

Ethik, soziale Werte und moralische Normen

Aktuelles Vorwort 2018

Moral als Verhältnis von Gut und Böse

Im täglichen Leben werden ständig moralische Urteile über das Verhalten und Fehlverhalten von Personen, formellen und informellen Gruppen, von Freunden und Feinden, auch generell von Angehörigen soziokultureller Identitäten gefällt. Das Verhältnis von Gut und Böse dient dazu, Taten, Verhalten und Fehlverhalten einzuschätzen, es zu loben oder abzulehnen. Man spricht vom Guten als moralisch und vom Bösen als unmoralisch. Nicht selten entsteht so Schwarz-Weiß-Malerei, die Grautöne vermissen lässt. Was für den Einen gut ist, kann für Andere schlecht, also böse in ihrer Sicht, sein. Der Vorwurf des Unmoralischen wird erhoben, wenn von den allgemein in der entsprechenden Gemeinschaft anerkannten sozialen Werten und den daraus sich ergebenden Normen abgewichen wird. Ein differenziertes Herangehen ist wichtig: eine wesentliche Aufgabe der Ethik. Die konkret-historischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind zu analysieren und die zu beurteilende Entscheidungssituation mit dem entsprechenden Entscheidungsspielraum zu berücksichtigen. Individuen und Gruppen tragen als Entscheider und Täter mehr oder weniger Verantwortung. Insofern hat die Ethik auch den Verantwortungsbereich zu beachten.

Oft wird nicht zwischen Ethik und Moral unterschieden. So kann man in den Medien hören, eine Handlung oder Haltung sei unethisch, während offensichtlich unmoralisch gemeint ist. Außerdem unterscheiden sich in soziokulturellen Identitäten, auch in Clans oder Gruppen, die die Wertvorstellungen über das, was Gut oder Böse ist, sehr stark. Denken wir nur an die umfangreichen langjährigen Debatten über Homosexualität. (Hörz, H. E. 2012) Aktuelle Beispiele sind u. a. Zwangsheiraten von Minderjährigen, „Ehren“-morde, Steinigungen für Ehebruch, die in einer bestimmten Gemeinschaft gefordert und gefördert werden, also als angemessen und moralisch angesehen werden, während sie in aufgeklärten Gesellschaften nicht nur moralisch verurteilt, sondern juristisch verfolgt werden.

Generell ist festzuhalten: „In der Ethik geht es um die Beziehungen von soziokulturell geprägten Individuen zueinander. Ihr Verhalten ist durch Neid (Egoismus) und solidarische Liebe (Altruismus) geprägt. Dabei spielen die im Charakter manifesten persönlichen Unterschiede ebenso eine Rolle, wie die gesellschaftlichen Umstände, unter denen moralische Entscheidungen zu fällen sind. Dazu haben wir Erfahrungen in theoretischen Debatten und persönlichen Gesprächen vor und nach den Umwälzungen von 1989/90 in Europa, in den Diskussionen um den arabischen Frühling, in Auseinandersetzungen um politische Bewegungen in verschiedenen Regionen der Welt, einschließlich der wachsenden Bedeutung der BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) und im Zusammenhang mit den Auswirkungen der derzeitigen Wirtschafts- und Finanzkrise sammeln können. Ethik und Moral haben verschiedene Determinanten. Sie sind nicht einfach naturgegeben und nicht unbedingt universell. Auch unsere moralischen Imperative und Entscheidungen sind nicht nur aus der theoretischen Reflexion allein zu erklären. Sie haben Gründe in unseren sozialen Erfahrungen.“ (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013, S. 13 f.)

Ethik hat als Theorie moralischen Verhaltens die Strukturen sozialer Systeme, also soziokulturelle Rahmenbedingungen individuellen Verhaltens zu beachten. Menschen differieren nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Charakter. Sie wirken in informellen und formellen kleinen und großen sozialen Gruppen, von der Familie über Vereine bis zu politischen Bewegungen Gleichgesinnter. Sie gehören soziokulturellen Identitäten an und verhalten sich nach den Normen des entsprechenden Wertekanons, kritisieren ihn oder lehnen in ab, indem sie die Gemeinschaft verlassen. Sie haben eine bestimmte Nationalität und sind Staatsbürger.

Generell gilt: Jedes Individuum kann sich den vorgegebenen sozialen Werten und Normen als Handlungsorientierung und Wertmaßstab unterordnen, dagegen aufbegehren, sie ablehnen oder, verbunden mit Gleichgesinnten, sie human oder antihuman gestalten. So reichen die Verhaltensweisen von Unterordnung über Opportunismus und Reformwillen bis zum aus Wut geborenen oder rational begründetem Protest mit entsprechenden Folgen. Es werden dabei Lebensregeln entwickelt, die, oft schon von den Vorfahren übernommen, an die Nachfahren weitergegeben werden.

Im vorliegenden Hochschullehrbuch „Ethik“ wird, entsprechend der in der DDR benutzten Terminologie zwar „marxistisch-leninistische Ethik“ behandelt, doch ist zu beachten, dass im Unterschied zu den herabwürdigenden Bemerkungen mancher unwissender Kritiker, die oberflächlich und nicht wissenschaftlich solche Bücher analysieren oder sie gar nicht zur Kenntnis nehmen, Marxismus-Leninismus auch von den Autoren als Berücksichtigung und Analyse aller fortschrittlichen Traditionen der Vergangenheit und humanistischen Anliegen der Gegenwart verstanden werden. Davon können sich diejenigen überzeugen, die an einer sachlichen Auseinandersetzung interessiert und bereit sind, die grundlegenden Erkenntnisse, basierend auf Forschungsergebnissen, zur Kenntnis zu nehmen. Manches davon hat nicht nur historischen Wert, sondern trifft auf aktuelle Problemstellungen zu. In dankenswerter Weise hat Kollege Kurt W. Fleming das Hochschullehrbuch „Ethik“ der DDR digitalisiert und so der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Als historisches Dokument weist es aus, mit welchen Problemen und Forschungsergebnissen Studierende der Philosophie und anderer Disziplinen in den Ethik-Veranstaltungen vertraut gemacht wurden. Man wünschte sich heute oft eine so breite Sicht auf Problemfelder in der aktuellen Ethik-Ausbildung. Studierende der Medizin z. B. würden dann mit einem aktuellen Hippokratischen Eid, der das Wohl der zu Behandelnden und nicht die möglichen finanziellen Einnahmen in den Mittelpunkt stellt, konfrontiert werden. Insofern liefert das DDR-Lehrbuch Anregung zum Nachdenken über aktuelle ethische Probleme und moralische Konfliktsituationen.

Wir stellen im aktuellen Ethik-Buch dazu fest: „Einen Überblick über die Ergebnisse von Forschungen zur Ethik und über die umfangreichen Diskussionen über die Rolle der Ethik im ‚real existierenden Sozialismus‘ gibt das Hochschullehrbuch für Ethik, das noch vor der Wiedervereinigung Deutschlands in 2 Auflagen erschien. ... An der Ausarbeitung waren die in der DDR in Forschung und Lehre der Ethik Tätigen beteiligt, sowie Kooperationspartner, da Forschungen zur Ethik in der DDR auf verschiedenen Gebieten betrieben wurden und als Herausforderung für die umfangreich gepflegte interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit, vor allem mit den Ethikern sozialistischer Länder, wahrgenommen wurde. Alle Versuche, die Ergebnisse nach der Wiedervereinigung zu erhalten und unter den neuen Bedingungen konstruktiv fortzuführen, scheiterten an der destruktiven Wissenschaftspolitik der neuen Obrigkeit und den auf unsere Lehrstühle drängenden Ethikern aus der BRD.“

Ein wesentlicher Grundsatz der Hochschullehre in Ethik war die Vermittlung umfassender Kenntnisse über die Geschichte der Ethik und die Vielzahl der philosophischen Schulen. Zugleich wurde Ethik als Theorie der Moral mit den täglichen Auseinandersetzungen um moralische Probleme in der gesellschaftlichen Praxis und im persönlichen Leben verbunden. Über die theoretischen Diskussionen, die institutionelle Entwicklung, die Vielzahl interdisziplinärer Kontakte, die internationalen Verbindungen und die theoretisch zu lösenden praktischen Probleme wird an anderer Stelle ausführlich berichtet. (Hörz, H. E. 2009)“ (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013, S. 102)

Welche Gründe bewegten die Initiatoren des Vorhabens und dann das Autorenkollektiv, das Hochschullehrbuch zu erarbeiten und zu publizieren?

Gründe für die Publikation

Im Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR (MHF) gab es verschiedene Gruppen von Experten, die das Ministerium berieten und Analysen erarbeiteten, die dann Basis für Verordnungen zur Verbesserung von Lehre und Forschung waren. Im Beirat für Philosophie gab es die Gruppe Ethik, deren Leiterin ich war. Alle dem MHF unterstehenden Lehr- und Forschungsbereiche für Ethik waren vertreten. Es gab immer wieder Diskussionen über die Notwendigkeit, bestimmte theoretische Grundpositionen, die in der Forschung erarbeitet wurden, für die Lehre festzuschreiben. Den Studierenden galt es, gesicherte Erkenntnisse über die nationale und internationale Forschung zu vermitteln. Da zugleich Wert auf die Beteiligung der Studierenden an Forschungsprojekten ihrer Einrichtung gelegt wurde, war es eine wichtige Voraussetzung, den Forschungsstand auf dem Gebiet der Ethik zu kennen, sich damit auseinanderzusetzen, um nicht nur Wissen zu konsumieren, sondern auch eigene Beiträge zur Entwicklung der Ethik zu leisten.

So entstand in unserem Beratungsgremium die Idee, die Erfahrungen Aller, die im Bereich des MHF zur Ethik forschten und lehrten, in einem Lehrbuch zusammen zu fassen und es zu publizieren. Als Leiterin der Ethik-Gruppe fungierte ich als Leiterin des Autorenkollektivs. Ich arbeitete dabei eng mit meiner Stellvertreterin im Bereich Ethik der Philosophie-Sektion an der Humboldt-Universität Berlin, der Hochschuldozentin Ursula Wilke, zusammen. Durch unsere intensiven Kontakte mit unseren Partnern von der Moskauer Ethik-Einrichtung der Lomonossow-Universität war es möglich, wichtige Autoren mit anderen Erfahrungen zur Mitarbeit zu gewinnen. Wir zogen zu entsprechenden Themen auch andere Philosophen aus der DDR mit heran. Das Lehrbuch wollte eine wissenschaftlich fundierte Sicht auf die Entwicklung der Ethik, ihre Gesetzmäßigkeiten und das Verhältnis von Ethik und Moral geben. Die immer zu bemerkende unzulässige Gleichsetzung von Ethik und Moral war begründet zurückzuweisen. Es sollte gezeigt werden, wie die Ethik sich historisch und aktuell stets auf neue Herausforderungen einzustellen hatte. Wissenschaftlich-technische Revolution und globale Probleme der Menschheitsentwicklung waren in ihren ethischen und moralischen Konsequenzen aufzugreifen. Moralische Aspekte von Gesundheit, Krankheit und humaner Lebensbewahrung wurden vermittelt. Es galt Moralnormen und Werte als ethische Kategorien unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln. Die Frage nach dem Sinn des Lebens gehört zu den Basisproblemen der Ethik. Deshalb wurde sie als Schlüsselfrage im weltweiten Kampf der Moralsysteme dargestellt.

Probleme hatte ich erst mit der von einigen Mitgliedern des Autorenkollektivs als unerlässlich geforderten Darlegungen zur Wehrmoral. Als Pazifistin und Tochter eines Antifaschisten und KZ-Häftlings trat ich für Frieden und Völkerfreundschaft ein. Für gegenwärtige Ethiker wird Wehrmoral in ihren nun aggressiven Zielstellungen nur in seltenen Fällen kritisch analysiert. Im Vordergrund stehen Ausrüstungsmängel, Fehlverhalten von Angehörigen der Bundeswehr und die Vorbereitung auf Kriegseinsätze. Immerhin leben wir in einer Zeit militärischer Auseinandersetzungen mit wenigen Friedensoasen (Hörz, H. 2010) und die Bundeswehr wirkt aktiv mit. Wir einigten uns dann für das Lehrbuch auf den Abschnitt über Friedenssicherung und Wehrmoral. Überzeugt hat mich, dass unbedingt darauf einzugehen sei: die DDR ist ein Friedensstaat und ihre Armee dient der Sicherung eines friedlichen Lebens aller Bürger des Staates. Friedenserziehung und Orientierung auf Kooperation anstatt Konfrontation sind hohe Werte für mich. Sie entsprachen der sozialen Zielstellung des Staates DDR. Kriege hat sie nicht geführt.

1985 wurde das von uns gemeinsam erarbeitete Manuskript durch den Minister für das Hoch- und Fachschulwesen als Lehrbuch für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR anerkannt und publiziert. 1989 erschien die zweite Auflage. Viele der dargestellten Po-

sitionen haben m. E. ihre Gültigkeit nicht verloren. Einige grundsätzliche Erkenntnisse, argumentativ untermauert, und im Hochschullehrbuch enthalten, sind inzwischen im Zusammenhang mit vielen neu herangereiften Daseinsfragen weiter ausgebaut worden. Das gilt auch für unser Ethik-Buch, das auf den Erfahrungen aufbaut und zu aktuellen ethischen Aspekten Stellung nimmt. (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013) So spielte die Digitalisierung Mitte der achtziger Jahre in der Vorbereitung des Lehrbuchs noch nicht die umfassende Rolle, die sie heute hat. Generell haben sich auch globale Problemstellungen der Menschheitsentwicklung verschärft, worauf einzugehen ist.

Anmerkungen zu wesentlichen Lehrbuch-Inhalte

Das Hochschullehrbuch fasste Forschungsergebnisse zur historischen Herausbildung der Ethik zusammen und verwies auch auf die differente Gegenstandsbestimmung von Ethik im Verlauf der Menschheitsentwicklung. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der Ethik und ihren Funktionen im Sozialismus. Man sollte beim Lesen das nicht etwa, wie oft üblich, einfach abwerten oder gering schätzen. Die humane Gestaltung der Zukunft ist für das Überleben der Menschheit die zentrale Aufgabe. Insofern könnten Darlegungen zu Erreichtem und auch zu Mängeln und Fehlern für zukünftige Überlegungen, worin die Rolle der Ethik in einer human zu gestaltenden Gesellschaftsordnung besteht, von Bedeutung sein. Manche Einseitigkeit oder dogmatische Auffassung, keine Seltenheit in Werken, so auch in Lehrbüchern, die in einer bestimmten konkret-historischen Situation entstanden, ist kritisch zu sehen.

Da im gesellschaftlichen Leben Ethik und Moral oft gleichgesetzt werden und dadurch der wissenschaftliche Charakter der Ethik negiert, Ethik damit nur normativ verstanden wird, begann das Lehrbuch mit der Darstellung ethischer Gesetze und Gesetzmäßigkeiten und der Kennzeichnung des Verhältnisses von Ethik und Moral.

Ethik ist eine philosophische Disziplin, die Gesetze und Gesetzmäßigkeiten der Moral als einer sozialen Erscheinung, als einer spezifischen Form gesetzmäßig sich entwickelnder gesellschaftlicher, ideologischer Beziehungen zwischen den Menschen (Klassen, Gruppen, Individuen) in den historisch-konkreten Bedingungen ihres geschichtlichen Entstehens und Vergehens, ihrer qualitativen Veränderung und dialektischen Höherentwicklung im Prozess des Fortschritts der menschlichen Gesellschaft im Ganzen, aber auch in den verschiedenen Gesellschaftsformationen und Kulturen analysiert. Sie hat es dabei mit Gesetzen zu tun, die generell in allen Gesellschaftsformationen wirken, aber auch mit solchen, die nur in bestimmten Formationen existieren. Das Gesetz der letztlich ökonomischen Determiniertheit der jeweiligen historisch-konkreten Moraltypen und ihrer sozial-ökonomischen Inhalte gilt in allen Gesellschaftsformationen. Dieses universelle Gesetz kann auch als Entwicklungsgesetz bezeichnet werden. Entwicklungsgesetze charakterisieren wesentliche Veränderungen der Systeme und erfassen das Entstehen höherer Qualitäten. Sie enthalten Struktur- und Bewegungsaspekte. Nicht alles, was neu ist, ist schon deshalb gut. Ob es gut im Sinne der qualitativ besseren und umfangreicheren Erfüllung der Ausgangsqualität in einem Entwicklungszyklus ist, muss konkret mit Humankriterien geprüft werden.

Materialistische Dialektik umfasst als Analyseprinzip das der Entwicklung. Es „erfasst den durch innere Triebkräfte und äußere Faktoren bedingten ständigen Qualitätswechsel in und von Systemen durch Strukturbildung und Strukturauflösung. Entwicklung ist das Entstehen anderer, neuer und höherer Systemqualitäten im Prozess der Strukturbildung durch Selbstorganisation. Dazu gehört das Umschlagen quantitativer Veränderungen einer bestimmten Grundqualität in qualitative durch die Entstehung, Entfaltung und Zuspitzung, aber auch Lösung und Neusetzung objektiver dialektischer Widersprüche. Qualitätsumschläge führen zu neuen Möglichkeitsfeldern. Man kann eine Struktur der Entwicklungsgesetze erkennen, die die Phasen der Ausgangsqualität mit Möglichkeitsfeldern und der Realisierung einer Mög-

lichkeit als Negation der Grundqualität mit neuem Möglichkeitsfeld in einer neuen Phase verbindet, in der sich eine Möglichkeit als dialektische Negation der Negation realisiert und eine dritte Phase einleitet.“ (Hörz, H. 2009; S. 69) Ethik hat deshalb Entwicklungszyklen zu analysieren.

In unserem aktuellen Ethik-Buch gehen wir ausführlich darauf ein. So stellen wir fest: „Können sich Menschen weiter entwickeln? Ein Zyklus ist mit der Realisierung humaner Visionen als Höherentwicklung der Gesellschaft, als dialektische Negation der Negation, denkbar. Sie konstituiert sich als Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten und greift dabei auf höherem Niveau Werte und Strukturen der Urgemeinschaft wieder auf. Auch die Entwicklung der Intelligenz als Problemlösungsverhalten, herausgebildet im Tierreich und beim Menschen dann weiter entwickelt, wäre in ihrem zyklischen Verlauf weiter zu untersuchen. So wurde die Entwicklung der Werkzeuge durch die Revolution der Denkzeuge mit Computer und Internet, digitalen Medien und sozialen Netzwerken ergänzt. Das zeigt die neue Qualität der entwickelten Denkzeuge als artifizielle Problemlösungskapazität und neuartiges Kommunikationsmittel. Menschen nutzen nicht nur Werkzeuge als außerkorporale Hilfsmittel, sondern auch Informationstechnologien als ideelle Gestaltungsmittel und Bewusstseinsttechnologien mit der Gefahr, sich selbst zu manipulieren. Ob die neue Qualität der Denkzeuge, deren höhere Effektivität unbestritten ist, sich auch als höhere humane Qualität erweist, ist noch bei der Technologieentwicklung als einem möglichen humanen Wert genauer zu betrachten.“ (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013, S. 168 f.)

Insgesamt kann für die Ethik festgehalten werden, dass ihre Gesetzeserkenntnisse philosophische und weltanschauliche Verallgemeinerungen von allgemeinen objektiven Zusammenhängen, Prozessen, qualitativen inhaltlichen Merkmalen, Beziehungen der Moral als einer ganzheitlichen sozialen Erscheinung in ihrer materiell bedingten dialektischen Wechselwirkung mit dem materiellen und geistigen Lebensprozess der Gesellschaft sind. Auf dieser Grundlage werden Normen und Werte, die selbstverständlich einen bedeutenden Platz in der Ethik einnehmen, aber sie nicht allein ausmachen, bestimmt.

Gesellschaftliche Werte und Moralnormen

Gesellschaftliche oder soziale Werte finden in Normen, als gesellschaftlichen Anforderungen, Idealen und Leitbildern ihren Ausdruck. In einem Artikel für einen Sammelband zur Entwicklung des Menschen im Lichte neuer Technologien in russischer Sprache fassen wir, auf Bitten unserer Moskauer Freunde, unsere Überlegungen zu sozialen Werten und Normen zusammen. Wir gehen dabei auf Anforderungen an eine neomoderne Ethik ein: „Die Moderne ging mit der Aufklärung von einem allgemeinen Menschsein aus. Dagegen betonte die Postmoderne die Existenz soziokultureller Einheiten (Ethnien, Nationen, Wertegemeinschaften) und verwies auf die Vielfalt ihrer Wertvorstellungen. **Soziale Werte** sind Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für Mitglieder dieser Einheiten, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Ästhetik umfassen. **Sittlichkeit** verlangt die Einhaltung der Sitten und Gebräuche, also die Achtung der in den Werten einer soziokulturellen Einheit ausgedrückten Moral. **Moral ist die Gesamtheit der als gut (human) oder böse (antihuman) bewerteten Äußerungen, Entscheidungen, Verhaltensweisen, unterlassenen Handlungen und Taten von Menschen in einer soziokulturellen Einheit.** Eine neomoderne Ethik hat sowohl allgemeinhumane Interessen im Sinn der Moderne, als auch die Spezifik unterschiedlicher Kulturkreise in ihrem Moralkodex zu berücksichtigen. Ein Kampf der Kulturen ließe die Menschheit in Barbarei verfallen. Wissenschaft und Technik erhöhen zwar Wohlstand, bringen aber auch Gefahren mit sich. ... Die neomoderne Ethik analysiert entsprechendes moralisches Verhalten und vermittelt Orientierungen für humanes Handeln.“ Sie „geht auf die Herausforderungen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und der wirtschaftlichen Globalisie-

rung ein. Sie bezieht sich auf die Auffassung der Moderne von der Gleichheit der Menschen, ergänzt durch Erkenntnisse von der Individualität jedes Menschen. Sie baut auf den Erkenntnissen über die Beziehungen von Gen und Verhalten auf, ohne einem genetischen Determinismus zu folgen. Genetisch-biotische Prädispositionen sind mögliche Entwicklungstendenzen, die sich unter gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verschieden als Charaktere ausbilden. ... Verantwortung ist Pflicht zur Beförderung der Humanität. Eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischem Verhalten ist möglich. Deshalb gehören zur neomodernen Ethik die Humangebote zur menschenwürdigen Gestaltung der Natur, zur Erhaltung der menschlichen Gattung, zur Erhöhung der Lebensqualität und zur Achtung der Menschenwürde, auch bei Experimenten mit und am Menschen. Grundsätze der neomodernen Ethik umfassen mit der Beseitigung von Gefahrenrisiken den Kampf gegen Unterentwicklung, Analphabetentum, Hunger und Ausbeutung, die humane Gestaltung der Natur und die Achtung der Persönlichkeit. Die Chance, human zu leben, müssen sich Menschen in soziokulturellen Einheiten selbst erkämpfen. Sie schaffen die Bedingungen, um ihre Freiheit zu gestalten.“ (Hörz, H. E., Hörz, H. 2015)

Die Konkretisierung der gesellschaftlichen Werte und Normen erfolgt konkret-historisch in Gestalt von präzisierten individuellen Normen und persönlichen Idealen. Moralnormen als Einheit von gesellschaftlichen Forderungen und individuellen Möglichkeiten gehen aus den sozialen Werten hervor und konkretisieren sie unter dem Aspekt des gegenwärtig Notwendigen, Wünschenswerten und Durchsetzbaren und damit auch des zukünftig Bedeutsamen. Dabei sind gesellschaftliche Werte Programme des Handelns sozialer Klassen und Schichten. Moralnormen existieren als Wertmaßstab und Handlungsregulator. Sie sind als Aufforderung zum Handeln formuliert. Das gilt in allen Gesellschaftsformationen, also auch für die Staatsdiktatur des Frühsozialismus, über deren Implosion und ihre Gründe noch weiter zu diskutieren ist. (Hörz, H. 2016, S. 26 ff.)

Da Menschen individuell unterschiedlich sind, existiert kein Automatismus für die Ableitung von persönlichen Normen aus den sozialen Werten. Menschen unterscheiden sich in ihrem Charakter, leben in verschiedenartigen Familien, Gruppen, Verbänden, Organisationen, Parteien. Sie können Altruisten, Egoisten oder Egozentriker sein. Sie stellen eine bio-psycho-soziale Einheit dar, die die Wissenschaft herausfordert, weiteres Wissen über das Menschsein zu erwerben. Dafür ist Interdisziplinarität gefordert. Das Ethik-Lehrbuch der DDR enthält deshalb den wichtigen Hinweis, dass die Ethik für ihre Theorienbildung Impulse aus Biologie, Medizin, Psychologie, Humangenetik, auch der Kosmos-Forschung, erhält und dadurch herausgefordert wird, neue Erkenntnisse zum Menschsein zu berücksichtigen und sich neuen Problemfeldern zu stellen, wie aktuell bei der neomodernen Ethik angedeutet. Damit war und ist eine weitere Spezifizierung und zugleich wachsende Integration des Wissens im Hinblick auf die Moralentwicklung notwendig, die zur Erweiterung des Gegenstandsbereiches führt. Es ist eine vertiefte Ausarbeitung philosophisch-weltanschaulicher Fragen erforderlich, um die weltanschauliche Wirksamkeit der Ethik zu erhöhen. Für Forschungen zur Ethik ergab und ergibt sich daraus, meine ich, nicht bei Kants kategorischen Imperativ allein stehen zu bleiben, nach dem Du so handeln sollst, dass die Maxime Deines Willens stets als allgemeines Gesetz gelten kann. Das ist zu allgemein. Eine konkrete Analyse der Ethik von moralischem Verhalten in soziokulturellen Identitäten ist erforderlich. Anforderungen sind zu formulieren und neu herangereifte Aufgaben zu erfüllen, die den Einsatz aller Menschen fordern, um das Überleben der Menschheit zu sichern und die Lebensqualität aller Glieder soziokultureller Einheiten zu erhöhen. Moralisieren allein ist wirkungslos, um Menschen zu motivieren. Es ist zu verhindern, um nicht, wegen der wiederholten Sprechblasen, was man tun müsste, zu Demotivationen zu kommen. Ethik als Wissenschaft zu konstituieren ist deshalb wichtig und notwendig.

Heute erscheint die Bewahrungspflicht menschlichen Lebens weltweit problematisch: Kriege mit Flüchtlingsströmen, ethnische Auseinandersetzungen, Hungersnöte, Kinderarmut, (Kinder als Kriegsoffer und Soldaten, Kinderarbeit, Kinderprostitution u. a.m.), Bildungsnotstand wirken sich auf die Lebenseinstellung heranwachsender Generationen aus, auf Kinderwunsch und damit auf die weitere Entwicklung der Menschheit.

Theorie-Defizite überwinden!

Kann Ethik als Wissenschaft unter diesen konkreten Gefahren für die weitere Existenz der Menschheit mit Verhaltensstrategien helfen? In der theoretischen Diskussion hierüber gibt es Theoriedefizite. Erstens stellt man heute oft fest, dass die Globalität dieser Fragestellung nicht genügend erkannt und aufgegriffen wird. Die mögliche Vernichtung der Gattung Mensch und seiner natürlichen Lebensbedingungen, die Verschärfung sozialer Gegensätze und die fehlende Kompromissbereitschaft zur Kooperation werden ungenügend begriffen. Ethik hat diese Herausforderungen zu analysieren und in Handlungsorientierungen umzusetzen, um auf humanes moralisches Verhalten zu orientieren. Das geschieht weitgehend ungenügend durch etablierte Ethiker/Innen. Zweitens existieren überhöhte Anforderungen an die Ethik. Es werden Ethikkommissionen für bestimmte Problemstellungen installiert, mit der die Politik oft moralisch für ihre als alternativlos ausgegebenen Vorschläge, Beschlüsse und Maßnahmen durch die Ethik gerechtfertigt wird. Eine tiefere Ursachenanalyse wird vermieden. Damit kann man schnell systembedingte Fehlentwicklungen der fehlenden Moral von Akteuren anlasten. Das fördert die Illusion, Probleme könnten durch einen sittlichen Imperativ für den Einzelnen, als Handlungsanweisung, gelöst werden. Unberücksichtigt bleibt dadurch auch, dass Ethik immer durch Traditionen und soziale Werte in bestimmten Kulturkreisen so geprägt ist, dass eine humane Lösung sich weiter verschärfender globaler Probleme mit regionalen, lokalen und persönlichen Folgen nicht unbedingt gefördert, sondern erschwert wird. Ein moralischer illusionärer Universalismus steht differenten und teilweise ebenfalls nicht zeitgemäßen moralischen Regionalismen und Lokalismen entgegen.

Im Lehrbuch der DDR wird schon gezeigt, dass es eine gesellschaftliche Praxis ohne Moral nicht gibt. Deshalb sind argumentativ begründete und einsichtige moralische Forderungen wichtig, denn moralische Normen, Prinzipien, Wertungen sind ein unerlässlicher und lebensnotwendiger Faktor des menschlichen Lebensprozesses. Es ist jedoch zugleich zu beachten, dass bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse, bestimmte Klassenverhältnisse und Gesellschaftsformationen bestimmte moralische Phänomene mit sich bringen, die ihnen mehr oder weniger auf die eine oder andere Weise entsprechen. Existieren sie dann, so entwickeln sie eine relative Selbständigkeit der aktiven historischen Wirksamkeit und auch eine relative Eigengesetzlichkeit, die sich aber wesentlich im Rahmen der durch die ökonomische Entwicklung und durch die Entwicklung des Klassenkampfes gegebenen Möglichkeiten und Tendenzen ausdrückt. Die ökonomischen Verhältnisse bestimmen auf entscheidende Weise die Herausbildung und Wirkung der gesellschaftlich herrschenden Normen, Werte, Sitten und der typischen Motive der Tätigkeit. In Gestalt moralischer Eigenschaften existieren Tugenden, Gefühle, Verhalten des Einzelnen als individuelle Moral. Das individuelle Moralbewusstsein schließt in sich das gesellschaftliche Moralbewusstsein sowie aktuelle moralische Forderungen und die moralischen Erfahrungen der Menschheit ein. Jede Herabsetzung des subjektiven Moments in der Moral bedeutet, ihre Triebkraftfunktion zu unterschätzen oder zu lähmen. Erst wenn das Individuum die Werte, die in den sozialen Verhältnissen geschaffen werden und wurden, als sein persönliches Gut versteht, entwickeln sie sich zu moralischen Stimuli der menschlichen Aktivität. Diese psychische Besonderheit des Funktionierens der Moral darf nicht aus dem Blick verloren werden. Man kann die Moral zwar nicht vom abstrakten Subjekt ableiten, aber man darf auch nicht ihre relative Selbständigkeit unterschät-

zen, indem man sie nur auf ihre objektive Grundlage reduziert. In dem Maße, wie der Mensch die Bedingungen seiner Lebenstätigkeit klar begreift, versteht er auch die Notwendigkeit, moralische Verpflichtungen zu übernehmen.

Die Geschichte der Ethik von der Antike bis zur Gegenwart zeigte die Veränderungen des Gegenstandsbereiches der Ethik und erbrachte den Nachweis, woran moralischer Fortschritt erkenn- und messbar wurde. Dabei wurde die Auseinandersetzung mit Positionen, die den moralischen Fortschritt leugnen, wie beispielsweise durch den BRD-Ethiker Peter Ehlen, im Lehrbuch der DDR sachlich fundiert geführt. Moralfortschritt ist eine wesentliche Seite des gesamtgesellschaftlichen Fortschritts. Darin besteht eine Hauptgesetzmäßigkeit. In ethischer Hinsicht ist der Hauptzug des moralischen Fortschritts der Kampf für das Humane, das Gute, und sein historisch zunehmender Erfolg. Aber das Gute existiert nicht abstrakt, sondern hat immer einen konkret-historischen Inhalt. Dieser ergibt sich aus den jeweils angestrebten sozialen Zielen. Moralischer Fortschritt ist dem Wesen nach ein dialektisch widersprüchlicher Prozess. Gesellschaftliche Entwicklung als Ausbildung neuer Entwicklungsphasen, ist mit Stagnationen und Regressionen bei der Entstehung, Ausgestaltung und Ablösung sozialökonomischer Gesellschaftsformationen verbunden. Das gilt auch für das damit verbundene spezifische System gesellschaftlicher Werte, bestimmter Moralnormen, Idealen und Leitbildern. Deren Determinanten umfassen die Auseinandersetzung mit den Traditionen bestimmter Kulturzentren, die ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen herrschender Klassen, ihrer Verbündeten und Gegner, die Rolle hervorragender Persönlichkeiten und die kulturellen Manifestationen des Zeitgeistes. Es gibt deshalb keine ewigen Werte, sondern einen ständigen Wertewandel. Humane Grundpositionen zur Erhaltung menschlichen Lebens, zu Frieden, Fortschritt und freier Entfaltung der Persönlichkeit werden präzisiert und deformiert. In der gesellschaftlichen Praxis existieren gesellschaftliche Werte und individuelle Wertvorstellungen, moralische Normen, Ideale und Leitbilder in unmittelbarer Beziehung zueinander und bilden in ihrer weltanschaulichen und praktischen Wirksamkeit einen einheitlichen Komplex. Sie sind wesentliches Element des Moralverhaltens von Individuen auf der Grundlage der im gesellschaftlichen und individuellen Moralbewusstsein enthaltenen Werte und Normen.

Die Ethik analysiert diese Beziehungen, zeigt den Zusammenhang von objektiven Gesetzen und gesellschaftlichen Werten. Sie bestimmt Werte und moralische Normen als ethische Kategorien. Untersuchungsgegenstand sind konkret-historische Normaneignungsprozesse, wobei das Verhältnis von Werten, Normen und Entscheidungen analysiert wird. Nur wenn das gesellschaftliche Wissen um Werte und die praktischen Realisierungsmöglichkeiten zum Bestandteil der individuellen Weltanschauung werden, wirken sie motivierend. Bedingungen dafür, die ebenfalls zu analysieren sind, umfassen Erziehung und Selbsterziehung, Bildung, die gesellschaftlich angeboten und individuell genutzt wird, sowie persönliche Erfahrungen. Gesellschaftliche Werte werden also in individuellen Wertvorstellungen ausgedrückt, Normen als gesellschaftliche Forderungen individuell verarbeitet.

Persönlichkeitsentwicklung und Normenaneignung

Die Persönlichkeitsentwicklung in ihrer Widersprüchlichkeit zu erfassen, war stets Anliegen meiner Forschungen. Dabei wollte ich vor allem den Anteil der Ethik kennzeichnen: Welche Rolle spielen Werte und Normen im Erziehungsprozess? Welcher Zusammenhang existiert zwischen der Akzeptanz bestimmter Moralnormen und persönlichem Interesse von Individuen und sich daraus ergebendem rationalem Handeln? Welche Rolle spielt das biotische in der Persönlichkeitsentwicklung? Wie steht es mit emotionaler Rationalität und rationaler Emotionalität eines ganzheitlichen Individuums? Welche Bedingungen sind erforderlich, damit sich Persönlichkeit und Gemeinschaft optimal entwickeln können? Diese und weitere Fragen

griff ich in meiner Studie „Blickpunkt Persönlichkeit“ auf. Sie erschien in der Reihe „Weltanschauung heute“ 1975 und die zweite unveränderte Auflage 1977. Da zu diesem Zeitpunkt weltweit eine breit gefächerte Diskussion um die Wesensbestimmung des Menschen, seine Persönlichkeitsstruktur, das Verhältnis von Biologischem und Sozialem, geführt wurde, war die Literatur dazu sehr umfangreich. Die verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen, wie Philosophie, Ethik, Soziologie, Pädagogik, Psychologie, Biologie beteiligten sich an dieser Diskussion. In meinem aktuellen Vorwort zu dem nun digitalisierten Buch betone ich dazu: „Es kann Interessierten verdeutlichen, dass in der DDR die internationalen Diskurse zur Persönlichkeit nicht ausgespart wurden, wie manchmal behauptet. Auch das Klischee von der Missachtung der Individualität in der marxistischen Persönlichkeitstheorie stimmt nicht. Es wurde über die Rolle von sozialen Werten als Bedeutungsrelationen von Nützlichkeit, Sittlichkeit und Ästhetik für den Menschen diskutiert, wobei mich, wie beim Lesen feststellbar, vor allem der Prozess der Normenbildung interessierte. Ich stellte mir die Frage, was Ethik leisten kann und suchte Antworten darauf. Mir reichte es nicht aus, auf die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu vertrauen, die mit dem Sozialismus automatisch zu einer besseren Moral führen würden. Ich richtete meinen Blick auf das Individuum, das sich durch Bildung, Erziehung, Ausschöpfen der inneren Reserven zu einer selbstbewussten und sich selbst verwirklichenden Persönlichkeit entwickeln konnte. Dafür galt es Bedingungen zu schaffen. Auftretende Probleme beschäftigten mich. Das Buch ist ein Zeitdokument und weist doch darüber hinaus. Die erwähnten Kontrahenten von damals, die beschriebenen einseitigen Auffassungen gibt es auch heute. Zwar gibt es spezifische Generationsprobleme, doch da wir alle Menschen unter konkret-historischen Bedingungen sind, gibt es menschliche Probleme, die Zeiten überdauern und nicht jede Antwort auf eine Frage, die früher gegeben wurde, ist falsch.“ (Hörz, H. E. 1975, 2015)

Der Normaneignungsprozess ist eine wesentliche Seite der Persönlichkeitsentwicklung. Als Forschungsgegenstand der Ethik darf er nicht vernachlässigt oder gar nur einseitig erfasst werden. Die Entwicklung der Persönlichkeit ist aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, Einheit von Verinnerlichung und Entäußerung, Anpassung an vorgegebene Normen und Mitgestaltung neuer Normen. Dabei ist zwischen dem Lernen im gesellschaftlichen und persönlichen Bildungsprozess und im Erziehungsablauf zu differenzieren. Hauptmethoden im Lernprozess sind die Verhaltensforderung, Erlebnisvermittlung, Konfliktüberwindung, Widerspruchslösung, Wertsetzung. Im Prozess des Erwerbs der eigenen inneren moralischen Grundhaltung durchläuft der Einzelne verschiedene Stufen. Erstens muss er es lernen, sich an eine bestimmte Norm anzupassen. Zweitens muss er diese Norm bewusst einhalten und drittens die Norm bewusst gestalten. Dabei wird Verantwortungsbewusstsein erwartet. Das erfordert Entscheidungen für ein bestimmtes Verhalten. Diese sind keine willkürliche Gedankenkonstruktion, sondern abhängig von den objektiven Möglichkeiten menschlichen Handelns. Moralische Entscheidungen sind Bestandteil jedweden Entscheidungsprozesses. Sie sind ein Moment der sozialen Beziehungen der Menschen zueinander. Dabei ist zwischen Entscheidungsspielraum und Verantwortungsbereich zu unterscheiden.

Der **Entscheidungsspielraum** umfasst die sich aus objektiven Gesetzen, Erfordernissen, Werten und Bedingungen ergebenden möglichen Varianten zur Durchsetzung der persönlichen Ziele, die für die Entscheidung zur Auswahl stehen. Die **Größe des Verantwortungsbereichs** hängt davon ab, wie viele Menschen und materiell-kulturelle Werte von der Entscheidung und ihren Auswirkungen betroffen sind. In den Entscheidungsspielraum gehen graduierte Varianten ein, die mehr oder weniger sittlich gut sind. Auch unmoralisches Verhalten ist graduiert. Die moralische Entscheidung, das heißt die Auswahl der entsprechenden Variante, hängt von verschiedenen Faktoren, wie gesellschaftlicher Druck, öffentliche Meinung, vorhandene Bedingungen, und vor allem vom Entwicklungsniveau der Persönlichkeit

ab. Erziehung über Rechtsnormen und moralische Bewertungen sollte die Auswahl moralisch hochwertiger Varianten fördern.

Zum Verhältnis von Moral- und Rechtsnormen, deren Zusammenhang manchmal nicht beachtet wird, ist schon im Lehrbuch der DDR dargelegt: staatlich durchgesetzte, mit Sanktionen belegte rechtlich fixierte Moralnormen nennen wir Rechtsnormen. Das Recht ermöglicht Moral oder Unmoral, aber setzt auch dort ein, wo öffentliche Meinung als moralische Instruktion nicht ausreicht und die Justiz das moralische Ge- oder Verbot staatlich sanktioniert. Es ist deshalb wichtig zu wissen, welche moralischen Beziehungen wie weit staatlich sanktioniert und damit zu Rechtsnormen werden. Das darf aber nicht nur quantitativ gesehen werden. Es geht um die staatliche Macht der herrschenden Klasse, die in der Ausbeuterordnung durch die Unterdrückung der Ausgebeuteten mit Hilfe ökonomischen Drucks geschieht, durch juristische Normen gesichert und durch Manipulierung der öffentlichen Meinung ergänzt wird.

Globale Menschheitsprobleme

Globale Probleme der Menschheitsentwicklung reichen von dem elementaren Interesse der Menschen zu leben und sich zu ernähren über die Erhaltung der natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz bis zur Eroberung des Kosmos. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat viele dieser Probleme verschärft. So wird schon im Lehrbuch auf das vorhandene Potenzial an Massenvernichtungswaffen verwiesen, das auch damals ausreichte, um beim Einsatz die Menschheit mehrfach zu vernichten. Wachsende Umweltverschmutzung, Analphabetentum, Rohstoff und Energieprobleme werden benannt, doch auch schon auf die ungenügende Sicherung der Ernährung der Weltbevölkerung verwiesen. Für die humane Lösung der globalen Probleme werden Forderungen erhoben, die heute weiter aktuell sind, dass sich die globalen Probleme weiter verschärft haben und dringend einer humanen Lösung bedürfen.

So steht nun an erster Stelle die Friedenssicherung. In der heutigen Zeit leben wir, wie schon betont, mit vielen lokalen Kriegen und nur wenigen Friedensoasen. Flüchtlingsströme sind das Ergebnis. Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen feindlichen Gruppierungen, wobei die Bündnisse wechseln, bringen Unbeteiligten unsägliches Leid. Es sind eben keine Kollateralschäden, wenn zivile Opfer unter Kriegen und Terror leiden, sondern Verbrechen, die zu ahnden sind. Menschen verlieren Angehörige. Krankenhäuser, Ärzte und Helfer reichen nicht aus, um Kriegsverletzungen zu behandeln. Viele Menschen leiden unter dem Verlust der Heimat. Kooperation wird durch Konfrontation ersetzt. Das führt zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten und Völker. So wird damit die Gewährleistung von Bedingungen für einen gesellschaftlichen Fortschritt vernichtet. Hilfe bei der Überwindung ökonomischer und technologischer Rückständigkeit, Beseitigung des Hungers, des Analphabetentums, von der UNO gefordert, unterbleibt. Die Zerstörung der natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz wird durch Raubbau an der Natur verschärft. Abholzung der Regenwälder, Umweltverschmutzung der Meere, und vieles andere, wird immer mehr zum globalen Problem, das wegen der die Existenz der Menschheit bedrohenden Wirkungen alle Menschen angeht. Die Entwicklung menschlicher Beziehungen zwischen Staaten, Völkern, ethnischen Gruppen, sozialen Gruppierungen und Individuen verlangt die Sicherung der Grundbedürfnisse von Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bildung und Kultur als Menschenrechte.

Neue Technologien als Herausforderung

Im Lehrbuch der DDR wird schon damals darauf aufmerksam gemacht, dass der Mensch durch Bildung und Erziehung auf den Umgang mit neuen Technologien vorzubereiten ist.

Mängel auf dem Gebiet haben sich inzwischen zum Bildungsnotstand ausgeweitet, gegen den dringend vorzugehen ist. Informationstechnologien bringen Informationsfülle mit sich, wobei man sich in dem Informationsdschungel kaum zu Recht finden kann. Das führt dann zu den vorbeihuschenden Wahrheiten, die nicht mehr ergriffen werden. Man konstatiert fake news und alternative Fakten. Weltanschauliches Kardinalproblem der durch die wissenschaftlich-technische Revolution ermöglichten Entwicklung der Informationstechnologie ist: Sind wir als schöpferisch denkende und verantwortungsbewusst handelnde Menschen unter die von uns geschaffenen Informationstechnologien geraten? Informationstechnologie ist mehr als nur die Existenz von Informationstechnik, von Computern, programmgesteuerten Maschinen, Industrierobotern, Taschenrechnern. Heute existieren Smartphone, kommuniziert wird über Emails, SMS, soziale Medien u. a. Man hat sich klar zu machen: Informationstechnologie ist wesentlich Bewusstseinsteknologie. Sie dient als Herrschaftsmittel des Menschen unter Nutzung der Erkenntnisse über Natur, Gesellschaft und Bewusstsein und der auf Mikroelektronik basierenden Informationstechnik zur Beeinflussung des Bewusstseins. Das kann, in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen, zur Aufklärung oder zur Desinformation, zur psychischen Beeinflussung oder Manipulation führen. Es geht also nicht mehr nur um die humane oder antihumane Verwertung der vom Menschen geschaffenen technischen Mittel, mit denen er seine Existenzbedingungen gestaltet, sondern um die Existenz des Menschen selbst, um seine humane Haltung, um Deformationen der Persönlichkeit zu verhindern. Heute muss der Mensch sogar darum kämpfen, nicht überflüssig zu werden, weil, wie vom Transhumanismus angedacht, Avatare, Maschinenmenschen, an seine Stelle treten. (Hörz, H. E., Hörz, H., 2014)

In der Ethik und mit den moralischen Forderungen ist zu verdeutlichen, dass jede wissenschaftliche Erkenntnis und jede technische Neuerung, für sich genommen, ambivalent ist. Sie kann den Menschen dienen oder schaden. Dabei spielen weniger ethische Systeme und Moralnormen, sondern vielmehr die gesellschaftlichen Bedingungen eine Rolle, unter denen Erkenntnisse und Technik gewonnen und genutzt werden. Es ist also nicht die Frage nach der moralischen Berechtigung für die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Entwicklung neuer Technologien zu stellen. Entscheidend ist die Frage, inwieweit eine Gesellschaft Missbrauch mit Erkenntnissen und Technik treiben kann, oder ob neueste und weiterreichende Wissenschafts- und Technikfortschritte zum Wohle des Menschen eingesetzt werden. So entstehen für eine zeitgemäße Ethik Probleme, wenn moralische Normen und Orientierungen unzureichend für neue wissenschaftlich-technische Möglichkeiten präzisiert sind. Beispielsweise gibt es in der Medizin sogenannte „Grenzsituationen“, wie Sterbehilfe oder genetische Gestaltung von Leben, womit Menschen in die eigene Individualentwicklung eingreifen. Dafür sind humane Kriterien für die Gestaltung unserer natürlichen menschlichen Zukunft mit neuen möglichen technischen Möglichkeiten gefragt. Kein medizinisches Verfahren ist risikolos. Es gibt Gefahren- und Erfolgsrisiken (Chancen). Risiken existieren, weil es objektive Zufälle gibt und die Zukunft offen ist. In allen Fällen ist Risikobewertung gefragt. Menschen sind individuell verschieden. Die schon im DDR-Lehrbuch behandelten Fragen zu „Moralischen Aspekten zu Gesundheit, Krankheit und humaner Lebensbewahrung“ und die darin enthaltenen Erkenntnisse sind es wert, dem nun verordneten Vergessen wieder entrissen zu werden.

Ehe und Familie – eine kurze Bemerkung

Mit der Familie als historischem Phänomen befassen sich viele Wissenschaften. Sie ist Gegenstand von Untersuchungen der Ethnologie, der Geschichte, der Soziologie, der Psychologie, der Rechtswissenschaft, der Ökonomie. Theologie und Philosophie äußern sich zu ihren Funktionen und den Regeln des Zusammenlebens. Die Ethik befasst sich dabei u. a. mit den

sittlichen Grundlagen der Familie. Sie hat die Geschichte ihrer Entstehung und die Modifizierung der Familienbeziehungen zu berücksichtigen.

In der DDR wurden Ehe und Familie durch Gesetze, Verordnungen und Maßnahmen (Familiengesetz, Arbeitsgesetz u. a.) besonders gefördert. Gesellschaftlich wurde das jahrhundertalte Patriarchat durch völlige rechtliche und soziale Gleichstellung von Frau und Mann in allen Belangen ihres gemeinschaftlichen Lebens überwunden. Das schließt Konflikte und Probleme nicht aus, da Traditionen, überlebte Normen und Rollenklischees in vielen Köpfen weiter existieren und erst allmählich überwunden werden. (Hörz, H. E. 2010) So bestimmten auch patriarchalische Haltungen oft noch Beziehungen in der Ehe der DDR. Doch ihre Überwindung war möglich, da Eigentumsformen, die dieses Verhalten begünstigen, nicht mehr die ökonomische Grundlage von Ehe und Familie waren. Gesellschaftlich wurden in der öffentlichen Meinung überholte Verhaltensweisen, die der Geschlechtergerechtigkeit entgegenstanden, kritisiert. Sie fanden keine politische Unterstützung. In der Wissenschaft, Kultur, Kunst, Literatur und Medien gab es große Anstrengungen, um Persönlichkeitsideale und Leitbilder mit Geschlechtergerechtigkeit zu propagieren und ihre individuelle Annahme zu fördern.

Das Familiengesetz der DDR war international als Vorbild im Gespräch, um Frauen und Männern zu vermitteln, ihre Verantwortung für diese spezifische Form des Zusammenlebens von Menschen als Aufgabe wahrzunehmen. (Familiengesetzbuch 2016) Leider wurde das Familiengesetz am 31. August 1990, bei der Wiedervereinigung Deutschlands, durch den Einigungsvertrag (Bundesgesetzblatt 1990, Teil II, S. 889) aufgehoben. Auch damit wurde eine Chance vergeben, in ganz Deutschland Frauenrechte als Menschenrechte durchzusetzen. Heute, da Lebensgemeinschaften in verschiedener Gestalt existieren, ist neu über diese spezifischen Formen menschlichen Lebens nachzudenken, um auch auf diesem Feld veraltete Rollenklischees zurückzuweisen.

Fazit: Sinnfragen

Bei den Sinnfragen, dem abschließenden Kapitel des Lehrbuchs, wird darauf hingewiesen, dass der Materialismus die Analyse der Dinge und Erscheinungen in ihren objektiven inneren und äußeren Wechselbeziehungen vornimmt. Sinnzusammenhänge, als objektive funktionelle Beziehungen, lassen sich materialistisch nur durch Analyse der realen Zusammenhänge, Wechselbeziehungen und Widersprüche komplexer Beziehungen erfassen. So geht es um das Dasein, Wirken und Kämpfen der Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit der Natur und der jeweiligen existierenden sozialen Umwelt. Die Sinnhaftigkeit liegt in der Beziehung sozialer Institutionen und Verhaltensweisen auf das Ganze der Gesellschaft, in der Relation zwischen Individuum und Gesellschaft (Klasse), in den Kämpfen der Klasse und anderer sozialer Gruppen um die Durchsetzung objektiver Interessen, welche ihrer materiellen Lebenslage entspringen. Das Kapitel endete damit, dass schon in der damaligen Zeit der Kampf um den Frieden sinnvoll ist, weil er auf real Mögliches und Notwendiges zielt und dem höchsten Wert der menschlichen Gattung verpflichtet ist. Die Teilnahme des Individuums an diesem Ringen bedeutet Wahrnehmung moralischer Verantwortung, die Verwirklichung einer Entscheidungsfreiheit, die hohen Sinngehalt besitzt, die sich in sittlichem Handeln realisiert. Das gilt heute mehr denn je!

Helga E. Hörz, Berlin Februar 2018

Literatur

Familiengesetzbuch (2016), Artikel „[Familiengesetzbuch \(DDR\)](#)“ in Wikipedia: (Zugriff am 25.04.2016)

Hörz, Helga E. (2009), Zwischen Uni und UNO. Erfahrungen einer Ethikerin, Berlin: trafo Verlag

Hörz, Helga E. (1975, 2015), [Blickpunkt Persönlichkeit. Ein Beitrag der Ethik zu Theorie und Praxis der Persönlichkeitsentwicklung](#). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1975 (2. Auflage 1977). Digitalisiert mit einem aktuellen Vorwort.

Hörz, Helga E. (2010), Der lange Weg zur Gleichberechtigung. Die DDR und ihre Frauen. Berlin: trafo Verlag

Hörz, Helga E. (2012), Brennende Frage zu Medizin und Ethik. Gespräch mit Prof. Helga Hörz zu Forschungsergebnissen in der DDR und heute, In: Links an der Dahme. 20. Jg., Nr. 9, September 2012, S. 8 f.

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2013), Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer neomodernen Ethik. Berlin: trafo Verlag

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2014), Transhumanismus: Ist der zukünftige Mensch ein Avatar? In: Welf Schröter (Hg.), Identität in der Virtualität. Einblicke in neue Arbeitswelten und »Industrie 4.0« – Beiträge zum 60. Geburtstag eines Netzwerkers. Talheimer Verlag, Mössingen 2014, S. 242-285.

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2015), Führen neue Technologien zu einer sittlichen Krise? In: Galina L. Belkina. Maria I. Frolova (Hg.), Problema sowerschenstwowanie tscheloweka w swete nowych technologij (russ.), Moskau: Russische Akademie der Wissenschaften. Institut für Philosophie. Lenand 2015, S. 103-119

Hörz, Herbert (2009), Materialistische Dialektik. Aktuelles Denkinstrument zur Zukunftsgestaltung. Berlin: trafo Verlag

Hörz, Herbert (2010): Sind Kriege gesetzmäßig? Standpunkte, Hoffnungen, Handlungsorientierungen. Berlin: Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V.

Hörz, Herbert (2016), Ist der Marxismus noch zeitgemäß? Erfahrungen, Analysen, Standpunkte. Berlin: trafo Verlag

VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1989

Autorenverzeichnis

Gesamtleitung: H. E. Hörz und U. Wilke

1. Teil:

Kap. 1 und 2: H. E. Hörz

2. Teil:

Kap. 1: A. A. Gusseinow

Kap. 2: E. Kellner/K. A. Schwarzman

Kap. 3: A. I. Titarenko

Kap. 4: U. Wilke

3. Teil:

Kap. 1: H. Engelstädter

Kap. 2: W. Weiler

4. Teil:

Kap. 1: H. E. Hörz/H. Hörz

Kap. 2: W. Bradter

Kap. 3: P. Schuttpelz

Kap. 4: W. Bradter

5. Teil:

Kap. 1: H. Hörz/H. M. Dietl/E. Luther

Kap. 2: L. Glaß

6. Teil:

Kap. 1: G. Junghänel/D. Graupner

Kap. 2: H. E. Hörz

7. Teil: G. Stiehler

Redaktionssekretär: F. Kaufhold

Als Lehrbuch für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR anerkannt.
Minister für Hoch- und Fachschulwesen

Berlin, Oktober 1985

1. Teil:

Die marxistisch-leninistische Ethik, ihr Gegenstand und ihr Platz im System der philosophischen Wissenschaften

Kapitel 1:

Der Gegenstand der marxistisch-leninistischen Ethik

Die marxistisch-leninistische Ethik, die sich der dialektisch-materialistischen Methodologie bedient, erklärt die Moral konkret-historisch. Sie geht davon aus, daß sich die Moral von Epoche zu Epoche verändert und bei den verschiedenen Klassen der Gesellschaft unterschiedlich ist. Allen Gesellschaftsordnungen ist gemeinsam, daß die Moral im Leben der Gesellschaft eine große Rolle spielt. In irgendeiner Weise mußte das durch die unterschiedlichen ethischen Systeme aufgenommen und erklärt werden. Diese Erklärungen fielen, in Abhängigkeit von der Stellung der Ideologen, unterschiedlich aus. Im gesellschaftlichen Überbau antagonistischer Gesellschaftsordnungen existieren nebeneinander Versuche, die bestehende Gesellschaftsordnung zu stützen und zu verteidigen, aber auch Anstrengungen, die Herausbildung moralischer Wertvorstellungen und Normen, die den Protest unterdrückter Klassen gegen die bestehende Gesellschaftsordnung ausdrücken, zu erklären. Die marxistisch-leninistische Ethik stützt sich bei der Ausarbeitung der Fragen kommunistischer Moral auf die gesamten Erfahrungen des moralischen Fortschritts der Menschheit, auf die besten Ergebnisse der Philosophie und Ethik der Vergangenheit. Sie ist eine philosophische Disziplin, die die Moral aus der Sicht ihrer entwickeltsten Form, der kommunistischen Moral, erforscht. Dabei erhält die Moral in der ethischen Theorie ihre vollendete Darstellung und gleichzeitig einen neuen Impuls für ihre Entwicklung.

1.1. Ethik als philosophische Disziplin

Die Ethik ist eine alte theoretische Disziplin, die als Bestandteil der Philosophie in der Periode der Herausbildung der Sklavenhaltergesellschaft entstand. Sie erforscht die Moralentwicklung. Ethik ist die Theorie von der Moral oder der Sittlichkeit. Die marxistische Ethik ist die *wissenschaftlich-materialistische* Theorie der Moral. Der Terminus „Ethik“ wurde von Aristoteles eingeführt. Er entspricht seiner etymologischen Bedeutung nach dem griechischen Wort „ethos“ = Sitte, Gewohnheit. Der Begriff „Moral“ stammt vom lateinischen Wort *mos* (*moris*) = die Sitte, hiervon abgeleitet *moralis* = sich auf die Sitten beziehend, sittlich. Deshalb wurden und werden beide Begriffe oft als Synonyme gebraucht. Das ist in wissenschaftlichen Darlegungen unzulässig, weil die Ethik eine Wissenschaft ist und die Sittlichkeit ihr Objekt. Die Ethik ist als Wissen-[11]schaft eine philosophische Disziplin. Sie erforscht die Moral bis zur Aufdeckung ihres philosophisch-weltanschaulichen Wesens. Im Unterschied zum historischen Materialismus, der Soziologie, der Pädagogik und Psychologie, der Kunst- und Kulturwissenschaften und anderer wissenschaftlicher Disziplinen, die sich ebenfalls mit der Moral beschäftigen, aber nur spezifische Seiten untersuchen, betrachtet die Ethik die Moral als gesellschaftliche Erscheinung in ihrer Komplexität. Die marxistische Ethik untersucht das Wesen der Moral und ihre konkreten Erscheinungsformen, ihre Struktur und Wirksamkeit, die geschichtliche Entwicklung ihrer jeweiligen Formen in ihrer Gesamtheit. Sie dringt dabei bis zur Begründung der spezifischen Mechanismen ihres Funktionierens im gesellschaftlichen Leben vor. Die marxistische Ethik muß die Verallgemeinerung des praktischen Materials bis zur Beantwortung solcher Fragen führen: Was bestimmt das Ansehen der Persönlichkeit? Woran wird der Wert der Persönlichkeit gemessen? Wodurch sind moralische Beziehungen charakterisiert? Die marxistisch-leninistische Ethik ist als philosophische Disziplin im Marxismus-Leninismus eingeschlossen.

Dialektischer und historischer Materialismus sowie marxistisch-leninistische Ethik verhalten sich wie Allgemeines und Besonderes zueinander. Während der dialektische Materialismus die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft und des Denkens untersucht, der historische Materialismus die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, des Geschichtsprozesses zum Gegenstand hat, untersucht die Ethik die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Moral als einer sozialen Erscheinung. Diese Eigenschaft, eine spezielle philosophische Disziplin zu sein, hat die Ethik mit philosophischen Wissenschaften, wie der Geschichte der Philosophie, der Logik, der Erkenntnistheorie, der Ästhetik, gemeinsam. Jede dieser Disziplinen untersucht einen besonderen Bereich oder Aspekt des allgemeinen Gegenstandes der Philosophie. Dabei kennzeichnet die Ethik, gegenüber den genannten philosophischen Disziplinen, daß ihre Aufgabe, Moral nicht nur zu lehren, sondern auch moralisch zu erziehen, gleichzeitig auch eine der wichtigsten Aufgaben der Philosophie insgesamt ist. Diese muß die gesellschaftlichen Bedingungen für moralisches Verhalten analysieren, wissenschaftlich begründete Handlungsanweisungen ausarbeiten und so bei der Durchsetzung der revolutionären Moral wirksam werden. Humanistische Prinzipien der sozialistischen Moral – wie das Prinzip des sozialistischen Internationalismus und der Hilfe für die um ihre Befreiung kämpfenden Völker, das Prinzip der gegenseitigen Hilfe und kameradschaftlichen Unterstützung der Menschen untereinander, das Prinzip der humanen Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts – erlangen in der internationalen Klassenauseinandersetzung immer größere Bedeutung.

Zu den grundlegenden philosophischen Fragen, die die Ethik untersucht, gehören die Frage nach dem Verhältnis von Materiellem und Ideellem in bezug auf die Moral, dem Verhältnis von objektiven Bedingungen und subjektiven Momenten des moralischen Handelns, dem Verhältnis von Allgemeinmenschlichem und klassenmäßig Besonderem in der Moral, der Wechselwirkung von Moral und geistigem Lebensprozeß, dem Wesen und der Funktion der ethischen Kategorien, der sittlichen Werte, der moralischen Normen, Prinzipien u. a.

Die Notwendigkeit einer relativ selbständigen philosophischen Wissenschaft von der Moral ergibt sich aus den objektiven Prozessen der Differenzierung des materiell und geistigen Lebensprozesses der Gesellschaft und aus der dadurch bedingten Verselbständigung und Spezialisierung des menschlichen Wissens. Im Unterschied zur Philosophie allgemein ist die marxistisch-leninistische Ethik in der sozialistischen Gesellschaftsordnung in besonderer Weise gefordert, eben weil die Moral ihr einziger Gegenstand ist, die moralische Entwicklung der Gesellschaft in all ihrer Kompliziertheit, Widersprüchlichkeit und qualitativen Eigenart der verschiedenen Etappen zu analysieren, darzustellen und damit zum Instrument der gezielten Einflußnahme auf die Moral, zu einem wichtigen Mittel des moralischen Fortschritts zu werden. Ethische Vorstellungen bestimmen, wenn sie früher oder später, durch Zwischenglieder vermittelt, in das Massenbewußtsein eingedrungen sind, die moralische Bewertung des Handelns der Individuen. Sie wirken auf die Entwicklung der Moral zurück. Die Moral wird in der ethischen Theorie reflektiert, begrifflich erfaßt, theoretisch gedeutet, und das Individuum wird so zu neuen möglichen moralischen Verhaltensweisen geführt. In der Geschichte der Philosophie hat der Prozeß der Verselbständigung und Spezialisierung des menschlichen Wissens sowohl zur Herausbildung spezieller philosophischer Wissenschaften, wie z. B. der Ästhetik, Ethik u. a., als auch zur Ausgliederung anderer Wissenschaften aus der Philosophie und zu ihrer Entwicklung als nichtphilosophische Einzelwissenschaften, wie z. B. der Psychologie und der Pädagogik, geführt. Da die Wissenschaften durch neue Forschungsergebnisse, durch gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt angereichert werden, sich verändern, ergibt sich unter Umständen eine Gegenstandserweiterung oder Spezifizierung. Das erklärt Gegenstandsdiskussionen innerhalb einer Wissenschaft, aber auch ihr Verhältnis zu anderen Wissenschaftsdisziplinen. Wenn beispielsweise der historische Materialismus in zunehmendem Maße Gesetzmäßigkeiten erforscht, die den weltgeschichtlichen Prozeß als Ganzes beherrschen oder für ihn von grundlegender Bedeutung sind und

er damit stärker als Instrument des Kampfes gegen bürgerliche Geschichtstheorien wirksam wird, dann erwachsen der marxistisch-leninistischen Ethik starke Verpflichtungen, die Moralentwicklung im eigenen Land im Zusammenhang mit internationalen Bedingungen zu begreifen, d. h. die Dialektik von inneren und äußeren Bedingungen richtig zu erfassen. Dazu muß die Ethik nicht nur methodologisch auf dem dialektischen und historischen Materialismus fußen, sondern sich auch auf Erkenntnisse der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Kommunismus stützen. Darüber hinaus muß sie viele Fragen und Probleme anderer Wissenschaften in interdisziplinärer Zusammenarbeit aufgreifen. Gegenwärtig erhält die Ethik für ihre Theorienbildung verstärkt Impulse aus der Biologie, Medizin, Humangenetik, und sie wird auch durch die Kosmosforschung herausgefordert. Die damit verbundene weitere Spezifizierung und zugleich wachsende Integration des Wissens im Hinblick auch auf die Moralentwicklung führt zur Erweiterung des Gegenstandsbereiches, zwingt aber auch zur vertieften Ausarbeitung philosophisch-weltanschaulicher Fragen, um die weltanschauliche Wirksamkeit der Ethik zu erhöhen. Im Zusammenhang mit diesen Anforderungen, speziell der Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern, muß der Ethiker klar bestimmen, welche Gesetze und Gesetzmäßigkeiten die Ethik untersucht. Unter Gesetz wird dabei ein objektiver, allgemein-notwendiger, sich unter gleichen Bedingungen wiederholender und wesentlicher, d. h. den Charakter der Erscheinungen bestimmender Zusammenhang zwischen Objekten und Prozessen der Natur, der Gesellschaft oder des Denkens verstanden, der in wissenschaftlichen Theorien durch Gesetzesformulierungen widergespiegelt wird. Unter Gesetzmäßigkeit wird ein objektiv existierendes System von Gesetzen gefaßt, das den Ablauf von Prozessen und das Verhalten von Objekten in den allgemein-notwendigen und wesentlichen Seiten bestimmt. Gesetzmäßigkeit wird als Begriff größeren Umfangs zur Bezeichnung allgemeiner Zusammenhänge, in denen Gesetze existieren, benutzt. Gesetzmäßigkeiten haben objektiven Charakter. Durch deren Erkenntnis dringen wir tiefer in das Wesen der Prozesse ein, widerspiegeln die objektive Realität adäquater. Es gilt also, die gesetzmäßigen Formen des universellen Zusammenhangs aufzudecken. Dadurch wird in der Wissenschaft das Konkrete ermittelt. Durch die philosophische Analyse der Gesellschaft werden in den Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und von Basis und Überbau, im Prozeß der Entwicklung und Ablösung ökonomischer Gesellschaftsformationen die Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt, die den geschichtlichen Entwicklungsprozeß der menschlichen Gesellschaft im ganzen beherrschen und die sich in der praktischen Tätigkeit der Menschen, in der Arbeit, bei der ökonomischen Reproduktion des Lebens, im Klassenkampf, in der sozialen Revolution verwirklichen. Für die Ethik ist eine grundlegende Gesetzmäßigkeit die materielle Bedingtheit der Moralentwicklung in der Geschichte, wie auch in einer bestimmten Gesellschaftsformation, durch die ökonomischen Verhältnisse. Die Produktionsweise bestimmt nicht nur die spezifische Art und Weise der Schaffung materieller Güter und ihrer Verteilung durch die Menschen, sie ist „eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte *Lebensweise* derselben. Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie“.¹ Folglich ist so auch ihre Moral. Solche universellen Gesetze existieren in jeder Bewegungsform. Sie können auch als Entwicklungsgesetze bezeichnet werden. Entwicklungsgesetze charakterisieren wesentliche Veränderungen der Systeme und erfassen das Entstehen höherer Qualitäten. Sie enthalten Struktur- und Bewegungsaspekte.

Strukturgesetze umfassen allgemein-notwendige und wesentliche Beziehungen eines Systems in einem Zeitintervall. Das Zeitintervall gibt dabei die Dauer der Existenz wesentlicher Seiten der Struktur an, die als Grundqualität des Systems bezeichnet werden kann. In Gesetzesformulierungen werden sie in Form von Proportionalitäten erfaßt.

In der Moral existieren Strukturgesetze in den Wechselbeziehungen zwischen moralischem Bewußtsein, moralischem Handeln oder Verhalten und den jeweiligen moralischen Bezie-

¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 21.

hungen. Sie wirken auch in der Moral als Ganzes, in der Politik, der Ökonomie, der Kunst und Kultur. Entwicklungs- und Strukturgesetze existieren in der Moralentwicklung nicht losgelöst voneinander. Strukturelle Zusammenhänge zwischen den einzelnen Seiten der Moral oder auch zwischen der Moral als Ganzem und der Politik, der Ökonomie, dem Recht sind bestimmte historisch konkrete Entwicklungsformen. In ihnen setzt sich die gesetzmäßige Entwicklung der sozialökonomischen Inhalte eines bestimmten historischen Moraltyps, z. B. der bürgerlichen oder sozialistischen Moral, notwendig durch. Die Kenntnis der Strukturgesetze ist eine Voraussetzung, um die dialektische Natur der Beziehungen zwischen den einzelnen Momenten der Moral und anderen gesellschaftlichen Erscheinungen zu erfassen. Dadurch ist es auch erst möglich, den widerspruchsvollen Charakter der Wechselwirkung und gegenseitigen Bedingtheit der sozialen, politischen, ökonomischen und moralischen Entwicklungsprozesse, die Übergänge des einen in den anderen, aber auch die Rückwirkung der Moral auf die Ökonomie, Politik usw. zu erklären. Darüber hinaus ist einsichtig, wenn man die objektiven Gesetzmäßigkeiten als Kernstück ethischer Erkenntnis versteht, daß der individuelle moralische Standpunkt nicht beliebig wählbar ist und auch nicht ausreicht.

Als philosophische Wissenschaft ist die Ethik zutiefst historisch. Sie untersucht die Moral als eine spezifische Form gesetzmäßig sich entwickelnder gesellschaftlicher, ideologischer Beziehungen zwischen den Menschen (Klassen, Gruppen, Individuen) in den historisch konkreten Bedingungen ihres geschichtlichen Entstehens und Vergehens, ihrer [14] qualitativen Veränderung und dialektischen Höherentwicklung im Prozeß des Fortschritts der menschlichen Gesellschaft im Ganzen, aber auch in den verschiedenen Gesellschaftsformationen. Sie hat es dabei mit Gesetzen zu tun, die generell in allen Gesellschaftsformationen wirken, aber auch mit solchen, die nur in bestimmten Gesellschaftsformationen existieren. So gilt das Gesetz der letztlich ökonomischen Determiniertheit der jeweiligen historisch-konkreten Moraltypen und ihrer sozialökonomischen Inhalte in allen Gesellschaftsformationen.

Als *Strukturgesetz* tritt es in der prinzipiellen Übereinstimmung von Moralvorstellungen und Moralverhalten mit den ökonomischen und politischen Verhältnissen auf. In der Urgemeinschaft stellt es sich in der Gruppenmoral dar. In der antagonistischen Klassengesellschaft dagegen in der Übereinstimmung der antagonistischen Moralvorstellungen und des Moralverhaltens mit den antagonistischen ökonomischen und politischen Verhältnissen, in denen sich Eigentümer und Nichteigentümer von Produktionsmitteln gegenüberstehen. Die sozialistische Gesellschaftsordnung, in der Produzent, Eigentümer und Konsument eine Einheit bilden, ist in ihren moralischen Beziehungen wesentlich bedingt und bestimmt durch kameradschaftliche Hilfe und gegenseitige Unterstützung. Für die antagonistische Gesellschaftsordnung gilt die gesetzmäßige Entwicklung des Individualismus als konkret-historische Form der Durchsetzung der Individuen in der Gesellschaft.

Die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung des Kollektivismus, als dominierende moralische Haltung und Beziehung, ist eine sozialökonomische Notwendigkeit für den Sozialismus und Kommunismus. Das schließt trotzdem nicht aus, daß Individualismus und Kollektivismus in der gesamten Moralentwicklung der Menschheit als moralische Verhaltensweisen und moralische Beziehungen existent waren.

Ein *Bewegungsgesetz* charakterisiert den Übergang von einer gesellschaftlichen Ordnung zu einer anderen. Die neue Art und Weise der materiellen Produktion ruft auch eine neuartige geistige Produktion hervor. Neue Moralvorstellungen und Verhaltensweisen werden benötigt, produziert und verbreitet. Dabei läßt sich nachweisen, daß hier keine Gleichförmigkeit vorliegt, sondern sich auch ein Vorseilen oder Zurückbleiben in den Moralvorstellungen und im Moralverhalten ausdrücken kann.

Ein *Entwicklungsgesetz* charakterisiert den Übergang von einer Ausgangsqualität zu einer höheren Qualität in einem Entwicklungszyklus als dialektische Negation der Negation. So bedingt der Übergang von der Urgemeinschaft über die antagonistische Klassengesellschaft zur klassenlosen Gesellschaft auch eine dialektische Negation der Negation des Moralverhaltens und der Moralvorstellungen. Die Entwicklung vollzieht sich von der für alle Glieder der Gruppe einheitlichen Gruppenmoral in der Urgemeinschaft über die verschiedenen Formen antagonistischer Moral bis zur wiederum für alle Gesellschaftsmitglieder gleichen kommunistischen Moral aber in reichster mannigfaltiger Ausprägung.

Insgesamt kann für die Ethik festgehalten werden, daß ihre Gesetzeserkenntnisse und Gesetzesaussagen philosophische und weltanschauliche Verallgemeinerungen von allgemeinen objektiven Zusammenhängen, Prozessen, qualitativen inhaltlichen Merkmalen, Beziehungen u. a. der Moral als einer ganzheitlichen sozialen Erscheinung in ihrer materiell bedingten dialektischen Wechselwirkung mit dem materiellen und geistigen Lebensprozeß der Gesellschaft sind. [15]

1.2. Die materialistische Gesellschaftsauffassung als Grundlage der wissenschaftlichen Ethik

Grundlage für eine wissenschaftliche Ethik ist die materialistische Auffassung von der Natur, der Geschichte, der Gesellschaft und vom Menschen. Das ist erst mit dem Marxismus-Leninismus möglich. Vor K. Marx herrschte in der Philosophie und in der Ethik sowohl im Hinblick auf die Frage nach dem Wesen der wirklich vor sich gehenden sozialhistorischen Praxis der Menschheit, als auch im Hinblick auf die ideellen Zwecksetzungen und Prinzipien der praktischen Tätigkeit der Idealismus. Ideen, ideelle Beweggründe, allgemeine Überbauelemente wurden als das Primäre und die praktische gesellschaftliche Wirklichkeit als das Sekundäre angesehen. In der vormarxistischen Philosophie wurde die Ethik deshalb nur als Anwendung der in den theoretischen Systemen entwickelten Grundideen auf die Gesellschaft und den Menschen, auf Politik, Erziehung, Bildung und Kultur verstanden. Deshalb stellte die materialistische Theorie der Geschichte auch auf dem Gebiet der Ethik eine Revolution dar. Sie machte es möglich, moralische Ideen und damit auch die Prinzipien, Zwecksetzungen und Ideale des praktischen Handelns als einen Teil des ideologischen Überbaus zu erklären, der sich auf der realen Basis eines geschichtlich bestimmten Systems der Produktionsverhältnisse erhebt und mit dessen Hilfe die verschiedenen Klassen die aus ihrer Stellung resultierenden Interessen durchzusetzen trachten. Damit konnte sichtbar gemacht werden, auf welche Weise und aufgrund welcher Gesetzmäßigkeiten die Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung aus der praktischen Tätigkeit der Menschen hervorgehen, wie die Menschen durch die Veränderung ihrer gesellschaftlichen Lebensumstände ihre Lebenstätigkeit, ihr geistig-kulturelles Leben, ihre moralischen Ansichten und moralischen Beziehungen, ihr Selbstbewußtsein verändern und ihre Schöpferkraft vermehren. Es wurde und wird dadurch einsichtig, auf welche Weise sie als Subjekte ihres eigenen gesellschaftlichen Lebens- und Entwicklungsprozesses wirksam werden. Durch die materialistische Geschichtsauffassung kann auch die Frage nach dem geschichtlichen Subjekt der Moralentwicklung beantwortet werden. Die Herausarbeitung der Rolle der Produktionsweise im Prozeß der Gesellschaftsentwicklung befähigte K. Marx und F. Engels dazu, die Produzenten der materiellen Güter, die arbeitenden Volksmassen, als das entscheidende Subjekt, den wirklichen Schöpfer der Gesellschaft, ihrer materiellen und geistigen Güter, zu benennen. In der antagonistischen Gesellschaftsordnung verwirklichen die Volksmassen diese Rolle als Subjekt des Geschichts- und Gesellschaftsprozesses nicht nur in der gesellschaftlichen Produktion, sondern auch durch den Klassenkampf. Das erklärt auf ethischem Gebiet die unterschiedlichen moralischen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen verschiedener Klassen selbst innerhalb einer Gesellschaftsordnung als Ausdruck von Kämpfen zwischen den Klassen. Eine wissenschaftliche Ethik muß deshalb, solange Klassen existieren, den klassenmäßigen Inhalt, die klassenbedingten Besonderheiten der Moral und Sittlichkeit

der unterschiedlichen Klassen und sozialen Schichten aufdecken. Aus dem Verständnis des klassenmäßigen Inhalts der historischen Prozesse erwächst die Notwendigkeit, die Klasse zu benennen, die in einem historischen Zeitraum Träger und entscheidendes Subjekt in einer bestimmten Gesellschaftsordnung oder Zeitepoche ist. Das ist in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab das Proletariat. Die marxistisch-leninistische Ethik hat speziell die Aufgabe, die Rolle des Proletariats auch als Subjekt des moralischen Fortschritts der menschlichen Gesellschaft stärker auszuweisen.

[16] Die materialistische Geschichtsbetrachtung widerlegt theoretisch alle unwissenschaftlichen Vorstellungen von übernatürlichen oder ahistorischen Quellen und Triebkräften der menschlichen Tätigkeit, indem sie nachweist, daß die Entwicklung der Moral ein gesetzmäßiger Prozeß ist. Jede bloße Beschreibung von Erscheinungen der Moralentwicklung der Individuen und der Gesellschaft wird durch eine wissenschaftliche Analyse ersetzt. In der Weltanschauung der Arbeiterklasse mußte der mechanische, metaphysische und unhistorische Charakter des klassischen Determinismus überwunden werden. Es entstand der *dialektische Determinismus* als philosophische Theorie des objektiven Zusammenhangs, in der der Unterschied von Gesetz und Kausalität berücksichtigt, die Existenz des objektiven Zufalls anerkannt und die Dialektik von Notwendigkeit und Freiheit beachtet wird. Das war die philosophische Grundlage für die gesetzmäßige Erklärung von Entwicklungsprozessen als Übergängen von einer Qualität zu einer höheren durch quantitative und qualitative Veränderungen im Rahmen der alten Qualität, wobei Quelle der Entwicklung dialektische Widersprüche sind und die Richtung der Entwicklung sich als dialektische Negation der Negation zeigt. Jede Determinismusauffassung muß auch die Frage nach der Stellung des Menschen in einer determinierten Welt beantworten. Der mechanische Materialismus hatte den Menschen als ein Wesen aufgefaßt, dessen Handlungen in letzter Konsequenz vorherbestimmt waren.

Die marxistisch-leninistische Philosophie und Ethik berücksichtigen die objektive Determiniertheit der Handlungen der Menschen. Der Marxismus „verwirft damit keineswegs die Vernunft, das Gewissen des Menschen oder eine Bewertung seines Handelns. Ganz im Gegenteil, nur die deterministische Auffassung gestattet eine strenge und richtige Bewertung und schließt aus, daß alles mögliche auf den freien Willen abgewälzt wird“.² Freiheit des Menschen besteht nicht in willkürlicher Entscheidungsfreiheit. Der Mensch konnte nur zum Beherrscher der Natur werden, indem er die Naturgesetze erkannte und erkennt und sein Wissen zur bewußten Gestaltung der Natur nutzt. Das gilt auch für die Freiheit hinsichtlich gesellschaftlicher Notwendigkeiten. Sie kann nur durch Erkenntnis der gesellschaftlichen Gesetze und darauf aufbauende bewußte Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen erreicht werden. In der Ethik ist das Verhältnis von Freiheit und Determiniertheit mit der Frage nach der Willensfreiheit als Grundlage moralischen Handelns verbunden. Ist moralisches Handeln nur aus dem Individuum zu erklären, oder sind menschliche Handlungen und damit auch moralische Entscheidungen als Grundlage des Handelns gesellschaftlich determiniert? Die marxistisch-leninistische Ethik betrachtet als Voraussetzung für bewußtes sittliches Handeln die Erkenntnis der objektiven Gesetze und der gesellschaftlichen Werte als Grundlage der mit Sachkenntnis getroffenen Entscheidungen. F. Engels betont, daß man nur frei sein kann, wenn man mit Sachkenntnis entscheidet und dementsprechend handelt. Dabei vollziehen sich die Handlungen immer unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie bilden die Grundlage und Voraussetzung für das Handeln. Im Rahmen dieser vorgegebenen Bedingungen muß der einzelne Mensch handeln, muß er sich durch sein Handeln Freiheit erkämpfen und kann auf dieser Grundlage auch mit seinen Handlungen moralisch bewertet

² W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, S. 252.

und für seine Handlungen moralisch verantwortlich gemacht werden. Damit schließt die Anerkennung der Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der Moral notwendig die subjektiven Momente des sittlichen Handelns der Menschen, ihrer Interessen und [17] Ziele, ihrer Absichten und Motive, ihrer Wertvorstellungen und Ideale ein. Sie verabsolutiert weder die Notwendigkeit, noch schließt sie die Freiheit der Entscheidung und des Handelns aus. Sie ist aber unvereinbar mit der fatalistischen Auffassung von der Notwendigkeit und unvereinbar mit der totalen Verabsolutierung der Willensfreiheit, wie sie in der idealistischen Philosophie – namentlich im subjektiven Idealismus – propagiert wurde und noch vertreten wird.

W. I. Lenin hat die von K. Marx und F. Engels geschaffenen theoretischen Grundlagen der marxistischen Ethik unter den Bedingungen des Imperialismus, des unmittelbaren Kampfes der Arbeiterklasse um ihre politische Macht und des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft weiterentwickelt und um viele neue Problemstellungen und Lösungsvorschläge bereichert. Er stellte Entwicklungsprobleme der Moral im Sozialismus dar. Seit der Errichtung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse und dem Sieg der sozialistischen Revolution in der Sowjetunion zeigen sich alle Grundfragen des einheitlichen Lebens für die Werktätigen der sozialistischen Gesellschaft als praktische Probleme der planmäßigen Leitung und bewußten Gestaltung ihres eigenen Lebensprozesses. Es sind praktische Aufgaben, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ökonomie, der sozialistischen Staats- und Rechtsordnung sowie der Revolution auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur und den Problemen der sittlichen Erziehung zu lösen sind. In seinen Werken behandelte W. I. Lenin solche komplizierten Fragen der Ethik und praktischen Moralentwicklung wie: das Verhältnis von Klassenmäßigem und Allgemeinem; die Keimformen kommunistischer Moral; Kriterien der Sittlichkeit; das moralische Verhältnis der Menschen zueinander, speziell auch die neuen Fragen der Geschlechterproblematik, kurz, Grundprobleme der sittlichen Erziehung, aber auch die moralischen Aspekte der Diktatur des Proletariats und der Politik der kommunistischen Partei u. a. m. Diese großartige Leistung von W. I. Lenin findet ihre Anerkennung darin, daß die Ethik unserer Gesellschaftsordnung marxistisch-leninistische Ethik genannt wird.

Die theoretische Leistung von K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin für eine wissenschaftliche Fundierung der Ethik kann wie folgt charakterisiert werden:

Erstens wurde mit der materialistischen Theorie der Geschichte als objektiv gesetzmäßiger Prozeß, der aufgrund des Wachstums der Produktivkräfte durch die Entwicklung und Ablösung gesellschaftlicher Formationen erfolgt, und der durch die menschliche Arbeit, den Klassenkampf und die soziale Revolution vorangetrieben wird, herausgestellt, daß eine wissenschaftliche Ethik ihre theoretischen und weltanschaulichen Positionen in letzter Instanz aus der Produktionsweise einer Gesellschaft ableiten muß. Die Produktionsweise determiniert in letzter Instanz, ohne dabei den Einfluß der Tradition, der inneren Beziehungen zwischen den ideologischen Verhältnissen zu eliminieren, die ökonomischen, politischen, juristischen und moralischen Ideen und die ihnen entsprechenden Institutionen.

Zweitens wurden auf dieser Grundlage die arbeitenden Volksmassen als der eigentliche Schöpfer der Gesellschaft, als das Subjekt der Moralentwicklung erkannt, das in der Klassengesellschaft seine moralischen Vorstellungen, Ideale, Verhaltensweisen und moralische Beziehungen über seine Tätigkeit in der gesellschaftlichen Produktion und im Klassenkampf entwickelt.

Drittens kann mit einer materialistischen Geschichtsauffassung die geschichtlich Entwicklung der Moral als gesetzmäßiger Prozeß verstanden werden.

Viertens wurde damit die materielle Determiniertheit menschlichen Handelns wissenschaftlich erklärt und begründet. [18]

1.3. Wesen und Besonderheiten der ethischen Kategorien und der Grundbegriffe des Moralbewußtseins

Die Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Ethik werden in Gesetzen und Kategorien fixiert. In dieser Gestalt sind sie für das gesellschaftliche Leben als wissenschaftliche Erkenntnis vom Wesen und von den Entwicklungsgesetzen der Moral wirksam. Kategorien der Ethik sind philosophische Kategorien, Kategorien der philosophischen Erkenntnis der Moral. W. I. Lenin verwies auf die komplizierte Dialektik des Erkenntnisprozesses: „Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Natur durch den Menschen. Aber das ist keine einfache, keine unmittelbare, keine totale Widerspiegelung, sondern der Prozeß einer Reihe von Abstraktionen, der Formierung, der Bildung von Begriffen, Gesetzen etc. ... Hier gibt es *wirklich*, objektiv drei Glieder: 1) die Natur; 2) die menschliche Erkenntnis = das Gehirn des Menschen (als höchstes Produkt eben jener Natur) und 3) die Form der Widerspiegelung der Natur in der menschlichen Erkenntnis, und diese Form sind eben die Begriffe, Gesetze, Kategorien etc.“³ Auch die ethischen Kategorien sind solche Denkformen, Formen bzw. Mittel der theoretischen Erkenntnis der Moral als Element der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Sie sind Ergebnis wissenschaftlicher Verallgemeinerung des Erkenntnisprozesses, Verallgemeinerung von sozialen Erfahrungen. Zugleich sind sie theoretisches Produkt der Erkenntnis. Über die Rolle der philosophischen Kategorien im Erkenntnisprozeß schrieb W. I. Lenin: „Der Mensch steht vor einem *Netz* von Naturerscheinungen. Der instinktive Mensch, der Wilde, hebt sich nicht aus der Natur heraus. Der bewußte Mensch hebt sich heraus, die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d. h. der Erkenntnis der Welt ...“⁴ Damit stellt W. I. Lenin einerseits den objektiven Inhalt der Kategorien fest. Andererseits macht er auf ihre Wandelbarkeit im Erkenntnisprozeß, ihre Historizität aufmerksam. Die Kategorien, wie sie die materialistische Dialektik begreift, werden ständig durch die praktische Erfahrung und einzelwissenschaftliche Resultate bereichert. Sie liefern andererseits dem praktischen Handeln und den Einzelwissenschaften das philosophische Instrumentarium zum immer tieferen Erfassen von Zusammenhängen. Das gilt für die Philosophie allgemein und für die Ethik speziell, d. h. bezogen auf ihren spezifischen Objektbereich. Die ethischen Kategorien sind gegenüber den philosophischen Kategorien begrenzter, weil sie ausschließlich für die Moral zutreffen. Sie gelten nur für die Gestaltung der Beziehungen von Mensch, Individuum, Klasse und Gesellschaft. *Kategorien* der Ethik sind: das Gute und das Böse, das Wohl, die Pflicht, das Gewissen, die Ehre, das Ideal und das Glück, die Norm, der Wert. Sie sind theoretische Abstraktionen, deren Quelle und Inhalt in der objektiven Realität gegeben ist. In dieser Eigenschaft sind sie den wirklichen sittlichen Beziehungen nicht entgegengesetzt, sondern deren vollständigster Ausdruck. Die ethischen Kategorien widerspiegeln Allgemeines, das allen oder mehreren Epochen gemeinsam ist, z. B. die Kategorie Menschheitsideal, aber auch Besonderes, weil in die Ausdeutung eines Begriffs die sozialen Erfahrungen der Menschen und existierende gesellschaftliche Bedingungen mit eingehen. Ethische Kategorien zeichnen sich gegenüber anderen philosophischen Kategorien, z. B. Materie, Basis u. a., durch ihren wertenden Charakter aus. Da auch ästhetische Kategorien, z. B. das Schöne – das Häßliche, mit Bewertungen bestimmt werden, muß ergänzend hervorgehoben werden, daß [19] die Eigenart der moralischen Bewertung sich aus der gesellschaftlichen Moral ergibt. In der Moral werden die menschlichen Handlungen unter dem Gesichtspunkt, ob sie human oder antihuman sind, beurteilt.

Neben den Kategorien existieren in der Ethik *Grundbegriffe*. Zu ihnen gehören: Verantwortung, Würde, Schuld, Risiko, Konflikt u. a. Ihrem objektiven Inhalt nach widerspiegeln diese

³ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, S. 172.

⁴ Ebenda, S. 85.

Begriffe bestimmte reale gesellschaftliche Verhältnisse zwischen den Menschen, Sachverhalte ihres praktischen gesellschaftlichen Verhaltens und die subjektive Beziehung der Menschen zu diesen realen Gegebenheiten. Diese Grundbegriffe haben eine doppelte Natur: sie sind theoretische Begriffe, die in spezifischer Weise, und zwar als weltanschaulich-ideologische Verallgemeinerung, die gesellschaftliche Wirklichkeit widerspiegeln. Deshalb kann man sie in gewisser Weise auch als ethische Kategorien bezeichnen. Gleichzeitig sind sie Begriffe des realen Moralbewußtseins der Gesellschaft, der Klassen, der Individuen. Sie werden im Alltagsleben als Regulator und Bewertungsmaßstab in den zwischenmenschlichen Beziehungen genutzt, ohne daß theoretisch über sie reflektiert wird. In dieser Funktion besitzen sie einen normativ-wertenden und z. T. imperativen Charakter. Dadurch wirken sie weltanschaulich-orientierend und praktisch regulierend auf menschliches Verhalten ein. Alle diese Begriffe sind damit theoretische Begriffe der Ethik als Wissenschaft mit einem bestimmten weltanschaulichen Aussagegehalt und zugleich sind sie reale Bewußtseinsinhalte, Inhalte des menschlichen Denkens und Fühlens mit stark ausgeprägten emotionalen Zügen. Der Umgang mit diesen Begriffen ist individuell sehr unterschiedlich. Er hängt vom Verständnis der Moral, von der weltanschaulichen Haltung des einzelnen und seinem inneren Normenmodell ab. Als theoretische Begriffe der Ethik müssen sie allgemein als Anforderungen und konkrete individuelle Bewußtseinsinhalte, ausgehend von dem in einer gegebenen historischen Situation notwendig zu Leistenden, bestimmt werden. Diese Grundbegriffe und Kategorien müssen also aus den gesetzmäßigen Prozessen der Moralentwicklung abgeleitet werden und objektive innere Zusammenhänge im Wirkungsmechanismus dieser Gesetzmäßigkeiten widerspiegeln.

Als ein zentrales Problem erweist sich in diesem Zusammenhang die Frage nach dem objektiven Kriterium für die Auswahl der Kategorien, als auch die Festlegung ihrer Anzahl. Wir unterscheiden zwei grundlegende Gruppen von Kategorien⁵:

Erstens: Strukturelle Kategorien, die die Moral im Hinblick auf das Zusammenwirken der verschiedenartigen Elemente ihrer inneren Gliederung und Differenzierung charakterisieren und die konkrete Art des Funktionierens, die Wirkungsweise bzw. den Wirkungsmechanismus der Triebkräfte des moralischen Handelns erkennen lassen. Zu dieser Gruppe gehören die theoretischen Begriffe Norm und Wert, Ideal, moralische Vorstellung, moralische Beziehungen, moralisches Handeln, Zweck und Mittel u. a. m.

Zweitens: Substantielle Kategorien, die die gesetzmäßige Entwicklung der Moral im Hinblick auf ihren konkret-historischen, sozialökonomischen Inhalt kennzeichnen und die weltanschaulich-ideologisch formulierten inhaltlichen Beweggründe und Zielsetzungen des moralischen Handelns charakterisieren. Zu dieser Gruppe gehören das Wohl, Gut und Böse, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Pflicht, Verantwortung, moralische Freiheit, Ehre, Würde, Gewissen, Glück, Sinn des Lebens u. a. Für die Kategorien dieser zweiten Gruppe ist kennzeichnend, daß sie inhaltlich ausformulierte ideologische Ausdrucksformen der Interessen von Individuen und Klassen (Gruppen) der Gesell-[20]schaft sind und in verschiedenartiger Form sowie auf verschiedenen Ebenen der Beziehung von Individuum und Gesellschaft als Regulative des moralischen Handelns und sozialen Verhaltens wirken.

Schon K. Marx und F. Engels wiesen auf den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen den Interessen, besonders der Klassen, mit den substantiellen ethischen Kategorien bzw. den Grundbegriffen des Moralbewußtseins hin. „Die ‚Idee‘ blamierte sich immer, soweit sie von dem ‚Interesse‘ unterschieden war.“⁶

⁵ Vgl. L. M. Archangelski, Kategorien der marxistischen Ethik, Berlin 1965.

⁶ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: Werke, Bd. 2, S. 85.

Das Wohl, Gut und Böse sind ihrem Wesen nach, vor allem als spezifische ideologische Ausdrucksformen von allgemeinen Interessen, speziell der Klassen, allgemeinste Zielbestimmungen als auch ideologische Kriterien des Handelns.

Pflicht, Verantwortung, Disziplin u. a. bringen in besonderer Weise die grundlegende Bedeutung der gemeinsamen gesellschaftlichen (kollektiven oder klassenmäßigen) Interessen und die sich aus ihrer objektiven Bedeutung für jeden einzelnen ergebenden Anforderungen der Gesellschaft (Klasse etc.) an die Individuen sowie der Individuen an die Gesellschaft zum Ausdruck. Ehre, Würde, Gewissen, Glück u. ä. m. sind Kategorien, die das Selbstverständnis und Selbstgefühl des Individuums in einer sozial und klassenmäßig vielschichtig strukturierten Gesellschaft zum Ausdruck bringen, die dialektische Widersprüchlichkeit als „Privatindividuum“ und als „Gesellschaftsglied“⁷, die Beziehung des Menschen zu sich selbst als einem gesellschaftlichen Wesen.

Die Kategorien beider Gruppen sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. So existieren Begriffe wie Pflicht und Ehre nicht an sich, sondern nur in Gestalt bestimmter ideologischer Vorstellungen, praktischer Verhaltensweisen, Beziehungen. Umgekehrt haben moralische Verhaltensweisen, Beziehungen, Normen stets einen konkreten sozialökonomischen Inhalt, der in ideologischer Form auftritt. Es gibt keine ideologiefreien moralischen Beziehungen, Normen usw. Sie wirken eben dadurch in der Realität, daß sie einen ideologischen Inhalt haben.

Ein weiteres Charakteristikum der ethischen Kategorien ist ihr *historischer Charakter*. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ändern sich notwendig auch der Inhalt und der historische Stellenwert der ethischen Kategorien. Dies bezieht sich nicht nur auf die allgemeine geschichtliche Veränderung des Inhalts und des Platzes bestimmter Kategorien im System der gesellschaftlichen Wertvorstellungen, dies gilt ebenso für die dialektische Umwandlung der Ideen, Kategorien ineinander, für das Übergehen der Idee des Guten in das Böse. Was in der einen Epoche oder von der einen Klasse als gut betrachtet wird, wird unter dem Einfluß der veränderten materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens in einer anderen Epoche oder von einer anderen Klasse als böse oder schlecht betrachtet. „Von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter haben die Vorstellungen von Gut und Böse so sehr gewechselt, daß sie einander oft geradezu widersprachen“, schrieb F. Engels. „Aber, wird jemand einwerfen, Gut ist doch nicht Böse, und Böse nicht Gut; wenn Gut und Böse zusammengeworfen werden, so hört alle Moralität auf, und jeder kann tun und lassen, was er will.“⁸ In diesen Ausführungen von F. Engels wird auf die letztlich ökonomische Determiniertheit ethischer Kategorien verwiesen. [21]

1.4. Zur besonderen Stellung der Kategorien Gut und Böse im System der ethischen Kategorien

Als ethisches Erbe vergangener Epochen haben wir vielfältige und widersprüchliche Erkenntnisse. Ein besonderer Platz wurde den Kategorien Gut und Böse zugeordnet. Sie wurden als *die* ethischen Kategorien betrachtet. In ihrem Spannungsfeld vollzog sich moralische Bewertung. So wurde das Gute als das für den einzelnen, sein Wohlergehen, seinen Genuß, sein Vergnügen Angenehme angesehen (hedonistische Ethik – Philosophie des Genusses in der Antike), als das für die Mehrzahl der Menschen Nützliche (Utilitarismus), als das der Autonomie des eigenen Willens Entsprechende (Ethik I. Kants) u. a. m. In diesen Bestimmungen erschöpfen sich die Definitionen nicht, aber in ihnen werden bereits Tendenzen der Verwendung jener Kategorien deutlich. Die marxistisch-leninistische Ethik räumt dem Kategorien-

⁷ Vgl. K. Marx, Kritik des Gothaer Programms, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 19.

⁸ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 86.

paar Gut und Böse ebenfalls einen besonderen Platz ein. Es ist die allgemeinste Form, der Rahmen, in dem sittliche Zielsetzungen festgeschrieben, Motivierung und Bewertung von Handlungen erfolgen und moralische Triebkräfte wirken. Dabei wird das Gute oder Böse als ein Moment verstanden, das allen Erscheinungen und Äußerungsformen der Moral eigen ist, sie durchdringt, sie in dieser oder jener Hinsicht als moralisch positiv oder negativ charakterisiert. Das Kategorienpaar kann deshalb als das allgemeinste moralische Kriterium für subjektiv sittliches Denken, Fühlen, Wollen, Handeln, aber auch für moralische Eigenschaften, Beziehungen u. a. angesehen werden.

In der marxistischen ethischen Literatur werden die Begriffe Gut und Böse nicht voraussetzungslos anerkannt. Sie dienen dazu, gesellschaftlich determiniertes human Verhalten (gut) und antihumanes Verhalten (böse) zu charakterisieren. Deshalb wird der Zusammenhang zwischen den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft, dem Möglichkeitsfeld für Verhaltensweisen von Klassen, Schichten und Gruppen und der moralischen Bewertung des Verhaltens in konkreten Situationen theoretisch hergestellt. Darüber hinaus existieren sie als Bewertungsbegriffe in der Alltagssprache. Hier werden sie verwandt, um Sachen, Sachverhalte, aber auch Personen zu charakterisieren. Die Anwendung erfolgt auf der Grundlage individueller Wertvorstellungen. Als Kategorien der Ethik bringen Gut und Böse diese in der Alltagspraxis millionenfach gesammelten sozialen Erfahrungen und Erkenntnisse zum Ausdruck. Im weiteren drücken sie aus, welche Art von Handlungen, Verhaltensweisen, Beziehungen etc. der Befriedigung der sozialen Bedürfnisse der Menschen (Individuen, Gruppen, Klassen usw.), der Realisierung ihrer gemeinsamen Grundinteressen dienlich oder schädlich sind, dem Fortschritt ihres Lebensprozesses dienen oder diesem schaden.

K. Marx schrieb, daß derartige sprachliche Bezeichnungen nur als Vorstellung ausdrücken, „was wiederholte Bestätigung zur Erfahrung gemacht hat, nämlich daß das in einem gewissen gesellschaftlichen Zusammenhang bereits lebenden Menschen ... gewisse äußere Dinge zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen ...; sie nennen sie vielleicht ‚Gut‘ oder sonst etwas, was ausdrückt, daß sie praktisch diese Dinge gebrauchen ...“⁹.

K. Marx hebt damit hervor, daß die Kategorien Gut und Böse bestimmte ideologische Denkformen der praktisch-geistigen Aneignung der Gesellschaft durch den Men-[22]schen für die Befriedigung bestimmter sozialer Bedürfnisse sind. Darin liegt ihre objektive inhaltliche Bestimmung, ihr objektiver Ursprung und auch ihre sozialhistorische Bedeutung. Das Gute oder Böse zu tun oder zu unterlassen als objektiv bedingte Forderung der gesellschaftlichen Praxis, als Bestimmung des praktischen menschlichen Handelns hat demnach sein eigenes historisch-konkretes Bezugssystem und objektives Kriterium in den grundlegenden gesellschaftlichen Interessen. Dieses Kriterium gilt gleichermaßen für bestimmte Systeme und historische Typen der Moral der Gesellschaft oder der Klassen wie für individuelle moralische Handlungen und Verhaltensakte, für die moralischen Eigenschaften der Menschen oder ihr sittliches Bewußtsein. W. I. Lenin hat dieses Kriterium progressiven sittlichen Handelns, ausgehend von den Klasseninteressen der Arbeiterklasse und der hierbei vorliegenden Übereinstimmung mit den historischen Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts, wie folgt bestimmt: „Die Grundlage der kommunistischen Sittlichkeit ist der Kampf für die Festigung und Vollendung des Kommunismus“¹⁰, denn: „Unsere Sittlichkeit ist von den Interessen des proletarischen Klassenkampfes abgeleitet“¹¹ und „wir ordnen unsere kommunistische Sittlichkeit dieser Aufgabe unter. Wir sagen: Sittlich ist, was der Zerstörung der alten Ausbeu-

⁹ K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 363.

¹⁰ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 285.

¹¹ Ebenda, S. 285.

tergesellschaft und dem Zusammenschluß aller Werktätigen um das Proletariat dient, das eine neue, die kommunistische Gesellschaft aufbaut.“¹²

Zwischen den grundlegenden Bedürfnissen und Interessen der Menschen und den Kategorien Gut und Böse darf aber kein vereinfachter Zusammenhang hergestellt werden. Das jeweils historisch-konkrete Gute oder Böse kann nicht unabhängig von dem ökonomischen Grundgesetz der jeweiligen Gesellschaftsformation bestimmt werden. W. I. Lenin nahm die Kennzeichnung des Begriffes Gut für den Sozialismus vor. Er betonte, daß es sich bei dem Ziel der sozialistischen Produktion nicht schlechthin um die noch bessere quantitative und qualitative Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft und ihrer einzelnen Mitglieder handelt, sondern um die „Sicherung der *höchsten* Wohlfahrt und der freien *allseitigen* Entwicklung *aller* Mitglieder der Gesellschaft“¹³.

Die ungenügende Beachtung des Zusammenhangs der im gesellschaftlichen Bewußtsein herrschenden Vorstellungen von Gut und Böse mit dem ökonomischen Grundgesetz einer bestimmten Gesellschaftsformation und mit den grundlegenden Interessen der jeweiligen Hauptklassen muß zwangsläufig zu idealistischen und unhistorischen Vorstellungen von Gut und Böse führen. Das gleiche Ergebnis tritt ein, wenn man die Kategorien Gut und Böse undialektisch betrachtet. Werden beispielsweise nicht nur die Handlungen von Menschen damit beurteilt und bewertet, sondern auch sozialökonomische Verhältnisse damit charakterisiert, kommt man letztlich zu einer moralisierenden Gesellschafts- und Geschichtsbetrachtung.

Für diese falsche Anwendung des Kategorienpaares kritisierte K. Marx P. J. Proudhon. K. Marx schrieb: „Für Herrn Proudhon hat jede ökonomische Kategorie zwei Seiten, eine gute und eine schlechte ... Die *gute Seite* und die *schlechte Seite*, der *Vorteil* und der *Nachteil* zusammengenommen bilden für Herrn Proudhon den *Widerspruch* in jeder ökonomischen Kategorie. Zu lösendes Problem: Die gute Seite bewahren und die schlechte beseitigen.“¹⁴

[23] K. Marx beweist, daß z. B. die Sklaverei in den vom Frühkapitalismus ausgebeuteten Kolonialgebieten, von ihren „schlechten Seiten“ abgesehen, auch die „schöne Seite“ hatte, daß sie zum „Angelpunkt der bürgerlichen Industrie“ wurde. „Ohne Sklaverei keine Baumwolle; ohne Baumwolle keine moderne Industrie.“¹⁵ Hätten sich zur Zeit des Feudalismus die Ökonomen die Aufgabe gestellt, die „schlechten Seiten“ der Feudalherrschaft, wie Leibeigenschaft, Privilegien, Anarchie etc. auszumerzen, sie hätten „alle Elemente vernichtet“, schrieb K. Marx, „welche den Kampf hervorriefen, man hätte die Entwicklung der Bourgeoisie im Keime erstickt. Man hätte sich das absurde Problem gestellt, die Geschichte auszustreichen.“¹⁶ Um diesen Gedanken noch zu verstärken, hob K. Marx hervor: „Was die dialektische Bewegung ausmacht, ist gerade das Nebeneinanderbestehen der beiden entgegengesetzten Seiten, ihr Widerstreit und ihr Aufgehen in eine neue Kategorie. Sowie man sich nur das Problem stellt, die schlechte Seite auszumerzen, schneidet man die dialektische Bewegung entzwei.“¹⁷ Die schlechte Seite ruft nach Auffassung von K. Marx die Bewegung ins Leben. Diese Bewegung bewirkt den Fortschritt. Deshalb haben K. Marx und auch F. Engels jegliche undialektische Betrachtungsweise von Gut und Böse abgelehnt und als unfruchtbares Moralisieren ad absurdum geführt. F. Engels hob z. B. die dialektische Betrachtung des Gegensatzes von Gut und Böse bei G. W. F. Hegel hervor. Bloßes Moralisieren darüber, was gut oder schlecht, tugendhaft oder untugendhaft ist, hat keinerlei Wirkung auf den realen Prozeß

¹² Ebenda, S. 283.

¹³ W. I. Lenin, Bemerkungen zum zweiten Programmentwurf Plechanows, in: Werke, Bd. 6, S. 40.

¹⁴ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 131.

¹⁵ Ebenda, S. 132.

¹⁶ Ebenda, S. 140.

¹⁷ Ebenda, S. 133.

eines beliebigen Bereiches der Gesellschaftsentwicklung. F. Engels zitiert folgende Worte G. W. F. Hegels: „Man glaubt etwas sehr Großes zu sagen – heißt es bei G. W. F. Hegel – wenn man sagt: Der Mensch ist von Natur gut; aber man vergißt, daß man etwas weit Größeres sagt mit den Worten: Der Mensch ist von Natur aus böse.“¹⁸ Diese Worte Hegels interpretierend, schrieb F. Engels: „Bei Hegel ist das Böse die Form, worin die Triebkraft der geschichtlichen Entwicklung sich darstellt. Und zwar liegt hierin der doppelte Sinn, daß einerseits jeder neue Fortschritt notwendig auftritt als Frevel gegen ein Heiliges, als Rebellion gegen die alten, absterbenden, aber durch die Gewohnheit geheiligten Zustände, und andererseits, daß seit dem Aufkommen der Klassengegensätze es grade die schlechten Leidenschaften der Menschen sind, Habgier und Herrschsucht, die zu Hebeln der geschichtlichen Entwicklung werden, wovon z. B. die Geschichte des Feudalismus und der Bourgeoisie ein einziger fortlaufender Beweis ist.“¹⁸ Das Gute und das Böse sind folglich gerade durch ihre widersprüchlich Einheit als Kategorien der Ethik, die reale entgegengesetzte Sachverhalte, Positionen, Handlungen etc. widerspiegeln, Triebkraft des moralischen Fortschritts in Geschichte und Gesellschaft. Das dialektische Verständnis des Kategorienpaares hat große Bedeutung für die richtige Bewertung bestimmter moralisch negativer Erscheinungen bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Es wäre eine grobe Vereinfachung, wenn man die sozialistische Moral schlechthin nur mit dem Guten gleichsetzen würde und alle negativen Verhaltensweisen, die den gesellschaftlich herrschenden Moralauffassungen zuwiderlaufen, als Überreste der Moral der überwundenen Gesell-[24]schaftsformation ansehen würde. Das wäre im Verständnis der Klassiker des Marxismus-Leninismus eine undialektische Betrachtungsweise, die außer acht läßt, daß Gut und Böse im Rahmen einer Gesellschaftsformation, aber auch im Denken, Fühlen und Handeln eines *jeden* Menschen auftreten. Der Sozialismus bringt auf seiner materiellen Grundlage moralisch Gutes und moralisch Negatives hervor, denn Moral ist das Produkt bestimmter ökonomischer Verhältnisse. Auch im Sozialismus sind dialektische Widersprüche, als Wechselverhältnis gegensätzlicher Seiten, Kräfte und Tendenzen, die sich gleichzeitig bedingen und ausschließen, im Wesen der Dinge und Prozesse selbst vorhanden und bilden die innere Quelle und Triebkraft der Entwicklung. Zwar sind sie keine Antagonismen und können planmäßig und bewußt innerhalb der sozialistischen Gesellschaft gelöst werden, aber alle Entwicklungsprozesse sind ihrem Wesen nach Prozesse der Entstehung, Entfaltung und Lösung dialektischer Widersprüche. Deshalb geht es auch im Sozialismus darum, die dialektische Bewegung, den Widerstreit entgegengesetzter Prozesse oder Elemente der Moral zu sehen, sie in ihrer widerspruchsvollen Natur zu begreifen und die jeweils neu entstehenden Momente in der sozialistischen Moral bewußt zu fördern, die neue Qualität der bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sich herausbildenden Züge der kommunistischen Moral zu den allgemeinen Verhaltensweisen und Handlungsmaximen der ganzen Gesellschaft zu machen. In diesem historischen Prozeß haben die Kategorien Gut und Böse als theoretische Denkformen der Widerspiegelung und Verallgemeinerung der Dialektik der Moralentwicklung auch künftig eine wichtige Funktion.

Zusammenfassend kann hervorgehoben werden:

Kategorien der Ethik sind philosophische Kategorien, Kategorien der philosophischen Erkenntnis der Moral. Sie sind theoretische Abstraktionen, deren Quelle und Inhalt in der objektiven Realität gegeben ist. Neben den Kategorien existieren in der Ethik *Grundbegriffe*. Diese Grundbegriffe haben eine doppelte Natur: sie sind theoretische Begriffe mit einem bestimmten weltanschaulichen Aussagegehalt und Begriffe des realen Moralbewußtseins der Gesellschaft, der Klassen, der Individuen. Sie werden im Alltagsleben als Regulator und Be-

¹⁸ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke. Bd. 21, S. 287.

wertungsmaßstab in den zwischenmenschlichen Beziehungen genutzt. Wir unterscheiden *strukturelle und substantielle Kategorien*.

Die ethischen Kategorien haben *historischen* Charakter. Einen besonderen Platz nimmt das Kategorienpaar Gut und Böse in der Ethik ein. Es ist die allgemeinste Form, der Rahmen, in dem sittliche Zielsetzungen festgeschrieben sind, Motivierung, Bewertung von Handlungen erfolgen und moralische Triebkräfte wirken. In der marxistischen ethischen Literatur dienen die Begriffe Gut und Böse dazu, gesellschaftlich determiniertes humanes Verhalten (gut) und antihumanes Verhalten (böse) zu charakterisieren. Deshalb wird der Zusammenhang zwischen den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft, dem Möglichkeitsfeld für Verhaltensweisen von Klassen, Schichten und Gruppen und der moralischen Bewertung des Verhaltens in konkreten Situationen theoretisch hergestellt. Darüber hinaus existieren sie als Bewertungsbegriffe in der Alltagssprache.

Die marxistisch-leninistische Ethik ist eine philosophische Wissenschaft, die die Aufgabe hat, die Moral allseitig theoretisch darzustellen und ihre Notwendigkeit, ihren Ursprung, ihr Wesen, ihre Spezifik, ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre Entwicklungsgesetze wissenschaftlich zu begründen. [25]

Kapitel 2: Wesen, Funktion und Struktur der Moral

Historische Bedingtheit der Moral bedeutet, daß der objektive Inhalt der Moral den Charakter bestimmter sozialer Verhältnisse zum Ausdruck bringt, nämlich der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln, der Wechselwirkung der verschiedenen Klassen und Gruppen, der Verteilungs- und Austauschformen usw. Es gibt keine Moral an sich. Sie ist Klassenmoral, bedingt durch die ökonomischen und politischen Beziehungen in einer Gesellschaftsformation, die den Inhalt und den Stellenwert moralischer Beziehungen festlegen. Das gilt auch für die kommunistische Moral, solange noch Klassen existieren. Anders verhält es sich mit der Moral in der entwickelten kommunistischen Gesellschaft, wenn im wesentlichen keine kapitalistische Bedrohung mehr existiert. Durch die Produktionsverhältnisse, die politische Organisation und die juristische Norm wird eine bestimmte Moral hervorgebracht, in der sich der Charakter der Gesellschaftsordnung ausdrückt. So bringt die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die entsprechende politische Organisation der Gesellschaft im Sozialismus und Kommunismus in einem komplizierten und widersprüchlich ablaufenden Erziehungsprozeß neues Moralverhalten hervor, das sich in der revolutionären Arbeiterbewegung als Solidarität, proletarischer Internationalismus usw. manifestierte und sich als gegenseitige Hilfe und kameradschaftliche Unterstützung entwickelt. Sozialistische und kommunistische Moral stellen die Gesamtheit der sittlichen Handlungen, Werte und Normen dar, die aus der historischen Mission der Arbeiterklasse, aus der Gestaltung der gegenwärtigen sozialistischen Gesellschaft und dem Aufbau der klassenlosen Gesellschaft erwachsen und die Sicherung des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden garantieren.

Die marxistisch-leninistische Ethik versteht unter Moral eine spezifische Art und Weise der aktiven Auseinandersetzung des Menschen – individuell und kollektiv – mit seiner Umwelt, deren Verarbeitung und Aneignung. Moral ist ein Bestandteil des gesellschaftlichen Bewußtseins und zugleich eine bestimmte Art sozialen Handelns in freier und verantwortlicher Entscheidung im Sinne des historisch Notwendigen der jeweiligen Klasse. Sie existiert als gesellschaftliche und individuelle Moral.

Neben dieser durch die marxistisch-leninistische Ethik gegebenen Bestimmung der Moral existierten und existieren in der Geschichte eine Vielzahl von Moraldefinitionen. Ihr Wesen wurde aufgefaßt: als Streben nach Glückseligkeit; als höchster Genuß; aber auch als Erfüllung einer erhabenen Pflicht; als äußere gesellschaftliche Norm, die dem Menschen die notwendigen Pflichten auferlegt u. a. mehr. Da das ethische Denken insgesamt idealistisch orientiert war, war auch die Wesensbestimmung der Moral, bei Anerkennung materialistischer Tendenzen in der Beantwortung von Einzelfragen, z. B. nach dem sittlichen Ideal, idealistisch. Wir unterscheiden objektiv- und subjektiv-idealistische Systeme. Die *objektiv-idealistischen Systeme* (Platon, G. W. F. Hegel u. a.) leiteten die Moral aus einem – wie auch immer – objektiv gegebenen Geistigen ab. Dagegen wurde in den *subjektiv-idealistischen Systemen* die Moral aus einem – mehr oder weniger – individuell menschlichen Geist abgeleitet. Das gilt in antagonistischen Gesellschaftsordnungen auch in der heutigen Zeit: Wesen und Ursprung der Moral werden idealistisch gedeutet. Neuere Definitionsangebote von bürgerlichen Ideologen müssen [26] deshalb auf der Grundlage der Beantwortung der Grundfrage der Philosophie analysiert werden.¹

Die marxistisch-leninistische Ethik beantwortet die Frage nach dem Ursprung der Moral, ausgehend von der materialistischen Geschichtsbetrachtung.

¹ Vgl. Lexikon der Ethik, hrsg. v. O. Höffe u. a., München 1977.

2.1. Die Bestimmung des Wesens der Moral

2.1.1. Der Ursprung der Moral

Für die Beantwortung der Frage nach dem Ursprung der Moral müssen Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftsdisziplinen ausgewertet werden. Viel Material wird durch die Geschichtswissenschaft zur Verfügung gestellt. Hierzu zählen für die Beantwortung der Frage nach dem Ursprung der Moral vor allem die Erkenntnisse über die Anfänge der Menschheitsgeschichte. Mit ihnen ist nachweisbar, daß sich die Herauslösung des Menschen aus dem Tierreich und seine weitere Entwicklung in dialektischer Wechselwirkung zwischen Gesetzen der biologischen Evolution und denen der gesellschaftlichen Entwicklung vollzogen. Biologische und gesellschaftliche Beziehungen bildeten eine Einheit. Diese Einheit war bereits in einer sehr frühen Phase der Entwicklung Veränderungen unterworfen. So begannen sich im Zusammenhang mit dem Arbeitsprozeß bereits gesellschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen herauszubilden, die in immer stärkerem Maße auch auf das Verhältnis des Menschen zur Natur einwirkten. Die sich entwickelnden und immer mehr an Bedeutung gewinnenden gesellschaftlichen Beziehungen beeinflussten die Wirkung der biologischen Gesetzmäßigkeiten und schränkten diese zunehmend ein. Althistoriker stellen, ausgehend von diesen Erkenntnissen, die Entstehung der Menschheit und ihre weitere Entwicklung als eine Abfolge von drei Evolutionsphasen dar.² Danach wurde die *erste Phase* noch ausschließlich durch biologische Entwicklungsprozesse bestimmt. Sie mündeten in den eigentlichen Menschwerdungsprozeß ein. In der *zweiten Phase* vollzogen sich qualitative Veränderungen in der Entwicklung des Menschen, die zur Herausbildung des Homo sapiens führten. Diese qualitativen Veränderungen waren das Produkt des Zusammenwirkens biologischer und der stärker in Erscheinung tretenden gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten. In der *dritten Phase* wird die Menschheitsgeschichte entscheidend durch gesellschaftliche Triebkräfte bestimmt. Das bedeutet jedoch keine Aufhebung der Wirkung biologischer Faktoren. Biologische und gesellschaftliche Faktoren bilden auf qualitativ höherer Entwicklungsstufe des Homo sapiens erneut eine dialektische Einheit. Diese Phaseneinteilung hat Bedeutung für die Bestimmung des Zeitpunkts der Herausbildung erster Keimformen moralischer Beziehungen und moralischer Verhaltensweisen. Sie hilft bei dem Nachweis, daß sich die Moral zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte als Regulationsmechanismus für die zwischenmenschlichen Beziehungen herausgebildet hat.³ Neben Ergebnissen der Geschichtswissenschaft müssen dazu auch speziell Erkenntnisse der Archäologie, der Ethnographie, der Sprachwissenschaft, der Psychologie u. a. analysiert [27] und für die Beantwortung der Frage nach dem Ursprung der Moral ausgewertet werden. So liegen beispielsweise interessante Ergebnisse zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Intelligenz vor. In ihnen wird darauf verwiesen, daß die Untersuchung vor Werkzeugen dazu berechtigt festzustellen, daß bereits vor 150.000 bis 250.000 v. u. Z. Jahren Arbeitsteilung bestanden hat. Die gefundenen Werkzeuge verweisen nicht nur auf ausgefeilte Herstellungstechniken, sondern auch auf die Berücksichtigung tierischen Verhaltens im Fanggerät. Zugleich sind bei den gefundenen Geräten auch Qualitätsunterschiede nachweisbar. „Und mit ihnen auch die soziale Bewertung des individuellen Leistungsvermögens, das sich als ‚Ansehen‘, d. h. als Angesehensein um der Leistung willen auch im Selbstbewußtsein des Herstellers niederschlägt. Im Sozialgefüge wird die soziale Belohnung ein mächtiger Stimulator des Selbstgefühls und die stärkste Motivbasis für Verhaltensentscheidungen auch unter Risiko. Sozial motivierte Tätigkeit kann biologisch motivierte überwinden: gegen Hunger und Durst oder Schutz und Sicherheit; ja, gegen das eigene Leben kann für die Gruppe entschieden werden. Aber nur, oder vor allem, wenn die

² Vgl. Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, Berlin 1977.

³ Vgl. Der Mensch, Berlin 1982, Kap. 2.

Entscheidung eine hohe Bewertung durch die Stammesgenossen erfährt. Hohe persönliche Leistung für das Gemeinwesen ist mit sozialer Kompetenz verbunden, mit der gehobenen Zuständigkeit des einzelnen für die Gruppe.“⁴ Des weiteren erhält die marxistisch-leninistische Ethik praktisches Material von der Ethnographie. Sie untersucht Lebensweise und Bewußtsein von Stämmen, die heute noch unter den Bedingungen der Urgemeinschaft leben. Damit zeichnet sie ein lebendiges Bild von den Sitten und Moralvorstellungen der Menschheit in all ihrer Vielgestaltigkeit und Weitverzweigtheit, macht Unterschiede in moralischen Beziehungen und Verhaltensweisen zwischen Völkern deutlich und liefert damit Material über Unterschiede in der moralischen Entwicklung der Menschheit und für die Begründung des moralischen Fortschritts.

In der ethischen Literatur, vor allem der Sowjetunion, werden zum Ursprung der Moral zwei Standpunkte vertreten. Einige Autoren repräsentieren die Auffassung, daß die Moral gleichzeitig mit den ersten gemeinschaftlichen Arbeitstätigkeiten entstand und deren Regulierung sicherte (A. Schischkin, W. F. Sybkowjez u. a.). Andere Autoren (A. A. Gussejnow, A. J. Titarenko u. a.) meinen, daß die Moral mit den ersten gesellschaftlichen Unterschieden innerhalb des Stammes entstand, die einer moralischen Regulierung bedurften. Gemeinsam von marxistischen Ethikern vertretene Positionen bestehen in folgendem: Ausgangspunkt der Analyse sind nicht einzelne, abstrakte Individuen, sondern deren wirkliches gesellschaftliches Wesen, das „Ensemble“ der gesellschaftlichen Verhältnisse. Diese gesellschaftlichen Verhältnisse werden in ihrem inneren Zusammenhang, d. h. auf der Grundlage der bestimmenden Rolle der materiellen Verhältnisse, erfaßt. Der Mensch existiert immer unter bestimmten natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Er ist Erbe des Vergangenen und Gestalter der zukünftigen Bedingungen, unter denen seine Nachkommen leben. Von den objektiven Umständen kann er sich nicht befreien, sie aber bewußt gestalten. Dazu braucht er Kenntnisse und Fähigkeiten und – ab einem bestimmten Zeitpunkt seiner Entwicklung – die Moral als einen sozialen Verhaltensmechanismus. Die Moral besitzt als spezifisch soziale Erscheinung historischen Charakter und ist als Regulierungsmechanismus zwischenmenschlicher Beziehungen entstanden. Wir gehen davon aus, daß sich die Moral zu einem sehr frühen Zeitpunkt als ein solcher Regulierungsmechanismus herausgebildet hat. [28]

2.1.2. Zum Wesen und zur Struktur der Moral

Bei der Bestimmung des Wesens der Moral ergibt sich eine Besonderheit: sie ist nicht auf eine klar umrissene Sphäre der menschlichen Tätigkeit, wie z. B. die Politik, die die Beziehungen zwischen Klassen und Staaten ausdrückt, zu beschränken. Die Moral durchdringt und regelt die Beziehungen in jedem Bereich – in der Produktion, im täglichen Leben, in der Familie, in der Freizeit usw. Sie löst die vielfältigsten sozialen Aufgaben, ihr sind objektiv zahlreiche Funktionen eigen. Sie muß in jeder Etappe der Menschheitsentwicklung, in jedem Volk *inhaltlich gleiche*, aber auch unterschiedliche Aufgaben bewältigen. Die Moral ist in ihrer Entwicklung in sich geschlossen, stabil und folgerichtig. Deshalb kann man sie als eine besondere, qualitativ-spezifische und einheitliche Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens ansehen. Die Moral gehört zu den ideologischen gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie ist eine bestimmte Art sozialen Handelns in freier und verantwortlicher Entscheidung. Als Form des Bewußtseins orientiert, regelt und mobilisiert sie mit Werten, Idealen, Normen, Willensäußerungen, Stimmungen das Handeln der Menschen. Zugleich ist sie eine Gesamtheit von Beziehungen, die Menschen in ihrer gesellschaftlich determinierten aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt bewußt eingehen. Dazu gehören das Verhalten in der Arbeit und zu ihr, in Freundschaft und Liebe, in traditionellen Sitten und Bräuchen.

⁴ F. Klix, *Erwachendes Denken. Eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Intelligenz*, 1983, S. 51.

Wir unterscheiden gesellschaftliches und individuelles Moralbewußtsein. *Das gesellschaftliche Moralbewußtsein* ist eine historisch-konkret bestimmte Gesamtheit von Anschauungen und Vorstellungen, in denen das Verständnis der Gesellschaft, der Klassen, sozialen Gruppen und Individuen, sich in bestimmter Form gesellschaftlich zu verhalten, ausdrückt. Im gesellschaftlichen Moralbewußtsein wird die Notwendigkeit widerspiegelt, Verhaltensweisen und Beziehungen der Individuen zueinander, zu ihren jeweiligen Klassen, anderen sozialen Gruppen sowie zur Gesellschaft als Ganzes, mit dem Ziel der Durchsetzung gemeinsamer Grundinteressen, zu regeln. *Das individuelle Moralbewußtsein* existiert in Gestalt moralischer Eigenschaften, in Tugenden, Gefühlen, Verhalten, Willen u. a. des Individuums. Es ist eine Einheit von modifizierten gesellschaftlichen Anforderungen an moralisches Verhalten entsprechend der auf der Grundlage der körperlichen Bedingungen entwickelten Fähigkeiten, Fertigkeiten und persönlichen Reife, von präzisierten Wertvorstellungen auf Grund persönlicher Erfahrungen und Ziele, von Lebensmaximen und interiorisierten Moralnomen als Motivation zur Tat. Das individuelle Moralbewußtsein ist durch ökonomische, politische, ideologische, soziale, kulturelle, familiäre und psychische Faktoren aus der Individualentwicklung geprägt. Im Prisma dieser Individualität bricht sich das gesellschaftliche Moralbewußtsein und führt so zu seiner individuellen Ausprägung.

Allgemein ist zur Charakteristik des Moralbewußtseins festzuhalten:

Erstens ist das Moralbewußtsein eine spezifische Form der aktiven subjektiven Aneignung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch die Menschen (Klassen, Individuen). K. Marx betrachtet das Moralbewußtsein wie auch die Kunst und Religion als eine spezifische, durch gesellschaftliche (oder klassenspezifische) Bedürfnisse und Interessen vermittelte ideologische Form der „praktisch-geistigen Aneignung dieser Welt“⁵, die in speziellen Verhaltensakten und gesellschaftlichen Beziehungen ihre objektive Entspre-[29]chung findet. Das moralische Bewußtsein entwickelt sich geschichtlich und gesellschaftlich nicht primär auf der Grundlage theoretischer Erkenntnisse, sondern vor allem durch die Wechselbeziehungen der Menschen mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt, in ihrer praktischen Lebenstätigkeit, in gesellschaftspolitischen Tätigkeiten, in der Familie, in der Freizeit etc. In besonderem Maße wirken die Erziehung, ideologische Einflüsse von Kunst, Literatur u. a. auf die Ausprägung des moralischen Bewußtseins ein.

Zweitens ist es eine geistige *Widerspiegelung* des materiellen Lebens der Menschen. Als ideales Abbild, durch gesellschaftliche (oder klassenspezifische) materielle Bedürfnisse und Interessen vermittelt, ist es in seinem Inhalt und den konkreten Formen der Widerspiegelung großen Veränderungen unterworfen. Der Prozeß der Widerspiegelung ist dabei kein mechanischer Vorgang, keine einfache Kopie äußerer materieller Gegebenheiten in Gestalt ideeller Gebilde. Das gesellschaftliche Bewußtsein der Menschen, auch das moralische Bewußtsein, widerspiegelt nicht nur die unmittelbare Realität, sondern bewahrt auch gesellschaftliche Erscheinungen, Prozesse, Erfahrungen auf, die bereits der Vergangenheit angehören. Gleichzeitig nimmt das Moralbewußtsein die zukünftige Wirklichkeit geistig als Idealbild, Wertvorstellung, Verhaltensnorm u. a. vorweg. Als Form des gesellschaftlichen Bewußtseins bildet das Moralbewußtsein folglich die gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer inneren geschichtlichen Dynamik, in ihrer dialektischen Bewegung von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft ab.

Drittens ist das Moralbewußtsein eine aktive geistige rationale, emotionale und willensmäßige Beziehung der Menschen als praktisch tätiger Subjekte zu bestimmten Objekten ihres Handelns und Verhaltens. Die bewußte Widerspiegelung der gesellschaftlichen Wirklichkeit

⁵ K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 633.

ist ein geistiger Prozeß, in dem und durch den der Mensch sich auf der Grundlage seiner praktischen, tätigen Beziehungen zu anderen Menschen die Wirklichkeit aktiv ideell aneignet. In diesem Prozeß werden durch eigene Erfahrung und Erkenntnis, durch Bildung und Erziehung die überlieferten und vom Individuum aufgenommenen Kenntnisse, sozialen Erfahrungen, Wertvorstellungen usw. zu Moralvorstellungen vom Wohl und Glück, vom Sinn des Lebens, von Ehre, Pflicht, Verantwortung. Über diesen Weg der Aneignung und Transformation allgemeiner gesellschaftlicher Erfahrungen und Kenntnisse in individuelle Bewußtseinsinhalte wie Wertvorstellungen, Ideale, Normen usw. wirkt das Moralbewußtsein als Regulator und Wertmaßstab.

Viertens ist das Moralbewußtsein als spezifische gesellschaftliche und individuelle ideologische Widerspiegelung von Klasseninteressen eine Form des Selbstbewußtseins der Menschen. Es wirkt erkenntnisbildend und verhaltensstabilisierend, weil es die Menschen befähigt, sich ihrer Rolle als Subjekte der Moralentwicklung bewußt zu werden. Über das Moralbewußtsein erkennen sie ihre gesellschaftliche Verantwortung und begreifen ihren eigenen Wert als Persönlichkeit. Das erfolgt über Ideale, Wertvorstellungen von Gut und Böse, Gerechtem und Ungerechtem.

Das Moralbewußtsein kann als spezifische Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, als eine vielschichtige, in sich widersprüchliche und komplizierte Erscheinung charakterisiert werden. Das trifft sowohl für seine Herausbildung, seine soziale Determination und Entwicklung, als auch für seine innere Struktur zu. Deshalb ist jede vereinfachte Betrachtung, wie etwa seine Reduzierung auf normative Aspekte oder Moralkodizes, unzulässig, da sie zu Einseitigkeiten und Fehlern in der sittlichen Erziehung führt.

Für das Verständnis der inneren Strukturiertheit der Moral ist es wichtig, die Wechselbeziehung zwischen dem Moralbewußtsein und dem Moralverhalten zu erfassen. Moralische Ideen, Ideale existieren nicht losgelöst vom realen gesellschaftlichen Handeln der Menschen. Ideen allein, für sich genommen, unabhängig vom wirklichen gesellschaftlichen Handeln der Menschen „können nie über einen alten Weltzustand ... hinausführen. Ideen können überhaupt *nichts ausführen*. Zum Ausführen der Ideen bedarf es der Menschen, welche eine praktische Gewalt aufbieten“.⁶

Moralbewußtsein und moralisches Handeln bilden eine Einheit, ohne identisch zu sein. Über das praktische Handeln der Menschen werden sittliche Vorstellungen gesellschaftlich wirksam. Im Handeln werden sie aus subjektiven idealen Beweggründen, Zielen, Vorstellungen, Überzeugungen etc. zu objektivierten realen Verhaltensakten, zu bestimmten sozialen Tatsachen, die diese oder jene sozialen Folgen, Auswirkungen, Resultate im gesellschaftlichen Lebensprozeß haben. „Nach welchen Kennzeichen haben wir das *reale* ‚Sinnen und Trachten‘ *realer* Persönlichkeiten zu beurteilen? Es versteht sich, daß es nur *ein* solches Kennzeichen geben kann: die *Handlungen* dieser Persönlichkeiten. Und da nur vom gesellschaftlichen ‚Sinnen und Trachten‘ die Rede ist, so muß man noch hinzufügen: die *gesellschaftlichen Handlungen* der Persönlichkeiten. d. h. die *sozialen Tatsachen*.“⁷

Ganz allgemein versteht man unter Handeln eine bestimmte Art der Tätigkeit, die auf bestimmten Bedürfnissen, Interessen und Motiven beruht, ein bestimmtes Ziel verfolgt und auf die Erfüllung einer Aufgabe gerichtet ist. Die Handlung ist also ein bewußter und zielgerichteter *Tätigkeitsakt*, durch den der Mensch, seinen Interessen oder Bedürfnissen entsprechend, auf seine natürliche oder gesellschaftliche Umgebung einwirkt und sie verändert. Deshalb ist

⁶ F. Engels/K. Marx, Die Heilige Familie, in: Werke, Bd. 2, S. 126.

⁷ W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, in: Werke, Bd. 1, S. 419.

jede Handlung immer auch eine bestimmte aktive praktische Beziehung des Menschen auf das Objekt seiner Einwirkung. Dieses Objekt kann auch ein anderer Mensch oder ein Kollektiv, eine Gruppe sein. Eine andere Form menschlichen Verhaltens ist die Tat. Nach S. L. Rubinstein ist nicht jede menschliche Handlung eine Tat, „sondern nur die, in der die bewußte Beziehung des Menschen zu anderen Menschen, zur Gesellschaft, zu den Normen der gesellschaftlichen Moral im Vordergrund steht“⁸. S. F. Anissimow hebt dagegen hervor, daß *jede* Handlung den Charakter einer Tat annehmen kann, wenn ihre Motive und ihre Bedeutung berücksichtigt werden und eine Bewertung der Tat (moralisch positiv oder negativ) vorgenommen wird. Man kann „die Tat als eine *subjektiv motivierte Handlung* definieren, die für irgend jemanden eine *Bedeutung* hat und daher eine bestimmte *Einstellung* hervorruft“⁹.

Eine *Tat* ist immer Ausdruck einer bestimmten geistigen, ideologischen, politischen, moralischen Haltung. Sie gibt mehr oder minder Auskunft über die ideologische Position eines Menschen. Das moralische Handeln ist eine Seite oder ein Aspekt der menschlichen Tätigkeit. Im engeren Sinne zählen alle Verhaltensakte, die ausdrücklich durch den Zweck der sittlichen Erziehung oder Selbsterziehung motiviert sind, zum moralischen Handeln.

Das moralische Handeln kann somit bestimmt werden, wenn man das Ergebnis einer Handlung bewertet, das Ziel des Handelns und die Übereinstimmung von Ziel und Mo-[31]tiv erkennen kann. Moralisches Handeln zeichnet sich weiterhin durch eine Übereinstimmung von Zweck und Mittel aus. Dabei besteht zwischen Zweck und Mittel eine dialektische Wechselbeziehung, in der der Wert der Mittel den Wert des Ziels beeinflusst und umgekehrt. Mit unsittlichen Mitteln kann man keine sittlich wertvollen Ziele erreichen. Wahl und Bewertung der Mittel zur Durchsetzung eines Ziels sind daher entscheidend für die moralische Bewertung der Handlung als Ganzes.¹⁰ Weiterhin drückt sich moralisches Handeln in der geistig-ideologischen Beziehung des Handlungssubjekts zum Ziel, zu den Beweggründen, den Mitteln und den Resultaten der Handlung aus. Die Menschen besitzen die Fähigkeit, eine bewußte geistig-ideologische Beziehung zum eigenen Handeln herzustellen. Das ist ein wichtiges Moment des moralischen Selbstbewußtseins der Menschen als Subjekte des moralischen Handelns.

Wodurch sind nun moralische Beziehungen charakterisiert? *Die moralischen Beziehungen* sind ideologische Verhältnisse. Sie sind sozial bedeutsame Wechselbeziehungen zwischen Menschen und Klassen, da sie die objektive Lage einer gegebenen sozialen Gemeinschaft verkörpern. Das System der Moralbeziehungen, das sich in der Gesellschaft durchgesetzt hat, ist für alle einzelnen Persönlichkeiten objektiv. Die Moralbeziehungen sind objektiv, weil sie durch das gesellschaftliche Sein determiniert sind und ihr Inhalt letztlich durch den Charakter der ökonomischen, aber auch der politisch und anderen gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird. „Sie sind objektiv, weil sie in realen, materiellen Handlungen erscheinen, die die Interessen der anderen Menschen berühren, weil sie sich unabhängig vom Willen des einzelnen Menschen gestalten und einen Aspekt beständiger Beziehungen der Menschen in der Gesellschaft darstellen.“¹¹ Die Existenzweise der moralischen Beziehungen ist somit das aktive moralische Handeln. Moralbeziehungen sind subjektiv, weil sie nur unter unmittelbarer Beteiligung der Menschen selbst existieren und unter dem Einfluß ihres Bewußtseins entstehen. Reale Moralbeziehungen sind folglich das Ergebnis einer widersprüchlichen Einheit von Motivierung und praktischer Tätigkeit, von Bewußtsein und Arbeit.¹² Moralbeziehungen exi-

⁸ S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Berlin 1962, S. 664.

⁹ F. Anissimow, Das soziale Wesen der Moral, Struktur und Funktion der Moral, in: Ethik, Berlin 1976, S. 76.

¹⁰ Ebenda, S. 77.

¹¹ Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, S. 108.

¹² Ebenda.

stieren in der Gesellschaft in vielerlei Gestalt. Wir unterscheiden mit L. M. Archangelski: Beziehungen zur Menschheit, zu den Völkern, Nationen, zur Gesellschaft, zu Klassen, Kollektiven, zur Familie, zu anderen Menschen und zu sich selbst. Sie drücken sich in der Solidarität, im Patriotismus, im Internationalismus aus, aber auch als Freundschaft oder Feindschaft, Liebe und Haß, Vertrauen u. a., als moralisches Selbstgefühl und Selbstbewußtsein.

Man kann Moralbeziehungen als objektive und subjektive ideologische Verhältnisse bestimmen. Sie erscheinen in realen, materiellen Handlungen, die die Interessen der anderen Menschen berühren. Sie sind eine spezifische Form der Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung der Menschen. Vermittelt über sie eignen sich die Mensch die Resultate der Entwicklung der gesellschaftlichen Moral subjektiv an und damit auch den gesellschaftlichen Typus und Inhalt der Moral, abhängig davon, in welcher Gesellschaftsordnung sie leben, und sie setzen so neue, höhere Ziele. [32]

2.2. Funktionen der Moral

In den Funktionen der Moral drückt sich ihr Wesen in spezifischer Weise aus. Drei Funktionen nehmen dabei einen besonderen Platz ein: die regulative, die erzieherische und die Erkenntnisfunktion. Die *Regulierungsfunktion* wird durch moralische Grundsätze und Normen verwirklicht. In ihnen gewinnen die wissenschaftlich begründeten Erfordernisse des Zusammenlebens und der Persönlichkeitsqualitäten *Aufforderungscharakter*. Sie treten dem Menschen als moralische Zielsetzungen entgegen und *orientieren* sein Handeln und Verhalten auf die Verwirklichung dieser Erfordernisse und Ziele. Dabei muß zwischen der Moralnorm und der Weltanschauung ein Zusammenhang hergestellt werden, weil Normen darin ihre Begründung erfahren.

Für die sittliche Erziehungsarbeit ist es wichtig, Normen mit Werten und ihren Determinationsfaktoren in Verbindung zu bringen und bei der Herausbildung der individuellen Weltanschauung der wissenschaftlichen Begründung von Werten und Normen große Aufmerksamkeit zu schenken. Die Regulierung des Verhaltens erfolgt aber nicht nur über Moralforderungen, sondern auch durch Rechtsnormen, administrative Festlegungen, durch technische und sozialhygienische Regeln. Rechtliche und moralische Regulierung stehen in enger dialektischer Wechselwirkung. Die Besonderheit der moralischen Regulierung des menschlichen Verhaltens ist durch ihren wertenden und imperativen Inhalt bestimmt. Die *wertend-imperative Funktion* unterscheidet die moralische von jeder nichtmoralischen Regulierung. Bei der wertend-imperativen Art der Aneignung der Wirklichkeit durch den Menschen wird eine Einteilung der sozialen Umwelt nach Gut und Böse vorgenommen.

Große Bedeutung kommt der *Erziehungsfunktion* der Moral zu. Das erklärt sich aus der Spezifik der sittlichen Erziehung. Sittliche Erziehung ist eine zielstrebige und systematische Einwirkung auf das Bewußtsein und Verhalten der Menschen, um moralische Eigenschaften auszubilden, die den Idealen und Prinzipien der herrschenden Moral entsprechen: „... sie kann charakterisiert werden als Prozeß der Wechselwirkung von *Objekten* und *Subjekten* der Erziehungstätigkeit, der sich auf der Grundlage der Aneignung der für den Menschen äußeren normativen Forderungen und deren Umwandlung in ein System persönlicher Verhaltensmotive und -gewohnheiten vollzieht. Der Prozeß der sittlichen Erziehung schließt ein: die Information der Individuen über das geforderte Verhalten, die Billigung oder Verurteilung (in direkter oder indirekter Form) konkreter Handlungen des Menschen durch die öffentliche Meinung, die Verwendung positiver Beispiele als Stimulus sowie sozialpsychologische Faktoren (das moralische Klima in den Kollektiven und Familien, die zwischenmenschlichen Beziehungen)“¹³ In der sozialistischen Ge-

¹³ L. M. Archangelski, Die Rolle der sittlichen Erziehung bei der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 9, 1977, S. 937.

sellschaft ist sittliche Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein für die Entwicklung der Gesamtgesellschaft, der Betriebe, der Kollektive, aber auch des einzelnen notwendig. Orientierungspunkt bei der praktischen sittlichen Erziehung ist das Gesellschaftsideal der herrschenden Arbeiterklasse, der Kommunismus. Als ideelles Bewertungskriterium unterliegt dieses Gesellschaftsideal dem Kriterium der Praxis und muß durch die praktische Tätigkeit der Menschen verwirklicht werden. Die sozialistische Moral wirkt dabei über die Erziehungsfunktion als ein wichtiges Instrument der [33] bewußten und planmäßigen Entwicklung und Gestaltung der moralischen Verhaltensweisen.

Mit Hilfe der *Erkenntnisfunktion* der Moral erwirbt der Mensch Wissen über das geforderte Verhalten. Dieses Wissen ist dann Grundlage für die moralische Entscheidung. Folglich erhalten Moralforderungen über die Erkenntnisfunktion emotionale Verbindlichkeit. Die Erkenntnisfunktion ist der Regulierungsfunktion untergeordnet.

Eine weitere Funktion kommt der Moral in der menschlichen Kommunikation über moralische Normen und Wertungen zu. In Gestalt sprachlicher, mitunter auch anderer Zeichen sind sie sozial kommunizierbar, ermöglichen sie ein wertmäßiges Verhältnis zur sozialen Umwelt. Damit ist ein moralischer Austausch, eine Übermittlung von Informationen über dem Handeln zugrunde liegende Wertvorstellungen, möglich.

Die Funktionen der Moral wirken nicht nebeneinander, sondern *überschneiden* sich gegenseitig, gehen ineinander über, *aber sie wirken auch unterschiedlich* in den verschiedenen historischen Entwicklungsstadien der Moral.

Für die sozialistische Moral ist die ungehinderte Entfaltung und das harmonische Wirken aller Funktionen der Moral wichtig. Das erklärt sich aus dem besonderen Charakter der Moral als Triebkraft in der sozialistischen Gesellschaft. Die Eigenart der Moral, ihre allgemeinen Gesetze, ihre Struktur, ihre innere Dialektik zeigen sich am ausgeprägtesten in der kommunistischen Moral. Sie bedeutet einen Bruch mit der Moral der Klassenungleichheit, der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. In der kommunistischen Moral stellt der Mensch den höchsten Wert dar. Im Sozialismus und Kommunismus besteht das Wesen der Moral darin, daß sie auf einer für alle Menschen der sozialistischen Gesellschaftsordnung grundsätzlich gleichen ökonomischen und sozialen Grundlage beruht, auf den sozialistischen Eigentums- und Produktionsverhältnissen und daß sie auf die optimale Verwirklichung eines für alle gemeinsamen Ziels, des Sozialismus und Kommunismus, gerichtet ist, daß sie damit weitere Freiheit in Frieden und Humanität gewinnen hilft.

2.3. Zur Typologie der Moral

In der historischen Entwicklung haben sich verschiedene Systeme moralischer Regulation herausgebildet. Sie alle verkörpern, mit jeweils spezifischer Qualität, eine bestimmte Lebensweise. Diese entspricht der in der Gesellschaft herrschenden Produktionsweise. In den antagonistischen Klassengesellschaften existieren unterschiedliche Moralsysteme, die die Lebensweise charakterisieren. K. Marx unterschied in der Weltgeschichte vier Typen sozialer Verhältnisse.¹⁴ Ihnen entsprechen im wesentlichen vier Typen der Moral (daneben existieren immer Übergangsformen). Der *erste Typ* sind die naturwüchsigen Sippen in der Formation der Urgemeinschaft. Ihm entspricht die auf der Blutsverwandtschaft beruhende, nicht klassengebundene Moral der Urgesellschaft. Den *zweiten Typ* bilden die Verhältnisse der persönlichen Abhängigkeit, der unmittelbaren Herrschaft und der Unterordnung. Diese Abhängigkeit und Unterordnung tritt am grausamsten in der Sklaverei, wo der Sklave nur als sprechendes Werkzeug angesehen wird, auf. Im Feu-[34]dalismus wird die persönliche Abhängigkeit

¹⁴ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke Bd. 42, S. 88-98; K. Marx, Das Kapital, Bd. I, in: Ebenda, Bd. 23, S. 85-98.

durch die Leibeigenschaft verkörpert. Diesem Typ der sozialen Verhältnisse entspricht eine Moral, die die gesellschaftliche Ungleichheit der Menschen offen rechtfertigt.

Der *dritte Typ* stellt die „persönliche Unabhängigkeit“, die auf „sachliche(r) Abhängigkeit“ gegründet ist, dar, nämlich die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Die in der Gesellschaft herrschende Moral ist die bürgerliche Moral. Daneben gibt es Reste der feudalen Moral, und es bildet sich die proletarische Moral heraus. Dem *vierten Typ* entspricht die „freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens“^{14a}, also die von Ausbeutung des Menschen durch den Menschen befreite Gesellschaftsordnung, der Sozialismus und Kommunismus. Dieser Typ findet in der kommunistischen Moral seinen höchsten Ausdruck.

In diesen vier Typen der Moral ist moralischer Fortschritt nachweisbar. Der Nachweis hierfür wird im Kapitel über den moralischen Fortschritt erbracht. Hier dient die Hervorhebung der unterschiedlichen historisch-konkreten Moraltypen dazu, die wesentliche Abhängigkeit der Moral von der ökonomischen Basis zu betonen. Diese Abhängigkeit darf nicht vereinfacht werden. F. Engels schrieb in seinem Brief an W. Borgius: „Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische etc. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage *Ursache*, *allein aktiv* ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in *letzter Instanz* stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit.“¹⁵ Die Moral ist eine notwendige und aktive Form der gesellschaftlichen Lebensäußerung der Menschen, eine notwendige Form der Realisierung ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen, eine notwendige Form der Durchsetzung der gesellschaftlichen Interessen der Individuen. Die Betonung der Notwendigkeit der Moral bedeutet, daß es eine gesellschaftliche Praxis der Menschen ohne Moral nicht gibt. Immer treten bestimmte moralische Normen, Prinzipien, Wertungen als unerläßlicher, notwendiger Faktor ihres Lebensprozesses auf. Gleichzeitig wird damit hervorgehoben, daß bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse, bestimmte Klassenverhältnisse und Gesellschaftsformationen bestimmte, ihnen auf die eine oder andere Weise entsprechende moralische Phänomene hervorbringen. Wenn diese hervorgebracht sind, dann entwickeln sie eine relative Selbständigkeit der aktiven historischen Wirksamkeit und auch eine relative Eigengesetzlichkeit, die sich aber wesentlich im Rahmen der durch die ökonomische Entwicklung und durch die Entwicklung des Klassenkampfes gegebenen Möglichkeiten und Tendenzen ausdrückt. In diesem Sinne sprechen wir von Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Moral, die spezielle Aspekte der allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeiten der Klassenkämpfe und sozialen Revolutionen sind und die ihrerseits u. a. determinierend in diese Gesetzmäßigkeiten eingehen. Auf dieser Grundlage muß zwischen gesellschaftlicher und individueller Moral unterschieden werden. Die ökonomischen Verhältnisse bestimmen auf entscheidende Weise die Herausbildung und Wirkung der gesellschaftlich herrschenden Normen und Werte, Sitten und der typischen Motive der Tätigkeit. In Gestalt moralischer Eigenschaften existieren Tugenden, Gefühle, Verhalten u. a. des einzelnen Individuums als individuelle Moral. Das individuelle Moralbewußtsein schließt in sich das gesellschaftliche Moralbewußtsein sowie aktuelle moralische Forderungen und die moralischen Erfahrungen der Menschheit ein. Jede Herabsetzung des subjektiven Moments in der Moral bedeutet, ihre Triebkraftfunktion zu unterschätzen oder zu lähmen. Erst wenn das Individuum die Werte, die in den sozialen Verhältnissen geschaffen werden und wurden, als sein persönliches Gut versteht, entwickeln sie sich zu

^{14a} Ebenda, S. 91.

¹⁵ F. Engels an W. Borgius, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 39, S. 206.

moralischen Stimuli der menschlichen Aktivität. Diese psychische Besonderheit des Funktionierens der Moral darf nicht aus dem Blick verloren werden. Man kann die Moral zwar nicht von einem abstrakten Subjekt ableiten, aber man darf auch nicht ihre relative Selbständigkeit unterschätzen, indem man sie nur auf ihre objektive Grundlage reduziert.

2.3.1. Zur Subjektivität in der Moral

Im Unterschied zu mechanistischen Determinismusauffassungen und idealistischen Deutungen der Subjektivität hängt die marxistisch-leninistische Auffassung von der Subjektivität in der Moral mit dem dialektischen und materialistischen Verständnis der Determination menschlichen Handelns und des Verhältnisses von Objekt und Subjekt im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß untrennbar zusammen. Subjektivität von Klassen und von Individuen ist ein historisches und soziales Phänomen, das in seiner geschichtlichen Herausbildung und Entfaltung grundlegende qualitative Veränderungen durchmacht und von komplizierten sozialen Widersprüchen charakterisiert ist. Der Begriff des Subjektiven oder der Subjektivität umschließt in der Moral die Gesamtheit der praktisch-gegenständlichen und geistigen Lebensäußerungen der Menschen (Klassen, Individuen etc.), vermittels derer sie im Geschichtsprozeß als Schöpfer ihrer eigenen gesellschaftlichen Moral wirksam werden und ihr eigenes moralisches Handeln bewußt vollziehen. Stets sind die Menschen zugleich Subjekt der Erkenntnis und der praktischen Veränderung von Natur und Gesellschaft. W. I. Lenin hat mit allem Nachdruck auf die Bemerkung G. W. F. Hegels verwiesen, daß es verkehrt ist, „Subjektivität und Objektivität als einen festen und abstrakten Gegensatz zu betrachten. Beide sind schlechthin dialektisch ...“¹⁶ Für das Verständnis der Subjektivität ist die praktische, Natur um Gesellschaft verändernde Tätigkeit wichtig. Die Objektivität der gesellschaftlichen Verhältnisse, darin auch der praktischen moralischen Beziehungen und Verhaltensweisen wird letztlich durch die Subjektivität, durch die praktische subjektive Aktivität und Tätigkeit der Menschen verwirklicht. In der Klassengesellschaft ist die individuelle Subjektivität eine besondere Erscheinungsform der Klassensubjektivität. Deshalb kann individuelle Subjektivität auch niemals nur das Ergebnis theoretischer Erkenntnis oder weltanschaulicher und moralischer Bildung und Erziehung sein. Sie ist das Resultat eigener aktiver praktischer Teilnahme an der Arbeit, am Kampf für den Fortschritt der Gesellschaft.

2.3.2. Klassenspezifisches und Allgemeinmenschliches in der Moral

In der Klassengesellschaft hat jede Klasse zugleich die Funktion, als normsetzende Gruppe zu fungieren. Sie entwickelt Moralnormen und Wertvorstellungen, die ihrer Lebensweise, ihrer objektiven ökonomischen Stellung sowie der Art und Weise der Erlangung ihrer Existenzmittel entsprechen. W. I. Lenin schrieb: „Jede Gesellschaftsschicht [36] hat ihre ‚Lebensart‘, ihre Gewohnheiten, ihre Neigungen.“¹⁷ Die Moral der Klasse festigt diese „Lebensart“, indem sie das Verhalten ihrer Mitglieder orientiert und reguliert. In antagonistischen Geschichtsabschnitten kann das besondere Interesse einer Klasse, wenn es gegen die bestehenden überlebten sozialen Zustände gerichtet ist, als gesamtgesellschaftlich erscheinen. Das war beispielsweise der Fall, als die junge Bourgeoisie mit der Losung „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ gegen die konservative Feudalordnung den Kampf begann. Aber dieser Zustand ist abgeschlossen, wenn die zur Macht strebende Klasse ihre Herrschaft als neue Ausbeuterordnung konsolidiert hat. Die unterdrückte Klasse entwickelt dann ihre eigenen Moralanforderungen und Wertvorstellungen. Das geschieht nicht sofort und nicht bewußt geplant. So führte das Proletariat zuerst seinen Kampf gegen die Bourgeoisie und zur Verteidigung seiner ökonomischen Interessen im Rahmen der herrschenden bürgerlichen Moral und

¹⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, S. 174.

¹⁷ W. I. Lenin, Die Methoden des Kampfes der bürgerlichen Intellektuellen gegen die Arbeiter, in: Werke, Bd. 20, S. 484.

der bürgerlichen Gerechtigkeitsvorstellung. Darauf machte F. Engels aufmerksam, als er sich mit dem Wahlspruch der englischen Arbeiterbewegung zur Zeit der Chartistenbewegung beschäftigte, der lautete: „Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk.“ F. Engels schrieb: „Aber was ist ein gerechter Tagelohn, und was ist ein gerechtes Tagewerk? ... Um hierauf eine Antwort zu finden, dürfen wir uns weder auf die Wissenschaft von der Moral oder von Recht und Billigkeit berufen, noch auf irgendwelche sentimental Gefühle von Humanität, Gerechtigkeit oder gar Barmherzigkeit. Was moralisch gerecht ist, ja selbst was dem Gesetz nach gerecht ist, kann weit davon entfernt sein, sozial gerecht zu sein. Über soziale Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit wird durch eine einzige Wissenschaft entschieden – durch die Wissenschaft, die sich mit den materiellen Tatsachen von Produktion und Austausch befaßt, die Wissenschaft von der politischen Ökonomie.“¹⁸

F. Engels konstatierte, daß die Proletarier unter dieser Losung nur eine gewisse Verbesserung ihrer ökonomischen Lage im Rahmen der kapitalistischen Ausbeutung erreichen konnten. Deshalb forderte er: „Begrabt darum den alten Wahlspruch für immer, und ersetzt ihn durch einen anderen: *Besitzer der Arbeitsmittel – der Rohstoffe, Fabriken und Maschinen – soll das arbeitende Volk selbst sein.*“¹⁹ Das Proletariat muß im Kampf um seine Interessen eigene Vorstellungen über das moralisch Notwendige und sozial Gerechte entwickeln. Das schließt nicht aus, daß dennoch in der Moral der verschiedenen in einer Gesellschaft und Epoche lebenden Klassen Gemeinsames existiert. In jeder Gesellschaftsordnung gibt es Nebenklassen, Zwischenschichten und Gruppen, deren Moralorientierungen ebenfalls zum Gesamtbild der gesellschaftlichen Sitten gehören. Gemeinsamkeiten in der Moral ergeben sich, wenn die soziale Lage und die Ziele ähnlich sind. So zeigte und zeigt sich z. B. in Befreiungsbewegungen ein moralischer Zusammenhalt im politischen Kampf, der Angehörige unterschiedlicher Schichten und Klassen vereinen kann. Auch in Befreiungskriegen können Vertreter verschiedener Klassen und Schichten für die Befreiung ihres Heimatlandes kämpfen.

Der Klassencharakter der Moral schließt nicht aus, daß jede Moral auch allgemeinemenschliche Züge trägt. Die marxistisch-leninistische Ethik kennzeichnet die Relativität [37] des Gegensatzes von Klassenmäßigem und Allgemeinmenschlichem in der Moral. Sie stehen in einem Verhältnis von wechselseitiger Abhängigkeit zueinander. Das Allgemeinmenschliche zeigt sich im Klassenmäßigen, durch das Klassenmäßige und steht ihm nicht als selbständig Existierendes gegenüber. Die Moral der verschiedenen Klassen weist deshalb verbindende und trennende Merkmale, Allgemeines und Spezifisches auf. Ganz wesentlich zählt zu den allgemeinmenschlichen Elementen der Moral der positive Beitrag, den eine Klasse durch ihre besondere Moral zum moralischen Erfahrungsschatz der Menschheit geleistet hat. Am vollständigsten werden die historischen Interessen der Menschheit in der proletarischen Moral repräsentiert. Sie enthält damit auch den größten Anteil allgemeinmenschlicher Elemente. „Eine über den Klassengegensätzen und über der Erinnerung an sie stehende, wirklich menschliche Moral wird erst möglich auf einer Gesellschaftsstufe, die den Klassengegensatz nicht nur überwunden, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen hat.“²⁰ In der sozialistischen Gesellschaftsordnung werden in den Ansprüchen der Arbeiterklasse die Interessen aller gesellschaftlichen Kräfte zum Ausdruck gebracht. [38]

¹⁸ F. Engels, Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 247.

¹⁹ Ebenda, S. 250.

²⁰ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 88.

2. Teil:

Die marxistisch-leninistische Ethik als Fortsetzerin des progressiven ethischen Denkens

Kapitel 1:

Die vormarxistische Ethik

1.1. Soziale Voraussetzungen und ideologische Orientierungen

Die Ethik als relativ selbständiges Gebiet des philosophischen Wissens entstand in der Sklavenhalterepoche. Ihr Aufkommen gehört zum Gesamtprozeß der Lostrennung der geistigen von der materiellen Produktion; unmittelbar stimuliert wurde es von den tiefen Kataklysmen [Katastrophen], denen die Moral in der Klassengesellschaft ausgesetzt war.

Mit dem Übergang zur Klassenzivilisation wird die einheitliche moralische Kultur der Gentil- und Stammesgemeinschaft innerlich gespalten. Jede Klasse, und allgemein jede große soziale Gruppe, erarbeitet ihr eigenes Wertsystem. Dadurch ist die Möglichkeit sozial-sittlicher Kommunikation zwischen ihnen eingeeengt. Einerseits bestehen in der Gesellschaft real verschiedene Systeme von Moralwerten, die bestimmte Menschengruppen voneinander isolieren, einander entfremden und sie dazu drängen, sich gegenseitig zu negieren. Andererseits bedarf die Gesellschaft einer gewissen, wenn auch minimalen Einheit der Moralvorstellungen und Verhaltensrichtlinien, denn sonst kann sie sich nicht zum stabil funktionierenden sozialen Organismus entwickeln. Dieser Widerspruch ist den auf Privateigentum beruhenden, klassen-antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnissen immanent, und er ist auf ihrer Grundlage unlösbar. Der historische „Ausweg“ aus dieser Situation war es, die Moral der herrschenden Klasse zur herrschenden Moral zu machen und sie der Gesellschaft als allgemein verbindlichen Wertstandard aufzuzwingen.

Um zur herrschenden Moral zu werden, macht die Moral der herrschenden Klasse eine Reihe von „wundersamen“ Verwandlungen durch, mit denen sie ihr ideologisches Wesen sorgfältig tarnt.

Erstens nimmt sie allgemeine Gestalt an, so, als ob sie die Interessen der gesamten Gesellschaft zum Ausdruck bringe; *zweitens* emanzipiert sie sich von der realen historischen Grundlage und gibt sich als selbständige Wesenheit aus, der ein überempirischer Ursprung zuzuschreiben ist; *drittens* erklärt sie sich zu dem einzig wahren Aktionsprogramm, das allein imstande sei, dem Verhalten moralischen Sinn zu geben. Damit bildet sich ein gewisser idealer Komplex von Moralnormen und -vorstellungen, der die Rolle der einheitlichen gesamt-menschlichen Wertsprache, des höchsten Kriteriums und des echten Sinns der realen Lebenstätigkeit der Individuen, beansprucht. Ein typischer Fall solcher Normen sind die Gebote des Dekalogs [Zehn Gebote]. In Wirklichkeit bringen sie ihrem historischen Wesen nach die Interessen der Ausbeuterklassen zum Ausdruck, so insbesondere [39] die Bedürfnisse, das Privateigentum zu erhalten (Du sollst nicht stehlen), die Einehe zu festigen (Du sollst nicht ehebrechen) und den Staat als Unterdrückungsmaschine zu stärken (Du sollst nicht töten), aber sie nehmen die verwandelte Gestalt allgemeiner, absoluter, einzig wahrer Vorschriften an.

So wie die Unversöhnlichkeit der Klasseninteressen Ausdruck in der Bildung des Staates fand, durch den der eine Teil der Gesellschaft dem anderen gewaltsam seinen Willen diktiert, so führte die Zerrissenheit der Gesellschaft hinsichtlich der Werte dazu, daß die herrschende Klasse ihre Moralvorstellungen der gesamten Gesellschaft aufzwang. Zu diesem Zweck gab sie ihrer Moral die Form überindividueller, allgemein-bedeutsamer, absoluter Normen. Die Moral wird mystifiziert, sie wird in den Rang einer zu schöpferischem Denken fähigen selv-

ständigen Wesenheit erhoben. Die Formen der gesellschaftlichen Bindung zwischen den Menschen entfremden sich ihren konkreten Trägern und treten diesen in Gestalt selbständiger äußerer Kräfte entgegen. Die herrschende Klasse idealisiert ihre Existenzbedingungen, die „den Individuen der beherrschten Klasse als Lebensnorm entgegengehalten werden, teils als Beschönigung oder Bewußtsein der Herrschaft, teils als moralisches Mittel derselben“¹.

Das Aufkommen der Moral als besonderer Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, die dieser Welt gegenüber normativen Sinn besitzt, hatte eine gewisse allgemein-historische, positiv-erkenntnismäßige Bedeutung. Der Übergang von der urgemeinschaftlichen Epoche zur Klassengesellschaft stellte eine wichtige Etappe auf dem Weg zu einem weiteren sittlichen Horizont der Menschheit dar. Die Lösung der blutsverwandtschaftlichen Formen der sozialen Beziehungen und der Übergang zur territorialen Organisation der Gesellschaft eröffneten Perspektiven – wenn auch vom Standpunkt jener Epoche aus höchst ferne Perspektiven – für die Vereinigung der ganzen Menschheit. In diesem Sinne konnte die Emanzipation der Moral von der Welt, als allgemein verbindliche Norm des Sollens, als Widerspiegelung dieser neuen Perspektive erscheinen und sie war es zum Teil auch. Außerdem war die von den empirischen Individuen isolierte Gesamtheit der abstrakt-allgemeinen Normen und Ideale eine inadäquate, mystifizierte Verkörperung des gesellschaftlichen, sozial vereinigenden Wesens der Moral. In eigenartiger Weise wurde hier jene Moralität aufbewahrt, die in der Wirklichkeit selbst verlorengegangen war.

Die ideologisch inspirierte Gesamtheit der Moralnormen und Wertvorstellungen bildet eine zweite, Überbaucharakter besitzende Schicht über den realen Sitten. Das Moralbewußtsein gewinnt relative Selbständigkeit und kann sich nun einbilden „wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen“². Das sittliche Leben der Gesellschaft spaltet sich in zwei Ebenen, denen polarer Wertsinn gegeben wird: Unten liegt das reale Sein der zwischenmenschlichen Beziehungen, als Sammelpunkt des Lasters interpretiert; darüber schweben die abstrakten Normen und Wertzielsetzungen, mit dem moralisch Guten identifiziert. Die Moral, die in der Gesellschaft real praktiziert wird, wird außer acht gelassen, und ein abstraktes Gutes soll zum Kriterium und wahren Inhalt der Tätigkeit der moralischen Individuen werden. Die Entzweiung des sittlichen Lebens erhält die Form der Antithese von Sollen und Sein.

Das Sollen erscheint als das Allgemeine, Absolute, Wahre am menschlichen Verhal-[40]ten, das Sein dagegen als das Einzelne, Vergängliche, Trügerische an ihm. Der Widerspruch zwischen beiden erfährt eine wichtige Präzisierung.

Die von der Welt emanzipierten und ihr gegenüberstehenden Normen des Sollens appellieren an die Vernunft als an die Kraft, die ihnen Wirklichkeit verleihen könne. Die faktischen Sitten, die von den unmittelbaren Existenzbedingungen der Individuen determiniert werden und als Alltagsformen des gesellschaftlichen Verhaltens erscheinen, werden vor allem in der sinnlich-emotionalen Sphäre verankert. Deswegen wird die Aufgabe, die vorhandenen Formen sittlichen Verhaltens zu überwinden, präzisiert als Notwendigkeit hingestellt, die Neigungen, die Gewohnheiten und die anderen unmittelbar-affektiven Erscheinungsformen des Psychischen zu zügeln.

Die Aufgabe der moralischen Entwicklung der Individuen erscheint als Selbstbezühmung derselben, als Unterordnung der empirisch-evidenten Interessen und Neigungen unter die lenkende Stimme der Vernunft. Die Hauptlinie der von den Moralisten unterschiedlichen Ranges entwickelten Argumentation besteht darin, daß die Neigungen dem Verhalten ange-

¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 405.

² Ebenda, S. 31.

lich eine falsche Richtung geben und daß hingegen die Vernunft richtig angebe, was das wahre individuell und sozial Gute sei. Die Antithese von Sollen und Sein tritt in der Projektion auf das real handelnde Subjekt als Konfrontation der Vernunft, mit den Neigungen hervor. Die entfremdeten, ihr Eigenleben führenden Moralnormen „finden“ eine Stütze für sich in der menschlichen Vernunft. Gerade die Vernunft soll die praktische Einführung von Verhaltensnormen fördern, die sich in unverkennbarer Dissonanz mit der realen sittlichen Erfahrung der Individuen, mit ihren unmittelbaren Motiven und Bestrebungen befinden. Ihr wird eine ganz besondere Rolle zugewiesen; nicht nur oberste, sondern gleichzeitig auch repressive Instanz in der Struktur der psychischen Kräfte des Individuums zu sein. Um zu einer Art Garant der Moralnormen zu werden, muß die Vernunft in direkte Konfrontation mit den natürlichen Neigungen treten und die Aufgabe übernehmen, letztere zu zügeln, zu bezwingen.

Wenn das fetischisierte System der offiziellen Moralnormen eine Stütze im rational-volitiven [gewollten] Element des menschlichen Individuums, in dessen Fähigkeit sucht, sein Einzeldasein allgemeinen Zwecken unterzuordnen, so treten die verschiedenen Formen des sittlichen Protestes in der Klassengesellschaft in der Regel unter der Flagge der Emanzipation des lebendigen, konkreten Menschen, seiner Sinne und Neigungen auf: sie appellieren an sein Glücksbedürfnis. Historisch hat die Opposition der unmittelbar-sinnlichen Grundlage des individuellen Daseins gegen die Allgemeinheit der normativen Zielsetzungen der Vernunft zu einem erheblichen Teil sozialkritischen Sinn angenommen. Sie hat die ideologischen Perspektiven der ethischen Lehren in entscheidendem Maße zum Ausdruck gebracht.

Die Ethik entsteht eigentlich, um die Notwendigkeit, die Moralnormen der herrschenden Klasse zu befolgen, rational begründen zu können; aber das war natürlich nicht die einzige Ursache, es gab auch andere, insbesondere spezifisch erkenntnismäßige. Die theoretischen Bedürfnisse der Philosophie, und zwar nicht nur das Streben nach vollständigem Erfassen der Wirklichkeit, sondern vor allem die Lösung des für die Philosophie grundlegenden Problems des Menschen in der Welt, erforderten das Studium der Wertverhältnisse, des Sinns menschlichen Lebens in seinem sittlichen Aspekt. Das wird vom gesamten Ablauf der Philosophiegeschichte bestätigt, in der die verschiedenen Typen des philosophischen Denkens und der gnoseologischen Ausgangsrichtungen in erheblichem Maße von den Unterschieden im Herangehen an das Begreifen der Moral vorherbestimmt wurden oder jedenfalls wesentlich mit diesen Unterschieden zusammenhingen. [41] Außerdem verlangte und erforderte die Logik der menschlichen Erkenntnis, die Notwendigkeit kritischen Überwindens des mythologischen Denkens, ein rational-wissenschaftliches Begreifen der wertenden Beziehung zur Welt, die in der Mythologie eine Schlüsselrolle gespielt hatte. Ein anderer wichtiger Ursprung der Hinwendung zur wissenschaftlichen Begründung und beweisend-argumentierenden Betrachtung der Moral waren die Bedürfnisse der moralischen Reflexion selbst, die das sittliche Verhalten organisch begleitet, besonders in komplizierten, in Konflikt- und Krisensituationen. Denn die Sittlichkeit beinhaltet nicht nur bestimmte Sitten, reale Formen der gesellschaftlichen Bindung zwischen den Menschen, sondern auch verbal formulierte Verhaltensnormen und das Nachdenken über sie. In diesem Sinne hatte I. Kant recht, als er sagte, es entspanne sich „ebensowohl in der praktischen gemeinen Vernunft, wenn sie sich kultiviert, unvermerkt eine *Dialektik*, welche sie nötigt, in der Philosophie Hilfe zu suchen, als es ihr im theoretischen Gebrauche widerfährt“³.

Doch in der Gesamtheit von Faktoren, die die genetische Grundlage der Ethik bilden, ist das Entscheidende trotzdem die weiter oben genannte Entzweiung des sittlichen Lebens und das Bedürfnis, die Moral der herrschenden Klasse als allgemein-bedeutsame Grundlage für das moralische Leben der Gesellschaft zu begründen. Als integrierender Bestandteil der Klas-

³ I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Leipzig 1978, S. 218.

senideologie hat sie die „Wahrhaftigkeit“, Unbedingtheit der in der Gesellschaft herrschenden Moralnormen zu begründen und die Wege und Mechanismen zu untersuchen, die jenen Wirklichkeit verleihen können. Unter Verhältnissen, da die Menschen faktisch nicht das machen, was sie vom Standpunkt der von der Moral geheiligten allgemeinen Interessen aus tun sollten, haben die letzteren zu ihrer Bekräftigung sehr starken Bedarf nach der Autorität der Vernunft, nach der Kraft der geistigen Ermahnung. Die Ethik versucht, einen Ausweg aus einer ausweglosen Lage zu finden, zu begründen, daß eine moralische Synthese der hinsichtlich der Werte gespaltenen Gesellschaft möglich und notwendig ist. Ihr fiel eine außerordentlich widerspruchsvolle Rolle zu: die Vernunft einer unvernünftigen Welt zu sein.

Es wäre jedoch nicht richtig, die vormarxistische Ethik durchweg als Apologetik der Interessen der herrschenden Klassen, als Instrument der geistigen Versklavung der Volksmassen anzusehen. Sie hat auch einen sehr starken sozialkritischen Aspekt aufzuweisen. Die Wechselfälle des politischen Lebens und vor allem die Revolutionsepochen, in denen die erstarrten Lebensformen und Überbaumechanismen zerschlagen wurden, ermöglichten es verstärkt, die moralische Wirklichkeit vom Standpunkt fortschrittlicher sozialer Kräfte aus zu analysieren und die Sittlichkeit als konkrete Eigenschaft von konkreten Menschen zu betrachten. Schon seit den Sophisten und seit Demokrit behauptet sich in der Ethik eine Tendenz, die die Moral entmystifiziert, ihr die absolut-unanfechtbare Macht über die lebendigen Individuen abspricht und von der theoretischen Einstellung ausgeht, daß man nicht die Welt nach Moralprinzipien auszurichten, sondern die Moralprinzipien aus der Welt abzuleiten hat, sowie von der humanistischen Überzeugung, daß nicht der Mensch für die Moral, sondern die Moral für den Menschen da ist.

Freilich war der Kampf zwischen der „Linie Demokrits“ und der „Linie Platons“ in der vormarxistischen Ethik nicht so markant ausgeprägt und nicht so scharf im Verlauf wie in der vormarxistischen Gnoseologie. Es wäre hier angebracht, nur von einer ständig zunehmenden materialistischen Tendenz innerhalb einer allgemein idealistischen [42] Orientierung zu reden. Dennoch war dieser Gegensatz der beiden philosophischen Hauptparteien so wesentlich, daß er die sozialen Determinationen vermittelte und der ethischen Wissenschaft die eigene innere Entwicklungslogik gab. In diesem Sinne erscheint die vormarxistische Ethik, als ideologisches Phänomen, auch als relativ selbständiges Wissensgebiet mit einer besonderen Entwicklungsgeschichte.

1.2. Die Hauptrichtungen

Die Aufgabe, die Eigenart des Kampfes zwischen der „Linie Demokrits“ und der „Linie Platons“ auf dem ethischen Terrain zu klären, erweist sich als recht kompliziert. In der sowjetischen Literatur wurden dazu einige Versuche unternommen: Sie haben den Charakter von Arbeitshypothesen und sind vor allem für Lehrzwecke gedacht.

Um die Eigenart des Kampfes von Materialismus und Idealismus in der ethischen Theorie zu klären, sollte man von zwei Haupttendenzen sprechen: der empirischen und der eigentlich-idealistischen. Ihre Vertreter unterschieden sich, polemisierten und bekämpften sich hauptsächlich in zwei Fragen: a) Worin besteht der Ursprung der Sittlichkeit? b) Ist der Mensch imstande, kraft seiner Aktivität das sittliche Ideal zu realisieren?

Die *empirische Richtung* bestreitet eine jenseitige, insbesondere göttliche Begründung der Moral. Sie affirmiert [bejaht] den irdischen Ursprung der Normen und Ideale und verbindet sie mit den praktischen Interessen der Menschen, besonders mit ihrer Lebensweise. Sie begreift die Moral im Rahmen des allgemein-philosophischen Materialismus. Im Gegensatz dazu bestimmten die *offen idealistischen Theorien* den Ausgangsstatus der Sittlichkeit in der überwältigenden Mehrzahl so, daß sie sie mit der Gottesidee verbanden. In jedem Falle ergab

sich, daß die Sittlichkeit irgendwo von außen her, vor der faktischen Lebenstätigkeit der Individuen gegeben sein sollte. W. I. Lenin deckte die Unwissenschaftlichkeit des Idealismus in dieser Frage auf, indem er sagte: „Oder anstatt diese Moral aus den Geboten der Sittlichkeit, aus den Geboten Gottes abzuleiten, leiteten sie sie aus idealistischen oder halbidealistischen Phrasen ab, die stets ebenfalls auf etwas hinausliefen, das den Geboten Gottes sehr ähnlich sah.“⁴

Ebenso scharf unterschieden sich die genannten Linien auch in der Frage nach der Realisierbarkeit des sittlichen Ideals. Die Vertreter der empirischen Schulen zeichneten sich in der Regel durch Optimismus aus, sie sahen es als möglich an, daß die Menschen in ihrem irdischen Dasein sittliche Höhen erreichen; für sie strebte die Moral „nach oben“, hatte fordernden Charakter, war die Entwicklungsperspektive der Menschen, behielt in ihren Theorien Züge der Realität und blieb immer innerhalb der prinzipiellen Möglichkeiten des Menschen. Für die Ethiker hingegen, die zur idealistischen Weltanschauung hielten, war die Moral nicht nur dem Ursprung, sondern auch ihrem Status nach eine außermenschliche Kraft. Bestenfalls wurde (wie z. B. bei Kant) die Realisierung des sittlichen Ideals ins Jenseits verlegt. Sie stellten die Moral als trügerische Hoffnung hin – erhaben, aber illusorisch.

Kurt, die *empirische Richtung* in der Ethik leitet die Sittlichkeit aus der empirisch fixierten Wirklichkeit ab und affirmiert die Erreichbarkeit des sittlichen Ideals in der realen Lebenstätigkeit des Menschen. Zum Unterschied von ihr verlegt die *offen idealistische Ethik* den Ursprung der Sittlichkeit jenseits der Grenzen der wirklichen Welt und [43] bestreitet die Realisierbarkeit des sittlichen Ideals mit den Kräften des Menschen und innerhalb des menschlichen Daseins. Die offen idealistische Ethik könnte auch transzendent genannt werden. Diese Bezeichnung ist zu bevorzugen, denn wenn wir die eine Tendenz idealistisch nennen und ihr die andere als empirisch gegenüberstellen, dann könnte der Eindruck entstehen, daß es sich in diesem zweiten Fall um die materialistische Moralauffassung handele. Aber das ist nicht so. Die empirische Ethik ist im strengen und genauen Wortsinn ebenfalls idealistisch.

Die *empirische Tendenz* in der Ethik verkörperte sich in naturalistischen, kosmologischen und soziologischen Schulen, die sich untereinander in der Frage unterschieden, was als Ausgangspunkt für die Erklärung der Moral genommen wurde – die Natur des Menschen, der Kosmos oder die sozialen Verhältnisse.

Die *naturalistischen Schulen* leiteten die Sittlichkeit aus der Natur des Menschen, aus seinen Bedürfnissen und Interessen ab, wobei diese mit seinem „unveränderlichen“ biopsychischen Wesen zusammenhängen und aus ihm entspringen sollten. Bei diesen Schulen wurde die Ethik aufs engste mit den Wissenszweigen verbunden, die den Menschen studieren, vor allem mit der Psychologie. Ehe man sagt, was der Mensch tun solle, worin das Ziel und die Normen seiner Tätigkeit bestehen, müsse man klären, wie seine Natur beschaffen sei; das war die Gesamtlogik der Erwägungen der naturalistischen Ethik.

Man kann drei mehr oder minder unzweifelhafte Spielarten der naturalistischen Ethik aussondern: den *Hedonismus*, den *Eudämonismus* und den *Utilitarismus*.

Der *Hedonismus* (vom altgriechischen Wort „hedone“ = Genuß, Lust) leitet die Moral aus dem unmittelbar wahrnehmbaren Unterschied zwischen Lust und Unlust ab und sieht ihre Hauptbestimmung darin, den Menschen genießen zu lehren, so daß er die Fülle seines Daseins im Luststreben findet. In klassisch vollendeter Gestalt wurde er von der altgriechischen Schule der Kyrenaiker und vor allem von deren Begründer, Aristipp, vertreten. Der Hedonismus war eine Form der Begründung der sittlichen Souveränität der Persönlichkeit. Hedonistische Motive waren in der Ethikgeschichte weithin repräsentiert, sie lassen sich praktisch

⁴ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 281.

in allen Lehren verfolgen, mit Ausnahme der wenigen, die eine bewußt antihedonistische Zielrichtung hatten (die Kyniker in der Antike, die asketischen ketzerischen Volksbewegungen des Mittelalters u. a.).

Die typischste Form des Naturalismus, die die gesamte vormarxistische Ethik durchdrang, war der *Eudämonismus* (vom altgriechischen „eudaimonia“ = Glück). Er meint, daß das Glücksstreben Ausgangspunkt und innere Triebkraft der sittlichen Tätigkeit und das Erreichen des Glücks ihr Endziel ist. Den Begriff „Eudämonismus“ als Bezeichnung für eine bestimmte ethische Tradition hat I. Kant eingeführt, und er verstand darunter schlechthin die antimystische Moralauffassung. In dieser Sieht erweisen sich die Grenzen dieser Richtung als überaus verschwommen und unbestimmt. So war z. B. die gesamte antike Ethik eudämonistisch gefärbt, und wir müßten in diesem Fall sowohl Demokrit und Aristoteles als auch Sokrates und Platon für Vertreter des Eudämonismus halten. Viele Lehren des Mittelalters und die überwältigende Mehrzahl der ethischen Theorien der Neuzeit waren ebenfalls dem Eudämonismus verpflichtet. Indessen haben zwar zahlreiche Philosophen den Glücksbegriff als Grundlage ihrer Theorien vorgebracht, aber sie haben ihm in Wirklichkeit wesentlich verschiedene Inhalte gegeben. Zum Beispiel läuft der Glücksbegriff bei Thomas von Aquino auf Gottgefälligkeit oder in seinem Höhepunkt auf unmittelbares Schauen Gottes hinaus; bei Feuerbach hingegen ist dieser Begriff mit dem sinnlichen Egoismus verbunden und hat eine prinzipiell anti-[44]theologische Zielrichtung. Wenn man sich nicht von den subjektiven Absichten leiten läßt, die die Philosophen in ihre Lehren hineinlegten, sondern von deren objektivem theoretischen Inhalt, dann zeichnen sich die Grenzen des Eudämonismus enger und genauer ab. Der *Eudämonismus* meint immer *erstens* das reale diesseitige Glück, *zweitens* das Glück des handelnden Individuums selbst, und *drittens* verbindet er das Glück mit den der „Menschennatur“ eigenen Bedürfnissen und Bestrebungen. Hervorragende Vertreter des Eudämonismus waren Demokrit, Aristoteles, Feuerbach u. a. Der Eudämonismus kommt dem Hedonismus sehr nahe. Der Eudämonismus meint ebenfalls, daß das Kriterium des Guten und des Bösen der natürliche Unterschied zwischen Lust und Schmerz ist. Aber im Gegensatz zum Hedonismus identifiziert er das moralisch Gute nicht mit der leiblichen und augenblicklichen Lust, sondern begreift es umfassender – als Besitz aller physischen und geistigen (sehr oft auch staatsbürgerlichen) Werte, die in ihrer Gesamtheit das Glück des Menschen ausmachen und ihm langdauernde, stabile Befriedigung gewähren.

Auch den ethischen *Utilitarismus* muß man als Ausdrucksform des Naturalismus ansehen. Utilitaristische Noten sind in allen empirischen Schulen vertreten. Die These, daß das Individuum in seiner Tätigkeit nach Nutzen strebt und Schaden meidet, daß die moralischen Vorstellungen wesentlich mit diesem Unterschied verbunden sind, ist für alle diese ethischen Schulen unstreitig, die vom lebendigen, empirischen Individuum ausgehen. Als selbständige, vollendete ethische Schule bildet sich der Utilitarismus in der bürgerlichen Epoche heraus. In klassischer Gestalt ist er durch die Schulen J. Bentham's und J. S. Mills repräsentiert. Der Utilitarismus legt der Ethik den Nutzen des Individuums zugrunde; dieser wird nicht als Bekräftigung der gesunden menschlichen Sinnlichkeit, sondern streng bürgerlich aufgefaßt – als Gewinn, als Eigennutz, als persönliches Interesse. Die Utilitaristen sprechen zwar auch vom Gemeinwohl, aber das Gemeinwohl erscheint in ihren Konzeptionen nur als Summe des Wohls der einzelnen Privatindividuen – und deswegen verbleibt der Utilitarismus mit seinem Prinzip „Das größte Glück für die größte Menschenzahl“ insgesamt im Rahmen des Naturalismus.

Die naturalistischen Konzeptionen erweisen sich unvermeidlich als innerlich widersprüchlich. Sie nehmen die Natur des Menschen und insbesondere den natürlichen Unterschied zwischen Lust und Schmerz als Unterscheidungskriterium für das Gute und das Böse. Aber die menschliche Natur selbst erweist sich nicht als so einfach und eindeutig. Die Lust ist gewöhnlich flüchtig und oft mit großen Schmerzen verbunden; auf die Freude des Rausches

folgt immer die Bitterkeit des Katzenjammers. Außerdem geraten Lust und Lust verschiedener Art miteinander in Konflikt; selbst ein und demselben Menschen ist zu unterschiedlicher Zeit Unterschiedliches angenehm. Des weiteren belegen elementare Beobachtungen zum Sinn der menschlichen Handlungen, daß die Menschen oft freiwillig und, wie es scheint, sogar gern Schmerz suchen. Es entsteht das Bedürfnis nach „Mäßigung“ (Demokrit), nach „Abwägen“ (Sokrates) der Lust, nach Feststellung dessen, wann man die eine und wann die andere Lust wählen, wann man den Schmerz bevorzugen soll usw. Wo aber ist das Kriterium für die „Mäßigung“, für das „Abwägen“, für die Wahl der Lust? Als derartiges Kriterium für das Individuum erweisen sich die Vernunft, die sozial-sittlichen Vorstellungen. Wirkung wird Ursache, und die menschlichen Vorstellungen vom Guten und Schlechten werden zum Unterscheidungskriterium für das Nützliche (Angenehme) und das Schädliche (Unangenehme). Damit gerät die Ethik unvermeidlich in einen Teufelskreis. Der logische Zirkel in den Überlegungen der Naturalisten, wo in die Prämisse einbezogen werden muß, was [45] noch zu beweisen ist, ist durch die Fehlerhaftigkeit ihrer Ausgangsprämisse bedingt. Die Aufgabe selbst ist falsch formuliert. Die Moral kann nicht naturalistisch fundiert werden. In der natürlichen Beschaffenheit der Individuen gibt es nichts Gutes und nichts Schlechtes.

Eine interessante Spielart der empirischen Tendenzen in der vormarxistischen Ethik und wohl eine der fruchtbarsten Varianten war der Versuch, die Moral von Fakten des gesellschaftlichen Lebens ausgehend zu begründen. Die soziologischen Schulen waren hauptsächlich durch die Konzeptionen des Gesellschaftsvertrags und die Theorie des vernünftigen Egoismus repräsentiert.

Die Idee, daß die Gesetze und Moralnormen Vertragscharakter besitzen, kam schon in der antiken Epoche auf (wir finden sie z. B. bei den Sophisten und bei Epikur); weite Verbreitung fand sie jedoch in der Neuzeit. Hier wird die Moral als Bedingung des gemeinsamen sozialen Daseins betrachtet; zusammen mit dem Recht macht sie letztlich das menschliche Gemeinschaftsleben möglich. In der Moral sind bestimmte ursprüngliche, angestammte Rechte der Individuen entäußert, sie ist eine Art allgemeiner Schmälerung der Interessen, aber solch einer Schmälerung, die für das Funktionieren im gesellschaftlichen Ganzen absolut notwendig ist; sie wird daher zu einem eigenartigen Ausdruck des Gesamtwillens, zum Hauptnenner der Handlungen der Individuen, zu einer Art und Weise ihrer Sozialisierung. In dem Maße, wie der Mensch die Bedingungen und Möglichkeiten seiner Lebenstätigkeit klar begreift, muß er auch die Notwendigkeit begreifen, moralische Verpflichtungen zu übernehmen. Für diese Konzeptionen ist charakteristisch, daß die sittlichen Pflichten in enger Verbindung mit den staatspolitischen Pflichten gesehen werden. Die Interessen des Staates und die Forderungen der Gesetze werden als Inhalt der sittlichen Pflicht betrachtet. Die sozial-kontraktuelle Erklärung der Moral ist bei H. Grotius und Th. Hobbes am klarsten ausgeprägt; eine besondere Variante dieser Erklärung liefert J.-J. Rousseau.

Die Theorie des vernünftigen Egoismus, die ihre entwickelte Begründung in den Lehren der französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts (P. H. D. Holbach, C.-A. Helvétius und andere) und der russischen revolutionären Demokraten des 19. Jahrhunderts (vor allem bei N. G. Tschernyschewski) erhielt, geht im Grunde genommen davon aus, daß die gesellschaftliche Bedingtheit des Persönlichkeitsverhaltens anerkannt wird. Die Vernünftigkeit des Egoismus oder der richtig verstandene Charakter des persönlichen Interesses besteht darin, daß die Interessen der Individuen miteinander in Übereinstimmung gebracht werden. Die Treue zu den gesellschaftlichen Interessen, die Unterordnung der persönlichen Bestrebungen unter die Ziele des revolutionär-demokratischen Kampfes und sogar die Selbstverleugnung wurden von diesen Philosophen als adäquater Ausdruck des egoistischen Wesens des Menschen betrachtet. Die ethischen Ideen des vernünftigen Egoismus entwickelten sich innerhalb einer soziologischen Gesamtauffassung, die den Menschen als milieuabhängig ansah, einer der Konzep-

tionen, die nach Ansicht von K. Marx ihren möglichen praktischen Folgerungen nach dicht an die kommunistische Weltanschauung herankamen.

Der methodologische Hauptmangel der soziologischen Orientierung in der Ethik bestand darin, daß sie die Idee des atomaren Individuums, dem sein Wesen immanent ist, nicht überwinden, konnte. Die Moral erschien deswegen als äußere Daseinsbedingung der Individuen, die das Ziel hatte, die Konflikte zwischen Individuum und Umwelt zu überwinden.

Der empirischen Richtung in der vormarxistischen Ethik stand, wie schon gesagt, [46] die *transzendente Richtung* entgegen, die aktiv gegen die erstere kämpfte. Sie interpretierte die Sittlichkeit vom Standpunkt der idealistischen Gnoseologie aus. Der transzendenten Ethik zufolge existiert die Moral vor der empirischen Erfahrung; unabhängig von letzterer, als Kraft, die diese Erfahrung organisiert und schafft. Im strengen Wortsinn kennt die idealistische Ethik kein Problem der Herkunft, des Ursprungs der Sittlichkeit. In ihr wird die Moral nicht begründet, sondern postuliert. Der Idealismus stellt in der Tat alles auf den Kopf; die Moralprinzipien werden nicht aus der menschlichen Lebenstätigkeit abgeleitet, sondern umgekehrt die menschliche Lebenstätigkeit unter Moralprinzipien subsumiert.

Die Spielarten der transzendenten Ethik fallen im großen ganzen mit den allgemein-philosophischen Varianten des Idealismus zusammen.

In der Ethik ist der Unterschied der subjektiv-idealistischen Schulen von den objektiv-idealistischen Theorien nicht so deutlich und scharf gekennzeichnet wie in der Gnoseologie. Die subjektiv-idealistische Ethik neigt dazu festzuhalten, daß dem menschlichen Bewußtsein die sittliche Fähigkeit insofern eigen ist, als es an der transzendenten Sphäre teilhat. So wird zum Beispiel vom Standpunkt I. Kants, des klassischen Vertreters des rationalistischen Voluntarismus, das sittliche Gesetz von der Vernunft hervorgebracht. I. Kant unterstreicht besonders, daß es sich nicht um die menschliche Vernunft im engen Wortsinn, sondern um die Vernunft schlechthin, um ein besonderes Reich der Vernunft handelt. Und die sittlichen Gesetze, so meint Kant, erstrecken sich nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf alle vernunftbegabten endlichen Wesen; sie herrschen auch in der „Sphäre des höchsten denkenden Wesens“ (Gottes). I. Kant ontologisiert [objektiviert] die Vernunft als die Quelle der Sittlichkeit. Die Vertreter einer anderen Spielart der subjektiv-idealistischen Ethik, die Anhänger der Theorie des sittlichen Gefühls, A. Shaftesbury und seine Fortsetzer, halten die Sittlichkeit für ein Produkt der emotionalen Sphäre. Dabei geht es nicht um die menschlichen Gefühle, die in der lebendigen leiblichen Organisation des Individuums, in seiner biopsychischen Natur wurzeln. Diese Ethiker sprechen von einem besonderen moralischen Gefühl, das dem Menschen seit jeher eigen sei und, wie z. B. A. Shaftesbury annimmt, mit der im Universum herrschenden göttlichen Harmonie zusammenhänge. Nach Ansicht D. Humes können wir die ursächlichen Grundlagen für das Sympathiegefühl, das die Tugend weckt, nicht erklären und aufdecken. Die Theorien vom sittlichen Gefühl mystifizieren somit auch in bestimmtem Sinne den Ursprung der Moral. Allgemein muß man bemerken, daß eine konsequent subjektivistische Ethik der Leugnung ihrer selbst gleichkommt und deswegen in der Ethikgeschichte äußerst selten anzutreffen ist.

Die ethischen Konzeptionen, die im Rahmen objektiv-idealistischer Systeme entwickelt wurden, leiteten die Moral aus dem objektiven übernatürlichen Geist ab; klassische Vertreter einer solchen Ethik sind Platon und G. W. F. Hegel. In der *objektiv-idealistischen* Ethik wird die Moral in der Regel als Mittelglied, als eine Art Brücke, zwischen der empirischen Welt und der Welt der absoluten idealen Wesenheiten gedeutet. Ihr stehen die religiösen Moral-doktrinen nahe, von deren Standpunkt aus Gott Ursprung und Ziel der Sittlichkeit ist. Der Idealismus bahnt überhaupt, wie W. I. Lenin sagte, den Weg zum Pfaffentum. In der Ethikgeschichte bestätigt sich das voll und ganz. Mehr noch, hier fällt der Idealismus in der Regel

direkt mit der Theologie zusammen. Ihre ideologische Verwandtschaft zeigt sich deutlicher als in der Gnoseologie.

Der Hauptmangel der idealistischen Ethik besteht darin, daß sie gerade den praktisch-orientierenden Charakter des Moralbewußtseins nicht erklären kann. Die idealisti-[47]schen ethischen Konzeptionen haben natürlich einen bestimmten Beitrag zum Gesamtschatz der ethischen Kenntnisse geleistet, insbesondere auf dem Gebiet der logisch-gnoseologischen Analyse der Sittlichkeit. Dies aber nicht dank der idealistischen Form der ethischen Normen, sondern eher ihr zum Trotz.

Indem der Idealismus die Normen des Sollverhaltens mystifiziert, bestärkt er die Illusion des entfremdeten Moralbewußtseins. Damit wird das Gebiet der realen Sitten, des Verhaltens der Individuen aus der Wissenschaft hinausgewiesen, und die Ethik konzentriert sich auf die Suche nach endgültigen Formeln für die wahre Moral. Typisch ist in dieser Hinsicht die Position I. Kants, nach dessen Ansicht die Ethik keine beschreibende Wissenschaft sein kann. Ihre Aufgabe bestehe nicht darin, die Fakten, das Sein (die realen Sitten, Bräuche, Verhaltensmotive usw.) zu analysieren, sondern darin, moralische Prinzipien a priori aufzudecken. I. Kant möchte die Wissenschaft von der Sittlichkeit lieber nicht als Ethik, sondern als Metaphysik der Sitten bezeichnen. Die Metaphysik der Sitten hat einen besonderen Bau; sie unterscheidet sich von der Anthropologie und von allen anderen Wissenschaften gerade dadurch, daß sie sich nicht auf die Erfahrung, sondern auf das Prinzip der gesetzgebenden praktischen Vernunft stützt. Du kannst, weil du sollst –, das ist die Logik des über der Wirklichkeit schwebenden Moralbewußtseins, die sich der Philosoph bewußt zu eigen macht. Und er sieht seine Aufgabe darin, festzulegen, was der Mensch tun soll.

Wenn der Idealismus die Moral mit den Normen des Sollverhaltens identifiziert, so gibt die *empirische Tendenz* (und das ist ihr entscheidender Vorzug) der Analyse der realen Sitten erstrangige Bedeutung. Am klarsten hat Spinoza die Orientierung auf das objektive Studium der Welt des menschlichen Verhaltens formuliert. „Ich werde“, schrieb er, „... die menschlichen Handlungen und Bestrebungen geradeso betrachten, als handelte es sich um Linien, Flächen oder Körper.“ (Ethik, 3. Teil, Vorwort). Die marxistisch-leninistische Ethik schließt an diese materialistische Tradition an und *geht von der Überzeugung aus*, daß die Sittlichkeit objektiv determiniert und in diesem Sinne notwendige Form der Selbstverwirklichung der gesellschaftlichen Individuen ist.

1.3. Die historische Veränderung des Gegenstandes der Ethik und die Vertiefung des Begriffs von der Moral

1.3.1. Die Antike

Die Betrachtung des realen Entstehungsprozesses der Ethik in der westeuropäischen Kulturregion bestätigt den zuvor geäußerten Gedanken, daß hier die Absonderung der Moral als besondere Form der gesellschaftlichen Ideologie die entscheidende Rolle spielte. Am Beispiel der Werke der ersten Philosophen kann man sehen, wie die Entstehung und Spezifizierung des ethischen Denkens parallel zum Artikulieren von abstrakten, in Konfrontation zum realen Verhalten der Individuen stehenden Moralnomen verläuft.

Die Ethik entsteht in dem Maße, wie den konkret-historischen Wertzielsetzungen, die die Funktionsbedürfnisse der Klassenzivilisation ausdrücken, absolute Form gegeben wird. Sie fördert diese Verwandlung und soll sie mit philosophisch-theoretischen Mitteln stützen. Die Entwicklung der Ethik ist verbunden mit der Artikulation des Wider-[48]spruchs zwischen den absoluten Moralforderungen und dem faktischen Verhalten der Menschen. Dieser Widerspruch wird modifiziert, präzisiert, konkretisiert, aber im großen und ganzen bleibt er das Zentralproblem der gesamten vormarxistischen Ethik. Einerseits deckt die Ethik die morali-

sche Zerrissenheit der Gesellschaft, den ihr eigenen fundamentalen Wertkonflikt auf, und dringt damit in das Wesen der ablaufenden Moralprozesse ein. In diesem Sinne eröffnen sich ihr unermeßliche Erkenntnishorizonte. Da sie aber andererseits im Namen eines moralischen Ideals redet, das den realen Sitten entgegensteht, erweisen sich ihre wissenschaftlichen Möglichkeiten als prinzipiell begrenzt. Nicht die lebendigen moralischen Persönlichkeiten, sondern die Tugenden, die sie besitzen sollen, nicht die realen zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern die Normen, denen sie untergeordnet werden sollen – das wird ein vorwiegender Gegenstand dieser zum System der Ideologie der Ausbeuterklassen gehörenden Ethik.

Die entschiedene Hinwendung der Philosophie zum Problem des Menschen, die sich im 5. Jahrhundert v. u. Z. abzeichnete, markierte zugleich den ersten wesentlichen Schritt zur Aufklärung der Eigenart der Moral. In diesem Zusammenhang ist auf folgende Ideen hinzuweisen: auf den Gedanken der Sophisten von dem radikalen Unterschied zwischen den Festsetzungen der Kultur, die willkürliche Produkte des Menschen seien, und den Naturgesetzen, die unabwendbaren Charakter besäßen; die Vorstellungen des Demokrit von der Wohlgemutheit als besonderem Geisteszustand und von der umgestaltenden Wirkung der Bildung und Erziehung auf den Menschen („Die Natur und die Erziehung sind einander ähnlich“ [Frg. 471]); Das Zurückführen der Tugend auf das Wissen bei Sokrates sowie dessen Forderung, stets die beste Verhaltensentscheidung zu suchen und sich von den eigenen, tief durchdachten Überzeugungen leiten zu lassen; die Verallgemeinerung Platons, daß die Struktur der Moral, die der individuellen Seele und die der Gesellschaft übereinstimmen. Die Philosophen entdeckten im Menschen eine zweite Natur, die er selbst erschafft, die Resultat der Kultur ist und zugleich bestimmende Bedeutung für die Realisierung der eigentlich-menschlichen Ansprüche besitzt. Das Dasein des Menschen wird als Aufgabe interpretiert, und das Problem der wahren und falschen Lösungswege dafür in den Vordergrund gerückt.

Von den Sophisten, von Demokrit und von Sokrates ausgehend, analysiert die antike Ethik vorwiegend den Begriff der vollkommenen Persönlichkeit sowie die Frage, was für sie das höchste Gut ist und wie sie es realisieren kann. Das gesellschaftliche Bewußtsein der Antike war sich darin einig, daß das höchste Gut mit dem Glück, der Glückseligkeit identisch ist. Wie das Glück zu erreichen ist – darin bestand das Problem, das die Philosophen beschäftigte. Sie betonen, daß das Glück zwar mit äußeren Gütern verbunden ist (mit dem materiellen Wohlstand, mit dem Erfolg, mit der Gesundheit usw.), aber von den geistigen Qualitäten der Persönlichkeit abhängt. Was die äußeren Güter angeht, entziehen sie sich im großen und ganzen der Kontrolle des Individuums. Die Frage wird folglich darauf eingeeengt, zu klären, ob die geistigen Qualitäten der Individuen das Erreichen der Glückseligkeit in entscheidender Weise garantieren können, und wenn ja, welche Qualitäten dies sind und wie sie erlangt werden können. *Etwas vergrößernd kann man die antike Ethik als Tugendlehre charakterisieren.* Die Moral mit der moralischen Persönlichkeit identifizierend, zeichneten die Philosophen des Altertums ein ziemlich reiches und in vieler Hinsicht genaues Bild vom Subjekt der moralischen Tätigkeit. Die systematisierende Bilanz der vielseitigen und ergiebigen Forschungen in dieser Richtung war die Ethik des Aristoteles.

Nach Aristoteles zeichnet sich das sittliche Individuum vor allem dadurch aus, daß es [49] sich nicht mit dem spontanen, umständebedingten Ablauf des Lebens zufriedengibt, sondern danach strebt, Herr über die eigene Lebenstätigkeit zu werden. Es organisiert die verschiedenartigen Ziele seiner Tätigkeit hierarchisch und ordnet sie letzten Endes dem höchsten Gut unter, als dem Ziel der Ziele. Das höchste Gut ist die Glückseligkeit. Das alles durchdringende Ziel des Individuums ist folglich dessen eigenes Glück, dessen Vollkommenheit. Die vollkommene, d. h. tugendhafte Tätigkeit konkretisiert Aristoteles als Tätigkeit der Seele, genauer gesagt, als bestimmtes Verhältnis zwischen ihrem vernünftigen und ihrem unvernünftigen Teil. Der komplizierte Aufbau der Seele, der Kampf zwischen Leidenschaften und Vernunft, ist eines

der Hauptthemen der antiken Kultur und nimmt auch in der Ethikgeschichte einen wesentlichen Platz ein. Sokrates reduziert im Grunde genommen die Seele auf die Vernunft, wenn er annimmt, daß ihr die Sinne und Neigungen untergeordnet sind und daß richtiges verstehen eindeutig zu richtigem Verhalten führt. Die Schule der Kyrenaiker mißt der Lust entscheidende Bedeutung für das Verhalten bei; die denkende Vernunft spielt bei ihren Vertretern eine untergeordnete Rolle. Platon fixiert einen komplizierten Seelenaufbau, stellt aber dabei den vernünftigen, ideal-geistigen Teil der Seele dem unvernünftigen, sterblichen Teil gegenüber; den ersteren wertet er höchst positiv, den letzteren höchst negativ. Aristoteles überwindet diese wertmäßige Entgegensetzung. Der eigentlich-menschliche Teil der Seele, der mit der Tugend zusammenfällt, ist die Vernunft, aber gleichzeitig meint der Philosoph, daß der unvernünftige Teil der Seele (genauer gesagt, ihr animalisch-strebender Unterteil) an der Tugend teilhat, weil er fähig ist, der Vernunft zu gehorchen. „Tugend ist das, was den Menschen zu einer in bezug auf Genuß und Leiden vollkommenen Tätigkeit befähigt, und die Lasterhaftigkeit ist das Entgegengesetzte.“⁵ Aus diesem Grund sind Göttern und Tieren keine ethischen Tugenden eigen, denn erstere haben keine Affekte und letztere keine Vernunft. Daher kommt auch der Name der Wissenschaft Ethik. Aristoteles geht vom Wort *ethos* aus, das ursprünglich (insbesondere zur Zeit Homers) den Aufenthaltsort, die gemeinsame Wohnstatt, und später das Temperament, den Charakter, die gewohnte Denkweise, den Brauch bezeichnet, und bildet das Adjektiv *ethikos* (ethisch). Damit kennzeichnet er eine besondere Klasse von Tugenden (vollkommene Eigenschaften der Persönlichkeit), nämlich die Tugenden des Charakters, die sich von den Verstandes- oder dianoetischen [denkenden] Tugenden unterscheiden. Die Wissenschaft, die die ethischen Tugenden untersucht, erhält denn auch den Namen Ethik.

Die vernünftige Selbstregelung des Willens wird dann erreicht, wenn das Tun, auf die Genüsse bezogen, Extreme vermeidet und ein Mittleres anstrebt. Das ist im Grunde genommen auch der Inhalt der moralischen Freiheit in der aristotelischen Auffassung. Die Sphäre der moralischen Tätigkeit kennzeichnend, unterscheidet Aristoteles *erstens* die Klasse der freiwilligen Handlungen. Darunter versteht er Handlungen, deren Prinzip sich in der handelnden Person selbst befindet und bei denen alle Umstände, die die Handlungen betreffen, der handelnden Person bekannt sind.⁶ *Zweitens* hebt er unter den freiwilligen die absichtlichen Handlungen hervor, d. h. diejenigen, denen ein rationales Abwägen der Motive vorausgeht. Das rationale Abwägen der Motive, worin auch der in der Erfahrung des Umgangs erworbene Takt eingeht, soll für jede Handlung das Maß ihrer Vollkommenheit finden. Ein abstraktes Maß tugendhaften und lasterhaften Handelns gibt es nicht, es ist immer nicht nur konkret auf die Situation, sondern auch [50] auf jedes einzelne Individuum bezogen. Die moralische Persönlichkeit trägt das Kriterium ihrer Moralität in sich, sie wird gleichsam von innen her erleuchtet. Anders gesagt, strebt das moralische Individuum in dem umfangreichen Bereich der Handlungen, die von ihm abhängen (und von ihm hängt, wie Aristoteles meint, sehr viel ab, z. B. der Charakter, der Grad der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit usw.), danach, Herr zu sein, und übernimmt die ganze Fülle der Verantwortung.

Nicht Reichtum und Ehre, sondern die Schönheit der seelischen Qualitäten bestimmen den Grad der Moralität der Persönlichkeit. Ihr Streben nach Vollkommenheit nimmt in bestimmten Tugenden Gestalt an. Was sind das für Tugenden? Die moralische Persönlichkeit, die in der Ethik des Aristoteles vor uns tritt, ist tapfer, denn sie ist überzeugt, daß das Leben an und für sich nicht den höchsten Wert besitzt; sie ist maßvoll, freigebig, großzügig, großgeartet, in Maßen freundlich, sanft, liebenswürdig, aufrichtig, umgänglich, ohne Grobheit und plumpe Scherzhaftigkeit. Ihre Trefflichkeit beweist sie auch gegenüber den Mitbürgern; weil sie ge-

⁵ Aristoteles, Nikomachische Ethik, Berlin 1960, II, a.

⁶ Vgl. ebenda, III, 3.

recht ist, strebt sie nicht nach einseitigen Vorteilen für sich selbst und mag es überhaupt nicht, wenn das Gespräch persönlich wird. Da die Tugend eine in der Tätigkeit erworbene Eigenschaft ist, sucht die moralische Persönlichkeit den Umgang mit ihresgleichen, denn nur in solchem Umgang kann sie die Vollkommenheit ihres Charakters formieren, aufrechterhalten und entwickeln; für sie ist die Freundschaft von außerordentlich großer Bedeutung, und zwar nicht die Freundschaft um des Vergnügens und des Vorteils willen, sondern die um des Freundes selbst willen. Schließlich zeichnet sich die moralische Persönlichkeit dadurch aus, daß sie Befriedigung und höchsten Genuß an der eigenen Selbstvervollkommnung, am Spiel der intellektuellen Kräfte, an der schöpferischen Arbeit des Verstandes findet.

Das moralische Programm, das als Selbstvervollkommnung, Selbstverwirklichung der Persönlichkeit verstanden wird, kann einen bestimmten wirksam-normativen Sinn in der Polis besitzen, wo die Beziehungen zwischen den Individuen (den freien Bürgern) und dem Stadtstaat unmittelbar sind, in gewissem Grade wie in einer Gemeinde. Aristoteles gibt zwei Bestimmungen des Menschen: Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen, und der Mensch ist ein politisches Lebewesen. Beide hängen miteinander so zusammen, daß der Mensch, der sich als vernünftiges Lebewesen begreift und vergegenständlicht, sich damit auch als politisches, d. h. für die Polis bestimmtes Lebewesen affirmiert. Die tätige, rational begründete Verwirklichung der inneren Möglichkeiten, der Berufung des Menschen, fruchtet in der Polis mit ihren Bräuchen, Sitten, Traditionen, akzeptierten Verhaltensmustern und den entsprechenden Institutionen in Gestalt der Familie, der religiösen Kulte, der gemeinsamen Feste, der Freundschaftsbünde usw. Die Polis ist denn auch nach Aristoteles' Ansicht die Verkörperung der Vernunft, die einzig mögliche rationale Form des menschlichen Lebens. Subjekt der ethischen Tugenden wird der Mensch als für die Polis bestimmtes Lebewesen: anders gesagt, reproduziert er, indem er seinem Charakter Vollkommenheit verleiht und in sich die ethischen Tugenden herausarbeitet, zugleich die Polis-Verhältnisse (das höchste Gut soll für eine bestimmte Person und für den Staat dasselbe sein).⁷

Die Situation ändert sich jedoch jäh mit dem Übergang zu den großen staatspolitischen Gebilden, die verschiedene Stämme und Völker vereinigen, und mit der Vertiefung der inneren Antagonismen in der Gesellschaft. Wo das soziale Sein nicht mehr stabil und überschaubar ist, hängen das Schicksal der Individuen, ihr Lebenserfolg und ihr [51] Glück bereits nicht mehr von den persönlichen Tugenden ab. Als die Ethik diese sich abzeichnende Kluft zwischen Tugend und Glück feinfühlig wahrnahm und zugleich weiter die Moral als Form der persönlichen Selbstentwicklung auffaßte, geriet sie unvermeidlich in die Sackgasse der Inhaltslosigkeit. Sie war gezwungen, entweder die Tugend selbst als subjektiven Zustand, als eine Art innere Zielsetzung zu deuten, die nicht von den gegenständlichen Resultaten des Verhaltens abhängt, ja ihnen entgegensteht, und die ganze Mannigfaltigkeit der Tugenden auf eine einzige zu reduzieren – auf die Standhaftigkeit gegenüber der Grausamkeit des Schicksals, auf die Bereitschaft, all seine unerwarteten Tücken hinzunehmen (Stoizismus) –, oder aber den Glücksbegriff zu entleeren und ihn auf die gelassene Ruhe, die Ataraxie, das Fehlen jeglicher positiver Bedürfnisse und Strebungen zu reduzieren, was durch Weltflucht (Epikureismus) oder durch Verzicht auf Urteile (Skeptizismus) erreicht werden sollte. Als die Ethik die Formen der persönlichen Selbstentwicklung unter Bedingungen der feindseligen Haltung des Individuums zum Staat analysierte, wo das sozial bedeutsame, auf die allgemeinen Interessen orientierte Verhalten nicht zum Inhalt der vollkommen individuellen Lebenstätigkeit werden kann, glitt sie ab in die leere Identität, in die bloße Tautologie, und erwies sich als unfähig, Tugenden zu formulieren, die wenigstens eine gewisse Wirksamkeit, einen formierenden Einfluß auf die Persönlichkeit hätten haben können; als Bedingung dafür, daß sich das sittliche

⁷ Vgl. ebenda, I. 1.

Ideal als realisierbar denken läßt, stellte sie das Bild eines Weisen auf. Diese traurige Bilanz der antiken Ethik ist gleichzeitig ihre große Lehre, die bezeugt, daß die ethischen Tugenden nicht eine Art und Weise der Aktualisierung der biopsychischen Natur des Individuums oder seiner Berufung sind, daß sie ihrem Ursprung und ihrem Inhalt nach über die Grenzen des Individuums und seiner persönlichen Erfahrung hinausgehen und daß daher das Verständnis der Moral selbst als Gesamtheit der Persönlichkeitstugenden zumindest eng und einseitig ist.

1.3.2. Die Ethik des Mittelalters

Im Mittelalter verlagerte sich das Hauptaugenmerk des ethischen Wissens von den subjektiv-persönlichkeitsbezogenen Erscheinungsformen der Moral auf das Studium ihrer äußeren, objektivierten Formen. Die Unterscheidungskriterien für Gut und Böse wurden außerhalb der Persönlichkeit angesiedelt und die Moral als System von Gesetzen und Normen aufgefaßt, das dem menschlichen Verhalten Wert und Sinn verleiht. In der mittelalterlich-christlichen Weltanschauung traten die Moralnomen als göttliche Gebote auf, denen ein ontologischer Status gegeben wird. Dieses Weltverständnis war keine einfache Rückkehr zur ursprünglich-kosmologischen Anschauung. Der wesentliche Unterschied bestand darin, daß hier nicht den Gesetzen des Weltalls ein normativer Sinn beigelegt wird, sondern im Gegenteil die Moralnomen zum Weltgesetz erhoben werden. Dies war eine ausgeprägte moralistische Weltanschauung, deren Logik zufolge die Wertbegriffe das wahre Geheimnis der Welt ausmachen und dieser gegenüber primär sind. Die moralische Synthese der Weltanschauung war an und für sich eine kolossale Deformation, die der Entwicklung des rational-wissenschaftlichen Naturverstehens den Weg verschloß und die Allmacht der Religion rechtfertigte; dennoch gestattete sie, eine Reihe von Besonderheiten der Moralnomen aufzudecken, wenn auch in inadäquater Form. Diese Normen sind überindividuell („... nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“⁸, [52] sie haben gegenüber den Individuen allgemeinverbindliche Kraft als Kriterium der moralischen Bedeutsamkeit der Individualverhalten („Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“⁹). Gleichzeitig werden sie dem Individuum nicht als eindeutig-unabwendbare Tätigkeitsform gewiesen, sondern setzen im Gegenteil die freie Entscheidung ihrer Realisierung voraus. Eine charakteristische Besonderheit der moralischen Gesetze besteht darin, daß sie die Regulative des menschlichen Verhaltens sind und in der Vernunft und im Willen des Menschen eine Rechtfertigung finden sollen.

1.3.3. Ethische Grundlinien der Neuzeit

Die *Ethik der Neuzeit* – darin bestehen die Eigenart und die Haupttendenz ihrer theoretischen Bemühungen – versucht, die einseitigen Bestimmungen der Moral, die der Antike und dem Mittelalter eigen waren, zusammenzufügen und in einem geschlossenen konzeptuellen Schema zu vereinigen. Ihrer ideologischen Orientierung nach bürgerlich, stellt sie sich das Ziel, das einzelne empirische Individuum moralisch zu rehabilitieren, seine Souveränität als Subjekt des Denkens und Handelns zu begründen und sein Recht auf Befriedigung der Bedürfnisse zu bekräftigen. Im Gegensatz zur traditionellen Orientierung auf den platonisch-aristotelischen Ideenkreis appelliert sie vorwiegend an die Ideen des Stoizismus, des Epikureismus und des Skeptizismus (obwohl anzumerken ist, daß die Tradition des Platonismus weiter eine merkliche Rolle spielt, insbesondere in der pantheistischen Ethik). Und trotzdem besteht die Spezifik der Ethik der Neuzeit nicht darin, daß sie die Transzendenz der moralischen Kräfte leugnet, die menschliche Persönlichkeit als Selbstzweck aufstellt und damit die verlorenen antiken Ideale wiederbelebt. In der Erkenntnis wie in der Politik dienen die alten Völker nur als Deckmantel für die Lösung völlig eigenständiger Aufgaben der betreffenden Zeit. Die bürgerliche Ethik verlagert nicht einfach die Akzente, sie ist bestrebt, eine prinzipiell andere, tatsächlich neue

⁸ Die Bibel, Lukas, 22; 42.

⁹ Die Bibel, Matthäus, 19; 17.

Lösung desselben Problems zu geben, mit dem sich das mittelalterliche Denken erfolglos auseinandergesetzt hatte – des Problems der Objektivität und Allgemeinheit der Sittlichkeit.

Die Frage erhält nun folgende Formulierung: In welcher Weise wird die Sittlichkeit, die Produkt und Eigenschaft des einzelnen Individuums ist, zugleich zur allgemeinverbindlichen sozial-organisierenden Kraft?

Der Egoismus ist die überwiegende, überwältigende Tatsache des sittlichen Daseins der empirischen Individuen: dieser Ansicht sind sowohl M. de Montaigne als auch J.-J. Rousseau, sowohl P. H. D. Holbach als auch I. Kant, kurz, die ganze klassische bürgerliche Ethik, die, was ihr zur Ehre gereicht, nie zur direkten Apologie des bürgerlichen Alltags abgesunken ist. Das *ethische Grundproblem klingt nunmehr so*: Wie kann das egoistische Individuum zum moralischen Wesen werden, und zwar nicht durch äußeren Zwang oder Zufall, sondern kraft innerer Notwendigkeit? Oder anders gesagt, wie kann sich die Masse der egoistischen Individuen zur solidarischen Assoziation entfalten? Man muß bemerken, daß die Frage, auf welche Weise sich das einzelne empirische Individuum zum gesellschaftlichen Wesen entfaltet und seinen Glücksanspruch mit den Gattungspflichten verbindet, die Ethik stets beschäftigt hat. Während ihrer ganzen Geschichte suchte sie nach Wegen für die Synthese des einzelnen menschlichen Daseins und [53] der allgemeinen Notwendigkeit, des lebendigen konkreten Individuums und der ihm mehr oder minder feindlichen Gesellschaft, der individualisierenden Neigungen und der generalisierenden Pflicht, der subjektiven Überzeugungen und der objektiven Verpflichtungen, der utilitären Interessen und des moralischen Sollens. Diese ganze innerlich zergliederte, ihrem Wesen nach aber einheitliche Problematik wurde jedoch mit unterschiedlichem Grad an Vollständigkeit, Klarheit und Dramatik formuliert. Entwickelte und klar erkannte Form nahm sie vorwiegend gerade in der Neuzeit an.

Außerordentlich große Bedeutung gewinnt in der Ethik die Konzeption der Selbstaufklärung, Selbstbehauptung und Selbsterhöhung des Menschen dank der Rationalität seiner Seele, dank der Vernunft.¹⁰ In ihrem Rahmen wird die Überzeugung begründet, daß es möglich ist, mit der Kraft der Vernunft, der vernünftigen Tätigkeit die Anarchie der egoistischen Interessen, das Element des Bösen zu bändigen. Die Vernunft, konkreter gesagt, die Aufklärung und Erziehung werden als Kräfte betrachtet, die imstande sind, den Übergang vom Individuum zur Gattung, vom Bösen zum Guten zu verwirklichen. Die klassische bürgerliche Ethik stellt denn eigentlich auch verschiedene theoretische Modelle für die Synthese von Individuum und Gattung dank der Vernunft dar. Vom Skeptizismus (M. de Montaigne, P. Bayle) ausgehend, der, an den gesunden Menschenverstand appellierend, die Widersprüchlichkeit und ungewöhnliche Kompliziertheit der Moral, der gesellschaftlichen Sitten und der inneren moralischen Welt des Subjekts fixiert, ruft sie dazu auf, sich bei deren Betrachtung vom natürlichen Licht der Vernunft leiten zu lassen, und schafft das Bild eines Menschen, der nicht auf höhere moralische Instanzen baut, sondern selbständig über die Tatsachen der realen Lebensweise der realen Individuen nachdenkt. In ihr werden dann verschiedene Varianten einer theoretischen Synthese der Widersprüche zwischen Individuum und Gesellschaft, gesellschaftliche Sitten und subjektiver moralischer Welt der Persönlichkeit formuliert, die nach zwei, dem theoretischen Gehalt nach gegensätzlichen, aber der methodologischen Grundlage nach einheitlichen Polen tendieren: zu den *rationalistischen Konzeptionen der Selbstzügelung des egoistischen Elements* der unmittelbar-affektiven Bedürfnisse durch das Individuum (R. Descartes, Th. Hobbes) und zu den *Theorien des vernünftigen Egoismus* (B. Spinoza, französische Aufklärer), die von der Überzeugung ausgehen, daß die Aufklärung imstande ist, den egoistischen Interessen hohen moralischen Sinn zu verleihen. Die ethische Aussage der Neu-

¹⁰ Vgl. G. Irrlitz, Individuum und Gesellschaft in der klassischen bürgerlichen Ethik, in: Die Persönlichkeit. Ethische Probleme, Moskau 1978 (russ.).

zeit schließt ab mit theoretischen Konstruktionen, in denen gesellschaftliche Normen und unmittelbare Interessen der Individuen, objektive Moralgesetze und Überzeugungen des Subjekts einander als unversöhnlich feindliche Momente gegenüberstehen (Pflicht und Neigungen bei I. Kant, Sittlichkeit und Moral bei G. W. F. Hegel). Die Idee des pantheistischen Eudämonismus (G. Bruno, A. Shaftesbury) vom moralischen Subjekt als Einheit von Individuum und Gattung, die bei aller wissenschaftlichen Tiefe und Fruchtbarkeit im Kontext der bürgerlichen Gesellschaftsentwicklung nur eine begeisterte Illusion war, wird zertrümmert, und die Wertwelt der Persönlichkeit erscheint als entzweit – ein Bild, das zwar finsterer, dafür aber realistischer ist und der bürgerlichen Wirklichkeit besser entspricht.

Somit geriet die vormarxistische Ethik, die eine Reihe von wichtigen und spezifischen Charakteristiken der Moral aufdeckte (Anerkennung ihres sozialen, ausgeprägt menschlichen Status; Aufklärung der komplizierten Struktur der moralischen Welt des Subjekts [54] und der aktiven wertschöpfenden Rolle der Persönlichkeit; Begründung der Objektivität der Moralanforderungen und der Variabilität der von ihnen vorgegebenen Verhaltensformen usw.), im Endergebnis in die Sackgasse der Antinomien und formulierte in Gestalt ihres hervorragenden Vertreters, I. Kant, die prinzipielle Unmöglichkeit einer harmonischen Synthese der verschiedenen einander ausschließenden Bestimmungen der Moral. Sie stellte fest, daß die Sittlichkeit *einerseits* ein objektives, dem persönlichen Willen gegenüberstehendes Gesetz und *andererseits* eine Existenzform des freien Willens des Subjekts ist, daß sie *einerseits* etwas Allgemeines, Überindividuelles ausdrückt und *andererseits* mit Bezug auf die verschiedenen Personen und Gruppen individualisiert ist; *einerseits* ist sie, sofern es sich um die Sitten handelt, immer von utilitärem, praktisch-zweckmäßigem Sinn durchdrungen, *andererseits* erscheint sie als unversöhnliches und uninteressiertes Sollen; *einerseits* bringt sie den Standpunkt und die Interessen der Gesellschaft zum Ausdruck, *andererseits* tritt sie als Form der Selbstbehauptung der Persönlichkeit auf; *einerseits* ist sie in die Kette der natürlichen Kausalität einbezogen, *andererseits* fällt sie aus ihr heraus.

Weswegen aber blieb die vormarxistische ethische Theorie in ihren positiven Resultaten fragmentarisch, konnte sie keine geschlossene Vorstellung von der Moral bieten?

Das Unvermögen der vormarxistischen Ethik, gegensätzliche Charakteristiken der Moral auf einheitlicher konzeptioneller Grundlage zu artikulieren, das sie zu Einseitigkeit der Urteile und zur Verwirrung in Erkenntnisfragen verurteilte, war in entscheidendem Grade durch die Falschheit ihrer Prämissen bedingt – durch den entscheidenden Umstand, daß die Moral im großen und ganzen im Rahmen der idealistischen historisch-philosophischen Theorie und im Kontext der ideologischen Perspektiven der Ausbeuterklassen betrachtet wurde.

Kapitel 2:

Die spätbürgerliche Ethik – Ausdruck der Krise bürgerlicher Ideologie

Die bürgerliche Ethik der Gegenwart ist vornehmlich unter drei Aspekten zu betrachten: in ihrem systematischen Zusammenhang mit der bürgerlichen Philosophie als Ganzem, in ihrem historischen Zusammenhang mit der klassischen bürgerlichen Philosophie und Ethik und in ihrem Zusammenhang mit den realen gesellschaftlichen Prozessen der gegebenen Zeit. Die Beachtung des systematisch-philosophischen Zusammenhangs wird beweisen, daß sich durch die scheinbar verwirrende Fülle und Vielfalt ethischer Theoreme der Gegenwart zwei Grundlinien hindurchziehen: auf die eine oder andere Weise lebensphilosophisch angelegte Konzepte einerseits und positivistische Konzepte verschiedener Art andererseits;¹ der historische Aspekt wird zeigen, daß wir spätbürgerliches Denken in Philosophie und Ethik bereits ziemlich früh, im 19. Jahrhundert, ansetzen müssen, daß bürgerliche Ethiker der Gegenwart verstärkt auf solche frühen Repräsentanten spätbürgerlichen Denkens wie Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche, Sören Kierkegaard zurückgreifen.² Die Beachtung des Zusammenhangs von philosophischer [55] Ethik und gesellschaftlicher Praxis wird deutlich machen, daß bürgerliche Ethik auf ihre Weise die Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft reflektiert, in dieser Gesellschaft gleichzeitig ganz bestimmte ideologische Funktionen innehat.

2.1. Moral und Ethik in der kapitalistischen Gesellschaft der Gegenwart

In der Entwicklung der bürgerlichen Philosophie und Ethik nach dem zweiten Weltkrieg zeigen sich deutlich drei Etappen: In den fünfziger Jahren, geprägt noch von den Erschütterungen, die Faschismus und Krieg der Welt gebracht hatten, herrschten die traditionellen irrationalistischen Schulen vor, so vor allem der Existentialismus – besonders der Existentialismus J.-P. Sartres gewinnt in dieser Zeit Bedeutung, auch an die Kierkegaard-Renaissance sei erinnert –, die philosophische Anthropologie mit ihrem biologistischen Menschenbild und dessen ethischen Konsequenzen, der Neothomismus mit seiner Konservierung christlicher Ethik u. a. (vgl. die weiteren Abschnitte).

Bürgerliche Ideologen versuchten, mit diesen Theorien das Erlebnis Faschismus, Krieg und Nachkrieg zu bewältigen, vor allem aber das Vordringen marxistischen Gedankenguts als Konsequenz der großen Erfolge des Sowjetvolkes im 2. Weltkrieg zurückzudrängen.

Eine deutliche Wende zeigen demgegenüber die 60er Jahre. Diese Zeit ist objektiv gekennzeichnet durch die volle Ausbildung des Imperialismus zum staatsmonopolistischen Kapitalismus, mit seinem Bestreben der Steuerung grundlegender ökonomischer und politischer Prozesse im Interesse des Monopolkapitals, durch die damit eng verbundene wissenschaftlich-technische Revolution auf dem Gebiet der Produktivkräfteentwicklung. Theoretisch spiegelt sich dieser Prozeß der kapitalistischen Entwicklung wider in den sogenannten „Industriegesellschafts“-konzeptionen.

Rationalität, Wissenschaft, Technik, Steuerung, Regelung usw. versprechen die Beherrschbarkeit gesellschaftlicher Prozesse, alles scheint „machbar“ zu werden, einschließlich der Stabilisierung und Verewigung des kapitalistischen Systems. Der weltanschauliche Irrationalismus verliert an Boden, die traditionellen philosophischen Schulen lösen sich auf, der Kampf gegen die „Metaphysik“ herrscht vor, wobei von maßgeblichen Vertretern dieser Richtung unter Metaphysik jegliches philosophisch-weltanschauliches Bemühen gerechnet wird. Der rationelle Kern dieser theoretischen Entwicklung besteht darin, daß die traditionelle

¹ Vgl. M. Buhr/R. Steigerwald, Verzicht auf Fortschritt, Geschichte, Erkenntnis und Wahrheit. Grundtendenzen der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie, Berlin 1981.

² Vgl. R. Steigerwald, Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland, Berlin 1980.

bürgerliche Philosophie als über den Wissenschaften und in Gegensatz zu ihnen stehende Weltanschauungslehre der realen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr standhält, das heißt ihre Erkenntnis- und Ideologiefunktion in staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht mehr erfüllt. Die Reaktion ist die Absage an Weltanschauungsfragen überhaupt, der Neopositivismus wird zur herrschenden Richtung.

Die Ethik folgt ganz dieser allgemeinen philosophischen Tendenz jener Zeit. Ethik als auf reales menschliches Leben und Handeln gerichtete Wert- und Normtheorie, die in der Tat immer auf die eine oder andere Weise weltanschaulich fundiert ist, wird als unwissenschaftlich, als „Ideologie“ (verstanden als Gegensatz zur Wissenschaft) abgelehnt, es wird nach den Möglichkeiten einer „wissenschaftlichen“ Ethik gesucht. Auch hierin ist insofern ein rationeller Kern festzustellen, als im Rahmen bürgerlicher Ethik tatsächlich keine konsequent wissenschaftliche Wert- und Normbegründung möglich ist. Dies setzt eine wissenschaftliche, das heißt Gesetzeserkenntnis beinhaltende Gesell-[56]schafts- und Geschichtstheorie sowie eine auf diese Erkenntnis gegründete planmäßige Gestaltung der gesellschaftlichen Praxis voraus. Für beides fehlen in der bürgerlichen Gesellschaft alle objektiven Bedingungen, primär die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln und der darin begründeten antagonistischen Klassengegensätze. Auch die Ethik weicht in dieser Situation in den Neopositivismus aus, in Gestalt vornehmlich der sogenannten „Metaethik“. Gegenstand der Ethik ist hier nicht mehr der reale Mensch und Fragen der Gestaltung seines Lebens, sondern Probleme der ethischen Theorienbildung. Sprachanalytische und logische Untersuchungen herrschen vor. Es besteht kein Zweifel, daß solche metatheoretische Arbeit in jeder Wissenschaft notwendig ist und den Prozeß der Theorienbildung kritisch, auf theoretische Exaktheit achtend, begleiten muß. Die Verabsolutierung dieser Seite wissenschaftlicher Arbeit in der Ethik der genannten Zeit bedeutete jedoch, wie sich nach einiger Zeit herausstellte, eine für die gesellschaftliche Praxis bald nicht mehr tragbare Verarmung dieser philosophischen Disziplin.

Eine neue Etappe der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung im Imperialismus, die bestimmte philosophisch-ethische Tendenzen bis in unsere unmittelbare Gegenwart hinein zeitigt, beginnt Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. Sie ist charakterisiert durch verschärften ideologischen Klassenkampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus, objektiv bedingt namentlich durch den wachsenden Einfluß des Sozialismus in Theorie und Praxis, mit einer deutlichen Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses, die den Sozialismus zu einer entscheidenden, die Weltpolitik bestimmenden Kraft werden läßt. Durch die unverkennbare Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die im gegebenen Zeitraum sich zuspitzend, spezifisch mit zyklischen Krisenprozessen des Kapitals verflochten ist, offenbar werdend in Wirtschaftsrezession, steigender Arbeitslosigkeit, sozialen Kämpfen zwischen „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“, politischen Wenden und Flügelkämpfen innerhalb der Herrschenden usw., befindet sich der Kapitalismus in „jener Etappe seiner Entwicklung, in der die negativen Erscheinungen, die periodisch wiederkehrenden Krisen, den Hauptinhalt seiner Existenz ausmachen“; er ist gezwungen, „sich mit den schwierigen und zermürbenden Problemen des Verfalls, des Rückzugs und der Rückschläge auseinanderzusetzen“.³

Auf dem Boden dieser objektiven gesellschaftlichen Misere vollzieht sich das, was bürgerliche Ideologen selbst als „moralische“, als „Orientierungskrise“ breiter Kreise der Bevölkerung, besonders verhängnisvoll unter der Jugend sich auswirkend, beklagen. Das Fehlen geistig-moralischer Motivationen, Ziele, Ideale, Leitbilder usw. wird als empfindlicher, systemgefährdender Mangel empfunden, nicht zuletzt auch bedingt durch das Abklingen der Wissenschaft-

³ G. Hall, Der Aufbau des Sozialismus und Kommunismus und die Entwicklung in der Welt. Internationale Theoretische Konferenz, Sofia, 12. bis 15. Dezember 1978, Berlin 1979.

und Technikeuphorie der 60er Jahre. Die akzentuiert neopositivistische, „entideologisierende“ Tendenz jener Jahre wird zurückgenommen, verstärkt wieder weltanschaulich-philosophische Aktivität gefordert, der „Ruf nach Weltanschauung“ mit Nachdruck artikuliert, das Thema „Philosophie“ – Notwendigkeit der Philosophie, Funktionen der Philosophie usw. – breit diskutiert.⁴ Philosophie wird verstärkt unverzichtbar, einmal, um die unübersehbaren, immer breitere Schichten der Bevölkerung – bis in Teile der Großbourgeoisie hinein – erfassenden Krisenerscheinungen ideologisch aufzufangen, zu neutralisieren und damit einer Tendenz antiimperialistischer [57] Bewußtwerdung im Volke entgegenzuarbeiten, zum anderen, um proimperialistische, systemstabilisierende Aktivitäten der Gesellschaftsmitglieder zu stimulieren. Objektive Krise in der ökonomischen Basis und im politischen System des Imperialismus und verstärkter Aktivismus auf ideologischem Gebiet sind notwendig Komplementäre in dieser Etappe.

Dabei ist die Stoßrichtung der ideologischen Offensive – als Ausdruck der historischen Defensivposition des Imperialismus – selbstverständlich nicht nur nach innen gerichtet, sondern Antikommunismus, verschärfter Antisowjetismus, der Versuch, auf die Menschen in den sozialistischen Ländern im antisozialistischen Sinne einzuwirken, sind herrschende Charakteristika der gegenwärtigen bürgerlichen Ideologie und Philosophie.

Die aus den skizzierten objektiven Bedingungen des gegenwärtigen Imperialismus resultierenden ideologischen Aktivitäten der herrschenden Klasse besitzen noch eine ganz spezifische – historisch keineswegs neue, gegenwärtig aber verstärkt hervortretende – Besonderheit: eine betonte Tendenz des *Ethisierens*, und zwar derart, daß nicht nur die Ethik selbst neue Bedeutung erlangt und entsprechend den nunmehr entstandenen Erfordernissen des Kapitals „umgerüstet“ wird, sondern auch fast alle Bereiche der bürgerlichen Sozialwissenschaften ethisch durchsetzt, teilweise auch durch ethische Doktrinen ersetzt. Nicht nur die theoretische Ebene wird von dieser Tendenz des Ethisierens erfaßt, sondern auch in der Praxis der imperialistischen Herrschaftsausübung ist eine nahezu penetrante, verbal-schwülstige Verbindung von Politik und Ethik festzustellen. Offen sichtbar wurde diese politisch-ethische bzw. ethisch-politische Tendenz imperialistischer Herrschaftsausübung Ende der 70er Jahre, als die, vor allem in der US-Politik, verstärkt einsetzende Abwendung von der Politik der Entspannung und Abrüstung und der Hinwendung zu militantem Antisozialismus und Antisowjetismus, zu weltbedrohender atomarer Aufrüstung innerhalb des imperialistischen Systems, der Rückwendung zu Positionen des kalten Krieges gegen die Sowjetunion und das sozialistische Staatensystem, mit der Phraseologie einer „Menschenrechts“-doktrin moralisierend verbrämt wurde. Diese deutlich hervortretende Tendenz imperialistischer Politik wird seit Anfang der 80er Jahre zum herrschenden Tenor politisch-ideologischer Aktivität des Kapitals. Die reaktionärste Politik nach innen und außen seit nahezu zwanzig Jahren wird mit schwülstiger Freiheits-, Demokratie-, Menschenrechts- usw. -demagogie umhüllt.

Diesen ideologischen Erfordernissen des Imperialismus kommen bestimmte Spezifika der Ethik bzw. der Moral – Moral hier ausdrücklich als bestimmte Bewußtseinsform gefaßt – besonders entgegen, die sie leicht zur Irreführung der Massen mißbrauchen lassen: Im System des Überbaus ist sie aufgrund vieler traditioneller, „allgemeinmenschlicher“ Momente, die sich zählebig erhalten und kleinbürgerliches Bewußtsein ständig zu reproduzieren in der Lage sind, am besten geeignet, reale gesellschaftliche Verhältnisse zu verschleiern, soziale Erkenntnisprozesse der Massen zu verzögern, das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse zu entschärfen, zur Bindung der Werktätigen an das System auch gegen ihre ökonomischen und politischen Interessen, zu ihrer systemkonformen staatsbürgerlichen Aktivierung beizutragen. Bürgerliche und kleinbürgerliche traditionelle Moralvorstellungen sind auch geeignet zur Formierung eines antikommunistischen Feindbildes, zur Diffamierung des Sozialismus. Das

⁴ Vgl. M. Buhr/R. Steigerwald, Verzicht auf Fortschritt, Geschichte und Erkenntnis, S. 30 ff.

ganze Arsenal des kleinbürgerlich-moralisierenden Antikommunismus, mit dem sich K. Marx und F. Engels bereits im „Manifest der Kommunistischen Partei“ auseinandersetzten, erlebt gegenwärtig wieder eine deutliche Belebung.

[58] Diese hier angedeuteten moralisch-politisierenden und politisch-moralisierenden ideologischen Praktiken imperialistischer Herrschaftsausübung in der Gegenwart sind freilich nicht „Ethik“. Das Aufzeigen dieser Praktiken allein erschöpft keineswegs das, was zur Entwicklung der Ethik als theoretischer, philosophischer Disziplin gesagt werden muß. Aber es macht deutlich, welchen gesellschaftlichen Anforderungen Ethik im Imperialismus sich gegenwärtig stellen muß. Sie hat nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn sie mit ihren spezifischen Mitteln den praktischen Bedürfnissen des Kapitals auf ideologischem Gebiet zu entsprechen vermag.

Seit Ende der 60er Jahre wird folgerichtig von der Ethik mehr und mehr gefordert, sich wieder dem realen Leben, dem Menschen, den tatsächlichen gesellschaftlichen Problemen zuzuwenden, geistige Orientierungen für individuelles und staatsbürgerliches Handeln, Ideale, Leitbilder usw. auszuarbeiten, wirksame Lebenshilfen – für das Leben des Individuums im Imperialismus – zu entwickeln. In der Tat lassen sich seit diesem Zeitpunkt verstärkt folgende Entwicklungstendenzen der Ethik feststellen⁵:

- Entwicklung von einer „Jenseits-“ zu einer „Diesseitsethik“. Diese Tendenz betrifft die traditionelle „Jenseitsethik“, die christliche Ethik, aber darüber hinaus alle abstrakten, formalistischen Strömungen der bürgerlichen Ethik, wie die in den vorangegangenen Jahrzehnten vorherrschende Metaethik.

In der christlichen, und zwar sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Ethik, ist eine vorsichtige Zurücknahme der offen theologischen Orientierung und Begründung festzustellen, eine deutliche Hinwendung zu sozialen und politischen Problemen⁶; eine Entwicklung in der christlichen Ethik, die dem generellen Zug der gegenwärtigen bürgerlichen Ethik folgt.

Besonders hervorstechend in diesem allgemeinen Trend ist die schon erwähnte Ethisierung der Politik im Dienste der ideologischen Manipulation der Volksmassen, aber auch die Politisierung der theoretischen Ethik.⁷ Bereits 1964 forderte der bürgerliche Futurologe O. K. Flechtheim, daß sich die Politik ständig mit der Moralphilosophie konsultieren müsse und umgekehrt.⁸

Eng verbunden mit dieser inhaltlichen Tendenz der Hinwendung zu realen gesellschaftlichen Lebensproblemen ist die Absage an den bisherigen akademischen Charakter der Ethik. Ihr Bemühen, vor allem auch über die Medien Zugang zu den Massen zu finden, wurde verstärkt.

2.2. Hinwendung von der Individual- zur Sozialethik

Mit dem bisher Gesagten wird schon deutlich, daß der Bezugspunkt der bürgerlichen Ethik nicht mehr, wie bisher traditionell vorherrschend, das Individuum, sondern die [59] Gesellschaft und die staatsbürgerliche Aktivität des einzelnen in der Gesellschaft ist, zumindest tendenziell. Die Schwerpunkte der gegenwärtigen bürgerlichen Ethik sind: Fragen des Staates (Politische Ethik), des Eigentums und der Arbeit (Wirtschaftsethik) und der Familie (Familienethik).

⁵ Vgl. E. Fromm, Die bürgerliche Ethik im System der geistigen Manipulierung und der ideologischen Diversi-on, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 9, 1971; R. Miller, Die bürgerliche Moralthorie im Dienst imperialistischer Politik, in: Einheit, Heft 2, 1969; E. Tielsch, Die Zukunft der Ethik und die Ethik der Zukunft, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Heft 1, 1968.

⁶ H. Weber, Mittelfristige Zielvorstellungen in der evangelischen Sozialethik. Zeitschrift für evangelische Ethik, Heft 3, 1970.

⁷ Vgl. E. Fromm, Politik und Moral. Zur Kritik der politischen Ethik in Westdeutschland, Berlin 1970.

⁸ O. K. Flechtheim, Eine Welt oder keine?, Frankfurt/M. 1964.

Selbstverständlich ist mit dieser Tendenz die Individualethik keineswegs aufgehoben. Aber sie „erhält zunehmend die Funktion, sozialetische Normen, Werte und Ideale auf der Ebene individualistischer Überlegungen zu ergänzen und zu stabilisieren“⁹. Ziel der Sozialetik sind bestimmte Gesellschaftsreformen, die die negativen sozialen Auswüchse des imperialistischen Systems, insbesondere in der wirtschaftlichen und politischen Sphäre, beseitigen, ohne das System selbst aufzuheben (also letztendlich systemstabilisierende „Verbesserungen“ der Herrschaft des Kapitals). Ein Kernpunkt der sozialetischen Überlegungen ist dabei das Anliegen, die institutionellen Einrichtungen der Gesellschaft, wie Staat, Armee, Justiz, Parteien und Verbände, Großbetriebe und Schulen nicht nur als technisch-organisatorische Instrumente der Steuerung und Regelung der Gesellschaft zu belassen, – eine Sicht, die in den 60er Jahren vorherrschte und positivistisches Denken aktivierte –, „sondern ihnen einen allgemein-verbindlichen moralischen Nimbus zu verschaffen, der den Klassencharakter dieser Mittel der politischen, ökonomischen und ideologischen Herrschaft der Monopolbourgeoisie verhüllt und bewußt Illusionen bei den Volksmassen erzeugt“¹⁰.

- Deutlich geht hieraus die weitere Tendenz der gegenwärtigen bürgerlichen Ethik hervor, dem Positivismus der 60er Jahre, der Eliminierung von Weltanschauung und Ideologie abzusagen und betont politisch-moralische Verbindlichkeit, subjektiv-emotionale Akzente der Einwirkung auf die Massen zu fordern. „Heute zeigen sich in der westlichen Politik recht deutlich die verheerenden Folgen des positivistischen und pragmatischen Irrtums – wenn man glaubt, das ‚Leitbild‘ als ideologisches Vorurteil diskreditieren und durch die rationale Analyse ersetzen zu können.“¹¹ Folgerichtig sucht man nach „neuen Werten, die nicht Tugenden sind“, das heißt nach ausgesprochen sozialen Werten, die das imperialistische System für den einzelnen moralisch verbindlich machen, so – vgl. das unter Punkt 2 Gesagte – „Demokratie“, (bürgerliche) „Macht“, „Ordnung“, „Leistung“, „Effektivität“, „Eigentum“ u. a. als moralische Werte. Ihre Verbindlichkeit soll durch die Verschmelzung mit traditionellen Werten – so mit dem immer wirksamen Reizwort „Freiheit“ als einem der ältesten Werte sozialer und politischer Kämpfe der Menschheit – noch verstärkt werden.“¹²

Um das Verständnis für die spätbürgerliche Ethik, wie sie hier unter ihren aktuellen Aspekten skizziert wurde, zu vertiefen, ist es notwendig, zwei weitere Momente herauszuarbeiten:

- Spätbürgerliche Ethik ist nicht nur gegen den Marxismus-Leninismus und seine Ei gerichtet, damit zugleich gegen den realen Sozialismus, gegen die Arbeiterklasse in kapitalistischen Ländern und alle an den Schranken des imperialistischen Systems rüt-[60]telnden Bewegungen, sondern sie wirft auch die progressiven, humanistischen Ideale des revolutionären Bürgertums selbst über Bord.
- Haben sich die traditionellen Schulen der spätbürgerlichen Ethik heute auch weitgehend aufgelöst, so bilden doch ihre Theoreme weiterhin das weltanschauliche Arsenal, mit dem oft in recht eklektischer Weise nach wie vor gearbeitet wird. Diese beiden Momente wollen die folgenden Abschnitte verdeutlichen.

2.3. Zum Gegensatz von klassischer bürgerlicher und spätbürgerlicher Ethik

Spätbürgerliches Denken setzt mit dem Ausklingen der großen bürgerlichen Revolution in Frankreich im europäischen Maßstab ein, also auch in solchen Ländern wie Deutschland, die

⁹ E. Fromm, Die bürgerliche Ethik im System der geistigen Manipulierung und der ideologischen Diversion, S. 1140.

¹⁰ Ebenda, S. 1142.

¹¹ K. Hornung, Zum Ideologieproblem in der politischen Erziehung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B, Nr. 35-36, 1967.

¹² Vgl. E. Fromm, Bürgerliche Ideologen auf der Suche nach neuen Werten, in: Einheit, Heft 2, 1973.

ihre bürgerliche Revolution Anfang des 19. Jahrhunderts noch vor sich hatten. Es reflektiert die nachrevolutionäre Situation der zur Macht gekommenen Bourgeoisie, die Entfaltung und den Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft. Diese Phase ist wieder in sich differenziert: wir unterscheiden das vormonopolistische Stadium des Kapitalismus (A. Schopenhauer), den Übergang zum Imperialismus (F. Nietzsche, auf anderer Ebene, aber durchaus verwandt, S. Freud u. a.), und – auf eine noch feinere Gliederung sei hier verzichtet – den Beginn der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die sich mit zunehmender Verschärfung bis in die unmittelbare Gegenwart des staatsmonopolistischen Kapitalismus erstreckt.

Spätbürgerliches Denken in seiner Gesamtheit, von den Anfängen bis heute, hebt sich deutlich von der bürgerlichen Klassik ab. Selbstverständlich bedeutet dies Diskontinuität innerhalb der Kontinuität: es handelt sich durchgängig um bürgerliche Philosophie und Ethik, durchgängig um Ideologie der Bourgeoisie als der historisch letzten, zu allen Zeiten erbittert materiell und ideell um ihre Existenz kämpfenden Ausbeuterklasse. Diese sozialökonomische Kontinuität bedingt – nicht in platter Direktheit, im einzelnen vielfach differenziert und vermittelt – geistige, philosophisch-weltanschauliche Kontinuität. Die Kontinuität zeigt sich vor allem in für die Ethik äußerst wichtigen *Fragestellungen*, wie die nach dem Wesen des Menschen, nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, nach Möglichkeit und Grundlagen menschlicher Freiheit usw. Die *Antworten* auf diese Fragen offenbaren die Diskontinuität, den Bruch zwischen klassischer bürgerlicher und spätbürgerlicher Philosophie und Ethik: ist für die bürgerliche philosophische Klassik (das gleiche gilt für Literatur, Musik und bildende Kunst dieser Epoche) der Mensch das schöpferische, die Welt erkennende und tätig verändernde, sich dabei selbst objektivierende und vervollkommnende Wesen (Faust und Prometheus die literarischen Repräsentanten dieses progressiven Menschenbildes), in und durch dessen Aktivität Vermittlungen zwischen Individuum und Gesellschaft möglich sind, das moralisch rigoros in Richtung auf seine gesellschaftliche Verantwortlichkeit in die Pflicht genommen wird (I. Kant, J. G. Fichte), das in die Dialektik von Subjekt und Objekt, von Freiheit und Notwendigkeit (G. W. F. Hegel) eingebunden ist – so wird im spätbürgerlichen Denken der Mensch zurückgenommen aus seiner tätigen Weltbeziehung, aus seinem Eingebundensein in Natur und Gesellschaft. Subjekt-Objekt-Dialektik verarmt zu reiner Subjektivität und Innerlichkeit, Dialektik von Notwendigkeit und Freiheit vereinseitigt zu absoluter Freiheit, zu mystischer „Existenz“.

Der Bruch zwischen klassischer bürgerlicher und spätbürgerlicher Philosophie und [61] Ethik ist bedingt durch den Bruch zwischen der revolutionären und nachrevolutionären Phase, die die bürgerliche Klasse praktisch, primär ökonomisch und politisch, zu leben hatte.

Die ökonomischen und politischen Schranken, mit denen die Bourgeoisie von Anfang an behaftet war, offenbarten sich in immer unverhüllteren Formen. Zwar fielen in der kapitalistischen Gesellschaft immer die praktische Sphäre des privatkapitalistisch produzierenden, egoistischen Bourgeois und die, abstrakte Gemeinschaftlichkeit realisierende, Sphäre des Citoyen auseinander, aber dieser Widerspruch wurde in der revolutionären bürgerlichen Phase noch von der progressiven historischen Rolle der Bourgeoisie überlagert.

Nunmehr trat der Charakter der Bourgeoisie als Klasse ökonomischer Ausbeutung und politischer Unterdrückung unübersehbar hervor (Arbeiterunruhen in England, Frankreich und Deutschland bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Restauration der Monarchie nach den napoleonischen Kriegen, Reaktion der „Heiligen Allianz“, Niederschlagung bürgerlicher Revolutionen in einer Reihe europäischer Länder, später die Sozialistengesetze Bismarcks usw.). Für die bürgerliche Klasse war der geschichtliche Prozeß objektiv zu Ende, das Einssein mit dem historischen Fortschritt zerstört, was sich in der Ideologie niederschlug: an die Stelle heroischer, die ganze Menschheit umspannender Befreiungsideologien trat die

Angst vor der unterdrückten, nun ihrerseits zum Kampf antretenden Arbeiterklasse, trat die Furcht um die eigene Existenz, vor dem Weiterschreiten der gesellschaftlichen Entwicklung, vor den Gesetzen dieser historischen Entwicklung, vor der wissenschaftlichen Erkenntnis und Formulierung dieser Gesetze.

Damit trat an die Stelle des revolutionären bürgerlichen Strebens nach „Aufklärung“ der Menschheit, nach ihrer Erleuchtung mit dem Licht der „Vernunft“, das die junge Bourgeoisie beseelte, um die Massen zum Kampf gegen den Feudalismus zu mobilisieren, das dringende Bedürfnis nach Verhüllung der unheroischen, egoistischen bourgeoisien Wirklichkeit. Die Ratio wurde weltanschaulich diskreditiert, an ihrer Stelle die nichtrationalen Antriebe des Menschen – Wille, Gefühl, „natürliche Triebe“ u. ä. – hervorgehoben, philosophisch verabsolutiert.

Die spätbürgerliche Philosophie formierte sich, vor allem gekennzeichnet durch Zurücknahme des Fortschrittsbegriffs, des Erkenntnisoptimismus, des historischen und dialektischen Denkens, durch bewußten Verzicht auf systematische Weltsicht und Weltanschauung (damit auf eigentliche Philosophie), durch Irrationalisierung von Mensch und Geschichte, durch pessimistische und nihilistische ethische Vorstellungen.¹³

In der spätbürgerlichen Ethik werden der Verlust an historischer Perspektive, an Lebenssinn, an gesellschaftlicher Wirkungsmöglichkeit des Individuums, Gefühle der wachsenden Entfremdung und Vereinsamung des einzelnen, der Angst usw., die das Lebensgefühl weiter Kreise des Kleinbürgertums prägen, spezifisch widergespiegelt. Vor diesem Hintergrund wird nach verbleibenden Möglichkeiten individueller Selbstverwirklichung, nach den Beziehungen von Individuum und Gesellschaft gefragt. [62]

2.4. Lebens- und existenzphilosophische Linien der spätbürgerlichen Ethik

Die Wende von der klassischen bürgerlichen zur spätbürgerlichen Philosophie vollzieht sich auf dem Gebiet der Ethik als Übergang von der klassisch bürgerlichen Gesetzesethik zur spätbürgerlichen Gesinnungsethik. Der Aufbau dieses für die gesamte spätbürgerliche Ethik charakteristischen subjektivistischen Zuges erfolgt im Kontext lebens- und existenzphilosophischen Denkens, dem erkenntnistheoretischer und -methodischer Irrationalismus gemeinsam ist.

Für den Irrationalismus sind bestimmte Bereiche der Wirklichkeit – das „Leben“, psychische Prozesse, die Geschichte – rational nicht erfaßbar; wissenschaftlichem, methodischem Denken wird die Fähigkeit zur Erkenntnis dieser Gegenstände abgesprochen, angeblich höhere, dem wissenschaftlichen Denken überlegene Erkenntnisweisen werden postuliert wie Intuition, Erleben, Wesensschau. Bürgerliche Lebensphilosophie (Lebens- und Existenzphilosophie überlappen sich), von Mystifikation und der Irrationalisierung des „Lebens“ ausgehend (Biologismus und Psychologismus gehören zu den Komponenten dieser Philosophie) ist bürgerliches Krisenbewußtsein, das sich im 19. Jahrhundert bereits herausbildet und mit Beginn der allgemeinen Krise des Kapitalismus zur herrschenden, die gesamte imperialistische Ideologie durchziehenden Grundtendenz wird.

Die genannten Positionen spätbürgerlicher Ethik werden bereits von solchen frühen Repräsentanten bürgerlicher Krisenphilosophie wie A. Schopenhauer, F. Nietzsche, S. Kierkegaard in geradezu klassischer Weise herausgearbeitet. Deutlich nachvollziehbar, ist hier die Preisgabe der progressiven erkenntnistheoretischen, weltanschaulichen und ethischen Konzeptionen der bürgerlichen Klassik. Es ist daher kein Zufall, daß diese Philosophen ihre eigentliche Bedeutung innerhalb bürgerlichen Denkens oft erst mit dem Ausbruch der allgemeinen Krise des Kapitalismus im 20. Jahrhundert erlangten, deutlich erkennbar an der wiederholten Kier-

¹³ Vgl. M. Buhr/R. Steigerwald, Verzicht auf Fortschritt, Geschichte, Erkenntnis und Wahrheit. Grundtendenzen der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie, S. 27 f.

kegaard-Renaissance, vor allem, nach den beiden Weltkriegen, oder am verstärkten Einfluß F. Nietzsches im bürgerlichen geistigen Leben der Gegenwart.

Arthur Schopenhauer (1788-1860) stellt die Grundzüge seiner Philosophie, die auch für das Verständnis seiner Ethik entscheidend sind, in seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (1819, endgültige Fassung 1859) dar. Der programmatische Titel verkündet bereits die Absage an die Anerkennung einer objektiven Realität, verkündet die Subjektivierung und Irrationalisierung der Sicht auf Mensch und Welt.

Seine philosophische Grundkonzeption hat entscheidende Konsequenzen für die Ethik: Sie bedeutet in der weiteren Folge zunächst eine Überhöhung, schließlich die Verabsolutierung des Individuellen, Einzelnen, Unwiederholbaren, Unregelbaren. Wie mit der Subjektivierung der Welt auch gleichzeitig die Möglichkeit ihrer Gesetzmäßigkeit, ihrer Erkenn- und Gestaltbarkeit eliminiert wird, so wird mit der theoretischen Eliminierung von Verstand und Vernunft das allen Menschen Allgemeine eliminiert, die Fähigkeit der Erkenntnis und Gestaltung ihrer objektiven natürlichen und gesellschaftlichen Lebensumstände.

Zum besseren Verständnis seien die gegensätzlichen Positionen in der klassischen bürgerlichen und spätbürgerlichen Ethik kurz gegenübergestellt:

Nicht nur die Erkenntnistheorie der klassischen deutschen bürgerlichen Philosophie, auch ihre Ethik gründet auf der Auffassung vom Menschen als wesentlich vernünftigen Wesen. Triebe, Wünsche, Neigungen usw. sind nach I. Kant die den Menschen vereinzelnden Komponenten seiner [63] Natur, Vernunft dagegen ist und realisiert das Gattungswesen des Menschen, seine Gesellschaftlichkeit. Freilich ist damit das gesellschaftliche Wesen des Menschen idealistisch begründet, aber innerhalb dieser Schranken wird es entschieden betont.

Als Vernunftwesen ist das Individuum Gattungswesen, und auf dieser Ebene ist Sittlichkeit an gesiedelt: als Vernunftwesen ist der Mensch in der Lage und verpflichtet, seine einem gesellschaftlichen Zusammenwirken entgegenstehenden individuellen Neigungen zu bekämpfen – I. Kants verabsolutierende Entgegensetzung von Pflicht und Neigung ist Konsequenz seines Idealismus –, ist er in der Lage, allgemeinen Normen des Handelns zu folgen, sich allgemein verbindlichen Gesetzen des Handelns unterzuordnen. Die Postulierung in der Vernunft gründender Sittengesetze¹⁴ und die kategorische Forderung nach Befolgung dieser Gesetze auf der Grundlage ihrer bewußten Bejahung, was nur dem Menschen als Vernunftwesen möglich ist, verweist bei I. Kant auf das Überindividuelle, Allgemeine: auf das Gesellschaftliche. Dieser Verweis auf das überindividuelle Allgemeine impliziert Möglichkeit und Notwendigkeit ethischer Normative, die den Charakter objektiver Forderungen an den einzelnen haben.

Anders in der nun sich herausbildenden spätbürgerlichen, subjektivistisch irrational akzentuierten Ethik. Subjektivierung der Welt. Ent-Rationalisierung des Subjekts, Demontage der Erkenntnisproblematik demontieren auch die Ethik, die Möglichkeit der Begründung von Sittlichkeit.

A. Schopenhauers philosophische Prämissen gehen nahezu direkt in seine ethische Konzeption über: die Welt an sich ist Wille, die gegenständliche Welt, einschließlich des Menschen, stellt Objektivationen des Willens dar. Alle Objekte sind wesentlich Willen. Zwischen Natur und Mensch/Gesellschaft besteht dabei kein qualitativer Unterschied; gesellschaftliche Prozesse werden damit auch mit dieser Willensmetaphysik „erklärt“.

Wesen des Willens ist unausgesetztes Streben nach Verwirklichung, das nie ans Ziel gelangt. Jeder der nach Durchsetzung strebenden Objektivationen des Weltwillens (d. i. der „Wille zum Leben“) gerät dabei in Konflikt mit anderen solchen Objektivationen. Folglich ist alles erfüllt vom Kampf und Leid, nicht endendes, konfliktbeladenes Streben ist keiner Befriedigung, keines Glückes fähig. Leben ist notwendig Leiden.¹⁵ Keine andere Rettung gibt es daraus als die Verneinung des Willens zum Leben, den Übergang ins Nichtsein, ins Nirwana.

Erst an diesem Punkt ergibt sich die Möglichkeit von Moral: Verneinung des Willens zum Leben erwächst aus dem Sichwiedererkennen in der fremden Erscheinung, aus dem Durchschauen des principium individuationis [Individuationsprinzip], nach dem sich der Weltwille im Einzelnen objektiviert. Das Sichwiedererkennen im Fremden, die Verneinung des Willens zum Leben macht Mitleid und Gerechtigkeit möglich, die einzig Fundament von Moral sein können. Moral ist nach A. Schopenhauer also nur möglich im Ergebnis der Verneinung eigenen Strebens. Da aber dies aufgrund des Wesens des Willens nicht zum allgemeinen Gesetz erhoben werden kann, ist damit auch ausgeschlossen, den Menschen verbindliche Normen und Pflichten des Verhaltens vorzugeben, wie es die frühere Ethik tut – A. Schopenhauer wendet sich hier vornehmlich gegen I. Kant.

Diese Philosophie und die sie implizierende Ethik sind durch und durch pessimistisch, nihilistisch. Moral wird de facto negiert, da sie in diesem Kontext nur als Ausnahme möglich ist, sie

¹⁴ Kants oberstes, in der Vernunft gründendes Sittengesetz – „kategorischer Imperativ“ – lautet: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können.“

¹⁵ Vgl. A. Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd. 2, Leipzig 1922, S. 657 ff.

wird dadurch der Willkür des einzelnen übergeben. Das objektive, im Überindividuellen (Vernünftigen) gründende Allgemein-Verbindliche, Gesetzmäßig-Normative der klassischen bürgerlichen Ethik wird aufgehoben, Subjektivismus und Individualismus treten an dessen Stelle, allgemein herrschend sind unaufhebbarer Kampf und Leid, völliger Rückzug aus der Welt ist die einzige Alternative. Somit geht auch [64] der tätige Aktivismus der klassischen bürgerlichen Ethik verloren, Pessimismus und Nihilismus verbinden sich mit Fatalismus. Objektiv stützt und verewigt die – so brillant die in Konkurrenz- und Klassenkampf zerrissene bürgerliche Gesellschaft widerspiegelnde – Ethik dieses System: Nichtsein, Nichtwollen, Nichttun als Voraussetzung von Moral. In Fesseln gelegt wird damit objektiv jede revolutionäre Aktivität. Gleichzeitig stellen wir bereits hier zwei für die gesamte spätbürgerliche Ethik charakteristische Positionen fest, die sich bis in die Gegenwart hindurchziehen: die schon genannte Biologisierung und Psychologisierung von Individuum und Gesellschaft, und – damit verbunden – die Auffassung von der Negativität der Moral. Von A. Schopenhauer führt hier über F. Nietzsche eine unverkennbare Linie zu S. Freud, von da aus weiter zum Neofreudismus und anderen lebensphilosophischen Varianten der gegenwärtigen bürgerlichen Ethik. Moral bedeutet aus dieser Sicht Verzicht auf volle Selbstverwirklichung – Verzicht auf „Willen zum Leben“, auf Durchsetzung bei A. Schopenhauer, auf Triebbefriedigung bei S. Freud. Moral als das Gesellschaftliche steht der individuellen Verwirklichung feindlich gegenüber – deutlicher Widerschein der antagonistischen Klassengesellschaft, in der sich die Individuen nicht als Individuen, sondern nur vermittelt über die Klassen zu realisieren vermögen.

Friedrich Nietzsche (1844-1900) knüpft direkt an A. Schopenhauers Willensmetaphysik an. Insofern er jedoch, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebend, als Ideologe der Bourgeoisie eine historisch neue Phase repräsentiert, den Übergang zum Imperialismus, den Beginn des Monopolkapitals mit seiner Verschärfung des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat, führt er A. Schopenhauer als ideologischen Repräsentanten des vormonopolistischen Kapitalismus nicht einfach weiter, sondern kehrt ihn in seiner Ethik in gewisser Weise um: stellt A. Schopenhauer noch resigniert fest, daß es im endlosen, unglückseligen Streben aller gegen alle keine Moral geben könne, so hebt F. Nietzsche geradezu den „Willen zur Macht“¹⁶ auf den Schild, proklamiert eine uneingeschränkte „Herrenmoral“, Moral der „Elite“, „jenseits von Gut und Böse“.¹⁷ Das, was A. Schopenhauer noch in die Sphäre des Unmoralischen, zumindest des Amoralischen verweist, das Durchsetzungsstreben des „Willens zum Leben“ (der konkurrierenden Bourgeois, der sich formierenden Arbeiterklasse), gerade das erhöht F. Nietzsche zur Moral, mit nachdrücklicher Stoßrichtung gegen die zu seiner Zeit schon sehr starke und wissenschaftlich geleitete Arbeiterklasse:¹⁸ der Kampf der „Elite“ um die Macht, das Recht des Stärkeren. Bewußt fordert er eine „Umwertung aller Werte“¹⁹, die moralische Bejahung der Macht der Starken und der Unterdrückung der Schwachen. Mit Machttrieb, Machtstreben, Machtwillen usw. als Zentrum von Philosophie und Ethik F. Nietzsches treten wiederum, wie bei A. Schopenhauer, an die Stelle der Vernunft biologisierend und psychologisierend gehandhabte nichtrationale Faktoren des Menschen als wesensbestimmende Triebkräfte individuellen und gesellschaftlichen Geschehens. Bei A. Schopenhauer bereits angelegt, beginnt bei F. Nietzsche ganz deutlich der spezifische, biologistische, scheinmaterialistisch gefärbte spätbürgerliche Idealismus, der uns gegenwärtig in verstärktem Maße im Lager der bürgerlichen Ideologie begegnet und ganz deutlich auch die entsprechenden ethischen Konzeptionen prägt.

Von *Sören Kierkegaard* (1813-1855) nimmt die spezifisch existenzphilosophische Ethik ihren Ausgang. Er reflektiert die bürgerliche Situation seiner Zeit besonders empfindsam, den charakteristischen [65] Trend der spätbürgerlichen Philosophie und Ethik des Rückzuges in die Innerlichkeit des Subjekts besonders deutlich herausarbeitend. Als geistiger Vater der spätbürgerlichen Existenzphilosophie schildert er das Zerbrochen- und Sinnlossein der Welt, das nur mit Angst und Verzweiflung beantwortet werden könne,²⁰ negiert er eine objektive Außenwelt, stellt er auch die selbst„gewählte“ und verantwortete Innerlichkeit – das „Ethische“ – in Frage und empfiehlt gänzliche Preisgabe des Selbst an Gott. In seiner Ethik sucht er eine Brücke vom Einzelnen zum Allgemei-

¹⁶ Das Hauptwerk Nietzsches, *Der Wille zur Macht*, hrsg. v. E. Förster-Nietzsche/P. Gast, 1906.

¹⁷ F. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, 1886.

¹⁸ Vgl. F. Nietzsche, *Werke*, Bd. 8, München 1969, S. 303 f.; R. Steigerwald, *Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland*, München, S. 79.

¹⁹ Ursprünglicher Titel von Nietzsches Hauptwerk: *Der Wille zur Macht – Versuch einer Umwertung aller Werte*. (Von ihm selbst nur als Fülle von Notizen und Aphorismen hinterlassen.)

²⁰ S. Kierkegaard, *Der Begriff der Angst*, 1844.

nen, findet sie aber nicht.²¹ Existenz ist nur zu gründen auf die Gewißheit von Angst, Not und Tod. Rettung aus der Verzweiflung gibt es nur durch den Sprung in das Absurde und Paradoxe der christlichen Religion.

Mit dieser extrem pessimistischen Konzeption war S. Kierkegaard zu seiner Zeit noch zu früh gekommen. Das Bürgertum hatte noch Potenzen – in einer Reihe europäischer Länder stand die bürgerliche Revolution noch bevor. S. Kierkegaards Wirkung begann mit dem offenen Ausbruch der allgemeinen Krise des Kapitalismus, um die Zeit des ersten Weltkrieges. 1919 „entdeckte“ – neben anderen wie G. Lukács und dem Theologen K. Barth – K. Jaspers die Bedeutung S. Kierkegaards für die moderne bürgerliche Philosophie, und nach dem zweiten Weltkrieg war im Bürgertum ein regelrechter Kierkegaard-Kult zu erleben.

2.5. Biologistische Linien der spätbürgerlichen Ethik

Mit F. Nietzsche, ja bereits mit A. Schopenhauers Willensmetaphysik hat gleichzeitig jener Zug spätbürgerlicher Philosophie und Ethik seinen Ausgang genommen, der einerseits auf die eine oder andere Weise mit lebensphilosophischem Denken verflochten ist, andererseits aber auch als relativ selbständige, konzeptionsbildende Tendenz in Erscheinung tritt: der Biologismus in Philosophie und Ethik. Bei F. Nietzsche (auch schon bei A. Schopenhauer) hatte diese Tendenz bereits nicht nur weltanschauliche, sondern auch einzelwissenschaftliche Quellen. Wie viele Zeitgenossen griff Nietzsche Darwinsches Gedankengut auf, in der typisch bürgerlich-idealistisch verfälschten Form des Sozialdarwinismus. Im Laufe des 20. Jahrhunderts, bis in die unmittelbare Gegenwart, wird der naturwissenschaftliche Erkenntniszuwachs bezüglich des Menschen (in Biologie, naturwissenschaftlicher Anthropologie, vergleichender Verhaltensforschung usw.) neben den sozialen Wurzeln zu einer ständigen Quelle der Reproduktion biologistischer Konzeptionen des Menschen und seines Verhaltens. Diese Konzeptionen führen keineswegs immer zu ethischen Explikationen. Im Gegenteil, man kann eher von einer biologistischen „Reduktion“ der Ethik sprechen: in Analogien zwischen natürlichen und menschlichen Erscheinungen glaubt man einerseits menschliches Verhalten vollkommen erklären, andererseits, aufgrund der biologischen „Natur“ des Menschen, moralische Postulate als fragwürdig nachweisen zu können.

In der ideologischen Auseinandersetzung der Gegenwart sind biologistisch fundierte Philosophisch-anthropologische Konzeptionen von besonderer Bedeutung. Der gemeinsame Tenor der verschiedenen Schattierungen biologistischer Theoreme ist das Postulat einer biologischen Fixiertheit und Determiniertheit menschlichen Verhaltens, der gesellschaftlichen Auswirkungen dieses Verhaltens, darin eingeschlossen die Absage an die Möglichkeit einer gesellschaftlich fundierten Veränderung des Menschen und seiner Verhältnisse. Der Marxismus-Leninismus mit seiner Zielsetzung einer befriedeten, klassen-[66]losen Gesellschaft wird ausdrücklich des Utopismus bezichtigt. Die Konsequenz ist unweigerlich: Apologetik des imperialistischen Systems, Schwächung des Kampfes um die Aufhebung und Überwindung dieses Systems.

Eine entscheidende theoretische Quelle, aus der hierbei trotz mancher Modernisierungsversuche geschöpft wird, ist die psychoanalytische Lehre von *Sigmund Freud* (1856-1939). S. Freud ist unvermindert, auch wenn nicht länger haltbare Elemente seines Systems über Bord geworfen werden, der Stammvater anthropologischer Strömungen genannter Richtung, auf dessen Fundament aufgebaut wird. Eine Auseinandersetzung primär mit S. Freud ist daher nach wie vor trotz der Existenz vieler zeitgenössischer Epigonen aktuell. S. Freud ist nicht, wie etwa F. Nietzsche, in die Reihe bewußter Gegner der Arbeiterbewegung und Apologeten des imperialistischen Systems einzugliedern.

Sein subjektives Anliegen galt ursprünglich einem tatsächlichen, wenn auch sekundären Problem menschlicher Befreiung von Hemmnissen und Fesseln der Vergangenheit. In dieser Hinsicht ist ihm als Arzt vor allem das humanistische Verdienst zuzusprechen, das menschliche Sexualleben der allgemeinen – auch ärztlichen – Tabuierung entrisen zu haben, nachdem er es als eine Quelle echter Krankheitserscheinungen erkannt hatte. Eine Fülle von wertvollen Einzelerkenntnissen hat sein Lebenswerk zutage gefördert, an der weder die moderne Psychologie noch die moderne Medizin vorbeigehen können.

²¹ Vgl. U. Eichler, Von der Existenz zu den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen. Studie zur Interpretation und Kritik der Ethikauffassung Sören Kierkegaards, Phil. Diss., Halle 1980.

Was das Freudsche Werk aber philosophisch unhaltbar und für die gesellschaftliche Praxis gefährlich macht, ist die Verabsolutierung und Generalisierung seiner einzelwissenschaftlichen Erkenntnisse zu einem spekulativ aufgeblähten Theoriegebäude. Hierin verläßt er das legitime Bezugsfeld seiner Forschungsergebnisse – die Psychopathologie – und gelangt zu allgemeinen, auf dem Wege der Extrapolation gewonnenen Aussagen über Mensch und Gesellschaft. S. Freuds theoretische Verfahrensweise kann auf die Formel gebracht werden: Verallgemeinerung des Erscheinungsbildes des Neurotikers zu einem biologistisch-psychologischen Bild des Menschen schlechthin, Extrapolierung der Gesellschaft (ihres Wesens, ihrer Bewegungsmechanismen usw.) aus diesem Menschenbild.

Der Sexualtrieb ist nach S. Freud das bestimmende des individuellen Lebens in Gestalt des unabwendbaren Strebens nach seiner Befriedigung bzw. des Leidens an seiner Nichtbefriedigung, aber auch das Bestimmende des gesellschaftlichen Lebens: die Unterdrückung des Triebes ist dringendes Erfordernis der Gesellschaft, damit die Menschen durch Triebsublimierung²² zur Freundschaft befähigt werden; dies wiederum ist erforderlich zur Bändigung des Aggressionstriebes, als Voraussetzung gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Hierin ist das ethische Konzept eingeschlossen: der Mensch ist wesentlich triebdeterminiert, Streben nach Triebbefriedigung – das ist: Streben nach Glück, nach lustvoller Selbstverwirklichung – ist seine primäre, biologisch verankerte Bestimmung. Hier hat Moral keinen Platz (man vergleiche A. Schopenhauer, F. Nietzsche). Moral ist vielmehr das dem Individuum „Äußere“, von der Gesellschaft – „Gesellschaft“ bleibt bei S. Freud genau so unhistorisch und abstrakt wie die Fassung des Menschen – *dem* einzelnen auferlegt, ihn an lustvoller Selbstverwirklichung hindernd, Triebverzicht fordernd, freilich als solche notwendig, um gesellschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen.

Wir erkennen das gleiche Grundschema wie bei A. Schopenhauer und F. Nietzsche, in dem die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft erfaßt werden: der Antagonismus zwischen dem nach „Leben“, nach Triebbefriedigung, nach Glück, nach Macht usw. strebendem und „wollendem“ Individuum einerseits, der diese Dynamik des einzelnen niederhaltenden, nivellierenden Gesellschaft und der sie repräsentierenden und [67] realisierenden Moral andererseits. Auch die Nähe zur Existenzphilosophie wird deutlich: der Freudsche Trieb, der seinen Reiz nur im Subjekt selbst hat, menschliches Verhalten nur subjektintern antreibt, ist nicht minder Artikulation individueller Isoliertheit und Unvermitteltheit mit dem Gesellschaftlichen wie das existentialistische „Existenz“erleben des einzelnen.

S. Freuds Theoreme sind bis in die unmittelbare Gegenwart innerhalb der bürgerlichen Ideologie äußerst einflußreich geblieben, ein inhaltlich sehr breites Spektrum von Neofreudismus knüpft an ihn an. Die theoretische Skala des Neofreudismus reicht von der Akzentuierung des biologistischen Ansatzes S. Freuds und seiner reaktionären Ausnutzung zur Verewigung der kapitalistischen Gesellschaft, ihrer sozialen Kämpfe und Kriege, bis zur Akzentuierung der gesellschaftskritischen Ansätze S. Freuds und deren soziologischem und sozialphilosophischem Ausbau. Diese letzte Richtung, die man durchaus als die herrschende Linie des Neofreudismus bezeichnen kann, gibt unhaltbar gewordene Thesen S. Freuds auf, die der gegenwärtigen imperialistischen Entwicklung wie auch der theoretischen Weiterentwicklung der Psychologie nicht mehr standhalten. So vor allem die Freudsche Fixierung auf die allumfassend determinierende Rolle des Sexualtriebes, auch die biologistische Erklärung eines „Triebes“ zur Aggression beim Menschen. Soziokulturelle Faktoren als Determinanten gesellschaftlichen Verhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung werden einbezogen. Da aber S. Freuds biologistisches Grundkonzept nicht aufgegeben, sondern lediglich korrigiert und neuen objektiven und theoretischen Bedingungen angepaßt wird, bleiben die gesellschaftskritischen Ansätze innerhalb der Schranken des bestehenden Systems und wirken so letztlich systemstabilisierend.

²² „Triebsublimierung“ tritt nach Freud dann ein, wenn direkte Triebbefriedigung nicht möglich ist und die Triebe „dazu veranlaßt (werden), die Bedingungen ihrer Befriedigung zu verschieben, auf andere Wege zu verlegen ... Die Triebsublimierung ist ein besonders hervorstechender Zug der Kulturentwicklung ...“ S. Freud, Das Unbehagen in der Kultur, Wien 1930, S. 59.

Innerhalb dieser herrschenden neofreudistischen Richtung hat namentlich *Erich Fromm* (1900-1979)²³ bis in die jüngste Gegenwart nachhaltig international gewirkt. Er vor allem hat sich auch intensiv und explizit um eine ethische Konzeption bemüht. Die Ethik nimmt in seiner psychoanalytischen Sicht auf die Gesellschaft und deren Verbesserung, wie er sie sich vorstellt, einen zentralen Platz ein. E. Fromms Philosophie ist die Artikulation der Angst und der Abwehr des durch die Entwicklung des modernen staatsmonopolistischen Kapitalismus erschreckten und bedrohten Kleinbürgers, ist einerseits das durchaus adäquate Erfassen der Zerstörung alles Menschlichen, der Vereinsamung des einzelnen, der nahezu durchgängigen Entfremdung des Menschen in seinem Verhältnis zur Natur, zur Gesellschaft und zu sich selbst, des Verlustes der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung des Menschen im Kapitalismus heute, ist andererseits die Verabsolutierung dieser systemspezifischen „menschlichen Situation“ zu einer Situation des Menschen schlechthin, wodurch sowohl den gesellschaftstheoretischen Einsichten die systemkritische Spitze als auch den daraus entwickelten Überlegungen zu einer praktischen Gesellschaftsveränderung eine reale Erfolgsmöglichkeit genommen wird.

E. Fromm liegt eine humanisierende Veränderung der Gesellschaft – seiner, d. h. der kapitalistischen Gesellschaft – am Herzen, aber den Weg zu finden fällt ihm sehr schwer. Wie S. Freud schließt er vom abstrakt gefaßten Menschen auf die Gesellschaft, sucht und entwirft so ein Gesellschaftsmodell, das dem Wesen des Menschen angepaßt sein soll. Ebenfalls wie S. Freud aber faßt er den Menschen primär biologistisch, d. h. abstrahierend von aller Gesellschaftlichkeit, die das spezifisch menschliche Wesen erst begründet. Lediglich eine Hilfskonstruktion ist es, wenn er – im Gegensatz zu S. Freud – die biologische Bedürftigkeit des Menschen (bei S. Freud das Bedürfnis nach sexueller Triebbefriedigung) um eine Reihe sozialer Bedürfnisse bereichert, mit denen er hofft, Mensch und Gesellschaft besser vermitteln zu können als dies bei S. Freud möglich war. Zu dieser letzteren Gruppe von Bedürfnissen rechnet E. Fromm das Bedürfnis nach „mitmenschlicher Bezogenheit“, nach [68] „Solidarität“, nach „schöpferischer Freiheit“ u. a. Dem solidarisch, freiheitlich angelegten Menschen, so E. Fromm, entspreche eine Gesellschaftsordnung ohne autoritäre Institutionen. Eine solche Gesellschaft konzipiert er antiimperialistisch, aber auch nichtsozialistisch. So bleibt nicht nur dieses Gesellschaftsmodell illusionär, sondern auch der Weg zu seiner Verwirklichung: diesen Weg sieht er in letzter Konsequenz als ethische Aufgabe des einzelnen.

E. Fromms Ethik ergibt sich so als Konsequenz seiner Gesellschaftsauffassung, als einzig möglicher Weg, eine illusionäre Wunsch-Gesellschaft zu realisieren. Er besteht in dem Appell an den einzelnen, sich seiner Deformation, seiner Entmündigung durch das imperialistische System bewußt zu werden, zu sich selbst, seiner spontanen Eigengesetzlichkeit und Selbstverwirklichung zurückzufinden und die Gesellschaft diesem seinem Wesen anzupassen, damit die entfremdende Anpassung des Menschen an eine inhumane Gesellschaft aufzuheben. Selbstverwirklichung, Spontaneität, Freiheit des Individuums sind die zentralen Kategorien und Probleme in E. Fromms Ethik, berechtigter Aufschrei und Protest der bedrängten menschlichen Kreatur im Imperialismus einerseits, aber unbrauchbare Brücke zu einer wirklich neuen, die alte tatsächlich überwindenden Gesellschaft andererseits.

Innerhalb dieser Konzeption, die gesellschaftliche Fragestellungen individualisiert, psychologisiert und ethisiert, ist freilich insofern ein deutlich positives Moment im Gegensatz zum Freudschen Pessimismus gegenüber Gesellschaft und Moral enthalten, als E. Fromm Moral unter einem doppelten Aspekt sieht; einerseits – hier ganz wie S. Freud – als gesellschaftlich dekretierte Zwangsmoral, die vom Individuum Unterordnung, Selbstaufgabe verlangt im Interesse des Funktionierens des gesellschaftlichen Ganzen, andererseits aber auch als dem einzelnen innewohnende positive Kraft zur Selbstverwirklichung. Diese positive Sicht auf Moral als dem Menschen nicht nur Äußeres, Bedrängendes, sondern auch Inneres, Eigenständiges, Konstruktives gewinnt E. Fromm durch die Absage an S. Freuds Verabsolutierung des Biologischen. Er hebt entscheidende Irrationalismen S. Freuds in dieser Richtung auf, überwindet damit partiell den bei Freud unaufhebbaren grundsätzlichen Pessimismus bezüglich des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft, bejaht oder vielmehr möchte bejahen die Veränderbarkeit des Menschen und der Gesellschaft aufgrund sozialer Determinanten. Da er aber in der sozialen Determiniertheit nicht den *Schlüssel* alles Menschlichen sieht, bleiben Individuum und Gesellschaft letztlich doch unvermittelt. Selbstverwirklichung des einzelnen und Vervollkommen der Gesellschaft bleiben metaphysisch unverbunden, eines wird jeweils zur Voraussetzung des anderen gemacht. Dieser Zirkel ist letztlich ohne reale Auflösung.

2.6. Positivistische Tendenzen in der modernen bürgerlichen Ethik

Von der bisher dargestellten Richtung spätbürgerlicher Ethik unterschieden, aber doch auch wieder dialektisch mit ihr verbunden, ist eine zweite Grundtendenz moderner bürgerlicher

²³ Zur Ethik Fromms vgl. A. Bareuther, Zur Kritik der Ethikkonzeption Erich Fromms, seines Gesellschafts- und Menschenbildes, Phil. Diss. (A), Halle 1981.

Philosophie und Ethik: der Positivismus und Neopositivismus. Der Positivismus hat der Tatsache gerecht zu werden, daß die Bourgeoisie im Interesse ihrer Produktivkräfteentwicklung und der Sicherung ihrer politischen Herrschaft nicht auf ein bestimmtes Maß an natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen verzichten kann. Er hat die Aufgabe, solche systemnotwendige Erkenntnis zu stimulieren, gleichzeitig aber ein tieferes Eindringen in Wesenszusammenhänge zu verhindern, die weltanschauliche Dimension wissenschaftlicher Erkenntnis zu eliminieren. Es ist klar, daß sich eine solche Konzeption primär gegen Philosophie und Weltanschauung der Arbeiterklasse richtet, damit gegen die praktische Bewegung des wissenschaftlichen Sozialismus und Kommunismus. Unverkennbar haben irrationalistische Lebensphilosophie und begrenzt rationale Erkenntnistätigkeit stimulierender Positivismus die gleiche soziale Wurzel: den objektiven Zukunftsverlust der Bourgeoisie, der im 19. Jahrhundert einsetzt.

Seine Aufgabe, Erkenntnis zu stimulieren und zugleich zu kappen, erfüllt der Positivismus, indem er auf die Erfassung der Oberflächenerscheinungen, der „Tatsachen“, [69] „Fakten“ orientiert, auf unmittelbare Erfahrung – der Positivismus ist wesentlich mit Empirismus und subjektiv-idealistischem Sensualismus verbunden –, auf Beobachtung, Beschreibung sowohl im Bereich der Natur als auch in dem der Gesellschaft, Sittlichkeit in letzterer eingeschlossen. „Ob es sich nun um die geringsten oder die höchsten Wirkungen, um Stoß und Schwerkraft oder um Denken und Sittlichkeit handelt, wahrhaft erkennen können wir hier nur die verschiedenen wechselseitigen Verbindungen ... ohne jemals das Geheimnis ihrer Erzeugung zu ergründen.“²⁴

Der Positivismus ist eine andere Variante des Bruches zwischen klassischer bürgerlicher und spätbürgerlicher Philosophie, eine nicht minder deutliche Absage an die weltanschaulichen und erkenntnistheoretischen Bemühungen der bürgerlichen Klassik. Die „kritische Philosophie des 18. Jahrhunderts“ muß „zum Verschwinden“ gebracht werden, lautete die Parole.²⁵

Der Positivismus hat aber nicht nur seine gesellschaftliche Wurzel (den historischen Niedergang der Bourgeoisie) und sein politisch-ideologisches Anliegen (Paralysierung der Arbeiterbewegung in Theorie und Praxis) mit der Lebensphilosophie und ihrem Irrationalismus gemein, sondern er findet auch selbst im Irrationalismus seine notwendige Ergänzung. Positivismus (vor allem auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften) und Irrationalismus ergänzen sich in folgender Weise: Die empiristische Reduktion der Gesellschaftserkenntnis auf „Erfahrung“, „Beobachtung“ des Gegebenen, Faktischen, kann nicht ganz von einer Einbettung dieses Gegebenen in tiefere Zusammenhänge abgeschnitten werden; eine solche Einbettung erfolgt aber nicht in die wirklichen, sondern in phantastische Zusammenhänge, die positivistische Konzeptionen in die Nähe irrationalistischer Theoreme bringen. Der Kampf gegen den historischen Materialismus und seine grundlegende Entdeckung des Wirkens objektiver Gesetze in der gesellschaftlichen Entwicklung ist der Kern positivistischer Anstrengungen auf dem Gebiet der Gesellschaftserkenntnis.

In der Ethik sind insbesondere die traditionellen Richtungen des Utilitarismus, Pragmatismus, Behaviorismus auf positivistischem Boden angesiedelt.²⁶ Diese Richtungen der positivistischen Ethik sind insbesondere dadurch gekennzeichnet, daß das menschliche Verhalten aus allen seinen tieferen psychischen und sozialen Zusammenhängen herausgelöst und auf das

²⁴ A. Comte, Rede über den Geist des Positivismus, in: F. Jonas, Geschichte der Soziologie, Bd. Hamburg 1968, S. 196.

²⁵ A. Comte, Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten, welche für eine Reorganisation der Gesellschaft notwendig sind (1822), hrsg. v. W. Ostwald, Leipzig 1914, S. 1.

²⁶ Vgl. K. A. Schwarzman, Ethik ohne Moral, Berlin 1967. Hauptvertreter dieser Richtungen sind J. Bentham (1748-1832), J. S. Mill (1806-1873), W. James (1842-1910).

Funktionieren bestimmter Mechanismen zurückgeführt wird – so auf den Mechanismus eines regulativen Wirkens von Lust- und Unlustgefühlen (Utilitarismus), von Reiz und Reaktion (Behaviorismus). Auf dieser Basis sind weiter charakteristisch: Versuche der Quantifizierung menschlicher Gefühle und ihnen entsprechender „Befindlichkeiten“ – man vergleiche Bentham's Formel vom „größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl“ –, der Berechenbarkeit menschlichen Verhaltens, sowie Bemühungen um „sichere“ Erziehungs- und Anpassungsstrategien, die den einzelnen reibungslos in die kapitalistische Klassengesellschaft integrieren sollen. In diesen positivistischen Konzeptionen – hier mehr, dort weniger ausgeprägt – wird erstens deutlich, wie das Anliegen der Reduktion von Erkenntnis und Theorienbildung auf das „Faktische“ in [70] der Ethik umgesetzt wird: das Handeln als von Lust- und Unlustgefühlen, von Reizen u. a. gesteuert sei das mit „bloßem Auge“ Wahrnehmbare, also Faktische, Beobachtbare, von dem eine wissenschaftliche Ethik auszugehen habe, wenn sie sich nicht in Spekulationen verlieren wolle.²⁷ Zweitens wird die Nähe von sozialtheoretischem Positivismus und Lebensphilosophie erkennbar, insofern inhaltlich oft von gleichen „Lebens“-erscheinungen ausgegangen wird, dort zu „Fakten“ verabsolutiert und „veroberflächlich“, hier zu mystifizierenden Theoremen aufgebläht, in beiden Fällen das Aufdecken wirklicher Zusammenhänge verhindernd.

Eine besondere Bedeutung innerhalb der positivistischen bzw. neopositivistischen Ethik im 20. Jahrhundert gewann die sogenannte „Metaethik“²⁸, die nahezu drei Jahrzehnte (etwa bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts hinein) die ethische Arbeit entscheidend bestimmte, besonders im angelsächsischen Raum, aber auch die kapitalistischen Länder Westeuropas beeinflusst hat. Die Metaethik folgt ganz den Intentionen des stark von Logik und Linguistik geprägten Neopositivismus und seines Verständnisses von exakter Wissenschaftlichkeit. Sie speist sich in der Hauptsache aus zwei eng miteinander verflochtenen Quellen:

Einerseits aus dem Verfallsprozeß der individuellen und gesellschaftlichen Wert- und Normorientierungen und der Persönlichkeit selbst mit beginnender Entwicklung des Imperialismus, andererseits aus dem in diesem Zusammenhang aufkommenden Verlangen, Ansehen und Verbindlichkeit der Moralprinzipien und -normen zu heben, eine objektive Grundlage für die Bewertung des Verhaltens der Menschen, der sozialen Prozesse und Erscheinungen zu finden. Hier liegen die beiden Hauptursachen dafür, daß es Philosophen schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts für notwendig hielten, neue Entwicklungswege für die Ethik zu finden und ihr einen modernen wissenschaftlichen Charakter zu geben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß dieses Bemühen zweifellos die allgemeine Entwicklungsrichtung der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts reflektierte und reflektiert. Hier liegt der rationelle Kern dieser ganzen Richtung.

Ihre Konsequenzen für die Ethik wurden zu Beginn des Jahrhunderts von dem englischen Philosophen *George Edward Moore* (1873-1958) skizziert. Er warf der ganzen vorangegangenen Ethik vor, sie habe einen „naturalistischen Fehler“ begangen: es sei nicht möglich, ethische Begriffe mit Hilfe von außerethischen Begriffen zu bestimmen – etwa mit Begriffen der Natur- und Gesellschaftswissenschaften oder auch mit Begriffen der Alltagssprache. G. E. Moores Erwägungen über den „naturalistischen Fehler“ der gesamten vorangegangenen Ethik enthielten insofern eine Teilwahrheit, als es die Versuche, das Gute auf Qualitäten und Prozesse der Natur oder auf die psychische Verfassung der Persönlichkeit zurückzuführen, nicht ermöglichten, den spezifischen Charakter der ethischen Begriffe und Urteile herauszuarbeiten und zwischen Werten und Tatsachen zu unterscheiden.

Aber G. E. Moore verabsolutierte die *Metaethik*, die die „Moralsprache“, d. h. die ethischen Begriffe und Urteile unabhängig von ihrem realen Inhalt analysieren sollte, zur Moralphilosophie.

²⁷ Vgl. W. Eichhorn I, *Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?*, Berlin 1964.

²⁸ Der Abschnitt zur Metaethik ist einer Zuarbeit von K. A. Schwarzman für dieses Lehrbuchkapitel entnommen.

sophie schlechthin. Das führte zu einer Kluft zwischen Moralthorie und Leben. Diese Auffassung vom Gegenstand der wissenschaftlichen Ethik hat sich dann in weiteren positivistischen Schulen – in Emotivismus, in der Ethik der linguistischen Ana-[71]lyse u. a. – fortgesetzt. Die Reduktion der Moralthorie auf die Metaethik wurde als „Revolution“ in der Ethik gewertet, und drei Jahrzehnte lang verbanden die Philosophen in der Regel damit ihre Hoffnungen auf Überwindung der moralischen Konflikte unserer Epoche und somit auf Festigung der moralischen Grundlagen des Kapitalismus. Zugleich bestimmte diese die charakteristischen Besonderheiten der bürgerlichen Ethik des 20. Jahrhunderts, die sie aber in eine offensichtliche Sackgasse führten.

Zwei Thesen der Metaethik waren von Anfang an die Ausgangspunkte für das metaethische Verständnis von Aufgaben und Inhalt der Moralthorie.

Erstens: Die Metaethik geht von dem Grundsatz aus, daß die Moralphilosophie die Hauptaufgabe hat, die Logik der moralischen Erwägungen und wichtigsten Moralbegriffe (Gutes, Pflicht, Richtiges) zu erklären, um aufzudecken, wie sie untereinander zusammenhängen. Der Erfolg hänge bei der Lösung dieser Aufgabe davon ab, wie genau festgestellt werde, in welchem Sinn diese Begriffe gebraucht werden. Bekannt ist, daß jedes Wissenschaftsgebiet seinen Begriffsapparat präzisieren muß und zu diesem Zweck erfolgreich logische, linguistische und mathematische Untersuchungsmethoden anwendet. Auch die Metaethik stellte die Untersuchung von gnosologischen und logischen Problemen der Moral, die Untersuchung der logischen und linguistischen Funktion und Struktur der Moralurteile und -begriffe sowie ihrer Subordination in den Vordergrund. Gefragt wurde danach, was die Menschen meinen, wenn sie z. B. sagen: „X soll genau das tun.“ Wird etwas über die Natur von Moralfakten gesagt, oder werden nur Emotionen ausgedrückt? Handelt es sich um eine Empfehlung? Die Metaethik untersucht die Frage, welche Logik auf Moralurteile anwendbar ist, wodurch die Logik der Moralurteile sich von der Logik der Urteile anderer Wissenschaften unterscheidet usw. Diese Untersuchungen seien Vorbedingung für die Analyse von Moralnomen und -prinzipien sowie des praktischen Verhaltens der Menschen. Insbesondere soll die Untersuchung der moralischen Erwägungen und ihrer Logik zeigen, wie wir tatsächlich aufgrund unserer Erwägungen handeln. Zudem könne die linguistische Analyse nicht nur dazu beitragen, den Sinn der verwendeten Begriffe genauer zu begreifen, sondern auch zu bemerken, daß eine unkorrekte Verwendung von Begriffen in diesen oder jenen Moralurteilen zu sinnlosen Aussagen führt.

Diese Konzeption hat zur Konsequenz, daß eine Analyse moralischer Probleme die Betrachtung der *Form* des Moralurteils voraussetzt. Damit verabsolutiert die Metaethik ihre Funktion und ordnet dieser alles übrige unter: die Moral interessierte sie hauptsächlich als spezifisches Gebiet der Sprache, das mit rein formalen Gesetzmäßigkeiten verbunden sei. Sprachanalyse tritt so an die Stelle von Wirklichkeitserkenntnis.

Zweitens: Die Vertreter der Metaethik behaupten, daß theoretische (analytische) und normative Probleme der Ethik nichts miteinander zu tun haben, daß das Resultat der Analyse von ethischen Begriffen und Urteilen nicht auf die moralische Position der Menschen, auf ihre Wertungen, auf die Moralprinzipien und -normen anwendbar sei.

Hier stoßen wir auf einen jener Widersprüche, die zeigen, daß die Metaethik ihr Forschungsziel nicht mit den Folgerungen vereinbaren kann, zu denen sie gelangt. Die Hinwendung der Philosophen des 20. Jahrhunderts zu einer so traditionellen Frage wie der Natur der ethischen Urteile sollte, wie sie selbst behaupteten, das Niveau der normativen Ethik heben und den Normen und Prinzipien der Moral mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Dabei gingen sie von der Prämisse aus, daß die Prinzipien und Normen, mit denen die Ethik operiert, in der Form wissenschaftlicher Gesetze ausgedrückt werden müssen. Deswegen interessieren sich die Anhänger der Metaethik bei der Analyse der ethischen Urteile ja gerade hauptsächlich für die Frage, ob man die ethischen Urteile auf empirische zurückführen könne und ob jenes Verifikationsprinzip, das bei den Urteilen anderer Wissenschaften gewöhnlich gebraucht wird, in der Ethik angewandt werden könne. Aber indem die Metaethik diese Frage stellte, abstrahierte sie von der Spezifik der ethischen Urteile und berücksichtigte nicht, daß diese nicht in Beziehung zu den Tatsachen gesetzt werden können, die uns in der sinnlichen Erfahrung gegeben sind. Da sie die Spezifik der ethischen Urteile ignorierte und versuchte, das Modell des naturwissenschaftlichen Urteils und das ihm entsprechende Verifikationsprinzip auf jenes anzu-[72]wenden, kamen die Vertreter der Metaethik – besonders im Rahmen der positivistischen Schulen – zu dem Schluß, daß normative Urteile in der Ethik keinen rationalen Sinn haben, daß sie keine Urteile im eigentlichen Wortsinn seien, sondern nur Emotionen, Präferenzen und andere Seiten der subjektiven Erfahrung der Menschen ausdrücken. Auf die subjektive Erfahrung wurden in der Metaethik auch die Moralnomen und -prinzipien zurückgeführt, womit ihnen die Bestimmtheit, die Stabilität, die Allgemeinheit abgesprochen wurde – d. h. jene Züge, die es dem Menschen ermöglichen, sich in seinem Verhalten von ihnen leiten zu lassen. Was die Frage nach der Wahrheit oder Falschheit von Moralurteilen angeht, so erklärte die Metaethik sie für illusorisch, da sie die objektive Grundlage von Moralurteilen leug-

nete. Die wichtigste Folgerung, die aus dem neuen Herangehen an die Analyse der Moralwerte gezogen wurde, war, daß die Probleme der normativen Ethik keinen wissenschaftlichen Sinn hätten.

Die nur auf Metaprobleme eingegrenzte Moraltheorie verarmte jäh, was auch bürgerliche Ideologen heute kritisieren, und eine Hinwendung der Ethik zum realen Leben fordern, wie im ersten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt wurde.

Kapitel 3:

Zur historischen Entwicklung der Sittlichkeit

Die Sittlichkeit gehört zweifellos zu den wichtigsten Grundlagen des vernünftigen menschlichen Zusammenlebens, die bestimmend auf das Selbstgefühl der Persönlichkeiten sowie auf die Mentalität von sozialen Gruppen und ganzen Völkern einwirken. Deswegen hat die empirisch feststellbare Tatsache, daß sich die Sittlichkeit in der Geschichte qualitativ verändert und daß es unterschiedliche, nicht selten diametral entgegengesetzte Moralsysteme gibt, stets die Aufmerksamkeit der Philosophen gefesselt und scharfe Ideenkämpfe ausgelöst. In Theorie und Praxis wurde immer wieder gefragt: Welches Moralsystem in der Geschichte ist das wahre? Hat die Moral einen objektiven Inhalt? Gibt es in ihr etwas Absolutes, oder ist alles relativ? Und immer wieder erhob sich die alltäglich-skeptische Anfrage: Wie verbindlich können denn moralische Verhaltensregeln für das Individuum sein, wenn es so unterschiedlich, zudem noch veränderliche Auffassungen von Gut und Böse gibt? Ist es dann nicht gestattet, die Maximen des eigenen Verhaltens beliebig zu wählen?

Gerade diese Frage, eine natürliche Reaktion auf die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Moralphänomene, war Anlaß zu angestrengten Bemühungen von Vertretern verschiedener ethischer Schulen, verschiedener Klassen, diese oder jene Auffassung von der historischen Sittlichkeitsentwicklung im Massenbewußtsein einzubürgern.

3.1. Absolutismus, Relativismus und marxistischer Historismus

Was diese Auffassungen angeht, herrschte und herrscht in der vormarxistischen und in der heutigen nichtmarxistischen Ethik ein ständiges Schwanken zwischen zwei Extremen, dem Absolutismus und dem Relativismus.

Der ethische Absolutismus ist charakteristisch für eine ganze Reihe von speziell religiösen, aber auch weltlichen Schulen. Seine Anhänger behaupten, eine bestimmte Moral [73] sei die einzig wahre, echte, zugleich ewige und absolute Moral. In den Religionen gelten gewöhnlich die von dem jeweiligen Begründer – in der Bergpredigt Christi, in den Geboten Mohammeds, in der Lehre des Buddha – aufgestellten Sittenforderungen als absoluter Kern der Moral überhaupt. Die absolute Geltung soll dabei aus der unanfechtbaren Autorität des Religionsstifters herrühren. Das ist das Prinzip des Autoritarismus in der Ethik, das im übrigen auch Herr Eugen Dühring für seine Person in Anspruch genommen hat. Die autoritär-absolutistische Position hat scheinbar einen sittlich-psychologischen Vorzug: sie behauptet etwas Zuverlässiges, Unveränderliches, Klares in der Moral, an das sich naive Anhängerscharen ohne weitere Überlegungen halten können. Hier wird der Dogmatismus zum inneren Mechanismus des sittlichen Bewußtseins; es wird im Grunde nicht mehr verlangt als blinder Glaube an die Autorität des göttlichen Willens und Wortes, als automatisches Befolgen von bestimmten, für typische Situationen ausgearbeiteten Verhaltensmustern. Moralische Wahl und Entscheidung des Individuums sind stark eingeengt.

Die Achillesferse des Absolutismus ist sein Unvermögen, mit der historischen Entwicklung der Sittlichkeit fertig zu werden, die sittlichen Erfahrungen der Völker und sozialen Gruppen in der Geschichte zu berücksichtigen, kurzum, auf all das einzugehen, was nicht in das Schema seiner jeweiligen Moralforderungen paßt. Daher erscheint ihm der reale Zustand der Sitten in der Regel als Anhäufung verschiedener, aus Unwissenheit oder Böswilligkeit begangener Verstöße gegen die „ewige, wahre Moral“. In der Abfolge solcher Zustände gar einen fortschreitenden, aufsteigenden Prozeß zu sehen, ist von diesem Standpunkt aus absolut unmöglich.

Der extreme Absolutismus kann oder will vor allem das eine nicht sehen: daß das, was in der Moralentwicklung von bleibendem, quasi absolutem Wert ist, stets dialektisch mit dem Mo-

ment des Relativen verbunden ist. Darüber hinaus ignoriert er auch, und zwar geflissentlich, das Relative, das ihm selbst anhaftet: mit der Berufung auf die begründende Autorität unterläßt, unterschlägt er ja jede Beweisführung dafür, weshalb gerade das von ihm zur einzigen Verkörperung des „Heils“ und zur „ewigen“ Konstante des abstrakt Guten deklarierte Sittlichkeitssystem vor allen anderen zu bevorzugen ist: Die Einseitigkeit der Sicht und der Voluntarismus in der Begründung haben geschichtlich dazu geführt, daß sich Schulen des Absolutismus als überaus reaktionäre Erscheinungen erwiesen. Wiederholt wurde herrschende Moral bestimmter Unterdrückerschichten, -staaten und -nationen zu der „einzig wahren“ und „absoluten“ erklärt und bot daraufhin die moralische Verbrämung für Nationalismus, Rassismus, Chauvinismus und der Nichtbeachtung der Rechte anderer Völker. Diese Haltung, in der bürgerlichen Ethik gewöhnlich verharmlosend als „Ethnozentrismus“ bezeichnet, mündet nicht nur in die Arroganz des „Auserwähltseins“ und des „sittlichen Isolationismus“, sondern in den extremen Formen auch in den kriegslüsternen Menschenhaß z. B. des Faschismus oder des Zionismus.

Diametraler Gegensatz des ethischen Absolutismus ist, so scheint es, der ethische Relativismus, zumal verschiedene seiner Vertreter offen gegen absolutistische Auffassungen polemisierten, wie z. B. die Sophisten. Gerade sie betonten die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der real existierenden Moral und maßen einer jeden rein relative Bedeutung für ihre Zeit und ihren Ort bei. Ein typischer Ausdruck des Relativismus in der bürgerlichen Sozialphilosophie sind die sozial-approbativen [gutheißenenden] Theorien nach E. Durkheim, L. Lévi-Bruhl, E. A. Westermarck und anderen. Gegen den absolutistischen Dogmatismus gewandt, reduzierten sie Sinn und Inhalt jeder Moral in der Geschichte darauf, daß eine [74] bestimmte Gesellschaft oder Gemeinschaft in dem betreffenden Sittlichkeitssystem ihr Sanktionen in Gestalt von Billigung oder Mißbilligung äußere. Wenn sich die Gemeinschaft und die Zeit änderten, trete auch eine andere Moral hervor, mit anderen Sanktionen. So sei jede historisch auftretende Moral rein relativ gültig, auf Konventionen und vertraglich vereinbarten Forderungssystemen beruhend. Von solchen subjektivistischen Positionen ausgehend, wird der Moral der historisch-objektive Inhalt abgesprochen.

Manche ethischen Relativisten haben wertvolles sittengeschichtliches Faktenmaterial zusammengetragen. Aber in der Auswertung blieb diese ganze Richtung der Oberfläche, den Erscheinungen verhaftet. Wenn die Selbstverständlichkeit konstatiert wurde, daß jede Moral von ihrer Trägergemeinschaft akzeptiert werden muß, so wurde nicht vorgedrungen zu dem Allgemein-Notwendigen, Wesentlichen, Gesetzmäßigen, das dem Moralprozeß in all seiner Mannigfaltigkeit fortschreitende Kontinuität verleiht und überhaupt erst ermöglicht, daß bestimmte Trägergruppen in historisch-konkreter Zeit für ihre Verhältnisse akzeptable Moralen entwickeln können.

Eine bedenkliche Konsequenz des Relativismus ist seine Neigung, selbst die reaktionärsten Moralen einfach deswegen zu rechtfertigen, weil sie zu bestimmten Zeiten existiert haben oder existieren, und generell alle Sittlichkeitssysteme für gleichwertig zu halten. Der ethische Nihilismus, die skeptische Prinzipienlosigkeit, die Rechtfertigung der Willkür in der moralischen Wahl und schließlich des Allerlaubtseins – das sind die natürlichen Resultate des zu Ende geführten Prinzips des Relativismus.

Weder der ethische Relativismus noch der ethische Absolutismus waren also imstande, die fortschreitenden Veränderungen der Moral in der Geschichte wissenschaftlich vergleichend zu werten und die Dialektik von Relativem und Absolutem in der moralischen Entwicklung der Menschheit zu sehen. Um diese Schranken des subjektiv-voluntaristischen wie des metaphysisch-dogmatischen Herangehens zu überwinden, war die sozial, weltanschaulich und erkenntnistheoretisch grundsätzlich anders fundierte Position des wissenschaftlichen Historismus erforderlich, die der Marxismus bezog.

Von der dialektisch-materialistischen Geschichtstheorie ausgehend, berücksichtigt der marxistische Historismus das Moment der historischen Relativität in den Sitten, erfaßt aber gleichzeitig die Kontinuität, die allgemeinen Tendenzen ihrer Höherentwicklung und den humanistischen Sinn jener bleibenden Moralwerte, die in dieser mühsamen, widerspruchsvollen, aber unablässigen Vorwärtsbewegung herausgebildet werden.

Gerade weil der Marxismus die sozial-klassenmäßige Bedingtheit der Moral herausarbeitet, kann er die gleichzeitige Existenz und den Zusammenprall der verschiedenen Moralen erklären, deren Widerstreit schließlich in die Entwicklung allgemein-menschlicher Elemente der Moral mündet. Die Klassen werden im Marxismus, wie W. I. Lenin unterstrich, „in ihrer Dynamik“, „in der Bewegung“ betrachtet. „Die Bewegung wiederum wird nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit betrachtet, sondern auch vom Standpunkt der Zukunft ...“¹ So läßt sich die Entwicklung der Sittlichkeit in der gesamten historischen Zeit als einheitlicher dialektischer Prozeß begreifen, dessen Hauptgliederungen die von K. Marx entdeckten ökonomischen Gesellschaftsformationen als Stufen des gesamtgesellschaftlichen Fortschritts ergeben. [75]

3.2. Zu den historischen Entwicklungsstufen der Sittlichkeit

Vom Standpunkt der marxistischen, dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung ist das Niveau der Sittlichkeit durch den Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt. Dieser Grundstandpunkt impliziert nicht etwa fertige Antworten auf die zahlreichen und zuweilen paradoxen Probleme, die sich in der historischen Sittlichkeitsentwicklung finden. Er gestattet jedoch ein korrektes und aussichtsreiches Herangehen z. B. an folgende Schlüsselprobleme:

Erstens das Aufdecken der allgemeinen Tendenz, der Kontinuität des sittlichen Prozesses in Verbindung mit der unwiederholbaren qualitativen Eigenart jeder seiner Stufen.

Zweitens das Erfassen der Dialektik von Gut und Böse als innerer Mechanismus der Selbstbewegung der Sittlichkeit, einschließlich des Paradoxons des Bösen als „Hebel“ (F. Engels) der historischen Entwicklung in antagonistischen ökonomischen Gesellschaftsformationen.

Drittens die Wege des Auftretens des Neuen in der Sittlichkeit, der Wechsel der typischen sittlichen Konflikte im Verhalten der Menschen und in Verbindung damit das Problem der Rückläufigkeiten, Stagnationsperioden und unwiederbringlichen Verluste an einigen positiven Werten während der Sittlichkeitsentwicklung.

Viertens das Verständnis der widersprüchlichen Einheit von Tugenden und Lasten bei den verschiedenen historisch-klassenmäßigen Persönlichkeitstypen und die ethische Bewertung jener dialektischen Einheit sowie generell die Frage nach dem Platz des Wertend-Normativen in der ethischen Darstellung der Sittengeschichte.

Fünftens die Aufklärung der verschiedenen Systeme von sittlichen Verhältnissen und Strukturen des Moralbewußtseins als qualitativ eigenartiger historisch-kultureller Gebilde.

Sechstens die Wechselbeziehung von Allgemeinem, Besonderem und Einzelem in der Entwicklung der Sittlichkeit.

Auf einige dieser Fragen wird hier und im folgenden Kapitel eingegangen. Im übrigen ist hervorzuheben, daß das Anwenden des marxistischen Historismus auf die Geschichte der Sittlichkeitsentwicklung langfristiges und methodisches Zusammenwirken mehrerer Disziplinen verlangt: die Ethiker müssen unter anderem mit Historikern verschiedener Sparten, Öko-

¹ W. I. Lenin, Karl Marx. Kurzer biographischer Abriß mit einer Darlegung des Marxismus, in: Werke, Bd. 21. S. 64.

nomen, Sozialpsychologen, Kulturwissenschaftlern, Pädagogen, Staats- und Rechtswissenschaftlern kooperieren.

Was das erste und wichtigste Problem angeht, ist vor allem festzuhalten, daß die verschiedenartigen Systeme von gesellschaftlichen Verhältnissen, die in der Weltgeschichte aufeinanderfolgen, auch verschiedene, spezifische Typen der Sittlichkeit auftreten lassen. In ihrer Abfolge bestimmten die Produktionsweisen, sich stets höherstufend, nicht nur die Art und Weise der Erzeugung und Verteilung von materiellen Gütern, sondern auch das Profil der Lebenstätigkeit der Menschen, ihre Lebensweise und damit ihre Sittlichkeit. Unter einem anderen Aspekt betrachtet bestimmen die jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse auch den für diese Gesellschaft charakteristischen Persönlichkeitstyp, der dann als Subjekt und Träger einer historisch eigenartigen Moral erscheint. Gerade über den einheitlichen dialektischen Prozeß der Abfolge qualitativ unterschiedlicher Produktionsweisen mit ihren charakteristischen Systemen von gesellschaftlichen Verhältnissen, historischen Persönlichkeitstypen und spezifischer Moral verläuft denn auch die allgemeine Bahn der sittlichen Entwicklung der Menschheit.

[76] Die Marxsche Lehre legt dabei das Schwergewicht auf drei Momente. Das ist zum einen die feste Verbindung zwischen der Sittlichkeit und dem realen Leben: „Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie.“² Zum anderen ist dies die fortschreitende Veränderung der Sittlichkeit entsprechend der Marxschen Feststellung, „daß die ganze Geschichte nur eine fortgesetzte Umwandlung der menschlichen Natur ist“³. Das ist zum dritten die Unterscheidung von Haupttypen gesellschaftlicher Verhältnisse, denen auch qualitativ eigenartige Sittlichkeitssysteme entsprechen.⁴ Von besonderem Interesse ist hier die in dem Werk „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ gegebene Einteilung in die naturwüchsigen Gentilverhältnisse der Urgemeinschaft, dann in Verhältnisse persönlicher Abhängigkeit, unmittelbarer Herrschaft und Unterordnung, weiter in Verhältnisse sachlicher Abhängigkeit im kapitalistischen Ausbeutungsmechanismus, schließlich in Verhältnisse der assoziierten Individuen, die die Produktionsmittel gemeinsam besitzen und den Prozeß der sozialen und der Persönlichkeitsentwicklung planmäßig lenken.

Der hiermit grob umrissene Gesamtprozeß war nicht nur in sich widersprüchlich, ja über Jahrtausende hinweg antagonistisch; er ruft auch immer wieder Erstaunen und Deutungsprobleme hervor, weil zwischen seinen ersten Stufen der gewaltigste Bruch in der Entwicklung der Sittlichkeit liegt – der Übergang von der klassenlosen, relativ widerspruchsfreien urgemeinschaftlichen Sittlichkeit zur grausam antagonistischen Moralverfassung der Sklavenhalterordnung.

Um diesen Vorgang zu begreifen, darf man sich allerdings keine übertriebenen, gar idyllischen Vorstellungen von der urgemeinschaftlichen Sittlichkeit machen. Man muß bedenken, daß sie Widerspiegelung von primitiven, äußerst beschränkten Existenzbedingungen war, worin sich die menschliche Individualität noch nicht über den engen, konservativen Rahmen der blutsverwandtschaftlichen Grundbeziehungen hinaus entwickelt hatte. Insgesamt handelte es sich um ein buntscheckiges Konglomerat von isolierten, gerade erst im synkretisch*-einheitlichen Bewußtsein der urgemeinschaftlichen Menschen entstehenden Keimen der Sittlichkeit, wo jeder Ansatz zu einer Moral nur für die jeweiligen Stammesgenossen galt. Bildlich gesprochen, wirkte in jener außerordentlich langfristigen Geschichtsperiode an einer enormen Vielzahl von Orten ein gewaltiges Laboratorium, in dem die ersten Versuche zur

² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 21.

³ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 160.

⁴ Vgl. A. I. Titarenko, Die Strukturen des sittlichen Bewußtseins, Moskau 1974 (russ.). – * Religionen vermischt.

Ausarbeitung von Moral liefen, wobei sehr viele Versuchsergebnisse später verloren gingen. Aber unter allen diesen langwährenden Mühen wurden hochwichtige Grundlagen für die sittliche Entwicklung der Menschheit gewonnen, und diese gehören zum Teil heute noch zum festen Bestand des menschlichen Kulturerbes. Das betrifft neben vielen einfachen, allgemeinbedeutsamen Moralnomen, die das Verhältnis zu den Eltern, zu den Kindern, zur Mutterschaft, zu Leben und Tod usw. fixieren, auch die Begriffe der Verbrüderung und der Annahme an Sohnes Statt sowie die ersten Gegensatzpaare im Moralbegriffsgut: „gut – böse“, „eigen – fremd“, „Freundschaft – Feindschaft“, „Liebe – Haß“. Gewaltige Bedeutung für die historische Gesamtentwicklung der Moral behielt die Vorstellung von der Gleichheit, diese wichtigste und gewohnte Lebensbedingung der Mitglieder der Urgemeinschaft, die dann nach Jahrhunderten den Charakter eines hohen anzustrebenden Moralwertes für die Volksmassen annahm und zu einer ihrer Kampflosungen wurde.

[77] Der Übergang zu den Ausbeuterordnungen brachte also nicht den Verlust aller moralischen Güter (zum Beispiel haben Formen von blutsverwandtschaftlichen Moralbeziehungen, die aus der Urgemeinschaft kamen, noch im Feudalismus eine gesellschaftlich wichtige Rolle gespielt, wo viele Beziehungen als solche zwischen „Vätern“ und „Kindern“ betrachtet wurden). Er war auch kein Rückschritt der Sittlichkeit; insgesamt erhob sich das menschliche Zusammenleben , auf reichhaltigere, entwickeltere Stufen, die auch neue und höher entwickelte Persönlichkeitstypen hervorbrachten. Dieser Prozeß war historisch notwendig.

F. Engels hat bemerkt, daß es ohne antike Sklaverei keinen modernen Sozialismus gegeben hätte. Wesentlich ist, daß nun jahrtausendlang die hohe Entwicklung einer geringen Anzahl von Ausbeuterpersönlichkeiten und die Gesamtergebnisse der kulturellen Entwicklung in der Gesellschaft um den Preis der Erniedrigung der gewaltigen Masse der Werktätigen erzielt wurden. Die insgesamt fortschreitende Bewegung der Sittlichkeit verlief über die einander ablösenden Stufen der „drei großen Formen der Knechtschaft“ (F. Engels), Sklaverei, Leibeigenschaft und kapitalistische Ausbeutung, die jeweils spezifische, ihnen eigene Moralsysteme hervorbrachten. Als entscheidender Stimulus für das Aufkommen stets neuer, vollkommenerer, würdigerer moralischer Festsetzungen wirkt auf diesen Stufen der Klassenkampf der Werktätigen gegen ihre Unterdrücker. Das ist die wichtigste Besonderheit der historischen Entwicklung der Moral in den Ausbeuterformationen. „Erst der Kampf erzieht die ausgebeutete Klasse ...“, schrieb W. I. Lenin.⁵ In diesem Prozeß wuchsen denn auch von Stufe zu Stufe die Möglichkeiten des sittlichen Protests und des Kampfes, vermehrten und hoben sich ihre sozial-sittlichen Ansprüche, Hoffnungen und Ideale. So wirkte auch in diesem Teil der Geschichte das von W. I. Lenin angesprochene allgemeine „Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse“⁶.

Die Persönlichkeitstypen, die in diesem langen Geschichtsabschnitt als Träger der Sittlichkeitsentwicklung auftreten, sind deshalb jene des Sklaven, des Leibeigenen und des Proletariers.

Es muß hier genügen, auf diese Grundmerkmale der Sittlichkeitsentwicklung in den Ausbeuterformationen hinzuweisen. Über ihre Resultate ebenso wie über die Formen und Folgen moralischen Verfalls bei den untergehenden Ausbeuterklassen ist an anderer Stelle nachzulesen.⁷

Erst mit dem Übergang von der letzten Ausbeuterformation zur sozialistischen Ordnung, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt, verliert die Sittlichkeitsentwicklung ihren antagonistischen Charakter. So entsteht eine neue Basis für die humanistische Entwicklung der Sitten. Es fällt zum Beispiel der früher klaffende antagonistische Wider-

⁵ W. I. Lenin, Ein Vortrag über die Revolution von 1905, in: Werke, Bd. 23, S. 249.

⁶ W. I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte, in: Werke, Bd. 1, S. 98.

⁷ Vgl. Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1978, Kap. III; vgl. auch im vorliegenden Buch Kap. IV und VI.

spruch zwischen den formulierten Moralforderungen an die Individuen und der Unmöglichkeit, diese Forderungen zu erfüllen, zwischen dem positiven Herausarbeiten von Normen für wahrhaft menschliche Wechselbeziehungen und der bornierten Entwicklung des Privateigentümer-Individuums.

Natürlich heißt Wegfall der Antagonismen nicht Verschwinden aller Widersprüche; [78] letzteres wäre gleichbedeutend mit Stillstand und Tod.⁸ „Das Leben“ schreibt W. I. Lenin, „schreitet in Widersprüchen voran“.⁹ Aber je mehr die sozialistische Ordnung ausreift, desto deutlicher treten Widersprüche vorwärtsweisenden Charakters hervor, wie sie sich im Prozeß der persönlichen Vervollkommnung, bei der Überwindung neuartiger Konfliktsituationen und bei der Schaffung von moralisch wohlwollenden kollektivistischen Beziehungen zwischen den Menschen ergeben.

Eben deshalb bedeutet der Übergang zu der neuen ökonomischen Gesellschaftsformation schon in ihrer ersten Phase, im Sozialismus, auch eine große sittliche Revolution in der Geschichte, der Übergang zu einer neuen, der höchsten Stufe des sittlichen Fortschritts, wo sich die moralische Entwicklung der Menschen auf einer ihnen adäquaten Grundlage vollzieht und das Ideal der allseitig, harmonisch entwickelten Persönlichkeit zum bewußten Ziel der Gesellschaftspolitik wird.

So erscheint die Entwicklung der Sittlichkeit in der Geschichte nicht als platt-evolutionäre Bewegung, als rein quantitative Zunahme eines „Guten“ oder Abnahme eines „Bösen“, sondern als Resultante gewaltiger Mühen, Auseinandersetzungen und Kämpfe, die unter Krisen und Umwälzungen über qualitativ eigenartige Stufen aufwärts führt.

3.3. Ausgewählte Entwicklungsmomente der Sittlichkeit

Auf jeder Entwicklungsstufe erscheint die Sittlichkeit vor allem in Gestalt eines qualitativ eigenartigen Systems von sittlichen Verhältnissen, das in der gesellschaftlichen Praxis dieser Stufe ständig reproduziert wird und einer dementsprechenden Struktur des sittlichen Bewußtseins.

Das System der sittlichen Verhältnisse kann als im Verhalten objektivierende Werthierarchie betrachtet werden: Es fixiert die typischen sozialhistorischen Situationen der Klassen, Gruppen und Personen, bestimmt die üblichen Lösungsweisen für die wichtigsten moralischen Konflikte der betreffenden Stufe, verankert Lebensstile und Verhaltensstereotype für die verschiedenen sozialen Kategorien, legt so deren Ausgangspositionen für Wahl und Entscheidung, Suche und Ansprüche auf moralischem Gebiet fest und enthält schließlich spezifische Sanktionen, die zum Durchsetzen der moralischen Verhaltensregulierung mittels Billigung oder Mißbilligung dienen.

In der Struktur des sittlichen Bewußtseins äußert sich die typische Wertordnung in der individuellen Psyche; sie bietet gleichsam die innere, qualitativ bestimmte sittliche Charakteristik dieses oder jenes historischen Persönlichkeitstyps. Sie korrespondiert mit dem System der sittlichen Verhältnisse, hat aber auch Besonderheiten deswegen, weil sie auf der individuellen Ebene funktioniert und beispielsweise Mechanismen der Selbstkontrolle enthält, wie das Gewissen. Aus dem kollektiven Denken und Fühlen der Klasse oder Schicht integrieren auch deren Zukunftsvorstellungen und Ideale (hauptsächlich als weitergreifende strategische Zielstellungen) in diese Struktur und kreuzen sich hier mit den individuellen Hoffnungen und Bestrebungen.

⁸ Vgl. H. E. Hörz, Dialektische Widersprüche als Triebkraft der Persönlichkeitsentwicklung, Moskau 1982, S. 35-47 (russ.).

⁹ W. I. Lenin, An A. M. Gorki, in: Werke, Bd. 34, S. 396.

Die historische Moralentwicklung vollzieht sich in der Einheit der charakteristischen sittlichen Verhältnisse und Strukturen des Moralbewußtseins. Wenn sie wechseln, ändern sich auch die Normen und Verbote der Moral, und zwar teilweise durch Absterben und [79] Ablösung der überkommenen; viele andere behalten ihre Form, verändern jedoch ihren Inhalt. Generell bilden sich mit der Änderung der sozial-klassenmäßigen Verhältnisse und der Lebensweise eine neue Werthierarchie, neue Sanktionen, Forderungen und Wertungen sowie ein neues Bild vom „idealen“ Menschen heraus.¹⁰

Natürlich gibt es innerhalb dieser Veränderung das Moment der Kontinuität, der allgemein-historischen Entwicklungslinie, aufgrund derer von einer sittlichen Gesamtentwicklung der Menschheit gesprochen werden kann. Die in Jahrhunderten und Jahrtausenden entwickelten und erprobten Regelungsmechanismen werden beibehalten und in angepaßter Gestalt weiterverwendet, funktionieren aber im Leben der Menschen mit anderen, stets reicher werdenden wertend-imperativen Inhalten. Die geringsten Veränderungen erfahren wohl die Selbstkontrollmechanismen, wie das Gewissen: Gewissensbisse erscheinen über die Zeiten hinweg in nur geringfügig veränderten psychosomatischen Äußerungsformen, werden aber nachweislich aus historisch veränderlichen Gründen empfunden. Des weiteren gibt es einen Bestand an einfachen allgemeinemenschlichen Moralnormen sowie von elementaren Regeln des Anstands und der gegenseitigen Achtung, ohne den der Umgang in beliebigen sozialen Gruppen unmöglich wäre; immerhin ist auch hier schnell erkennbar, und zwar besonders in Krisen- und Umwälzungszeiten, wie sehr Anwendung und Inhalt dieses Bestands an einfachen Geboten und Verboten vom Zustand und Charakter der Gesellschaftsordnung abhängen.

Wir sehen also, wie vielschichtig und widersprüchlich jene Grundlinie der Sittlichkeitsentwicklung ist, die sich nur in der Bewegung, in der unaufhörlichen Veränderung erfassen läßt. An die qualitativen Stufen dieser Vorwärtsbewegung gebunden, treten dabei gewisse relativ stabile, in sich geschlossene Bestände, „Arsenale“ der von der Menschheit angehäuften sittlichen Erfahrung hervor. Jedes dieser Arsenale zeigt sowohl positiv Errungenes als auch die jeweiligen historisch vergänglichen Grenzen der Erfahrung, ist also ein in bestimmter Weise begrenztes Resultat der vorangegangenen Sittlichkeitsentwicklung, nicht deren Ende, sondern der Ausgangspunkt für die nächstfolgende Suche nach Lösungen für neue geschichtliche Aufgaben, für neue Konflikte, d. h., für den weiteren Kampf des Guten mit dem Bösen. Hierfür verwendet I. Kant mit Recht die einprägsame Fügung: „Tugend, d. i. moralische Gesinnung im Kampfe.“¹¹ Denn gerade der Kampf für das Bessere – im sozialen Leben, in den interpersonellen Beziehungen, in der individuellen Selbstvervollkommnung – ist das Herzstück der historischen Entwicklung der Sittlichkeit, das ihre Vorwärtsbewegung bestimmt.

Zu den wichtigsten Momenten in der historischen Sittlichkeitsentwicklung gehört die stufenweise Erweiterung des Anwendungsbereichs der moralischen Regelung in der Gesellschaft. Tatsächlich wächst, wie im folgenden Kapitel näher ausgeführt, mit der lawinenartig zunehmenden Produktivkraft der menschlichen Arbeit in den verschiedensten Richtungen der Spielraum für freie moralische Wahl und Entscheidung; er erscheint objektiv auch auf Gebieten, die lange von Zwangsläufigkeiten regiert wurden.

Eben daraus erklärt sich das Vermögen der Sittlichkeit, in selbst differenzierter Weise stets neue Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu durchdringen, selbst einstige „Naturschutzgebiete“, in denen ihr Einfluß kaum spürbar war. Als solche Exklave galt über Epochen hinweg die Politik. Moralische Erwägungen hatten bei politischen Entscheidungen eine überaus begrenzte Rolle; der moralische Faktor trat eher im politischen Kampf [80] zu ihrer Durchsetzung hervor. In dem Maße aber, wie die breiten Massen selbst auf die politische Bühne

¹⁰ Vgl. Marxistisch-leninistische Ethik, S. 94 f.

¹¹ . Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Leipzig 1978, S. 104.

treten, wie ihre eigene staatliche Ordnung und ihre Repräsentanten zu bestimmenden Faktoren werden und wie es immer stärker um Belange der gesamten Menschheit geht, wird jede historisch dauerhafte und sozial bedeutsame Politik nur möglich bei direkter Berücksichtigung der Sittlichkeit in dieser Politik, bei direkter Präsenz des moralischen Moments in der Politik selbst. Auf dem Gegenpol häufen sich heute die Rückwirkungen moralischen Verfalls in der letzten Ausbeutergesellschaft auf die politische Entscheidungsfindung ihrer Repräsentanten und auf die Mittel zur Durchsetzung ihrer Politik. Die reaktionärsten imperialistischen Politiker entfesseln bewußt – und in groteskem Gegensatz zu den moralischen Phrasen, mit denen sie ihr Vorgehen bemänteln, – eine wahre Orgie der egoistischen Willkür, den Kult der Gewalt und des Nihilismus, die zynische antihumanistische Negierung der so mühsam auf langem geschichtlichem Weg gewonnenen allgemeinmenschlichen sittlichen Werte. Damit sollen unter anderem die soziale Aktivität der Volksmassen niedergehalten und ihre moralischen Handlungsimpulse gelähmt werden. Insgesamt wird der moralische Aspekt in der Politik zum inneren Objekt des Zusammenpralls der miteinander kämpfenden sozialhistorischen Kräfte – der reaktionären und der progressiven Kräfte – und zugleich zum Indikator dafür, wie sehr die historische Aktivität der um ihre Emanzipation kämpfenden Massen zunimmt und damit ihre eigenen sittlichen Erfahrungen, ihre moralischen Bestrebungen und Hoffnungen in die politische Arena der gegenwärtigen Geschichte hineingetragen werden.

Gerade der letztgenannte Umstand veranschaulicht, daß bei der insgesamt tendenziell (im Wechsel von Ausdehnungen und zeitweiligen Rückgängen) voranschreitenden Erweiterung des Anwendungsbereichs der Moral nicht so sehr die Erweiterung selbst das Progressive ist, wie die Erweiterung des Wirkungsfeldes eben der fortschrittlichen, humanen Moral, die im Kampf der Werktätigen für ihre Befreiung und für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft durchgesetzt wird.

Die Erweiterung genau dieses Wirkungsfeldes geht mit einer interessanten Verlagerung innerhalb der Mechanismen der Sittlichkeit einher, die selbst aus einer langen Vorgeschichte erwächst:

In frühen Epochen spielten althergebrachte Bräuche, Rituale, Zeremonielle, welche die der Lebensweise entsprechenden Moralforderungen formelhaft fixierten, die Hauptrolle in der Verhaltensregulierung. Sie sind schrittweise in den Hintergrund des sittlichen Lebens getreten und haben dort eine Hilfsfunktion übernommen, nämlich gewisse eingebürgerte, ohne Wahl und Risiko leicht einzuhaltende, weil gewohnte Verhaltensroutinen zu fixieren. In den Vordergrund rückt dagegen, mit der obengenannten allgemeinen Zunahme des Entscheidungsspielraums, die moralische Wahl des Individuums, die überzeugt aufgrund bewußt akzeptierter Normen und mit starkem emotionalen Einsatz in überaus mannigfaltigen und veränderlichen Situationen zu treffen ist. Diese Situationen verlangen vom Individuum, das ja heute über unvergleichlich größere Hilfsmittel verfügt als je, besonderes Verantwortungsbewußtsein bei seiner Wahl und angesichts der Tempobeschleunigung im gesellschaftlichen Leben das Eingehen von Risiken. Das Ganze ist ein deutliches Zeichen für die fortschreitende historische Entwicklung der Persönlichkeit als Subjekt der Moral, des Wachstums und der Vermannigfachung des inneren Reichtums des moralischen Lebens der Menschen. Vervollkommnung der Persönlichkeit und fortschreitende Entwicklung der Sittlichkeit erweisen sich somit als zwei untrennbare, eng verbundene geschichtliche Prozesse.¹²

[81] Ein weiteres Moment, das unbedingt festgehalten werden muß, ist das Wachstum des Erkenntnis- und Wahrheitsgehalts der Moral in der historischen Entwicklung der Sittlichkeit.

¹² In diesem Zusammenhang belegen zahlreiche Untersuchungen von Historikern, Philosophen, Sozialpsychologen, wie A. F. Lossew, B. F. Forschnow, S. L. Rubinstein und viele andere, die historisch fortschreitende Entwicklung des sittlichen Selbstgefühls der Persönlichkeiten.

Hier bietet die Moral in der verallgemeinerten sittlichen Erfahrung zahlreicher Generationen ein unschätzbar wertvolles Wissen spezifischer Art. Gerade in diesem Sinn bemerkte F. Engels, daß „im ganzen und großen für die Moral sowohl, wie für alle andern Zweige der menschlichen Erkenntnis ein Fortschritt zustande gekommen ist“¹³. Die Spezifik des moralischen Wissens besteht darin, daß es wertend-imperativ, wertbezogen-orientierend ist. Umso wichtiger wird es mit zunehmendem Zuverlässigkeits- und Wahrheitsgrad, denn gerade dadurch verstärkt sich das Verständnis für die Verbundenheit des menschlichen Lebens mit den fortschrittlichen Tendenzen der sozial-historischen Entwicklung und den Perspektiven seiner Vervollkommnung.

Ein indirektes, jedoch überaus wichtiges Kennzeichen für die Zunahme des Erkenntnis- und Wahrheitsgehalts der Moral sind auch die fortschreitende Entwicklung der Ethik als Wissenschaft und die Bereicherung ihres Inhalts. Dieser Inhalt dringt über die höchstentwickelten weltanschaulichen Schichten des Moralbewußtseins in dessen Inneres vor und fördert so die gegenseitige Bereicherung zweier spezifischer Weisen des Verhältnisses zur Welt und ihrer Aneignung: der wissenschaftlichen und der sittlichen. Besonders groß werden die Möglichkeiten dieser gegenseitigen Bereicherung mit der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ethik, die als erste ihre Bewertungen moralischer Verhaltensorientierungen wissenschaftlich begründet.

3.4. Zur Gesamtrichtung der Sittlichkeitsentwicklung

Im historischen Veränderungsprozeß der Sittlichkeit entwickeln sich auch der humanistische Sinn, der positive Inhalt der Normen, Ideale und Wertungen. Ihre allgemein-menschliche Anziehungskraft wächst, desgleichen ihr Vermögen, als wirksame Orientierungen und Stimuli des Schöpfungstums der Massen zu fungieren. Besonders eindringlich zeigt sich das heute in dem Einfluß des kommunistisch-humanistischen Ideals auf den Geschichtsverlauf, der mit dazu beiträgt, Grundlagen für die weitere Humanisierung der historischen Gesamtentwicklung der Persönlichkeiten und der sozialen Verhältnisse zu schaffen. Freilich ist dieser Prozeß dem Wesen nach hartnäckiger Kampf, der nicht nur Siege, sondern auch Rückschläge aufweist. Aber gerade dieser Entwicklungsverlauf der Moral der Menschheit ist wegen des unaufhaltsamen Voranschreitens der neuen, fortschrittlichen Gesellschaftsordnung und der Selbstvervollkommnung ihrer Angehörigen, der Subjekte und treibenden Kräfte dieser Bewegung, nicht rückgängig zu machen. F. Engels schrieb von dem „unaufhaltsamen Fortschritt“, der in der Geschichte „zur endlichen Erringung des freien, menschlichen Selbstbewußtseins, der Einsicht von der Einheit des Menschen mit der Natur, und der freien, selbsttätigen Schöpfung einer auf rein menschliche, sittliche Lebensverhältnisse begründeten neuen Welt“ führt.¹⁴ In die-[82]sen Worten liegt der humanistische Sinn der marxistischen Geschichtsauffassung. Die ganze Geschichte der Entwicklung der Menschheit, darunter auch die kostbare sittliche Erfahrung, die sie auf diesem Weg akkumuliert, hat dazu beigetragen, diesen Sinn faßlich zu machen.

Die historische Entwicklung der Sittlichkeit erscheint als Einheit von drei Aspekten. Das ist *erstens* die Vervollkommnung der sittlichen Verhältnisse – eine abgeleitete Seite der objektiv-gesetzmäßigen Vorwärtsbewegung der Gesellschaft. Sie kann ebenso dargestellt werden wie jeder naturgeschichtliche Prozeß, und sie beinhaltet die im Massenverhalten objektivierte Seite der Moral, die innerhalb bestimmter Produktions- und Lebensweisen jeweils reproduziert, aber mit deren Abfolge fortschreitend verändert wird.

¹³ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 88.

¹⁴ F. Engels, Die Lage Englands. Thomas Carlyles „Past and Present“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, 545 f.

Zweitens sind das die moralischen Imperative, die als Stimuli der sozialen Aktivität der Menschen, als subjektiv-willensmäßige Antriebe ihrer schöpferischen Lebenstätigkeit in den geschichtlichen Veränderungen wirken. Es ist sehr wichtig, diese tätige Seite der Moral als imperativ-wertende Komponente menschlicher Zielsetzungen richtig zu fassen, denn das klärt ihre schöpferisch-umgestaltende Rolle in der Geschichte, statt sie auf die Fixierung von schon Bestehendem zu beschränken.

Drittens handelt es sich um eine bestimmte Tendenz der Moral zum Zukünftigen, um ihr Vermögen, dies Zukünftige auf spezifische Weise zu antizipieren und als wünschenswert zu begreifen. Die geradezu klassische Spannung zwischen Seiendem und Gesolltem äußert sich am deutlichsten in Gestalt der sittlichen Ideale. Nicht zufällig gehört das humanistische Ideal der kommunistischen Gesellschaft der marxistisch-leninistischen Weltanschauung organisch, wie W. I. Lenin mit L. Feuerbach sagt, als „*das moralische Über*“ an. Die antikommunistische Behauptung, der Marxismus-Leninismus leugne die Rolle der Ideale in der Geschichte, ist eine Fälschung von Geist und Buchstaben seiner Grundlagen. W. I. Lenin hat ausdrücklich gesagt: „Der Mensch braucht ein Ideal, aber ein menschliches, der Natur entsprechendes und kein übernatürliches Ideal ...“¹⁵

Die Vorstellung von der besseren Zukunft, von der gerechten Gesellschaftsordnung mit freier, erhöhender Entwicklung des Menschen hat in der Moral seit langem die humanistische Tendenz der Geschichte widerspiegelt, eine Tendenz, die sich nicht irgendwo außerhalb der Geschichte, sondern in ihr selbst über die Zweckmäßigkeit der menschlichen Tätigkeit herausbildet, als Ergebnis der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten und ungünstigen Alternativen und des Aufgreifens richtiger Möglichkeiten fortschrittlicher Persönlichkeitsentwicklung aus dem Feld der insgesamt historisch vorhandenen Möglichkeiten.

Die Gesamtrichtung und -bedeutung der historischen Sittlichkeitsentwicklung läßt sich somit nur in der ganzheitlichen Sicht aller drei genannten Aspekte begreifen, wie sie die marxistisch-leninistische Ethik herausarbeitet, gegen jede Neigung zum Überbetonen einzelner Aspekte. Denn es ist leicht ersichtlich, daß Übertreibungen beim ersten Aspekt in den Objektivismus und Vulgärsoziologismus, beim zweiten in den Voluntarismus und das subjektivistische Ignorieren der objektiv-gesellschaftlichen Bedingtheit der Sittlichkeit, beim dritten schließlich in den providentiellen oder eschatologischen Finalismus irgendwo hergeholter „Endziele“ oder „Absichten“ der Geschichte führen.

Die ganzheitliche Sicht der historischen Sittlichkeitsentwicklung gestattet demgegen-[83]über, auf der Basis der objektiven Geschichtsgesetze und -tendenzen die günstigen Perspektiven der moralischen Entwicklung der Menschheit wissenschaftlich herauszuarbeiten und den vollen Wert ihrer gesammelten sittlichen Erfahrungen aufzuweisen. Die allgemein-historische Gesamtbilanz der Sittlichkeitsentwicklung zeigt ein derartiges akkumuliertes humanistisches Potential und derart wirksame, durch generationenlange Kampferfahrung gewonnene Stimuli für die Lebenstätigkeit der gegenwärtigen Menschheit, daß ein zielgerichteter Einsatz dieser Elemente ihr wesentlich helfen kann, sich auf jene prinzipiell höhere Stufe des sozial-historischen Fortschritts zu erheben, wo „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“¹⁶. Die marxistisch-leninistische Ethik verfißt gerade diese optimistische Gesamtauffassung von der Entwicklungsgeschichte der Sittlichkeit.

¹⁵ W. I. Lenin, Konspekt zu Feuerbachs „Vorlesungen über das Wesen der Religion“, in: Werke, Bd. 38, S. 47 und 53.

¹⁶ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Werke, Bd. 4, S. 482.

Kapitel 4: Der moralische Fortschritt

Die vorangegangenen Kapitel haben alle die Problematik des moralischen Fortschritts berührt, d. h., der positiv-voranschreitenden Veränderungen in den realen Sitten, in der Moral und im ethischen Denken darüber. Insgesamt genommen, gehört dies zu den meistumstrittenen Themen in der gegenwärtigen Ethik. Ob es solchen Fortschritt wirklich gibt, worin er sich äußert, wer ihn verkörpert, was seine Gesetzmäßigkeiten, Kriterien und Maßstäbe sind, wohin sein weiterer Gang weist und wie groß sein Beitrag zu einen progressiven Geschichtsverlauf sein kann – dies alles ist Gegenstand erbitterten weltweiten Ideenkampfes zwischen den geistigen Repräsentanten des Imperialismus und jenen der Fortschrittskräfte. Zugleich dient fortgesetzter Meinungsstreit unter marxistischen Gesellschaftswissenschaftlern dem Ziel, das zweifellos große Potential des progressiv-moralischen Handelns optimal zu mobilisieren, so den sittlichen Fortschritt zu intensivieren und auf diese Weise zur beschleunigten Stärkung des Sozialismus, damit zur Lösung von Grundproblemen der Menschheit beizutragen.¹

Die erste und wichtigste Position, die der Marxismus-Leninismus hierzu herausgearbeitet hat, besagt, daß es in der Geschichte der Menschheit moralischen Fortschritt gegeben hat und gibt. Von der notgedrungenen Kindesaussetzung, der Tötung von Alten, Kranken und Gefangenen in den Frühzeiten der Menschheit bis zur Fürsorge um die Gesundheit aller im Sozialismus ist ein augenfälliger sittlicher Weg nach vorn zurückgelegt worden, um nur dies zu nennen. Nicht wenige verstehen die heutigen sittlichen Errungenschaften als selbstverständliches Zivilisationsprodukt. Ist das aber wirklich so?

In der weltanschaulichen Auseinandersetzung von heute richten bestimmte Reaktionäre, wenn sie schon die allgemeinen Fortschritte in der Produktion, in Wissenschaft, Technik und Kultur nicht bestreiten können, ihre Angriffe speziell gegen die marxistisch leninistische Auffassung vom moralischen Fortschritt. So auch der BRD-Ethiker P. Ehlen. Dieser setzt bestimmte sittliche Ziele absolut; weil sie im Weltmaßstab noch nicht erreicht sind, gibt es für ihn keinen Moralfortschritt. Von daher stellt P. Ehlen dann den [84] Sinn allen Fortschritts in Frage: „Dem individuellen Fortschritt setzt der Tod ein Ende, dem historischen das Ersterben des Lebens auf der Erde. Was aber ist das für ein Fortschritt, der ins Leere läuft?“²

Freilich ist dagegen sofort vorzubringen, wie sehr der individuelle Fortschritt über das Lebensende hinaus wirken kann. Das gewaltige Fortschrittspotential, das K. Marx, F. Engels, W. I. Lenin zu Lebzeiten akkumuliert haben, wirkt heute mehr denn je weiter; große Techniker und Künstler werden von jeder Generation neu und tiefer aufgearbeitet; und gut erzogene Kinder, wohlangelegte Wälder, durchgearbeitete Äcker sind sprichwörtlich für den weiterwirkenden individuellen Fortschritt der arbeitenden Menschen. Was aber das Leben auf der Erde angeht, steckt hinter der vorgetäuschten Besorgnis bei P. Ehlen in Wirklichkeit die gefährlichste Drohung der Reaktion: den Fortschritt gewaltsam zu beenden, dazu gegebenenfalls alles Leben auf Erden zu vernichten. Und der BRD-Ethiker geht noch darauf aus, die Kräfte, die dieser Gefahr wehren wollen, zu entmutigen, sie zu demoralisieren.

So erinnern die Sprecher und die Handlungen der Reaktion von heute nachdrücklich daran, daß aller Moralfortschritt nicht Selbstverständlichkeit, automatisches Nebenergebnis naturwüchsiger Evolution, sondern allein das Gesamtergebnis *und* der Prozeß eines überaus heftigen, opferreichen Kampfes war und ist, der speziell heutzutage nur eine Seite des großen Ringens um Leben und Tod der Menschheit ausmacht.

¹ Vgl. Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983, Abschnitt IV.

² P. Ehlen, Die philosophische Ethik in der Sowjetunion, München-Salzburg 1972, S. 373.

Das heftige Ringen um den moralischen Fortschritt, selbst Bestandteil noch umfassenderer Auseinandersetzungen, ist der historisch-reale Grund dessen, was in der ethischen Reflexion unter Dialektik von Gut und Böse gefaßt wird. So wie dieses Hauptgegensatzpaar der Ethik, erfüllt sich ihr ganzer philosophisch-wissenschaftlicher Begriffsschatz mit Leben, Dynamik und besonderer Verbindlichkeit, sobald er unter der Problemsicht des Moralfortschritts und seiner Erfordernisse behandelt wird.

4.1. Vielfalt und Wechsel der Erscheinungsformen

Diese Erfordernisse und die zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten mußten – und müssen stets weiter – in mühsamer Arbeit erforscht werden, denn die wesentlichsten Zusammenhänge auf diesem Gebiet verbergen sich hinter einer ungewöhnlichen Fülle von schwer zu vereinbarenden Erscheinungsformen. So war der Stand der Sitten in den historisch bedeutsamen Umwälzungsperioden gleichzeitig von Aufschwüngen der Tatkraft und des Massenheroismus bei den revolutionären Hauptkräften einerseits, aber auch von Stimmungen und Äußerungen der Verwirrung, des Rücksehnens bei den weniger bewußten Massen und schließlich von tiefstem Verfall bei den abtretenden Herrscherschichten und ihren Helfershelfern gekennzeichnet. Außer diesem so charakteristischen Doppelgesicht hat der reale Moralfortschritt die Besonderheit, daß er auf wechselnden Gebieten, in oft unerwarteten Hinsichten und nicht selten unter Schauplatzverlagerung verlaufen ist. Allein das erschwert das Erkennen: mancher sucht den Fortschritt dort, wo er nicht stattfindet, und übersieht ihn da, wo gerade der größte Zuwachs erzielt wird, wie es im Zeitraum um die Oktoberrevolution den Revisionisten erging, die alles weitere – darunter auch das moralische – Heil nach wie vor vom einstmals so fortschrittlichen Westeuropa erwarteten.

[85] Gegenwärtig wird verbreitet über fragwürdige Konsumgewohnheiten geredet; übersehen werden kann dabei der enorme sittliche Fortschritt, der in der freiwilligen, bewußten und organisierten Meisterung schwierigster sozialökonomischer und wissenschaftlich-technischer Herausforderungen durch die Gesamtbelegschaften der führenden Kombinate der DDR liegt.

Aber das Wechselnde, Unerwartete in den Erscheinungsformen des Moralfortschritts verweist auf einen tieferen Zusammenhang. Dieser besteht darin, daß die Moralentwicklung in der Menschheitsgeschichte ein relativ, aber nicht absolut selbständiger Entwicklungsbereich war. Besonders darauf orientiert, die Willigkeits- und speziell Freiwilligkeitsmomente im menschlichen Handeln und Gesamtverhalten zu wecken und zu lenken, rührte die Moralentwicklung sehr stark an die Psyche der Individuen – außer an das Rationale auch intensiv an das Emotionale und Affektive. So wurden und werden mit moralischen Mitteln erhebliche Zusatzkräfte mobilisiert, und zwar meist zum Einsatz für die Zwecke, die den jeweiligen Trägergruppen als die wichtigsten erscheinen. Dabei haben sich diese Zwecke lange bestenfalls annähernd mit den objektiven Notwendigkeiten der sozialen Gesamtentwicklung gedeckt, die ja über Jahrtausende hinweg kaum erkannt waren; des öfteren haben sie jenen diametral widersprochen, und das nicht nur als Ausdruck von Ausbeuterinteressen, sondern auch bei jeder Maschinenstürmerei. Gerade deshalb hat der historische Ablauf des moralischen Fortschritts etwas Mosaikhaftes, Tastendes, und nicht zuletzt deswegen sind die erzielten Gesamtergebnisse auch mit sehr hohen Verlusten erkauft.

Dabei entspringen die Ziele moralischer Anstrengungen in der Regel *nicht* aus dem Moralbewußtsein oder gar der Ethik, was ihre Quelle angeht. Meist erwachten sie sehr direkt aus den wichtigsten Lebenserfordernissen der Trägergemeinschaften, die von Epoche zu Epoche merklich differieren. Die ersten Anfänge der Moral unterstützen das Hauptziel, die schwierige Auseinandersetzung der urgemeinschaftlichen Menschen mit übermächtigen, göttlich vorgestellten *Naturgewalten* bestmöglich zu regeln, einschließlich der blutsverwandtschaftlich,

also naturwüchsigen Sozialbeziehungen.³ In den folgenden ersten Ausbeutergesellschaften verschwindet speziell in China das Mensch-Natur-Verhältnis weitgehend aus dem Blickfeld der Moral, das nun von den kompliziert gewordenen *Sozialbeziehungen* beherrscht wird.⁴ Und weiter: Nach dem Jahrtausendzeitraum des Feudalismus, in dem die direkten Abhängigkeitsverhältnisse so dominieren, daß das Geld, dieser Vermittler von Abhängigkeiten, gar keinen oder einen geringgeschätzten Platz in den Moralvorstellungen einnimmt, folgt die Aufwertung *des Geldes* zum Leitwert solcher bürgerlicher Moralbegriffe wie Kreditwürdigkeit und Interesse (nach den englischen und französischen Wörtern für Zins). Schließlich erhält erst auf den jüngsten und höchsten Stufen des Moralfortschritts, in der proletarisch-revolutionären sowie in der sozialistischen und kommunistischen Moral, einer der entscheidenden menschlichen Werte seinen ihm zukommenden Zentralplatz im System der realen Sitten, der Moral und der Ethik: *die Arbeit*.⁵ Und diese Würdigung der Arbeit ist nicht primär Produkt fortschreitender Moralerkenntnis. Sie ist eine höchst wesentliche Seite des [86] Befreiungskampfes und Sieges der Arbeiterklasse, sieht doch W. I. Lenin das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung gerade in einem solchen moralischen Moment wie der *höheren Arbeitsproduktivität freiwillig, bewußt und vereint Schaffender*.⁶

4.2. Hauptgesetzmäßigkeiten des moralischen Fortschritts

Der Wechsel in den Hauptzielen des Moralprozesses sowie die Herkunft dieser Ziele verweisen auf die *erste Hauptgesetzmäßigkeit* des moralischen Fortschritts in Geschichte und Gegenwart. Sie besteht darin, daß er, *untrennbar mit dem gesamtgesellschaftlichen Fortschritt verbunden, eine Seite desselben* ist. Eben deswegen wird er unerkennbar, sucht man ihn „für sich genommen“.

In ethischer Sicht erscheint als Hauptzug des moralischen Fortschritts der Kampf für das Humane, und damit für das Gute, und sein historisch zunehmender Erfolg. Aber schon im 1. Kapitel wurde mit K. Marx herausgearbeitet, daß es das Gute „an sich“ nicht gibt. Es hat immer einen konkret-historischen Inhalt, und dieser bestimmt sich aus den jeweils anstrebenswerten sozialen Zielen – mit einer sehr wichtigen Besonderheit. Wie K. Marx sagt, „stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind“⁷. Nun wurde und wird das mobilisierte Potential der Freiwilligkeitskräfte besonders an geschichtlichen Höhepunkten zu einer gewichtigen materiellen Gewalt, einer materiellen Lösungsbedingung für weitergehende Aufgabenstellungen als jene, die ohne die Präsenz des moralischen Potentials in Reichweite gestanden hätten. Gerade diese weitergehenden Aufgaben sind der Inhalt des moralisch Guten; ihr Ausdruck ist das jeweilige Ideal; das Humane liegt wesentlich darin, daß in diesem Prozeß der Abstand der Menschen vom rein animalischen Befriedigen des unmittelbarsten Bedarfs um so mehr wuchs, je wirksamer die hohen Aufgabenstellungen des moralisch Guten realisiert wurden. Die aktuelle Bedeutung dieses Vorgangs ist groß. Er beleuchtet insbesondere den humanen Inhalt der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik in dem doppelten Sinn, daß sie erstens den charakteristisch-menschlichen Überschuß an Mitteln und Möglichkeiten⁸ weiter mehrt und daß sie

³ Vgl. F. Klix, *Erwachendes Denken*, Berlin 1983, S. 148-175.

⁴ Vgl. W. G. Iwanow, *Geschichte der Ethik der Alten Welt*, Leningrad 1980, S. 75 f. (russ.).

⁵ Vgl. I. V. Alechina/V. T. Ganžin, *Moralische Aspekte der sozialistischen Lebensweise*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, Heft 4, 1977, S. 424 f.

⁶ W. I. Lenin, *Die große Initiative*, in: *Werke*, Bd. 29, S. 416.

⁷ K. Marx, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*. Vorwort, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 13, S. 9.

⁸ F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“)*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 20, S. 180.

zweitens genau dann realisierbar ist, wenn das Potential des progressiv-moralischen Handelns über den sozialistischen Wettbewerb, über kluge Führungstätigkeit der Partei der Arbeiterklasse und des sozialistischen Staates zum Tragen gebracht wird. So ist die Realisierung dieser Einheit ein markantes Beispiel für den Gang des Moralfortschritts in unserer Gegenwart, für seine Verbundenheit mit dem Gesamtfortschritt und für seine erhebliche Rückwirkung auf das Tempo des letzteren, auf die Höhe seiner möglichen Zielstellungen.

Die Verbundenheit des moralischen mit dem Gesamtfortschritt hat tiefe Wurzeln: beide haben ihre wesentlichen Triebkräfte, die auslösenden Momente ihres Voranschrei-[87]tens zur jeweils nächsten Stufe in dem Spannungsverhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Schließlich sind die arbeitenden Menschen die Hauptproduktivkräfte, und starke Nichtübereinstimmung in dem genannten Verhältnis hat historisch wiederholt zu moralisch artikulierten Reaktionen der Arbeitenden geführt. Diese Reaktionen wurden Vorboten kommender Umwälzungen, weil sie mit dem Aufbegehren der Hauptproduktivkräfte die Überholtheit der herrschenden Ordnung anzeigten.⁹

Die marxistisch-leninistische Ethik hat als erste in der Ethikgeschichte dem Direktzusammenhang von Produktivkraft- und Moralentwicklung Rechnung getragen, indem sie auf das absolute Rückgrat des Moralfortschritts einging, das heißt, auf den Fortschritt der Arbeitsmoral. Die stets entwickeltere Arbeitsmoral war auf der subjektiven Seite ein wesentlicher Garant für die zunehmende Produktivkraft der Arbeit, die allen für die Menschheit insgesamt verfügbaren Handlungsspielraum, alle Überschüsse, alle Freiheit hereingewonnen hat, wenn auch über höchst widersprüchliche Prozesse.

Den zutiefst widerspruchsvollen Ursprüngen des Moralfortschritts entsprechend, besteht seine *Zweite Hauptgesetzmäßigkeit* darin, daß er *dem Wesen nach ein von starken Widersprüchen getriebener, in den Ausbeuterformationen antagonistischer Prozeß* ist, der gerade *im Verlauf der sozialen Revolutionen von Stufe zu Stufe aufsteigt und in den Revolutionsperioden seine größte Beschleunigung erfährt*.

Tatsächlich sind die sozialen Revolutionen auch in diesem Prozeß die „Lokomotiven der Geschichte“ – jener der Sittlichkeit, der Moral und der Ethik. Vor und während gesellschaftlicher Umwälzungen tritt jeweils eine Vielzahl von Menschen in moralisch intentionierte Aktion, verglichen mit Zeiten relativ stetiger Entwicklung. Revolutionsperioden bringen massenhafte und schließlich scharfsinnig artikuliert Kritik an den bislang herrschenden Werthierarchien und Moralpraktiken; sie sind die relativ kurzfristigen Zeiträume, in denen neue Wertsysteme aufgestellt und rasch popularisiert werden. Die Entstehung der gesamten Ethik fällt in die Zeit gewaltiger sozialer Erschütterungen im Übergang von der zerfallenden Urgemeinschaft zur ersten Ausbeuterformation und der Krisen, die die sozialen Gebilde der letzteren durchliefen. Und die große moralische Suche in der gegenwärtigen Welt, von der die Internationale Wissenschaftliche Konferenz über K. Marx (Berlin 1983) zeugte, verläuft auf dem Boden der gewaltigsten Umwälzungsperiode in der Geschichte der Menschheit, des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zur kommunistischen Gesellschaftsformation.

Hintergrund dieser Vorgänge ist, daß sich in den Revolutionsperioden die angestauten Widersprüche, ja Antagonismen zwischen dem Charakter der Produktionsverhältnisse und dem Stand der Produktivkräfte entladen. Im sittlichen Prozeß geschieht dies über mehrere Stationen. Die erste – bereits genannt – ist die spontan-moralische Empörung der Hauptproduktivkräfte über ihre Entwürdigung und Degradation; in scharfem Gegensatz dazu steht das verbissene Festhalten der bisher Herrschenden an ihren Privilegien, darunter auch ihrer gewohn-

⁹ Vgl. F. Engels, Vorwort zu Marx' Schrift: Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engel Werke, Bd. 21, S. 178.

ten moralischen Höherwertung. Die zweite Station ist das Bewußtwerden und Artikulieren neuer Moralwerte bei den bisher Unterdrückten und Ausgebeuteten – ein wichtiger Faktor sowohl für die eigene Sammlung als auch für den Sturz der bisherigen Herrschaft, der im gleichen Zug die vordem gewährte moralische Duldung entzogen wird. Demgegenüber steht bei den noch Herrschenden das Fallenlassen aller bisherigen moralischen Hemmungen, die desperate [88] Rechtfertigung verwerflicher Mittel zur Überlebenssicherung für ihre Herrschaft, die Sammlung des Abschaums zu diesem Zweck; zugleich sollen Weltuntergangsdevisen dem revolutionär-moralischen Aufschwung lähmend entgegenwirken. Die dritte Station ist das typische Mobilisieren des moralischen Einsatzes für die verfochtene Sache, eines Einsatzes, der in solchen Geschichtsperioden im Massenmaßstab bis zum letzten geht. Über diese drei Stationen entfaltet sich die besondere Schärfe des moralischen Klassenkampfes, der im Massenmaßstab jeweils den ganzen Menschen in allen Bereichen des Physischen und Psychischen, in allen Sphären seiner – selbst persönlichsten – Lebensbeziehungen erfaßt und gerade dadurch einen hohen Beitrag zum Ausgang des gesamten Kampfes leistet.

Daß dabei im ganzen ein Fortschritt herausgekommen ist, wie F. Engels sagt, wurde mitbestimmt durch die in langen und opferreichen Auseinandersetzungen erzielte Herausbildung einer weiteren Seite des moralischen Schatzes der Menschheit – der optimistischen Kampfmoral der arbeitenden Menschen. Eine Quelle derselben sind gewiß die bestandenen Prüfungen der harten Lebensschule, welche die Arbeitenden zu durchlaufen hatten. Aber die tiefere Ursache, die Hauptquelle der historischen Überlegenheit der Werktätigen und ihrer optimistischen Kampfmoral liegt in der Verbundenheit des jeweiligen *Kerns* der Werktätigen mit den jeweils zukunftssträchtigen Produktionsmitteln: gerade sie macht diesen Kern, den in neuerer Zeit die Arbeiterklasse bildet, zu einer historisch unüberwindlichen Kraft. Darauf beruht das Vermögen der Arbeiterklasse, alle unterdrückten und ausgebeuteten Schichten auch im moralischen Kampf zum Sieg zu führen.

Besonders in der Gegenwart, wo der revolutionäre Weltprozeß sehr vielschichtige Gestalt annimmt und unterschiedlichste soziale Gruppen neu in den Kampf eintreten, wie in den Bewegungen der Jugendlichen und Studenten, der Frauen, der noch kolonial unterdrückten Völker und bestimmter Kriegsgegner, muß unbedingt klargemacht werden, daß nur die wissenschaftlich fundierte Kampf- und Organisationsmoral der mit dem modernen Produktionsprozeß verbundenen Arbeiterklasse jene führende Rolle spielen kann, die auch auf dieser Seite des moralischen Fortschritts den historisch notwendigen Beitrag zum Gesamterfolg des gemeinsamen Kampfes zu sichern vermag.

Das berührt bereits das Gebiet der *dritten Hauptgesetzmäßigkeit* des moralischen Fortschritts. Sie besteht in *allgemeinster Form* darin, daß *seine Träger die Volksmassen* sind. Allerdings verläuft das Wirken dieser Gesetzmäßigkeit über widerspruchsvolle Wechselbeziehungen.

Im vorigen Kapitel wurde eine Reihe von sozialen Typen aufgestellt, die die fortschreitenden Stufen der Sittlichkeitsentwicklung persönlichkeitsbezogen zum Ausdruck bringen. In dieser Reihe erscheinen nacheinander der unter primitiven Verhältnissen freie Mensch der Urgemeinschaft, danach der Sklave, der Leibeigene, der Proletarier, schließlich der unter hochentwickelten Verhältnissen freie Werktätige der kommunistischen Gesellschaftsformation. Vom Klassenstandpunkt, wie vom Standpunkt der Menschheit aus ist es von prinzipieller Bedeutung, gerade in diesen Leitgestalten die Verkörperungen erreichter Resultate des moralischen Fortschritts wie des Kampfes für seinen Fortgang zu sehen. Als Repräsentanten ihrer Klassen waren und sind sie die Hauptkräfte des in Dimensionen und Ergebnissen stufenweise zunehmenden Befreiungskampfes der Menschheit – für die soziale und moralische Befreiung von Not, Unterdrückung, Ausbeutung, Entwürdigung, schließlich von der Geißel des Krieges.

Aber wie im vorliegenden Kapitel bereits gesagt, unterliegt dem ein noch tiefergreifender Zusammenhang: Die genannten Repräsentanten haben von allen ihren Zeitgenossen jeweils die engste Wechselbeziehung zum entscheidenden Parameter des gesamten Fortschritts der Menschheit, nämlich zur steigenden Produktivkraft der Arbeit. Es sind die Kräfte, die die historisch erforderlichen Produktivitätssteigerungen tatsächlich erreicht haben beziehungsweise sie in einem harten Ringen heute durchsetzen.

Das ethisch Relevante daran ist, daß gerade diese Kräfte im wesentlichen den gesamten Freiheitsgewinn der Menschheit in der Geschichte erarbeitet haben und weiter erarbeiten – obwohl dies bis zum Ende der Ausbeuterherrschaft zu ihrem Nachteil geschieht. Ihre Antagonisten haben sich diesen Fonds an Freiheit über Jahrtausende hinweg angeeignet, über ihn verfügt, sich daraufhin als Kenner und Hüter der Freiheit erklärt – obwohl sie nur angeeignete Überschüsse verbraucht und sie in vielen Fällen durch Prunken und Prassen, in Machtkämpfen und Kriegen vergeudet haben.

Unter der ersten Hauptgesetzmäßigkeit wurde, hier noch unpersönlich, auf die Bedeutung der Arbeitsmoral für die steigende Produktivkraft der Arbeit hingewiesen. Jetzt haben wir, in den Repräsentanten der arbeitenden Hauptklassen, die Träger dieser entscheidenden Komponente des Moralfortschritts vor Augen. Gerade sie brachten das jeweils historisch bestimmte Maß an Sachkenntnis, Geschick, Fleiß, Disziplin und persönlichem Einsatz, das die materiell-technischen und -organisatorischen Voraussetzungen gesteigerter Produktivität wirksam machte; gerade sie tradierten das wichtigste Kontinuitätsmoment des Moralfortschritts in der Geschichte – eine zunehmende und stets reichhaltigere Arbeitsamkeit im Massenmaßstab.

Das Widersprüchliche an dieser Wechselbeziehung besteht insbesondere darin, daß dieser Fortschritt der Arbeitsamkeit seinen eigentlichen Trägern jahrtausendlang zunächst von ihren Antagonisten *aufgezwungen* wurde, und das mit verschiedensten Druckmitteln, von der physischen Gewalt bis zum ökonomischen Zwang. Alle Ausbeuterregimes haben es jedoch verstanden, den Zwang durch moralische Mittel zu ergänzen, und zwar durch eine feingestufte Skala, die vom massiven Bannfluch bis zur Verlockung mit Paradiesesfreuden reichte. Solche moralische Druck- und Anreizmittel hatten und haben heute noch (so etwa in Japan¹⁰) Anteil daran, daß Ausgebeutete willig, teils sogar freiwillig, hohe Arbeitsleistungen vollbringen, obwohl sie ihnen in ihren Resultaten als entfremdete, unterdrückende Gewalten gegenüberstehen. Dieser noch weiterwirkende Mechanismus ist in der gegenwärtigen Systemauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus sehr ernst zu nehmen. Er beinhaltet im übrigen den wichtigsten, wiewohl indirekten und zeitlich begrenzten, Beitrag aller Ausbeuter zum Moralfortschritt: das Provozieren von Arbeitsamkeit, *fremder Arbeitsamkeit*¹¹. Denn höhere Arbeitsamkeit, entwickeltere Arbeitsmoral, ist und bleibt das Rückgrat des moralischen Fortschritts; daß das Hervorrufen dieser Arbeitsamkeit ihren wirklichen Trägern, den Ausgebeuteten, zum Nachteil gereichte, besagt nichts gegen das Stattfinden des Moralfortschritts; es ist vielmehr der krasseste Beleg für den antagonistischen Charakter, den er über Jahrtausende hinweg besaß.

[90] Näher betrachtet, erweist sich die fortschrittsfördernde Rolle der Ausbeuterregimes auch in dieser Hinsicht als sehr beschränkt. Man kann für alle Ausbeuterformationen sagen, daß nach einer relativ kurzzeitigen Aufschwungphase bei den Herrschenden der „Heißhunger nach Mehrarbeit“¹² durchbrach, zum Raubbau an natürlichen und menschlichen Ressourcen

¹⁰ Vgl. O. Reinhold, Japan – Eindrücke und Analysen, in: *horizont*, Heft 4, 1982, S. 16 f. Der Verfasser unterstreicht die traditionellen Methoden, mit denen die japanischen Konzerne bei vielen Arbeitern und Angestellten eine dauerhafte moralische Bindung an die Firma herzustellen verstehen.

¹¹ Vgl. K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, in: K. Marx/F. Engels, Bd. 42, S. 244.

¹² K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 23, S. 249.

führte und schließlich mit der physischen Arbeitsfähigkeit der Hauptproduzenten auch deren Arbeitsmoral *unter* einen früheren Stand senkte. Das ist für frühe Ausbeuterverhältnisse belegt durch die Anklage des Laudse (6.-5. Jh. v. u. Z.): „... prachtvoll sind die paläste der fürsten / verwildert aber sind rings die äcker / und leer die getreidespeicher ...“¹³ Ebenso klagt Mozi 479-400 v. u. Z.): „... Ihren Palästen, Türmen, Pavillons zuliebe unterdrücken und plündern die heutigen Herrscher das Volk unmenschlich. Es hat nichts mehr zu essen, nichts mehr, um sich zu kleiden ... Die Herrscher zwingen die Leute zu Schwerarbeit, um sie noch mehr zu unterdrücken ... Unzählbar deswegen die Erfrorenen, die Verhungerten“.¹⁴ Mehr als zweitausend Jahre danach bringt der Kapitalismus in England, Indien, Deutschland dieselben Erscheinungen hervor! So zitiert J. Kuczynski zeitgenössische Aussagen über die Wirkung schrankenloser Ausdehnung des Arbeitstages und fortgesetzter Lohndrückerei auf die Arbeiter im Werragebiet um 1846/1847: „Dem erbärmlichen Leben der geschilderten Arbeiterklassen entspricht ihre Arbeit. Körperliche Schwäche, Trägheit, Scheu vor Anstrengungen, Mangel an Selbstvertrauen und Selbstgefühl, geistige Stumpfheit sind die herrschenden Eigenschaften dieses deutschen Handwerksproletariats, und der Zustand der Moralität ist in diesen Gegenden wahrhaft beklagenswert.“¹⁵

An solchen historischen Punkten *fällt* die relative Fortschrittlichkeit der Ausbeuter. Und es beginnt, mit dem einsetzenden aktiven Widerstand der Ausgepowerten und moralisch Degradierten, auch das Ringen um die nächstfolgende Stufe des Moralfortschritts. Wie die Sklaven-, Bauern- und Gesellenaufstände in den früheren Formationen, markierten die Streiks und anderen Aktionen des sich formierenden Proletariats im Vorjahrhundert das Einsetzen eines solchen Ringens, begleitet von der Geburt einer neuen Moral, der proletarisch-revolutionären. Es war von gewaltiger Bedeutung für die Kultur der gesamten Menschheit, daß die Arbeiterklasse, sobald sie organisiert zu handeln begann, ihren Ausbeutern *die Zeit* abrang, die sie selbst brauchte, um sich bilden und qualifizieren zu können – der Anfang dessen, daß sich die Mehrheit der Erdbevölkerung das Menschenrecht auf Bildung erstritt. Das hat sich natürlich in vieler Hinsicht auf die Entwicklung der Produktion ausgewirkt (deren Technisierung war auch eine Reaktion auf den Kampf der Arbeiterbewegung), aber die Resultate gehen weit darüber hinaus: moraltheoretisch ist relevant, wie sehr dieses Ringen der Arbeiterbewegung um die Wiederaneignung gestohlener Lebenszeit, gestohlener Lebenskraft auf die gesamte Totalität der Lebensbeziehungen im organisierten Proletariat ausgestrahlt hat – die Beziehungen der Solidarität im ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkampf, die Beziehungen in der Familie und unter den Familien, die Beziehungen zu den Schätzen der Kultur und den Schönheiten der Natur, und dies so sehr, daß das Proletariat als Klasse in dem Moment, als es die staatliche Macht errang, bereits Plejaden von [91] talentierten und geschulten Führungskräften für den Aufbau der neuen Gesellschaft einsetzen konnte:

Mit dieser Machtergreifung, mit dem einsetzenden Aufbau der neuen, von Ausbeutung freien Gesellschaft hat die höchste Stufe des Moralfortschritts begonnen. Sie ist wesentlich dadurch gekennzeichnet, daß dieser Fortschritt *innerhalb* der neuen Gesellschaft (nach dem Durchlaufen einer Übergangsperiode) seinen antagonistischen Charakter verliert; *im Weltmaßstab* besteht dieser allerdings weiter und spitzt sich noch zu. Um das Wirken der geschilderten drei Hauptgesetzmäßigkeiten in Gegenwart und naher Zukunft zu verstehen, muß daher stets genau unterschieden werden, wo man ihr Auftreten untersucht: in der sozialistischen Gesellschaft, in der überlebten kapitalistischen Gesellschaft, in den Wechselbeziehungen zwischen beiden, in den Entwicklungsländern, denn die unterschiedlichen Bedingungen führen zu merklichen Besonderheiten in der Wirkungsweise derselben Gesetzmäßigkeiten, jener der

¹³ Laudse, Daudedsching, Leipzig 1981, S. 103; vgl. auch Philosophenlexikon, Berlin 1982, S. 526-530.

¹⁴ Zit. in Yang Yongguo, Geschichte der altchinesischen Ideologie, Moskau 1957, S. 149 (russ.).

¹⁵ Zit. in J.Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. 3, Berlin 1985, S. 367.

Verbundenheit von Moralfortschritt und gesamtgesellschaftlichen Fortschritt, jener des Moralfortschritts als von Widersprüchen getriebenem Kampfprozeß für das Gute, Humane und jener von den Volksmassen als Träger des Moralfortschritts.

Auf die Spezifik des Moralfortschritts in der DDR wird noch eingegangen. In diesem Abschnitt bleibt ein Übergreifendes zu betonen. Es handelt sich darum, daß alle Verästelungen und Bereicherungen des Moralfortschritts in seiner gegenwärtigen komplexen Gestalt letzten Endes zurückgehen auf den historischen Kampf um die weitere Emanzipation der Hauptproduktivkräfte, damit auf den Kampf um den Charakterwandel der Arbeit und um die entsprechend veränderte Haltung zu ihr. Die zentrale Perspektive des Moralfortschritts *innerhalb* der neuen Gesellschaft, eine Perspektive, die weltbedeutsame Ausstrahlungen hat, ist die massenhafte Herausbildung einer Haltung, die dem Wandel der Arbeit zur freien Selbstbetätigung entspricht und ihn mit durchsetzt. Das ist das Entscheidende, denn es hat mit dem Gesamtsinn der Sittlichkeitsentwicklung zu tun. Gerade das hat W. I. Lenin ausgedrückt, als er den Gedanken äußerte, mit dem hier zu den Kriterien des moralischen Fortschritts überzugehen ist: „Die Sittlichkeit ist dazu da, die menschliche Gesellschaft emporzuheben und sie von der Ausbeutung der Arbeit zu befreien.“¹⁶

4.3. Kriterien und Maßstäbe des moralischen Fortschritts

W. I. Lenins zitierte Worte kennzeichnen die allgemein-notwendige Hauptentwicklungsrichtung des progressiv-sittlichen Handelns, der fortschrittlichen Moral und des entsprechenden ethischen Denkens. Sie ermöglichen es, in der komplizierten Welt der Erscheinungen prinzipiell zwischen dem moralisch Fortschrittlichen, Guten, und dem moralisch Rückschrittlichen, Bösen, zu unterscheiden. Damit erfüllen sie eine wichtige Aufgabe: sie geben ein Kriterium des moralischen Fortschritts.

Alles dreht sich hier um die Tatsache, daß der moralische Fortschritt Resultat und Prozeß des Kampfes für das Gute ist, daß es aber kein Gutes „an sich“, sondern stets ein historisch-konkretes Gutes gibt, dessen Inhalt sich in der Geschichte wandelt, vor allem aber auch bereichert und vervielfältigt. Je mehr dieser Prozeß voranschreitet, je mannigfaltiger die moralisch intentionierten Aktivitäten werden, desto nötiger werden [92] Erkenntnismittel, die dem sittlichen Handeln klare Orientierungen in den beiden folgenden Fragen geben:

Erstens, was ist das Gute, das dem moralischen Fortschritt entspricht?

Zweitens, (und wenn dies bekannt ist) wie gut ist ein entsprechendes (kollektives oder individuelles) moralisches Handeln?

Zur Antwort auf die erste Frage braucht man Kriterien, zur Antwort auf die zweite – Maßstäbe des moralischen Fortschritts.

Was die Kriterien angeht, ist zwischen übergreifenden, für weite Zeitspannen des Moralfortschritts geltenden Kriterien und solchen für seine einzelnen Stufen zu unterscheiden. W. I. Lenins Äußerung entspricht einem übergreifenden Kriterium für mehrere Fortschrittsstufen; in der marxistisch-leninistischen Ethik gibt es Versuche, sich an ein Gesamtkriterium für alle Stufen heranzuarbeiten.¹⁷ In diesen Versuchen wird auch die Marxsche Feststellung berücksichtigt, daß der Fortschritt, „diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung Mensch, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums“¹⁸. Die Marxsche Voraussage verlangt von den

¹⁶ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 284.

¹⁷ Vgl. z. B. A. I. Titarenko, Sittlicher Fortschritt und Persönlichkeit, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 4, 1977, S. 413-417.

¹⁸ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 26.2, S. 111.

Ethikern, in der Angabe eines Gesamtkriteriums für den Kampf um das Gute den historischen Wendepunkt zu beachten, den die Oktoberrevolution 1917 in bezug auf die Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Moralfortschritts bedeutete: Von da an wird es zunehmend reale Aufgabe, das individuelle sittliche Vorankommen der Werktätigen in den Mittelpunkt zielstrebig-er gesellschaftlicher Bemühungen um die weitere planmäßige Förderung des Moralfortschritts zu rücken, zu diesem Zweck in steter Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten und Wachstumsproblemen die möglich gewordene Übereinstimmung von gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen immer wieder neu und vervollkommen herzustellen. Wieder ist hier hervorzuheben, daß die Emanzipation der Arbeit, ihr Charakterwandel und der Wandel in der Haltung zu ihr die Grundlage bilden, auf der die Beachtung und Förderung des arbeitenden Individuums erst möglich und dann zum Zentralpunkt weiteren Moralfortschritts wird.

Die *Kriterien* für die einzelnen Stufen haben ebenfalls ein von W. I. Lenin geprägtes Muster – das Kriterium für die höchste, die sozialistische und kommunistische Entwicklungsstufe:

„Sittlich ist, was der Zerstörung der alten Ausbeutergesellschaft und dem Zusammenschluß aller Werktätigen um das Proletariat dient, das eine neue, die kommunistische Gesellschaft aufbaut“.¹⁹

Das moralisch Gute beinhaltet also auf dieser Stufe sämtliche vielfältigen Ziele des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus, in der Höhe, wie sie gerade unter bewußtem Rückgriff auf die organisierten Freiwilligkeitskräfte gestellt und realisiert werden können; es beinhaltet den Kampf für den Leitwert „Frieden und Sozialismus“ und gegen die Antipoden der sozialistischen Moral; es beinhaltet all die kollektiven und individuellen Aktionen, die das Bündnis der verschiedenen Klassen und Schichten unserer [93] Gesellschaft, die kameradschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Persönlichkeiten festigen.

In der marxistisch-leninistischen Ethik gibt es Versuche, an dieses Muster anlehnd, Kriterien für andere Stufen des moralischen Fortschritts zu formulieren. Bedeutende Beiträge leisten Praktiker und Theoretiker der internationalen Arbeiterbewegung, die als oberstes Kriterium für alle progressiv-moralischen und humanistischen Aktionen in der nichtsozialistischen Welt den Kampf für den bedrohten Weltfrieden aufstellen, bei entfaltetem Kampf um den Fortschritt in allen seinen Richtungen.

Die *Maßstäbe* des moralischen Fortschritts ergeben sich vor allem aus den Taten, die zur Durchsetzung des in den Kriterien bestimmten Guten vollbracht werden, und aus deren Resultaten. Die ganze Geschichte des Moralfortschritts macht sich durch eine Fülle solcher Taten und Resultate, und das auch in jenen früheren Zeiten, in denen das Wissen seiner Träger um das Gute nur sehr begrenzt sein konnte. Auf jeden Fall findet man gerade in den Umwälzungsperioden der Geschichte, wo der allgemeine Prozeß seine stärkste Beschleunigung erfährt, auch eine charakteristische Zunahme der freiwilligen, moralisch motivierten Taten und eine Zunahme ihrer Tragweite für den Fortschritt. Besonders anschaulich zeigt sich das in der Gegenwartsepoche. Der weltweite Übergang der Menschheit vom Kapitalismus zur kommunistischen Gesellschaftsformation geht einher mit einer nie dagewesenen Vielzahl freiwilliger Arbeitstaten und anderer Formen freiwilligen Einsatzes im sozialistischen Lager, von Kampfaktionen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten in den kapitalistischen Staaten, von freiwilligen Akten für politische Unabhängigkeit, ökonomische und soziale Emanzipation in den Ländern der nationalen Befreiungsbewegung. Dabei setzen die Hauptträger des Moralfortschritts, die *einst Mittellosen*, heute gewaltige materielle und geistige Instrumentarien und Ressourcen ins Werk; um so gewichtiger sind die Ergebnisse der progressiv-moralischen

¹⁹ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 283.

Aktion. Gerade an solchem Maßstab läßt sich am deutlichsten erkennen, wieviel moralischer Fortschritt in der heutigen Welt stattfindet und wie unsinnig die bürgerlichen Versuche sind, diese Tatsache zu leugnen.

Für das individuelle und kollektive Handeln sind die Maßstäbe moralischer Fortschrittlichkeit durch die an den historisch-konkreten Begriff vom Guten anschließenden Ideal-, Wert- und Normensysteme der progressiven Klassen bestimmt. In der DDR, wie in allen sozialistischen Ländern, ergibt sich eine entscheidend wichtige Orientierung daraus, daß die Hauptzüge des moralisch Guten für den betreffenden Verantwortungsbereich in den staatlichen Entwicklungsplänen und den gesellschaftlichen Kampfprogrammen aufgeschlüsselt niedergelegt sind, und zwar unter individueller und kollektiver Mitwirkung der Werktätigen. Im vorliegenden Kapitel wurde bereits der tiefe sittliche Inhalt der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der DDR gezeigt. Nun sind die Plan- und Programmaufgaben für den individuellen und kollektiven Verantwortungsbereich die wichtigsten Konkretisierungen jenes allgemeinsittlichen Inhalts, zu denen der Werktätige in seiner Praxis in Handlungsbeziehung tritt. Die Plan- und Programmaufgaben sind so vielfältig, daß sie alle Bereiche der Lebensweise erfassen (man denke, außer an die grundlegenden Produktionspläne, an die Versorgungs-, Kader-, Lehr-, Kultur- und Bildungspläne usw.). In der arbeitsteiligen Realisierung dieser umfassenden Aufgabenpalette hat jeder Werktätige die größte Möglichkeit, positiven Einfluß auszuüben, gerade an dem Arbeitsplatz, den er verantwortlich einnimmt und für den ihm die Gesellschaft Tätigkeitsmittel bereitgestellt hat, deren Miteigentümer er ist. Die Ethik muß herausarbeiten, daß ein Werktätiger nirgends sonst derartige Gelegen-[94]heit hat, sich seiner Mitverantwortung für den weiteren moralischen Fortschritt aktiv bewußt zu stellen; daß das Entscheidende, wonach er moralisch bewertet wird, wonach Billigung oder Mißbilligung ausgesprochen werden, seine Taten für die Erfüllung und gezielte Überbietung der Plan- und Programmaufgaben sowie die Resultate seiner Taten sind. Dies ist moraltheoretisch bedeutsam. Wenn F. Engels sagt, daß man nicht gut von Moral und Recht reden kann, ohne auf die Frage des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit zu kommen, dann entwickelt er unmittelbar darauf den Zusammenhang, daß die Freiheit nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Gesetzen, sondern in ihrer Erkenntnis und der damit gegebenen Möglichkeit liegt, sie *planmäßig* zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen.²⁰ Ergebnisreiche Taten am Arbeitsplatz für die *planmäßige* Realisierung gemeinschaftlicher Zwecke, die selbst einen tiefen sittlichen Inhalt haben, sind also das wichtigste Medium, die gesellschaftliche und mit ihr die individuelle *Freiheit* zu mehren; sie sind damit das wichtigste Medium sittlicher Bewährung und Vervollkommenung, Hauptkettenglieder des Persönlichkeitswachstums.

Aber dieser Sachverhalt, daß gesellschaftlicher und individuell-persönlicher Moralfortschritt der Hauptrichtung nach (d. h. nicht ohne Überwinden von Widersprüchen) tendenziell zusammenfallen, weil das gesellschaftlich Gute das für den Werktätigen individuell Gute enthält, ist bereits ein Wesenszug des nicht mehr antagonistischen Fortschrittsablaufs, ein Merkmal des Fortschritts in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, auf den jetzt näher einzugehen ist.

4.4. Zu Stand und Tendenzen des Moralfortschritts in der DDR

Um die hohe Stufe des moralischen Fortschritts, die in der DDR bereits erreicht worden ist, ethisch weiter kennzeichnen und die sich ergebenden Tendenzen und Aufgaben umreißen zu können, ist es vor allem nötig, sich die vorhandene positive Substanz vor Augen zu führen.

An erster Stelle steht hier der progressiv-moralische Gehalt der revolutionären Grundakte, die unsere Gesellschaft konstituiert haben und die sich auf dem weiteren Weg unserer Revolution

²⁰ Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), S. 105 f.

fortsetzen. Die Befreiung vom Hitlerfaschismus, der Sturz der imperialistischen deutschen Bourgeoisie auf dem Boden der jetzigen DDR haben einen der ärgsten Träger des Bösen, Antihumanen in der bisherigen Geschichte an der Wurzel getroffen. Im Ergebnis entstand der erste Friedensstaat auf deutschem Boden. Das allein ist eine Wegmarke des moralischen Fortschritts. Es ist die wichtigste Grundlage dafür, daß dieser Fortschritt in der DDR während der längsten Friedensperiode dieses Jahrhunderts in allen Bereichen der Lebensweise Schritt für Schritt ausgebaut werden konnte. Die Enteignung der Kriegs- und Naziverbrecher, die Bildung und der Ausbau des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln schufen die Basis für eine derartige Realisierung der hohen Moralwerte des Rechts auf Arbeit und Erholung, der sozialen Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung, des planvollen, sinnerfüllten persönlichen Lebens, wie sie die deutsche Geschichte nie gekannt hatte und wie sie in der BRD gegenwärtig nicht möglich sind. Die Kulturrevolution, beginnend bei den Taten der Neulehrer und fortgesetzt bis zu einem Stand der Allgemein- und Fachbildung, welcher denjenigen der BRD bei weitem übertrifft, hat Fachkönnen und Wissenschaftlichkeit, alle [95] Seiten des Kulturempfindens buchstäblich in allen Volksschichten entwickelt und vor allem ein moralisches Profil des Volkes geschaffen, das frei ist von Aggressionsstreben, von nationaler und rassistischer Überheblichkeit, dagegen erfüllt vom Geist des Internationalismus, der Völkersolidarität und des aktiven Einsatzes für den Frieden. Dieses moralische Antlitz hat, verbunden mit traditionellen Zügen wie Fleiß, Können und Gewissenhaftigkeit, die in der Arbeiterklasse herausgebildet wurden, dem Namen der DDR große internationale Achtung verschafft. Seine Herausbildung in historisch kurzer Frist war eine überzeugende Tat auf dem Gebiet des moralischen Fortschritts.

Dies alles hat Leitwerte herausgebildet, an denen heutzutage das Verhalten jedes einzelnen in der sittlichen Praxis gemessen wird. Es schuf die Ausgangsposition für die Lösung der anstehenden Aufgabe, allen Werten der entwickelten sozialistischen Moral, des historisch konkretisierten Guten, in sämtlichen Bereichen der Lebensweise uneingeschränkte Geltung zu verschaffen. Das ist die gesetzmäßige Tendenz des weiteren moralischen Fortschritts in der DDR.

Dieser Prozeß hat so viele Züge, daß sie hier nicht aufgeführt werden können. Ein besonders wichtiger Zug besteht darin, das hohe akkumulierte Bildungspotential der DDR-Bürger, eine unserer wichtigsten Ressourcen, zu freiwilligem, bewußtem und organisiertem Einsatz in Schwerpunktrichtungen zu mobilisieren. Dazu gehört vor allem der Kampf um den Weltspitzenstand in der Arbeitsproduktivität, um das letztlich für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung Entscheidende.

Die Ethik muß hier besonders reflektieren, daß die geschilderten revolutionären Akte nicht nur eine Erweiterung der gesetzlich fixierten Rechte und Freiheiten für die Werktätigen im allgemeinen, für bestimmte Gruppen (Frauen, Jugendliche) im besonderen gebracht, sondern sie durch ein sehr komplexes Maßnahmesystem *materiell garantiert* haben. Es ist also von primärer Bedeutung für den weiteren moralischen Progreß, dieses System der materiellen Garantien der Freiheiten erweitert zu reproduzieren; Rückgrat dessen aber bleibt die Steigerung von Produktivität und Effektivität der gesellschaftlichen Arbeit. Beide Begriffe werden daher vom Moralbewußtsein zunehmend als hohe Moralwerte unserer Gesellschaft erkannt und in der Wettbewerbsbewegung durchgesetzt.

Abschließend bleibt hervorzuheben, welche historisch neuartige Bedeutung der individuelle Moralfortschritt jedes Werktätigen gegenwärtig für die Gesamtentwicklung in der DDR gewinnt. Je mehr Technik und Produktionsorganisation den Arm jedes einzelnen verlängern, desto mehr macht sich bemerkbar, daß die Fortschritte der Sittlichkeit nicht von einem anonym-abstrakten Moralverhalten und -bewußtsein, sondern von Millionen Persönlichkeiten

mit immer stärker ausgeprägter Individualität, mit immer reicheren individuellen Fähigkeiten und Neigungen realisiert werden. Es ist von größter Bedeutung, daß die Persönlichkeiten selbst die reichen Entwicklungsmöglichkeiten, die sich ihnen im gesellschaftlichen Tätigkeitsfeld eröffnen, erkennen und zur Wirklichkeit machen; Orientierungsmängel und Laxheiten können hier zu persönlichem Stagnieren und damit auch zu Tempoverlusten für die Gesellschaft führen. Eine vitale Rolle spielt hierbei die Art und Weise der Ablösung am Einsatzplatz, das Nachrücken der nächsten Generationen; nicht weniger Vital ist die fortgesetzte Weiterentwicklung jedes berufstätigen Menschen, sein Bestreben, sich rechtzeitig für kommende Anforderungen zu wappnen. Die hier erwachsenden objektiven Erfordernisse des weiteren Moralfortschritts stellen an die Erzieher und Leiter aller Richtungen speziell die hohe Anforderung, weit genauer als bisher die Teilaufgaben zu bestimmen, an denen der damit Be- [96]traute individuell den größten Entwicklungsfortschritt erzielen kann. Umgekehrt ist jeder einzelne herausgefordert, aus dem tendenziellen Zusammenfallen von Gesellschaftsfortschritt und Individualentwicklung seine persönliche Verantwortung für den Gesamtfortschritt herzu- leiten und sie zu realisieren. Der Mensch, der heutzutage auch individuell zum bedeutsamen Träger des Moralfortschritts wird, muß starke und reiche Gefühle, ausgeprägte revolutionäre Leidenschaften an den Tag legen, um sein Wissen und Können in der nötigen Weise wirksam zu machen. Schon der bisher erreichte Moralfortschritt in der DDR war undenkbar ohne die individuellen Pioniertaten der A. Hennecke, F. Franik, aller Aktivisten der ersten Stunde, ohne die persönlichen Höchstleistungen namhafter Wissenschaftler, Techniker, Künstler, Sportler, Politiker. Diese Tendenz wirkt objektiv weiter; aber sie bleibt tendenzielle Gesetzmäßigkeit eines Kampfprozesses, die unter Anstrengungen und Auseinandersetzungen durchzusetzen ist. Zur wissenschaftlich-parteilichen Position der marxistisch-leninistischen Ethik gehört es, diese Tendenz durchsetzen zu helfen. [97]

3. Teil:

Zur Dialektik der Moralentwicklung im Sozialismus

Kapitel 1:

Gesellschaftliche Grundlagen der Moral

1.1. Zur aktuellen Problemsicht

Die marxistisch-leninistische Ethik erklärt die historische Herausbildung, Entwicklung und Perspektive der Moral aus gesellschaftlichen Grundlagen.¹ Darunter ist die jeweilige konkret-historische Gesamtheit von gesellschaftlichen Zusammenhängen und Verhältnissen zu verstehen, von denen die materiellen ökonomischen Verhältnisse auch gegenüber der Moral die letztlich bestimmenden sind. Die Gesamtheit von gesellschaftlichen Verhältnissen bildet das Wesen der Gesellschaft und ihrer Menschen auf der jeweiligen Entwicklungsstufe.² Sie wirkt als gesellschaftliches Fundament von Moral allem aus folgenden Gründen:

Erstens wird Moral aufgrund ihrer Spezifik als eines der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse in jedem gesellschaftlichen Verhalten und Handeln der Menschen wirksam, denn dies erfolgt immer in konkret-historisch bestimmten Gemeinschaften. Das Moralische wird daher von jedem der gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst, in dem sich Menschen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen praktisch zueinander verhalten.

Zweitens wirken in der jeweiligen Gesamtheit von Verhältnissen und Zusammenhängen die objektiven gesellschaftlichen Gesetze. Ohne Bezug auf diese Gesetze und damit auf die gesellschaftlichen Grundlagen der Moral sind wissenschaftlich fundierte moralische Entscheidungsfindung und Moralbewußtsein, aus dem gesellschaftlich verantwortungsbewußtes Handeln und Verhalten folgt, nicht möglich.

Im Unterschied zu den bürgerlichen und anderen vormarxistischen ethischen Lehren faßt daher die marxistisch-leninistische Ethik nicht allein das Moralbewußtsein ins [98] Auge, sondern das gesamte Spektrum der mit dem gesellschaftlichen Verhalten und Handeln der Menschen real praktizierten Moral. Marxistisch-leninistische moralische Bewertungen erstrecken sich deswegen nicht allein auf das moralische Sinnen und Trachten, sondern auch auf das gesellschaftliche Handeln bzw. Nicht-Handeln und dessen soziale Folgen. Dies entspricht dem Grundsatz der Einheit von Wort und Tat, wie er für die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse und ihre Ethik kennzeichnend ist.

Die Frage nach den gesellschaftlichen Grundlagen der Moral hat demnach vor allem zum Inhalt, welche gesetzmäßigen sozialen Zusammenhänge der Entstehung und Entwicklung der Moral zugrunde liegen, warum dieses ideologische gesellschaftliche Verhältnis in der Geschichte der Menschheit mit Notwendigkeit immer wieder hervorgebracht wird, warum es in den Klassengesellschaften Klassencharakter trägt und wodurch die konkret-historischen Möglichkeiten und Grenzen für die gesellschaftliche Wirksamkeit einer bestimmten Moral gesetzt sind.

Eine theoretisch richtige Beantwortung der Frage nach den gesellschaftlichen Grundlagen der dialektischen Entwicklung von Moral ist heute brennend aktuell. Viele Menschen erhoffen

¹ Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Erster Abschnitt, IX, X; W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, S. 127-133; W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung, in: Werke, Bd. 1, S. 370, 393-407, 452-439, 460 f.; W. I. Lenin, Worte und Taten, in: Werke, Bd. 19, S. 252; A. A. Gusseinow/A. I. Titarenko, Soziale Grundlagen der Moral, Berlin 1979; Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, Kap. I, II, VII; Die Moral der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, Berlin Einleitung, Kap. I.

² Vgl. K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, S. 5 ff.

von einem neuen, moralisch verantwortungsbewußterem Denken und Empfinden eine Lösung von persönlichen und sozialen Problemen, von Konflikten unseres Lebens und unserer Zeit. Manche sind bereit, dafür einen großen persönlichen Beitrag zu leisten. Wenige sind sich bewußt, daß mit Moralbewußtsein allein brennende soziale und persönliche Probleme nicht lösbar sind, obwohl dieses Bewußtsein dabei eine entscheidende Rolle spielen kann.

Erforderlich sind stets praktisches Handeln und Verhalten von Einzelpersonen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen, das nicht nur moralisch, sondern auch politisch, ökonomisch und in anderer Hinsicht auf die Sicherung des Friedens und die Wohlfahrt eines jeden Menschen gerichtet ist.

Solch wissenschaftlich fundierte Moral ist erreichbar, wenn die realen Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen des moralischen Faktors im gesellschaftlichen Leben bewußt werden und folglich beim moralischen Erwägen und der Entscheidungsfindung sowie im praktischen, moralisch motivierten Handeln und Verhalten nicht nur einzelne Faktoren und Momente beachtet werden, sondern die Gesamtheit der gesellschaftlichen Grundlagen und objektiven Gesetze der Moral Berücksichtigung finden.

Damit ist die Bedeutung dieser Problematik für die praktische Führungstätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien der Arbeiterklasse umrissen. Im ständigen Suchen und Ringen nach wahrhaft humanistischen, d. h. auch in der Praxis realisierbaren Lösungen von Widersprüchen und Konflikten zwischen Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft im Kampf um Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt vollzieht sich heute die fortlaufende Neubildung und weitere Vervollkommenung von humanistischer, antiimperialistischer und proletarisch-sozialistischer Moral, d. h. von historisch progressiver Moral in unserer Epoche. Der dialektische Prozeß der Entfaltung dieses moralischen Faktors ist es, der von den marxistisch-leninistischen Parteien im Rahmen ihrer Gesamtpolitik zum Wohle der Menschen bewußt gelenkt und daher von der marxistisch-leninistischen Ethik in seinen gesellschaftlichen Grundlagen auf jeder gesellschaftlichen Entwicklungsstufe sorgfältig analysiert werden muß, d. h. beim Übergang von einer Gesellschaftsformation zur anderen, aber auch innerhalb der jeweiligen Formation, in ihren einzelnen Phasen und Etappen sowie den dabei auftretenden Übergängen.

Den theoretisch-methodologischen, weltanschaulichen Ausgangspunkt dafür bilden die [99] Auffassungen von K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin über die gesellschaftlichen Grundlagen der Moral, die praktischen Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus sowie in der internationalen Klassenauseinandersetzung und nicht zuletzt neue Erkenntnisse der Wissenschaft über die Herausbildung und Entwicklung von Moral.

1.2. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus über die sozialen Grundlagen der Moral

Erstens betonten die Klassiker des Marxismus-Leninismus vor allem die letztlich bestimmende Rolle der ökonomischen Verhältnisse gegenüber dem Bewußtsein, auch gegenüber dem Moralbewußtsein.³ Das Moralische wurde auf diese Weise als ein ideologisches Phänomen im Zusammenleben der Menschen klar und eindeutig auf ein Kriterium bezogen, das außerhalb jeglichen Bewußtseins und unabhängig vom Willen der Menschen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen wirksam ist. Dieses Kriterium erlaubt es, bestimmte historische Typen der Moral in ihrer notwendigen Aufeinanderfolge wissenschaftlich zu bestimmen.

In den antagonistischen Klassengesellschaften führte eines dieser ökonomischen Verhältnisse, das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die damit verbundene Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, zu einer Aufspaltung der Moral in die Moral entgegengesetzter Klassenkräfte.

³ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 13-77.

Dieser Zustand dauert heute noch an. Er wird erst mit der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln durch die Arbeiterklasse und die Werktätigen aller Völker und Nationen enden. Erst in diesem gesellschaftlichen Zustand kann sich eine für alle Menschen gleiche, allgemeinemenschliche Moral herausbilden. Tendenziell kommen heute die proletarische und die sozialistische Moral dieser zukünftigen Moral der höheren Phase des Kommunismus am nächsten. Besonders in der sozialistischen Moral, d. h. jener der ersten Phase des Kommunismus, prägen sich die Elemente und Keimformen allgemeinemenschlicher Moral der kommunistischen Zukunft heraus.⁴ Daher kann in der sozialistischen Moral auch all das dialektisch aufgehoben werden, was die Menschheit an humanistischem moralischem Erben hervorgebracht hat.

Zweitens berücksichtigten die Klassiker des Marxismus-Leninismus die relative Selbständigkeit der Moral und deren unterschiedliche Rückwirkung auf die ökonomischen Verhältnisse.⁵ Moralbewußtsein kann dem ökonomischen Entwicklungsprozeß entsprechen und ihn voranbringen. Es kann dazu beitragen, ihn zu deformieren oder zeitweilig zu unterbrechen. Solche Wirkungen haben faschistische und militant-imperialistische Moral, aber auch irrationale Positionen, wie sie in imperialistischen Krisen Oberhand gewinnen. Moralbewußtsein, Vorstellungen vom Glück, vom Sinn des Lebens, von Gerechtigkeit und einer besseren Welt und Gemeinschaft der Menschen, kann auch weit über das hinausgreifen, was ökonomisch real erreichbar ist.

Auch heute können illusionäre moralische Wertvorstellungen überall dort entstehen, wo Menschen sich noch wenig oder überhaupt nicht der gesellschaftlichen Grundlagen [100] ihres Lebens bewußt sind. Erst in dem Maße, wie Moralbewußtsein und praktisches Moralverhalten Erfordernissen der objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze entsprechen, bewirken sie historisch progressive Moralverhältnisse.

In dieser Hinsicht sind auch proletarisches und sozialistisches Moralbewußtsein nicht unbegrenzt wirkungsfähig. Was sie jedoch gegenüber anderen moralischen Standpunkten und Haltungen unserer Zeit auszeichnet, ist eine verantwortungsbewußte, realistische Vorausschau künftiger Entwicklungen, die sich an den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen und an der revolutionären Kraft der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes orientiert.

Solche Einsicht wurde erst mit dem Aufkommen des Marxismus-Leninismus möglich. Seitdem besteht die Möglichkeit, illusionäre moralische Wertvorstellungen der einen oder anderen Art zu vermeiden. Das Ideal der kommunistischen Gesellschaft und Moralität fußt auf den objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen; K. Marx hat es nicht eschatologisch erklärt, sondern ausschließlich aus den ökonomischen Bewegungsgesetzen der modernen Gesellschaft hergeleitet.

Dieses soziale und sittliche Ideal kann nur durch die Einsicht in die gesellschaftlichen Gesetze und ein entsprechendes Handeln und Verhalten in den verschiedenartigen Gemeinschaften der Menschen verwirklicht werden. Es verleiht auch dem subjektiv verantwortungsbewußten moralischen Entscheiden und Handeln wissenschaftlich fundierten Charakter. Der Mut und die Standhaftigkeit E. Thälmanns und vieler anderer, oft ungenannter Kämpfer für Frieden, Sicherheit und sozialen Fortschritt waren und sind davon geprägt.

Doch bei aller historischen Reife des Moralbewußtseins einzelner oder auch ganzer Gemeinschaften, bei aller berechtigten Begeisterung und Einsatzbereitschaft für Neues, Zukunftsträchtiges, kann die im Leben der betreffenden Gesellschaft und auch ihrer einzelnen Ent-

⁴ Vgl. W. I. Lenin, Die große Initiative, in: Werke, Bd. 29, S. 397-424.

⁵ Vgl. F. Engels, Briefe, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 37, S. 462-465, 488-495 und Bd. 39, S. 63, 96-100, 205-207.

wicklungsstufen real praktizierte Moral insgesamt nicht höher sein als die jeweilige ökonomische Gestaltung. Diese bestimmt letztlich den sozialen Inhalt aller Strukturen der konkret-historischen Gesellschaftsformation sowie ihrer Phasen und Etappen.

Die praktische gesellschaftliche Wirksamkeit auch eines historisch progressiven Moralbewußtseins ist daher stets durch das ökonomisch, und damit auch politisch, kulturell usw. Realisierbare objektiv begrenzt. Die Ökonomik bleibt in jeder Entwicklungsphase die primäre, letztlich bestimmende gesellschaftliche Grundlage der Moral.

Drittens gingen K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin davon aus, daß auch alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse, politische, rechtliche u. a. vielfältige Momente des gesellschaftlichen Überbaus und der materiellen und geistigen Kultur auf die Ökonomik zurückwirken. Alle diese Momente können in der jeweiligen konkret-historischen Situation oder Etappe als sekundäre gesellschaftliche Grundlagen von Moral wirksam werden.

Von diesem dialektisch-materialistischen Ausgangspunkt her polemisierten die Klassiker des Marxismus-Leninismus immer wieder gegen jede illusionäre, gewollt oder ungewollt vereinfachende, letztlich utopische Sicht moralischer Phänomene, die das Moralbewußtsein und die im Leben praktizierte Moral von den Produktionsverhältnissen, d. h. ihrer letztlich bestimmenden Grundlage, künstlich lostrennt.

Dabei übersahen sie keineswegs, daß Moralbewußtsein auch Anzeichen dafür geben kann, wenn sich eine ökonomische, politische oder andere Erscheinung historisch zu überholen beginnt oder sich schon überholt hat. Solche Erscheinungen verfallen dann in der [101] Regel zuerst dem moralischen Werturteil, werden als ungerecht, unmoralisch und einer Veränderung würdig empfunden und gedacht. Dies reicht bis in Erscheinungen des persönlichen Lebens.

Diese antizipierende Funktion des Moralbewußtseins ist für den weiteren moralisch-politischen Zusammenschluß unterschiedlicher sozialer Kräfte für Frieden und sozialen Fortschritt von größter Bedeutung.

Auch die konservativen und konterrevolutionären Kräfte sind bestrebt, Momente des Moralbewußtseins auszunutzen. Unter dem Deckmantel „moralisierender Kritik“ werden immer wieder konterrevolutionäre Angriffe auf die sozialistische Staatsmacht und die Partei der Arbeiterklasse in Szene gesetzt.⁶

Auch gegenüber Staaten der nationalen Befreiungsbewegung und anderen sozialen Bewegungen sowie gegen ihre Führungen wird dieses Verfahren praktiziert.

In der internationalen Klassenauseinandersetzung kann Moral folglich ein Zugang, eine Brücke für Menschen sehr verschiedener Klassenkräfte, Rassen und Nationen zum gemeinsamen aktiven Handeln für tiefgreifende Umgestaltungen der heute historisch überlebten Gesellschaftsstrukturen und Lebensweisen sein.

Andererseits kann Moral als ein massenwirksames Instrument in den Händen reaktionärer Klassenkräfte diesen möglichen Zugang breiter Schichten der Arbeiterklasse und des Volkes zu historisch progressiven gesellschaftlichen Handlungs- und Verhaltensweisen hinauszögern und für einen gewissen Zeitraum sogar verhindern, wie dies zur Zeit des Hitlerfaschismus in Deutschland der Fall war.

Die historische Erfahrung zeigte auch hier, daß gesellschaftlich überholte und moralisch z. T. schon verurteilte Erscheinungen oder Zustände in der antagonistischen Klassengesellschaft erst dann überwunden werden können, wenn ein waches, historisch progressives Moralbe-

⁶ Vgl. Geschichte der SED, Berlin 1978, S. 288 ff., 394 ff., 549 ff.

wußtsein in politisches Bewußtsein, in politische Handlungsbereitschaft und Aktion einmündet, die den herangereiften gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht wird. Heute sind dies vor allem Aktionen, die sich gegen die vom US-Imperialismus ausgehende Kriegsgefahr und weltweite Verschärfung aller anderen globalen, nationalen und sozialen Probleme richten.

Viertens haben die Klassiker des Marxismus-Leninismus mit dem Nachweis der grundlegenden sozialökonomischen Determiniertheit der Moral die idealistischen, vulgär-materialistischen und auch religiös geprägten ethischen Konzeptionen theoretisch-methodologisch hinter sich gelassen und wissenschaftlich widerlegt. Auch heutige bürgerliche Philosophie und Ethik sind nicht imstande, das wirkliche, weil praktische gesellschaftliche Aufeinanderwirken von Menschen bei der Gewinnung ihres materiellen Lebensunterhalts als bestimmende Quelle und Grundlage von Moral zu begreifen. Sie müßten sonst die historische Mission der Arbeiterklasse und ihrer Moral anerkennen. Deswegen wird stereotyp behauptet, die Produktion des materiellen Lebens, die Arbeit der werktätigen Menschen sei ein bloßes Reich von Zwecken. Ein moralischer Sinn des Handelns und Verhaltens sei erst außerhalb dieser Sphäre erkennbar und lediglich von dort her zu bestimmen.

In Wirklichkeit ist es gerade die Kontinuität in der schöpferischen produktiven Tätigkeit des werktätigen Volkes, die den gesellschaftlichen und moralischen Fortschritt trägt und sozialen Sinn ergibt. Dieser Sachverhalt wird von der bürgerlichen Ideologie bewußt verkannt. Die erkenntnistheoretisch-methodologische Ursache dafür ist, daß Ge-[102]ellschaft und Menschen nicht in ihrem wirklichen Wesen, als konkret-historische Gesamtheit gesellschaftlicher Verhältnisse, verstanden werden, von denen, wie gesagt, die ökonomischen die grundlegenden sind.

Erst dieses Verständnis des Wesens der Gesellschaft und des Menschen ermöglichte es dem Marxismus-Leninismus, die gesellschaftlichen Grundlagen von Moral wissenschaftlich zu bestimmen.

Ohne die aktive, mobilisierende, historisch progressive Rolle der Moral der Arbeiterklasse wie auch anderer Klassenkräfte auch nur im geringsten zu unterschätzen, wandten sich K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin daher mit Nachdruck gegen eine moralisierende Betrachtung der Geschichte und ihrer Akteure. Ihr sachlicher und realistischer Ausgangspunkt bei der Bestimmung der gesellschaftlichen Grundlage der Moral bringt Klarheit auch in die Frage, warum nicht alles, was selbst im sozialistischen Moralbewußtsein empfunden, gedacht und gewollt wird, im Zusammenleben der Menschen und Gemeinschaften auch praktisch verwirklicht werden kann. Letztlich entscheidet auch darüber der Entwicklungsstand der Produktionsverhältnisse in ihrer Einheit mit den Produktivkräften, den die Werktätigen im Sozialismus erreichen.

Diese nüchterne und sachliche Beurteilung des Moralischen in seiner praktischen Wirksamkeit als eines der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse ist erforderlich, um die realen Möglichkeiten von Moral bei der Entfaltung von sozialen Widersprüchen und Konflikten auch im persönlichen Leben zu Triebkräften des Fortschritts zu erkennen und damit Moral für die Lösung solcher Widersprüche und Konflikte nutzbar zu machen.⁷ Diese Möglichkeit fortschrittlicher Moral ergibt sich aus ihrem Vermögen, die persönlichen und gemeinschaftlichen, bzw. kollektiven Interessen mit den gesellschaftlichen zu verbinden.

Um diese Funktionsweise des moralischen Faktors zu verstehen, müssen wir uns jener spezifischen gesellschaftlichen Grundlage zuwenden, die Moral als ideologisches gesellschaftliches Verhältnis hervorbrachte und auch in Zukunft immer wieder hervorbringen wird. Diese Frage nach einer spezifischen gesellschaftlichen Grundlage der Moral ergibt sich notwendi-

⁷ Vgl. Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983, Berlin 1983, These 27.

gerweise, denn die bisher behandelte grundlegende sozialökonomische Determiniertheit des Moralischen und das komplexe Zusammenwirken aller ihrer sozialen Grundlagen gilt nicht nur für dieses ideologische gesellschaftliche Verhältnis, sondern auch für das politische, rechtliche u. a.

1.3. Der Zusammenhang zwischen den unmittelbaren Zielen zweckmäßigen Handelns und Verhaltens der Menschen und ihren Bedürfnissen, Interessen und Motiven als spezifische gesellschaftliche Grundlage der Moral

Im Prozeß von Entstehung und Entwicklung der Urgesellschaft bildete sich gleichzeitig die Moral heraus; diese Herausbildung ist unmittelbar verknüpft mit dem Gebrauch und namentlich mit der Verbesserung der Werkzeuge, Technologien sowie mit der immer differenzierteren Arbeitsteilung. Bei Gemeineigentum an Produktionsmitteln mußten die fortschreitenden arbeitsteiligen Tätigkeiten der Gemeinschaftsmitglieder zur Ge-[103]winnung des materiellen Lebensunterhalts in wachsendem Maße sinnvoll, bewußt koordiniert werden. Dabei drängte die Entwicklung von Werkzeugen und arbeitsteiligen Technologien mit Notwendigkeit zur Ausprägung spezifischer persönlicher Eigenschaften und Fähigkeiten für die Gemeinschaft, was in langen Zeiträumen zu Gewinn an Mehrprodukt und schließlich zum Übergang zu antagonistischen Klassengesellschaften führte.⁸

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund und auf Basis urgesellschaftlich bestimmter Produktionsverhältnisse traten neue gesellschaftliche Zusammenhänge auf, die sich im Bewußtsein der Menschen reflektierten.⁹ Sie bewirkten u. a. den Übergang von den blutsverwandtschaftlich und mythisch geprägten Keimformen des Moralischen zur Moral als ideologisches gesellschaftliches Verhältnis.

Als philosophische Wissenschaft hat die marxistisch-leninistische Ethik nicht nur allgemein die sozialen Grundlagen der Moral zu berücksichtigen. Sie muß vielmehr und in weit stärkerem Grade als bisher in interdisziplinärem Zusammenwirken spezifische gesellschaftliche Grundlagen für die notwendige Herausbildung und fortwährende Neuentstehung von Moral als wesentlicher gesellschaftlicher Erscheinung von Kultur und Zivilisation aufdecken.

Moralisches ist im praktischen gesellschaftlichen Leben, d. h. in der Wirklichkeit, stets an konkrete, sinnlich-gegenständlich wahrnehmbare zielgerichtete Lebensäußerungen, Verhaltens- und Handlungsweisen von Menschen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen zueinander und füreinander gebunden. Diese beginnen bei Mimik, Gestik und Sprache. Sie reichen hin bis zu politisch-moralisch verantwortungsbewußtem Handeln und bewußtem Einsatz des eigenen Lebens für andere.

Moral existiert daher nicht nur als Moralbewußtsein, sondern als praktische moralische Bindung oder Nicht-Bindung zwischen dem einzelnen und den konkreten Gemeinschaften, in denen er sich gesellschaftlich zu anderen verhält. Diese Bindung oder Nicht-Bindung, Trennung, von anderen, ist das spezifische moralische Verhältnis, das durch unmittelbar zielgerichtete, sinnlich-gegenständlich wechselseitig wahrnehmbare, jedoch moralisch motivierte Handlungs- und Verhaltensweisen konstituiert und reproduziert, oder aber auch abgeschwächt und abgebrochen werden kann.

Die Moral ist daher in ihrer praktischen Wirksamkeit als ideologisches gesellschaftliches Verhältnis untrennbar an das sinnlich-gegenständliche Verhalten der Menschen in ihren Gemeinschaften und damit in der Gesellschaft gebunden. Dies hat zur Konsequenz, daß moralisch motivierte Verhaltens- und Handlungsweisen auch danach zu beurteilen sind, welche

⁸ Vgl. F. Klix, *Erwachsenendes Denken*, 2., überarb. u. erw. Auflage, Berlin 1983, S. 131-149.

⁹ Vgl. A. N. Leontjew, *Probleme der Entwicklung des Psychischen*, 5. Aufl., Berlin 1975, S. 167-171.

praktischen moralischen Bindungen, welche praktischen Moralverhältnisse damit zustande kommen.

Diese theoretische Sichtweise entspricht den praktischen Erfahrungen, die immer wieder zeigen, daß das unmittelbar zielgerichtete, sinnlich-gegenständliche Handeln und Verhalten von Einzelpersonen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen oft zu ganz anderen Resultaten führt, als sie ursprünglich, auch moralisch motiviert, angestrebt wurden.

Deswegen können sich auch die Auffassung vom moralischen Wert und die moralische Bewertung nicht allein auf die unmittelbar zielgerichteten und moralisch motivierten Handlungen oder Unterlassungen erstrecken, sondern sie müssen die damit tatsächlich entstehenden praktischen Moralbeziehungen, darunter u. a. die Bindungen des einzelnen [104] an andere Menschen, Gruppen, Gemeinschaften und Klassen und damit an die Gesellschaft und deren Fortschritt einschließen.

So kann hohe Qualität und Effektivität der Arbeit Ausdruck reifen Moralbewußtseins und bewußter praktischer Bindung an die sozialistische Gemeinschaft und Gesellschaft sein. Sie kann in bestimmten Fällen aber auch vorwiegend persönlichem materiellen Vorteil dienen und keine moralische Bindung bewirken, die sozialistischen Charakter trägt.

Zwischen dem unmittelbaren Ziel zweckmäßigen Handelns und Verhaltens sowie seinem tatsächlichen gesellschaftlichen und auch moralischen Sinn muß daher theoretisch und in der praktischen Führungsarbeit sorgfältig unterschieden werden.

Der Nachweis des objektiven gesellschaftlichen Zusammenhangs, der die Moral als ideologisches gesellschaftliches Verhältnis gesetzmäßig immer wieder hervorbringt, ist für die wissenschaftliche Analyse der sittlichen Entwicklungsprozesse bei der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus und in der Klassenauseinandersetzung mit dem Imperialismus sehr bedeutsam.

1.4. Die Dialektik von Politik, Ökonomie, Wissenschaft und Moral als Fundament der sittlichen Entwicklung bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft

Innerhalb einer Produktionsweise und der darauf aufbauenden Gesellschaftsformation erfolgt zwar eine ständige Veränderung, aber keine grundlegende Umgestaltung der ökonomischen, politischen u. a. Verhältnisse. Hier ist es vor allem der weitere Fortschritt der Produktivkräfte, der die Wechselbeziehungen zwischen Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft und damit die sittliche Entwicklung beeinflußt. Dies gilt auch für den entwickelten Sozialismus, der eine längere Etappe in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation darstellt.

Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bringt eine völlig neue Qualität der Wechselbeziehungen zwischen Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft und damit der Moral mit sich. Im Verlaufe dieses Übergangs bildet sich auf der Grundlage der politischen Macht der Arbeiterklasse und des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln wieder ein einheitlich wirkender moralischer Faktor heraus, die sozialistische Moral, die zur politisch-moralischen Einheit des werktätigen Volkes führt.

Doch das hängt davon ab, in welchem Maße dafür die objektiven und subjektiven Voraussetzungen entstehen. Die Weiterführung der sozialistischen Revolution schafft diese Voraussetzungen, die es ermöglichen, das moralische Potential der Arbeiterklasse und aller Werktätigen für die Sicherung dauerhaften Friedens und für den gesellschaftlichen Fortschritt freizusetzen.

Doch dies erfolgt nicht im Selbstlauf, sondern nach der Wirkungsweise der objektiven gesellschaftlichen Gesetze im Sozialismus. Erforderlich ist dazu die bewußte Lenkung der viel-

schichtigen sittlichen Entwicklungsprozesse bei der Weiterführung der sozialistischen Revolution vor allem durch die Ausprägung einer entsprechenden Arbeits- und Lebensweise.¹⁰ Weiter verlangt dies das ständige persönliche Bemühen um die eigene [105] sozialistische Persönlichkeitsentwicklung. Dies erfolgt hauptsächlich durch den eigenen Beitrag zur weiteren allseitigen Stärkung der DDR, die im gemeinsamen Handeln mit allen Kräften der Vernunft und des Realismus für Frieden im Kosmos und auf der Erde eintritt.¹¹

Alle Leiter und die gesellschaftlichen Organisationen sind angehalten, in den Kollektiven dafür das erforderliche politisch-moralische Klima und günstige organisatorische Voraussetzungen herbeizuführen. Das verlangt die Einsicht und das Vermögen, in der Führungstätigkeit alle Seiten des tiefgreifenden sozialen Entwicklungsprozesses organisch miteinander zu verbinden und als gesellschaftliche Grundlagen auch für das Reifen der sozialistischen Moral wirksam zu machen. Dies entspricht dem Wesen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Keine ihrer Seiten darf zurückbleiben oder zu weit vorseilen. Allein unter dieser Voraussetzung wird die sozialistische Moral als staatsbürgerliche Verantwortung jedes einzelnen so wirksam, daß daraus mehr Freiheit und schöpferische Möglichkeit für alle erwächst.

Doch auch in der Etappe des entwickelten Sozialismus hängt dies wesentlich davon ab, welche gesellschaftliche Wirksamkeit mit den verfügbaren Produktivkräften erreicht wird. Die praktischen Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte zeigen eindeutig, daß die Vorzüge der sozialistischen Produktionsverhältnisse und der Arbeiter-und-Bauern-Macht nur dann für alle Werktätigen dauerhaft zu Buche schlagen, wenn eine Entwicklung der Produktivkräfte erfolgt, die das erreichte materielle und geistig-kulturelle Lebensniveau sichert und schrittweise weiter verbessert. Nur unter dieser Voraussetzung können die politische und die ökonomische Macht der Arbeiterklasse in der sich verschärfenden internationalen Klassenauseinandersetzung stabil gehalten werden und weiterhin erfolgreich sein.

Dieser erforderliche Fortschritt der Produktivkräfte hat seinen Ausgangspunkt namentlich in der Wissenschaft und ihrer praktischen Anwendung in der Volkswirtschaft und in allen anderen Lebensbereichen. Dies führt zu neuen arbeitsteiligen Tätigkeiten zu fortschreitender Vergesellschaftung, zu neuen Handlungs- und Verhaltensweisen in den vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft.

Deswegen wird die weitere Entwicklung des moralischen Faktors in der jetzigen Etappe ganz entscheidend von der Verbindung der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus geprägt. In der verantwortungsbewußten täglichen Kleinarbeit für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, für eine hohe Leistung und gesellschaftliche Wirksamkeit aller verfügbaren Produktivkräfte entstehen die materiell-technischen, organisatorischen, geistig-kulturellen und vor allem politisch-ideologischen Voraussetzungen, unter denen das sozialistische Moralbewußtsein die dazu erforderliche Reife erlangt und unter denen die Arbeit allmählich zum ersten Lebensbedürfnis werden kann.

Was andererseits das angestrebte Entwicklungstempo der volkswirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in der heutigen Klassenauseinandersetzung moralisch, und vor allem politisch-moralisch erfordert, das muß von der marxistisch-leninistischen Ethik weiter analysiert und für die wissenschaftliche Führungstätigkeit verallgemeinert werden.

Wenn die Ethik die gesellschaftlichen Grundlagen und Vorzüge des Sozialismus und die Erregenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution für eine hohe Wirk-

¹⁰ Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 53-56.

¹¹ Vgl. Bericht des Zentralkomitees der SED an den XL. Parteitag, Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1986, S. 9-20.

[106]samkeit des moralischen Faktors noch besser erschließen will, dann muß sie von folgendem ausgehen:

Erstens davon, daß sich mit dem Übergang zur intensiv erweiterten Reproduktion die dem Sozialismus gemäße Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen herausbildet.

Zweitens, daß dies den weiteren Fortschritt der sozialistischen Moral in allen Lebensbereichen möglich und erforderlich macht.

Der weitere Fortschritt der Produktivkräfte und die damit letztlich erzielte Steigerung der Arbeitsproduktivität sind die realen Voraussetzungen, damit auch in Zukunft Wort und Tat der Kommunisten übereinstimmen, das historische Schöpfungstum der Arbeiterklasse und aller Werktätigen noch wirksamer wird und sich das Vertrauensverhältnis zwischen Partei und Volk weiter festigt.

Genau darauf zielt die vom VIII. Parteitag der SED gegebene Orientierung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Dieser Kurs enthält eine große moralische, speziell politisch-moralische Potenz, denn die Aufrechterhaltung und schrittweise Verbesserung des materiellen und geistig-kulturellen Lebensniveaus aller Bürger unseres Landes ist nicht nur eine wirtschaftspolitische Zielsetzung. Es ist dies zugleich die Grundlage für den erforderlichen festen Zusammenschluß aller Schichten der Bevölkerung um die Arbeiterklasse und ihre marxistisch-leninistische Partei, für die weitere Festigung der politisch-moralischen Grundlage der Arbeiter-und-Bauern-Macht. Das Vertrauensverhältnis zwischen Partei und Volk wurzelt darin, daß der Sinn des Sozialismus, alles zu tun zum Wohle der Werktätigen, für jeden konkret spürbar verwirklicht wird. Die Erfüllung der ökonomischen Aufgaben nach objektiven Kriterien bildet dafür die elementare Voraussetzung.

Darauf ist der Übergang zur intensiv erweiterten Reproduktion gerichtet. Auch in diesem Prozeß bleibt die sozialistische Arbeit die wichtigste Quelle für die weitere moralische Entwicklung der Menschen und die Ausprägung ihrer sozialistischen Persönlichkeit. Das gilt vor allem für den sozialistischen Internationalismus und Patriotismus, denn die intensiv erweiterte Reproduktion wird die Vergesellschaftung und Arbeitsteilung innerhalb der sozialistischen Länder und auch zwischen ihnen weiter voranbringen. Langfristig gesehen ist sie ein entscheidender Schritt zur weiteren Annäherung von geistiger und körperlicher Arbeit und damit zur Aufhebung aller wesentlichen Klassenunterschiede, d. h. der gesamten alten Arbeitsteilung, wie K. Marx und F. Engels dies ausdrückten.

Das setzt eine verantwortungsbewußte weitsichtige weltanschauliche und politisch-moralische Haltung zu den widersprüchlichen Prozessen und Problemen der Volkswirtschaft und Gesellschaft voraus, die den objektiven Anforderungen gerecht wird.

Jeder der 10 Punkte der ökonomischen Strategie, wie sie vom XI. Parteitag der SED beschlossen wurden, ist aus dieser Sicht daher zugleich ein neuer moralischer Anspruch an die Reife der zwischenmenschlichen Beziehungen der kameradschaftlichen Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe in allen Arbeits- und Lebensbereichen mit möglichst wenig Zeitaufwand. Ungenügende Arbeitsmoral und -disziplin, Egoismus und herzloses formelles Verhalten wirken dem oft noch stark entgegen.

In der konstruktiven, parteilichen Auseinandersetzung mit solchen Erscheinungen im Alltag des realen Sozialismus liegen die konkreten Ansatzpunkte für das heute erforderliche Wirken der sozialistischen Moral. Von den praktischen Aufgaben zur Sicherung des Friedens und des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts leiten sich die vielfältigen [107] weiterführenden moralischen Probleme und Konflikte ab, die qualitativ oft neuartigen Widersprüche, zu deren

Entfaltung als Triebkräfte des Fortschritts die sozialistische Moral einen wichtigen Beitrag zu leisten hat.¹²

Wie weit sich in dieser Richtung das Moralbewußtsein, das Moralverhalten und die praktischen moralischen Bindungen in der jetzigen Etappe Weiterentwickeln, welche politisch-moralisch bewußt motivierten Leistungen für die Stärkung der DDR und den Zusammenschluß aller Friedenskräfte um die Arbeiterklasse erreicht werden,¹³ daran mißt sich heute die Wirksamkeit aller gesellschaftlichen Grundlagen des Sozialismus für den weiteren Fortschritt der Moral in unserer Epoche.

Die dialektisch-materialistische Antwort auf die Frage nach den gesellschaftlichen Grundlagen der Moral als ideologisches Verhältnis erweist sich somit als ein Kardinalproblem wissenschaftlich fundierter Ethik. Diese Antwort geht von der letztlich bestimmenden Determiniertheit der Moral durch die materiellen ökonomischen Verhältnisse aus. Sie berücksichtigt die dialektische Wechselwirkung der Moral mit allen anderen gesellschaftlichen Verhältnissen und den vielfältigen Momenten der materiellen und geistigen Kultur der Menschheit. Sie deckt die spezifische gesellschaftliche Grundlage auf, die Moral als ideologisches gesellschaftliches Verhältnis in der Geschichte der Menschheit mit Notwendigkeit hervorruft. Es ist dies der auch heute wirksame objektive gesellschaftliche Zusammenhang zwischen den unmittelbaren Zielen des zweckmäßigen Handelns und Verhaltens sowie den Bedürfnissen, Interessen und Motiv der Menschen, der aus fortschreitender Arbeitsteilung und Vergesellschaftung hervorgeht. Unter Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Grundlagen des Moralischen kann nachgewiesen werden, warum die Dialektik von Politik, Ökonomie, Wissenschaft und Moral das Fundament der sittlichen Entwicklung bei der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus und in der internationalen Klassenauseinandersetzung ist.

¹² Vgl. J. Andropow, Die Lehre von Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbau UdSSR, in: Ausgewählte Reden und Schriften, Berlin 1983, S. 262-282.

¹³ Vgl. W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 283.

Kapitel 2:

Geistiger Lebensprozeß und Moralentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft

Von den möglichen Ausgangsfragen wählen wir solche, die dem Anliegen des 2. Teils dieses Buches entsprechen. Hier sind grundlegende Fragen zur Dialektik der Moralentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft zu überdenken. Das vorhergehende Kapitel verdeutlichte vor allem die ökonomischen gesellschaftlichen Verhältnisse als letztlich bestimmende sowie die politischen Verhältnisse als weitere wesentliche Grundlage der Moralentwicklung im Sozialismus. Doch verläuft diese Entwicklung selbst natürlich entscheidend als geistige. Das führt zu Fragen danach

- *was denn die Entwicklung der Moral innerhalb des geistigen Lebensprozesses sozialistischen Gesellschaft (und also in der Wechselwirkung mit seinen anderen Elementen) charakterisiert und [108]*
- *welche charakteristischen Zusammenhänge und Erfordernisse beachtet und welche Bedingungen verwirklicht werden müssen, damit eine solche Entwicklung vor sich gehen bzw. gefördert werden kann.*

Die Entwicklung sozialistischer Moral vollzieht sich keineswegs als linearer Reflex der Veränderung ökonomischer und politischer gesellschaftlicher Verhältnisse, durchaus nicht in vollendeter harmonischer Ergänzung mit allen anderen Elementen des geistigen Lebensprozesses in dieser Gesellschaft sowie ganz und gar nicht automatisch. Vereinfachende Vorstellungen und Wünsche, aber auch bezweckte Entstellungen des Marxismus können das anders erscheinen lassen. Alle geschichtlichen Erfahrungen stehen ihnen ebenso entgegen wie Grunderkenntnisse der marxistisch-leninistischen Philosophie. In der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft hat sich die Erkenntnis von K. Marx, F. Engels und W. I. Lenin über die historische Bedeutung moralischer Bewegkräfte menschlichen Handelns im allgemeinen und für die sozialistische Umwälzung im besonderen bestätigt; es ist deutlich geworden, daß für den gesellschaftlichen Fortschritt ernste Gefahren entstehen können, wenn der durch die neuen ökonomischen und politischen Verhältnisse entstandene Entwicklungsraum für sozialistische Moral nicht genutzt wird und diese hinter den objektiven Möglichkeiten und Erfordernissen zurückbleibt.

2.1. Zum geistigen Lebensprozeß

Der *geistige Lebensprozeß* ist äußerst komplex und kompliziert. Einzelwissenschaftliches und künstlerisches Bewußtsein, philosophisches und ökonomisches, politisches und religiöses, rechtliches und moralisches Denken und Empfinden sind Arten oder Formen, in und zwischen denen sich der geistige Lebensprozeß z. B. auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (und dort u. a. als Kommunikation zwischen sozialen Institutionen und bestimmten Berufsgruppen) vollzieht. Sie stehen jedoch in Verbindung zu geistigen Lebensprozessen großer Gruppen, von Kollektiven und von Individuen. Da praktisches Tun oder Unterlassen allemal der Orientierung, der Anregung oder Hemmung durch ideelle Komponenten unterliegt, reicht der geistige Lebensprozeß der Menschen tief in alle ihre praktischen Lebensprozesse hinein, ist mit ihnen zu einem Ganzen verflochten. Zu betrachten ist also der Gesamtprozeß, in dem natürliche und gesellschaftliche Lebensbedingungen reflektiert, gewonnene Abbildungen verglichen, überprüft und synthetisiert, Sachverhalte und Tendenzen zu sozialen Grundinteressen (wie auch zu gruppenspezifischen und ausschließlich individuellen) in Beziehung gesetzt, Verhaltensorientierungen unterschiedlichster Art ausgearbeitet, ihre Bewährung in der praktischen Anwendung beobachtet und erneut ausgewertet wird. Es ist der Prozeß – so läßt sich wohl sagen –, in dem die Menschen die Welt in unterschiedlichen Hinsichten, zu verschiedenartigen Zwecken und in differenten Formen geistig zu erfassen versuchen, in dem sie ihr praktisches Verhalten innerhalb der Welt konzipieren und regulieren.

Auch *die Entwicklung des geistigen Lebensprozesses* der Gesellschaft vollzieht sich stets im Kampf von Gegensätzen. Selbst wenn der Antagonismus verschwindet – so W. I. Lenin –, bleibt der Widerspruch.¹ Hat der Antagonismus aufgehört, das soziale [109] Wesen der geistigen Lebensprozesse in der sozialistischen Gesellschaft zu bestimmen, so ist er damit jedoch noch nicht „verschwunden“.

Der soziale Typus des geistigen Lebensprozesses unserer Gesellschaft wird letztlich durch die sozialistischen ökonomischen Verhältnisse ermöglicht und determiniert. Er widerspiegelt ihr soziales Wesen. Hier wird der geistige Lebensprozeß, das soziale Wesen dieser Verhältnisse zunächst von jenen besonderen Erscheinungsformen und Entwicklungsstadien her erfaßt, die sie vor allem in unserem eigenen Land angenommen haben. Er reflektiert zudem den konkret-historischen Reifegrad der sozialistischen Produktions-, Konsumtions-, Distributions- und Verteilungsverhältnisse innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft sowie gleichfalls die ökonomischen (und politischen Verhältnisse) in der Welt als Ganzes. Die faktische Entwicklung des geistigen Lebensprozesses in unserem Land verläuft zudem bekanntlich unter den Bedingungen des Kampfes der Ideologien sowie eines entwickelten Austauschs von Informationen, Kunst und Technologie an einer besonders brisanten Berührungsstelle der antagonistischen sozialen Systeme. Charakter, Verlauf und Ergebnis des geistigen Lebensprozesses der Völker hatten schon immer größte Bedeutung für alle anderen gesellschaftlichen Prozesse und den gesamten Gang der Menschheitsgeschichte. Allerdings war die Notwendigkeit, seinen progressiven Elementen und Tendenzen möglichst effektiv zum Durchbruch zu verhelfen, wohl noch nie so dringlich wie in der Gegenwart.

Die *Moral* ist ein relativ selbständiger Bestandteil auch des geistigen Lebensprozesses. Insofern ist nach den spezifisch moralischen Erfordernissen der ökonomischen und politischen Verhältnisse sowie nach dem Verhältnis des erreichten Standes der Moralentwicklung zu diesen Erfordernissen zu fragen. Zugleich entwickelt sich Moralbewußtsein nicht außerhalb und unabhängig von anderen Arten des Bewußtseins; es existiert als eine Komponente der anderen Bereiche des geistigen Lebensprozesses, die der jeweiligen sozialen Inhalt mit konstituiert und zur Geltung bringt. Durchdringung und Wechselwirkung finden sich in jedem Fall. Doch dabei ist z. B. das Verhältnis zwischen Moralbewußtsein und politischem oder ökonomischem Bewußtsein anderer Art als das zwischen Moralbewußtsein und Rechtsbewußtsein.² Auch das Verhältnis zwischen Moral- und wissenschaftlichem Bewußtsein (hier wiederum natur- oder gesellschaftswissenschaftlicher Art) unterscheidet sich erheblich von dem Verhältnis zwischen Moral- und Alltagsbewußtsein der Individuen. Immer bestehen zwischen den Seiten dieser Verhältnisse Unterschiede und zumindest nichtantagonistische Gegensätze. Sie können verschiedene Formen und Inhalte annehmen; von ihnen gehen demnach differenzierte gesamtgesellschaftliche Wirkungen aus. Sollen sie zunehmend bewußt gestaltet werden, so bedarf es der immer genaueren wissenschaftlichen Analyse dieser Verhältnisse, ihrer Grundlagen und der allgemeinen Erfordernisse ihrer für die sozialistische Gesellschaft möglichen und wünschenswerten Entwicklung.

Zudem wirkt jedoch Moralbewußtsein eben nicht nur auf andere Bewußtseinsarten und -formen unterschiedlicher Existenzebenen ein (und ist durch sie beeinflusst); es wird zu einer Komponente der für diese jeweils charakteristischen Verhaltensorientierungen und dadurch des politischen, ökonomischen und sonstigen Verhaltens selbst. Dabei finden Moralverhalten (als geistiges und faktisch veränderndes) auch innerhalb des geistigen Lebensprozesses der

¹ W. I. Lenin, Anmerkungen zum Buch N. I. Bucharins „Ökonomie der Übergangsperiode“, in: Leninscher Sammelband XI., Moskau/Leningrad 1931, S. 357 (russ.).

² Vgl. W. Weiler, Moral und Recht in der sozialistischen Gesellschaft, in: Staat und Recht, Heft 12, 1981, S. 1118 f.

Gesellschaft statt. Progressive moralische Positionen, Verhal-[110]tensweisen und Beziehungen intendieren im wesentlichen progressive Entwicklungs- und Wirkrichtungen auch der von ihnen beeinflussten Teilbereiche des geistigen Lebensprozesses in Wissenschaft und Kunst, Bildung, Informationswesen usf. Ihrem sozialen Charakter nach wirkt reaktionäre Moral dem als Hemmkraft entgegen. Veraltete Positionen der Moral sozialistischen Typs büßen ihre Triebkraftwirkung ein.

Mit der Frage, was Entwicklung der Moral innerhalb des geistigen Lebensprozesses der sozialistischen Gesellschaft charakterisiert, sind häufig unterschiedliche Erwartungen verbunden. Hier sollen *einige grundlegende moraltheoretische Feststellungen des Marxismus-Leninismus auf Konsequenzen* für die philosophisch-weltanschaulichen Aspekte dieser Frage geprüft werden. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt“, schreibt K. Marx. Und weiter: „Mit Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um.“³

Das richtet sich u. a. gegen alle Spekulationen über ein Apriori der Werte und der Moral, gegen die Vorstellungen ewig unveränderlicher (wie gleichfalls willkürlich veränderbarer) moralischer Normen, die ihre Quelle in der allgemeinen menschlichen „Natur“ oder „Vernunft“ oder in „Gott“ haben sollen. Diese Thesen umreißen die materialistische Ausgangsposition für alle Überlegungen zur hier diskutierten Frage. Sie sind grundlegend und unverzichtbar.

Allerdings geben sie darüber keine Auskunft, wie dieses „Bedingen“ des geistigen Lebensprozesses (und noch dazu in einer spezifischen Gesellschaft) vor sich geht. Von einem automatischen Umwälzen ist nicht die Rede. Die Vorstellung, daß mit sozialistischen Eigentumsverhältnissen sich automatisch auch sozialistische weltanschauliche und moralische Erkenntnisse sowie Haltungen durchsetzen müßten, kann sich nicht auf den zitierten Gedanken stützen. Zum Wie des Bedingens oder Umwälzens ist bei K. Marx und F. Engels weiter nachzufragen.

Im Kontext des Zitierten findet sich die Aufforderung, Umwälzungen in den ökonomischen Produktionsbedingungen genau zu unterscheiden von den „ideologischen Formen, worin sich die Menschen“ (!) des Konflikts zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – langsamer oder rascher – „bewußt werden und ihn ausfechten“. Daß „die Menschen, bewußt oder unbewußt, ihre sittlichen Anschauungen in letzter Instanz aus den praktischen Verhältnissen schöpfen“, betont F. Engels im Anti-Dühring.⁴ Damit sind Akteure historischer Umwälzungen auch des geistigen Lebensprozesses und der Moral genannt. Die Aufmerksamkeit wird auf die ihn vollziehenden und gestaltenden Menschen, auf das Wie ihres entsprechenden Tuns gelenkt. K. Marx und F. Engels verstehen Moralentwicklung als gesellschaftlichen und folglich als differenzierten dialektischen Prozeß. Sie wußten z. B. um die notwendige Arbeit „der Ideologen“⁵ wie um das moralische Schöpfungstum der Kämpfer der Kommune⁶ und die Notwendigkeit, beides zu verbinden. Sie kämpften ihr Leben lang auch gegen die von ihnen als ver-[111]hängnisvoll erlebte moralische Irreführung der Arbeiterklasse und für die Entwicklung des proletarischen Moralbewußtseins.

Gilt das alles auch unter sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnissen? Die Prozesse, in denen sich die sozialistische Gesellschaft ihrer grundlegenden sozialen Interessen bewußt

³ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 8 f.

⁴ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: K. Marx/ F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 87 f.

⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 405.

⁶ K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 17, S. 330, 357 u. a. m.

wird sowie die Inhalte der Moral sozialistischen Typs entwickelt und wirksam macht, sind weiterhin kompliziert und anspruchsvoll. Sozialistische moralische Positionen der einzelnen können sich im Sozialismus u. U. spontan herausbilden; nur kommen daneben auch solche nichtsozialistischen Charakters zustande. Es bedarf wissenschaftlicher Kriterien, um den jeweiligen sozialen Charakter feststellen zu können; und nur durch wissenschaftlich begründetes Vorgehen ist der Prozeß der sozialistischen Moralentwicklung zu optimieren. Dazu muß er als eine Seite der Herausbildung einer sozialistischen Lebensposition verstanden und darf von der Aneignung grundlegender Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Weltanschauung nicht getrennt werden. Das marxistisch-leninistische Verständnis der Moralentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft ist unmöglich, ohne Berücksichtigung der umrissenen Positionen von K. Marx und F. Engels oder ohne Beachtung der Erkenntnisse W. I. Lenins über die Notwendigkeit angestrebter Arbeit zur Verbindung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und der sozialistischen Moral mit der Arbeiterklasse und den Volksmassen.⁷

Die Moralentwicklung im geistigen Lebensprozeß der sozialistischen Gesellschaft ist charakterisiert durch die Herausbildung und Entwicklung der Moral sozialistischen Typs. Diese Aussage erfaßt einen gesetzmäßigen Vorgang, eine Seite der Revolution auf dem Gebiet der Kultur und Ideologie. In diesem Sinne kann man ihr vorbehaltlos zustimmen. Doch was beinhaltet sie? Welche Verhaltenskonsequenzen legt sie nahe? Erst im Kontext marxistisch-leninistischer philosophischer und anderer weltanschaulicher Erkenntnisse erschließen sich ihre Intentionen und ihre praktische Bedeutung. Es scheint nicht überflüssig, sie in dieser Weise zu bedenken und einige inhaltliche Momente hervorzuheben.

- Nicht alle Veränderungen von Moral innerhalb der sozialistischen Gesellschaft sind als *Entwicklung* zu bezeichnen. Einzelne Menschen, aber auch Berufs- oder andere Gruppen können an einem mit neuen Lebenssituationen erforderlich werdenden Entwicklungsschritt ihrer Moral scheitern, „zurückbleiben“ und ein einmal erreichtes moralisches Gesamtniveau wieder einbüßen. Unsere Ausgangsfeststellung schließt das nicht aus. Sie betont allerdings, daß Moralentwicklung der sozialistischen Gesellschaft nur als Herausbildung und Vervollkommen der Moral sozialistischen Typs verstanden werden kann und darf. Damit wird ein Kriterium für „wirkliche“ Moralentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft genannt. Es geht zurück auf die objektiven Erfordernisse des gesellschaftlichen Fortschritts, die letztlich in den ökonomischen Verhältnissen wurzeln.
- Ob und wie weitgehend sozialistische Moralentwicklung (in der Auseinandersetzung mit andersartigen Tendenzen) in einem gegebenen sozialistischen Land, in einem seiner Lebens- und Berufsbereiche, bei bestimmten Kollektiven und Individuen vor sich geht, muß empirisch ermittelt und kann nicht deduktiv abgeleitet werden. Diese Ausgangsfeststellung macht geltend, daß ein solcher Prozeß ein unverzichtbares *Erfordernis* weiterer Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ist. Mit einer Aussage über Realprozesse darf sie nicht verwechselt werden. Wird diesem Erfordernis längere Zeit nicht ent-[112]sprochen, muß sozialistische Gesellschaftsentwicklung Schaden erleiden, also Tempoverluste, Rückschläge, Einbußen u. U. bis zur Existenzgefährdung. Das Erfordernis stellt sich als *Aufgabe* dar, die begriffen und gelöst werden muß. Ein *Anspruch* wird geltend gemacht, der das Erfordernis sozialistischer Moralentwicklung auch hinsichtlich seiner Zeit- und Qualitätskomponenten erfaßt und so das Verwirklichen aller realen Möglichkeiten der Entwicklung und Wirkung sozialistischer Moral einschließt.
- Wenn Moralentwicklung in diesem Umfeld charakterisiert ist durch die Herausbildung und Entwicklung der *Moral sozialistischen Typs*, so existiert diese offenbar *nicht allein*. Unter

⁷ Vgl. W. I. Lenin, Was tun?, in: Werke, Bd. 5, S. 357 ff.; ders., Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 280.

sozialistischen Verhältnissen stimmen perspektivische und grundlegende soziale Interessen aller werktätigen Bürger überein. Gerade auf sie beziehen sich die in Moral sozialistischen Typs geltend gemachten Verhaltensansprüche. Es existieren jedoch nichtantagonistische Klassenunterschiede, Unterschiede zwischen Stadt und Land, überwiegend geistig oder körperlich Arbeitenden, ferner Unterschiede, die aus der differenzierten gesellschaftlichen Leistung und daran orientierter Verteilung hervorgehen oder mit stark variierenden Familiengrößen, Alter, Geschlecht, Berufen, Traditionen usw. zusammenhängen. Wenn allgemeine Interessen und Anforderungen sich dadurch auf spezielle Weise darstellen und mit besonderen Gruppeninteressen sowie spezifischen Interessen einzelner ins rechte Verhältnis zu setzen sind, so *muß* das unter sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht das Maßverhältnis der Moral sozialistischen Typs sprengen. (Von der relativen Eigenständigkeit der Moral verschiedener Berufsgruppen innerhalb einer Klassenmoral sprach schon F. Engels.) Moralpositionen sozialistischen Typs sind jedoch an Voraussetzungen gebunden: Die grundlegenden gesellschaftlichen Interessenkonstellationen müssen zumindest emotional erfaßt sein; eine sozialistische Übereinstimmung besonderer sowie spezifischer Interessen mit allgemeinen der sozialistischen Gesellschaft herzustellen, das verlangt letzteren im Konfliktfall vorrangige Bedeutung einzuräumen. Andernfalls kommt es zu Betriebs-, Brigade- oder Familienegoismus, zu jener „Gesinnung des eigenen Vorteils“, deren ausdrücklichen Gegensatz zu progressiver Klassenmoral W. I. Lenin hervorhob.⁸

- Ihrem sozialen Inhalt nach differenzierte moralische Positionen und Verhaltensweisen gehen in alle Bereiche und Ebenen des geistigen Lebensprozesses ein. Das wird im *Wechselverhältnis zwischen Moral und anderen Erscheinungen des geistigen Lebensprozesses* wirksam. In belletristischer Literatur der sozialistischen Gesellschaft kommen beispielsweise sozialistische, doch auch egoistische bzw. gruppenegoistische, unrealistisch vorausseilende oder überholte moralische Positionen zum Ausdruck. (Die Literatur anderer Völker und Zeiten vermittelt zudem natürlich Moral ganz unterschiedlicher sozialer Typen.) Sie wirkt auf das moralische Empfinden, Denken und Verhalten der Leser, auf den Prozeß der moralischen Orientierung ganzer Gruppen in neuen Situationen ein. Sie werden aus unterschiedlicher moralischer Haltung und Moralpraxis gespeist; sie sind nur möglicherweise z. B. von Ergebnissen wissenschaftlich fundierter Normenbegründung beeinflusst. So kommt es, daß progressive Moralpositionen von Literatur gegen regressive Moralpositionen von Rezipienten wirken, aber auch nichtsozialistische moralische Gesinnung von Schreibenden gegen moralisch Neues und Wertvolles im Leben. Es muß dies ein Beispiel aus einem Teilbereich des gesellschaftlichen geistigen Lebensprozesses hier helfen, die sehr allgemeine Feststellung einsehbar zu machen, daß die Durchsetzung sozialistischer Moralentwicklung nur möglich ist, indem das Ringen [113] darum auf dem ganzen Feld des geistigen Lebensprozesses – wissenschaftlichen Orientierungen folgend – organisiert und stimuliert wird.

- Damit sind wiederum *die Akteure dieses Prozesses* hervorgehoben. Die Menschen schöpfen ihre Moral aus den Verhältnissen, in denen sie leben. Sie tun es auch im Sozialismus. Bewußtes und arbeitsteilig organisiertes Vorgehen durchdringt sich mit spontanem. Geschichtlich erstmals wird dieser Prozeß von nicht mehr ausgebeuteten und niemals ausbeutenden Klassen mit Hilfe politischer, wissenschaftlicher u. a. Institutionen vorangetrieben, steht er unter der Führung marxistisch-leninistischer Parteien. Für den einzelnen vollzieht er sich – wesentlich und oft prägend für das ganze Leben – in der Familie. Doch gleichzeitig sind andere Kollektive, pädagogische Institutionen, Massenmedien, aus der praktizierten sozialistischen Demokratie gewonnene Erfahrungen beteiligt u. a. m. Philosophie, Wissenschaft, Ethik wirken vermittelt ein. Wo in den praktischen Lebensprozessen, in der Arbeit, im

⁸ Ebenda, S. 284.

politischen Leben, bei der Freizeitgestaltung, in Partnerschaftsbeziehungen Verhalten moralisch gefordert und gewertet wird, wo moralische Positionen angegriffen oder verteidigt, als haltlos erwiesen oder begründet und befestigt werden, dort entscheidet sich die faktische Moral der werktätigen Menschen. Die Herausbildung und Entwicklung der Moral sozialistischen Typs hat insofern vielfältige Akteure und deren optimales Zusammenwirken ist nicht selbstverständlich.

2.2. Was kann und soll getan werden?

Die Entwicklung von Moral sozialistischen Typs ist – wie wir sahen – als gesellschaftliches Erfordernis und Aufgabe zu verstehen. Sie muß gegen die Möglichkeiten und Tendenzen abweichender bis gegenläufiger moralischer Veränderungen, im Feld der verschiedenartigen (sowohl positive als auch negative Impulse einschließenden) Wechselwirkung des geistigen Lebensprozesses realisiert werden. Dabei ist jeweils jenes Niveau zu erreichen, das gestattet, die Triebkraftpotenz sozialistischen moralischen Denkens und Empfindens (und dadurch auch sozialistischer moralischer Verhaltensweisen und Beziehungen) auszuschöpfen. Sozialistische Moralentwicklung kann und wird sich in allen Bereichen und auf allen Ebenen des geistigen Lebensprozesses im Sozialismus in dem Maße vollziehen, wie bestimmte Voraussetzungen bei den Akteuren geschaffen werden, bei gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen, in den Kollektiven und bei jedem einzelnen.

Eine *erste* derartige *Voraussetzung* ist offenbar das immer bessere *Wahrnehmungsvermögen* dafür, daß und inwiefern sozialistische Moralentwicklung eine gesellschaftlich bedeutsame und unter Teilnahme aller zu lösende Aufgabe ist. Mit Sicherheit gibt es keinen einzigen gesellschaftlichen, kollektiven oder individuellen Lebensbereich, in dem Moral funktionslos wäre. Keine organisatorische Perfektion, keine ausgefeilte finanzielle oder andere materielle Stimulierung, kein Kontrollmechanismus und kein staatliches Zwangsinstrument (obgleich dies alles erforderlich und zu effektivieren ist!) kann jenes in allen Teilbereichen der Gesellschaft erforderliche Engagement für das Ganze und jene Initiativen freisetzen wie die persönliche Bindung an die gemeinsamen Interessen der sozialistischen Werktätigen, an die gerade diese Interessen ausdrückenden moralischen Verhaltensorientierungen. Doch die Aufmerksamkeit für solche Positionen und Verhaltensorientierungen der einzelnen und für die moralische Atmosphäre in den Kollektiven ist äußerst differenziert und die Bereitschaft, sozialistischen moralischen Forderungen und Wertungen Geltung zu verschaffen, mancherorts unterentwickelt. Nicht selten gilt es z. B. als weit negativer, Tagesinteressen eines Primärkollektivs zu verletzen als in moralischen Normativen geltend gemachte weitreichende gesellschaftliche Erfordernisse. Solche Feststellungen allein können keine abgewogene Einschätzung des in einem geschichtlichen Prozeß erreichten Entwicklungsstandes repräsentieren. Unverzichtbar allerdings sind sie für die Beantwortung der Frage, was zu tun ist. „Großzügigkeit“ gegenüber der moralischen Atmosphäre, mangelnde Sensibilität für moralische Orientierungsprobleme und Suchprozesse, fehlendes Engagement von Leitern für diese Seite der ideologischen Arbeit verletzen gesellschaftliche Interessen. Wo das normale zwischenmenschliche Austausch immanente gemeinsame moralische Erwägen dem Verirren oder Verdorren überlassen wird, ist dies das Gegenteil von aktiver Entwicklung und Nutzung der sozialistischen Moral als gesellschaftliche Triebkraft. Sozialistische Moralentwicklung beruht insofern wesentlich auf Herausbildung moralischen Empfindungsvermögens, der Bereitschaft zur Einschätzung von Entscheiden und Verhalten an moralischen Kriterien, des Bedürfnisses nach moralischen Orientierungen für progressives Handeln. Das alles kann nur innerhalb des geistigen Lebensprozesses entwickelt werden. Was dabei auf seinen unterschiedlichen Ebenen und in seinen verschiedenartigen Bereichen zu tun ist, bedarf differenzierter Untersuchungen. Wie es zu erreichen ist, das stellt eine eigene, noch weitergehende Frage dar.

Von außerordentlicher Bedeutung als Voraussetzung für die sozialistische Moralentwicklung ist *das Befähigen der Menschen zu sachkundigem Suchen nach sozialistischen moralischen Orientierungen*. Der einzelne, die Kollektive, Gruppen und die Gesellschaft insgesamt haben sich um sie zu bemühen. Allgemeinste Normative spielen dabei eine wichtige Rolle. Das Kind lernt zuerst moralische Einzelforderungen und Wertungen anderer kennen. Erst langsam entdeckt es hinter diesen die allgemeineren Positionen und schließlich „Normen“. Hat der junge Mensch zu moralischen Einzelforderungen unter allen möglichen Einflüssen eine zustimmende oder ablehnende Haltung eingenommen, so kann er erst mit dem Reflektieren der unterschiedlichen Inhalts allgemeinerer moralischer Positionen und Normen beginnen, sie zu vergleichen, abzuwägen und zu beurteilen. Kommt es zur weltanschaulich grundlegenden Entscheidung für die Normen und Prinzipien der sozialistischen Moral, so ist auch damit noch nicht *die individuelle Anwendungsfähigkeit* für alle (auch nur grundlegenden) Entscheidungssituationen in den verschiedensten Lebensbereichen gewonnen. Bleibt ihre Bedeutung jedoch für ganze Bereiche unklar, so können sie generell wirkungslos oder sogar verworfen werden. Die Befähigung dazu, sich allgemeinerer moralischer Orientierungen bewußt zu werden, sie auf ihren sozialen Charakter hin zu prüfen, sich für sozialistische moralische Grundorientierungen zu entscheiden und sie sachkundig anwenden zu lernen, das ist eine wesentliche Voraussetzung und Seite der sozialistischen Moralentwicklung. Der geistige Lebensprozeß ist gerade so zu gestalten, daß er dies zu fördern vermag.

Eine andere Seite der notwendigen Befähigung betrifft den *Moralschöpfungsprozeß* für (nicht nur individuell sondern) *gesellschaftlich neue Lebenserfordernisse*. Es liegt in der Natur der Sache, daß der vollständige Umbruch aller gesellschaftlichen Lebensverhältnisse im Prozeß der sozialistischen Revolution nicht mit jenen Moralnormen bewältigt werden kann, die das Proletariat in und für kapitalistische Verhältnisse entwickelte. Nur wenn dem neuen Charakter der Staatsmacht, den neuen ökonomischen Verhältnissen entsprechende moralische Normative herausgebildet werden, kann die Arbeiterklasse und können alle Werktätigen die Vorzüge des Errungenen nutzen, festigen und aus-[115]bauen. (Das ist bekanntlich keine bloß historische Reminiszenz!) Mit dieser Aufgabe aber verschmilzt eine zweite. Generelle moralische Orientierungen sind auch für jene Entscheidungs- und Verhaltensfragen zu finden, die sich mit der wissenschaftlich-technischen Revolution neu ergeben. Die Grundprinzipien proletarischer Moral, die das historisch weitgreifende Gesamtinteresse der Klasse geltend machen, bedürfen so unter grundlegend veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen tiefgreifend neuer normativer Ausgestaltung, wenn ihre Wirkkraft nicht erlahmen, sondern vielmehr entwickelt werden soll.

Die einzelnen oder ihre Kollektive, Berufsgruppen usw. stoßen auf Situationen, in denen sie ihr Verhalten mittels der bisher bewährten Normative nicht mehr so orientieren können, wie es ihren Grundinteressen und -intentionen entspricht. Sie stellen fest, daß normative Unsicherheit in spezifischen Hinsichten allgemeiner ist und Normative, die den eigenen sozialen Grundinteressen entsprechen, nicht ausgearbeitet oder zumindest nicht verbreitet wirksam sind. Müssen die Menschen in solcher Situation antagonistischer oder abwegiger Ideologie und Moral verfallen? Werden sie an dieser Stelle zu moralischen Nihilisten? Oder können sie, gestützt auf sichere weltanschauliche Grundpositionen und ausgerüstet mit Fähigkeiten zu ihrem schöpferischen Gebrauch, „eigene“ bereichsspezifische Normen ausarbeiten und in die geistigen Lebensprozesse der Kollektive und der Gesellschaft einbringen, d. h. sie dort anwenden, verteidigen, immer neu überprüfen und weiterentwickeln? Hier hat moralisches Schöpfungstum seine besondere Bewährungsprobe. Wie sie bestanden wird, das ist auch ein Kriterium für alle, die für entsprechende Befähigung Mitverantwortung tragen.

Wird der geistige Lebensprozeß der Gesellschaft unter dem Aspekt betrachtet, daß, inwiefern und in welcher Weise er Prozeß der schöpferischen Anwendung gültiger Prinzipien und Normen sowie des Suchens nach qualitativ neuen moralischen Orientierungen, ihres Verglei-

chens und Erprobens, ihrer Durchsetzung usw. ist, dann wird deutlich, daß sich auch im Sozialismus *der Schöpfungsprozeß von Moral* „dezentralisiert“ vollzieht. Heute ringen z. B. Ärzte und alle an medizinischer Versorgung direkt oder indirekt Beteiligten um die progressiven moralischen Normative ihres Handelns.

Das *Suchen* nach richtigen moralischen Orientierungen in neuartigen Verhaltenssituationen *ist allgemein*. Es dürfte schwerfallen, irgendwelche Berufsgruppen zu finden, für die es keinerlei Rolle spielt. In Industrie und Landwirtschaft sind die Grundfonds pro Beschäftigten enorm gewachsen. Die Vernetzung der Betriebe und Wirtschaftszweige (und damit gegenseitige Abhängigkeit bei der Realisierung gesamtgesellschaftlicher Interessen) hat sich in relativ kurzer Zeit qualitativ verändert. Selbst traditionelle Handwerkstätigkeit ist typischerweise auf territoriale und darüber hinausreichende soziale Interessen hin gefordert. Die Bedeutung der Wissenschaften, des Bildungswesens, der Massenmedien und Künste für die langsamere oder schnellere, einseitige oder umfassende, gewohnte oder qualitativ neue Realisierung gesamtgesellschaftlicher Erfordernisse hat sich entschieden erhöht. Das alles deutet darauf hin, daß moralisches Schöpfungstum in *allen* Lebensbereichen und entsprechende wissenschaftliche Befähigung in breitem Maße erforderlich geworden sind – bei Strafe von Zeitverzug gegenüber objektiv möglicher sozialer Entwicklung.

Wodurch ist die Ganzheitlichkeit dieses Moralschöpfungsprozesses zu sichern? *Wie kann der Gefahr einer bloßen Anhäufung* (vielleicht sogar unvereinbarer), *bereichsspezifischer Normative begegnet werden?* Zweifellos existieren Tendenzen, bereichsspezifische Zweckmäßigkeit und Moralität auch da zu identifizieren, wo sie sich nicht decken. [116] Das zeigt sich z. B. dann, wenn moralischen Normativen „rein politische“ oder „rein ökonomische“, „spezifisch künstlerische“, „wissenschaftliche“ oder andere besondere Verhaltensforderungen entgegengesetzt werden. Ist im Sozialismus ein der Realisierung bereichsspezifischer Erfordernisse dienendes Verhalten zugleich moralisch legitim? Das ist nicht einfach abzulehnen, denn z. B. im ökonomischen Lebensbereich kann moralisch positives Verhalten doch nicht den ökonomischen Erfordernissen und damit den ökonomischen Interessen der Klasse generell widersprechen! Die Frage ist nur, ob der „reine“ Bezug auf Entwicklungserfordernisse eines bestimmten Bereichs und folglich auf partielle Interessen der Gesellschaft das alleinige und endgültige Kriterium für den Inhalt sozialistischer moralischer Forderungen an Verhalten in diesem Bereich begründen kann. Das ist nicht so. Ökonomisch zweckmäßiges Verhalten im Sozialismus ist immer dann moralisch legitim, wenn es den übergreifenden historischen Interessen der sozialistischen Werktätigen entspricht. Es kann moralisch negativ werden, wenn es nicht-ökonomischen sozialen Grundinteressen widerspricht und sich gegen andersartige Werte der Klasse richtet.

So muß sich das nationale ökonomische Handeln bekanntlich weltpolitischen Zwängen beugen, um die Verteidigungsfähigkeit des Sozialismus zu sichern. Es kann sich zudem nicht von politisch-moralischen Forderungen nach Solidarität z. B. mit progressiven jungen Nationalstaaten abkoppeln, ohne seine moralische Legitimität einzubüßen. Und selbstredend hat sozialistisches ökonomisches Handeln neben möglichst hohem Zuwachs zum Nationaleinkommen auch *unmittelbar* das Wohl der einzelnen Werktätigen zu berücksichtigen. Sorgfältiger Arbeitsschutz z. B. gehört – selbst wenn er Mittel in Anspruch nimmt, die „rein ökonomisch“ an anderer Stelle wichtig wären – insofern zur Verwirklichung des Sinns des Sozialismus als einer auf das Wohl auch jedes einzelnen orientierten Gesellschaft. Er muß nicht gegen eine herrschende Klasse erkämpft werden, die ihn sofort zu demontieren beginnt, wenn die „Arbeitsmarktlage“ und das politische Kräfteverhältnis es ihr gestatten.

Das gleiche Problem zeigt sich in allen Lebensbereichen. Auch der medizinischen Versorgung oder dem Bildungswesen, die so sichtbar auf das Wohl des einzelnen gerichtet sind,

darf man nicht den gesamten Zuwachs an Nationaleinkommen zugestehen. Was aus der Sicht wissenschaftlicher Entwicklung äußerst dringlich und zweckmäßig wäre, kann nicht ohne Rücksicht z. B. auf die Kunstentwicklung als höchster Wert und allein darauf gerichtetes Verhalten als moralisch legitim gelten.

So wird sichtbar, daß sozialistisches moralisches Schöpfertum nur von der immer erneut zu sichernden Gesamtsicht der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und insbesondere vom Verständnis des Ganzen der Werte der sozialistischen Gesellschaft aus erfolgreich sein kann, bzw. an ihnen sich stets überprüfen lassen muß.

Die Frage, was zu tun ist zur Förderung sozialistischer Moralentwicklung kann und muß auf *die einzelnen Gruppen von Akteuren des Moralschöpfungsprozesses* bezogen und für sie spezifisch beantwortet werden. Die objektiv differenzierten Möglichkeiten der Mitwirkung sind bewußt zu machen. Im gegebenen Rahmen kann es hier nur für den speziellen Adressatenkreis des Buches noch etwas verdeutlicht werden. Philosophie kann und muß ihren Beitrag leisten, um in allen Bereichen und auf allen Ebenen des geistigen Lebensprozesses das Denken aufs Ganze zu richten und auch die Ganzheitlichkeit der sozialistischen Moralentwicklung bei „dezentralisiert“ bereichsspezifischen, kollektiven und individuellen Entwicklungen zu sichern. Philosophisch-ethisches Denken hat eine synthetisierende Funktion zu realisieren, um moralische Prinzipien und allgemeine [117] Normative herauszuarbeiten und zu begründen, die auf den arbeitsteiligen Moralschöpfungsprozeß zurückwirken. Niemand kann den Philosophen ihre Mitverantwortung für die dialektisch-methodische Befähigung der Menschen zu sozialistischer Moralschöpfung abnehmen, für den Beitrag zur Vorbereitung auf die zu erwartenden Widersprüche, zum Einblick in die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten und Erfordernisse dieses Prozesses u. a. m.

Die eigenartige Dialektik der Herausbildung sozialistischer Moral im geistigen Lebensprozeß ist sowohl auf der gesamtgesellschaftlichen wie gruppen- und kollektivspezifischen oder individuellen Ebene weitergehend zu erforschen. Sozialistische Moral als solche eines bestimmten Typs setzt sich nicht einfach aus den Ergebnissen individuellen, kollektiven, gruppen- oder bereichsspezifischen moralischen Schöpfertums zusammen. Sie konstituiert sich weder als Mittelwert noch als das jeweils für das „fortschrittlichste Drittel“ der Menschen Charakteristische. Wie die marxistisch-leninistische Weltanschauung auf den verschiedenen Ebenen dieses Prozesses immer besser fruchtbar zu machen ist, wie die gegenseitige korrektive Wirkung und funktionale Ergänzung zwischen moralischem Bewußtsein und anderen Bewußtseinsarten im geistigen Lebensprozeß bestmöglich zu entfalten ist, diese und viele andere Fragen sind unter Mitwirkung der Philosophen weiter zu ergründen.

Je besser es gelingt, *moralisches Schöpfertum aller Bereiche und Ebenen auf der Grundlage der wissenschaftlichen Weltanschauung zu entwickeln* und sachkundig zu leisten, umso schneller wird sozialistische Moralentwicklung sich im gesamten geistigen Lebensprozeß vollziehen und als Triebkraft des Sozialismus wirksam werden. [118]

4. Teil:

Ethische Kategorien und moralische Begriffe als Widerspiegelung objektiver realer Verhältnisse

Kapitel 1:

Moralnormen und Werte als ethische Kategorien und als wesentliches Element von Moralbewußtsein und -verhalten

In der gesellschaftlichen Praxis existieren gesellschaftliche Werte und individuelle Wertvorstellungen, moralische Normen, Ideale und Leitbilder in unmittelbarer Beziehung zueinander und bilden in ihrer weltanschaulichen und praktischen Wirksamkeit einen einheitlichen Komplex. Sie sind wesentliches Element des Moralverhaltens von Individuen auf der Grundlage der im gesellschaftlichen und individuellen Moralbewußtsein enthaltenen Werte und Normen. Die Ethik analysiert diese Beziehungen, zeigt den Zusammenhang von objektiven Gesetzen und gesellschaftlichen Werten, bestimmt Werte und moralische Normen als ethische Kategorien, untersucht den Normaneignungsprozeß und das Verhältnis von Werten, Normen und Entscheidungen.

Gesellschaftliche Werte finden in Normen als gesellschaftliche Forderungen und Ideale ihren Ausdruck. Die Konkretisierung der gesellschaftlichen Werte und Normen erfolgt in Gestalt von präzisierten individuellen Normen und persönlichen Idealen. Moralnormen als Einheit von gesellschaftlichen Forderungen und individuellen Möglichkeiten gehen aus den gesellschaftlichen Werten hervor und konkretisieren sie unter dem Aspekt des gegenwärtig Notwendigen, Wünschenswerten und Durchsetzbaren und damit auch des zukünftig Bedeutsamen. Gesellschaftliche Werte erfassen in konkret-historischen gesellschaftlichen Epochen die Zustandsbestimmungen des materiellen und kulturellen Lebensniveaus sozialer Klassen und Schichten und deren prinzipielle Handlungsziele. Gesellschaftliche Werte sind somit Programme des Handelns sozialer Klassen und Schichten. Moralnormen sind Wertmaßstab und Handlungsregulator. Sie sind als Aufforderung zum Handeln formuliert.

Die Bestimmung der Normen aus den Werten und aus den objektiven gesellschaftlichen Entwicklungserfordernissen ist ein komplizierter schöpferischer Erkenntnisprozeß als Einheit von verallgemeinerter Erfahrung und präzisierten Anforderungen und keine einfache Deduktion. Schon bei der Erkenntnis objektiver Gesetze muß ihr konkreter Wirkungsmechanismus berücksichtigt werden. Er bestimmt das objektive Möglichkeitsfeld moralischen Handelns. So geht die Verallgemeinerung praktischer Erfahrungen in die Bestimmung der Normen mit ein. In der Erziehungsarbeit muß dabei geprüft werden, ob die individuellen Wertvorstellungen als Ausdruck gesellschaftlicher Werte die objektive Determiniertheit und die wirkliche Klassenkampfsituation richtig zum Ausdruck bringen und ob die Normen wissenschaftlich begründeten Werten entsprechen. Wissenschaftlich begründete Normen müssen eine Einheit von gesellschaftlichen Forderungen, von spontan sich entwickelnden Normen in der praktischen Tätigkeit der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Relevanz, von realisierbaren Idealen und personifizierbaren, für das Individuum annehmbaren Leitbildern sein.

1.1. Objektive Gesetze, Werte und moralisches Handeln

Objektive Gesetze und gesellschaftliches Handeln sind über verschiedene Bindeglieder miteinander verknüpft. Dazu gehören die notwendige Erkenntnis der objektiven Gesetze in ihrem Wesen und Wirkungsmechanismus sowie in ihrem Platz im System der Gesetze, in dem grundlegende und abgeleitete, koexistierende und widersprechende Gesetze existieren. In der wissenschaftlichen Weltanschauung wird die Erkenntnis des objektiven Gesetzessystems genutzt, um relative Ziele und Möglichkeitsfelder gesellschaftlichen und individuellen Han-

delns bestimmen zu können.¹ Diese Analyse muß bis zur Erklärung der Werte des Lebens geführt werden. So ist eine Begründung der Normen als Wertmaßstab und Regulator des Handelns möglich. Die moralische Entscheidung als Grundlage bewußten gesellschaftlichen Handelns kann sachkundig auf der Grundlage wissenschaftlich begründeter Werte und Normen, verallgemeinerter Erfahrung und in Verantwortung oder aber spontan, ohne tiefgründige Analyse erfolgen. Die Auswertung der praktischen Erfahrungen wird zur Präzisierung der Gesetzeserkenntnis, der Wertvorstellungen und zur Veränderung der Normen führen.

1.1.1. Subjekt-Objekt-Dialektik und gesellschaftliche Werte

Mit dem charakterisierten Verhältnis von objektiven Gesetzen, Werten und Normen kompliziert sich die Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit. Notwendigkeit und Zufall, Erhaltung und Veränderung, weil die Analyse gesellschaftlicher Werte, moralischer Normen und des gesellschaftlichen und individuellen Moralverhaltens verlangt, verschiedene Aspekte der Subjekt-Objekt-Dialektik zu berücksichtigen:

Erstens: Die gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich in der Entstehung, Ausgestaltung und Ablösung sozialökonomischer Gesellschaftsformationen mit einem spezifischen System gesellschaftlicher Werte, mit bestimmten Moralnormen, Idealen und Leitbildern, deren Determinanten die Auseinandersetzung mit den Traditionen bestimmter Kulturzentren, die ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen herrschender Klassen, ihrer Verbündeten und Gegner, die Rolle hervorragender Persönlichkeiten und die kulturellen Manifestationen des Zeitgeistes umfassen. Es gibt deshalb keine ewigen Werte, sondern einen ständigen Wertewandel. Humane Grundpositionen zur Erhaltung menschlichen Lebens, zu Frieden, Fortschritt und freier Entfaltung der Persönlichkeit werden präzisiert und deformiert.

Zweitens: Die Herausbildung der wissenschaftlichen Weltanschauung gibt die Möglichkeit der wissenschaftlichen Analyse des Wertewandels in ihren Hauptfaktoren und der theoretischen Begründung humaner Werte als Ausdruck von Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten. Mit dem Sozialismus und dem Aufbau der klassenlosen Gesellschaft wurden *prinzipielle* Schranken für die praktische Verwirklichung des humanen Ziels der Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes überwunden. An der Spitze der Wertehierarchie steht nun der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden.

Drittens: Gesellschaftliches Wissen um Werte und praktische Realisierungsmöglichkeiten müssen zum Bestandteil der individuellen Weltanschauung werden. Sie ist durch Erziehung und Selbsterziehung, durch gesellschaftliche Bildung und persönliche Erfahrung bestimmt. Gesellschaftliche Werte werden in individuellen Wertvorstellungen ausgedrückt, Normen als gesellschaftliche Forderungen individuell verarbeitet. Es gilt deshalb die Herausbildung des individuellen Wert- und Normensystems in seinen sensiblen Phasen bei Bildung und Erziehung zu beachten und den Bruch zwischen Ethik als Theorie und Moral, als spezifisches praktisches Moralverhalten mit spontanen und bewußten Entscheidungen zu vermeiden.

Viertens: Die Herausbildung des individuellen Wertsystems entspricht dann den humanen Grundforderungen, wenn es als Entwicklung des Verantwortungsbewußtseins geschieht. Verantwortung als Pflicht zur Beförderung der Humanität in konkreten Situationen wird dann begreifbar, wenn die moralischen Entscheidungen den humanen Grundwerten zur Sicherung des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden entsprechen. Es geht um die Achtung der anderen Persönlichkeit, um die Würde des Menschen und um die Gestaltung einer menschenfreundlichen natürlichen Umwelt.

¹ H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, Berlin 1983, S. 107 f.

1.1.2. Objektive Gesetze und gesellschaftliche Werte

In und mit gesellschaftlichen Werten werden der objektive Zustand des materiellen und kulturellen Lebensniveaus eines Volkes und die objektiven Möglichkeiten für zu erreichende Ziele bestimmt. Sie werden in Wertvorstellungen formuliert, die gesellschaftlich-determinierte Zustands- und Zielbestimmungen sind. Wissenschaftlich begründbar sind Werte aus der Einsicht in die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze, abhängig von den konkret-historischen Produktionsverhältnissen. Dann ist die Rolle der Tradition einbegriffen, da Wertvorstellungen auch übernommen, modifiziert werden. Das bedeutet für die Wertvorstellung, daß sie mit den realen gesellschaftlichen Voraussetzungen zur Erhaltung bestimmter Werte verglichen und der Klassenkampf des Proletariats als Kampf um solche Bedingungen begriffen werden muß, die Humanität garantieren.

W. I. Lenin erkannte W. Sombarts Behauptung als richtig an, „daß es ,im ganzen Marxismus von vorn bis hinten auch nicht ein Gran Ethik‘ gäbe: in theoretischer Beziehung ordne dieser den ,ethischen Standpunkt‘ dem ,Prinzip der Kausalität‘ unter; in praktischer Beziehung laufe er bei ihm auf den Klassenkampf hinaus“². Es geht dabei um die Beziehung zwischen objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und gesellschaftlichen Werten, formuliert in Wertvorstellungen, die wissenschaftliche Grundlage des Klassenkampfes sind. Dabei ist das Prinzip der Kausalität theoretisch dann berücksichtigt, wenn die gesellschaftlichen Determinationsfaktoren richtig erkannt werden, die bestimmende Rolle der konkret-historischen sozialökonomischen Basis gegenüber dem entsprechenden ideologischen Überbau beachtet wird. Die wissenschaftlich begründeten und praktisch [121] zu erreichenden Werte sind die theoretische Grundlage von Normen, die nicht nur das Handeln regulieren, sondern deren Einhaltung auch ein Maßstab dafür sein kann, wie weit der einzelne Mensch sich für allgemeine Bedingungen der Freiheit und Würde der Persönlichkeit einsetzt. Praktisch ist die Auseinandersetzung um das Moralverhalten Bestandteil des ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkampfes. Moral kann objektive Interessen nicht beseitigen, rechtliche Regelungen nicht ersetzen und ökonomische Mechanismen nicht verändern. Deshalb wendet sich der Marxismus-Leninismus gegen abstraktes Moralisieren, das an die Stelle realisierbarer ideale moralische Illusionen als Idole setzt. Werte orientieren das Handeln auf die Beförderung der Humanität im Rahmen objektiver Entwicklungsgesetze und ihrer Wirkungsmechanismen. Sie sind deshalb stets als gesellschaftliche Werte mit ihren moralischen Dimensionen und nicht als abstrakte moralische Werte, losgelöst von den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen, zu begreifen. Dabei ist zu beachten, daß die sittliche Reife einer Gesellschaftsordnung daran gemessen werden kann, wie sie die freie Persönlichkeitsentwicklung massenhaft garantiert, die Gleichberechtigung der Geschlechter ausbaut und kranken und geschädigten Gliedern der Gesellschaft hilft. Die moralischen Haltungen von Individuen sind abhängig von der sittlichen Reife der Gesellschaft, in der sie leben. Aber die konkrete Situation hebt die moralische Entscheidung nicht auf. Es geht nun darum, antihumane Handlungen zu unterlassen und zu bekämpfen und Humanität zu bewahren und auszubauen. Der Mensch muß sich entscheiden, ob er seine Ideale verrät oder sie, auch unter schwierigen Bedingungen, bewahrt, ob er physischem oder psychischem Druck nachgibt oder seine Würde erhält. Die Bewertung seiner Handlungen erfolgt unter diesem Gesichtspunkt parteilich, im Interesse einer konkreten Klasse.

Wertvorstellungen müssen kritisch analysiert werden, ob sie einen Zustand richtig erfassen und ob die Ziele den objektiven Möglichkeiten in den Gesetzen entsprechen. Die Frage, wer die Werte bestimmt, ist nur durch die Analyse der Wertvorstellungen zu beantworten. Diese

² W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, in: Werke, Bd. 1, S. 436.

werden dabei durch zwei Komponenten beeinflusst, durch die öffentliche Meinung und die Entscheidungsgremien.

Gesellschaftliche Werte sind Bedeutungsrelationen von Sachverhalten (materielle und ideelle Gegebenheiten) für den Menschen in einer konkret-historischen Situation, die das Nützliche, das Sittliche und das Schöne umfassen. Die Ethik untersucht vor allem das Sittliche, ohne seine Beziehung zum Nützlichen und Schönen zu vernachlässigen. Nicht alles, was einen persönlichen Nutzen bringt, ist sittlich. Schönes ist nicht unbedingt nützlich. Die Verbindung von Nützlichem, Schöнем und Sittlichem ergibt sich dann, wenn der Nutzen human ist und Schönes den Reichtum der Gefühle entwickelt. Wir sprechen dann von wertvollem Nutzen und wertvoller Schönheit.

Es existiert eine *Wertehierarchie* mit der Freiheit an der Spitze. Freiheit ist die Beherrschung der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt des Menschen sowie seines eigenen Verhaltens durch Erkenntnis der objektiven Gesetze, durch sachkundige Entscheidungen und entsprechendes Handeln. Freiheit erfordert Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt. Entscheidend ist deshalb in allen Bedeutungsrelationen der damit verbundene Freiheitsgewinn, der ein objektives Kriterium für gesellschaftlichen Fortschritt ist.

Die *objektive Seite gesellschaftlicher Werte*, bezogen auf den Freiheitsgewinn als höchsten Wert, ist das erreichte materielle und kulturelle Lebensniveau eines Volkes und seiner einzelnen Persönlichkeiten und das sich daraus ergebende Möglichkeitsfeld für den zukünftig zu erreichenden Freiheitsgewinn. Die *subjektive Seite gesellschaftlicher Werte* umfaßt die traditionell erarbeiteten Wertvorstellungen und ihre Veränderung als gesellschaftlich bestimmten Reflex des Zustands und der möglichen Ziele in ihrer Widersprüchlichkeit. Objektive Möglichkeiten müssen in subjektive Ziele transformiert werden. Das ist ein komplizierter Erkenntnis- und Wertungsprozeß, der noch genauer untersucht werden muß. Von der Wahrheit der Wertvorstellungen kann man sprechen, wenn man von der Adäquatheit zwischen objektiver Bedeutung im Sinne der objektiven Klasseninteressen, dem objektiven Zustand und dem objektiven Möglichkeitsfeld auf der einen Seite und Wertvorstellungen als Zustandsscharakteristika und Zielbestimmungen auf der anderen Seite ausgeht.

Die marxistisch-leninistische Ethik hebt speziell bei der sittlichen Wertbestimmung hervor, daß gesellschaftliche Werte Orientierungspunkte des gesellschaftlichen Verhaltens sind. Die moralische Dimension gesellschaftlicher Werte, eben das Sittliche, kann dann in moralischen Werten ausgedrückt werden, die im Rahmen von Gut und Böse dem Menschen in den täglichen, immer wiederkehrenden Situationen das Handeln in bestimmter Art und Weise gestatten. Gesellschaftliche Normen enthalten ein Möglichkeitsfeld individuellen Verhaltens, das verschiedene Grade normgerechten aber auch normwidrigen Verhaltens umfaßt. Das Individuum nutzt seine Entscheidungsfreiheit, um sich für eine der Möglichkeiten zu entscheiden.

Die Objektivität der gesellschaftlichen Verhältnisse, darin auch der moralischen Beziehungen und Verhaltensweisen, wird letztlich durch die praktische subjektive Aktivität und Tätigkeit der Menschen verwirklicht. Das soziale und klassenmäßige Moment der Moral setzt sich über die Lebenserfahrung des einzelnen, über die Besonderheiten seines Temperaments und Charakters, über seine speziellen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Interessen durch. Präzisierte allgemeine Wertvorstellungen aufgrund persönlicher Erfahrungen und Ziele, von Lebensmaximen und interiorisierten Moralnormen als Motivation zur Tat haben dabei für die Wertorientierung entscheidende Bedeutung.

1.1.3. Wertaspekte

Das höchste sittliche Ideal ist die Assoziation freier Persönlichkeiten und deren Freiheitsgewinn. Die Herausbildung entsprechender Wertvorstellungen als Motivationsfaktoren setzt

Erziehung zur Sittlichkeit voraus. Es ist dabei stets der Zusammenhang der Wertaspekte zu beachten, die Sittlichkeit, Nützlichkeit und Schönheit umfassen.

Im Sozialismus umfaßt der *Sittlichkeitsaspekt* gesellschaftlicher Werte die humane Gestaltung der Beziehungen der gesellschaftlichen Institutionen zu den Individuen, die Achtung der Integrität der Persönlichkeit, die Förderung von Liebe und Freundschaft und den Kampf gegen alle Formen des Rowdytums, der Brutalisierung des Zusammenlebens. Auch die menschenfreundliche natürliche Umwelt ist als sittliches Gebot zu betrachten. Das schließt Humanität als Zielfunktion, Anforderungsstrategie und Bewertungskriterium für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in seinen Auswirkungen auf die Gesellschaft, auf Kollektive und auf den einzelnen Menschen ein. Unser Humanismus ist die theoretische und praktische Gestaltung gesellschaftlicher Beziehungen unter Nutzung der entwickelten Produktivkräfte, um höchstmöglichen Freiheitsgewinn für die frei assoziierten Persönlichkeiten zu erreichen.

Freiheitsgewinn im Sinne humaner Persönlichkeitsentwicklung zu erreichen, erfordert Denken in kommunistischen Dimensionen, um die realen Möglichkeiten gegenwärtiger Entwicklung mit zukünftigen Zielvorstellungen voll ausschöpfen zu können. Dazu gehören die Gestaltung der Arbeits- und Lebensweise, die Entwicklung kultureller Bedürfnisse ebenso, wie die Gestaltung der Kommunikationsbeziehungen und der Gebrauch oder mögliche Mißbrauch elektronisch vermittelter und gespeicherter Information. Der Sittlichkeitsaspekt orientiert neben der Vermeidung schädlicher antihumaner Wirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts vor allem auf die sittlichen Ideale als Ziele unseres gegenwärtigen Handelns. In der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist das Gesellschaftsideal der herrschenden Arbeiterklasse eine ideelle Triebkraft und ein Wertmaßstab des Handelns aller Bevölkerungsschichten auf der objektiven ökonomischen Grundlage des gemeinsamen Aufbaus der neuen Gesellschaftsordnung. Als ideelles Bewertungskriterium unterliegt das Ideal dem Kriterium der Praxis. Erst durch die praktische Tätigkeit der Menschen werden Ideale verwirklicht. In ihr beweist sich auch erst die orientierende und mobilisierende Bedeutung von Idealen.

Der Sittlichkeitsaspekt muß im Zusammenhang mit dem Nützlichkeitsaspekt und dem Schönheitsaspekt begriffen werden.

Der *Nützlichkeitsaspekt* umfaßt die gesellschaftliche Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Erweiterung der Herrschaft des Menschen über die Natur, die Gesellschaft, das Bewußtsein und das eigene Verhalten. Eine besondere Rolle beim Nützlichkeitsaspekt spielt die Ökonomie. Das technisch Machbare erfordert ökonomischen Aufwand, der selbst erst erwirtschaftet werden muß. Deshalb ist Nützlichkeit stets im Sinne der langfristigen Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse zu sehen, was Produktivkraftentwicklung als Grundlage der Persönlichkeitsentwicklung im Sinne des Freiheitsgewinns voraussetzt. Das Verhältnis von Nützlichem und Sittlichem ist in der Dialektik von Effektivität und Humanität ausgedrückt. Effektivität verlangt, mit einem Minimum an Aufwand von lebendiger und gegenständlicher Arbeit ein Maximum an Erfolg bei der Produktion materieller Güter mit hohem Gebrauchswert zu erreichen. Nur durch Effektivitätssteigerung ist das humane Ziel der Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes zu erreichen. Effektivitätssteigerung ist also das Mittel, um Humanität zu erweitern. Damit sind humane Forderungen nicht abstrakt, sondern im Rahmen ökonomischer Möglichkeiten zu stellen. Zugleich ergibt sich, daß Effektivitätsverluste stets Verluste an Humanität mit sich bringen.

Auseinandersetzungen sind gegenüber einseitigen Haltungen zum Nützlichkeitsaspekt zu führen, die dieser dem Sittlichkeitsaspekt überordnet. So ist Effektivitätssteigerung im Sozialismus kein Selbstzweck, sondern Grundlage für die Erfüllung von Sozialprogrammen. Auch persönlicher Nutzen darf nicht auf den persönlichen Besitz von materiellen und kulturellen Gütern eingeschränkt werden, weil damit Egoismus, persönliches Besitzstreben und Verantwortungslo-

sigkeit gefördert werden. Der persönliche Nutzen umfaßt neben dem Besitz auch die Leistungssteigerung, entsprechend den Leistungspotenzen, um den gesellschaftlichen Rahmen für die Bedürfnisbefriedigung zu erweitern, was den persönlichen Besitz erweitert, aber auch zu Erfolgserlebnissen führt und die Persönlichkeitsentwicklung durch ein sinnvolles Leben fördert.

Der *Schönheitsaspekt* umfaßt den Genuß, den Gegebenheiten (materielle Produkte, Ideen, Kunstwerke) dem Menschen bieten. Genuß verlangt Formgestaltung, geistige Anregung und Harmoniegefühl. Die Erziehung zum Genuß, zur Freude an schönen Dingen ist ein sittliches Gebot, weil sie den Reichtum der Gefühle erweitert und so der Persönlichkeitsentfaltung dient. [124]

1.2. Die Spezifik der Moralnormen

Für die Erziehung zur Bewußtheit spielen die wissenschaftlich formulierten und die real entstehenden Normen, die bewußt oder spontan, gesellschaftlich bedeutsame Verhaltensweisen zur Entwicklung des Sozialismus zum Ausdruck bringen, eine entscheidende Rolle.

Normen müssen aus den Werten und damit aus den objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen bestimmt werden. Die Moralnorm vermittelt zwischen objektiven gesellschaftlichen Erfordernissen und individuellen Handlungen, ist klassenbedingt und wird von Klassen hervorgebracht. Das Verhältnis der Klasse zu den objektiven gesellschaftlichen Gesetzen geht als subjektive Seite in die Normen ein. Sie erfaßt mithin das Verhältnis von Klasse und Individuum.

Die Ethik beschäftigt sich mit dem moralischen Verhalten des Menschen, das den herrschenden Moralnormen in einer Gesellschaftsformation ent- oder widerspricht, die die Interessen der herrschenden Klasse ausdrücken und so auch überlieferte Traditionen modifizieren. Normen sind ideelle Konsequenzen aus Theorien über menschliches Verhalten, die sich aus der Analyse der Produktionsverhältnisse, Klassenbeziehungen und ihren ideologischen Reflexionen mit entsprechenden Institutionen in Form von Sollsätzen als Handlungsanweisungen ergeben. Als motiv- und willensbildende Handlungsweisen besitzen sie Ideologiekarakter. Sie werden in Geboten und Verboten ausgedrückt und sind damit sowohl ideelle Regulatoren des Handelns als auch Wertmaßstäbe, an denen Verhalten gemessen wird.

Moralische Beziehungen sind vom Willen des einzelnen Menschen abhängig, werden von ihm bewußt gestaltet. Das moralische Verhalten des Menschen ist jede Art bewußten, vom Willen abhängigen Kontaktes bei der Produktion und Konsumtion materieller Güter und der Befriedigung von Bedürfnissen. Die Möglichkeiten moralischen Verhaltens sind durch die entsprechenden Produktionsverhältnisse, staatlich sanktionierte juristische Normen und Normen politischer Organisationen vorgegeben. Der Staat als Machtmittel der herrschenden Klasse regelt den Teil der zwischenmenschlichen Kontakte, der notwendig für die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bei Wahrung der Interessen der herrschenden Klasse ist. Diese staatlich durchgesetzten, mit Sanktionen belegten rechtlich fixierten Moralnormen nennen wir Rechtsnormen. Das Verhältnis von Moral- und Rechtsnormen läßt immer Rückschlüsse auf den Charakter des Staates zu, denn Normen als Handlungsregulatoren und Wertmaßstab folgen gesellschaftlichen Werten, die die sittliche Reife der entsprechenden Ordnung zeigen. Sie korrespondiert mit der Reife der Persönlichkeiten. So ermöglicht das Recht Moral oder Unmoral, aber setzt auch dort ein, wo öffentliche Meinung als moralische Instruktion nicht ausreicht und die Justiz das moralische Ge- oder Verbot staatlich sanktioniert. Es ist deshalb wichtig zu wissen, welche moralischen Beziehungen wie weit staatlich sanktioniert und damit zu Rechtsnormen werden. Das darf aber nicht nur quantitativ gesehen werden. Es geht um die staatliche Sanktion der Macht der herrschenden Klasse, die in der Ausbeuterordnung durch die Unterdrückung der ausgebeuteten Klassen mit Hilfe ökonomischen Drucks geschieht,

durch juristische Normen gesichert und durch Manipulierung der öffentlichen Meinung ergänzt wird. Die Entwicklung des Sozialismus-Kommunismus ist nun keinesfalls durch einen einfachen Abbau von Rechtsnormen zu erklären. Die Entwicklung der sozialistischen Demokratie erfordert die Festigung der Macht des sozialistischen Staates und die juristische Sicherung der Machtausübung in der sozialisti-[125]schen Demokratie durch die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten. Die für die sozialistische und kommunistische Produktions- und Lebensweise wesentlichen Beziehungen müssen juristisch bestimmt und staatlich sanktioniert sein.

Wir unterscheiden also *Moralnormen in weiterem Sinne*, die alle Formen zwischen menschlichen Kontaktes und des Verhaltens zur eigenen Persönlichkeit betreffen, aus denen durch staatliche Sanktionen gesicherte Rechtsnormen und durch Machtmittel politischer Organisationen durchgesetzte politische Normen herausgehoben werden. Übrig bleiben die *Moralnormen im engeren Sinne*, deren Einhaltung durch die öffentliche Meinung und entsprechendes Handeln, durch Lob und Tadel ohne rechtliche Folgen, durch Boykott oder informelle Gruppenbildung sanktioniert wird.

Der revolutionäre Kampf der Arbeiterklasse und die Entwicklung einer wissenschaftlichen Weltanschauung schaffen die Bedingungen zur Fixierung wissenschaftlich begründeter und real erfüllbarer, den Interessen des gesellschaftlichen Fortschritts und der Entwicklung von Persönlichkeiten dienender Moralnormen. Normen müssen also auch in bestehende Weltanschauungen, in denen sie ihre Begründung erfahren, eingeordnet werden.

Neben den wissenschaftlich begründeten gesellschaftlichen Forderungen existieren individuelle oder Gruppenforderungen, die nicht unbedingt mit den ersteren übereinstimmen müssen. Außerdem bilden sich in der Arbeit, in der gesellschaftlichen Praxis spontan Normen heraus, deren soziale Bedeutsamkeit analysiert werden muß, um die wissenschaftlich begründeten Forderungen zu bestimmen.

Individuelles Verhalten in Gruppen, seien es Schulklassen, gesellschaftliche Organisationsgruppen, Sportgemeinschaften, Freizeitgruppen, Arbeitskollektive usw. unterliegt immer bestimmten Normen, die sich *spontan*, bezogen auf das gesellschaftliche Interesse, und *bewußt*, bezogen auf bestimmte individuelle oder Gruppeninteressen, herausgebildet haben können. Der Idealfall für die Erziehung wäre volle gesellschaftliche Bewußtheit bei der Herausbildung der Gruppennormen. Er tritt in dieser Form aber nicht auf, sondern wir haben es mit der Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit zu tun. Sie zwingt uns, die spontan entwickelten Normen individuellen Verhaltens auf ihre gesellschaftliche Bedeutsamkeit zu überprüfen und sie begründet dann zurückzuweisen, wenn sie gesellschaftlichen Interessen direkt widersprechen. Bringen sie diese jedoch zur Ausdruck, so gilt es, die Norm zu verallgemeinern. Für die Erziehung zur Bewußtheit haben die wissenschaftlich formulierten und die real entstehenden Normen, die bewußt oder spontan gesellschaftlich bedeutsame Verhaltensweisen gegenüber der Entwicklung des Sozialismus zum Ausdruck bringen, eine entscheidende Bedeutung. Als Fazit ergibt sich: *Normen sind im Bewußtsein fixierte Anforderungen an das gesellschaftliche Verhalten des Individuums, die sich aus der Existenz objektiver Gesetze, ihren Bedingungen, der aufgrund von Entscheidungen zu verwirklichenden objektiven Möglichkeiten, den sich daraus ergebenden objektiven Erfordernissen und den existierenden Traditionen ergeben.* Sie differenzieren sich in Rechtsnorm, Normen politischer Organisationen und Moralnormen im engeren Sinne. Sie enthalten eine Varianzbreite für individuelles Handeln.

Die Handlungsanweisung für das Individuum ist erst mit der Entscheidung gegeben. Grundlage für wissenschaftliche Entscheidungen ist aber die Erkenntnis der Gesetze, der Werte und Normen unserer Gesellschaft. [126]

1.3. Der Normaneignungsprozeß

Wesentlich für die Entwicklung der Persönlichkeit, für die Herausbildung innerer Verhaltensnormen, ist die Interiorisation. Vergegenständlichte Resultate gesellschaftlicher Tätigkeit werden in einem aktiven Auseinandersetzungsprozeß interiorisiert, zum inneren Modell für Handlungen und zum regulativen Bezugssystem gemacht. Dabei ist das erkennende und interiorisierende Subjekt als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse historisches Produkt im doppelten Sinne. Sein subjektiver Erkenntnisapparat und die Arbeitstätigkeit haben sich historisch entwickelt und vervollkommen (gesellschaftliche Entwicklung), und das einzelne Individuum lernt durch seine Tätigkeit und entwickelt sein Bewußtsein auf der Grundlage vorhandener Anlagen, Fähigkeiten und Normensysteme (individuelle Entwicklung). Deshalb ist auch die Geschichte der Normensysteme, der Weltanschauungen usw. für das Verständnis der Interiorisation von Bedeutung.

Mit der Interiorisation wird ein wichtiger Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung erfaßt; er darf jedoch nicht vereinseitigt werden. Die Entwicklung der Persönlichkeit ist stets aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, Einheit von Verinnerlichung und Entäußerung, Anpassung an vorgegebene Normen und Mitgestaltung neuer Normen. Hier wird die Kompliziertheit des Erkenntnisprozesses besonders deutlich. Nicht nur die bisherige Gesetzeserkenntnis und die in Produkten realisierte gesellschaftliche Tätigkeit wird als etwas Äußeres durch das Individuum widergespiegelt, wodurch sich dann Regulative für eigenes Verhalten ergeben, sondern das Individuum erfährt auch die Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit, Normen und Verhalten, Zielen und Ergebnissen. Es wird gleichzeitig mit einer Vielzahl einander widersprechender Normen konfrontiert. Gleiche Handlungen werden von verschiedenen Personen als gut oder böse eingeschätzt. Die Handlungsmotive spielen eine Rolle, und die pädagogischen Einflüsse erfolgen in verschiedenen Gruppen, wobei sie einander oft widersprechen.

Der Interiorisationsprozeß von moralischen Normen darf nicht vom Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung losgelöst werden. Er ist wesentlich abhängig vom wissenschaftlich-weltanschaulichen Verständnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge, des Verhältnisses von Persönlichkeit und Kollektiv, dem Sinn des Lebens und der Rolle persönlicher moralischer Entscheidungen. Deshalb geht es bei der notwendigen Interiorisation im Erziehungsprozeß weniger um ein fertiges Normensystem, sondern um die Aneignung der wissenschaftlichen Weltanschauung, die, in der Erfahrung überprüft, Grundlage für das persönliche Verständnis der Umwelt und für die moralische Entscheidung ist.

Der Normverinnerlichungsprozeß darf nicht nur als individueller Prozeß betrachtet werden. Damit wird die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft und die gesellschaftliche Determiniertheit individuellen Verhaltens ungenügend beachtet. Die gesellschaftlichen Gesetze beschreiben nicht linear und notwendig das Verhalten des Individuums in allen seinen Seiten und Aspekten. Jedes Individuum verfügt in seiner Entwicklung, bei der Konfrontation mit weiteren Normen, aufgrund bisheriger Erziehung schon über ein inneres Verhaltensmodell das ihm durch die Konfrontation bewußt wird, verändert, entwickelt oder gefestigt werden kann. Damit wird es auch für das Individuum lohnend, die Geschichte der ihm anerzogenen Verhaltensweisen, Anschauungen, Normen usw. kennenzulernen, ebenso wie das Werden der ihm von anderen Menschen vorgelebten, vorgegebenen Verhaltensweisen und Normen. Wenn wir Werte und Normen als etwas historisch Entstandenes und demzufolge auch als etwas Vergängliches auffassen, erlangt die Normenveränderung ebensolche Bedeutung wie die Verinnerlichung existierender Normen, die auf historische Berechtigung und damit auf ihre Wahrheit ständig neu überprüft werden müssen. Darin zeigt sich die Dialektik von Erhaltung und Veränderung. Gesellschaftliche Zustände bedürfen auch eines Schutzes vor ständigen Veränderungen, um die Ausbildung aller Elemente einer Entwicklungsphase zu

garantieren. Dabei ist die Auseinandersetzung mit Modernismus und dem Versuch, Bewährtes aufzugeben, zu führen. Aber die Bewahrung des progressiven Erbes darf kein Hemmnis für Neues werden. Werden bestehende Normen zum Hindernis für die Erweiterung der Humanität, dann ist Normveränderung gesellschaftlich erforderlich. Damit ist die Arbeit von Neuerem und Rationalisatoren, von prognostischem Denken und Revolutionieren ein Hinweis auf notwendige Normenpräzisierung.

Verinnerlichung geschieht stets in Abhängigkeit von der vorhandenen Weltanschauung, den Vorbildern, eigenen Erfahrungen und den objektiven Bedingungen. Sie ist also kein isoliert-individueller Vorgang, sondern ein gesellschaftlich stimulierter, von vielen Einflüssen begleiteter Prozeß der Normenaneignung durch den Menschen.

Unbedingt gilt es, die aktive Rolle des Individuums im Prozeß der Normenaneignung zu beachten. Der einzelne kann selbst zur Modifizierung von Normen beitragen oder neue herausbilden helfen, die die weitere gesellschaftliche Entwicklung positiv beeinflussen.

Das Verhalten des einzelnen Menschen zur gesellschaftlich herausgebildeten Norm ist ein Prüfstein seiner Persönlichkeitsentwicklung. Einerseits kann er Normen mitentwickeln, die für die gesamte Gesellschaft bindend werden, andererseits muß er sich in seinem individuellen Moralverhalten diesen gesellschaftlichen Normen anpassen. Er muß es *lernen*, sich nach den gesellschaftlichen Normen zu verhalten. Anpassung an soziale Umwelt erfolgt in einem komplizierten Lernprozeß. Dabei eignet sich das Individuum sowohl Kenntnisse als auch Einstellungen, Motive und Fähigkeiten an, die auf stets neuer Ebene den Aneignungsprozeß prägen. Der Erwerb individueller Normen und das Verhalten danach wird als Lernprozeß charakterisiert.

Dabei muß zwischen Lernen im Bildungsprozeß und im Erziehungsablauf differenziert werden. Hauptmethoden im Lernprozeß sind die Verhaltensforderung, Erlebnisvermittlung, Konfliktüberwindung, Widerspruchslösung, Wertsetzung. Im Prozeß des Erwerbs der eigenen inneren moralischen Grundhaltung durchläuft der einzelne verschiedene Stufen. *Erstens* muß er es lernen, sich an eine bestehende Norm anzupassen. *Zweitens* muß er diese Norm bewußt einhalten und *drittens* die Norm bewußt gestalten. Diese Stufen des Normerwerbs sind in den unterschiedlichen Lebensphasen anzutreffen. Man kann sie nicht schematisch voneinander trennen und etwa zeitlich aufsplintern. Vielmehr bedingen sie sich wechselseitig, durchdringen einander. Das Erreichen einer höheren Stufe eliminiert nicht die anderen, sondern schließt sie als Momente ein.

1.4. Norm und Entscheidung

Handlungsanweisungen setzen Entscheidungen voraus. Obwohl die Norm Voraussetzung für Entscheidungen ist, kann sie selbst nur durch Entscheidung gewonnen werden. Objektive gesellschaftliche Gesetze enthalten ein Möglichkeitsfeld. Wird eine Möglichkeit durch Entscheidung als die zu lösende Aufgabe ausgewählt, dann sind die gesell-[128]schaftlichen Anforderungen an individuelles Verhalten so zu bestimmen, daß sie die Lösung dieser Aufgabe fördern. Normen bilden also eine Hierarchie von allgemeinen und besonderen, koexistierenden und einander widersprechenden, wesentlichen und unwesentlichen Normen, von solchen, die Verhaltensweisen regulieren, Kompetenzen festlegen, Ziele angeben. Dieser Hinweis ist wichtig, um die Rolle der Normen für Entscheidungen zu verstehen. Sie sind auf jeder Entscheidungsebene Voraussetzung und Ergebnis der Entscheidung. In die Entscheidung gehen also die bisherigen Erkenntnisse über die für die Entscheidung wesentlichen Gesetze und die dafür gültigen Normen mit ein. Die Entscheidung selbst ist ein wesentlicher subjektiver Akt einer Einzelpersonlichkeit oder eines Entscheidungsgremiums, mit dem durch die Auswahl einer Variante aus mehreren möglichen eine Handlungsanweisung festgelegt wird. Als wissenschaftlich begründete Entscheidung soll sie der Durchsetzung einer Strategie dienen, die von den Zielen der Handlungen, den Wertvorstellungen und von den Normen abhängig ist. In

die Entscheidung gehen persönliche Parteilichkeit, Erfahrungen und die Fähigkeit ein, die objektiven und subjektiven Bedingungen richtig einschätzen und durch die Überzeugung die Bewußtheit der Menschen über die Bedeutung des zu erreichenden Ziels fördern und damit ideelle Triebkräfte freisetzen zu können.

Entscheidungen sind keine willkürlichen Gedankenkonstruktionen, sie sind abhängig von den objektiven Möglichkeiten menschlichen Handelns. W. I. Lenin schrieb: „Die Idee des Determinismus, die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt, und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, verwirft damit keineswegs die Vernunft, das Gewissen des Menschen oder eine Bewertung seines Handelns.“³ Die Klassiker wandten sich gegen jede Form des Fatalismus, indem sie die sich durchsetzende historische Notwendigkeit in ihren materiellen Determinanten, nämlich den Produktionsverhältnissen, begründeten, aber den Einfluß politischer Verhältnisse, der Tradition usw. nicht vernachlässigten.

Entscheidungen und Handlungen von Personen sind aus den gesellschaftlichen Umständen zu erklären, aber es wäre verkehrt, dabei den Einfluß der Personen, die mit ihren Entscheidungen und Handlungen Klasseninteressen verkörpern, auf den Geschichtsverlauf zu negieren.

Die Beurteilung von Entscheidungen muß objektiviert werden, indem der Erfolg in der Praxis überprüft wird, aber bevor die Entscheidung in die Tat umgesetzt wird, muß geprüft werden, ob sie den politischen und ökonomischen Interessen entspricht und die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Weltanschauung berücksichtigt.

Für das Verständnis moralischer Entscheidungen ist die Klarheit über den Zusammenhang von objektiven Gesetzen, Bedingungen und Erfordernissen, freien Entscheidungen und gesellschaftlichem Handeln notwendig. Es muß die Rolle des Zufalls beachtet werden wie auch die Varianzbreite gesetzmäßigen Verhaltens. Moralische Entscheidungen sind Bestandteil jedweden Entscheidungsprozesses. Sie sind ein Moment der sozialen Beziehungen der Menschen. „Subjekt einer moralischen Entscheidung können sein: ein Individuum, das eine bestimmte Handlungsweise wählt, ein Kollektiv, das die Normen der Wechselbeziehungen seiner Mitglieder gestaltet, eine Klasse, die eine Veränderung oder die Erhaltung des sozialpolitischen Systems anstrebt, und schließlich die Gesellschaft insgesamt, die die Frage nach ihren Entwicklungsperspektiven löst. Da-[129]bei verkörpert die individuelle, moralische Entscheidung wesentliche Momente der Entscheidung der Gruppe, des Kollektivs, der Klasse und der gesamten Gesellschaft.“⁴

Die moralischen Entscheidungen des Individuums sind Ausdruck seiner persönlichen Freiheit, wenn sie auf der Kenntnis der für die Entscheidung wesentlichen, ökonomischen, politischen und ideologischen Faktoren beruhen und dem gesellschaftlichen Fortschritt dienen. Dabei ist zwischen Entscheidungsspielraum und Verantwortungsbereich zu unterscheiden. Der *Entscheidungsspielraum* umfaßt die sich aus objektiven Gesetzen, objektiven Erfordernissen, Werten und Bedingungen ergebenden möglichen Varianten zur Durchsetzung der persönlichen Ziele, die für die Entscheidung zur Auswahl stehen. Die Größe des *Verantwortungsbereichs* hängt davon ab, wieviel Menschen und materiell-kulturelle Werte von der Entscheidung und ihren Auswirkungen betroffen werden.⁵

Die Bewertung der moralischen Entscheidungen kann nicht vom Entscheidungsspielraum allein her bestimmt werden. Dazu ist vor allem der Verantwortungsbereich zu berücksichtigen. So gehen in den Entscheidungsspielraum graduierte Varianten ein, die mehr oder weni-

³ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, S. 152.

⁴ Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, S. 139.

⁵ Vgl. H. Hörz, Der dialektische Determinismus in Natur und Gesellschaft, Berlin 1974, S. 243 ff.

ger sittlich gut sind. Auch unmoralisches Verhalten ist graduiert. Die moralische Entscheidung, das heißt die Auswahl der entsprechenden Variante, hängt von verschiedenen Faktoren, wie gesellschaftlicher Druck, öffentliche Meinung, vorhandene Bedingungen, und vor allem vom Entwicklungsniveau der Persönlichkeit ab. Erziehung über Rechtsnormen und moralische Bewertungen muß die Auswahl moralisch hochwertiger Varianten fördern. Dabei haben alle Menschen, unabhängig von ihrem Verantwortungsbereich, durch ihren Entscheidungsspielraum die Möglichkeit zur freien moralischen Entscheidung, da die Wahl der entsprechenden Varianten durch die Bedingungen vorgegeben ist.

Moralische Entscheidungen sind Bestandteil jeder moralischen Handlung der Menschen, d. h. die Bedeutung der Handlung für die Umwelt wird erst über die moralische Entscheidung vermittelt. Durch die moralische Entscheidung drückt sich die soziale Qualität der existierenden moralischen Beziehungen aus. Sie gibt dadurch auch Auskunft darüber, welcher Grad der Freiheit menschlichen Handelns und Verhaltens erreicht wurde. „In einer Entscheidungssituation bedingen sich die objektiven Umstände und die persönliche Entscheidung als Elemente eines Ganzen gegenseitig, stellen sie ein System objektiver und subjektiver Seiten der Freiheit dar.“⁶ Voraussetzungen für bewußtes sittliches Handeln sind die Erkenntnis der objektiven Gesetze und der gesellschaftlichen Werte als Grundlage der mit Sachkenntnis getroffenen Entscheidungen. Dabei vollziehen sich die Handlungen immer unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Diese bilden Grundlage und Voraussetzungen für das Handeln. Im Rahmen dieser vorgegebenen Bedingungen muß der einzelne Mensch handeln, muß er sich durch sein Handeln Freiheit erkämpfen und kann auf dieser Grundlage auch für seine Handlungen moralisch verantwortlich gemacht werden.

Die Freiheit der moralischen Entscheidung fordert die Ausbildung der Fähigkeit, in Übereinstimmung mit der erkannten historischen Notwendigkeit zu handeln. Die moralische Notwendigkeit ergibt sich aus den in der Gesellschaft herrschenden Normen, Werten und Wertvorstellungen. Sie wird im Bewußtsein als ein zu erreichendes Ziel wider-[130]gespiegelt, das durch das Handeln des einzelnen realisiert werden muß. S. F. Anissimow ist zuzustimmen, wenn er unter moralischer Notwendigkeit die Abhängigkeit des Handelns von den in einem bestimmten Moralsystem üblichen Forderungen an das Verhalten versteht.⁷ Hierbei wird dem einzelnen nicht bei jeder moralischen Entscheidung bewußt, daß seine gesamte Persönlichkeitsentwicklung sich in jeder seiner Entscheidungen ausdrückt. Er erlebt manche Entscheidungssituation als nur ihn betreffend, deshalb neu und ohne Möglichkeit des Vergleichs mit anderen Menschen. Das ist insofern berechtigt, weil die einzelne Persönlichkeit gesellschaftliche Notwendigkeiten individuell unterschiedlich, d. h. entsprechend dem spezifischen Vermögen (biologisch-genetische Bedingungen), aber auch als Ergebnis eigenen Bemühens (Selbsterziehung) begreift und durch das eigene Handeln modifiziert

Jeder einzelne Mensch muß die Verantwortung entsprechend seinen Fähigkeiten und der persönlichen Reife für seine Entscheidungen tragen. Paßt jemand sich beispielsweise kritiklos den in seinem Kollektiv herrschenden Normen an, auch wenn er weiß, daß diese Normen nicht den gesellschaftlichen und moralischen Notwendigkeiten entsprechen, dann kann er diese Haltung nicht damit entschuldigen, für ihn gäbe es keine Entscheidungsmöglichkeit, weil er sich das Kollektiv nicht ausgesucht habe. Sein Verhalten stellt *seine* bestimmte moralische Entscheidung dar. Er wird dabei seiner Verantwortung nicht gerecht, er beraubt sich der Möglichkeit, die Kollektiventwicklung mitzugestalten.

⁶ Marxistisch-leninistische Ethik, S. 140.

⁷ Vgl. S. F. Anissimow, Das soziale Wesen, Struktur und Funktionen der Moral, in: Ethik, hrsg. v. A. G. Chartschew/R. Miller, Berlin 1976, S. 97. Zum moralischen Konflikt vgl. S. F. Anissimow, Das soziale Wesen, Struktur und Funktionen der Moral, in: Ebenda, S. 90 ff.

Freiheit des einzelnen in seinen moralischen Entscheidungen verlangt, aus diesen Erfordernissen die Aufgabe für sich abzuleiten, die vorgefundenen Umstände vorsätzlich zu verändern, um progressive moralische Ziele zu erreichen. Das ist nicht immer leicht, schließt Konflikte ein, ist aber letztlich ein persönlicher Freiheitsgewinn: Man wird nicht durch die Umstände beherrscht, sondern beherrscht die Umstände.

Der moralische Konflikt ist eine spezifische Ausdrucksweise der moralischen Entscheidungssituation, aber nicht jede moralische Entscheidung ruft einen moralischen Konflikt hervor. Er entsteht, wenn im Prozeß der Entscheidungsfindung für die einzelne Persönlichkeit Normen miteinander kollidieren, individuelle Motive und moralische Notwendigkeiten nicht übereinstimmen oder individuelle Wertvorstellungen sich an ökonomischen Notwendigkeiten reiben. Normenzusammenstoß kann zwischen Normen eines Normensystems und zwischen den Normen verschiedener Normensysteme erfolgen. Unter einem moralischen Konflikt wird eine Situation verstanden, in der das Subjekt der Tätigkeit notwendigerweise die Auswahl zwischen zwei einander ausschließenden Verhaltensformen treffen muß.⁸ Mindestens eine der Alternativen muß dabei durch eine moralische Forderung motiviert sein.

Obwohl es für die Entstehung eines moralischen Konflikts objektive Ursachen gibt, stellt er einen Widerspruch im Bewußtsein eines bestimmten Subjekts (einer Person oder eines Kollektivs) dar. Seine Lösung setzt die moralische Entscheidung dieses Subjekts voraus. Dabei existieren Graduierungen.

Der moralische Konflikt hat auch spezifisch psychische Aspekte. Ein moralischer Konflikt wird nicht nur erkannt und durchdacht, sondern durchlebt. Er kann bei positiver Bewältigung Erfolgserlebnisse vermitteln, anderenfalls aber negative Emotionen auslösen, Depressionen verursachen und so quälend empfunden werden, daß Kurzschlußhandlungen entstehen. Deshalb wirken sich nichtgelöste Konflikte negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung aus. Sie können zur Deformation der Persönlichkeit führen, sogar Stagnation und Regression in der Persönlichkeitsentwicklung begünstigen.

Die moralische Entscheidung umfaßt also die Beziehungen zwischen objektiven Gesetzen, gesellschaftlichen Werten und individuellen Wertvorstellungen, rechtlichen und politischen Normen als Grundlage und stützt sich auf verinnerlichte Moralnormen, wobei der Entscheidungsprozeß spontan oder bewußt erfolgen kann. Gefördert wird die moralische Entscheidung zur Beförderung der Humanität durch die Vermittlung von Idealen als realisierbaren Zukunftsvorstellungen, die veranschaulicht in Leitbildern vorliegen. Leitbilder orientieren generationsspezifisch, personifizierbar und nachahmenswert auf wertbestimmte, normgerechte Handlungen.⁹ Individuelles Handeln wird in erster Linie nicht durch abstrakte Wertbestimmungen und Normenformulierungen stimuliert, sondern durch die Haltung zu Vorbildern. So muß die Veranschaulichung von Werten, Normen und Idealen mit und durch Vorbilder erfolgen, deren Handlungen zustimmend oder ablehnend bewertet, in Leitbildern zusammengefaßt sind.

Ethik umfaßt also verschiedene Ebenen der Bewertung von Werten und Normen: die Analyse des Wertewandels und der Normenveränderung in der Einheit von Erhaltung und Veränderung in historischer Sicht; den Wert- und Normbildungsprozeß als Bestandteil gesellschaftlicher Erkenntnis; die Wechselbeziehung von gesellschaftlichen Werten und individuellen Wertvorstellungen, von gesellschaftlichen und individuellen Normen, von Werten, Normen, Idealen und Leitbildern in ihrer Bedeutung für moralische Entscheidungen; die Anforderungen an moralische Erziehung als Voraussetzung bewußten Handelns zur Beförderung der Humanität.

⁸ Zum moralischen Konflikt vgl. S. F. Anissimow, Das soziale Wesen, Struktur und Funktionen der Moral, S. 90 ff.

⁹ Vgl. H. E. Hörz, Die Rolle von Leitbildern im Kampf um die Gleichberechtigung der Frau im Kapitalismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 6, 1976, S. 645 ff.

Kapitel 2: Die Prinzipien der sozialistischen Moral

2.1. Moralische Prinzipien als Kategorien der Ethik

Normen, Gebote, Prinzipien und andere Sollenssätze bilden heute bei zahlreichen ethnischen Gemeinschaften das formale System der wertend-imperativen Aneignung der Wirklichkeit. Innerhalb jedem dieser Systeme kommt den moralischen Prinzipien eine besondere Rolle zu. Sie sind die allgemeinsten Grundsätze der Moral einer Gesellschaft, Klasse oder anderen großen sozialen Gruppe. Sie vor allem bringen deren historisches Wesen spezifisch zum Ausdruck. Prinzipien sind grundlegend, allgemeingültig und verpflichtend.

Als Prinzipien der Moral zeichnen sie sich gegenüber denen anderer Arten der Aneignung der Wirklichkeit durch die Menschen aus, daß sie zu einem auf moralische [132] Werte orientierten, sie verteidigenden und setzenden Verhalten auffordern. Sie sind Knotenpunkte der Erkenntnis, der moralischen Wertung und der Handlungsorientierung. Sie drücken aus, daß immer, wenn Persönlichkeiten oder andere Subjekte moralischer Aktivitäten zu Entscheidungen herausgefordert sind, dafür objektiv wie subjektiv ein Feld möglicher Varianten existiert. Je nachdem, welche davon tätig verwirklicht wird, kann das Verhalten gut oder besser, gerade noch vertretbar oder schon kritikwürdig, beispielhaft oder auch kaum der Rede wert, böse und unter keinen Umständen zu rechtfertigen sein.

Über den realen Wert seines Verhaltens entscheidet im Rahmen des objektiv Möglichen der Handelnde, noch bevor er aktiv wird, selbst. Er verwandelt tätig Mögliches in Wirkliches, indem er den Freiheitsraum für seine Entscheidungen und sein Verhalten bewußt nutzt. In Motiven und Taten zeigt er, ob ihm und wie weit ihm das gesellschaftlich Erforderliche persönlich bedeutsam ist, ob er und wie weit er fähig und willens ist, in wechselnden Situationen und wandelbarer persönlicher Interessenlage das gesellschaftlich Erforderliche zu verstehen, es sich zu eigen zu machen und konkret handelnd durchzusetzen. Prinzipien führen kein Eigenleben. Sie setzen sich dann durch, wenn sie von Persönlichkeiten oder Kollektiven durchgesetzt werden. Das geschieht häufig in der Auseinandersetzung mit und der Überwindung von Verhaltensorientierungen, welche den Prinzipien nicht gerecht werden, vollzieht sich bei Persönlichkeiten in deren Gewissen, bei Kollektiven in unterschiedlichen Formen des Findens und der Verwirklichung einer gemeinsamen Position.

In den moralischen Prinzipien ist auf besondere Weise das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit in der Moral erfaßt. Sie zu befolgen, verlangt von den tätigen Subjekten, das bewußte, der Entscheidung und Tat vorausgehende Aussondern subjektiv nicht annehmbarer Motive an allgemeinsten objektiven Maßstäben zu orientieren und zu optimieren. In diesem Vorgang vollzieht das Subjekt seine innere Identifizierung mit dem objektiven Inhalt des Prinzips und macht seine Tat dadurch zum moralischen Akt, daß er Motivierung und Tat auf dem Boden gesellschaftlicher Werte zur Übereinstimmung bringt. Insofern, als das Maß der Identifizierung unterschiedlich sein kann, kann die Wirksamkeit der moralischen Prinzipien als ideeller Triebkräfte des Verhaltens subjektiv verschieden stark sein. Auch hinsichtlich der Orientierung an Prinzipien genügt es nicht, ihren Forderungen nur äußerlich und nur der Form nach Genüge zu tun, sich ihnen ohne innere Zustimmung zu beugen, sich ihnen „um des lieben Friedens willen“ anzupassen oder sie unter der Wahrung einer Etikette lediglich zu imitieren. Das hat seinen Grund sowohl darin, daß, wer heuchelt, seine tatsächliche Haltung verbirgt, was keine Billigung verdient, wie auch darin, daß es ohne die innere Identifizierung mit dem Wertinhalt der Prinzipien unmöglich ist, ihre Triebkraftwirkung auf das Verhalten auszuschöpfen, Selbständigkeit, Kreativität und Aktivität im moralischen Verhalten zu erlangen. Die Wirkung der Prinzipien als ideelle Triebkräfte der moralischen Aktivität ist direkt proportional dem Grad der Identifizierung des Handelnden mit deren Inhalt.

Um Prinzipien aus Idealen des gesellschaftlichen Bewußtseins in reale Verhaltensorientierungen von Subjekten zu überführen, werden nicht allein moralische, ja nicht einmal allein ideologische Faktoren wirksam. Dennoch sind neben diesen die weltanschaulichen, politischen und rechtlichen Kenntnisse, Überzeugungen, Bedürfnisse und Erfahrungen der jeweils Handelnden subjektive Beweggründe für ihre Entscheidung angesichts objektiver Möglichkeiten. Von vielen negativen Erscheinungen des Alltags könnten wir bei uns schon längst als überwundenen sprechen, wenn jeder Bürger unseres Landes, mit welcher kleinen oder großen Sache er auch immer gerade beschäftigt sein möge, diese mit persönlicher Hingabe, mit Aufmerksamkeit und Verantwortlichkeit, der Sorge um das Wohl der ganzen Gesellschaft und der Achtung seiner Mitbürger ausführt.

Im Verhalten vieler Kollektive und Persönlichkeiten wird deutlich, worin sich die Prinzipien der sozialistischen Moral von denen anderer Moralsysteme letztlich unterscheiden: durch ihre Verbindung mit der Teilnahme am Aufbau des Kommunismus dient ihre Befolgung der Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft, der Humanisierung der Beziehungen zwischen den Menschen und der Vervollkommenheit der menschlichen Persönlichkeit. Denn in ihnen ist der für den Sozialismus charakteristische Typ des Verhältnisses von Gesellschaft und Persönlichkeit und umgekehrt sowie der zwischen den Persönlichkeiten fixiert. Subjektiv angeeignet und praktiziert geben sie dem persönlichen Leben die „Generallinie“. Sie machen das aus, wodurch der einzelne – geleitet von gesellschaftlichen Orientierungen – den Sinn seines Lebens bestimmt, worin er den Wert und die Bestimmung des Menschen sieht. Diese Prinzipien verleihen darüber hinaus dem Verhalten von Subjekten die klassenmäßige Fundierung und Orientierung, die Stabilität, Ausgewogenheit und Elastizität. All das zusammengekommen bildet den Grund, warum die gegnerische Ideologie ihre Angriffe auf die moralischen Prinzipien des Sozialismus konzentriert.

Sie erhebt beispielsweise die Behauptung, zwischen der kalvinistischen und der sozialistischen Arbeitsmoral bestehe eine weitgehende und durchaus nicht zufällige Ähnlichkeit. Beide reflektierten die Notwendigkeit, große Massen einem neuen Gesellschaftssystem einzugliedern und „eine gut ausgebildete disziplinierte Arbeitskraft zu schaffen, die es vermag, der ewigen Routine des Arbeitstages ethische Gesetzeskraft zu verleihen“¹. Um den gravierenden Klassenunterschied der Moral von Fröhbürgertum und siegreichem Proletariat zu leugnen, stellt man technische und technologische Normen des Arbeitsprozesses mit moralischen Prinzipien gleich und spricht letzteren ihren allgemeinen weltanschaulichen, wie ihren speziellen moralischen Gehalt ab. Eine längst widerlegte These der pragmatischen Ethik wird neu belebt: „Das Prinzip rechtfertigt nicht das Verhalten, es ist nur eine andere Benennung für das praktizierte Verhalten.“² Sowohl das Verhalten, wie auch seine orientierenden Prinzipien sind nach dieser Ansicht allein sachlich zweckmäßig, moralisch jedoch neutral.

Nach W. I. Lenins Meinung schuf der Kapitalismus eine Arbeitsproduktivität, wie sie unter dem Feudalismus unbekannt war. Die moralischen Prinzipien, welche dabei entstanden, resultierten aus dem für die ganze Ausbeuterordnung charakteristischen Zustand: „Entweder raube ich den anderen aus, oder er raubt mich aus; entweder arbeite ich für den anderen, oder er arbeitet für mich; entweder bin ich Sklavenhalter, oder ich bin Sklave.“³ Zum einen brachten sie massenhaft und spontan die vorrangige Hinwendung auf den eigenen Vorteil hervor, das Bestreben, so zu tun, als ob der andere mich nichts angehe. Zum anderen spürten die Arbeiter, daß höhere Arbeitsintensität, bessere Arbeitsmittel und rationellere Arbeitsorganisation ihre Ausbeutung verschärfen, Profit und die Macht der Kapitalisten vergrößern. Sie waren

¹ H. Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, Neuwied/Berlin 1969, S. 222 f.

² J. Dewey, Moral Theory and Practice, in: International Journal of Ethics, I (1891), p. 188.

³ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 283.

und sind gezwungen, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Aber dafür mußten von ihnen andere Prinzipien des moralischen Verhaltens hervorgebracht werden, als die eben genannten.

[134] Im Gegensatz zum Kapitalismus beginnt der Kommunismus dank der von Ausbeutung und Unterdrückung befreiten Arbeit dort, „wo *einfache Arbeiter* in selbstloser Weise, harte Arbeit bewältigend, sich Sorgen machen um die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, um den Schutz *eines jeden Puds Getreide, Kohle, Eisen* und anderer Produkte, die nicht den Arbeitenden persönlich und nicht den ihnen ‚Nahestehenden‘ zugute kommen, sondern ‚Fernstehenden‘, d. h. der ganzen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit ...“⁴. Diese Haltung ist das Ergebnis des Bewußtseins über die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse, welche die Orientierung an neuen Prinzipien des klassenmäßigen moralischen Verhaltens erfordern und ermöglichen. Unter kapitalistischen Bedingungen hatten sich die bewußten Arbeiter gegen alle Methoden zur Wehr gesetzt, die sie zu höherem Arbeitstempo und größerer Kraftanstrengung zwangen. Diese Haltung war in der kapitalistischen Gesellschaft gerechtfertigt. Doch niemand kann den sozialistischen Eigentümern die Aufgabe abnehmen, die Lebenslage des Volkes ständig zu verbessern. Deshalb ist es erforderlich, dafür geeignete Prinzipien zu entwickeln.

Mit anderen Worten, Kapitalismus und Kommunismus verkörpern schon in ihren ersten Stadien grundlegend gegensätzliche Beziehungen zwischen Gesellschaft und Persönlichkeit und zwischen den Persönlichkeiten. Beide bringen deshalb auch von Anfang an gegensätzliche Prinzipien des moralischen Verhaltens hervor. In der kapitalistischen Gesellschaft ist das charakteristische weltanschauliche Prinzip der Individualismus, das eigentlich moralische der Egoismus. Überwindbar sind beide nur in der solidarischen Verbundenheit im Kampf gegen diese Gesellschaft und ihre Moral.

Für den Kommunismus charakteristisch sind der Kollektivismus als das weltanschauliche, die kameradschaftliche gegenseitige Hilfe und Unterstützung als das eigentlich sittliche Prinzip. Die besondere Stellung, welche die moralischen Prinzipien unter den Wertorientierungen sowohl für den Kapitalismus wie für den Kommunismus einnehmen, resultiert gerade auch aus diesem Gegensatz.

Allgemeine Forderungen an Persönlichkeiten und Kollektive können stets nur in deren konkretem Verhalten zur Geltung kommen. Deshalb setzen die Menschen sie im Verein mit anderen Wertorientierungen als Konkretisierung ein. Im Sinne der kommunistischen Moral das Gute zu tun, heißt von Fall zu Fall selbständig zu entscheiden, was bedeutet, die Prinzipien der kommunistischen Moral mit Leben zu erfüllen. Das verlangt, ihren Inhalt zu verstehen, zu billigen und zu beachten, daß sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um des in ihnen konzentrierten Klasseninteresses willen verpflichtend und anregend sind. Durch die „Übersetzung“ in die Sprache des alltäglichen Lebens erhält sowohl das einzelne Verhalten seinen Wert, wie es auch seine Einordnung in eine Strategie des Verhaltens erfährt und damit dem persönlichen Leben als Ganzes seinen Wert verleiht.

Durch aktives, von moralischen Prinzipien, ja, sogar von nur einem Prinzip geleitetes Verhalten dem eigenen Leben hohen Wert zu geben, verlangte schon I. Kant: „Handle so, daß die Maxime deines Willens zugleich jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“⁵ I. Kant war der richtigen Überzeugung, daß es sowohl für die Durchsetzung der gesellschaftlichen Höherentwicklung wie auch für die Profilierung moralischer Persönlichkeiten bedeutungsvoll ist, Orientierungen allgemeinen und kategorischen Inhalts zu erarbeiten und sie als persönliche Verhaltensmotive anzunehmen. Aber er teilte den Irrtum aller idealistischen Philosophen. Prinzipien betrachtete er als abstrakte, unveränderliche Phä-

⁴ W. I. Lenin, Die große Initiative, in: Werke, Bd. 29, S. 417.

⁵ I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, hrsg. v. M. Thom. Leipzig 1978, S. 41.

nomene, die, aus der allgemeinen Vernunft abgeleitet, ein für allemal vorgegeben sind und die es nur noch durch Überführung in persönliche Verhaltensmotive zu verwirklichen gilt. Im Gegensatz dazu gelang es K. Marx, nachzuweisen, daß „dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktivität gestalten, ... auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen“ hervorbringen.⁶

Der hohe Allgemeinheitsgrad bewirkt noch eine weitere Besonderheit der moralischen Prinzipien. Bekanntlich verlangt die Austragung moralischer Konflikte die Fähigkeit der Menschen, eine alternierende Entscheidung zwischen gleichrangigen Werten herbeizuführen, den einen die anderen vorzuziehen. Auf der Ebene von Prinzipien ist eine derartige Konstellation nicht möglich. Weil in den moralischen Prinzipien die gesellschaftlichen und Klasseninteressen in allgemeingültiger Form ausgesprochen sind, kann durch keines von ihnen moralisch vertretbares Verhalten angewiesen werden, indem gleichzeitig ein anderes Prinzip preisgegeben wird. So ist keine Situation denkbar, in welcher es real erforderlich und vom Standpunkt der kommunistischen Moral geboten und gerechtfertigt wäre, gut zu handeln, indem eine Entscheidung zwischen dem Prinzip des sozialistischen Patriotismus und des proletarischen Internationalismus getroffen werden müßte. Der Versuch unserer Gegner, den Patriotismus als Handlungsalternative gegen den Internationalismus anzupreisen, läuft auf Desorientierung und Demoralisierung der Arbeiterklasse hinaus.

Für die Besonderheiten der Moralprinzipien gibt es in der historischen Entwicklung der moralischen Praxis der Menschen liegende objektive und subjektive Gründe. In Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der moralischen Praxis einer Gesellschaft oder – was das gleiche ist – vom Reifegrad und der Differenziertheit ihrer moralischen Verhältnisse, bilden die moralischen Subjekte die Struktur ihres Moralbewußtseins gesellschaftlich und individuell aus. So kommt es, daß die Menschen in der tätigen Bewältigung jener Anforderungen, welche ihnen aus einer historisch entfalteteren, reicheren und komplizierteren Praxis erwachsen, die Struktur ihres Moralbewußtseins vervollkommen. Es gibt Stufen der Entwicklung und Differenzierung dieser Struktur. Je differenzierter die gesellschaftlichen Verhältnisse und je mannigfaltiger die Möglichkeiten zur Entscheidung in realen Situationen sind, in denen es auf das konstruktive individuelle und situative Herausarbeiten eines Verhaltens ankommt, welches grundlegenden gesellschaftlichen Erwartungen gerecht wird und die innere Position des Handelnden ausmacht, umso schöpferischer müssen die Subjekte tätig sein können. Deshalb erarbeiten sie sich Orientierungen, die Verbindliches eindeutig und obligatorisch in so allgemeingültiger Form verlangen, daß mit dem Kategorischen das Schöpferische herausgefordert wird.

Moralische Prinzipien werden also durch große Menschengruppen selbst und in dem Maße geschaffen, wie es deren Praxis, und, darin eingeschlossen, deren Persönlichkeitsentwicklung notwendig werden lassen und erlauben. Sind sie erst einmal ausgearbeitet, dann verlieren moralische Werte geringeren Allgemeinheitsgrades zwar nicht ihre Wirksamkeit, wohl aber ihren bisherigen relativ selbständigen Charakter. Ihr Inhalt wird von da an durch den der Prinzipien wesentlich mitbestimmt. In gewisser Weise „beherrschen“ die moralischen Prinzipien das ganze System der Wertorientierungen der jeweiligen Mo-[136]ral und geben ihm seine Einheitlichkeit und innere Widerspruchsfreiheit. Aus dieser Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der Struktur der Moral leitet sich auch die Antwort auf die Frage ab, warum sich die marxistisch-leninistische Ethik heute mit den moralischen Prinzipien theoretisch beschäftigen muß.

Mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sind von ihr diesbezüglich zwei Aufgaben zu lösen. Zum einen ist es erforderlich, diejenigen Prinzipien herauszustellen,

⁶ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 130.

welche den Kern der ihr gemäßen Moral ausmachen. Damit läßt sich begründen, wofür die siegreiche Arbeiterklasse eintritt. Einem Teilbereich der gesellschaftlichen Entwicklung wird Bewußtheit verliehen.⁷ Zum anderen entsteht im Prozeß der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ein neues Bedingungsgefüge zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem moralischen Verhalten der Subjekte; jeder Schritt nach vorn erweitert das Feld der moralischen Aktivität der Schöpfer dieser Gesellschaft, aber er verlangt zugleich damit auch eine immer vollständigere Nutzung der erweiterten Möglichkeiten. Im persönlichen und kollektiven Handeln eine aktive Lebensposition in bezug auf die gesellschaftlichen Interessen zu beziehen, gleichgültiges, abwartendes und unbeteiligtes Beiseitestehen zu überwinden, verlangt sowohl dem Inhalt, wie auch der Form nach eindeutige, kategorische und aktivitätsstimulierende Orientierungen. Das wird mittels der Prinzipien der sozialistischen Moral geleistet.

Die Kategorie *moralische Prinzipien* bezeichnet in der marxistisch-leninistischen Ethik diejenigen historisch entstandenen Elemente in der Struktur der Wertorientierungen des gesellschaftlichen Moralbewußtseins, mit welchen einer differenzierten moralischen Praxis und entfalteten moralischen Verhältnissen entsprechende, verallgemeinerte und in allen Lebenssituationen obligatorische Forderungen für Persönlichkeiten und Kollektive gegeben werden, welche am vollständigsten und unmittelbarsten die grundlegenden Klasseninteressen moral-spezifisch hervorheben und von den Subjekten selbständig, schöpferisch und durch innere Identifizierung in konkrete Verhaltensakte umgesetzt werden müssen. Die Prinzipien der sozialistischen Moral sind in den Interessen der Arbeiterklasse und der Menschheit heute begründete, diesen adäquate und offen parteiliche Aufforderungen zu solchem Verhalten, dessen Absichten und Folgen der Erreichung dieser Interessen dienen. Sie schließen die Erfahrungen vorangegangener progressiver, humanistischer Strömungen ein. Einer ihrer charakteristischen Züge ist der konkret-historische Inhalt, abgeleitet aus den jeweiligen gesellschaftlichen Erfordernissen. Sie haben nichts mit Moraldogmen gemein.

In den Moralprinzipien der Arbeiterklasse kommt die moralische Notwendigkeit mit dem gleichen Grad an Allgemeinheit und Adäquatheit zum Ausdruck, wie die soziale Notwendigkeit in den historischen Gesetzmäßigkeiten des Übergangs der Menschheit zu einer neuen Form ihrer Existenz – dem Kommunismus. Infolgedessen überschreiten sie die Grenzen der Klasse, auf deren Boden sie entstehen. Sie werden zu anziehenden und mobilisierenden Orientierungen auch für Angehörige anderer sozialer Gruppen und zwar in dem Maße, wie diese ihre Mitverantwortung gegenüber dem Geschick der Menschheit heute und der Überwindung seiner Antipoden geltend machen. Heute wie in der Vergangenheit besitzen die Moralprinzipien der Arbeiterklasse im Ringen um die globalen und epochalen Probleme der Menschheit einen ihrer Herkunft nach klassenmäßig monolithen, der Bedeutung und Wirkung nach allgemeinem menschlichen Charakter. Sie können auch für Persönlichkeiten und soziale Gruppen anziehend sein, welche nicht [137] oder teilweise nicht auf dem Boden der Weltanschauung der Arbeiterklasse stehen, dennoch aber eine am Wohl der Menschheit in der Gegenwart orientierte Bewältigung der Lebensfragen der Menschheit anstreben. So setzt ihre theoretische Ausarbeitung und Begründung, nicht aber ihre praktische Anerkennung und Befolgung durch den einzelnen, weltanschauliche Bindung an die marxistisch-leninistische Theorie als Ganzes voraus.

Die gegnerische Ideologie sucht diese Wirkung einzudämmen, indem sie behauptet, relativ generalisierende und in den Kämpfen der Zeit an den Erfordernissen der historischen Notwendigkeit orientierte Prinzipien des Verhaltens würden die Möglichkeit einer individuellen moralischen Aktion und Position überhaupt aufheben. Das ist falsch. Im täglichen Lebensprozeß, insbesondere in Zeiten tiefgreifender Wandlungen gesellschaftlicher Verhältnisse, ist

⁷ Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 3 f.

ein hohes Schöpfungstum der fortschrittlichen und humanistischen Kräfte auch im moralischen Bereich erforderlich. Sie zu selbständiger, innerlich bejahter Verhaltensorientierung in wechselnden Situationen mitunter ohne bereit verallgemeinerte Erfahrung zum konkreten Fragepunkt zu befähigen, setzt gerade voraus, ihre Interessen auch in der Sprache der Moral möglichst verallgemeinert auszudrücken. Dadurch können sie erst die individuelle Position und Aktion orientieren. Geschieht das nicht, werden statt dessen Orientierungen mit nur geringem Allgemeinheitsgrad angeboten, dann versinkt die moralische Aktivität in pragmatischer Geschäftigkeit und ihre Beziehung zu bedeutungsvollen Interessen geht verloren. Insofern, als die Prinzipien stark verallgemeinerte Handlungsanweisungen sind, ist ihre Zahl begrenzt. Die gegenwärtigen Erfahrungen bei der Gestaltung einer dem entwickelten Sozialismus gemäßen Moral lassen das Wirken der im folgenden dargestellten Prinzipien in ihrer Einheit, gegenseitigen Ergänzung, Bereicherung und Durchdringung in der Orientierung und im Handeln moralischer Subjekte erkennen.

2.2. Die Prinzipien der kommunistischen Moral

2.2.1. Die Treue zu den Idealen des Kommunismus

Das Wesen der sozialistischen Moral wird vor allem durch das Prinzip der Treue zu den Idealen des Kommunismus bestimmt. Mit ihm werden die Erkenntnis und die Überzeugung ausgedrückt, daß die Sittlichkeit dazu da ist, die menschliche Gesellschaft emporzuheben. Mittels dieses Prinzips wird demzufolge die Frage danach, wie es heute möglich ist, seinem Leben einen hohen Sinn zu geben, mit der Forderung beantwortet, um dieser Ideale willen am Klassenkampf des Proletariats, an der Gestaltung des realen Sozialismus aktiv teilzunehmen. Insofern wird mit diesem Prinzip am konzentriertesten ausgedrückt, „daß unsere Sittlichkeit völlig den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet ist“⁸. Deshalb beinhaltet dieses Prinzip zugleich auch die Aufforderung zum Zusammenschluß der Werktätigen, zu gegenseitiger Solidarität im gemeinsamen Ringen um die Neubegründung aller Existenzbedingungen der Menschen und der Menschheit. Denken, Fühlen und Handeln sollen von Kameradschaftlichkeit und Hilfe für den Gefährten bestimmt sein, sollen Motive und Charakter ihrer Bezie-[138]hungen prägen. Seitens der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten sind gerade auch nach dem Sieg über die Ausbeuterklassen gewaltige kollektive und persönliche moralische Anstrengungen auf allen Ebenen erforderlich. Verlangt werden Organisiertheit und Diszipliniertheit, Mut, neuartige Verpflichtungen zu übernehmen und Lösungen zu finden, für die es häufig keine fertigen Vorbilder gibt, Standhaftigkeit bei ihrer Erprobung und Umsetzung, Bereitschaft, selbst Verantwortung zu tragen, durch das eigene Beispiel zu überzeugen, voranzugehen und andere mitzureißen, Vertrauen zu schaffen, Ausdauer und Geduld aufzubringen, Rückschläge zu erdulden ohne aufzugeben, von neuem zu beginnen, Unfertiges zu vollenden, Unvollkommenes offen zu kritisieren, um es zu vervollkommen, ebenso wie das Vermögen, dem Gleichgesinnten Mut zu machen, ihm zu vertrauen, ihm Güte, Herzlichkeit, Aufmerksamkeit und Verständnis entgegenzubringen, an ihn Ansprüche zu stellen und ihre Erfüllung zu gewährleisten. All das wird täglich, über Jahre und Jahrzehnte hinweg notwendig. Es ist offensichtlich nur dann erreichbar, wenn die moralische Orientierung und Selbstorientierung über alle Wendungen der gesellschaftlichen Entwicklung und über deren Rückwirkungen auf das persönliche Leben hinweg auf das Wichtigste, das letztlich Erstrebte, das Ziel der Gesamtbewegung gerichtet ist: die Verwirklichung des kommunistischen Gesellschaftsideals.

Das geschieht mittels dieses Prinzips. Mit ihm kann der einzelne seine Anstrengungen rechtfertigen, ihnen Wert geben und eine zuverlässige geistige Barriere gegen Demoralisierungserscheinungen errichten, für die auch unter den neuen Bedingungen Möglichkeiten erhalten

⁸ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 281.

bleiben und für deren Fortwirken der Gegner modernste Mittel der Massenmanipulierung einsetzt.

Dieses Prinzip bringt die Besonderheit der sozialistischen Moral auch dadurch konzentriert zum Ausdruck, daß es die sittliche Selbstverwirklichung des Menschen mit dem tiefen Verständnis des sozialen Sinns der Tätigkeit des einzelnen verbindet. Die sittliche Vollkommenheit, eine der wichtigsten Seiten des kommunistischen Ideals der allseitig entwickelten Persönlichkeit, wird – so wichtig die moralische Erziehung durch das Wort auch ist – am nachhaltigsten durch die praktische Teilnahme des einzelnen an der sozialistischen Revolution gefördert.

Insofern, als die Arbeiterklasse ihre historische Mission unter der Führung einer marxistisch-leninistischen Partei verwirklicht, schließt das Prinzip der Treue zu den Idealen des Kommunismus auch die Treue zur Vorhut der Arbeiterklasse und ihrer Politik ein. Dadurch werden die Anstrengungen heute lebender Generationen mit den Traditionen der Arbeiterbewegung und anderen progressiven gesellschaftlichen Bewegungen aus der Vergangenheit und mit denen von Millionen Werktätigen in aller Welt real verbunden. Treue zu den Idealen des Kommunismus wirkt sowohl in Gestalt theoretischer Erkenntnisse, wie in der des Gefühls der Verbundenheit mit Gleichgesinnten und des Hasses, der Verachtung und der Abscheu gegenüber den Feinden dieser Ideale.

Den Idealen des Kommunismus treu zu sein kann auch bedeuten, persönliche Interessen hintanzustellen, auf sie zu verzichten, Opfer zu bringen, in bestimmten Fällen das eigene Leben einzusetzen. In jedem Falle aber bedeutet es, aktiv am Aufbau und am militärischen Schutz des realen Sozialismus teilzunehmen, offensiv gegen Antikommunismus und Antisowjetismus aufzutreten, sich mit Diversion in Form materieller und geistiger Demoralisierung auseinanderzusetzen. [139]

2.2.2. Die kommunistische Humanität

Mit dem Prinzip der kommunistischen Humanität wird der Wert des menschlichen Lebens aus der Sicht der revolutionären Arbeiterklasse bestimmt. Dieses Prinzip beruht auf der Erkenntnis, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln die materielle, ökonomische Grundlage der entfremdeten Arbeit ist. Mit deren Beseitigung geht die Aufhebung der sittlichen Entfremdung einher. Der Mensch verwandelt sich aus einem Mittel zum Selbstzweck. Er wird zum höchsten Wert.

Das Prinzip der kommunistischen Humanität fordert deshalb in erster Linie dazu auf, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Denn das ist die wichtigste Bedingung dafür, daß „*der Mensch das höchste Wesen für den Menschen*“ werde.⁹ Auf diesem Hintergrund läßt sich das Prinzip des kommunistischen Humanismus in der Forderung zusammenfassen: den arbeitenden Menschen zu ehren, ihn hochzuachten und keine Anschläge auf seine Würde zu dulden.¹⁰

Seit dem Untergang der Gentilordnung wurde unter dem Eindruck der moralischen Gebrechen und Laster der Ausbeuterklassen immer wieder der Gedanke von der Gleichheit aller Menschen, vom Recht eines jeden Menschen auf Glück, von der Liebe zum Menschen und von der Achtung des Menschen ausgesprochen. Das Verlangen danach resultierte aus dem Erlebnis massenhafter Verletzung und Mißachtung elementarer moralischer Bedürfnisse der Werktätigen in der Praxis der Ausbeuterklassen. Wenngleich das Geheimnis der Ausbeutung noch lange nicht gelüftet werden konnte, so wurde die Ausbeutung doch praktisch erlebt.

⁹ K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: K. Marx/F. Engels, W Bd. 1, S. 385.

¹⁰ Vgl. Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Neufassung. In: Presse der Sowjetunion, 5/1986, S. 231.

Gegen sie wurde protestiert und der Gedanke von der Notwendigkeit der Veränderung des Bestehenden im Interesse der Unterdrückten und Ausgebeuteten ausgesprochen. So gelagerte Ideen und Überzeugungen, wie die auf ihnen beruhenden Theorien, Kunstwerke und ihnen entsprechende Aktivitäten wurden unter dem Begriff „Streben nach Menschlichkeit“ – Humanität – zusammengefaßt. Ihre Anhänger sind von der Bildungs- und Entwicklungsfähigkeit des Menschen überzeugt, fordern Achtung vor seiner Würde und Persönlichkeit, allseitige Ausbildung seiner schöpferischen Kräfte, Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft. Sie treten für wachsende Freiheit des Menschen, Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern ein. Kein Humanist verteidigte deren Antipoden.

Die Forderung nach Humanität reflektiert weniger die objektive, als vielmehr die subjektive Seite des Geschichtsprozesses, weniger das Seiende, als das Sollende, weniger das alle Menschen Verbindende, als das sie als Klassenwesen sehr unterschiedlich Betreffende und Bewegende. Sie reflektiert es in seiner Bedeutsamkeit für die Mehrheit der Menschen.

Diese Forderung zu befolgen, hat eine unmittelbar persönlichkeitsbildende Wirkung: in der Auseinandersetzung mit der sie erzeugenden und ihre Verwirklichung hindernden Praxis erwerben die Volksmassen persönliche Würde und in der Gemeinschaft mit ihresgleichen Solidarität. Deshalb ist sie auch nicht einschränkbar auf persönliche gute Absichten. Sie verlangt vielmehr; sich selbst als Subjekt humanitärer Aktivitäten zu verste-[140]hen und zu bewähren, selbst im gesellschaftlichen und persönlichen Leben für eine Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in dem hier eingangs genannten Sinne zu wirken.

Humanität verlangt immer auch Mitgefühl. Aber dennoch ist unser Verständnis von Humanität nicht mit Wohltätigkeit und Gewährung von Almosen vereinbar. Diese entmündigen die Betroffenen, machen sie und ihr Geschick zu Objekten ihrer „Wohltäter“. Mit Hilfe solcher Orientierungen manipulieren ausbeutende Klassen das Streben nach Menschlichkeit doppelt: sie kanalisieren subjektiv oft gut gemeinte Absichten in Aktivitäten, welche die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse unangetastet lassen, und sie leugnen die Fähigkeit der ausgebeuteten Klassen zu geschichtsgestaltender Aktion. Mit beidem wird das Wichtigste aus der Forderung nach Humanität eliminiert. Deshalb gibt es auch, trotz gegenteiliger Beteuerungen, keine wirkliche Verbindung von der Verteidigung des Imperialismus zu den humanistischen Positionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart.

In der Forderung nach Humanität zeigt sich, wie das Moralbewußtsein die Volksmassen in die Lage versetzt, in die Sphäre wesentlicher Zusammenhänge der gesellschaftlichen Wirklichkeit einzudringen. Sie vermögen in Wertungen, Forderungen und Idealen den Grundwiderspruch der bestehenden Ordnung abzubilden, zum Zeitpunkt der Krise einer Ausbeuterformation die Unvereinbarkeit dieser mit dem weiteren Schicksal der Menschheit zu empfinden und auszusprechen, und sie verstehen sich selbst mittels ihrer in diesen Bewußtseinsvorgängen verarbeiteten Erfahrung als Subjekte der Durchsetzung humanitärer Forderungen durch gesellschaftsverändernde Aktionen.

Forderungen wie diese werden besonders an Grenzlinien zwischen historischen Epochen wiederholt. Mit fortschreitender Entwicklung kleiden progressive Strömungen ihre Interessen in immer allgemeinere Begriffe. Sie überhöhen scheinbar ihre Zwecke und Ziele, wenn sie diese als „menschliche“ oder der „Natur des Menschen gemäße“ ausgeben, um Prinzipien und Praktiken ihrer Gegner als das Gegenteil davon zu denunzieren. Werfen die Volksmassen die bestehende Ordnung oder einzelne ihrer wesentlichen Seiten als „menschenunwürdig“, so widerspiegeln sie einerseits die Notwendigkeit ihrer Ablösung, wie sie andererseits die Bedeutung dieser Ablösung für das gegenwärtige und künftige Schicksal der Menschheit aufzeigen.¹¹

¹¹ Vgl. F. Engels, Vorwort zu Karl Marx’ „Das Elend der Philosophie“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 561.

Forderungen nach Wahrnehmung von Menschheitsinteressen werden in gesellschaftsverändernden Aktionen der Volksmassen mit historisch-konkreten Inhalten aufgestellt und greifen zugleich auch immer über diese konkreten Inhalte hinaus. Infolgedessen gibt es reale Gemeinsamkeiten in bezug auf die Entwicklung der Menschheit zwischen jenen Klassen, Gruppen und Schichten, welche jeweils als Subjekt des historischen Fortschritts wirken. Ihr gemeinsames Werk ist die Gestaltung der Geschichte als eines letztlich progressiven Prozesses. Über alle Widersprüchlichkeiten und gegenläufigen Tendenzen dieses Prozesses treten von Formation zu Formation schrittweise Erweiterungen von Rechten der Menschen auf, welche nicht nur im Vergleich zu vorher die Persönlichkeit umfassender schützen und so als Stufen der Befreiung der Persönlichkeit wirken, sondern auch das Feld ihrer moralischen Entscheidungen erweitern und vertiefen.

Gegenwärtig geht von der Arbeiterklasse und ihren Verbündeten unter der Führung der marxistisch-leninistischen Partei die Fähigkeit aus, im Kampf um ihr historisches [141] Ziel – den Kommunismus – die humanistische Lösung der heutigen Menschheitsfragen zu vollziehen. Deshalb gehört die Humanität in ihrer klassenmäßigen und historisch-konkreten Form zu ihren Moralprinzipien. Während das Moralprinzip der Treue zu den Idealen des Kommunismus das konkrete Endziel der Kämpfe der Arbeiterklasse moralspezifisch erfaßt, so erschließt das Prinzip der kommunistischen Humanität den historischen Zusammenhang mit den vorangehenden Kämpfen um die Humanisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

2.2.3. Gewissenhafte Arbeit zum Wohle der ganzen Gesellschaft

Das Prinzip, mit dem von jedem arbeitsfähigen und gesunden Bürger des sozialistischen Staates gefordert wird, gewissenhaft, ehrlich, sowie mit der Absicht und dem Resultat zu arbeiten, größtmöglichen gesellschaftlichen Nutzen zu bringen, drückt die historischen Errungenschaften des realen Sozialismus ebenso aus, wie die gestiegenen Ansprüche an die soziale Aktivität, Kollektivität und Bewußtheit der Werktätigen im Arbeitsprozeß. Es setzt die Erkenntnis, wonach die Arbeitsproduktivität in letzter Instanz das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung ist und wonach der Kapitalismus endgültig dadurch besiegt werden kann und werden wird, daß der Sozialismus eine weit höhere Arbeitsproduktivität als der Kapitalismus schafft,¹² in Forderungen an die Leistungsbereitschaft, die Disziplin und das Verantwortungsbewußtsein jedes Werktätigen um. Angesichts dessen, daß die Wirtschaft „in unserer Zeit zum Hauptfeld der internationalen Klassenauseinandersetzung geworden“ ist,¹³ bedeutet im Sozialismus gewissenhaft und ehrlich zu arbeiten, aus eigenem Antrieb und eigener Überzeugung täglich und in jedem Arbeitsvorgang aus dem Vorhandenen das Beste zu machen.

Die marxistisch-leninistische Ethik geht von der organischen Verbindung der Arbeitserziehung mit der politisch-ideologischen und der moralischen Erziehung im Sozialismus aus. Sie begründet das damit, daß die Erziehung nicht darin bestehen kann, alle möglichen erbaulichen Reden zu halten und sittliche Regeln zu predigen, sondern daß jeder Schritt in Erziehung und Bildung mit der praktischen Teilnahme am Kampf aller Werktätigen für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung verbunden werden muß. Unter sozialistischen Bedingungen können im Arbeitsprozeß Wort und Tat für das Wohl der Gesellschaft und den Frieden zusammenfallen. Aber die Einheit von Wort und Tat ist eine der elementarsten Forderungen an das moralische Verhalten.

Die Erziehung zu dieser Haltung kann gerade im Arbeitsprozeß täglich konkret geführt und mit nachweisbaren und überschaubaren Resultaten verbunden werden. Sie kann sich auf die

¹² Vgl. W. I. Lenin, Die große Initiative, in: Werke, Bd. 29, S. 416.

¹³ Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983, Berlin 1983, S. 41 f.

Erfahrungen und Erkenntnisse stützen, welche Millionen Menschen zugänglich sind. Sie erlaubt, alle arbeitenden Menschen nach dem gleichen Maßstab zu messen: daß sie arbeiten, wie jeder von ihnen seine Arbeit verrichtet und womit er seine Anstrengungen motiviert. Deshalb steht die Erziehung zu einer sozialistischen Arbeitsmoral im Zentrum der moralischen Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten.

Große Bedeutung kommt dabei einer unvoreingenommenen, sachlichen Kritik und Selbstkritik in den Kollektiven, der verstärkten Auseinandersetzung mit Fehlverhalten und Mängeln wie der Vergeudung von Arbeitskraft, Material und Zeit zu, mit nachlässigem und verantwortungslosem Umgang mit gesellschaftlichem und persönlichem [142] Eigentum.¹⁴ Das ist für die ökonomische Stärkung des Sozialismus ausschlaggebend, erschöpft sich aber darin nicht. Wird an eine beliebige Arbeit gleichgültig herangegangen, wird sie lustlos und ohne innere Beteiligung ausgeführt, wird keine Sorgfalt auf das zu erreichende Endresultat verwandt, welches in das Resultat des Kollektivs und der Volkswirtschaft eingeht, so sind die Verluste nicht nur ökonomischen, sondern auch moralischen Charakters. Wird solches Verhalten geduldet und zur Gewohnheit, so verschwindet die Orientierung an gesellschaftlichen Interessen, greifen Egoismus, Bereicherungssucht, Konsumdenken um sich, setzen Demoralisierungsprozesse ein, die über die berufliche Tätigkeit hinausreichen.

Moralische Orientierungen wirken in jedem Arbeitsprozeß stets sowohl auf das unmittelbar gegenständliche ökonomische Resultat wie auf die Persönlichkeit des Produzenten. In ihrem gesellschaftlichen Gewicht kann man weder die eine Wirkung der anderen entgegensetzen, noch eine der anderen über- oder unterordnen. Der Arbeitsprozeß ist für die Entwicklung wertvoller Persönlichkeitseigenschaften im Sozialismus auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil es gegenwärtig noch zu zeitig ist, zu erwarten, daß sich die Verantwortung von Persönlichkeiten und Kollektiven gegenüber der Gesellschaft ausschließlich auf moralische Stimuli stützen könnte. Im Arbeitsprozeß laufen ökonomische, rechtliche, moralische und andere Wirkungen auf das Verhalten der Werktätigen zusammen. Geschieht das im Grundsätzlichen widerspruchsfrei, dann kann der Wert ehrlicher, gewissenhafter Arbeit zum Nutzen der Gesellschaft wirkungsvoll als Erziehungsfaktor zur Geltung gebracht werden.

Seitens unserer Gegner wird die sozialistische Arbeitsmoral verfälscht. Um die sozialistische Moral insgesamt als „unsittlich“ abzuqualifizieren, wird ihr „die Unterordnung der individuellen Moral unter die Entwicklung der Produktivkräfte“ zugeschrieben.¹⁵

K. Marx ging bei der Kennzeichnung der höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft davon aus, daß in dieser „die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden“ ist.¹⁶ Im Einklang mit dieser zunächst theoretischen Ableitung sah W. I. Lenin in den ersten Subbotniks den praktischen Beginn des Kommunismus, weil in ihnen vereint schaffende Menschen freiwillig, bewußt, sich der fortgeschrittenen Technik bedienend, eine höhere Arbeitsproduktivität hervorbrachten, indem sie sich um das Wohl der ganzen Gesellschaft Sorge machten.¹⁷

Die Arbeit wird in einem sehr schwierigen und langwierigen Werk zum ersten Lebensbedürfnis. Dieses Werk wird durch die Bürger des sozialistischen Staates selbst vollbracht. Auf jeder Stufe der Entwicklung des realen Sozialismus müssen deshalb von ihnen jene moralischen Haltungen in der Arbeit und zur Arbeit massenhaft in die Gewohnheit überführt werden, welche – bildhaft – die historisch erforderliche höhere Stufe des Aufstiegs zu diesem

¹⁴ Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 54.

¹⁵ H. Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, S. 232.

¹⁶ K. Marx, Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 21.

¹⁷ Vgl. W. I. Lenin, Die große Initiative, in: Werke, Bd. 29, S. 417.

Bedürfnis ist. Weit von den Vulgarisierungen entfernt, die uns unsere Gegner anlasten, verstehen wir diesen Vorgang als eine der tiefstgreifenden Umwälzungen, welche mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und der Aneignung ihrer Vorzüge durch die Subjekte verbunden ist. „Erstmalig in der Geschichte können die Schöpfer des gesellschaftlichen Reichtums ihre Interessen [143] in der Arbeit – der wichtigsten Sphäre des menschlichen Lebens – durchsetzen und die betrieblichen, kommunalen und gesamtgesellschaftlichen Angelegenheiten wirkungsvoll mitbestimmen.“¹⁸

Die Wertschätzung der Arbeit im Sozialismus unterscheidet sich grundsätzlich von jener im Kapitalismus. Einerseits gilt sie dort als „Job“, eine negativ gewertete Tätigkeit. Andererseits zieht der Verlust der Arbeit infolge Krisenerscheinungen auch den Verlust der Selbstachtung und der Achtung durch andere nach sich, zumal offiziell arbeitslose Werktätige häufig als arbeitsunwillige diffamiert werden. Gegenwärtig erzwingt die Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes bestimmte Verhaltensstandards. Daneben versuchen bürgerliche Sozialwissenschaftler, Empfehlungen vorzuschlagen, welche nicht das Kapitalverhältnis, wohl aber sein Image verändern und moralbildend wirken sollen. Es gibt die Konzeption von der „Humanisierung der Arbeit“, vom „job rotation“ (Aufgabenwechsel), „job enlargement“ (Aufgabenvergrößerung) oder „job enrichment“ (Aufgabenerweiterung), welche subjektiv das Gefühl der Befriedigung suggerieren und eine dem Kapital genehme, manipulierte Wertung der Arbeit durch die Werktätigen herbeiführen helfen sollen.

2.2.4. Kollektivität und Solidarität – gegenseitige Hilfe und kameradschaftliche Zusammenarbeit

Kollektivität und Solidarität bringen als äußerst eng miteinander verbundene moralische Prinzipien der Arbeiterklasse das wechselseitige grundlegende Verhältnis von Persönlichkeiten und Gesellschaft, von Persönlichkeiten und Kollektiven sowie zwischen den Persönlichkeiten in der sozialistischen Gesellschaft zur Geltung. Ihre Keime entstehen jedoch schon früher. Im Kapitalismus sind die Lage der Arbeiter, ihre grundlegenden Interessen und Ziele gleich und ihre Gegner organisiert. Deshalb bilden ihr fester Zusammenhalt und ihr zuverlässiges Zusammenwirken unverzichtbare Bedingungen ihrer Selbstbehauptung und ihrer Selbstbefreiung. Sich aufeinander im Wichtigsten – der Verteidigung und Durchsetzung eigener klassenmäßiger alltäglicher und grundlegender Interessen – verlassen zu können, füreinander im Ringen darum einzustehen, dem anderen zu helfen und auch Opfer nicht zu scheuen, das sind moralische Forderungen, um der herrschenden Ausbeuterklasse selbstbewußt und zuversichtlich entgegenzutreten und zu kämpfen. Als moralische Eigenschaften und durch sie begründete wechselseitige Beziehungen verleihen sie die Kraft, den langen und schweren Weg der Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse zu gehen und das Ziel der Gesamtbewegung über alle Kompromisse hinweg nicht aus den Augen zu verlieren. Kollektivität und Solidarität werden auch im Produktionsprozeß, im beständigen Erfordernis nach gegenseitiger Hilfe und kameradschaftlicher Unterstützung hervorgebracht.

Begründet im gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln und der Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele der Bürger des sozialistischen Staates werden Kollektivität und Solidarität zu grundlegenden Merkmalen der gesellschaftlichen Beziehungen im Sozialismus. Die Gesellschaft nimmt die grundlegenden Interessen ihrer Bürger wahr und verteidigt sie. Deshalb ist sie berechtigt, von ihnen zu fordern, der Interessen der Gesellschaft zu dienen, und ihnen im Konfliktfall Priorität einzuräumen. [144]

Kollektivität und Solidarität bereichern einander und unterscheiden sich voneinander. *Solidarität* fordert die Ausbildung und Praktizierung solcher moralischer Eigenschaften, welche uner-

¹⁸ Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983, Berlin 1983, S. 35.

läßlich sind, um den Beziehungen zueinander Festigkeit, Unerschütterlichkeit, Beständigkeit, Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit zu geben. Sie weckt und fördert die Bereitschaft, sich ein- und unterordnen zu können, Disziplin zu üben und zu Opfern bereit zu sein. Solidarität setzt gleiche Interessen und Ziele voraus. Sie wird von gemeinsamen Anschauungen und Überzeugungen getragen, welche den Rahmen der Arbeiterklasse überschreiten können. Sie kann zwischen befreundeten und verbündeten Klassen und Schichten erforderlich sein, sie kann Angehörige der gleichen Nation als Patriotismus oder unterschiedlicher Nationen als Internationalismus verbinden. Sie kann, wie in der gegenwärtigen Friedensbewegung, aus der klassen-, staaten- und weltanschauungsüberschreitenden gemeinsamen Verantwortung für das Schicksal der Menschheit heute und in Zukunft gespeist sein. Aber selbst dann, wenn sie zum breitesten Bündnis der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kräfte auffordert, ist ihr Inhalt Ausdruck gemeinsamer Interessen. Gerade diesen Inhalt wählt deshalb auch die bürgerliche Ideologie zum Zielpunkt ihrer Angriffe. Sie manipuliert den Begriff Solidarität zum „Konsensus“, zur „gemeinsamen Basis“ aller „Arbeitnehmer“ und „Arbeitgeber“, um ihn seines Klassencharakters zu berauben. Sie mißbraucht ihn in Gestalt einer „europäischen“ oder „atlantischen“ Solidarität gegen die demokratischen und humanistischen Bewegungen der Gegenwart.

Kollektivität ist jene moralische Forderung, welche zur Wahrnehmung von mehr als nur engen und begrenzten Zwecken anregt. Sie entsteht dort, wo sich der einzelne in Gemeinschaft mit anderen gesellschaftlich bedeutsamen Zielen widmet – wie die Errichtung einer Gesellschaft ohne Krieg, Unterdrückung und Ausbeutung. Um der Erreichung solcher Ziele willen müssen die persönlichen Kräfte voll entfaltet und aktiviert werden. Sie als Forderung aufzustellen und als Wertorientierung zu wählen, verlangt nicht, wie die bürgerliche Ideologie monoton wiederholt, der Entpersönlichung oder der „Gleichschaltung“¹⁹ der Persönlichkeiten das Wort zu reden. K. Marx und F. Engels erkannten: „Erst in der Gemeinschaft [mit Andern hat jedes] Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich.“²⁰ Kollektivität fordert dazu auf, die individuellen Möglichkeiten voll auszuschöpfen und auszuformen, weil sie den Sinn des persönlichen Lebens mit anspruchsvollen, gesellschaftlich bedeutsamen Zielsetzungen verbindet und die individuelle Wertorientierung des einzelnen mit gesellschaftlichen Werten, mit dem Wohl der Menschheit heute verknüpft, Kollektivität stimuliert auch deshalb die Individualentwicklung, weil sie die Übereinstimmung von Motiven und Verhalten verlangt. Wertvoll im Sinne der Kollektivität und Solidarität sind nur jene Aktivitäten, in welchen Motive und Aktivitäten den Idealen des Kommunismus kongruent sind. Sie stehen auch in dieser Beziehung in kompromißlosem Gegensatz zum Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft.

2.2.5. Sozialistischer Patriotismus und proletarischer Internationalismus

Aus der Existenz moralischer Verhältnisse zwischen Angehörigen gleicher und unterschiedlicher Nationen und Rassen ergibt sich die Notwendigkeit beider Prinzipien.

[145] Jenes komplizierte gesellschaftlich-moralische und moralisch-psychische Phänomen, welches Patriotismus genannt wird, entstand, weil die Menschen stets einer sozial-ethnischen Gemeinschaft angehören, dies jedoch seit dem Zerfall der Gentilordnung objektiv-real als Klassenindividuen. Also war es erforderlich, beides widerzuspiegeln: mögliche Gemeinschaftsinteressen und ihnen entsprechende Sitten, Bräuche, Gewohnheiten usw., wie auch das Verhältnis der Gruppe zu den Klassenindividuen und umgekehrt. Der Patriotismus hat die Aufgabe, zu Zusammenschluß und Einigung der Menschen in ihren Vaterländern beizutragen.²¹ Er erlaubt, sich emotional und rational mit dem Schicksal der Heimat verbunden zu fühlen, nach dem

¹⁹ H. Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, S. 199.

²⁰ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 74.

²¹ Vgl. Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, S. 227.

Wohl des eigenen Volkes zu fragen und persönliche patriotische Pflicht und Verantwortung gegenüber dem Schicksal beider zu übernehmen. Angesichts dieser widerspruchsvollen Einheit kann der Begriff Patriotismus nur unter Einbeziehung jener Elemente definiert werden, welche ihm als moralisches Prinzip im Wertsystem dieser oder jener Klassen innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsformation und unter konkreten historischen Bedingungen eigen sind. W. I. Lenin nannte es eine Vertuschung der Sache, „wenn man von dem Nationalgefühl als selbständigem Faktor redet“²². Ungeachtet dessen, daß die Bourgeoisie die revolutionären Arbeiter seit langem als „vaterlandslose Gesellen“ diffamiert,²³ haben diese ein aktives Verhältnis zum Geschick des Vaterlandes. Es ist in ihrem Kampf um die Befreiung von der herrschenden Kapitalistenklasse eingebettet. „Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie“²⁴. Mit der sozialistischen Revolution und der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft werden auch Grundlagen, Inhalt und Formen des nationalen Lebens qualitativ verändert.²⁵ So wird das sozialistische Vaterland der Werktätigen geschaffen. Dieser Prozeß wurde erstmals von den Völkern der Sowjetunion vollzogen. Indem die Werktätigen diese revolutionären Veränderungen herbeiführen, entfalten sie im sozialistischen Patriotismus, dessen ökonomische Grundlage im sozialistischen Eigentum an den Produktionsmitteln, dessen politische in der Arbeiter-und-Bauern-Macht und dessen weltanschauliche in der sozialistischen Ideologie bestehen, ein von Klassenantagonismen freies Verhältnis zum eigenen Vaterland. Zur moralischen Erziehung gehört auch Erziehung im Geiste des sozialistischen Patriotismus. Sie weist in jedem Lande Besonderheiten auf, die sich aus der Geschichte, aus Traditionen, der ideologischen Gesamtsituation usw. ergeben, ist jedoch stets mit der zum proletarischen Internationalismus verbunden.

Unter der Führung der SED schufen die Arbeiterklasse und deren Verbündete in Gestalt der DDR ihr sozialistisches Vaterland. Dabei spielten sozialistischer Patriotismus und proletarischer Internationalismus als moralische Triebkräfte eine hervorragende Rolle, konnten sie bereichert und vertieft werden. Die Entstehung unseres sozialistischen Vaterlandes ist mit der heroischen Befreiungstat der Völker der Sowjetunion und deren Sieg über den deutschen Faschismus und Militarismus verbunden. In jeder Phase der Revolution empfingen die Werktätigen der DDR die Solidarität der Völker der Sowjet-[146]union und übten ihrerseits Solidarität. Die patriotische Haltung zu unserem Vaterland, der proletarische Internationalismus und die Festigung des Bruderbundes zur Sowjetunion bilden den Hauptinhalt der sozialistischen Moral in diesen Beziehungen.

Die Existenz der sozialistischen Staatengemeinschaft hat neue Bedingungen in den ökonomischen, politischen, militärischen und kulturell-geistigen Beziehungen zwischen den sozialistischen Ländern und ihren Bürgern hervorgebracht und fordert ein hohes Maß an Verantwortung für Arbeitsergebnisse, für den Schutz der Errungenschaften aller, für die praktischen Beziehungen zueinander.

Die Herausbildung der sozialistischen Nation in der DDR bei Fortbestehen der bürgerlichen Nation in der BRD stellt an die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus auch aus moralischer Sicht große Anforderungen.

Nationalistische und chauvinistische Manipulierungen seitens des BRD-Imperialismus, seiner Parteien und Massenmedien müssen durchschaut und zerschlagen werden.

²² W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? Werke, Bd. 1, S. 147.

²³ Vgl. Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1978, S. 29 f.

²⁴ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Werke, Bd. 4, S. 479.

²⁵ Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 56.

Nationalistische Manipulierungen stützen sich nicht nur auf ideologische Prozesse. W. I. Lenin machte darauf aufmerksam, daß die Arbeiterbewegung den Patriotismus als eines der tiefsten Gefühle verstehen lernen muß, „das durch die jahrhunderte- und jahrtausendelange getrennte Existenz der verschiedenen Vaterländer eingewurzelt ist“²⁶. Der Patriotismus bringt also immer auch die nationale Absonderung zum Ausdruck. Er ist demzufolge in jeder Erscheinungsform ergänzungsbedürftig.

Deshalb besteht die Aufgabe bei der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten in der DDR nicht allein darin, ihre patriotischen Gedanken und Gefühle in der Auseinandersetzung mit jeder Erscheinungsform des Nationalismus, insbesondere auch der Deutschtümelei, zu bilden. Sie müssen durch die Forderungen und Einsichten des proletarischen Internationalismus bereichert werden.

Es gehört zu den wichtigsten Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Theorie, daß die ökonomische Lage des Proletariats nicht national, sondern international ist; daß sein Klassenfeind international ist; daß die Bedingungen für seine Befreiung gleichfalls international sind und daß deshalb die internationale Einheit der Arbeiter wichtiger ist als die nationale. Deshalb kann auch deren moralisches Verhalten nur dann richtig orientiert sein, wenn die Einheit von Internationalismus und Patriotismus klassenmäßig und historisch konkret erfaßt ist.

²⁶ W. I. Lenin, Wertvolle Eingeständnisse Pitirim Sorokins, in: Werke, Bd. 28, S. 182.

Kapitel 3:

Das sittliche Ideal, Wesen und Funktion in der moralischen Erziehung

Indem die Menschen tätig werden, sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen, erkennen sie nicht nur deren Gesetzmäßigkeiten und die aus ihnen erwachsenden Erfordernisse des Handelns. Sie entwickeln in diesem Prozeß immer auch Ideale, mehr oder weniger klare Vorstellungen von einer wünschenswerten vollkommeneren Wirklichkeit, die über die Gegenwart hinausweisen. Dabei zwingen die zielgerichtete Gestaltung, Vervollkommnung und Veränderung der bestehenden Verhältnisse die Menschen, den Blick sowohl auf das täglich Erforderliche zu richten, darüber hinaus aber auch auf das künftig [147] Mögliche und Notwendige, das gerade durch das auf freier Entscheidung beruhende Handeln erreicht werden soll. Solche sich in Idealen manifestierenden Gedanken bestimmen Leben und Streben der Klassen wie des einzelnen, das, wofür sie aktiv werden, sich einsetzen und kämpfen.

Die Grundorientierung für das Idealstreben in unserer Epoche sind die Dokumente und Beschlüsse der kommunistischen Parteien. „Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands gibt der bewußten und planmäßigen Tätigkeit der Werktätigen Richtung und Ziel; sie festigt und stärkt das sozialistische Klassenbewußtsein; sie weckt und fördert die schöpferische Initiative des Volkes bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft und Lebensweise.“¹ Zugleich orientiert die Partei auf die zielstrebige Ausprägung und die praktische Verwirklichung hoher kommunistischer Ideale im Handeln der Werktätigen.²

Die effektive Gestaltung dieses Prozesses als Bestandteil der Entfaltung der subjektiven Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft erfordert Klarheit über das dialektisch-widersprüchliche Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit, über Wesen und Funktion der Ideale, ihre Rolle in der Moralerziehung, Fragen, denen wir uns im folgenden zuwenden wollen.

3.1. Das marxistisch-leninistische Verständnis vom Wesen der Ideale

Der Begriff *Ideal* entstammt dem lateinischen Wort *eidos*, ursprünglich etwa Urbild, Muster, d. h., das der Idee Entsprechende. Heute wird der Ausdruck in der Umgangssprache vielschichtig gebraucht. Man spricht von idealem Wetter, einem idealen Urlaub, von idealen Menschen, Bedingungen, Zuständen usw. im Sinne von vollkommen, vorbildlich, mustergültig und ähnlichem mehr. Andererseits wird der Terminus auch für die Produkte menschlicher Abstraktionsfähigkeit verwendet, für etwas, was streng genommen, real nicht existiert. So wird z. B. bei idealen Gasen oder idealen Systemen von allen anderen wirkenden Kräften abgesehen; es werden ausschließlich die klassischen Gasgesetze bzw. die der klassischen Mechanik beachtet.³ In substantivierter Form bezeichnet man mit dem Begriff *Ideal* gedankliche Entwürfe von einer vollkommeneren künftigen Wirklichkeit, die als Muster bzw. Leitbilder menschlichen Strebens und Handelns fungieren.

Diese vielschichtige und breite Verwendung des Begriffs spiegelt sich auch in der mehr oder weniger voneinander abweichenden Wesensbestimmung des Ideals wider.⁴ Bei aller Unterschiedlichkeit der Definitionen im Detail, der stärkeren Betonung dieser [148] oder jener Sei-

¹ Programm der SED, Berlin 1976, S. 66.

² Vgl. ebenda, S. 67 f.

³ Vgl. Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1974, S. 538.

⁴ Vgl. L. M. Archangelski, Kategorien der marxistisch-leninistischen Ethik, Berlin 1965, S. 96 f.; Moral und Gesellschaft, Berlin 1968, S. 220; Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1974, S. 538; Psychologische Grundlagen der Persönlichkeitsentwicklung im pädagogischen Prozeß, Berlin 1977, S. 140, S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Berlin 1973, S. 787; F. Rupprecht, Ideal und Wirklichkeit, Berlin 1968, S. 21 f.; W. Warnicke, Zu Stellung und Funktion sozialistischer und kommunistischer Ideale – insbesondere des sozialistischen Persönlichkeitsideals – bei der Persönlichkeitsentwicklung von Schülern, Dissertation A, Berlin 1975, S. 10 f.

te der Erscheinung, gibt es aber Merkmale, die für das Ideal wesentypisch sind und über die weitgehend Einigung besteht. Um welche Wesensmerkmale des Ideals handelt es sich?

1. Ideale sind aus der Analyse der Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung sowie aus der praktischen Erfahrung der Menschen gewonnene gedankliche Abbilder von einer vollkommeneren künftigen Wirklichkeit. Sie implizieren mithin die Fähigkeit der Menschen, auf der Grundlage zurückliegender und gegenwärtiger Ereignisse in die Zukunft zu blicken, das Neue, Bessere, Vollkommenere in ihr zu erkennen bzw. vorauszuahnen und danach zu streben, es Wirklichkeit werden zu lassen.
2. Als Erscheinung des gesellschaftlichen wie des individuellen Bewußtseins sind die Ideale durch das jeweilige gesellschaftliche Sein determiniert, historisch konkret und in ihrem Inhalt klassenmäßig bestimmt.
3. Die Ideale sind Ausdruck grundlegender Lebensbedürfnisse und -interessen von Klassen, Gruppen und einzelnen Individuen, welche nach Befriedigung drängen, also ersehnt werden und deshalb ein auf ihre Realisierung gerichtetes Handeln initiieren, aktivieren und stimulieren.
4. In den Idealen wird vom Einzelnen und Zufälligen abgesehen. Sie reflektieren das Allgemeine, das Wesentliche.
5. Ideale sind ideelle Modelle eines noch nicht gegebenen, aber erstrebten Zustandes, dessen Realisierung möglich ist. Insofern stellen sie Leitlinien des Handelns dar und sind geeignet, als Muster der Erziehung und Selbsterziehung der Persönlichkeit zu fungieren.
6. Der Wirklichkeit gegenüber ist das Ideal ein Ausdruck der aus ihr folgenden Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Tendenzen der Vervollkommnung. Ideal und Wirklichkeit bilden daher stets eine widersprüchliche Einheit.

So läßt sich zusammenfassend feststellen: *Das Ideal ist ein aus der Analyse der Entwicklungsgesetze in Natur, Gesellschaft und Denken sowie aus der praktischen Erfahrung und dem Erleben der vielfältigen Beziehungen der Menschen gewonnenes ideelles Modell einer künftigen musterhaften und daher ersehnten Wirklichkeit, die sich im Bild vollkommenerer Verhältnisse, Beziehungen, Zustände, Erscheinungen usw. manifestiert.* Ideale sind Ausdruck grundlegender Lebensinteressen von Klassen, sozialen Gruppen sowie einzelnen Individuen. Sie sind handlungsorientierend und -stimulierend.

Nach dem Gegenstand der Widerspiegelung lassen sich Gesellschafts- und Persönlichkeitsideale voneinander unterscheiden. *Gesellschaftsideale* können sich dabei einerseits auf die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes beziehen, also mehr oder weniger adäquate und realisierbare Bilder vollkommener Gesellschaftszustände sein, in denen die Bestrebungen und Interessen bestimmter sozialer Klassen bzw. Gruppen Verwirklichung gefunden haben. Es können andererseits aber auch geistige Entwürfe einzelner gesellschaftlicher Erscheinungen und Beziehungen sein, wie die Vorstellungen von einer Welt in Frieden, Freiheit, sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit u. a. m. Der durch K. Marx und F. Engels begründete wissenschaftliche Kommunismus ist ein klassisches Beispiel dafür, wie genau künftige gesellschaftliche Verhältnisse voraussagbar sind. Im *Persönlichkeitsideal* widerspiegelt sich das klassenmäßig geprägte Bild vom erstrebenswerten Menschen. Es ist die Vorstellung davon, wie die allseitige harmonisch entwickelte Persönlichkeit beschaffen sein bzw. über welche Züge, Merkmale, Werte, Verhaltensweisen usw. sie verfügen sollte, um als ideal zu gelten.

Die Wirklichkeit ist die Basis und Quelle der Ideale. Dennoch sind sie keine einfache Widerspiegelung, kein mechanisches Abbild der objektiven Realität, sondern reflektieren diese in der Dynamik ihrer Entwicklung. Das ist ein komplexer geistiger Prozeß, der u. a. folgende grundlegende Momente beinhaltet: Die Widerspiegelung der Wirklichkeit unter

dem Aspekt ihrer notwendigen Vervollkommnung, die Erkenntnis der Entwicklungsgesetze bzw. das Vorausahnen der Entwicklungsrichtung und das sich darauf gründende gedankliche Entwerfen der Zukunft in Bildern vollkommener gesellschaftlicher Verhältnisse, Zustände, Beziehungen u. a. m. Insofern reicht das Ideal über die Gegenwart hinaus, ohne allerdings die Bindung zu ihr zu verlieren, weil es diese zur Voraussetzung hat.

Wenn die Ideale eine ideelle Vorwegnahme künftiger Wirklichkeit im menschlichen Bewußtsein sind, dann ist diese geistige Widerspiegelung auch stets mehr oder weniger adäquat, richtig oder falsch. Das ergibt sich einerseits aus der Tatsache, daß die Erkenntnisse der Wirklichkeit jeweils historisch-konkreter Natur und nicht frei von Fehlern und Irrtümern sind. Andererseits beinhalten die Ideale stets auch die Hoffnungen, Sehnsüchte und Träume der Menschen von einer besseren Zukunft. Diese „Träume können“, wie Lenin Pissarew zitierte, „dem natürlichen Gang der Ereignisse vorausseilen, oder sie können auch ganz auf Abwege geraten, auf Wege, die der natürliche Gang der Ereignisse nie beschreiten kann“⁵. Die Ideale können daher realistisch oder utopisch, richtig oder falsch sein. Dabei gilt allerdings: Je tiefer die Menschen in die Geheimnisse der Natur und Gesellschaft eindringen, ihre Entwicklungsgesetze erfassen, um so größer wird ihre Möglichkeit und Fähigkeit, die Zukunft gedanklich zu erfassen, also auch realisierbare Ideale zu formulieren und die richtigen Wege zu ihrer Verwirklichung zu beschreiten.

Als ideelles Modell ist das Ideal stets eine Vervollkommnungsvorstellung von gesellschaftlichen Verhältnissen, Zuständen, von der Persönlichkeit, ihrem Verhalten u. a. m. Diese im Ideal zum Ausdruck kommende Vollkommenheit ist ein relativer Bestwert, d. h. das mögliche Beste unter den gegebenen Bedingungen. Das Ideal greift zwar so weit wie möglich in die Zukunft voraus, wird aber stets begrenzt durch das Gegebene, die objektiven und subjektiven Faktoren des realen Seins und Werdens, wenn es nicht in utopische Illusionen entartet. Zudem ergibt sich auch aus dem stufenförmigen Charakter der Entwicklung, daß die Vollkommenheit stets eine relative ist, stets nur in bezug auf die vorangegangene Stufe, auf das Gegebene sich als solche darstellt. Was hier und unter den gegebenen Bedingungen daher als vollkommener erscheint, ist unter anderen Bedingungen und für andere Zwecke unvollkommen. Wollte man das Ideal als höchster bzw. absolute Vollkommenheit bestimmen, hieße das folglich, der Entwicklung ein Ende setzen.

3.2. Die Spezifik sittlicher Ideale

Ideale können in gesellschaftspolitische, ästhetische und moralische unterschieden werden, die neben vielfältigen Gemeinsamkeiten auch arteigene Besonderheiten besitzen, Gegenstand unserer Betrachtung ist die Spezifik moralischer Ideale, für die sich, sowie sie als moralisch positiv angesehen werden, der Begriff sittliche Ideale eingebürgert hat. Sie sind eine spezifische Erscheinungsform des moralisch Guten und zwar dergestalt, [150] daß sie das moralische Sollen und Handeln in Entwürfen hoher Vervollkommnung zum Ausdruck bringen. Sie drücken aus der Sicht der gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen und moralischen Beziehungen die höchstmögliche Form des Guten aus, das, was moralisch erstrebenswert ist und erstrebt werden sollte. *Ein sittliches Ideal ist mithin die in eine allgemeine Norm, genauer ein Musterbild gekleidete konkret-historisch bestimmte Auffassung vom moralisch Guten in seiner vollkommenen Form, die Vorstellung davon, welche Lebensziele die Menschen wählen, wie sie sich verhalten, ihre moralischen Beziehungen gestalten, wie sie selbst als moralisch wertvolle Persönlichkeiten sein sollten.*

Im Unterschied zu den aktuellen moralischen Normen, die das Verhalten in den täglichen Lebenssituationen bestimmen, orientieren die sittlichen Ideale auf ein relatives Endziel der

⁵ W. I. Lenin, Was tun?, in: Werke, Bd. 5, S. 529 f.

moralischen Erziehung und Selbsterziehung in Gestalt eines obersten erstrebenswerten Leitbildes. Dabei ist das sittliche Ideal kein Modell einer konkreten Handlung, sondern die allgemeine Vorstellung von einer vollkommenen moralischen Persönlichkeit, vollkommenen moralischen Beziehung usw. Es sieht also vom Konkreten ab und widerspiegelt Klassen von moralisch Gutem in ihrer Vervollkommenung.

Sittliche Ideale gehen über das hinaus, was als Gebot der Pflicht bezeichnet werden kann. So lobt man zwar die bestimmten Idealen entsprechenden Personen, Verhaltensweisen, Eigenschaften usw., erhebt sie aber nicht zu allgemein verbindlichen Normativen. Ein den Idealen gemäßes Verhalten ist folglich gesellschaftlich wünschenswert, ohne zum gegebenen Zeitpunkt jedoch allgemein erwartet zu werden.

Sittliche Ideale bilden sich im Handeln heraus. In ihrer praktisch-geistigen Auseinandersetzung mit der Umwelt nehmen die sozialen Klassen, Gruppen, wie der einzelne, Stellung zu den gegebenen moralischen Beziehungen, dem Handeln und Verhalten von Kollektiven und Personen, zu gesellschaftlichen Erscheinungen usw. Sie erkennen und erleben die ihnen anhaftenden Mängel, aber auch das, was an Positivem über das Alltägliche hinausweist. Sie verkörpern daher stets auch einen sittlichen Wert.

Als anschaulich gewordene Nachbildung des gedanklichen Zukunftsentwurfs antizipieren die Ideale das Erstrebte als real mögliches Resultat der gesellschaftlichen und persönlichen Entwicklung und werden dergestalt zu konkreten praktischen Zielen der Vervollkommenung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Persönlichkeit und ihrer moralischen Beziehungen.

Im sittlichen Ideal ist der Wunsch aufgehoben, daß das Erstrebenswerte Wirklichkeit werden möge. Dieser, dem Ideal immanente Wunsch – verstanden als subjektiv-emotionales Erleben eines Bedürfnisses, das auf konkrete gesellschaftliche und individuelle Ziele, Zustände, Möglichkeiten usw. gerichtet ist und auf Befriedigung drängt – verleiht ihm motivbildenden Charakter, bewirkt, daß die Menschen über das Geforderte hinaus aktiv werden.

Zu seiner Verwirklichung bedarf das sittliche Ideal bestimmter Vermittlungsglieder. Da wären zunächst die *Ziele* zu nennen. Das sind vorausplanbare Ergebnisse oder anders ausgedrückt, die aus einem Feld objektiver Möglichkeiten gedanklich vorweggenommenen Resultate, die über aktives Handeln realisiert werden können.

Da die Ideale vom Einzelnen absehen und insofern in einem gewissen Grade abstrakt sind, brauchen sie als Vermittlungsglieder des weiteren Leitbildes und Vorbildes. Nicht selten werden diese Begriffe identifiziert, synonym verwendet. Sie verhalten sich jedoch zueinander wie Allgemeines, Besonderes und Einzelnes. So sind die *Leitbilder*, die uns in Form literarischer Typen, Absolventen-, Berufsbilder u. a. m. entgegentreten, [151] in bezug auf das Ideal Einzelnes, in bezug auf das Vorbild aber Allgemeines. Sie stellen eine Einheit von begrifflich-abstrakter und bildhafter Darstellung des Erstrebten dar und konkretisieren in gewisser Weise das Ideal. Man kann sie als massenwirksame Vorstellungen über bestimmte konkret-historisch zu erreichende Ideale bezeichnen, die den Zweck haben, das Handeln zu orientieren, zu aktivieren und zu motivieren. Das Ideal als Allgemeines erscheint im Vorbild als Einzelnes. *Vorbilder* sind personifizierte Ideale real existierender, künstlerisch gestalteter oder historischer Persönlichkeiten, die durch Leistung, Verhalten, Gesinnung usw. besonders herausragen, beispielhaft sind und zum Nacheifern anregen. In solchen Vorbildern vergegenständlichen sich die sittlichen Ideale, nehmen sie massenwirksame und initiiierende Gestalt an. Sie spielen daher in der moralischen Erziehung und Selbsterziehung eine besondere Rolle.

3.3. Gesellschaftliche Determination und Klassencharakter der Ideale

Im Gegensatz zur idealistischen Ethik, die die Ideale aus einer Idee des Guten schlechthin ableitet, führt der historische Materialismus diese auf die praktische Tätigkeit der Menschen zurück. So hat die Arbeit die spezifische Eigenschaft, daß am Ende des Arbeitsprozesses ein Resultat herauskommt, „das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war“⁶. Mithin impliziert der Arbeitsprozeß stets Ziel- und Zwecksetzungen, Vorstellungen von einer zu gestaltenden Wirklichkeit, das Streben nach Vervollkommen des Gegebenen sowie die Notwendigkeit, die erworbenen Produktivkräfte der Gesellschaft, die Erfahrungen, Kenntnisse usw. nachfolgenden Generationen auch in Gestalt personifizierter Ideale zu übermitteln. Zudem kann erst mit der Teilung der Arbeit in materielle und geistige „sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Andres als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein“⁷, also Ideale hervorbringen, die anscheinend nicht durch die konkreten Lebensbedingungen der Menschen, die Gesamtheit der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt werden. Diese Ideale sind also eine bestimmte Widerspiegelung derselben und zwar dergestalt, daß sie den Widerspruch zwischen Gegebenem und zu Realisierendem erfassen und diesen in gedanklichen Bildern einer erstrebenswerten Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. In seiner Auseinandersetzung mit den Volkstümlern kritisierte W. I. Lenin, daß diese als Subjektivisten von den Idealen „an sich“ ausgehen, „ohne irgendwie darüber nachzudenken, daß diese Ideale nur als bestimmtes Abbild der Wirklichkeit hervortreten konnten, daß man sie folglich an Hand von Tatsachen prüfen, auf Tatsachen zurückführen muß“⁸. Dabei ist die Widerspiegelung der Wirklichkeit sowie die Ableitung von Handlungsorientierungen aus ihr, solange Klassen existieren, stets eine durch das Prisma ihrer Interessen vermittelte. Ideale müssen daher stets verstanden werden als der ideelle Ausdruck grundlegender Lebensinteressen und Forderungen, die sich aus der Lebensweise und der objektiven Stellung bestimmter Klassen im System konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse ergeben. „Wenn man die Ideale nicht *in dieser Weise* auf die Tatsachen zurückführt, so bleiben diese Ideale fromme [152] Wünsche, ohne jede Aussicht auf Billigung und folglich auf Verwirklichung durch die Massen.“⁹ Eine Trennung der Ideale von den Bedingungen, auf denen sie fußen und den Interessen, die sie zum Ausdruck bringen, verwandelt sie in Phrasen. Daher betonte W. I. Lenin, „daß die höchsten Ideale keinen roten Heller, wert sind, solange man es nicht versteht, sie unlöslich mit den Interessen derer zu verschmelzen, die den ökonomischen Kampf austragen“¹⁰. Jede Epoche, jede Klasse, hat folglich ihr ideales Bild von den gesellschaftlichen Verhältnissen, von den moralischen Beziehungen, dem Menschen usw., das aus den objektiven Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung, aus den realen geschichtlichen Bewegungen, Kämpfen und Bestrebungen erwächst. Dabei zeigt sich der Klassencharakter der Ideale weniger in der Verschiedenartigkeit ihrer sprachlichen Form, als vielmehr in den jeweiligen sozialen Inhalten, die ihre eigentliche Zielorientierung und ihren sittlichen Wert bestimmen.

Die Mehrheit der bürgerlichen Ideologen spricht den Idealen ihren Klassencharakter ab und interpretiert sie als allgemeinmenschliche Werte, die für alle Menschen und Zeiten Gültigkeit haben. Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Hilfeleistung für Bedürftige und Schwache werden aus ihren konkreten sozialen Bindungen gelöst, in allgemeine Wesenheiten eines abstrakten Menschen „an sich“ verwandelt und dienen der Bourgeoisie dazu, ihre engen

⁶ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, S. 193.

⁷ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 31.

⁸ W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, in: Werke, Bd. 1, S. 430

⁹ Ebenda, S. 431 f.

¹⁰ Ebenda, S. 403.

Klasseninteressen unter dem Deckmantel allgemeiner Menschlichkeit zu verwirklichen. Daher forderte schon W. I. Lenin von den Arbeitern und Bauern: „Reißt den Lügern die Maske vom Gesicht, lehrt die Blinden sehen. Fragt sie: Gleichheit welches Geschlechts mit welchem Geschlecht? ... Freiheit von welchem Joch oder vom Joch welcher Klasse?“¹¹ Eine richtige Antwort auf solche Fragen zu finden, ist gerade in unserer Zeit um so wichtiger, als der Marxist häufig formal von denselben Idealen ausgeht und nach ihrer Verwirklichung strebt. Aber er mißt die Ideale an den bestehenden Klassengegensätzen, betrachtet sie „als Forderung einer ganz bestimmten Klasse, die durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse ... hervorgerufen und nur auf eine bestimmte Weise infolge bestimmter Eigenschaften dieser Verhältnisse zu verwirklichen ist“¹². Daraus folgt, daß die im Bündnis mit allen werktätigen Klassen und Schichten machtausübende Arbeiterklasse eine historisch neue Qualität der Ideale – kommunistische Ideale – hervorbringt und verwirklicht.

Im *weitesten Sinne des Wortes* sind die *kommunistischen ideale* konzentrierter Ausdruck der Idee von der gesetzmäßigen Entwicklung der sozialökonomischen Formationen, von der sozialistischen Revolution, die die Ausbeutung beseitigt und den Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit einleitet, vom Aufbau, der Gestaltung und immer höheren Vervollkommenheit, die es dem Menschen gestattet, seine materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisse immer besser zu befriedigen, seine Persönlichkeit allseitig zu entfalten und in der der uneigennützigste Dienst an der Gemeinschaft etwas Selbstverständliches ist, andererseits aber das Wohl des einzelnen den Kulminationspunkt gesellschaftlicher Entwicklung bildet. Selbstverständlich können im Sozialismus, der ersten Phase der einheitlichen kommunistischen Gesellschaftsformation, diese Ideale noch nicht vollständig verwirklicht werden.

[153] Aus diesem Grunde ist es richtig und notwendig, *eine Unterscheidung zwischen sozialistischen und kommunistischen Idealen vorzunehmen, wenn die erste und zweite Phase der einheitlichen kommunistischen Gesellschaftsformation in ihren Besonderheiten dargestellt werden soll*. Eine scharfe Abgrenzung zwischen beiden ist jedoch weder sinnvoll noch möglich, weil sie nicht im Wesen, sondern im Grad und Maß ihrer Verwirklichung unterschieden, sind sowie in ihrer konkreten inhaltlichen Bestimmung. Insofern verstehen wir unter *kommunistischen Idealen* heute jene, die sich unter den gegebenen Bedingungen auf die weitere Vervollkommenheit der sozialistischen Gesellschaft und die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten richten und diesen Zielen dienen.

Sie geben Antwort auf die Fragen, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sozialistische Persönlichkeit, ihr Denken und Handeln, die moralischen Beziehungen u. a. m. beschaffen sein müßten, um den konkreten Erfordernissen der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu entsprechen, wie die künftige erstrebenswerte kommunistische Wirklichkeit aussehen wird und in welche Richtung wir unsere Anstrengungen auf dem Wege dahin zu lenken haben.

Damit stellen die sozialistischen Ideale für alle dem Fortschritt und dem Humanismus verpflichteten Kräfte eine ihren Interessen entsprechende Lebensorientierung und Zukunftsperspektive dar. Das ergibt sich vor allem daraus, daß die in den sozialistischen Idealen zum Ausdruck kommenden Lebensinteressen der Arbeiterklasse mit denen der anderen Klassen und Schichten der sozialistischen Gesellschaft grundlegend übereinstimmen. Frieden, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, menschenwürdige Arbeit, Wohlstand und Bildung für alle Menschen standen zudem seit Jahrhunderten im Mittelpunkt des Strebens der Volksmassen. So ist der enge Zusammenhang der revolutionären Ideale der Arbeiterklasse mit den progressiven

¹¹ W. I. Lenin, Die Sowjetmacht und die Lage der Frau, in: Werke, Bd. 30, S. 105.

¹² W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, S. 431.

Idealen anderer Klassen und Schichten nicht zuletzt auch darin objektiv begründet, daß das kommunistische Ideal als Traum von einer glücklichen Zukunft der Menschheit tief in der Geschichte, in den Sehnsüchten und Hoffnungen der arbeitenden Menschen verwurzelt ist. Die Arbeiterklasse hat in ihren Idealen all das aufgehoben, was humanistisches Denken und Streben der Vergangenheit hervorgebracht hat. Sie schafft aber mit ihrer Machtergreifung, mit der revolutionären Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse erst die entsprechenden Bedingungen, um all das Realität werden zu lassen. So fanden mit dem Sieg des Sozialismus in der DDR grundlegende Ideale der revolutionären Arbeiterbewegung, in denen vielfältige humanistische Bestrebungen vergangener Jahrhunderte aufgehoben sind, ihre Verwirklichung. Sie wurden zu geschichtlichen Errungenschaften der Werktätigen und bestimmen weitgehend deren Lebensweise in der sozialistischen Gesellschaft. Dazu gehören:

- die Errichtung einer sozialen Ordnung, in der das Prinzip der ehrlichen Arbeit für die Gesellschaft herrscht und die konsequent für den Frieden eintritt;
- die gesellschaftliche Wertschätzung gewissenhafter, fleißiger und schöpferischer Arbeit aller Bürger;
- das demokratische Ideal eines Staatswesens, in dem die Arbeitenden die Macht ausüben und das immer bessere Bedingungen für die aktive Teilnahme aller an den Staatsgeschäften schafft;
- die Forderungen nach einem menschenwürdigen Dasein ohne Ausbeutung und Unterdrückung, nach Brechung des Bildungsprivilegs, nach sozialer Sicherheit, der Gleichberechtigung der Frau u. a. m.¹³

[154] Diese Errungenschaften bilden Grundlage und Ausgangspunkt für die Inangriffnahme weiterreichender Ziele und die Verwirklichung unseres höchsten Ideals. Das „ist der Kampf für die Interessen der gesamten Menschheit, für die Schaffung einer besseren Gesellschaftsordnung, die wir Kommunismus nennen. Das ist der Inhalt unserer ganzen Arbeit, der Sinn all unseres Strebens“¹⁴.

Unter unseren Bedingungen bedeutet das vor allem, den Einsatz für die Sicherung des Weltfriedens, die Bereitschaft, durch verstärkte Anstrengungen, Schöpfertum, Mut und Risikobereitschaft, die Leistungskraft unserer Volkswirtschaft spürbar zu erhöhen, alles zu tun, um die sozialistische Demokratie weiter zu festigen, die sozialistische Kollektivität zu vervollkommen, die sozialistische Persönlichkeit und die zwischenmenschlichen Beziehungen allseitig zu entfalten. Das ist nur möglich, wenn die kommunistischen Ideale zu wirksamen, den Lebensweg der Bürger bestimmenden Motiven ihrer Arbeit und ihres Verhaltens werden. Nur wenn die Lebensziele, die Gedanken und Gefühle der Menschen von solchen hohen, über die Alltagspflichten hinausgehenden Beweggründen durchdrungen werden, haben sie die Kraft, Hemmnisse und Schwierigkeiten zu überwinden, den oft konfliktreichen Kampf für die Durchsetzung des Neuen und gegen Mittelmaß zu führen, können sie durch ihr Handeln nachahmenswerte Beispiele setzen, kann man von ihnen als bewußte Erbauer des Kommunismus sprechen.

Inwieweit sich der einzelne die sozialistischen Ideale zu eigen macht, sich von ihnen in seinem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln leiten läßt, ist von vielfältigen Faktoren abhängig. So beeinflusst und prägt, die sozialistische Gesellschaft durch ihre materiellen und ideologischen Verhältnisse zwar entscheidend die Idealvorstellungen des einzelnen. Welche er sich zu eigen macht, hängt aber nicht zuletzt von seiner individuellen Entscheidung ab. Deshalb

¹³ Vgl. W. Eichhorn I, Ideal und Wirklichkeit, in: Einheit, Heft 10, 1981, S. 1003.

¹⁴ M. J. Kalinin, Über Erziehung zu humanistischem Bewußtsein, Berlin 1977, S. 181.

dürfen die subjektiven Bedingungen bei der Betrachtung der Idealbildung nicht außer acht gelassen werden, denn ob der einzelne Ideale besitzt, welche er zu Leitlinien seines Strebens macht, bleibt in der Endkonsequenz seiner Wahl überlassen, die u. a. von solchen subjektiven Faktoren wie seiner Weltanschauung und Moral, seinen individuellen Ansprüchen, seinen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten abhängig ist. Damit wird zugleich deutlich, daß die Persönlichkeit für ihre Ideale Verantwortung trägt und Schuld auf sich lädt, wenn sie sich für die falschen entscheidet und sich von diesen in ihrem Handeln leiten läßt.

3.4. Die Dialektik von Ideal und Wirklichkeit

Die Idealvorstellungen der sozialistischen Persönlichkeit entstehen und entwickeln sich in ständiger Konfrontation mit der Wirklichkeit. So sind die sozialistischen Ideale einerseits eine Reflexion des Gegebenen in der Tendenz seiner Entwicklung, eine Widerspiegelung dessen, was erforderlich und wünschenswert ist. Andererseits überprüft der einzelne die Wirklichkeit, das erreichte Entwicklungsniveau der gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen an seinen Idealen, an dem, wonach er strebt und was er durch sein Handeln zu verwirklichen trachtet. Dabei wird der Betreffende stets eine mehr oder weniger große Diskrepanz zwischen Erreichtem und Erstrebtem feststellen, d. h., im Verhältnis zu seinem Idealbild von sozialistischen Verhältnissen, seinen Vorstellungen von wünschenswerten gesellschaftlichen Zuständen, moralischen Beziehungen, [155] von vollkommenen menschlichen Eigenschaften, Verhaltensweisen usw. zeigt sich ihm die Gegenwart als unvollkommen, mit zahlreichen Mängeln und Schwächen behaftet. Die sich so offenbarende Widersprüchlichkeit von Ideal und Wirklichkeit bewegt die Menschen, wirft zahlreiche Fragen auf, von deren Beantwortung ihre Haltungen und Handlungen abhängen. So darf die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht als etwas Negatives betrachtet werden. Das hat Pessimismus und Passivität zur Folge. Richtig ist es, in beiden ein dialektisches Widerspruchsverhältnis zu sehen, das nach Einheit durch Handlungsaktivität drängt, also Triebkraft ist. Ein solches Verständnis ermöglicht es, die stets neue notwendige Bewältigung des Widerspruchs von Ideal und Wirklichkeit als reale gesellschaftliche Zielsetzung und persönliche Aufgabe zu begreifen und entsprechend zu handeln.

Der Marxismus-Leninismus wendet sich entschieden gegen eine abstrakte Gegenüberstellung von Ideal und Wirklichkeit. Seitdem Platon erstmals den Begriff des Ideals im Sinne des Vollkommenen gebrauchte, wurde es in der Philosophie Tradition, die Ideale dem realen Leben entgegenzustellen, die schöne Welt der reinen Ideen mit der niedrigen Welt der Realitäten zu vergleichen, was auch für die idealistische Philosophie unserer Tage nach wie vor typisch ist. Die marxistisch-leninistische Philosophie überwindet eine solche Sicht, indem sie Ideal und Wirklichkeit eben dialektisch faßt. Für sie ist das Ideal weder eine aus der reinen Idee gewonnene Zukunftsvision, noch ein bloßes Abbild der Wirklichkeit, sondern vielmehr die Widerspiegelung des Gegebenen in der Dynamik seiner Bewegung und Entwicklung und insofern die ideelle Vorwegnahme einer realisierbaren künftigen Wirklichkeit. Dies ist kein einmaliger Akt, sondern ein permanenter Prozeß. Deshalb sind die kommunistischen Ideale auch nichts Statisches, ein für allemal Gegebenes. Vielmehr stehen sie in einer ständigen Konfrontation mit dem Erreichten, den sich ändernden Bedingungen und Erfordernissen. Auf dieser Grundlage entwickeln sich die Idealvorstellungen ununterbrochen weiter, werden sie konkretisiert und präzisiert. Sie besitzen folglich *dynamischen Charakter*.

In der praktischen Tätigkeit vollzieht sich die Annäherung von Ideal und Wirklichkeit. So ist die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft mit tiefgreifenden politischen, ökonomischen, sozialen und geistig-kulturellen Wandlungen verbunden, die zugleich eine schöpferische Verwirklichung der sozialistischen Ideale darstellen. Nun können die Ideale aber nicht auf einmal, ganz und kurzfristig Wirklichkeit werden. Das vollzieht sich schrittweise über die Verwirklichung einzelner Seiten, bestimmter Züge des Ideals, während

andere nach wie vor auf ihre Realisierung harren, also Aufgabe bleiben. In dem Maße, in dem Teile oder Aspekte des Ideals zur Wirklichkeit werden, löst sich der konkrete Widerspruch zwischen beiden Seiten, um auf höherer Ebene neu gesetzt zu werden. So ist die Annäherung von Ideal und Wirklichkeit stets relativ. Sie bezieht sich auf Teilaspekte dieses Verhältnisses oder auf einen konkreten Widerspruch, der in zeitlich überschaubarem Zeitraum gelöst wird. Eine Aufhebung des Widerspruches von Ideal und Wirklichkeit im allgemeinen ist dagegen unmöglich, weil eine absolute Vollkommenheit in der sich ständig bewegenden und entwickelnden Welt unerreichbar ist.

Die Dialektik von Ideal und Wirklichkeit besteht folglich darin, daß der Widerspruch zur Lösung drängt und über die praktische Tätigkeit in einer höheren Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgehoben wird, die ihrerseits jene veränderten Bedingungen darstellen, auf denen ein neues Widerspruchsverhältnis zwischen beiden als Triebkraft der Entwicklung gesetzt werden kann.

[156] Die sich auf diese Weise vollziehende Verwandlung unserer Ideale in Wirklichkeit ist keine glatte Straße, das Leben in der durch Dynamik gekennzeichneten sozialistischen Gesellschaft keine ungetrübte Idylle. Unser Voranschreiten bedeutet vielmehr hartes Ringen und angestrengte Arbeit. Vor uns lebende Generationen sind für die großen Ideale des Kommunismus auf die Barrikaden gegangen, haben Klassenschlachten geschlagen und schwere Entbehrungen auf sich genommen, um zu ihrer Verwirklichung beizutragen. Verändert haben sich für uns die Umstände des Kampfes. Seine Formen und seine Schärfe, die heute stärker ist denn je, verspürt der einzelne häufig nur vermittelt. Der Kampf ist dadurch anders, aber nicht leichter geworden.

Auch in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft verwirklichen sich die Ideale nicht automatisch, entsteht und festigt sich das Neue nur im heftigen Kampf mit dem Überlebten. Deshalb sind auch alle Auffassungen, es könne einen bequemeren Weg in die Zukunft geben als den von unserer Partei vorgezeichneten, illusionär und desorientierend. Es liegt nicht im Wesen der sozialistischen Ideale, die besten und kürzesten Wege zu ermitteln. Sie müssen „die Aufgaben und die Ziele jenes ‚harten Kampfes der sozialen Klassen‘ ... formulieren“¹⁵, vor denen diese objektiv stehen und die Massen für deren Realisierung mobilisieren. Inwieweit dieses gelingt, hängt von vielfältigen objektiven Faktoren ab, in gleichem Maße aber auch von den Menschen selbst, von ihrem Wollen und Können, davon, welche Ideale sie zu den Leitlinien ihres Handelns machen und wie leidenschaftlich sie für ihre Verwirklichung eintreten, in welchem Maße und Grade sie die ihnen gegebenen Handlungsmöglichkeiten in die Tat umsetzen.

3.5. Die Funktion der sittlichen Ideale in Erziehung und Selbsterziehung

Ideale sind nicht nur für die Gesellschaft bzw. bestimmte Klassenkräfte von Wert. Sie haben auch Bedeutung für den einzelnen, können ihm Lebenshilfen sein, weil sie ihm Zielsetzung, Entscheidung und Bewertung erleichtern. Das gilt sowohl hinsichtlich seines Handelns in bezug auf konkrete äußere Ziele, auf die Gestaltung seiner Umwelt, seiner moralischen Beziehungen zu sozialen Gemeinschaften und anderen Menschen, als auch in bezug auf die moralische Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit. Insofern sind die persönlichen Ideale des einzelnen Ausdruck des Entwicklungsniveaus des individuellen Moralbewußtseins.

Ideale können die Menschen aktivieren, ihre Begeisterung wecken und diese auf die Realisierung gesellschaftlich bedeutsamer Werte ausrichten. Sie können aber auch illusionär sein, von den wirklichen Aufgaben ablenken und sie in eine Welt unfruchtbarer Phantasie und un-

¹⁵ W. I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, S. 403.

erfüllbarer Träume oder auf falsche Wege führen. Dabei zeigt die Geschichte, daß die progressiven Klassenkräfte in der Regel positive zukunftsorientierende Ideale besaßen. Selbst wenn diese wissenschaftlich nicht begründet und z. T. illusionär waren, so brachten sie doch den Protest der Volksmassen gegen die bestehenden sozialen Mißstände und ihre Sehnsüchte nach einer besseren Zukunft zum Ausdruck. Gesellschaftliche Verfallsperioden dagegen werden in der Regel vom Fehlen echter Lebensorientierungen begleitet, deren Verlust man durch Scheinideale, wie z. B. Streben nach materiellem Besitz, Statussymbolen, nach oberflächlichen Vergnügungen u. a. m. zu kompensieren versucht.

[157] Damit wird deutlich, daß die Ideale Unterschiedliches zu leisten vermögen. Dies führt zu der Frage, welche konkreten Funktionen die sittlichen Ideale in der Ideologie der Klassen und damit in bezug auf das gesellschaftliche Handeln der Individuen erfüllen. Wir wollen drei Grundfunktionen nennen, unter die sich die übrigen u. E. subsumieren lassen:

1. *Die erkennende bzw. wirklichkeitsaneignende Funktion*

Sie besteht darin, daß sich die Menschen mittels der sittlichen Ideale die Wirklichkeit in der Dynamik ihrer Entwicklung aneignen, und erkennen, wohin diese führt, wie moralisch vollkommeneren Verhältnisse, Zustände, Beziehungen usw. aussehen sollen und wie die Individuen moralisch beschaffen sein müssen, um diese gestalten zu können. Sittliche Ideale sind also Vermittlungsglieder zwischen dem, was ist und dem, was künftig sein soll, indem sie auf das häufig keimhaft bereits existierende bzw. absehbare Neue aufmerksam machen und dieses in seiner Allgemeinheit zum Ziel des menschlichen Strebens erheben. Dadurch geben sie dem moralischen Verhalten Orientierung, verbinden sie die zahlreichen Einzelhandlungen miteinander und richten diese auf ein einheitliches Ziel aus. So schließt die erkennende Funktion der sittlichen Ideale ihre ziel- und richtungsweisende Funktion ein.

2. *Die bewertende Funktion*

Sittliche Ideale sind stets Ausdruck der positiven Wertung künftiger gesellschaftlicher Verhältnisse, moralischer Beziehungen, Eigenschaften, Zustände usw. Ohne moralische Wertung ist die Existenz sittlicher Ideale daher nicht denkbar. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, daß die Ideale, die in der Gegenwart die Zukunft repräsentieren, stets eine kritische Analyse und Bewertung des Gegebenen implizieren. Erst auf diese Weise kann die Wirklichkeit gedanklich von ihren Mängeln, ihrer Unvollkommenheit befreit und als Bild erstrebenswerter vollkommenerer Gestalt des Ideals zum Ausdruck gebracht werden. Andererseits ist das sittliche Ideal selbst Bezugspunkt der Wertung, Maßstab, an dem das Bestehende gemessen wird.

3. *Die imperative Funktion*

Die sittlichen Ideale der Arbeiterklasse beinhalten, indem sie die Entwicklungsgesetze reflektieren, auch Handlungserfordernisse im Hinblick auf die Gestaltung einer erstrebenswerten künftigen Wirklichkeit. Sie werden als gedankliche Bilder fixiert, so daß alle Werktätigen nach einer einheitlichen allgemeinen Norm handeln, die gesellschaftlichen Verhältnisse gestalten, ihre Beziehungen zur Gemeinschaft, zu anderen Menschen wie sich selbst als Persönlichkeit moralisch vervollkommen können. Die kommunistischen Ideale besitzen also einen zum Handeln auffordernden Charakter. Einmal zum festen Bestandteil des individuellen Moralbewußtseins geworden, nehmen sie Bedürfnischarakter an, aktivieren sie die Persönlichkeit, regen sie zu Tatkraft, Zielstrebigkeit, Mut, Opferbereitschaft u. a. m. an, initiieren sie Haltungen und Handlungen, die den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen und den Menschen helfen, sich besser im Leben zurechtzufinden.

Sittliche Ideale haben, wie aus den kurz skizzierten Funktionen hervorgeht, große *persönlichkeitsbildende Kraft*, da sie die Menschen auf Verhaltensweisen orientieren, die über das Ge-

genwärtige hinausreichen und dergestalt ihrer moralischen Vervollkommnung dienen. „Das Leben eines jeden Menschen, sofern er begreift, daß er ein Mensch ist, hat nur dann einen Inhalt, wenn er nach etwas Höherem strebt“¹⁶, schrieb M. J. Ka-[158]linin. Ein Leben ohne Ideale ist unbeständig, ist tot, „es hat keinen Wert, ihm fehlt der ununterbrochene Herzschlag, das ständige Vorwärtstreben“¹⁷. In der Tat ist ein Mensch, der sich von hohen Idealen in seinem Denken, Fühlen und Handeln leiten läßt, zielstrebig, beständiger. Er zeigt sich gefestigter in seinem moralischen Verhalten, widerstandsfähiger gegenüber Rückschlägen und Schwierigkeiten. Ein solcher Mensch sieht optimistisch in die Zukunft, denn er hat ein Ziel, von dessen gesellschaftlicher Bedeutsamkeit er weiß und für das sich zu leben lohnt. Davon zeugt der Heroismus der Pariser Kommunisten genauso wie der der antifaschistischen Widerstandskämpfer und jener der Aktivisten der ersten Stunde.

Aus den genannten Tatsachen resultiert das Bemühen, Ideale für die zielstrebige moralische Formung der Individuen zu nutzen und mit ihrer Hilfe ein Verhalten zu initiieren, das den Interessen jener Klasse dient, die der soziale Träger der betreffenden Moral ist. Es ist daher für die Erziehung und Selbsterziehung nicht belanglos, welche Ideale sich der Mensch zu eigen macht, wonach er strebt, wer bzw. was für ihn Vorbildwirkung besitzt.

Da die sozialistischen Ideale nicht automatisch aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen erwachsen, zunehmender materieller Wohlstand nicht linear das Streben der einzelnen nach höheren Idealen bewirkt, darf die Idealbildung nicht der Spontaneität überlassen bleiben. Kommunistische Ideale müssen vielmehr zielgerichtet anerzogen werden. Dazu bedarf es ihrer lebendigen Vermittlung, der Begründung, warum sie wichtig, wertvoll und für den einzelnen erstrebenswert sind, da ihre Anerkennung durch das Individuum als Leitlinie des eigenen Handelns nicht erzwungen werden kann.

Der Ausprägung richtiger, d. h. kommunistischer persönlicher Ideale im Erziehungsprozeß kommt eine zentrale Rolle zu. Besonders gilt dies für die sittliche Erziehung, die sich mehr als jede andere Art der Erziehung auf Musterbeispiele des Verhaltens stützt. Das resultiert aus der Tatsache, daß die kommunistische Moral die allgemeine Angleichung menschlichen Verhaltens an das Vollkommene bezweckt, unsere Sittlichkeit, wie W. I. Lenin bemerkte, dazu da ist, „die menschliche Gesellschaft emporzuheben“,¹⁸ und daher untrennbar mit dem Streben nach der Verwirklichung der kommunistischen Ideale verknüpft ist.

Die Vermittlung und Aneignung der Ideale im Erziehungsprozeß vollzieht sich wesentlich über Vorbilder, die durch die Gesellschaft bzw. Klassen gesetzt werden. Da die Ideale Klassencharakter tragen, ist auch das, was und wer als Vorbildkraft gilt, von Klasse zu Klasse verschieden.

Leitbilder, die der Imperialismus setzt und durch seine Massenmedien propagiert, sind der berechnende, über Leichen gehende und gerade deshalb erfolgreiche Manager, „harte Männer“, die sich mit allen Mitteln durchsetzen und so ihr Leben lächelnd meistern, brutale, das Leben mißachtende Revolverhelden und Schlägertypen, schmarotzende Playboys, Frauen als Gespielinnen des Mannes und sorgende Hausfrauen, deren geistiger Horizont auf weiße Wäsche und eine blitzende Küche beschränkt bleibt, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Pseudoleitbilder sind nichts anderes als ein Spiegelbild verkommener gesellschaftlicher Verhältnisse, die durch das Streben nach Profit, durch unerbittlichen Konkurrenzkampf bestimmt werden, in denen das Recht des Stärkeren gilt. An die Stelle von Idealen treten dort also immer häufiger Idole. Ein Idol ha-[159]ben, heißt einen Menschen vor allem in seiner äußeren

¹⁶ M. J. Kalinin, Über Erziehung zu kommunistischem Bewußtsein, S. 180.

¹⁷ Ebenda, S. 182.

¹⁸ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 284.

Erscheinung kopieren zu wollen, sich seinem Bilde ohne eine kritische Distanz möglichst vollkommen anzugleichen. Solche Idole, die durch die imperialistischen Massenmedien aufgebaut, propagiert und zu Werbezwecken vermarktet werden, sind bewußte Desorientierung der Massen, Trugbilder.

Unsere Gesellschaft ist daran interessiert, daß sich die Werktätigen hohe, für die gesellschaftliche Entwicklung und den sozialen Fortschritt bedeutsame Ideale setzen, die ihre ganze Persönlichkeit erfordern. Basis der Erziehung und der ideologischen Arbeit sind dabei die marxistisch-leninistische Weltanschauung, die Gesamtheit fortschrittlicher Ideen und das System kommunistischer Ideale. Vom Maße und Grad der Aneignung dieser Ideale sind wesentlich die Entwicklung geistig reicher Persönlichkeiten, die weitere Festigung der Einheit von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen abhängig. Sittliche Ideale haben kann den Wunsch bedeuten, ein bestimmter Mensch zu sein. Sie ermuntern den Menschen nicht nur, Positives zu wollen, sondern sich auch selbst zu vervollkommen, negative Eigenschaften und Verhaltenszüge zu überwinden. Oft wird dem in der täglichen Erziehungsarbeit zu wenig Rechnung getragen, bleiben vielfältige Möglichkeiten ungenutzt, weil die Ideale in unserer gegenwärtigen Erziehung unterschätzt, sie als antiquiert betrachtet werden. Das ist eine falsche Ansicht. Auch unsere Zeit hat und benötigt ihre Helden. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt bringt auf neue Weise Abenteuer, Romantik und Risiken mit sich, das Vordringen in neue, unbekannte Bereiche, ein tägliches Sich-erproben-Müssen und Bewähren-Können. Gerade junge Menschen bedürfen eines starken Idealerlebens, um sich mit ganzer Kraft den neuen Anforderungen zu stellen. „Entgegen anderen Behauptungen“, sagte M. Honecker, „die Jugend orientiert sich an Vorbildern, sie mag Helden“. Deshalb müssen wir sie der Jugend nahebringen, „die Vorkämpfer für unsere Sache, so wie sie waren, wie sie sind – als Menschen, die liebten und lachten, die auch einmal schwach sein konnten und dennoch stark waren ...“¹⁹. Nun vollzieht sich Erziehung bekanntlich nicht im Glashaus und so wirken besonders auf die Jugend nicht nur positive Beispiele ein. „Sie erlebt natürlich auch Egoisten, Leute, die glauben, Ansehen durch Renommiersucht, durch zur Schau gestellten kleinbürgerlichen Besitzerstolz zu erreichen.“²⁰ Solche negativen Beispiele verderben, wie der Volksmund sagt, die guten Sitten. Sie führe zur Entstehung negativer Verhaltensweisen bzw. fördern solche. Davon zeugen Habgier, Herzlosigkeit, Grobheit, Selbstzufriedenheit u. a. aus der Vergangenheit ererbte Verhaltensweisen, die in direktem Gegensatz zu den kommunistischen Idealen stehen, für deren Herausbildung bzw. Wiederbelebung der Nährboden aber noch nicht restlos beseitigt ist.

Die kommunistischen Ideale, in denen sich die Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen der Werktätigen verkörpern, sind vor allem deshalb von gesellschaftlicher Bedeutung, weil sie Motive auslösen und das Handeln bestimmen können. Nur indem sie in dieser Weise, also motivierend wirken, kommen sie als subjektive Triebkräfte zur Geltung. Das praktische Handeln ist daher der entscheidende Prüfstein dafür, inwieweit die Ideale zu festen Überzeugungen und dauerhaften Motiven der Persönlichkeit geworden sind. Die Hauptfrage ist daher nicht, ob sich jemand zu den kommunistischen Idealen [160] bekennt, sondern ob er aus ihnen Kraft schöpft, für die Durchsetzung des Neuen zu ringen, also die in den gesetzmäßigen Tendenzen angelegte – gewünschte und ersehnte – Möglichkeit durch richtige Entscheidung und gute Tat wirklich zu machen.

¹⁹ M. Honecker, Der gesellschaftliche Auftrag unserer Schule, Berlin 1978, S. 20.

²⁰ Ebenda, S. 36.

Kapitel 4:

Moralische Motive – innere Determinationsfaktoren persönlicher wertorientierter Aktivitäten

4.1. Das moralische Motiv als Kategorie der marxistisch-leninistischen Ethik

Zu den charakteristischen Erscheinungen bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus gehört das Ringen um eine zunehmend von den Idealen der Arbeiterklasse motivierte Aktivität der Menschen. Immer häufiger treffen wir – besonders auch bei Jugendlichen – das Bedürfnis, die eigenen physischen, intellektuellen und emotionalen Möglichkeiten zu erkunden, sie auf ein sinnerfülltes, inhaltsreiches, schönes Leben im Sozialismus zu richten. Die eigene Persönlichkeit soll im Eintreten für moralische Beziehungen zwischen den Menschen verwirklicht werden, geprägt von gegenseitiger Achtung und Unterstützung, kameradschaftlicher Hilfe und Rücksichtnahme. Das Bestreben, Wort und Tat, Überzeugung und Haltung im Dienst für Sozialismus und Frieden zu vereinen, weckt persönliche Beiträge zur Stärkung unserer Wirtschaftskraft und Verteidigungsfähigkeit, zur Gestaltung der sozialistischen Lebensweise.

Diese Vorgänge haben für das theoretische Verständnis des Motivationsgeschehens von Persönlichkeiten grundsätzliche Bedeutung. Sie erlauben nachzuvollziehen, daß und wie die moralischen Motive des Verhaltens von Persönlichkeiten in Inhalt und Form letztlich primär durch die gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt werden, unter denen die Menschen leben, die ihr Sinnen und Trachten beeinflussen.

Subjekt moralischer Motive sind Persönlichkeiten. Aber die o. g. Vorgänge zeigen, daß das Verständnis des moralischen Motivationsgeschehens nicht durch die Beschränkung der Analyse auf Beweggründe des Verhaltens „bei einzelnen, wenn auch noch so hervorragenden Menschen“ erzielt werden kann. Es erwächst vielmehr aus der Analyse jener Triebkräfte des Verhaltens von Persönlichkeiten, „welche große Massen, ganze Völker und in jedem Volk wieder ganze Volksklassen in Bewegung setzen; und auch dies nicht momentan zu einem vorübergehenden Aufschnellen und rasch verlodernden Strohfeuer, sondern zu dauernder, in einer großen geschichtlichen Veränderung auslaufender Aktion“¹. Moralische Motive sind also Triebkräfte des persönlichen Verhaltens, deren Inhalt reicher und tiefer sein kann, als es der Ausdruck rein persönlicher Zwecke zu sein vermag. Sie sind dem sozialen Wesen der jeweiligen Persönlichkeit geschuldet. Sie gehen jeder konkreten Aktivität voraus, lösen diese aus, bestimmen ihre Intensität, orientieren und begleiten sie. Insofern haftet ihnen Einmaliges an. Indem die tätigen Persön-[161]lichkeiten ihr moralisches Verhalten motivieren, orientieren sie sich an Werten und stellen innerlich einen bestimmten Grad an Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen her. So können sie in individuell, situativ und temporär zufälligen Beweggründen ihrer Aktivitäten gesellschaftlich Wesentliches zur Geltung bringen oder auch verfehlen. Praktisch zeigt sich das u. a. darin, daß unterschiedliche Aktivitäten gleicher oder verschiedener Persönlichkeiten mit den gleichen moralischen Motiven verbunden sein können und daß auf gleiche Bedingungen des Handelns mit unterschiedlichen Motiven geantwortet wird und unterschiedliche Resultate erzielt werden.

Beispielsweise kann moralische Verantwortung im Sozialismus Motiv des Bemühens sein, im sozialistischen Wettbewerb aus dem Vorhandenen das Beste zu machen, um Qualität an jedem Arbeitsplatz durch Vermittlung fortgeschrittener Erfahrungen und öffentliche Auswertung von Fehlern in der Arbeit einzelner zu ringen, Leistungsvergleiche auf der Grundlage regelmäßig erarbeiteter Qualitätsanalysen zur Überwindung ungerechtfertigter Unterschiede zu führen. Sie

¹ Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 298.

kann als Motiv auch zu aktiver Teilnahme an der Leitung und Lösung gesellschaftlicher Angelegenheiten anregen. Sie kann die Gestaltung des Familienlebens in einer bestimmten Weise motivieren, auf gegenseitiger Liebe und Achtung basierende Beziehungen der Partner gestalten helfen, Motiv für das Eingehen auf die Probleme des anderen und für gegenseitige Hilfe sein. Sie kann Eltern motivieren, ihre Kinder zu guten Staatsbürgern, moralisch gefestigten, charakterstarken Menschen zu erziehen und sie altersspezifisch auf Liebe, Ehe und Familie vorzubereiten. Sie kann Bürger unseres Landes bewegen, Verstöße gegen die öffentliche Ordnung nicht zu dulden und nicht hinzunehmen, daß in ihrer Gegenwart durch Herzlosigkeit, Kaltherzigkeit oder Gleichgültigkeit im Umgang mit Menschen deren Würde verletzt wird.

Es ist nicht Aufgabe der Ethik, die Aktivität des Menschen überhaupt zu begründen. Auch darf die Annahme der moralischen Motivierung des Verhaltens – die aus der nachprüfbaren Beobachtung gespeist wird, daß Menschen das eine suchen, anderes meiden, sich also alternativ engagieren – nicht dazu verführen, sich die Menschen als gemeinhin untätige Wesen vorzustellen, welche durch Motive vorübergehend in Bewegung geraten. Das Motivationsgeschehen wird vielmehr deshalb untersucht, um zu verstehen, warum der Mensch so handelt, wie er handelt. Der marxistisch-leninistischen Ethik geht es dabei wesentlich um dessen Bedeutung als Triebkraft, als Determinationsfaktor von Aktivitäten. Dieses Herangehen setzt Aktivität als gegeben voraus und sucht nach ihrer moralischen Bestimmtheit als einer wahlweisen wertorientierten inneren Verarbeitung äußerer Einwirkungen.

Die Menschen leben stets in Gemeinschaften. Diese machen sich gegenüber den Persönlichkeiten als allgemein-gesellschaftliche und als persönliche Bedingungen des Lebens und der Tätigkeit geltend. Das moralische Bewußtsein von Persönlichkeiten formiert sich mithin unter dem unmittelbaren Einfluß der persönlichen Lebensbedingungen, wie es darüber hinaus in Form und Inhalt die wesentlichen Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Seins der Menschen reflektiert. Die moralischen Motive sind Elemente des persönlichen Moralbewußtseins zur bewußten und aktiven Aneignung seines sozialen Wesens durch den Menschen, zur Realisierung des Allgemeinen im Einzelnen, zum Beitrag des Einzelnen für die Konsolidierung und Entwicklung des Ganzen. Sie sind jener unmittelbar aktivitätsbezogene Knotenpunkt in den Verhaltensdeterminanten, an dem die Persönlichkeiten geistig schöpferisch und relativ selbständig das Soziale indivi-[162]dualisieren und das Individuelle sozialisieren. Die ständige Spannung zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Persönlichen, dem Allgemeinen und dem Einzelnen, dem Bleibenden und dem Flüchtigen, die jedem moralischen Motivationsvorgang eigen ist, darf man nicht negativ auffassen. Wir haben es hier vielmehr mit jenen widerspruchsvollen Beziehungen zu tun, aus denen heraus einerseits das Motivationsgeschehen grundsätzlich erforderlich wird, andererseits aber – gerade infolge des genannten Spannungsverhältnisses – als Triebkraft von Aktivitäten wirken kann. Zugleich wird verständlich, daß und warum seine Triebkraftwirkung Folgen sowohl für die gesellschaftliche, wie für die persönliche Entwicklung und zwar in dem Maße und der Tiefe verursacht, wie die in ihm verdichteten Unterschiede und Gegensätze gegeneinander wirksam werden und in Aktivitäten ihre praktische Lösung finden.

Wie in jedem anderen Motivationsgeschehen treffen wir auch im moralischen auf das Moment der Begründung (warum wird etwas getan) und der Orientierung (mit welchem Ziel wird etwas getan) von Aktivitäten. Aber der Sinn der moralischen Motivation liegt nicht so sehr in dem einen oder anderen, als eben in der *Wirksamkeit als Triebkraft*, als Determinationsfaktor von Aktivitäten, welche Persönlichkeits- und Gesellschaftsentwicklung verbinden. Deshalb ist dieser Vorgang auch von besonderer Bedeutung für Persönlichkeiten und Gemeinschaften.

Die Konstatierung der letztlich sozialen Determiniertheit persönlich motivierter Aktivitäten stellt keine Rangerniedrigung des Individuellen in den Motivationsvorgängen dar. Gesell-

schaftliche Erfordernisse und moralisch motivierte Aktivitäten von Persönlichkeiten sind miteinander unauflösbar verknüpfte Seiten des realen moralischen Verhaltens. Nicht darin bestehen die zu beantwortenden Fragen, ob die Menschen letztlich durch außerhalb ihres Bewußtseins liegende Ursachen zu Motiven für moralisch bedeutsames Handeln auch persönlich angeregt werden oder nicht, ob sie auf die Lebensweise der Gesellschaft mit ihren persönlich motivierten Handlungen – wenngleich unterschiedlich vermittelt – Einfluß nehmen oder nicht. Es ist vielmehr zu erklären, wodurch persönlich motivierte Aktivitäten letztlich determiniert werden, wie es kommt, daß Persönlichkeiten durch Werte des gesellschaftlichen Bewußtseins individuell angeregt werden können und wie das persönlich Gewollte sich nicht in subjektiven und willkürlichen Inhalten von Aktivitäten erschöpft.

Aber gerade deshalb liefert der Behaviorismus keinen konstruktiven Beitrag zum Verständnis des Motivationsgeschehens. Er unterstellt, der Organismus des Menschen antworte auf „Schlüsselreize“, deren Ausgangspunkt bestimmte „Dispositionen“ oder „hypothetische Konstrukte“ wie Hunger, Durst, Sexus, Angst, Geselligkeits- oder Leistungsstreben seien. Der Behaviorismus ignoriert die Spezifik des gesellschaftlichen Lebens der Menschen ebenso, wie er die Einheit von persönlicher und gesellschaftlicher Existenz der Menschen nicht verstehen kann. Das Motivationsgeschehen erklärt er deshalb auch nicht als Triebkraft des menschlichen Verhaltens, sondern als triebhaftes menschliches Verhalten.

Die marxistisch-leninistische Ethik antwortet auf die Frage nach der Motivation des moralischen Verhaltens, indem sie von der sittlichen Persönlichkeit als einem mit Verstand und Gefühl begabten gesellschaftlichen Wesen ausgeht und Inhalt und Formen des sozialen Verhaltens der Menschen hauptsächlich durch die am meisten bedeutenden Züge der konkret-historischen Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen bestimmt, in denen die Menschen ihr soziales Verhalten verwirklichen, welchen Charakter es individuell auch immer tragen möge. Diese Erklärung negiert nicht [163] das persönlich schöpferische Wirksamwerden der Menschen bei der Motivierung ihrer Aktivitäten. Sie hilft, dies zu verstehen. „Es ist vor allem zu vermeiden“, schrieb K. Marx, „die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung – erscheine sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer *gemeinschaftlichen*, mit andern zugleich vollbrachten Lebensäußerung – *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*“². Bis zur Gegenwart reicht neben dem hier kritisierten metaphysischen Vorgehen auch das Bestreben, die Lehre von der Motivation ausschließlich auf Vorgänge im Inneren der Persönlichkeiten einzuschränken und so deren Verhalten sowohl in allgemeinen wie in speziellen Situationen verständlich zu machen. Wenngleich heute kaum noch, wie durch A. Schopenhauer, Th. Ribot und G. Heymans, das Motiv mit der „Ursache des Wollens“ gleichgesetzt wird, erklären doch idealistische Theoretiker das Motivationssystem zur primären Grundlage des Verhaltens.³ Noch immer lebt auch die Vorstellung, das die Motivation mitbestimmende Ziel der persönlichen Aktivität sei aus der geistigen Welt der Persönlichkeit allein befriedigend zu erklären, wie das bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts geschah: „Das Motiv, das in einem gegebenen Falle meinen Willen bestimmt, besteht eben notwendig in dem Gedanken an ein Ziel oder einen Endzweck, dessen Verwirklichung mir als befriedigend vorschwebt. Nebenbei ergibt sich zugleich, wie sich das einen Willensakt bestimmende ‚Motiv‘ zum ‚Endzweck‘ derselben verhält: Das Motiv ist nichts anderes als der Gedanke an den Endzweck.“⁴

² K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 538 f.

³ Vgl. dazu Motivation des menschlichen Handelns, hrsg. v. H. Thomae, Köln/Berlin 1968, S. 13.

⁴ Th. Lips, Die ethischen Grundfragen, Leipzig und Hamburg o. J., S. 8.

Hier werden die bewirkten Triebkräfte des Vorgangs für dessen bewirkende genommen. Der fragliche Prozeß wird, eben weil er ein Denkprozeß ist, dem Inhalt wie der Form nach aus dem reinen Denken abgeleitet. Von einem Denker, der theoretisch diesem Irrtum unterliegt, meinte F. Engels, er „arbeitet mit bloßem Gedankenmaterial, das er unbesehen als durchs Denken erzeugt hinnimmt und sonst nicht weiter auf einen entfernten, vom Denken unabhängigen Ursprung untersucht, und zwar ist ihm dies selbstverständlich, da ihm alles Handeln, weil durchs Denken *vermittelt*, auch in letzter Instanz im Denken *begründet*“⁵. Bei voller Anerkennung des Motivationsgeschehens als einer ideellen Triebkraft des persönlichen Verhaltens besteht F. Engels’ Forderung darin, die Untersuchung weiterzuführen und bis zu den außerhalb des Bewußtseins liegenden „Triebkräfte(n) dieser Triebkräfte“⁶ vorzustoßen. In Befolgung dieser Forderung nannte W. I. Lenin die „bürgerlichen Verhältnisse“ reale „Voraussetzungen für die Willensdetermination“⁷ der Menschen zu bestimmten Aktivitäten. Er führte eine Idee von K. Marx und F. Engels weiter, wonach sich eine Epoche einbilde, „durch rein ‚politische‘ oder ‚religiöse‘ Motive bestimmt zu werden, obgleich ‚Religion‘ und ‚Politik‘ nur Formen ihrer wirklichen Motive sind“⁸. [164]

4.2. Interessen, Erkenntnis und Wertung im Motivationsprozeß

Die marxistisch-leninistische Ethik beantwortet die Frage nach den Triebkräften für die Willensdetermination mit der Einbeziehung der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse sowie der objektiven gesellschaftlichen Interessen und Bedürfnisse in die Problemsicht: „Niemand kann etwas tun, ohne es zugleich einem seiner Bedürfnisse und dem Organe dieses Bedürfnisses zuliebe zu tun.“⁹

Durch die jeweilige Gesellschaft sind alle objektiven Faktoren für die Aktivität der Subjekte als soziale Wesen gegeben. Ihr Platz in dieser Gesellschaft ist objektiv bestimmt und durch den Charakter der Beziehungen zwischen den einzelnen Klassen, welche die Sozialstruktur dieser Gesellschaft bilden, geprägt. Durch die Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft und durch ihren Platz innerhalb der Sozialstruktur sind die gesellschaftlichen Interessen der Klassenindividuen objektiv begründet.¹⁰ Sie sind in letzter Instanz „aus den ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft“¹¹ zu erklären.

Die gesellschaftlichen Interessen sind es auch, welche ein Interesse im psychologischen Sinne bedingen,¹² eine Konzentration der Gedanken und Absichten der Persönlichkeit auf einen bestimmten Gegenstand. Dadurch wird ein Streben hervorgerufen, diesen näher kennenzulernen, tiefer in ihn einzubringen und ihn nicht aus dem Gesichtskreis zu verlieren. Also ist das Interesse aus psychologischer Sicht jene Tendenz oder Gerichtetheit der Persönlichkeit, die in der Konzentration ihrer Absichten auf einen Sachverhalt besteht und die, wenn es sich um einen solchen sozial relevanten Vorgang handelt, wie den der moralischen Motivation, das Bewußtwerden ihrer gesellschaftlichen Interessen bedingt.

In der marxistisch-leninistischen Ethik ist das Interesse sowohl aus allgemein-soziologischer, wie aus psychologischer Sicht für das Verständnis des Motivationsvorgangs von Gewicht.

⁵ Engels an Franz Mehring, 14. Juli 1893, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 39, S. 97.

⁶ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 298.

⁷ W. I. Lenin, Über die Diktatur des Proletariats, in: Werke, Bd. 30, S. 84 und 85.

⁸ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 39.

⁹ Ebenda, S. 238.

¹⁰ Vgl. Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 552 f.

¹¹ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 301.

¹² Vgl. S. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Berlin 1958, S. 774 f.

Motive wirken nicht blind in irgendeine Zukunft hinein. Sie werden nicht abstrakt und nicht für ein in ungewisser Zukunft mögliches, sondern für das in einer gegebenen Situation geforderte Verhalten gebildet. Deshalb sind sie immer mit einer – wenn auch noch so geringen – Einsicht in gegenwärtig ablaufende Prozesse verbunden. Insofern ist ihnen ein kognitiver Vorgang vorausgegangen, dessen Ergebnisse durch das handelnde Subjekt in ihnen verarbeitet worden sind.

Aber um zum Tätigwerden anzuregen, ist es für die Persönlichkeit ebenso wichtig zu wissen, welche Bedeutsamkeit die im Erkenntnisvorgang enthüllten Eigenschaften der Objekte für das jeweilige Subjekt besitzen. So treten die Subjekte in ein aktives Verhältnis zu den Objekten, zu denen sie und die zu ihnen in Beziehung stehen. Es versteht sich, daß die Erarbeitung der Bedeutsamkeit an objektiv wahre Erkenntnisse anschließen und bis zur Aufdeckung der gesellschaftlichen Interessen vorangetrieben werden muß. Mithin handelt es sich beim Motivationsvorgang um die Herstellung der Einheit von Kognitivem und Wertendem, welche nicht auf den rationalen Erkenntnisvollzug beschränkt bleibt. In die Motivation gehen auch emotionale Komponenten ein.

[165] Interessen werden insofern zu Motiven des moralischen Verhaltens, als sie Verhältnisse sind. Ihre Wirkung als Beweggründe des Verhaltens ist doppelt: zum einen bestimmen sie den Zweck des moralischen Verhaltens und beinhalten das, womit innerlich die gegebene Aktivität stimuliert, begründet und gerechtfertigt wird. Zum anderen bewirken sie Ideale. In dieser Gestalt geben sie an, worauf die Aktivität äußerlich gerichtet ist und was durch sie bewirkt werden soll. Auf diesen Doppelcharakter der Beweggründe machte bereits Aristoteles aufmerksam: „beim Sich-Entscheiden enthüllt man immer sowohl was man wählt als auch worumwillen man es wählt“¹³.

Die Interessen von Persönlichkeiten sind nicht nur klein, hölzern, geistlos und selbstsüchtig.¹⁴ In jeder entwickelten Gesellschaft existieren gesellschaftliche Interessen. Sie durchziehen die Aktivitäten von Persönlichkeiten, laufen aber nicht auf die Summe der verschiedenen persönlichen Interessen hinaus. Persönliche und gesellschaftliche Interessen treten gemeinsam miteinander im gesellschaftlichen Leben der Menschen auf, wobei „das eine stets das andere begleitet“¹⁵. Die moralischen Motive der Menschen sind ohne das Vorhandensein von gesellschaftlichen Interessen und deren Wirkung als ideelle Triebkräfte der Menschen nicht zu verstehen. Aber sie sind es ebensowenig ohne das selektive Verhalten der Menschen ihnen gegenüber. Denn nicht nur das, was objektiv bedeutsam ist, sondern auch jenes, was subjektiv dafür gehalten wird, bestimmt den Inhalt moralischer Motivationen. Deshalb sind die moralischen Motive – wie die anderen moralischen Triebkräfte des persönlichen Verhaltens auch – weder nur Objektives noch nur Subjektives. Sie stellen eine widerspruchsvolle Einheit beider dar. „Es ist nicht, daß die ökonomische Lage *Ursache, allein aktiv* ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der *in letzter Instanz* stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit.“¹⁶

Gemeinsam damit resultieren die moralischen Motive auch aus der Wechselwirkung von gesellschaftlichem und persönlichem Bewußtsein. Die im gesellschaftlichen Moralbewußtsein fixierten Werte stellen für die Persönlichkeiten in gewisser Weise „Äußerliches“ dar. Um aus einer generellen Wertorientierung für alle zur konkreten Maxime für das eigene Verhalten zu werden, müssen sie von den Persönlichkeiten selbst in deren innere Position überführt werden. Dabei vollziehen Letztere komplizierte Denkopoperationen. Denn es handelt sich darum, persön-

¹³ Aristoteles, Eudemische Ethik, Berlin 1962, S. 39.

¹⁴ Vgl. K. Marx, Debatten über das Holzdiebstahls gesetz, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, S. 120.

¹⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, S. 227.

¹⁶ Engels an W. Borgius, 25. Januar 1894, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 39, S. 206

lich die Gründe zu erarbeiten und zu bejahen, aus denen heraus das gesellschaftliche Bewußtsein die Werte als allgemein verbindliche Forderungen erhebt. Indem ein bestimmtes Verhalten persönlich als „gut“ anerkannt wird, ist ja bei weitem noch nicht jener Grad der inneren Identifikation erreicht, welcher erforderlich ist, um selbst aktiv für das „Gute“ einzustehen. Aber den Sinn der Forderungen des gesellschaftlichen Moralbewußtseins zu kennen und zu teilen ist auch deshalb erforderlich, weil die Werte des gesellschaftlichen Bewußtseins nicht zugleich auch die Beschreibung der Bedingungen und Situationen enthalten können, für die sie von den Persönlichkeiten im einzelnen zu Handlungsmotiven umgeformt werden müssen.

Jede Aktivität berührt vielfältige Beziehungen zwischen Persönlichkeiten und sozialen Gemeinschaften. Deshalb ist zu ihrer Begründung meist mehr als nur ein Wert erforderlich [166]lich. Demzufolge verläuft die Bildung moralischer Motive nicht nur als eine besondere, vermittelte Form der Widerspiegelung, sondern auch als eine spezifische Form der Zusammenfassung verschiedener Werte, was noch dadurch erschwert werden kann, als diese unterschiedlichen Abstraktionsebenen angehören können.

Es besteht auch die Möglichkeit, daß es für bestimmte Situationen noch keine durch das gesellschaftliche Bewußtsein genügend erhärteten Erfahrungen gibt oder daß sie der handelnden Persönlichkeit nicht bekannt oder nicht verständlich sind.

Zugleich sind die Folgen der Aktivitäten nicht in jeder Beziehung überschaubar. Der kognitive und wertende Grundbestand der Motive muß infolgedessen Risiken zulassen und rechtfertigen.

Aus all dem ergibt sich, daß nicht nur Motive in moralische Aktivitäten übergehen, sondern daß auch die Aktivitäten und ihre Folgen Impulse erzeugen, die zur Vertiefung, Korrektur oder Neuformierung von Motiven anregen.

Die aufgeführten Besonderheiten zeigen, wie stark die Persönlichkeiten als Subjekte ihrer Motive schöpferisch engagiert sein müssen. Deshalb läßt sich in den Motiven nicht nur ein qualitatives, sondern auch ein quantitatives Verhältnis der Persönlichkeit zu den Werten ermitteln, welche durch das konkrete Verhalten gesetzt werden sollen. Die Triebkraftwirkung eines moralischen Motivs kann einzeln oder im Verein mit anderen als das Maß dafür gelten, bis zu welchem Grade der verfolgte Wert persönlich tatsächlich bedeutsam ist.

Angesichts all dessen liegt die Vermutung nahe, daß ein stabiler Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Bildungsniveau der Persönlichkeiten und den Prozessen zur Bildung ihrer Motive besteht, daß „die Motivation untrennbar und kompliziert mit den Widerspiegelungsprozessen, mit dem Komplex von Wissen und Fähigkeiten“ verbunden ist.¹⁷

Die gnoseologischen Besonderheiten sind notwendige, aber nicht hinreichende Gründe für das Verständnis der aktivierenden Rolle der moralischen Motive. Diese resultieren eben, wie schon gezeigt, gerade auch aus den in ihnen enthaltenen Wertungen. W. I. Lenin spricht im Zusammenhang mit dem Begriff des „Guten“ davon, daß es einer jener Inhalte des Moralbewußtseins sei, mit denen ausgedrückt werde, „daß die Welt den Menschen nicht befriedigt und der Mensch beschließt, sie durch sein Handeln zu verändern“.¹⁸ Die gleiche Dynamik geht für die Menschen auch aus ihren anderen Wertungen hervor.

Deshalb ist die moralische Wertung jener Aspekt im Motivationsgeschehen, welcher direkt zu einem bestimmten Verhalten auffordert. Wertungen sind ihrem Wesen nach der Stimulierung, Orientierung und Rechtfertigung von Entscheidungen und ihrem praktischen Vollzug geschuldet. Wie weitgehend diese Wirkung ist, läßt sich daran ablesen, daß nicht selten im

¹⁷ K. Obuchowski, *Psichologija vleženij čelovčka*, Moskau 1971, S. 7.

¹⁸ W. I. Lenin, *Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, in: *Werke*, Bd. 38, S. 204.

Zwiegespräch mit sich selbst gedanklich durchgespielt wird, wie eine bestimmte Situation zu bewerten ist und wie demzufolge das Verhalten in ihr motiviert und beschaffen sein muß, soll es persönlich vertretbar sein und gesellschaftlich Billigung finden. Insofern als Motive die Rechtfertigung des Verhaltens beinhalten oder, anders ausgedrückt, das bevorstehende Verhalten als gerechtfertigt sanktionieren, machen sie subjektiv den Weg frei für die Überführung der Absicht in die Tat.

Durch die Wertung wird der Motivationsprozeß zu einer Form aktiver Parteilichkeit. [167] Er weist die Persönlichkeit auf einen Zustand hin, welcher durch sie – gegebenenfalls gemeinsam mit anderen – erst noch zu schaffen ist. Er ist insofern eng mit den gesellschaftlichen Widersprüchen und ihrer unterschiedlichen Reflexion durch das gesellschaftliche und individuelle Bewußtsein verbunden, als er sowohl die Widerspiegelung wie auch die vorweggenommene geistige Aufhebung oder Überwindung bestimmter Widersprüche durch die persönliche Aktivität beinhaltet. Das in den Motiven fixierte Ziel der Aktivität kann die Erhaltung einer Errungenschaft ebenso darstellen, wie es das Bedürfnis danach ausdrücken kann, was erst noch aktiv durch die Veränderung, Vervollkommnung oder Überwindung des Gegenwärtigen zu gestalten ist. In der Einheit von erkennendem und wertendem Bewußtsein ist das Motivationssystem ein objektiv wirkender Faktor der Determination des moralischen Verhaltens von Persönlichkeiten. Es zeigt auf seine Art an, „daß alles, was einen Menschen bewegt, den Durchgang durch seinen Kopf machen muß“¹⁹. Aber eben weil in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft „nichts ... ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel“²⁰ geschieht, deshalb spielt der Inhalt der gewählten Motive auch für die Ermittlung des Wertes moralischer Aktivitäten von Persönlichkeiten eine mitbestimmende Rolle.

4.3. Bewertung in Einheit von Motiven und Verhalten

Die Bewertung des moralischen Verhaltens von Persönlichkeiten durch Kollegen, Kollektive und Vorgesetzte ist für sie von sehr hoher Bedeutung. Als grundlegende Hilfe können für diese Tätigkeit jene bekannten Schlußfolgerungen dienen, mit denen W. I. Lenin seine Darlegung zu Problemen der kommunistischen Moral zusammenfaßt: „Wir sagen: Sittlich ist, was der Zerstörung der alten Ausbeuterordnung und dem Zusammenschluß aller Werktätigen um das Proletariat dient, das eine neue, die kommunistische Gesellschaft aufbaut.“²¹ Seitens der Gegner der revolutionären Arbeiterbewegung wird diese eindeutige Klassenposition erbittert bekämpft. Dazu werden vorrangig formale Argumente genutzt: W. I. Lenin eliminiere die eigentlich ethische Sicht, indem er einer „Veräußerlichung aller Werte“ das Wort rede. Darüber hinaus reduzierten sich seine Überlegungen auf das Prinzip, nach welchem „der Zweck die Mittel heiligt“.²²

Im Gegensatz zu diesen Vorwürfen fordert W. I. Lenin in dem angeführten Text für die moralische Orientierung wie für die Bewertung des Verhaltens die strenge Beachtung der Einheit von bewegenden Gründen wie erstrebten Zielen. Auch verbindet gerade er das konkrete Verhalten bei der Teilnahme an gesellschaftlich bedeutungsvollen Aktivitäten mit dessen gleichgewichtiger Motivierung. Er spricht vom Aufbau einer neuen, von Ausbeutung und Unterdrückung freien Gesellschaft als dem gewollten Ziel der Aktivitäten und dem Zusammenschluß aller Werktätigen, um das Proletariat als dem Mittel oder der Methode, in welchen die Aktivitäten realisiert werden. Dieser Zusammenschluß ist auf Dauer und millionenfach nur möglich, wenn bei den Subjekten in [168] wesentlichen Beweggründen für diese Aktivi-

¹⁹ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 281.

²⁰ Ebenda, S. 296.

²¹ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, S. 283.

²² Vgl. H. Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, Neuwied und Berlin 1969, S. 198 f.

tät Übereinstimmung besteht. Individualismus und Egoismus, Raffgier, Konsumideologie und andere Denkinhalte zur Stimulierung von Aktivitäten, welche für die Ausbeuterordnung bestimmend sind, eignen sich dazu nicht. W. I. Lenins Grundgedanke läuft also keineswegs darauf hinaus, das äußere Resultat als allein bedeutsam für die Bestimmung des Wertes des moralischen Verhaltens zu nutzen. Er ist vielmehr der Meinung, daß die Erbauer der neuen Gesellschaft mit der bewußten Neugestaltung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse zur Herausarbeitung auch neuer moralischer Verhältnisse und neuer Motivierungen für diese Verhältnisse genötigt sind. W. I. Lenin negiert also nicht die spezifisch moralischen Aspekte der revolutionären Neugestaltung der Gesellschaft. Er macht sie vielmehr erst sichtbar und der praktischen Realisierung zugänglich, indem er die Formierung des neuen Menschen gedanklich einbettet in dessen mehr oder minder bewußte Teilnahme an der Neugestaltung der Gesellschaft. Die Werktätigen dabei um das Proletariat zusammenzuschließen, ist Bedingung und Produkt neuer Motivationen.

W. I. Lenins Überlegungen beschränken die Orientierung und Bewertung von Persönlichkeiten aus moralischer Sicht auch nicht auf deren unmittelbare Teilnahme am politischen Klassenkampf, wenngleich diese einen hervorragenden Platz in der Entwicklung und Bewertung von Persönlichkeiten einnimmt. Es soll nach dem Grund- und Gesamtverhalten von Persönlichkeiten gefragt und es soll ermittelt werden, ob es und inwieweit es zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den Erbauern der neuen Ordnung auf allen Ebenen dient. Engagement im politischen Klassenkampf – gegenwärtig für gesellschaftlichen Fortschritt und Frieden –, hohe Leistungsbereitschaft in der Arbeit, bei der Landesverteidigung, beim Studium, das Vermögen, die neuen Werte in den mannigfaltigen Verhältnissen zwischen den Menschen herbeiführen zu helfen, gelten im Sinne den Leninschen Gedanken als wertvolle Aktivitäten. Indem W. I. Lenin nicht eine Art den Beziehungen zwischen den Erbauern der neuen Gesellschaft gegenüber anderen hervorhebt, sondern in bezug auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse vom Zusammenschluß der Werktätigen um das Proletariat spricht, weist er auf den Reichtum hin, welcher die moralischen Aktivitäten von Persönlichkeiten auszeichnen soll. W. I. Lenins Überlegungen markieren darüber hinaus eine grundsätzliche Position über das Verhältnis von Motiv und Folgen des Verhaltens aus moralischer Sicht.

Der moralische Wert eines gegebenen Verhaltens kann nur im Ergebnis einer vielseitigen Analyse des Verhaltens ermittelt werden. In sie sind Motive, Mittel und Folgen als wertbestimmende Elemente einzuschließen. Die moralische Bewertung kann sich nicht auf die Konstatierung des unmittelbar gegenständlichen Resultats des Verhaltens beschränken. So ist keine Revolution, überhaupt kein Beschreiten von Neuland, vorstellbar ohne Risiken, Irrtümer, Opfer, ohne das immer erneute Beginnen des schon vielfach Begonnenen, ohne Korrektur von Fehlern. W. I. Lenin spricht angesichts dessen davon, daß nur Unwissenheit und grenzenlose Ignoranz oder eine böswillige, heuchlerische Verteidigung der Interessen der Reaktion der Grund dafür sein kann, daß „man einen einzelnen Revolutionär, die Bedeutung seines Wirkens vom Standpunkt der nach außen hin vergeblichen, häufig nutzlosen Opfer, die er gebracht hat, beurteilt ...“²³

Demzufolge kann die moralische Bewertung – und nur von dieser ist hier die Rede – der Anstrengungen eines Menschen nicht davon abhängig gemacht werden, ob er im einzelnen oder im großen und ganzen einen unmittelbar gegenständlichen Erfolg nach-[169]weisen kann. Dafür gibt es folgende Argumente: macht der einzelne sein Verhalten davon abhängig, daß ihm vor jeder Anstrengung der Erfolg gesichert ist, wird er sich entweder nur für relativ belanglose Ziele erwärmen oder solange eventuelle Unsicherheitsfaktoren überprüfen, bis ein Einschreiten seinerseits überflüssig geworden ist.

²³ W. I. Lenin, I. Gesamtrussischer Kongreß für außerschulische Bildung, in: Werke, Bd. 29, S. 330.

Auch zeigt die ganze Konstellation vorrangig ein Nachdenken über eigene, statt über die Herstellung der Übereinstimmung von eigenen und gesellschaftlichen Interessen. Keine dieser Varianten ist moralisch empfehlenswert.

Das erreichte Resultat ist für sich genommen ebenfalls nicht hinreichend für die Ermittlung des moralischen Werts des Verhaltens. Ob es sich um moralisch wertvolles Verhalten handelt, zeigt sich erst, wenn auch seine subjektive Seite – die persönlichen Gründe und Ziele – in die Analyse einbezogen wird.

Ist der moralische Wert des persönlichen Verhaltens zu bestimmen, muß es unter verschiedenen Aspekten beleuchtet werden. Dabei ist zwischen dem, wie ein Mensch „redet ... wie er sich an die Brust schlägt und Krokodilstränen vergießt“ und seiner „wirklichen Tätigkeit in der öffentlichen Arena“ zu unterscheiden.²⁴ Unter diesem Aspekt spielt das tatsächliche Verhalten die Rolle des Maßstabs für das beteuerte Motiv. Dies wird nicht aus der Bewertung ausgeschlossen. Aber über das Verhalten wird seine Wahrhaftigkeit und Stärke geprüft.

Es gibt aber auch den Fall, in dem die Motive für die Bestimmung des Wertes eines Verhaltens besonders gewichtig sind. Das gilt dann, wenn zu unterscheiden ist zwischen nicht vertretbarem Verhalten aus vertretbaren oder aus verwerflichen Motiven.²⁵ Während die Bewertung des letztgenannten Verhaltens keine Schwierigkeiten bietet, geht es im ersten Falle darum, den Gegensatz zwischen Motiv und Handlung nicht zu verwischen. In diesem Falle kann es keine einheitliche Bewertung des Verhaltens geben. Vielmehr sind Motiv und Verhalten getrennt zu bewerten.

Fragt man nun nach dem Kriterium, welches seinerseits erlaubt, Motive und Verhalten als moralisch vertretbar zu bestimmen, so kann dafür die von W. I. Lenin erarbeitete allgemeingültige und moralspezifische Aussage herangezogen werden. Er betrachtete als das Bedeutsamste für die Bewertung beider bei einem Revolutionär „den Inhalt seines Wirkens und dessen Zusammenhang mit den vorangegangenen und den nachfolgenden Revolutionären“²⁶ aufzudecken. Was mit speziellem Bezug auf den Revolutionär ausgesprochen wird, hat grundsätzliche Bedeutung.

Die Bewertung der Aktivität von Persönlichkeiten erfolgt aus moralischer Sicht nach dem Maß des Anteils an der Durchsetzung des gesellschaftlichen, speziell auch des moralischen Fortschritts.

Diese Bewertung erlaubt weder eine Gegenüberstellung noch eine Trennung von Motiven und Verhalten. Sie wird unten Beachtung der Wirkung beider auf die öffentliche Meinung, auf die Entwicklung der jeweiligen sozialen Gemeinschaft und ihre Werte, auf die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, auf die Höherentwicklung der Menschheit vorgenommen.

[170]

²⁴ W. I. Lenin, Graf Heyden zum Gedächtnis, in: Werke, Bd. 13, S. 42.

²⁵ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, S. 349 f.

²⁶ W. I. Lenin, I. Gesamtrussischer Kongreß für außerschulische Bildung, S. 330.

5. Teil:

Die marxistisch-leninistische Ethik zu einigen globalen Menschheitsproblemen

Kapitel 1:

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Humanismus

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine revolutionäre Phase erreicht. Die wissenschaftlich-technische Revolution läßt den Menschen unter entsprechenden, von Ausbeutung freien gesellschaftlichen Verhältnissen immer mehr zum schöpferischen Gestalter und Kontrolleur der Produktionsprozesse und der gesellschaftlichen Praxis überhaupt werden. Roboterisierung der Industrie, Computerisierung des gesellschaftlichen Lebens und Mathematisierung der Wissenschaften sind Erscheinungsformen dieses revolutionären Prozesses. Damit entstehen neue Anforderungen an die Persönlichkeitsentwicklung. Die marxistisch-leninistische Ethik muß die Frage beantworten, welche gesellschaftlichen Wertvorstellungen und moralischen Normen der neuen Situation entsprechen. Dabei hat sie die unterschiedlichen Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts unter konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen zu berücksichtigen. Die grundlegende Tendenz der wissenschaftlich-technischen Revolution, die den Menschen aus dem Fertigungsprozeß materieller Güter heraustreten läßt und ihn zum schöpferischen Gestalten und Kontrolleur der Produktionsprozesse machen kann, setzt sich unter kapitalistischen Verhältnissen wegen der auf Maximalprofit orientierten gesellschaftlichen Ziele nicht voll durch. Neben dem hohen wissenschaftlich-technischen Niveau der Produktivkräfte in den für die Profitproduktion wichtigen Bereichen entstehen komplizierte, im Kapitalismus nicht lösbare soziale Probleme. Im Sozialismus dient der wissenschaftlich-technische Fortschritt dazu, die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes zu garantieren und die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Der Sozialismus hebt damit auch die dem Kapitalismus eigene prinzipielle Trennung von Produktivkraft- und Persönlichkeitsentwicklung des menschlichen Individuums auf. Entgegengesetzte soziale Wirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen führen zu verschiedenen weltanschaulichen Positionen. So werden mit kulturpessimistischen und teilweise wissenschaftsfeindlichen Haltungen die imperialistischen Krisen als Menschheitskrisen bezeichnet. Aussteiger demonstrieren im Kapitalismus ihre politische Ohnmacht. Die Kritik an etablierten Wissenschafts- und Gesellschaftsprogrammen des Imperialismus wächst. Demokratische Bewegungen fordern die Einhaltung humaner Positionen zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt.

Der Marxismus-Leninismus begründet den der wissenschaftlich-technischen Revolution entsprechenden Humanismus. Er findet seine Reife und Vollendung im Sozialismus. [171] Sozialistischer Humanismus ist die theoretische und praktische Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen unter Nutzung der entwickelten Produktivkräfte, um größtmöglichen Freiheitsgewinn für die frei assoziierten Persönlichkeiten zu erreichen.

1.1 Wesen und Entwicklungstendenzen der wissenschaftlich-technischen Revolution

Die wissenschaftlich-technische Revolution wird manchmal als „zweite industrielle Revolution“ oder „mikroelektronische Revolution“ bezeichnet.¹ Damit wird allein auf industrielle Veränderungen und auf materiell-technische Grundlagen des Fertigungsprozesses verwiesen. Um das Wesen der wissenschaftlich-technischen Revolution zu begreifen, ist es wichtig, die Veränderung im Charakter der Arbeit zu berücksichtigen. Es geht um eine qualitativ höhere wissenschaftlich-technische Beherrschung gesellschaftlicher Tätigkeit auf allen Gebieten.

¹ Auf Gedeih und Verderb. Mikroelektronik und Gesellschaft, hrsg. v. G. Friedrich/A. Schaff, Bericht an den Club of Rome, Wien/München/Zürich 1982.

Das gilt für die Arbeits- und Lebensweise, für die Produktionstätigkeit und die wissenschaftliche Arbeit, für Bildung und Freizeit. Der „automatisierte Betrieb“, die „Mikroelektronik im Haushalt“ und das „automatisierte Büro“ sind Erscheinungsformen, die Prozeßsteuerung, Computereinsatz und die Nutzung technischer Hilfsmittel zum Ersatz schematischer und zur Erleichterung schöpferischer Arbeit umfassen. Die qualitative Veränderung des Charakters der Arbeit drückt sich vor allem darin aus, daß der Mensch aus dem eigentlichen Fertigungsprozeß materieller Güter heraustritt und zum schöpferischen Gestalter und Kontrolleur der Produktionsprozesse wird. Mit Hilfe von Biotechnologien ist er in der Lage, vom Nachahmer der Natur zum Konstrukteur biotischer Evolution im Rahmen erkannter biotischer Entwicklungsgesetze zu werden. Informationstechnologien ergänzen die Revolution der Werkzeuge durch die Revolution der Denkzeuge. Das Wesen der wissenschaftlich-technischen Revolution besteht also darin, daß der Mensch unter sozialistischen und kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnissen immer mehr zum schöpferischen Gestalter und Kontrolleur der Produktionsprozesse und der Arbeits- und Lebensweise wird.

Die wissenschaftlich-technische Revolution hat verschiedene Entwicklungstendenzen. So gibt es entscheidende qualitative Veränderungen im Produktionsprozeß. Komplexe Mechanisierung und flexible Automatisierung ersetzen menschliche Funktionen als Teil der Produktion materieller Güter. Steuerungs- und Überwachungsfunktionen werden mit Programmsteuerung durch elektronische Datenverarbeitung erleichtert. Der Mensch, früher verglichen mit einem Rädchen in der Maschine, ist heute als Leiter einer Schaltzentrale zu verstehen, in der Informationen verarbeitet werden, um strategische Entscheidungen zu treffen und sie mit Hilfe moderner Technik umzusetzen. Dabei werden Technologien für alle Lebensbereiche entwickelt. Sie reichen vom automatisierten Büro über Zwei-Weg-Videotext bis zum elektronischen Spielzeug. Der Begriff der Technologien bekommt einen anderen Charakter als in der industriellen Revolution. K. Marx hatte die Technologien als „Anwendung der Naturwissenschaft“² bezeichnet. Heute liefern auch andere Wissenschaften Grundlagen für Technologien. Dieser Prozeß wird sich weiter fortsetzen. Technologien umfassen die Nutzung von Erkenntnissen über Natur-, Ge- [172] sellschafts- und Bewußtseinsprozesse, um die Herrschaft des Menschen über seine natürliche, gesellschaftliche und psychische Umwelt sowie über sich selbst zu erweitern. Technologien sind also Herrschaftsmittel des Menschen. Zu den Produktionstechnologien kommen heute bereits die Bio- und Informationstechnologien. Biotechnologien ermöglichen gezielte Eingriffe in die biotische Evolution. Informationstechnologien gestatten die Entlastung von schematischer Arbeit und die Unterstützung für schöpferische Arbeit durch automatische Datenverarbeitung und die mögliche Automatisierung von Experimenten. Damit erhält auch die wissenschaftliche Arbeit einen neuen Charakter. Informationstechnologien revolutionieren die Informations- und Bildungssysteme. Die zu erwartende Einsicht in die Mechanismen geistiger Tätigkeit kann zu neuen Bewußtseistechnologien führen. Verstärkt werden Anstrengungen unternommen, um mit Hilfe neuer Technologien die Leitung gesellschaftlicher Prozesse zu effektivieren und besser zu beherrschen.

Die charakterisierten Entwicklungstendenzen der wissenschaftlich-technischen Revolution sind in ihrer dialektischen Widersprüchlichkeit zu analysieren. Es wäre falsch, Illusionen über die schnelle Ersetzung traditioneller Technologien zuzulassen. Wenige Kollektive gestalten Grundprozesse der wissenschaftlich-technischen Revolution. Die Arbeit mit den Ergebnissen der wissenschaftlich-technischen Revolution wird immer mehr in den Mittelpunkt der Technologien treten. Programmatisch wird für die Entwicklung des Sozialismus gefordert, die Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus zu verbinden, um über die gesellschaftlichen Fonds die humanen Auswirkungen der wissenschaft-

² K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Band 23, S. 510.

lich-technischen Revolution für alle Glieder der Gesellschaft zu erreichen. Dabei betrifft die dialektische Widersprüchlichkeit von Haupttendenzen und Gegentendenzen in der wissenschaftlich-technischen Revolution sowohl die prinzipielle Entgegensetzung der Auswirkungen unter unterschiedlichen Gesellschaftsformationen, als auch die Berücksichtigung gesellschaftlicher Werte. Gesellschaftliche Werte als Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für den Menschen umfassen die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit dieser Sachverhalte. In der Wertehierarchie steht für den Marxismus-Leninismus an der Spitze der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit im Frieden durch gesellschaftlichen Fortschritt. Das verlangt, die Computerisierung des gesellschaftlichen Lebens zu überprüfen, ob menschliche Entscheidungsfreiheit garantiert ist. Es darf durch Bürokratisierung nicht zu einem Ersatz von Entscheidungen durch Regelungsmechanismen kommen. Auch ist die Entwicklung neuer Technologien daraufhin zu überprüfen, ob sie dazu dient, das materielle und kulturelle Lebengniveau des Volkes zu erhöhen und die Persönlichkeitsentwicklung zu garantieren. Die Automatisierung von Experimenten soll dazu dienen, Potenzen für schöpferische Leistungen freizusetzen. Sie kann aber auch zu einer Datenfülle führen, bei der unklar ist, was eigentlich gemessen wurde. Es geht also stets um die humane Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt umfaßt die Gesamtheit der mit der Erhöhung des wissenschaftlich-technischen Niveaus gesellschaftlicher Tätigkeit im gesamten Reproduktionsprozeß verbundenen Prozesse. Sie reichen von der Neuerer-, Rationalisatoren- und Erfindertätigkeit von Personen und kleinen Kollektiven über die Hilfe wissenschaftlicher Einrichtungen zur Wiederherstellung, Sicherung und Verbesserung der Qualität in der Produktion bis zu neuen Prinziplösungen mit großer gesellschaftlicher Bedeutung. Damit ist der wissenschaftlich-technische Fortschritt umfassender als die wissenschaftlich-technische Revolution. Zur wissenschaftlich-technischen Revolution gehören [173] die grundlegenden Prozesse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Sie betreffen die qualitativ höhere wissenschaftlich-technische Beherrschung der Produktionsprozesse, der gesellschaftlichen Praxis, den Ersatz schematischer und die Förderung schöpferischer Leistungen auf allen Gebieten und die technologischen Mittel zur effektiven Leitung gesellschaftlicher Prozesse. Dabei garantiert der wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht automatisch den Humanismus. Humane Positionen sind bewußt als Zielfunktion der geistigen und materiellen Aufwendungen der sozialistischen Gesellschaft einzusetzen. Es geht um die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus als meßbarem Ergebnis des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit. Freiheit ist die Herrschaft des Menschen über seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt und über sich selbst durch Kenntnis der objektiven Gesetze und der entsprechenden Technologien, durch sachkundige Entscheidungen und entsprechendes Handeln. Freiheitsgewinn charakterisiert den Fortschritt in der Beherrschung der Umwelt durch den Menschen. Humanismus ist damit auch Bewertungskriterium für unsere Entscheidungen und Handlungen. Kurzfristiges Nutzendenken muß in langfristige Strategien eingeordnet sein, damit es der humanen Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entspricht, also Freiheitsgewinn erwarten läßt. Daraus ergeben sich Forderungen an die Gesellschafts- und Wissenschaftsstrategie. Es geht um strategische Programme für die Sicherung der notwendigen Energie, für die Rohstoffnutzung, -förderung und -verwendung bis zur Gestaltung von Rohstoffkreisläufen, für die Gestaltung einer menschenfreundlichen Umwelt, für Ernährung, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung in ihrer Verflechtung. Damit ist der Humanismus zugleich Anforderungsstrategie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt.

1.2. Wissenschaftlich-technische Revolution und globale Probleme der Menschheitsentwicklung

Globale Probleme der Menschheitsentwicklung reichen von dem elementaren Interesse des Menschen zu leben und sich zu ernähren über die Erhaltung der natürlichen Bedingungen

menschlicher Existenz bis zur Eroberung des Kosmos. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat viele dieser Probleme verschärft. Sie hat dazu beigetragen, daß die Existenz der Menschheit bedroht ist. So reichen vorhandene Massenvernichtungswaffen aus, um bei ihrem Einsatz die Menschheit mehrfach zu vernichten. Wachsende Umweltverschmutzung kann Siechtum befördern. Rohstoff- und Energieprobleme treten auf. Es geht um die Sicherung der Ernährung für die wachsende Weltbevölkerung. Dabei ist zwischen den Bedingungen für die Existenz und Lösung globaler Probleme der Menschheitsentwicklung und den Bedingungen für die Verschärfung dieser Probleme zu unterscheiden. Zu den Bedingungen für die Existenz und Lösung globaler Probleme gehören: die mit der Entstehung des Sozialismus neuen möglichen gesellschaftlichen Lösungen für Menschheitsprobleme; die mit dem Zusammenbruch des Kolonialsystems verbundene Souveränität der Nationalstaaten; die verstärkte internationale Kommunikation auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet; die mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion verbundene Internationalisierung der Produktivkräfte; die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution auftretenden globalen Probleme der Umweltbelastung, Ressourcen-Regeneration und Bevölkerungsentwicklung; die Existenz von Massenvernichtungswaffen. Bedingungen für die Verschärfung globaler Probleme sind gesellschaftlichen Charakters. So trägt die gegen die Entspannung gerichtete Politik chauvinistischer und militaristischer Kreise dazu bei, die humane Lösung globaler Probleme zu verschleppen oder gar unmöglich zu machen.

Was sind globale Probleme und welche Priorität haben sie? Die humane Lösung der globalen Probleme unserer Zeit erfordert, den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden zu garantieren. Damit sind wesentliche Problemgruppen in ihrer Priorität charakterisiert.

Das entscheidende globale Problem ist die Erhaltung des Friedens. Es existieren gesellschaftliche Bedingungen dafür, einen globalen atomaren Krieg zu verhindern. Diese Möglichkeit ist zu verwirklichen, damit die Bedingungen für wissenschaftlich-technischen und gesellschaftlichen Fortschritt überhaupt existieren. Dazu sind Anstrengungen gesellschaftlicher Kräfte, der sozialistischen Staatengemeinschaft, der internationalen Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten und der friedliebenden Menschen und ihrer Organisationen, in der sich weltweit und konkret gestaltenden Friedensbewegung erforderlich. Dabei gibt es langfristige und kurzfristige Ziele. Kurzfristig ist stets die Hauptgefahr zu beseitigen, mit der ein globaler Krieg hervorgerufen werden könnte, der zur Vernichtung der Menschheit führen würde. Langfristig geht es um konstruktive Friedenspolitik. Das schließt Anstrengungen für die friedliche Nutzung der Kernenergie, für die friedliche Eroberung des Kosmos ein. Alle Arten von Massenvernichtungswaffen sind zu ächten. Die Politik der friedlichen Koexistenz ist so zu entwickeln, daß internationale Probleme grundsätzlich auf friedlichem Wege gelöst werden können und die Lebensfähigkeit von Gesellschaftssystemen und ihr humaner Gehalt im Wettbewerb unter friedlichen Bedingungen nachgewiesen werden kann. Gefordert ist damit auch die Friedenserziehung.

Die nächste Problemgruppe betrifft die Gewährleistung der Bedingungen für den gesellschaftlichen Fortschritt. Zu ihnen gehören die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten von Völkern und Staaten, die Hilfe bei der Überwindung ökonomischer und technologischer Rückständigkeit, die Beseitigung des Hungers und des Analphabetentums, die Unterstützung des Kampfes unterdrückter sozialer Schichten gegen ihre Unterdrücker, des Kampfes von Völkern um ihre Befreiung. Der Kampf um den Frieden vereinigt viele soziale Schichten, verbindet Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen und zwingt unterschiedliche sozialökonomische Systeme zu Vereinbarungen im Interesse des Friedens. Der Friedenskampf hebt politische und ökonomische Interessen nicht auf, beseitigt keine sozialökonomischen Gegensätze. Deshalb geht es darum, den Zusammenhang von Friedenskampf und gesellschaftlichem Fortschritt zu beachten. Der Frieden kann kein Macht-Frieden sein,

der auf der Unterdrückung von sozialen Schichten und Nationen basiert. Er sichert die Möglichkeiten zum gesellschaftlichen Fortschritt und schließt deshalb Auseinandersetzungen um den gesellschaftlichen Fortschritt nicht aus.

Die Sicherung des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit als globales Problem umfaßt viele weitere Prozesse. Sie verbindet den gesellschaftlichen Fortschritt und damit den revolutionären Weltprozeß mit den gesellschaftlichen Bedingungen für den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit. Es geht um die humane Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, um die Entwicklung menschlicher Beziehungen zwischen Staaten, Völkern, ethnischen Gruppen, sozialen Gruppierungen und Individuen. Das verlangt die Sicherung der Grundbedürfnisse von Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bildung und Kultur. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind zur Verbesserung der Gesundheit, zur effektiven Bildung und zur ausgewogenen Information zu nutzen.

Eine weitere wesentliche Problemgruppe betrifft die Erhaltung der natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz. Sie ist gegen den Raubbau an der Natur gerichtet. Das betrifft nationale und internationale Maßnahmen gegen die Umweltverschmutzung, die Nutzung der Meere, wirtschaftlich bedeutsame Ergebnisse der Kosmosforschung und die Erhaltung, Gestaltung und Entwicklung ökologischer Zyklen.

Die vier Systemgruppen globaler Probleme stellen zugleich eine Rangfolge dar. Dabei sind sie miteinander verflochten. Friedenssicherung ist elementare Grundlage für den gesellschaftlichen Fortschritt, denn ein globaler Krieg würde die Bedingungen für die Entwicklung der Menschheit überhaupt gefährden. Gesellschaftlicher Fortschritt erweitert den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit. Persönlichkeitsentwicklung selbst ist abhängig von der Erhaltung des Friedens und vom gesellschaftlichen Fortschritt. Sie erfordert ebenfalls die Erhaltung der natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz. Die Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution sind kein gesondertes globales Problem. In Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen werden Produktiv- und Destruktivkräfte genutzt, die Profitproduktion führt zu Massenarbeitslosigkeit und Effektivitätsprobleme treten bei der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution im Sozialismus auf. So erhalten die Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution in den verschiedenen Problemgruppen ihre Spezifik. Der Kampf gegen Arbeitslosigkeit, gegen Inflation und sozialen Abbau, durch die spezifische Verwertung der Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution im Imperialismus gefordert, ist ebenso ein Problem des gesellschaftlichen Fortschritts, wie die Überwindung der technologischen Rückständigkeit bestimmter Länder. Dabei kann die wissenschaftlich-technische Revolution durch kostengünstige Verfahren zur Industrialisierung eines Landes, zur Verhinderung der Umweltverschmutzung und zur Verbesserung der Lebensweise beitragen. Ob diese zur Wirkung kommen ist abhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen.³

1.3. Anforderungen an die Persönlichkeitsentwicklung

Die wissenschaftlich-technische Revolution verändert in vielen Bereichen den Charakter der Arbeit. Gewohnte Tätigkeiten werden durch Industrieroboter übernommen. Die Einführung der Datenverarbeitung zwang zum Umdenken, weil andere Fähigkeiten verlangt wurden. Der Taschenrechner erleichtert das numerische Rechnen, ermöglicht aber auch seinen Einsatz zur Lösung komplizierter Aufgaben, die nicht nur die richtige Bedienung, sondern auch die richtige Aufgabenstellung verlangen. Die Persönlichkeit ist also in ihrer Einstellung zur Arbeit, in der Herausbildung ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten und in der Entwicklung bestimmter moralischer Qualitäten betroffen. Die sozialistische Persönlichkeit ist als Eigentümer der

³ Vgl. W. W. Sagladir/I. T. Frolow, Globale Probleme, Berlin 1983; H. Hörz, Globale Probleme der Menschheitsentwicklung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 11, 1982, S. 1301.

Produktionsmittel, Produzent und Konsument an der Gestaltung, Nutzung und gesellschaftlichen Verwertung der Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution aktiv beteiligt. Kenntnis der Grundprozesse der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihrer Beziehungen zum gesellschaftlichen Fortschritt kann weltanschauliche Triebkräfte freisetzen. Das geschieht vor allem dadurch, daß der Sinn bestimmter Arbeiten begriffen wird und die Angst vor Neuem sich verliert. Das Individuum muß sich bewußt auf neue Situationen einstellen. Dabei ist [176] der Sinn der Arbeit mit dem persönlichen Nutzen verbunden. Deshalb geht es darum, den persönlichen Nutzen nicht nur als das persönliche Eigentum an materiellen und kulturellen Produkten zu sehen, sondern auch gesellschaftliche Anerkennung, Reichtum der Beziehungen zur Umwelt, Erfolgserlebnisse und die Sicherung gesellschaftlicher Grundbedingungen für die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus als Voraussetzung des höheren persönlichen Lebensstandards zu begreifen. Die wissenschaftlich-technische Revolution fordert also die Persönlichkeit heraus, schöpferisch tätig zu sein und verantwortungsbewußt zu handeln.

Die Entwicklung neuer Technologien verlangt neue Kenntnisse. Die Disponibilität des Menschen als Hauptproduktivkraft ist dadurch zu sichern, daß er Grundlagentheorien und Grundfertigkeiten beherrscht. Dazu braucht er Methoden zur Problemlösung und spezifisches Wissen zum Wirkungsmechanismus von Gesetzen in speziellen Bereichen. Da qualitative Veränderungen schneller auftreten können, als das noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts der Fall war, geht es um die Fähigkeit, sich auf Neues einzustellen. Lernbereitschaft ist gefragt. Sie kann dadurch gefördert werden, daß das Bildungsgut an entsprechende Bedürfnisse angepaßt wird, ohne Modeentstellungen zu verfallen. Es wäre sicher übertrieben, von jedem Menschen zu verlangen, daß er die theoretischen Grundlagen neuer Technologien beherrscht. Neue Technologien sind nutzerfreundlich zu gestalten. Derjenige, der heute in seiner Wohnung das Licht anschaltet, kennt keineswegs die theoretischen Grundlagen mit den Maxwell'schen Gleichungen. Deshalb müssen komplizierte Technologien in der Zukunft vereinfacht werden. Die Persönlichkeit darf jedoch dadurch nicht zum „Schalterdrücker“ degradiert werden, sonst besteht leicht die Gefahr, daß der Mensch von seinen technischen Produkten beherrscht wird, statt sie zu beherrschen. Der Mensch als Hauptproduktivkraft braucht umfangreicheres theoretisches Wissen, um seiner Funktion als schöpferischer Gestalter und Kontrolleur von Prozessen in allen gesellschaftlichen Bereichen gerecht zu werden. Die Beherrschung der neuen Technologien setzt gerade Potenzen frei, um schöpferische Arbeit leisten zu können. Die Anforderungen an die Persönlichkeit betreffen also: die Fähigkeit, sich auf Neues einzustellen; Tätigkeits- und Arbeitsplatzwechsel vorzunehmen; schöpferische Leistungen vollbringen zu können.

Die Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen wächst mit der wissenschaftlich-technischen Revolution. Das betrifft die höhere Verantwortung für Grundmittel, für die Auslastung hocheffektiver Geräte, aber auch die Auswirkungen von persönlichen Entscheidungen auf gesellschaftlich relevante Prozesse. Damit erhöht sich der Verantwortungsbereich jedes einzelnen. Er umfaßt die Gesamtheit der Personen und Sachwerte, die durch Entscheidungen und Handlungen betroffen werden. Mit der Übernahme von Steuerungs- und Kontrollaufgaben in der gesellschaftlichen Tätigkeit, mit der Nutzung komplizierter technischer Einrichtungen treten im Entscheidungsspielraum neue Varianten auf und der Verantwortungsbereich vergrößert sich. Auch die Risikoproblematik bekommt andere Dimensionen. Risikovolle Entscheidungen sind zu treffen. Verantwortung zu tragen und Entscheidungen durchzuhalten, stellt hohe Anforderungen an die moralischen Qualitäten der Persönlichkeit.

Die Forderung nach komplexen Lösungen für die Energiesituation, die Rohstoffproblematik, die Bevölkerungsentwicklung, die Ernährung und Gesundheit des Volkes und die Persönlichkeitsentwicklung führt zu einem inneren Zusammenhang von wissenschaftlich-technischen Anforderungen, gesellschaftlichen Notwendigkeiten und humanen Positionen. Es ist stets die

komplexe Frage zu beantworten: Ist das, was wissenschaftlich [177] möglich und technisch-technologisch realisierbar ist, auch gesellschaftlich wünschenswert und durchsetzbar, ökonomisch machbar und human vertretbar? Oft wird die Frage in ihre Bestandteile zerlegt, um Antworten allein auf einzelne Aspekte zu geben. Das kann leicht dazu führen, daß über die Auswirkungen wissenschaftlich-technischer Lösungen auf die Persönlichkeitsentwicklung ungenügend nachgedacht wird. Die humane Vertretbarkeit wird nicht geprüft. Gerade die Komplexität der Frage verlangt, disziplinäres Wissen zu nutzen, um durch interdisziplinäres Zusammenwirken komplexe Lösungen zu erreichen. Die wissenschaftlich-technische Revolution kann zwar durch Technokraten gefördert, aber nicht human gestaltet werden.

Selbstverständlich ist der Mensch durch Bildung und Erziehung auf den Umgang mit neuen Technologien vorzubereiten. Die Arbeit mit dem Taschenrechner muß geübt, das Kabelfernsehen für den Unterricht genutzt werden. Vor allem geht es jedoch darum, Persönlichkeiten zu entwickeln, die mit entsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten schöpferisch als Produktivkraft wirken und moralische Persönlichkeitsqualitäten besitzen. Das umfangreich vermittelte Wissen muß zu Handlungsorientierungen für die Tätigkeit führen. Wissen ist nur dann produktiv, wenn es Grundlage von sachkundigen Entscheidungen ist. Auszuprägen ist die Individualität der Persönlichkeiten in ihrem verantwortungsbewußten selbständigen Handeln und in originären Leistungen.

Informationstechnologien führen zur Informationsfülle. Informationsmanipulation, von Massenmedien im Dienst von Entspannungsgegnern als wesentliche Methode genutzt, führt zur psychischen Umweltverschmutzung, eine Gefahr für die Persönlichkeitsentwicklung, die erkannt und bekämpft werden muß. Sozialistische Informationspolitik verlangt Sachlichkeit, begründete Auswahl, fundierte Wertung und damit Aufklärung des Volkes über wesentliche Zusammenhänge, die Gesellschaftsentwicklung und individuelles Handeln betreffen. Durch ihren gesellschaftlich determinierten Gebrauch wird die Information zum gesellschaftlichen Problem. Das weltanschauliche Kardinalproblem der durch die wissenschaftlich-technische Revolution ermöglichten Entwicklung der Informationstechnik ist: Sind wir als schöpferisch denkende und verantwortungsbewußt handelnde Menschen unter die Herrschaft der von uns geschaffenen Informationstechnologien geraten? Das ist keine einfache Fortsetzung der Frage: Wird der Mensch vom Roboter beherrscht? Der Roboter hat ein vom Menschen eingegebenes Programm. Er wird mit Informationen gefüttert, um sie entsprechend diesem Programm zu verarbeiten. Informationstechnologie ist aber mehr als nur die Existenz von Informationstechnik, von Computern, programmgesteuerten Maschinen, Industrierobotern und Taschenrechnern. Sie ist wesentlich Bewußtseistechnologie, d. h. sie dient als Herrschaftsmittel des Menschen unter Nutzung der Erkenntnisse über Natur, Gesellschaft und Bewußtsein und der auf Mikroelektronik basierenden Informationstechnik zur Beeinflussung des Bewußtseins. Das kann, in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen, zur Aufklärung oder zur Desinformation, zur psychischen Beeinflussung oder Manipulierung führen. Es geht also nicht mehr nur um die humane oder antihumane Verwertung der vom Menschen geschaffenen technischen Mittel, mit denen er seine Existenzbedingungen gestaltet, sondern um die Existenz des Menschen selbst, um seine humane Haltung. Der Mensch muß lernen, Informationssysteme nicht zu verselbständigen, um nicht aus der Negativität oder Positivität einer Information auf die Negativität oder Positivität des Ereignisses zu schließen, über das informiert wird. Es geht also um die humane Haltung zur Information, um Deformationen der Persönlichkeit zu verhindern. [178]

1.4. Humane Positionen zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt

Die humanen Positionen zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt betreffen: die Rolle des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für den gesellschaftlichen Fortschritt; die Dialektik von Effektivität und Humanität; die Entwicklung entsprechender moralischer Qualitä-

ten; die Garantie der Integrität der Persönlichkeit bei Experimenten mit und am Menschen; die Rolle von Entscheidungen im Mensch-Maschine-Dialog.

Die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist eine entscheidende Bedingung für den gesellschaftlichen Fortschritt bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Hervorragende wissenschaftliche Leistungen bei der Entwicklung neuer technischer Verfahren, Anstrengungen zur Einsparung von Material und Energie, schrittweise Verbesserung der Arbeitsbedingungen, effektive Ausnutzung der Arbeitszeit durch richtige Arbeitsorganisation erfordern die erhöhte Verantwortung der Gesellschaft für die bewußte humane Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Interesse der Persönlichkeitsentwicklung und ihres Freiheitsgewinns.⁴ Mit Hilfe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist es möglich, humane Sozialpolitik durchzusetzen. Der Versuch, Alternativen zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu entwickeln, muß deshalb scheitern, weil damit das Schöpfertum auf bereits gelöste Probleme eingeschränkt wird, Möglichkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts verschenkt werden und der wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht aufzuhalten ist. Deshalb geht es darum, den realen Humanismus als Zielfunktion, Bewertungskriterium und Anforderungsstrategie so durchzusetzen, daß gesellschaftlicher Fortschritt erreicht wird. Das schließt die Entwicklung alternativer Denk- und Verhaltensweisen im Sozialismus ein. Es gibt keinen Königsweg für die Lösung von Problemen. Deshalb ist die Entwicklung von Hauptrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts mit der ständigen Überprüfung von Alternativtechnologien zu verbinden.

K. Marx verwies bereits auf die Dialektik von Effektivität und Humanität. Er forderte, daß die Menschen „ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen“⁵. Auch F. Engels machte darauf aufmerksam, daß der Mensch nicht nur die äußere Natur benutzt wie das Tier, sondern sie dadurch beherrscht, daß er sie seinen Zwecken dienstbar macht. Er betonte dabei: „Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unsern menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns.“⁶ Naturwissenschaft ist nicht mehr nur Naturerkenntnis im Sinne der Einsicht in die objektiven Beziehungen und Gesetze der Natur, sondern auch theoretische Grundlage der Naturbeherrschung, indem sie Auswirkungen auf die ökologischen Zyklen bei der Einwirkung des Menschen auf die Natur beachten muß. Der Mensch erkennt die natürlichen Grundlagen seiner Existenz und nutzt die Erkenntnis zur Verbesserung der Gesundheit, zur Hilfe für sein Leben. Das Mensch-Natur-Verhältnis entwickelt sich in Abhängigkeit von der Entwicklung der Produktivkräfte. K. Marx hatte darauf verwiesen, daß die Industrie das wirk-[179]liche geschichtliche Verhältnis der Natur und daher der Naturwissenschaft zum Menschen ist.⁷ Obwohl wir erst am Anfang der wissenschaftlich-technischen Revolution als materiell-technischer Basis der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus stehen, ist ihre prinzipiell neue Qualität im Verhältnis des Menschen zur Technik und zur Produktivkraftentwicklung sichtbar. Effektivität dient der Humanität. Ziel der effektiven Naturbeherrschung ist die Befriedigung der wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen. Aber die prinzipielle Einheit von Effektivität und Humanität im Sozialismus schließt mögli-

⁴ Vgl. H. Hörz/D. Seidel, Verantwortung, Schöpfertum, Wissenschaft, Berlin 1979.

⁵ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 25, S. 828.

⁶ F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 452.

⁷ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Ergänzungsband, 1. Teil, S. 543.

che Konflikte nicht aus. So sind Effektivitätseinbußen durch mangelnde Arbeitsorganisation, Reden statt Taten, mangelnde Pflichterfüllung, Verletzung der Arbeitsdisziplin u. a. zugleich Verluste an Humanität. Materielle und geistige Ressourcen werden ungenügend genutzt, um das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes zu erhöhen. Der direkte Verlust an Humanität durch Effektivitätsverluste geht meist einher mit einem indirekten Verlust an Humanität. Es entstehen Zweifel am eigenen Arbeitsvermögen, Erfolgserlebnisse bleiben aus und der Sinn bestimmter Arbeiten wird nicht eingesehen. Es geht also darum, die humane Bedeutung von Effektivitätssteigerung im Sozialismus als weltanschauliche Triebkraft eigenen Handelns zu begreifen und so Humanitätsverluste zu vermeiden.

Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution verlangt die Herausbildung entsprechender moralischer Persönlichkeitsqualitäten. Entscheidend für die Umsetzung von gesellschaftlichen Forderungen in individuelle Motivationen ist die Entwicklung des Verantwortungsbewußtseins jedes einzelnen. Nur wenn er bereit ist, Verantwortung zu übernehmen und in der Lage ist, diese Verantwortung zu tragen, können gesellschaftliche Zielstellungen mit seiner persönlichen Hilfe erreicht werden. Deshalb ist die Entwicklung des Verantwortungsbewußtseins ständiger Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung. In diesem Sinne verflechten sich Persönlichkeits- und Produktivkraftentwicklung im Sozialismus miteinander, denn die Freisetzung weltanschaulicher Triebkräfte für schöpferische Leistungen verlangt bewußte Disziplin. Dies ist aber mit der Herausbildung moralischer Qualitäten der sozialistischen Persönlichkeit verbunden. Zu ihnen gehören Fleiß, Einsatzbereitschaft, Disziplin, Entscheidungsfreude, Mut zum Risiko, aber auch das Übernehmen erfüllbarer Aufgaben.

Die wissenschaftlich-technische Revolution führt zu Experimenten mit und am Menschen. Sie reichen von der Übernahme neuer verantwortungsvoller Tätigkeiten über die Einnahme von Psychopharmaka bis zur möglichen Manipulation menschlicher Keimzellen. Dabei ist stets die Integrität der Persönlichkeit zu beachten. Das bedeutet: Risikominimierung im vorgesehenen Experiment; garantierter gesellschaftlicher und persönlicher Nutzen des Experiments; gesicherte Entscheidungsfreiheit der Betroffenen und erhöhtes Verantwortungsbewußtsein aller Beteiligten. Dieser humane Standpunkt ist in Abhängigkeit vom Charakter des Experiments in konkrete Forderungen umzusetzen. Die humanen Positionen sind gewissermaßen Rahmenbedingungen dafür. Dabei verlangen Experimente mit und am Menschen einen hohen theoretischen Aufwand, um die Wechselwirkung verschiedener Faktoren rechtzeitig zu überprüfen. Außerdem sind alle Möglichkeiten von Modellexperimenten auszunutzen. Experimente müssen stets darauf gerichtet sein, die theoretische und praktische Aneignung der Wirklichkeit durch den Men-[180]schen als Produktivkraft und Persönlichkeit zu fördern. In Krankheitsfällen kann es sich auch darum handeln, solche Fähigkeiten erst wieder herzustellen. Deshalb ist das Risiko stets im Zusammenhang mit der konkreten Situation zu bestimmen. Durch die Entscheidungsfreiheit ist zu garantieren, daß jeder Mensch, der in eine solche experimentelle Situation gerät, das Risiko und die Bedingungen zu seiner Beherrschung kennt.

Die Computerisierung der Gesellschaft birgt die Gefahr in sich, daß die verantwortungsbewußte und moralisch gerechtfertigte Entscheidung der Individuen durch Informationsverarbeitungssysteme ersetzt wird. Die Existenz von Massenvernichtungswaffen mit elektronischer Steuerung und die Systeme der Signalerkennung reduzieren schon heute in starkem Maße menschliche Entscheidungen in Konfliktfällen. Mit der Auslösung eines atomaren Erstschlags wird automatisch der Zweitschlag mit ausgelöst. Es ist deshalb illusorisch, darüber zu diskutieren, ob nach einem Erstschlag ein Zweitschlag noch erfolgen sollte oder nicht. Auch die Möglichkeit fehlerhafter Zeichenerkennung mit katastrophalen Folgen ohne Zwischenentscheidungen durch den Menschen wächst. Deshalb gilt es, solche gefährlichen Sy-

steme abzubauen. Aber auch der Mensch-Maschine-Dialog, der sich mit der Entwicklung der Informationstechnologien erweitern wird, zwingt uns dazu, Entscheidungsmöglichkeiten dort einzubauen, wo humane Standpunkte erforderlich sind. Computerisierung muß das Entscheidungsrecht garantieren.

Die Diskussion um die humanen Positionen zur wissenschaftlich-technischen Revolution in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen ist fortzusetzen. Demokratische Bewegungen in imperialistischen Ländern erlangen mit humanen Forderungen an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt politische Bedeutung. Sie sind in ihrer Kritik an den antihumanen Wirkungen des imperialistischen Systems Bündnispartner der sozialistischen Humanisten. Es geht darum, den Humanismus auf allen Gebieten der wissenschaftlich-technischen Entwicklung als Zielfunktion, Bewertungskriterium und Anforderungsstrategie weiter auszuarbeiten.⁸

1.5. Ethische Fragen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in Biologie und Medizin

Die bedeutsame Entwicklung der Biologie und ihrer Zweigdisziplinen (Molekular-Zellbiologie, Genetik, Humangenetik)⁹ und der mit ihr verbundenen Wissenschaften, wie Biochemie und Physiologie sowie die Anwendung in der Medizin, kann als *Modell* für viele andere Entwicklungsprozesse in der Wissenschaft von heute und morgen dienen. Auch für die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Werten und wissenschaftlichem Wachstum ist diese Entwicklung von Belang, da das Objekt der Biologie in weiten Be-[181]reichen der Mensch selbst ist bzw. viele biologische Erkenntnisse ihre Anwendung auf den kranken und zunehmend auf den gesunden Menschen finden.

Dabei geht es um die Frage, ob und wie eine Übereinstimmung, eine Synchronentwicklung von rascher und fundamentaler Wissenschaftsentwicklung einerseits und der *Entstehung, Durchsetzung und Verinnerlichung* der Moralwerte andererseits erreicht werden kann. Davon abgeleitet ergibt sich das vielschichtige Problem der sittlichen Rechtfertigung von bewußt gewollten, gezielten und zu wesentlichem Teil irreversiblen Eingriffen in die biotischen Determinanten menschlicher Lebensprozesse einschließlich der dabei auftretenden und zu bewältigenden Risiken. Seitdem durch moderne Erkenntnisse der Biologie und aus ihnen resultierenden Methoden (Genetic engineering, Biotechnologie usw.) die natürlichen Lebensgrundlagen der menschlichen Gesellschaft z. T. verbreitert wurden und durch den Wissenschaftsfortschritt eine „Revolutionierung“ der Medizin in Diagnostik und Therapie eintrat, entwickelte sich auf unterschiedlichen weltanschaulichen und philosophischen Grundlagen eine ethische Wertorientierung in Gestalt der „Bioethik“ oder „medizinischen Ethik“.¹⁰

Das Bedürfnis nach einer ethischen Wertorientierung ist mit zahlreichen Bemühungen um die Ausarbeitung von Strategien in Biologie und Medizin sowie für konkrete Entscheidungssituationen verbunden. Die erreichte und noch mehr die zu erwartende Entwicklung der biologischen Wissenschaften werfen nicht geringe moralische Probleme auf, die auch die marxistisch-leninistische Ethik zu lösen hat.

⁸ Vgl. H. Hörz/D. Seidel, Humanität und Effektivität – zwei Seiten der wissenschaftlich-technischen Revolution? Berlin 1984.

⁹ Vgl. H. Böhme, Molekular- und Zellgenetik der Gegenwart, in: Einheit, Heft 10, 1973, S. 1198; S. E. Luria, Leben – das unvollendete Experiment, München 1974, S. 38; K. Hager, Wissenschaft und Kultur in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: Sonntag, Nr. 23, 1971, S. 7; N. P. Dubinin/I. T. Frolow, Wissenschaft für den Menschen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 5, 1973, S. 588 ff.; H. A. Lubs, Privacy and Genetic Information in Ethical Issues in Human Genetics, Plenum Press, New York/London 1973, S. 263-274; R. Mocek, Gedanken über die Wissenschaft, Berlin :980, S. 209 ff.; R. Piechocki, Genmanipulation – Frevel oder Fortschritt, Leipzig/Jena/Berlin 1983, S. 9-22.

¹⁰ Vgl. E. Luther, Zur Ethik in der Medizin, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 7, 1982, S. 864-875.

Um welche Probleme handelt es sich?

1. Welche neuen Möglichkeiten ergeben sich aus der Entwicklung der Biologie für die weitere Bereicherung und Humanisierung des menschlichen Lebens?
2. Inwieweit kann und soll die Wissenschaft in den natürlichen Prozeß der biotischen Evolution eingreifen?
3. Entstehen durch die Erkenntnisse der fortgeschrittenen Biologie und ihrer Anwendung Gefahren für die Menschheit?
4. Gibt es Möglichkeiten, die potentiellen Nebenwirkungen (politischer, demographischer, psychologischer oder sozialer Art) der biologischen Prozesse bereits jetzt zu erkennen, in ihren Auswirkungen zu erfassen und zu beeinflussen?

Solche und ähnliche Fragen ergeben sich nicht allein aus den Fortschritten der Biologie, sie werden aber am intensivsten in diesem Kontext aufgeworfen und diskutiert. Um sie zu beantworten, müssen zunächst zwei Probleme deutlich unterschieden werden.

Zum einen muß deutlich gemacht werden, daß jede wissenschaftliche Erkenntnis für sich genommen *ambivalent* ist, daß sie dem Menschen dient, ihm aber auch schaden kann. Dabei spielen weniger die ethischen Systeme und Moralnormen als vielmehr die gesellschaftlichen Bedingungen eine Rolle, unter denen die Erkenntnisse gewonnen und angewandt werden. Es ist also nicht eine Frage der moralischen Berechtigung zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern es ist die Frage, inwieweit eine menschliche Gesellschaft Mißbrauch mit diesen Erkenntnissen treiben kann, oder ob neueste und weiterreichende Wissenschaftsfortschritte zum Wohle des Menschen eingesetzt werden. Das bedeutet in unserer Zeit namentlich den Einsatz und die Anwendung der Wissenschaft zur Festigung, zur Entwicklung und zum Schutz des Sozialismus. Eine Diskrepanz zwischen Erkenntnisfortschritt und gesellschaftlichem einschließlich morali-[182]schem Fortschritt wird bestehen, solange Ausbeuterklassen die Möglichkeit besitzen, die Ergebnisse der menschlichen Arbeit und somit auch der Wissenschaft zu reaktionären Zwecken zu nutzen.

Die moralischen Fragen, die aus der Ambivalenz wissenschaftlicher Ergebnisse erwachsen, sind also weder durch Erkenntnisabstinenz noch durch die Schaffung einer „neuen Moral“, sondern in *letzter Instanz* nur durch die Überwindung der gesellschaftlichen Verhältnisse lösbar, die mißbräuchliche Anwendungen ermöglichen, ja überhaupt hervorrufen.

Zum anderen muß gefragt werden, inwieweit Erkenntnisse der Naturwissenschaft und ihre Anwendung geeignet sind, dem allgemeinen Entwicklungsgang der Menschheit zu entsprechen, zu dienen, ihn zu beschleunigen.

Inwieweit können nun aber Grenzen der Wissenschaftsentwicklung *durch die Gesellschaft und deren Entwicklung selbst* gezogen werden? Existiert tatsächlich jenes Problem, wonach die Fortschritte der Vernunft, der Wissenschaft, in Widerspruch zur Ethik geraten zu müssen, wie ebenso die Ethik der Wissenschaft immer wieder neue Grenzen zu ziehen hat?

Die Marxsche Gesellschaftstheorie weist nach, daß die unterschiedlichen sozialökonomischen, politischen und geistig-kulturellen Verhältnisse im Kapitalismus und Sozialismus qualitativ unterschiedliche Prozesse, Erfahrungen und Werte in der Entwicklung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts in Biologie und Medizin hervorbringen. Daraus ergibt sich die Aufgabe, von den Vorzügen der sozialistischen Gesellschaft ausgehend, die ihren Erfordernissen adäquaten Wertorientierungen wissenschaftlich zu bestimmen und in der Praxis zu fördern. Die ethischen Inhalte der Wissenschaftsentwicklung im Sozialismus werden hauptsächlich von den Bedürfnissen, Interessen und Erwartungen der *ganzen* Gesellschaft bestimmt und durch die marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie geprägt. Somit

stimmen Wissenschaftsentwicklung und Gesellschaftsentwicklung prinzipiell überein, und damit verschwindet auch der gesellschaftlich determinierte Mißbrauch der Wissenschaft, der seit ihrer Herausbildung der antagonistischen Klassengesellschaft eigen war. Das schließt aber nicht aus, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisse *in ihrer Potenz* zu Konsequenzen führen können, die den Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaftsentwicklung und damit den sozialistisch-kommunistischen Moralprinzipien nicht entsprechen oder sogar widersprechen.

Moralprobleme aus der Wissenschaftsentwicklung können auch unter sozialistischen Produktionsverhältnissen zu Konflikten verschiedenen Schärfegrades führen. Diese gründen einerseits darin, daß es für die Beherrschung bestimmter Situationen noch keine materiellen, personellen oder wissenschaftlichen Möglichkeiten gibt, obwohl wir ideologisch-moralisch durchaus imstande sind, diese Probleme zu lösen. Der Widerspruch besteht hier zwischen moralisch progressivem Wollen und dem materiell nicht möglichen Können.

Andere Probleme entstehen wiederum aus dem bereits wissenschaftlich-technisch Möglichen und den noch unzureichenden moralischen Normen und Orientierungen. Einen solchen Fall gibt es z. B. im Zusammenhang mit bestimmten „Grenzsituationen“ ärztlichen Handelns, wie sie in der Intensivmedizin auftreten. Auch müssen zu bestimmten Problemen der Eizelltransplantation und anderen modernsten Therapieverfahren, die bereits möglich sind oder es sehr rasch werden, noch detailliertere gültige moralische Richtlinien erarbeitet werden. Eine dritte Problemgruppe ergibt sich aus unklaren ideologischen Haltungen zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt, die sich in abstraktem [183] Humanismus äußern.¹¹ Der Wissenschaftsfortschritt unter sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen macht eine ständig enger werdende Durchdringung von Gesellschafts- und Naturwissenschaften möglich und notwendig, und zwar in dem Sinne, daß die aus dem Wissenschaftsfortschritt erwachsenden immanenten ethischen Fragestellungen frühzeitig erkannt und vorwärtsweisend positiv gelöst werden können. Eben damit wird es möglich, daß jede wissenschaftliche Erkenntnis oder die auf ihr beruhenden praktischen Einwirkungen auf den Menschen und auch auf technische Systeme dem Menschen gemäß sind, seinem Wohl dienen, seine Würde steigern und eine menschliche Perspektive realisieren.

1.6. Moralische Aspekte zu Gesundheit, Krankheit und humaner Lebensbewahrung

Es gibt in unserem gesellschaftlichen Leben kaum einen Bereich, der in so hoher Zahl und mit solchem Grad von Unmittelbarkeit für das persönliche Wohlbefinden in Anspruch genommen wird wie das Gesundheitswesen. Und gerade hier hat der wissenschaftliche und technische Fortschritt völlig neue Bedingungen geschaffen.¹² Daraus ergeben sich Erfolge, Erwartungen, Probleme. Betrug z. B. die mittlere Lebenserwartung vor etwa 100 Jahren in Deutschland für Männer 36 Jahre und für Frauen 38 Jahre, so beträgt sie gegenwärtig in der DDR bei Männern 69, bei Frauen 75 Jahre. Eine mittlere Lebenserwartung von mehr als 65 Jahren erreichen jedoch heute nur 25 % der Erdbevölkerung. Für mehr als drei Milliarden

¹¹ Am deutlichsten wird diese Verhaltensweise von H. Mohr beschrieben. „Die sittliche Institution, welche die Scientific Community stabilisiert, ist das ‚wissenschaftliche Ethos‘, ein Codex von Verhaltensregeln, der die Grundlage jeder echten wissenschaftlichen Arbeit bildet und – in Ansätzen jedenfalls – von jeher gebildet hat. Dieser sittliche Codex schließt z. B. an Forderungen ein: Gegenseitige Achtung, Objektivität, Freiheit des Denkens, Verzicht auf Dogmatismus, absolute intellektuelle Ehrlichkeit, Dominanz der geistigen Aktivität, Klarheit der Ausdrucksweise und Verifizierbarkeit ... Das wissenschaftliche Ethos sichert die Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Theorien.“ H. Mohr, Über die Bedeutung der Naturwissenschaften für die Kultur unserer Zeit, in: Nova Acta Leopoldina, Neue Folge, Nr. 209, Halle 5973, Bd. 37/2, S. 12.

¹² Seit Beginn der 80er Jahre registriert die Statistik in der DDR für die ambulante medizinische Betreuung etwa 150 Millionen Konsultationen (einschließlich Hausbesuche) jährlich. Dazu sind etwa 30 Millionen Konsultationen in der stomatologischen Betreuung und 2,3 Millionen Krankenhausfälle zu zählen. 1985 übertraf die Zahl der Lebendgeborenen (238.000) die Zahl der Verstorbenen (232.244).

Menschen in Entwicklungsländern beträgt die mittlere Lebenserwartung nur 30-50 Jahre. Ausgehend von den bedeutenden Fortschritten der Medizin war lange Zeit die Auffassung verbreitet, daß sich in den kommenden Jahrzehnten die Lebenserwartung weiterhin schnell und wesentlich erhöhen werde.

Verfolgt man die Entwicklungstendenzen der letzten Jahrzehnte, so zeigt sich, daß das schnelle Ansteigen der Lebenserwartung seine Ursache vor allem in der Senkung der Säuglingssterblichkeit hat. Beispielsweise beträgt die Säuglingssterblichkeit je 1.000 Lebendgeborene bereits nur noch rund 6% der Säuglingssterblichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts im ehemaligen Deutschen Reich (1905: 205 je 1.000 Lebendgeborene). Im Zusammenhang mit dem eingetretenen Wandel der Morbidität ist es außerdem gelungen, akute und infektiöse Krankheiten als Todesursache zurückzudrängen sowie die [184] Prognose bei einigen Erkrankungen spürbar zu verbessern. Dennoch konnte die Lebenserwartung für Erwachsene nur geringfügig erhöht werden; beispielsweise stieg sie für weibliche Personen im Alter über 50 Jahre während des Zeitraums 1960-1979 in jedem Altersjahr um weniger als ein Jahr.

Aus den bisher zugänglichen Trendanalysen läßt sich schließen, daß eine Verschiebung der oberen Lebensgrenze um mehrere Jahrzehnte kaum zu erwarten ist.

Die entstandene ethische Problematik ergibt sich daraus, daß einerseits durch Verhaltensweisen die Lebenserwartung sowohl positiv als auch negativ beeinflusst werden kann und daß andererseits für die absehbare Zukunft jede geringfügige Erhöhung der Lebenserwartung durch medizinische Maßnahmen einen sehr hohen Aufwand erfordert. Dabei geht es nicht nur um kostenaufwendige Maßnahmen, sondern auch um Risikoentscheidungen, weil für die betroffenen Menschen durch medizinische Eingriffe so schwere Belastungen entstehen können, daß die Lebensqualität gegebenenfalls gemindert wird. Die Aufgabe der marxistisch-leninistischen Ethik besteht darin, soziale Quellen zu erschließen, die Gesamtheit der determinierenden Faktoren des gesellschaftlichen Seins für die Entwicklung der Lebenserwartung und insbesondere die daraus resultierenden Auswirkungen auf das gesellschaftliche Bewußtsein und das Verhalten der Menschen aufzudecken und daraus Wertorientierungen abzuleiten.

Das erfordert, *erstens* Kriterien für das reale Möglichkeitsfeld des medizinischen Handelns zu suchen und *zweitens* die Frage zu stellen, welche sozialen Prioritäten, Wertorientierungen, Normen und Anschauungen zu verändern sind, damit eine eventuelle Stagnation in der Entwicklung der Lebenserwartung gestoppt werden kann. Hierbei ergibt sich ferner ein größerer Problemkreis ethischer Fragen, der sich nicht nur auf den allgemeinen Zusammenhang von Lebensweise und Lebenserwartung, sondern auf den spezifischen von Lebensstil (individueller Lebensweise) und Lebenserwartung bezieht. Er betrifft Fragen nach der Verantwortung der Gesellschaft und des einzelnen für gesundheitsförderndes oder -schädigendes Verhalten.

Im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Lebenserwartung sowie auf den Zusammenhang zwischen der Sterblichkeit an bestimmten Todesursachen und der Wirksamkeit sozialer Einflüsse bzw. individuellen Verhaltens liegt es nahe, zu überlegen, in welcher Weise die sozialistische Gesellschaft auf das individuelle Verhalten (z. B. Ernährung, Genuß, Freizeitgestaltung) einwirken soll. Für die sozialistische Gesellschaft, in der das Wohl des Menschen im Mittelpunkt aller Bestrebungen steht, in der die Rechte und Pflichten eine untrennbare Einheit bilden, ist die eigenverantwortliche Entscheidung als Ausdruck des Respekts vor der Persönlichkeit unverzichtbar. Untauglich sind Forderungen, wie z. B. eine Verabsolutierung der individuellen Entscheidung und Ablehnung von gesellschaftlichem Zwang bei Verletzung gesellschaftlicher Interessen oder die Verlagerung der gesellschaftlichen Verantwortung auf bestimmte Institutionen (Gesundheits- und Sozialwesen, Volksbildung usw.).

Wenn man bedenkt, daß es sich bei der Gestaltung der sozialistischen Lebensweise um „die für die entwickelte sozialistische Gesellschaft charakteristische Art und Weise des gesellschaftlichen Lebens und individuellen Verhaltens in allen Lebensbereichen“ handelt, also „bei der Arbeit und in der Freizeit, im Arbeitskollektiv und in der Familie sowie in den Lebensgewohnheiten“,¹³ dann wird deutlich, daß hier ein langdauernd-[185]er und tiefgreifender Prozeß sozialer Veränderungen stattfindet, der keinesfalls durch moralische Appelle oder andere Einzelaktionen zu bewältigen ist.

Ursprüngliche Überlegungen, daß man die Lebensweise losgelöst von den Bedingungen auf Verhaltensfragen reduzieren könne, haben sich ebenso als unbrauchbar erwiesen wie die Vorstellungen, daß Veränderungen im Lebensniveau (Lebensstandard) alle Fragen der Lebensweise lösen.

Deshalb scheinen zwei philosophische Überlegungen angebracht:

Erstens, da Gesundheitsverhalten und Lebensstil mit gesellschaftlichen und persönlichen Wertorientierungen verknüpft sind, lassen sie sich nicht allein durch Überzeugungen, was (unabhängig vom persönlichen Interesse) „richtig“ oder „falsch“ ist, regulieren, nicht einmal, wenn man selbst die „Richtigkeit“ als eindeutig bewiesen erkannt hat.

Gesundheitsfördernde Programme müssen sich deshalb stärker den Beziehungen von „richtig“ und „persönlich bedeutsam“ zuwenden, besonders dem, was sowohl objektiv (wissenschaftlich begründet) als auch subjektiv (persönlich) den Reichtum des Lebensinhaltes ausmacht.

Zweitens, der sich herausbildende Lebensstil des einzelnen, insbesondere seine vom „Richtigen“ abweichenden Bewertungen, werden viel zu häufig als Akt der „Willensfreiheit“, der persönlichen moralischen Entscheidung angesehen. Es scheint so, als „wähle“ der einzelne nur den übermäßigen Alkohol- oder Nikotingenuß, die Bewegungsarmut und den „Disstreß“. So gesehen, brauchte der einzelne nur „richtig“ zu wählen. Was ihn aber dazu bewegt, determiniert, welcher Zusammenhang zwischen Lebensweise und Lebensstil besteht, bleibt dabei unbeachtet. Die Vielschichtigkeit des Zusammenhanges von Lebensweise, Lebensstil und Lebenserwartung bedarf einer stärkeren interdisziplinären Analyse.

Es ist eine völlig neue Situation mit der Entwicklung der modernen Medizin entstanden. Unzählige Menschen, die nach vergangenen Bedingungen längst verstorben wären, verdanken ihr Leben operativen Eingriffen, einem Herzschrittmacher, der künstlichen Niere, zahlreichen Medikamenten und dem gesamten medizinischen Betreuungssystem von der Schwangerschaft über die Geburt bis in das hohe Alter. War in der Vergangenheit der Unterschied zwischen dem vorzeitigen Tod (entstanden durch Krankheit, Unfall, Katastrophe, Krieg) und dem natürlichen, durch das Alter bedingten Tod sowohl für Ärzte als auch für alle anderen klar erkennbar, so ist heute die Grenze schwer zu ziehen.

Der Kampf um das Leben wird beim zu früh geborenen Säugling ebenso entschlossen geführt wie beim Schwerstverunglückten, bei dem chronisch Kranken oder auch sehr alten Menschen. Viel schlimmer als je zuvor wird der Tod als eine Niederlage in diesem Kampf empfunden.

Die Gesellschaft muß sich auf eine völlig neue Weise auf den sterbenden Menschen einstellen. Es ist nicht selten ein Kranker, der weder essen noch trinken kann, der künstlich beatmet wird, der also von einer Fülle technischer Einrichtungen umgeben ist. Ein großer Teil der Menschen in den industriell entwickelten Ländern (in der DD etwas über 40%, in anderen

¹³ IX. Parteitag der SED Berlin, 18. bis 22. Mai 1976, Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 53.

Ländern mehr) stirbt in den Krankenhäusern. Diese völlig veränderte Situation verlangt von den betreuenden Ärzten und Schwestern sehr hohe körperliche, geistige und moralische Kraft.¹⁴

[186] In der DDR leben über eine Million Leicht-, Schwer- und Schwerstbeschädigte. Von ihnen befinden sich 540.000 Männer und 220.000 Frauen im arbeitsfähigen Alter. Hinzu kommen noch 439.000 körperbehinderte Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren und 139.000 geistig behinderte Kinder.

Wenn der Geschädigte nicht allein gelassen wird, wenn die Gesellschaft, die Familie, wenn die Mitbürger ihm helfen, so kann er in einem System staatlicher, sozialökonomischer, medizinischer, beruflicher, pädagogischer, psychologischer und anderer Maßnahmen, die wir als Rehabilitation bezeichnen, nicht nur seine elementarsten Lebensbedürfnisse befriedigen, sondern auch am Leben der Gesellschaft teilnehmen und in einem bestimmten Maße auch gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten. Sich Ziele stellen und sie realisieren zu können, ist eine der entscheidenden Voraussetzungen für ein sinnvolles Leben.

Noch vorhandene Barrieren für die Geschädigten entstehen auch durch die falsche Haltung gesunder Menschen. Sie hat verschiedenste Ursachen, führt aber letzten Endes dazu, daß Geschädigte – sei es aus falschem Mitleid, sei es aus der Unterschätzung ihrer physischen oder psychischen Fähigkeiten – vom gesellschaftlichen Leben isoliert werden. Deshalb ist die Einbeziehung in das „normale“ Leben eine Grundlage für die Wertschätzung als Persönlichkeit und für Geborgenheit.

Aus solchen Erfahrungen und Erkenntnissen und ausgehend vom humanistischen Wesen unserer Gesellschaft wurde auf dem XI. Parteitag betont, daß in unserem Lande die Fürsorge gegenüber den geschädigten Bürgern eine besonders hohe humanistische Verpflichtung ist und bleibt.¹⁵

In welchem Maße kann nun die Ethik wissenschaftlich begründete Werte aus Gesetzmäßigkeiten ableiten und so Prinzipien und Normen ausarbeiten, die ärztliche Entscheidungen unterstützen? Das Problem besteht in folgendem: die naturwissenschaftliche Erkenntnis vermittelt eine Aussage über einen gesunden oder pathologischen Sachverhalt, so wie er ist, objektiv, „an sich“. Die ethische Erkenntnis kann das Gute oder Böse nicht „an sich“ finden, da etwas „gut“ immer nur für ein bestimmtes Subjekt ist. Die ethische Erkenntnis informiert, was entsprechend den Bedürfnissen und Interessen des Subjekts gut ist bzw. gut sein soll. Jedoch unterscheidet sich die theoretische, wissenschaftliche Erkenntnis der Ethik von der sinnlichen und empirischen Erkenntnis im Moralbewußtsein dadurch, daß sie nicht einfach subjektive Gefühle in Form von Wertschätzungen zum Ausdruck bringt, sondern die objektiven Fähigkeiten und Bedeutsamkeiten von Gegenständen und Beziehungen aus der Sicht bestimmter historischer Interessen und Bedürfnisse aufdeckt. Etwas aus wissenschaftlicher Erkenntnis als Wert begründen heißt, aus der Sicht des historischen Fortschritts, des gesetzmäßigen Prozesses der gesellschaftlichen Entwicklung und progressiver Interessen und Bedürfnisse zu werten. Dieser Wert kann formuliert werden als Maßstab für gegenwärtige Handlungen oder auch für die Zukunft (Ideal), als allgemeines, grundlegendes Prinzip für Klassen und Schichten oder als Norm für bestimmte soziale Gruppen.

Wenn wir in der marxistisch-leninistischen Ethik von der Möglichkeit wissenschaftlich begründeter Bewertung ausgehen, so sollten wir doch zugleich auch auf bestimmte Grenzen

¹⁴ Vgl. K. Blumenthal-Barby, *Betreuung Sterbender*, Berlin 1982; S. Hahn/A. Thom, *Sinnvolle Lebensbewahrung – humanes Sterben*, Berlin 1983.

¹⁵ Vgl. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1986, S. 72.

verweisen, die durch den Gegenstand einer Wissenschaft gezogen werden. Es ergibt sich aus der Spezifik der Moral, die alle Sphären der menschlichen Tätigkeit durch-[187]dringt, daß die objektiven Fähigkeiten oder Bedeutsamkeiten, die außermoralische Bereiche betreffen, nicht mit Hilfe der Ethik zu bestimmen sind. Wenn in der Medizin „nach dem höchsten Gut“ in der Hinsicht gefragt wird, daß daraus Prinzipien und Normen für das ärztliche Denken und Handeln abgeleitet werden können, so bedarf es einer Fülle von theoretischen Erkenntnissen der Biologie, des historischen Materialismus, klinischer Disziplinen und der Ethik. Selbst zur Begründung des Wertbegriffes „das Wohl“ sind historisch-materialistische, ökonomische und andere Erkenntnisse nötig. Daraus folgt, daß keine moralische Entscheidung allein ethisch zu begründen ist. Erst in der Ableitung aus historisch-materialistischen und einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen vermag die Ethik zu sagen, was moralisch positiv und progressiv ist. Das heißt also auch, daß die Ethik niemals Erkenntnisse der Einzelwissenschaften ersetzen kann. Jeder Ruf eines Mediziners an den Ethiker, irgendeine Entscheidung zu empfehlen, muß das Bemühen einschließen, die wesentlichen außermoralischen Bedingungen wissenschaftlich zu bestimmen. Wenn man sich beispielsweise nicht verständigen kann, was unter Leben zu verstehen ist, sind alle weiteren Fragen zum Schutz des Lebens, zum geschädigten Leben usw. offen. Allerdings ist es möglich, daß die Ethik aus ihrem Erkenntnis- und Erfahrungsschatz zur näheren Bestimmung z. B. der Begriffe *Leben* und *Wert des geschädigten Lebens* beiträgt.

Es wäre zu überprüfen, ob die u. a. von der Medizin in die Ethik gesetzten Erwartungen besser realisiert werden könnten, wenn in interdisziplinärer Arbeit Erkenntnisse gewonnen würden, die als ethisch-klinische zu bezeichnen wären, d. h., die sowohl die außermoralischen als auch die moralischen Aspekte eines Sachverhalts erfassen. Diese „angewandte Ethik“ oder im eigentlichen Sinne „medizinische Ethik“ kann aber nicht mehr als philosophische Disziplin bezeichnet werden. Die medizinische Handlung enthält in ihrer Komplexität Außermoralisches und Moralisches. Somit schließt notwendigerweise ärztliches Denken weltanschauliches, politisches, moralisches und ökonomisches Bewußtsein ein. Für die Ziel- und Zweckbestimmung in der Medizin gibt die Ethik als philosophische Disziplin eine wichtige theoretische Grundlage.

Kapitel 2: Friedenssicherung und sozialistische Wehrmoral

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Begründung der historischen Mission der Arbeiterklasse die sozialen Wurzeln des Krieges bloßgelegt und die wichtigsten Bedingungen für die Durchsetzung des Friedens in den internationalen Beziehungen begründet.¹ Die Vereinigung der Arbeiterklasse muß internationale Kriege schließlich unmöglich machen, stellte K. Marx fest.² [188] Der Klassenkampf der Arbeiterklasse bringt eine neue Gesellschaft hervor, „deren internationales Prinzip der *Friede* sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die *Arbeit!*“³ Der Kampf um die Emanzipation der Arbeiterklasse schließt den Kampf um den Frieden ein.⁴ W. I. Lenin wies den gesetzmäßigen Drang des Imperialismus nach Gewalt und Reaktion, zur Führung von Kriegen um die Neuaufteilung der Welt nach.⁵ Aus dem imperialistischen Gemetzel gibt es keinen anderen Ausweg als die proletarische Revolution⁶, „die allein imstande ist, die Kultur, die Menschheit vor dem Untergang zu retten“⁷. W. I. Lenin schrieb: „Auch in dieser Frage hat unsere Oktoberrevolution eine neue Epoche der Weltgeschichte eröffnet“⁸ und „... die ersten hundert Millionen Menschen auf der Erde dem imperialistischen Krieg, der imperialistischen Welt entrissen“⁹.

In der Gegenwart führen die kommunistischen und Arbeiterparteien einen entschiedenen Kampf um die Verhinderung einer nuklearen Katastrophe. Mehr denn je ist „die Sicherung des Weltfriedens eingeschlossen in die welthistorische Mission der Arbeiterklasse. Denn der Frieden ist die entscheidende Grundlage für die Fortexistenz der Menschheit und erste Voraussetzung für die Lösung aller anderen gesellschaftlichen Probleme“¹⁰. Der reale Sozialismus erweist sich in diesem Kampf als die Hauptkraft. Seine Verteidigung gehört zu den notwendigen Bedingungen für einen sicheren Frieden.

Deshalb wird in den sozialistischen Ländern die Verteidigung des Sozialismus und des Friedens vom ganzen Volk getragen. An ihr teilzunehmen ist Recht und Pflicht jedes Bürgers. Dieses Recht nehmen all jene bewußt wahr und erfüllen ihre Pflicht freiwillig, mit hoher Aktivität und Initiative, deren Handeln vom Wissen über die politische Richtigkeit und der Überzeugung von der Sittlichkeit und Gerechtigkeit des bewaffneten Schutzes des Sozialismus und des Friedens geleitet wird. Aber diese Überzeugung entsteht nicht im Selbstlauf. Deshalb gehört „der Förderung der Bereitschaft und der Fähigkeit aller Bürger zum militärischen Schutz des Sozialismus ... die ständige hohe Aufmerksamkeit der Partei, des Staates und aller gesellschaftlichen Organisationen“¹¹.

¹ Vgl. K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Werke, Bd. 4, S. 479; K. Marx/F. Engels, Reden über Polen (Rede von Karl Marx), in: Werke, Bd. 4, S. 416.

² Vgl. Aufzeichnung einer Rede von K. Marx über die Stellung der Internationalen Arbeiterassoziation zum Kongreß der Friedens- und Freiheitsliga, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 530.

³ K. Marx, Erste Adresse des Generalrates über den Deutsch-Französischen Krieg, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 17, S. 7.

⁴ Vgl. K. Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 13.

⁵ Vgl. W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22.

⁶ Vgl. W. I. Lenin, IX. Gesamtrussischer Sowjetkongreß, in: Werke, Bd. 33, S. 126.

⁷ W. I. Lenin, Brief an die amerikanischen Arbeiter, in: Werke, Bd. 28, S. 62.

⁸ W. I. Lenin, Zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution, in: Werke, Bd. 33, S. 35.

⁹ Ebenda, S. 37.

¹⁰ Thesen des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Karl-Marx-Jahr 1983, Berlin 1982, S. 27.

¹¹ IX. Parteitag der SED. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 13.

Die marxistisch-leninistische Ethik trägt auf spezifische Weise zur wissenschaftlichen Leitung der wehrmoralischen Erziehung bei. Sie untersucht in diesem Zusammenhang die konkreten Anforderungen der Landesverteidigung an die Moral aller Bürger, deckt Wesen und Inhalt der sozialistischen Wehrmoral auf und begründet den politisch-moralischen Sinn der Verteidigungsanstrengungen, indem sie vor allem die Rolle der sozialistischen Wehrmoral im Kampf um die Erhaltung des Weltfriedens herausarbeitet. Bei der weiteren Festigung und Vertiefung der sozialistischen Wehrmoral kommt gerade der [189] eingehenden Klärung ihres Zusammenhangs mit der Friedenssicherung entscheidende Bedeutung zu.

2.1. Die historische Notwendigkeit der sozialistischen Wehrmoral

Wie nie zuvor in der Geschichte ist in der Gegenwart die sozialistische Wehrmoral zu einem notwendigen Faktor für die Sicherung des Friedens geworden. Von der politisch-moralischen Bereitschaft der Völker und Armeen der sozialistischen Länder zum bewaffneten Schutz des Sozialismus geht eine friedensstabilisierende Wirkung aus, die dem weltweiten Friedenskampf der Völker einen unverzichtbaren Rückhalt bietet. Sie trägt entscheidend dazu bei, daß der Wunsch der Völker nach gesichertem Frieden auf eine reale, imperialistische Aggressoren zügelnde, friedengebietende Macht, die Macht der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten in den sozialistischen Ländern, gestützt werden kann.

Diese auf einen dauerhaften, demokratischen Frieden gerichtete Wirkung ist der sozialistischen Wehrmoral seit ihrem Entstehen in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eigen. Unabhängig davon, ob die aktuellen Aufgaben der sozialistischen Landesverteidigung in der militärischen Stärkung sozialistischer Staaten in Friedenszeiten oder in der Aufbietung aller Kräfte zur Abwehr einer imperialistischen Aggression bestanden, stets beseelte die Werktätigen der sozialistischen Länder tiefe Friedensliebe und das Streben, durch ihren persönlichen Einsatz den Frieden zu sichern oder zu erkämpfen.

In den sozialistischen Ländern üben diejenigen die Macht aus, denen in der Vergangenheit in den zahllosen verbrecherischen Kriegen der Ausbeuterklassen hoher Blutzoll auferlegt wurde, die alle Lasten, Leiden und Schrecken der Kriege zu tragen hatten und die sich nur durch große Opfer in einem harten Kampf gegen die Macht des internationalen Kapitals daraus zu befreien vermochten. Das werktätige Volk gebraucht seine Macht in der internationalen Arena ausschließlich zum Zwecke, dem Frieden Dauer zu verleihen und ihn zur natürlichen Lebensform aller Völker zu machen. Das ist die wirksamste Förderung der Humanität und die allererste Voraussetzung für die Sicherung des wichtigsten Menschenrechts, des Rechts auf Leben. Die progressiven moralischen und ethischen Traditionen aufnehmend und fortsetzend, machen der Weltsozialismus und die internationale Arbeiterbewegung im Bündnis mit allen Friedensanhängern immer nachdrücklicher „die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen geltend ...“¹²

Die friedenssichernde Wirkung der sozialistischen Wehrmoral hat ihr festes Fundament in den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, die die werktätigen Massen unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Parteien in der sozialistischen Revolution geschaffen haben. Vom realen Sozialismus geht der Frieden zwischen den Völkern aus, weil die Arbeiterklasse und alle Werktätigen, ihre Macht und das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln nutzend, durch friedliche Arbeit für das Wohl der Gesellschaft und des einzelnen sorgen. „Sozialismus und Frieden sind wesenseins. Niemand verdient bei uns an der Rüstung, niemand ist daran interes-[190]siert, sich an fremden Gebieten und Rohstoffquellen zu bereichern, die souveränen Rechte anderer Völker zu beugen. Das Werk des sozia-

¹² K. Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 13.

listischen Aufbaus geht aus der fleißigen, schöpferischen Arbeit der Menschen hervor, und damit es immer besser seine Früchte für alle tragen kann, braucht es den Frieden“.¹³

Die sozialistischen Staaten treten infolgedessen konsequent für die friedliche Regelung internationaler Streitfragen durch Verhandlungen ein als einem „Verfahren, die Anstrengungen verschiedener Staaten zu vereinen, um allen Seiten zum Nutzen reichende Ergebnisse zu erzielen“¹⁴. Sie kämpfen mit aller Entschiedenheit um internationale Entspannung und Abrüstung, um die Verminderung und Beseitigung der Gefahr eines thermonuklearen Krieges, zu dem die friedliche Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung die einzige Alternative ist. Diese Politik findet weltweit bei den friedliebenden Menschen immer stärkere moralische Anerkennung und Unterstützung. Wehrmoral und Friedenssicherung bilden im Sozialismus von Anbeginn seiner Existenz an solange eine unauflösbare Einheit, solange die imperialistische Bourgeoisie noch über militärische Mittel für eine abenteuerliche Droh- und Erpressungspolitik und für Aggressionskriege verfügt. Solange sie nicht entwaffnet ist, schließt der Friedenswille der Bürger der sozialistischen Staaten notwendig ihren Wehrwillen ein, äußert sich ihr Friedensengagement unbedingt auch in ihren Taten zur Stärkung der Landesverteidigung. Das ist den internationalen Klassenkampfbedingungen in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab geschuldet. *In dieser Epoche ist deshalb auch die politisch-moralische Bereitschaft zum bewaffneten Schutz des Sozialismus, die Wehrmoral, ein objektiv notwendiger Bestandteil der sozialistischen Moral.*

Die historische Notwendigkeit der sozialistischen Wehrmoral erhält in der Gegenwart jedoch besondere Akzente:

Erstens war nach dem zweiten Weltkrieg die Kriegsgefahr nie so groß wie gegenwärtig. Besonders aggressive Kreise der Monopolbourgeoisie, die vornehmlich in den USA, aber auch in anderen NATO-Staaten die Regierungspolitik bestimmen, sind gegenüber der sozialistischen Gemeinschaft und allen anderen fortschrittlichen Kräften in der Welt auf Konfrontationskurs gegangen. Sie versuchen, die dem imperialistischen System verbliebenen mächtigen ökonomischen Ressourcen, sein großes wissenschaftlich-technisches Potential und seine gewaltige Militärmaschine für die Rückgewinnung der ungeteilten Herrschaft des Kapitals über die ganze Welt zu mobilisieren und einzusetzen. Durch den Konfrontationskurs führender imperialistischer Kreise, das Schüren vieler Konfliktherde, die die Spannungen verschärfen und die Gefahr der Ausweitung in sich tragen, sowie durch die Anhäufung eines ungeheuren Waffenpotentials in den Händen reaktionärer Systeme, das ausreichen würde, die Menschheit zu vernichten, ist der Weltfrieden heute in einem bisher nicht gekannten Ausmaß bedroht.

Die aggressiven Umtriebe des Imperialismus zwingen die sozialistischen Staaten, sich gemeinsam ernsthaft um die Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit auf einem gebührenden Niveau zu kümmern, obwohl sie nicht auf militärische Rivalität setzen. Die politische und militärische Wachsamkeit der Werktätigen und Armeeangehörigen, ihr [191] Verteidigungswille, ihre persönliche Einsatzbereitschaft und Opferbereitschaft sind dazu unabdingbare Voraussetzungen.

Zweitens sind in unserer Zeit die Kräfte des Sozialismus, der nationalen Befreiungsbewegungen und die Friedensbewegung breiter Schichten so stark geworden, daß sie bei gemeinsamem Vorgehen den Frieden erhalten und dauerhaft sichern können. Das vierte Jahrzehnt andauernden Friedens in Europa unter Bedingungen fortgesetzter imperialistischer Kriegsdro-

¹³ X. Parteitag der SED. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den X. Parteitag der SED. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1981, S. 23.

¹⁴ J. Andropow, Aus der Rede auf dem Plenum des Zentralkomitee, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in: J. Andropow, Friedensbewahrung ist unser Ziel, Moskau 1983, S. 6.

hungen beweist das eindrucksvoll. Es gehört zu den bedeutsamsten geschichtlichen Leistungen des Sozialismus, daß es der Sowjetunion und den mit ihr verbündeten sozialistischen Staaten gelang, einen Krieg zwischen den beiden entgegengesetzten Gesellschaftssystemen gerade dort zu verhindern, wo sich ihre militärischen Hauptkräfte unmittelbar gegenüberstehen.

Das Hauptvorhaben der Sowjetunion, „das Potential des Sozialismus durch die Einbeziehung aller Kräfte des Volkes zu erschließen“¹⁵, die stärkere Entwicklung und Nutzung der Vorzüge des Sozialismus in den Bruderländern nutzen dem Frieden in der ganzen Welt. Daraus erwachsen der sozialistischen Wehrmoral neue Impulse für ihre friedensstärkende Wirkung.

Drittens wird die objektive Notwendigkeit der sozialistischen Wehrmoral in der Gegenwart durch den qualitativ neuen Entwicklungsstand der Militärtechnik akzentuiert. Auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts konnten Waffensysteme entwickelt und in solcher Menge angehäuft werden, daß im Falle ihres Einsatzes die menschliche Zivilisation in weiten Regionen vernichtet oder sogar die physische Existenz der Menschheit unmöglich werden kann. Die möglichen Folgen eines thermonuklearen Krieges sind nicht mehr kalkulierbar. Eine Kernwaffenaggression wäre das größte Verbrechen an der Menschheit.

Diese Sachlage ist mit qualitativ neuen Anforderungen an die sozialistische Wehrmoral verbunden. Viele traditionelle Probleme der wehrmoralischen Erziehung erfahren eine Zuspitzung in bisher nicht gekanntem Maße. Sinnfragen werden auf völlig neue Weise aufgeworfen und fordern die ethische Theorie heraus, nach begründeten Lösungen zu suchen. Mit größtem Nachdruck rückt das Friedensmotiv in den Mittelpunkt der wehrmoralischen Erziehung als der entscheidende Beweg- und Rechtfertigungsgrund eines unerschütterlichen Verteidigungswillens in Volk und Armee. Nur indem der Frieden gesichert wird, können alle Errungenschaften des Sozialismus zuverlässig bewahrt werden.

Die objektive Notwendigkeit der sozialistischen Wehrmoral für den Schutz der revolutionären Errungenschaften des werktätigen Volkes wird durch die geschichtlichen Erfahrungen bestätigt.

Im Verteidigungskrieg der jungen Sowjetmacht gegen die weißgardistische Konterrevolution und ausländische militärische Intervention, im Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, in den gerechten Kriegen des koreanischen und vietnamesischen Volkes, bei der Verteidigung Kubas gegen konterrevolutionäre Interventen hat die Erfahrung Millionenmassen gelehrt, daß eine hohe sozialistische Wehrmoral von Volk und Armee zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für den Sieg über die Aggressoren gehört. In diesen Waffengängen zur Verteidigung des Sozialismus wurde die Wahrheit der Leninschen Erkenntnis geprüft und bekräftigt: „In jedem Krieg hängt der Sieg in letz-[192]ter Instanz vom Kampfgeist der Massen ab, die auf dem Schlachtfeld ihr Blut vergießen. Die Überzeugung, daß der Krieg gerecht ist, und die Einsicht in die Notwendigkeit, zum Wohl unserer Brüder das Leben zu opfern, heben den Kampfgeist der Soldaten und veranlassen sie, unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden.“¹⁶ Für die Erkenntnis der Notwendigkeit der sozialistischen Wehrmoral sind die bei der Friedenssicherung in mehr als drei Jahrzehnten gewonnenen Erfahrungen der Massen ebenfalls von hohem Wert. Viele Werktätige haben sich aus eigenem Erleben davon überzeugt, wie imperialistische Aggressionspläne durchkreuzt werden konnten, weil die Völker und Armeen sozialistischer Länder rechtzeitige Gegenmaßnahmen – wie die Sicherung unserer bislang offenen Grenze zu Westberlin 1961 – als für den Frieden notwendig, als moralisch

¹⁵ M. S. Gorbatschow, Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit. Rede vor den Teilnehmern des internationalen Friedensforums in Moskau, 16. Februar 1987, Berlin 1987, S. 9.

¹⁶ W. I. Lenin, Rede auf der erweiterten Konferenz von Arbeitern und Rotarmisten im Moskauer Rogoshsko-Simonowski-Stadtbezirk. 13. Mai 1920, in: Werke, Bd. 31, S. 125.

gut und gerecht bewerteten und ihnen alle Unterstützung gaben. Die moralische Bereitschaft zur Stärkung der sozialistischen Landesverteidigung hat die weitere Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses positiv beeinflusst. Sie hat bewirkt, daß das für die Zügelung der Aggressoren nötige annähernde militärische Gleichgewicht zwischen der sozialistischen Verteidigungscoalition und dem imperialistischen NATO-Pakt herbeigeführt wurde, und sie trägt zu seiner Bewahrung bei.

Die sozialistische Wehrmoral ist mithin in unserer Epoche notwendig, um das Verhalten aller Bürger und Armeeangehörigen zum bewaffneten Schutz des Sozialismus und des Friedens moralisch zu bewerten und zu orientieren, ihren persönlichen Einsatz für eine auf der Höhe der jeweiligen Aufgaben stehende Landesverteidigung zu motivieren und zu stimulieren. Sie ist ein besonderer Bestandteil der sozialistischen Moral, der spezifische Züge aufweist.

2.2. Die Besonderheiten der Wehrmoral

Die Landesverteidigung stellt besondere Anforderungen an das Moralbewußtsein und -verhalten, die über das übliche Maß des moralischen Anspruchs in anderen Tätigkeitsbereichen hinausgehen.

Wie die Ansprüche an das Niveau der Landesverteidigung überhaupt, so sind auch die damit verbundenen moralischen Anforderungen an Volk und Armee letztlich objektiv bestimmt durch diejenigen, die im Verteidigungszustand der bewaffnete Kampf zur Abwehr eines Aggressors geltend machen würde. Die Bereitschaft zur strikten und initiativreichen Ausführung aller Befehle und Weisungen unter ständiger Gefahr für Gesundheit und Leben, die Bereitschaft, für die gerechte Sache der Verteidigung des Sozialismus und des Friedens das Leben einzusetzen und es notfalls sogar bewußt zu opfern, die Entschlossenheit, die Waffen zur Bekämpfung der Aggressoren anzuwenden – das sind Forderungen, die in anderen Lebens- und Tätigkeitsbereichen in der Regel nicht erhoben werden.

Es sind also die unsagbar harten Anforderungen, Belastungen und Bewährungsproben, die ein dem Sozialismus aufgezwungener Krieg, insbesondere der bewaffnete Kampf in ihm, der Moral von Volk und Armee auferlegen würde, die sich in den Besonderheiten der Wehrmoral äußern. Vor allem widerspiegeln sie die große Tragweite der Folgen des Moralverhaltens unter den Bedingungen eines sozialistischen Verteidigungskrieges: Es ginge dabei immer um einen Kampf auf Leben und Tod, um das [193] Schicksal nicht nur des einzelnen oder einzelner Kollektive, sondern letztlich um das Schicksal von Millionen und aber Millionen; und in der Gegenwart könnte es sogar die Existenz ganzer Völker berühren. Schließlich ginge es um die Rettung der Menschheit. Die Notwendigkeit, das Verhalten unverzüglich und mit Konsequenz moralisch zu bewerten, ist hierbei auf so unausweichliche Weise gestellt wie selten unter anderen Bedingungen. Zu den Kennzeichen der Wehrmoral gehört die Strenge ihrer Forderungen, die Pflichten vorbehaltlos mit höchstem persönlichem Einsatz zu erfüllen, die damit verbundenen Härten, Entbehrungen und Leiden standhaft zu ertragen und bewußt die dazu erforderlichen Opfer zu bringen.

Eine solche Wehrmoral zu entwickeln, ist eine ständige Aufgabe bei der Organisation der sozialistischen Landesverteidigung. Denn die zur Verhinderung des Krieges unerläßliche militärische Macht des Sozialismus kann nur erreicht und gesichert werden, wenn Volk und Armee sich von der Überzeugung leiten lassen, daß die Abwehr jeder imperialistischen Aggression lebensnotwendig, moralisch gut und zutiefst gerecht ist. Ihr Wille, jedem Aggressor die gebührende Abfuhr zu erteilen, ist eine notwendige ideologische Voraussetzung dafür, daß zielstrebig die erforderlichen materiellen und personellen Bedingungen geschaffen werden. Hierzu gehören auch die Grundlagen für eine hohe Kampfmoral von Volk und Armee. Die Anforderungen, die die Verhinderung des Krieges an die sozialistische Wehrmoral stellt,

sind mithin den Anforderungen des sozialistischen Verteidigungskrieges ähnlich, laufen letzten Endes auf sie hinaus. Sie sind ihnen im Grunde wesensgleich.

Wehrmoralisch zu motivieren ist folglich die Bereitschaft der Bürger, durch allseitige Stärkung der Landesverteidigung jederzeit jene Fähigkeit des Sozialismus zur militärischen Gewaltanwendung zu sichern, die der konterrevolutionären Gewalt des aggressiven Imperialismus Einhalt zu bieten vermag und im Falle einer Aggression für deren Abwehr ausreichend ist. Die vielfältigen Verteidigungsaufgaben werden mit dem geborenen Ernst, der notwendigen Konsequenz und schöpferischen Initiative von all denen gelöst, die fest mit der sozialistischen Gesellschaftsordnung verbunden sind und ihre illusionslose Einschätzung der drohenden Kriegsgefahr mit historischem Optimismus und unerschütterlichem Vertrauen in die Friedensliebe und die Kraft der Volksmassen verbinden. Die sozialistische Wehrmoral gründet auf der Einsicht, daß wir durchaus in die Lage kommen können, *kämpfen zu müssen*, weil die aggressiven Kreise des Imperialismus den Krieg gegen die sozialistischen Länder fest in ihr politisches Kalkül gezogen haben. Nichtsdestoweniger wird sie in erster Linie fundiert von der Überzeugung, daß unsere Fähigkeit, *kämpfen zu können*, und unser unzweifelbarer Wille, gegen jeden Aggressor *kämpfen zu wollen*, die friedenssichernde und friedensgebietende Macht des realen Sozialismus stärkt und den Kampf der Völker gegen die aggressiven Kreise des Imperialismus aktiviert.

Die sozialistische Wehrmoral erweist sich deshalb gerade gegenwärtig als eine wichtige ideologische Triebkraft bei der Erhöhung der Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft der Streitkräfte, der Einsatzbereitschaft der Schutz- und Sicherheitsorgane, der Kampfgruppen und der Zivilverteidigung. Gleiches gilt für die Leistungssteigerung in der Verteidigungsindustrie und bei der Sicherstellung des Verteidigungsbedarfs. Die sozialistische Wehrmoral ist ein Resultat der Wehrerziehung der gesamten Bevölkerung. Wie nie zuvor ist ihre weitere Vertiefung und Festigung in allen Klassen und Schichten der sozialistischen Gesellschaft nötig, weil die Sicherung des Friedens ständige Kraftanspannung auch auf militärischem Gebiet erforderlich macht.

[194] Auf welche Weise die von den Anforderungen des Krieges geprägten Besonderheiten der Wehrmoral bei der Entwicklung einer hohen Verteidigungsbereitschaft ständig eine Rolle spielen, läßt sich an einzelnen wehrmoralischen Orientierungen veranschaulichen.

Die moralische Motivierung und Stimulierung zielstrebigem Erwerbens militärischer und militärtechnischer Meisterschaft hängt direkt davon ab, ob der Einsatz der Waffen, die militärische Gewaltanwendung gegen einen Aggressor als moralisch gut und gerecht bewertet und ihr Sinn anerkannt wird.

Die Bereitschaft zur strikten und initiativreichen Ausführung aller Befehle und Weisungen hat nicht weniger als die Erkenntnis des Klassencharakters der Befehlsgewalt und das Vertrauen in die politische und militärische Führung, auch die Einsicht in das Wesen des Krieges und des bewaffneten Kampfes zu ihren Voraussetzungen.

Auch das solidarische Miteinander und Füreinander aller Verteidiger des Sozialismus erhält durch die Besonderheiten der Wehrmoral eine spezifische Ausrichtung. Das gilt für alle Formen der Kampfgemeinschaft: für die sozialistischen Bruderarmeen, für die Einheit von Volk und Armee im einzelnen Lande wie im ganzen sozialistischen Verteidigungsbündnis, für die sozialistischen Beziehungen der Armeeangehörigen, insbesondere die sozialistische militärische Kameradschaft. Sie werden in dem Maße entwickelt und gefestigt, wie die sozialistischen Verhältnisse weiter ausreifen und das gemeinsame Interesse am bewaffneten Schutz des Sozialismus und des Friedens allen Werktätigen und Armeeangehörigen immer tiefer bewußt wird. Unerläßlich hierfür ist jedoch auch ihre wachsende Einsicht in die hohen Anforderungen militärischen Zusammenwirkens, Beistands und gegenseitiger Unterstützung, brüderlicher Hilfe unter den Bedingungen des modernen Militärwesens.

Die Darstellung zur historischen Notwendigkeit und zu den Besonderheiten der sozialistischen Wehrmoral *zusammenfassend* ist festzustellen: Wir verstehen unter sozialistischer Wehrmoral den Bestandteil der sozialistischen Moral in unserer Epoche, der die spezifischen Anforderungen der Landesverteidigung an das Moralbewußtsein und Moralverhalten der Persönlichkeiten und Kollektive reflektiert, ihre Moralbeziehungen bei der ökonomischen, politischen, ideologischen und kulturellen Sicherstellung des bewaffneten Schutzes und in der militärischen Tätigkeit reguliert, ihren Verteidigungswillen zur Aufrechterhaltung des erforderlichen Niveaus der Verteidigungsfähigkeit wie bei der Abwehr jedes Aggressors motiviert und stimuliert und somit in Volk und Armee als eine wichtige ideologische Triebkraft des durch die marxistisch-leninistische Partei inspirierten und organisierten Handelns zum Schutz des Sozialismus und des Friedens wirkt.

2.3. Der sozialistische Charakter unserer Wehrmoral

Die sozialistische Wehrmoral ist durch die gleichen materiellen und ideologischen Verhältnisse determiniert wie die gesellschaftliche Moral im Sozialismus überhaupt – namentlich durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse, die politische Macht der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten und die Herrschaft der sozialistischen Ideologie im geistig-kulturellen Leben der Gesellschaft.

Obwohl die Existenz der sozialistischen Wehrmoral nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse in erster Linie nur noch äußeren Entwicklungsbedingungen des Sozialismus geschuldet ist – der Fortexistenz des Imperialismus in einem Teil der Welt und seinen konterrevolutionären, aggressiven Ambitionen –, so ist sie dennoch kein [195] „Fremdkörper“ in der sozialistischen Moral, sondern ein dem konkret-historischen Wesen des Sozialismus gemäßer, fester Bestandteil derselben. Sie stellt eine systemeigene Reaktion des Sozialismus auf die internationalen Klassenkampfbedingungen dar. Deshalb weisen alle Forderungen der sozialistischen Wehrmoral den realen Humanismus der Arbeiterklasse, den sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus, Treue gegenüber den kommunistischen Idealen und die feste Bindung an sozialistische Werte, den Kollektivismus und die aktive, schöpferische sozialistische Einstellung zur Arbeit als Wesenszüge auf. Sie ist durchdrungen von der sozialistischen Ideologie und Weltanschauung der Arbeiterklasse. Dadurch unterscheidet sich die sozialistische Wehrmoral prinzipiell von aller spätbürgerlichen Moral, die ebenfalls Anforderungen des Krieges und des bewaffneten Kampfes an die Moral der Bevölkerung und der Streitkräfte imperialistischer Staaten auf die ihr eigene Weise reflektiert.

Der sozialistische Charakter der Wehrmoral durchdringt ihre Spezifik. Den Anforderungen des Krieges und des bewaffneten Kampfes an die Moral von Volk und Armee wird von sozialistischen Positionen aus entsprochen, d. h. vom Standpunkt des realen Humanismus der Arbeiterklasse, von ihrem Grundinteresse an einer Gesellschaft ohne Klassen, ohne Ausbeutung und ohne Krieg. Der Notwendigkeit, der reaktionären, konterrevolutionären militärischen Gewalt imperialistischer Aggressoren progressive, revolutionäre militärische Gewalt entgegensetzen zu können, stellt sich deshalb die von der Arbeiterklasse geführte sozialistische Gesellschaft stets auch mit dem Ziel, Gewaltanwendung zu begrenzen und zu verhindern, Gewalt schließlich überhaupt aus dem Leben der Gesellschaft zu verbannen.

Es ist mithin allen militärischen Anstrengungen des Sozialismus eine der militärischen Macht des Imperialismus völlig entgegengesetzte Tendenz immanent: die Tendenz zu Gewaltverzicht und zu einem dauerhaften, demokratischen Weltfrieden.

Deshalb ist der sozialistischen Wehrmoral jegliche Verherrlichung militärische Gewaltanwendung wesensfremd. „Zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte“, führte Genosse E. Honecker aus, „hat sich die Arbeiterklasse mit dem Waffenhandwerk aus Freude an den Waffen

oder gar aus Lust am Töten beschäftigt. Weil ihr im Ringen mit dem Klassenfeind, den Ausbeutern und deren Gewaltapparat, keine andere Wahl bleibt, erlernte die revolutionäre Arbeiterklasse gründlich die Theorie und Praxis des bewaffneten Kampfes und wandte sie auch erfolgreich an. In einer solchen Lage befinden wir uns auch in der Gegenwart.“¹⁷

In der sozialistischen Wehrmoral ist die positive Bewertung militärischer Gewalt relativ, von besonderen Bedingungen im Klassenkampf abhängig. Militärische Gewaltanwendung ist für sozialistische Staaten nie ein erstrebenswertes oder erstrebtes Mittel der internationalen Auseinandersetzung. Im Gegenteil: Die welthistorische Mission der Arbeiterklasse schließt folgerichtig die Beseitigung jeder Gewaltanwendung Menschen gegenüber ein und sie wird in ihrer Verwirklichung zu einer Welt ohne Waffen führen. „Die Entwaffnung ist ein Ideal des Sozialismus“¹⁸, stellte W. I. Lenin fest.

Die qualitativ neuen, durch die Überwindung des Antagonismus gekennzeichneten Beziehungen zwischen dem humanistischen moralischen Ideal und der Wirklichkeit im [196] Sozialismus¹⁹ finden in der sozialistischen Wehrmoral einen spezifischen Ausdruck in der Teilnahme am Kampf um Abrüstung und sicheren Frieden durch die Bereitschaft und Fähigkeit zu jenem Grad militärischer Gewaltanwendung, der für den Imperialismus einen Krieg gegen den Sozialismus zum tödlichen Risiko macht.²⁰

Die Sowjetunion und die ganze sozialistische Gemeinschaft kämpfen beharrlich um die Annäherung an das Ideal der allgemeinen und vollständigen Abrüstung auf die unter den gegenwärtigen Bedingungen der internationalen Klassenausschüttung einzig mögliche Weise: durch unermüdliches Ringen um Rüstungsbegrenzung und schrittweise Abrüstung auf dem Wege von Verhandlungen unter strikter Wahrung des Prinzips der gleichen Sicherheit.

All das unterstreicht, daß die sozialistische Wehrmoral die Anerkennung der Sittlichkeit und moralischen Vertretbarkeit militärischer Gewaltanwendung konsequent der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und ihrem sozialistischen Humanismus unterordnet, die ihre Zuverlässigkeit lediglich unter Bedingungen akzeptieren, unter denen sie für die Abwendung ernster Gefahren für das Leben und die sozialistische Zukunft der werktätigen Massen unentbehrlich ist. Weil durch die imperialistische Hochrüstung und Konfrontationspolitik solche Gefahren heraufbeschworen werden, ist die persönliche Teilnahme jedes Bürgers an der Landesverteidigung moralische Pflicht und Ehrensache.

2.4. Die politisch-moralische Aggressionsbereitschaft im Imperialismus

Wie bereits festgestellt, werden Anforderungen des Krieges und des bewaffneten Kampfes an die Moral der Bevölkerung und der Streitkräfte imperialistischer Länder ebenfalls in der spätbürgerlichen Moral reflektiert. Das geschieht nicht zufällig. Im Gegenteil: Bei der Vorbereitung und Inszenierung ihrer Aggressionen gegen sozialistische Länder und antiimperialistische Nationalstaaten sowie bei ihren Unterdrückungsfeldzügen gegen nationale Befreiungsbewegungen können die aggressiven Kreise der Monopolbourgeoisie der USA, anderer NATO-Staaten, Israels, der Südafrikanischen Union u. a. nicht auf die politisch-moralische Bereitschaft in den Streitkräften und in der Bevölkerung zur Kriegsführung verzichten.

Um eine solche Bereitschaft zu erzeugen, müssen sie ihre eigenen, den Interessen der werktätigen Massen objektiv entgegenstehenden Ziele so darstellen, daß ihre Soldaten und die Be-

¹⁷ E. Honecker, Die auf das Wohl des Volkes gerichtete Politik wollen wir in Frieden verwirklichen, in: E. Honecker, Reden und Aufsätze, Bd. 7, Berlin 1982, S. 472.

¹⁸ W. I. Lenin, Über die Losung der „Entwaffnung“, in: Werke, Bd. 23, S. 92.

¹⁹ Vgl. Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, S. 185.

²⁰ Vgl. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1986, S. 80.

völkerung politisch und moralisch motiviert werden, die aggressiven Abenteuer zu unterstützen. Das geht nur durch Irreführung und Täuschung, durch die Schürung von Antikommunismus, nationalem Hader, Rassismus und Großmachtchauvinismus, durch die Ausbeutung alter, tiefsitzender Vorurteile. Dazu wird von ihnen ein mächtiger Apparat der Meinungsmanipulation eingesetzt, um die Illusion einer einheitlichen und „einzig wahren“ Moral im Kampf gegen den „amoralischen Kommunismus“ zu erzeugen.

Diese „Wehr“moral wird unter den Bedingungen der tiefen Krise der spätbürgerli-[197]chen Moral vor allem aus den im Wesen derselben liegenden antihumanen und fortschrittsfeindlichen Zerfallsprodukten formiert. Dabei werden zugleich die demokratischen und humanistischen Überlieferungen verfälscht und im reaktionären Interesse der aggressivsten Kreise der Monopolbourgeoisie umfunktioniert.²¹

Die politisch-moralische Bereitschaft zur Unterstützung imperialistischer Aggressionspolitik und -handlungen hat die ideologische und psychologische Kaschierung der antagonistischen Klassengegensätze im Kapitalismus zur Voraussetzung. Das Hauptmittel imperialistischer Kriegspolitik und Kriegsideologen für diesen Zweck ist die antikommunistische, insbesondere antisowjetische Verhetzung der Bevölkerung und der Streitkräfte. Diese „Wehr“moral richtet sich nicht gegen eine reale, sondern gegen eine vorgebliche Gefahr, denn die Sowjetunion und die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft bedrohen niemanden. Darum hat sie auch gar nichts mit einem Wehren – dem schützenden Abhalten eines Feindes – zu tun. Sie ist im Gegenteil ein Merkmal aggressiver Politik. Sie Wehrmoral zu nennen wäre irreführend. Ihrem Wesen nach ist sie die politisch-moralische Bereitschaft zur aktiven Unterstützung imperialistischer Aggressionen – politisch-moralische Aggressionsbereitschaft.²²

Die historischen Erfahrungen lehren, daß es den imperialistischen Kriegstreibern wiederholt gelang, die für die Entfesselung eines Krieges erforderliche politisch-moralische Aggressionsbereitschaft zu erreichen und mehr oder weniger lange während des Krieges aufrechtzuerhalten. Die Gefährlichkeit dieser manipulierten Moral der Aggression darf also nicht unterschätzt werden. Die Friedensbewegungen wenden sich deshalb nicht nur gegen die Aggressionspläne, die Hochrüstung und militärische Kriegsvorbereitung, sondern auch gegen die ideologische Vorbereitung des Krieges in den imperialistischen Ländern, gegen die Militarisierung des geistigen Lebens, die Verhetzung der Völker und die Manipulierung eines antikommunistischen Feindbildes bei den Angehörigen der Streitkräfte. Sie fordern eine Friedenserziehung, bekämpfen die imperialistische Kriegsideologie und hemmen die Entwicklung politisch-moralischer Aggressionsbereitschaft.

Die politisch-moralische Aggressionsbereitschaft trägt den Stempel der tiefen Krise des imperialistischen Systems, seiner Ideologie und Moral; sie ist ein spezifischer Ausdruck der Überlebtheit dieses Systems Ihre Stabilität ist relativ.

Heutzutage kommt niemand an der geschichtlichen Tatsache vorbei, daß imperialistische Armeen, die Kriege gegen sozialistische Staaten oder nationale Befreiungsbewegungen führten, die schmachlichsten Niederlagen oder zumindest empfindliche Schläppen erlitten. Die Moral der den Sozialismus verteidigenden Armeen und der um nationale Befreiung kämpfenden Patrioten als auch der im Verlauf dieser Kriege immer mehr ausgehöhlt, schwindende Kampfgeist in den imperialistischen Armeen sind eine der Hauptursachen für die Niederlagen von Aggressoren und Interventen.

Deshalb beschäftigt sich heute in den imperialistischen Staaten ein ganzes Heer von Politikern, Militärs und Ideologen mit der politisch-moralischen Manipulierung der Bevölkerung

²¹ Vgl. A. Loose/L. Glaß, Wehrmoral und Soldatenethos im Sozialismus, Berlin 1975, S. 132 ff.

²² Vgl. ebenda, S. 40 ff., S. 121 ff.

und der Streitkräfte für Aggressionskriege.²³ Mit hohem Aufwand versu-[198]chen sie zugleich, die Entwicklung der Wehrmoral in den sozialistischen Ländern zu stören, die Völker und Streitkräfte der sozialistischen Gemeinschaft moralisch zu entwaffnen. Eine richtige Einschätzung der politisch-moralischen Aggressionsbereitschaft in den Ländern der potentiellen Aggressoren und die Abwehr der imperialistischen ideologischen Diversion gehören darum zu den ständigen Aufgaben der wehrmoralischen Erziehung.

Sozialistische Wehrmoral und politisch-moralische Aggressionsbereitschaft in imperialistischen Ländern sind einander diametral entgegengesetzt. Jede von ihnen ist mit einem anderen sozialen Typ militärischer Gewalt verbunden. Beide sind Besonderes, aber jeweils von einem anderen Allgemeinen – von der bürgerlichen (eigentlich spätbürgerlichen, imperialistischen) Moral und von der sozialistischen Moral. Sie sind unvergleichbar und unvereinbar.

2.5. Die friedenssichernde Wirkung der sozialistischen Wehrmoral

Der fundamentale Unterschied zwischen der sozialistischen Wehrmoral und der politisch-moralischen Aggressionsbereitschaft im Imperialismus, der in der heutigen internationalen Klassenauseinandersetzung von besonderem Gewicht ist, besteht in der friedenssichernden Wirkung der erstgenannten im Gegensatz zur friedensbedrohenden der letzteren. Wie es um die Entwicklung der Wehrmoral in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft und den Grad der politisch-moralischen Aggressionsbereitschaft im imperialistischen System steht, beeinflußt erheblich Verlauf und Ausgang des Ringens um die Entscheidung der Lebensfrage der Menschheit – Frieden oder verheerender thermonuklearer Weltkrieg. Die moralischen Faktoren gehen in das internationale Kräfteverhältnis ein. Von ihnen hängt in erheblichem Maße ab, ob eine bestimmte Politik unterstützt wird oder nicht.²⁴ Sie entscheiden wesentlich darüber, bis zu welchem Grade die Voraussetzungen geschaffen und erweitert und die verfügbaren Mittel genutzt werden, um die jeweiligen politischen Ziele zu realisieren. Sie äußern sich darin, mit welcher persönlichen Hingabe, Initiative und Opferbereitschaft große Menschengruppen an den Klassenkämpfen teilnehmen.

Zweifelsohne wirkt sich die sozialistische Moral auf vielfältige Weise fördernd auf [199] die Entfaltung des Friedenskampfes aus. Indem sie in allen Lebens- und Tätigkeitsbereichen Kollektive wie Persönlichkeiten zu Taten motiviert, die die sozialistische Gesellschaft festigen und ihre materiellen und geistig-kulturellen Möglichkeiten erweitern, trägt sie zur Stärkung der Friedenskräfte bei. Das demonstrieren die Arbeitstaten und Wettbewerbsinitiativen der Werktätigen im Kampf um einen raschen ökonomischen Leistungsanstieg in der Volkswirtschaft der DDR mit aller Eindeutigkeit. Gleichermäßen erzeugt die kommunistische Erziehung der Jugend, die Herausbildung aktiver Lebenspositionen bei der heranwachsenden Generation, weiteren Kraftzuwachs für Sozialismus und Frieden. Alle Verhaltensweisen, die den

²³ Für die politisch-moralische Aggressionsbereitschaft wurde auch die spätbürgerliche Ethik dienstbar gemacht und eine imperialistische Wehrethik entwickelt. Sie ist eine Variante der sogenannten politischen Ethik, die es übernommen hat, aus theoretischen Erwägungen über das Verhältnis [198] von Politik und Moral Schlußfolgerungen für die Gestaltung der imperialistischen Politik abzuleiten, sie moralisch zu rechtfertigen und ihr allgemeine Verbindlichkeit zu verleihen. Vgl. auch E. Fromm, Politik und Moral. Zur Kritik der imperialistischen politischen Ethik, Berlin 1970, S. 73-80. Dementsprechend versucht die imperialistische Wehrethik, die aggressiven militärpolitischen Ziele moralisch zu begründen, die Gerechtigkeit des Auftrags imperialistischer Streitkräfte zu postulieren und „sittliche Leitbilder“ für das militärische Handeln zu entwickeln. Ihrem Inhalt nach ist sie ein eklektisches Gemisch von Thesen und Argumentationen verschiedener Richtungen und Schulen der bürgerlichen Ethik, das dem Zweck der Entwicklung von „Wehr-“ und Kampfmotiven folgt. Der Antikommunismus ist dabei der eigentliche Dreh- und Angelpunkt. Wenngleich relativ selten „Wehrethik“ als Bezeichnung gebraucht wird, so ist die beträchtliche Zunahme wehrethischer Publikationen und die Häufigkeit der Benutzung wehrethischer Argumentationen durch imperialistische Kriegspolitiker, hohe Militärs und Kriegsideologen nicht zu übersehen. (Vgl. auch A. Loose/L. Glaß, Wehrmoral und Soldatenethos im Sozialismus, Berlin 1975, S. 43 ff.).

²⁴ Hierin besteht eine wesentliche Seite der Wirkung der Moral als gesellschaftliche Triebkraft.

Sozialismus stärken, dienen schließlich der Friedenssicherung, weil Sozialismus und Frieden untrennbar miteinander verbunden sind.

Solche auf die Sicherung des Friedens gerichteten Wirkungen der sozialistischen Moral realisieren sich im Falle der Wehrmoral vor allem über ihren Einfluß auf eine besondere Seite des internationalen Kräfteverhältnisses – das militärische Kräfteverhältnis zwischen den Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und der NATO. Das annähernde militärische Kräftegleichgewicht, unter dem der Imperialismus die für die Aggression nötige Überlegenheit entbehrt und das die Möglichkeit für seine schrittweise Herabsetzung nach dem Prinzip gleicher Sicherheit auf dem Wege von Verhandlungen bietet, ist eine wichtige Errungenschaft der Völker im Kampf um die Erhaltung des Weltfriedens, die vornehmlich den heroischen Anstrengungen des Sowjetvolkes zu danken ist.

Die Aufrechterhaltung des militärstrategischen Gleichgewichts ist die wichtigste militärpolitische Bedingung für die Verteidigung der Ergebnisse im Kampf um Frieden und Abrüstung. Damit die aggressiven Kreise des Imperialismus nie eine entscheidende Überlegenheit erlangen, sind enorme Anstrengungen der Völker der sozialistischen Gemeinschaft vonnöten, die Verteidigungsfähigkeit auf dem jeweils erforderlichen Niveau zu gewährleisten.

Die Friedenssicherung selbst ist immer mehr zum wichtigsten Wehrmotiv der Bürger sozialistischer Staaten geworden. Darin widerspiegelt sich, daß der Frieden, der für den Sozialismus schon von Anbeginn die günstigste äußere Bedingung seiner Entwicklung ist, heute den Platz der wichtigsten Existenzfrage einnimmt.

In der sozialistischen Wehrmoral schließt das Friedensmotiv folglich ein, daß ständig um hohe Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft der Streitkräfte, um hohe Mobilmachungs- und Einsatzbereitschaft auf allen Gebieten der Landesverteidigung gerungen wird, die den überaus harten Maßstäben der Abwehr einer möglichen Aggression gerecht werden müssen. Nur die Fähigkeit, mit Aggressoren fertig zu werden und ihnen eine Abfuhr zu erteilen, erfüllt den Sinn, den Frieden zu bewahren.

Die wehrmoralische Motivierung des Verteidigungswillens von Volk und Armee hat zu berücksichtigen, daß der Imperialismus ohne Skrupel einen Krieg riskiert, wenn er ihm führbar und gewinnbar erscheint. Deshalb ist von allen Werktätigen und Armeeangehörigen moralisch zu fordern, sich so zu ihren Pflichten bei der Landesverteidigung zu verhalten, daß sich die aggressiven Kreise des Imperialismus niemals eine Chance für einen Sieg durch einen solchen Krieg ausrechnen können. Jeder muß folglich wollen und erstreben, daß keine militärische Überlegenheit des Imperialismus zugelassen wird. Ja, mehr noch: Nicht einmal die Illusion vermeintlicher Überlegenheit darf einen Nährboden finden, weil bereits sie die ernstesten Gefährdungen für den Frieden in sich bergen würde.

[200] Über ihre Wirkung auf die Verteidigungsmacht des Sozialismus als Ganzes hinaus haben Wehrmoral und Verteidigungswille für die Friedenssicherung auch eine relativ selbständige Bedeutung: Je offenkundiger der Verteidigungswille von Volk und Armee im geistigen Leben der sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck kommt, um so wahrscheinlicher hemmt er imperialistische Fehlrechnungen. Für die rechtzeitige Ernüchterung potentieller Aggressoren ist besonders wichtig, keine Zweifel darüber zuzulassen, daß die Völker und Armeen der sozialistischen Länder jedem Aggressor entschiedene Gegenwehr leisten werden.

Das Friedensmotiv in der wehrmoralischen Begründung des Verteidigungswillens schließt notwendig die Bereitschaft zum Kampf gegen Aggressoren ein, wenn diese den Frieden brechen. Mit angemessenen Mitteln müßte den Urhebern aggressiver Abenteuer die Aussichtslosigkeit derselben vor Augen geführt und ihnen unverzüglich eine Abfuhr erteilt werden. Nur der entschiedenste Abwehrkampf böte dann die noch einzige Möglichkeit, den Kriegs-

brand rechtzeitig auszutreten, bevor die ganze Menschheit in diese Katastrophe hineingerissen wird.

Der Verzicht auf Gegenwehr würde die Selbstaufgabe des Sozialismus und damit der wichtigsten Errungenschaft der Völker im Kampf um einen dauerhaften demokratischen Weltfrieden bedeuten. Das würde die Völker des wirksamsten Schutzes vor imperialistischen Kriegen in einer Welt berauben, die angesichts der riesigen Arsenale von Massenvernichtungswaffen nichts dringlicher braucht als Frieden und Abrüstung. Ohne die friedengebietende Macht des Weltsozialismus würde imperialistische Aggressivität ungehemmt die Völker in die verheerendsten Kriege verstricken.

Schwächen im Verteidigungswillen von Volk und Armee – mutmaßlicher Verzicht auf Gegenwehr, Entmutigung und Passivität – würden schon heute potentielle Aggressoren ermuntern, sie direkt herausfordern, eine Aggression zu wagen. Deshalb hat die wehrmoralische Erziehung in der sozialistischen Gesellschaft zu sichern, daß der Verteidigungswille von Volk und Armee jederzeit eine solche Entschiedenheit und Stabilität aufweist, daß Frieden und Sozialismus unter allen Bedingungen zuverlässig geschützt werden und daß es keinem Feind gelingt, diesen Willen zu lähmen und zu zersetzen.

Das Friedensmotiv in der wehrmoralischen Begründung des Verteidigungswillens bringt auf besondere Weise den historischen Optimismus der Arbeiterklasse und der von ihr geführten sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck: Die Siegeszuversicht im Kampf um den Weltfrieden wird auf die Überzeugung gegründet, daß vom realen Sozialismus der Frieden ausgeht und daß mit dem weiteren Erstarken des Sozialismus sein friedengebietender Einfluß in der internationalen Arena wächst. Noch nie waren die Kräfte des Friedens so stark wie heute. Immer offenkundiger wird vielen Menschen die Tatsache, daß sie in der Frage Krieg oder Frieden nicht einem blinden Schicksal ausgeliefert sind, sondern ihre bewußte Tat für den Sozialismus und für die Gewährleistung seiner Verteidigungsfähigkeit den Frieden festigt und zum engeren Zusammenschluß aller Friedenskräfte in der Welt beiträgt. Im Vertrauen auf die Kraft der Volksmassen werden sie ihre Anstrengungen erhöhen und die erforderlichen Opfer im Kampf um die Sicherung des Friedens bringen, damit die drohende Kriegskatastrophe verhindert wird und unser Planet bewohnbar bleibt – Heimstatt einer Menschheit, die den Krieg endgültig aus dem gesellschaftlichen Leben verbannen wird. [201]

6. Teil:

Sittliche Erziehung zu sozialistisch-kommunistischen Persönlichkeiten

Kapitel 1:

Sittliche Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten

1.1. Notwendigkeit und Wesen der Erziehung zur kommunistischen Moral

Die Herausbildung moralischer Wesenszüge sozialistischer Persönlichkeiten vollzieht sich im Prozeß ihrer aktiven Teilnahme bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und unter dem gleichzeitigen Einfluß kommunistischer Moralerziehung.

Was ist unter kommunistischer Moralerziehung zu verstehen? Kommunistische Moralerziehung ist zielstrebige Einflußnahme auf das Bewußtsein und Verhalten der Persönlichkeiten bzw. Kollektive, mit deren Hilfe solche moralischen Überzeugungen, Gewohnheiten, Gefühle und Charaktereigenschaften entwickelt werden, die den sittlichen Idealen, Werten, Normen und Prinzipien der Arbeiterklasse entsprechen und den einzelnen befähigen, die moralischen Beziehungen zur Gesellschaft, zu den Mitmenschen, zum Partner und zu sich selbst in dieser Weise zu gestalten. Moralerziehung schließt die Entfaltung der moralischen Eigenaktivität der Persönlichkeit ein und zielt darauf hin, im Menschen ein ausgeprägtes Bedürfnis nach individueller und kollektiver Lebensgestaltung im Sinne der Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse zu wecken.

Bestandteil der moralischen Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten ist die moralische Selbsterziehung. Diese schließt die Entwicklung und Wirksamkeit der Fähigkeit ein, an sich selbst moralische Forderungen zu stellen, das eigene Verhalten zu werten und zu korrigieren wie auch ständig nach moralischer Vervollkommenung zu streben.

Für den Sozialismus ist kennzeichnend, daß mit der zielgerichteten, objektiven Entwicklungsgesetzen entsprechenden Gestaltung der gesamten Gesellschaft auch auf die Entwicklung der moralischen Beziehungen im Sinne des sozialistischen Humanismus bewußt Einfluß genommen wird. Eine entscheidende Rolle spielen dabei die marxistisch-leninistische Partei sowie die staatlichen Organe und die anderen gesellschaftlichen Organisationen. Die von ihnen verfolgten politischen, ökonomischen, kulturellen u. a. Ziele sowie die in den staatlichen Gesetzen und in den Statuten der Parteien und Massenorganisationen fixierten Anforderungen schließen stets wichtige moralische Orientierungen an das Verhalten der Werktätigen ein.

Die im gesellschaftlichen Rahmen sich vollziehende moralerzieherische Wirksamkeit [202] der gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen ist in unserer sozialistischen Gesellschaft durch Übereinstimmung gekennzeichnet und wird zugleich wesentlich konkretisiert und intensiviert durch die Moralerziehung im Mikrobereich, z. B. in der Familie, im Arbeitskollektiv oder in der Schule. Besonders im zuletzt genannten Bereich – aber nicht nur dort – erfolgt die Moralerziehung in Form eines pädagogisch geführten Prozesses.

Dieser zeichnet sich durch Konkretheit, seinen direkten Bezug zu bestimmten Persönlichkeiten und Handlungen, die unmittelbare moralische Bewertung und damit durch einen relativ hohen Grad an Verbindlichkeit aus. Er besitzt deshalb ein großes Gewicht hinsichtlich der Realisierung der durch Einheitlichkeit, Humanität und Wissenschaftlichkeit gekennzeichneten Ziele der kommunistischen Moralerziehung in der Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen unserer sozialistischen Gesellschaft.

Kommunistische Moralerziehung sowohl im gesamtgesellschaftlichen wie im engeren Rahmen wird durch Planmäßigkeit und Bewußtheit bestimmt. Zufällige Ergebnisse oder Maßnahmen können zwar die Moralentwicklung von einzelnen bzw. Menschengruppen beeinflus-

sen, sie können aber nicht als Moralerziehung angesehen werden. Das trifft nur auf jene Prozesse zu, die bewußt angestrebt und realisiert werden.

Die objektive Notwendigkeit kommunistischer Moralerziehung wird in der Praxis nicht immer ausreichend berücksichtigt bzw. sogar in Zweifel gezogen. Manchmal wird z. B. die Meinung vertreten, sich um Moral und Moralerziehung zu kümmern, habe nur dann Sinn, wenn moralische Normen verletzt worden seien. Ansonsten sei es nicht notwendig, sich über moralerzieherische Probleme Gedanken zu machen, denn unter sozialistischen Bedingungen präge sich das moralische Profil der sozialistischen Persönlichkeit in der Regel von selbst. Das ist jedoch ein grundlegender Irrtum!

Zweifellos sind die sozialistischen Produktions- und Lebensverhältnisse wesentliche objektive Voraussetzungen und äußerst bedeutsam für die Herausbildung sozialistischer moralischer Denk- und Verhaltensweisen. Sie fördern und fordern zwischenmenschliche Beziehungen, die dem sozialistischen Kollektivismus entsprechen. Sie stellen die materielle gesellschaftliche Grundlage, die Basis des Moralbildungsprozesses dar, determinieren ihn in gleichzeitiger Wechselwirkung mit ideellen Komponenten. Die Moral einer Persönlichkeit ist stets durch die dialektische Einheit von objektiven und subjektiven Faktoren bestimmt. Die Frage ist deshalb, inwieweit die objektiven moralischen Erfordernisse subjektiv erfaßt, anerkannt, modifiziert und realisiert werden. Manche, von einzelnen Bürgern praktizierte Verhaltensweisen, die den Interessen der sozialistischen Gesellschaft entsprechen, können mehr oder weniger formaler, sporadischer oder zeitweiliger Natur sein. Nicht selten treten im Verhalten von Persönlichkeiten auch Erscheinungen der Sterilität und des Konservatismus auf, besonders dann, wenn die Betreffenden die moralischen Erfordernisse, die sich aus den veränderten Bedingungen ergeben, nicht bzw. nicht rechtzeitig erkennen. Die Praxis beweist aber auch, daß manche sich zuweilen so verhalten, daß es der sozialistischen Moral völlig widerspricht, ihr wesensfremd ist und als individualistisch und Ausdruck bürgerlicher Moral charakterisiert werden muß.

Hinsichtlich der Aneignung und Erfüllung objektiver moralischer Erfordernisse gibt es also eine große Spannweite, die von schöpferischer, initiativreicher, von wissenschaftlich begründeter Überzeugung getragener Realisierung der Erfordernisse bis zur Ablehnung und gegensätzlichen Handlung reicht und vielfältige Zwischenstufen einschließt. Moralische Vorstellungen und Eigenschaften, die auf Spontaneität beruhen [203] und rational und emotional nicht ausreichend fundiert und gefestigt sind, können großen Schwankungen und Unsicherheiten unterworfen sein und zu erstem Fehlverhalten führen. Deshalb müssen die den sozialistischen Produktionsverhältnissen entspringenden Erfordernisse sozialistischen Moralverhaltens durch erzieherische Einflußnahme zielstrebig ausgeprägt und stabilisiert werden.

Natürlich ist Moralerziehung kein Allheilmittel. Sie kann weder nicht vorhandene objektive Bedingungen ersetzen noch Surrogat für Mängel oder Versäumnisse in der Leitungstätigkeit sein. Aber eingebettet in die planvolle Gestaltung solcher Faktoren wie einen gut organisierten Arbeitsablauf, eine effektive Verbindung von Wissenschaft und Technik, die richtige Anwendung des Leistungsprinzips u. ä. vermag Moralerziehung in nicht unbedeutendem Maße zur Entfaltung der Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Werktätigen beizutragen.

Warum ist im Sozialismus bewußt gestaltete Moralerziehung direkt notwendig?

Vor allem folgende miteinander verbundene Gründe verdienen Hervorhebung:

– Der weitere Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sind wichtige Stufen bei der Erweiterung der Sphäre der Freiheit der Gesellschaft wie der Persönlichkeit. Es vergrößert sich die Macht der Menschen hinsichtlich der Beherrschung der Entwicklungsprozesse der Gesellschaft und der Kräfte der Natur in spürbarer Weise. Damit erhöhen sich zugleich die Ansprüche an die sozial determinier-

te moralische Eigenaktivität der Persönlichkeit, insbesondere in bezug auf die Entscheidungsfindungen und die Wahrnehmung von Verantwortung. Vor allem fordern die Potenzen wachsenden Freiheitsgewinns mehr denn je weltanschauliche Einsichten in die gesellschaftlichen Zusammenhänge und das Erfassen ihrer Handlungsrelevanz. Die sozialistische Moral leistet dabei unschätzbare Dienste. Mittels ihrer wissenschaftlich begründeten Prinzipien, Normen und Werte vermittelt sie grundlegende Orientierungen und erleichtert dem einzelnen das Finden und Füllen der jeweils notwendigen und den gegebenen Bedingungen möglichst entsprechenden Entscheidungen. Solche Wertvorstellungen wie z. B. die Einheit von Frieden und Sozialismus oder die Unzerbrechlichkeit der Freundschaft mit der Sowjetunion bestimmen wesentlich die Richtung, Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Moral der sozialistischen Persönlichkeiten und Kollektive und erweisen sich als eine sehr bedeutsame Quelle schöpferischer Initiativen.

– Der weitere Aufbau des Sozialismus hängt in erheblichem Maße davon ab, wie es gelingt, die ihm eigenen Triebkräfte zu entfalten. Die sozialistische Moral in ihrer Gesamtheit wie in ihren einzelnen Elementen stellt eine sehr bedeutsame Komponente dieser Triebkräfte dar. Das Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein der sozialistischen Persönlichkeiten, ihr Gewissen, ihre Würde und Ehre sind wichtige, ihr Denken und Handeln stimulierende Faktoren. Derartige Potenzen und Vorzüge voll zu nutzen und zu entwickeln, darin besteht ein wichtiges Anliegen zielgerichteter gesellschaftlicher, kollektiver und individueller erzieherischer Einflußnahme.

– Die Notwendigkeit kommunistischer Moralerziehung wird, ferner durch die Tatsache bestimmt, daß der sich auch im Bereich der Moral abspielende und gegenwärtig spürbar verschärfende ideologische Klassenkampf mehr denn je Standhaftigkeit und Konsequenz erfordert. Mit vielfältigen, im einzelnen oft schwer durchschaubaren und raffiniert angewandten Methoden und Auffassungen sind imperialistische Ideologen bestrebt, insbesondere die politisch-moralischen Triebkräfte des Sozialismus z. B. hinsichtlich unseres Kampfes um den Frieden oder die Gestaltung sinnvollen Lebens zu lähmen. Mittels [204] Manipulation und Heuchelei wird die den Interessen der imperialistischen Bourgeoisie entsprechende Moral den Werktätigen als „humanistisch“, „der Freiheit der Menschen“ gemäß u. ä. offeriert. Auch unter diesem Aspekt erweist sich kommunistische Moralerziehung im Interesse der sozialistischen Gesellschaft und ihrer Mitglieder als lebensnotwendig und unerläßlich.

Die genannten Gründe machen deutlich, daß kommunistische Moralerziehung nicht nur eine ständige, sondern zugleich *wachsende Anstrengungen beanspruchende Aufgabe* ist. Sie fordert alle Bürger der sozialistischen Gesellschaft zu größerer Aktivität heraus, wobei eine besonders hohe Verantwortung den Erziehern (im engeren Sinne verstanden) und leitenden Persönlichkeiten, aber auch den Kollektiven und gesellschaftlichen Organisationen in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens obliegt. Es geht darum, den Maßstäben, die der weitere Aufbau des Sozialismus unter den Bedingungen der letzten beiden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts stellt, zu entsprechen. Das schließt die Aufgabe ein, die bei der Bewältigung moralischer Prozesse zuweilen noch vorherrschende Spontaneität einzuschränken und den Grad der Bewußtheit beharrlich zu erhöhen.

Im Ringen um die Erfüllung dieser Zielstellung ist es notwendig, verstärkt den Wesenszügen der kommunistischen Moralerziehung und wichtigen, bei ihrer Realisierung auftretenden Widersprüchen Rechnung zu tragen. Es handelt sich dabei vor allem um drei eng miteinander verbundene und in Wechselbeziehung zueinander stehende Komponenten oder Seiten der Moralerziehung.

Worin bestehen die Wesenszüge der kommunistischen Moralerziehung?

1. Kommunistische Moralerziehung erfordert die Vermittlung von Wissen und die Ausprägung darauf beruhender Überzeugungen. Eine zentrale Stellung nimmt dabei die weltanschauliche

Bildung und Erziehung ein. Der Marxismus-Leninismus in der Einheit seiner drei Bestandteile gewährleistet dank seines wissenschaftlichen und parteilichen Charakters die Schaffung der weltanschaulichen Grundlagen für das moralische Handeln der sozialistischen Persönlichkeiten und Kollektive. Besonderes Gewicht hat in diesem Zusammenhang die prognostische Funktion des Marxismus-Leninismus; denn moralische Entscheidungen und moralisches Handeln werden wesentlich durch den dialektischen Widerspruch von Wirklichkeit und Möglichkeit oder auch von Sein und Sollen charakterisiert. Die Weltanschauung der Arbeiterklasse stellt – unter diesem Aspekt betrachtet – die strategische Orientierung für ein dem gesellschaftlichen Fortschritt entsprechendes Verhalten dar. Die ideologische Klärung politischer, ökonomischer u. a. Grundfragen und die Ausprägung sozialistischer Wertvorstellungen ist und, bleibt deshalb unerläßliche Voraussetzung erfolgreicher kommunistischer Moralerziehung.

Die ideologische Arbeit wird allerdings in der Regel nur dann moralisch voll wirksam, wenn sie mit den jeweiligen konkreten Bedingungen und der unmittelbaren Aufgabenstellung verbunden ist, wenn in ihr die Dialektik von Einzelem und Allgemeinem genügend Berücksichtigung findet. Mit anderen Worten: Darlegungen über moralische Erwartungen und Normen stimulieren besonders dann das Denken und Handeln der Persönlichkeiten und Kollektive, wenn sie in eine überzeugende sachliche und politisch-ideologische Begründung wichtiger bzw. neuer Aufgaben eingebettet sind.

Ein wesentliches Problem besteht in dem Zusammenhang im Anknüpfen an die moralischen Erfahrungen der sozialistischen Persönlichkeiten, z. B. der Mitglieder eines Arbeitskollektivs; denn eine wichtige Quelle, aus der die Werktätigen moralisches Wissen schöpfen, ist ihr tagtägliches Leben, sind ihre auf persönlichem Erleben beruhenden Er-[205]fahrungen. Diese sind, weil sich in ihnen wesentliche Seiten der sozialistischen moralischen Verhältnisse äußern, für die moralische Erziehung unverzichtbar.

Moralische Erfahrungen sind in der Regel unterschiedlicher Natur. In ihnen reflektiert sich in spezifischer Weise die Widersprüchlichkeit des gesellschaftlichen Lebens. Neben positiven, dem Wesen des Sozialismus und seiner Moral entsprechenden Einsichten, werden sie nicht selten durch überholte, bürgerliche bzw. kleinbürgerliche Traditionen und Gewohnheiten bestimmt. Es gibt einzelne Bürger, die nur an ihren persönlichen Vorteil denken, sich auf Kosten anderer bereichern, es mit der Arbeitsdisziplin, mit Ordnung und Sauberkeit oder der Nutzung der Arbeitszeit nicht sehr genau nehmen u. ä. Auch derartige Verhaltensweisen gehören zu den Erfahrungen der Werktätigen. Diese u. a. Erscheinungen führen zu der Schlußfolgerung, daß in der Moralerziehung nicht nur darauf orientiert werden muß, was notwendig und erstrebenswert ist, sondern zugleich auch verdeutlicht werden muß, was verwerflich und abzulehnen ist bzw. was überwunden werden muß.

Die kommunistische Moralerziehung und die sie weltanschaulich fundierende ideologische Tätigkeit können auf die Dauer nur dann erfolgreich gestaltet werden, wenn der in der Praxis existierenden Widersprüchlichkeit im moralischen Verhalten der Werktätigen und der Auseinandersetzung mit rückständigen bzw. dem Sozialismus wesensfremden Erscheinungen in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird.

2. Kommunistische Moralerziehung ist auf die Ganzheit der Persönlichkeit, die Totalität ihrer moralischen Wirksamkeit gerichtet. So wichtig und unerläßlich weltanschauliches und moralisches Wissen und entsprechende Überzeugungen und Wertvorstellungen für richtiges Verhalten sind, so darf doch niemals übersehen werden, daß es um die moralische Erziehung bzw. Selbsterziehung der Persönlichkeit als Ganzes geht. Das schließt die Ausprägung moralischer Gefühle und Gewohnheiten ebenso ein wie moralischer Eigenschaften oder Tugenden. Moral umfaßt das gesamte Bewußtsein und Handeln und findet ihren wesentlichen Ausdruck im Charakter des Menschen.

Moralerziehung ist – so gesehen – eine sehr komplexe und vielschichtige Aufgabenstellung und bedarf vielfältiger Methoden und Mittel. Weltanschauliche Orientierungen, die Festlegung von Ordnungen (z. B. einer Hausordnung), die Schaffung von Bedingungen für die Gewinnung positiver moralischer Erfahrungen, die Nutzung von Kunst und Literatur, die Übertragung von Verantwortung und viele andere Maßnahmen mehr können dabei eine Rolle spielen. Von großer Bedeutung ist in dem Zusammenhang die Erkenntnis, daß sich die Moral der sozialistischen Persönlichkeit in der *Tätigkeit* herausbildet, d. h. in der dialektischen Wechselwirkung von moralischem Bewußtsein und Verhalten, wobei die Tätigkeit des moralischen Bewußtseins u. a. durch solche Vorgänge bestimmt wird wie das Fällen von moralischen Entscheidungen, die Wirksamkeit des Gewissens, das Streben nach moralischer Vervollkommenheit. Gerade in dem Konzept der Erziehung zur verantwortungsbewußten, sich ständig vervollkommnenden, tätigen Persönlichkeit erweist sich die marxistisch-leninistische Ethik als Bewahrerin des progressiven theoretischen Erbes; ging es fortschrittlichen Ethikern doch immer darum, die genannten Wesenszüge positiv zu bewerten und als notwendige Tugenden herausbilden zu helfen.

Die sozialistische Persönlichkeit wie auch das sozialistische Kollektiv besitzen eine relative moralische Autonomie und entfalten eine moralische Eigenaktivität. Moralerziehung vollzieht sich in einem dialektischen Wechselverhältnis, in dem der einzelne nicht nur Objekt, sondern zugleich Subjekt ist. Moralerziehung ist deshalb wesentlich auf die [206] Nutzung bzw. Organisation von Bewährungen und die Ausprägung des guten Willens bzw. solcher Bedürfnisse gerichtet, die den einzelnen veranlassen, persönliche Befriedigung bei der Lösung gesellschaftlich wichtiger Aufgaben zu suchen und zu finden. Den dabei auftretenden und als Triebkräfte wirkenden Widersprüchen ist besondere Beachtung zu widmen. So entwickelt sich das politisch-moralische Verantwortungsbewußtsein der sozialistischen Persönlichkeit u. a. auf der Grundlage des Widerspruchs von Sollen und Können.

Ein Jugendlicher z. B. wird sein Verantwortungsbewußtsein vor allem dann zur Wirkung und Entfaltung bringen können, wenn er gefordert wird und die sachlichen u. a. Voraussetzungen zur Lösung einer gestellten Aufgabe besitzt bzw. entwickeln kann. Eine Unterforderung kann zur Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit oder Nachlässigkeit führen, während eine Überforderung Anlaß zu Mißerfolgen, Unsicherheiten oder deprimierter Stimmung sein kann. Eine wesentliche Rolle bei der bewußten Gestaltung der kommunistischen Moralerziehung kommt also offensichtlich sowohl der Wahl der entsprechenden Methoden und Mittel als auch dem Herausfinden des rechten Maßes zu.

Dabei ist stets der Tatsache Rechnung zu tragen, daß der einzelne über sein moralisches Verhalten selbst entscheidet und seine moralische Entwicklung maßgeblich dadurch bestimmt wird, wie er befähigt und bereit ist, auftretende Widersprüche im Sinne der sozialistischen Moral zu lösen.

Ein grundlegender, immer wieder neu entstehender Widerspruch besteht z. B. zwischen den beim weiteren Aufbau des Sozialismus wachsenden Anforderungen und dem Verhalten der einzelnen Persönlichkeiten und Kollektive. So stellt die weitere Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution unter den Bedingungen der 80er Jahre sehr hohe Ansprüche an die Einsatzbereitschaft und den Leistungswillen jedes einzelnen. Sich diesen Anforderungen zu stellen bedeutet u. a. sich von alten, bisher geltenden und ausreichenden Maßstäben zu trennen, eingefahrene Gleise und manche Gewohnheit als überholt anzusehen, sich zu überwinden usw. Es geht um die Ausprägung neuer moralischer Einsichten und Verhaltensweisen, um einen Prozeß, der sich nicht selten mehr oder weniger konfliktreich vollzieht. Die dabei auftretenden und im Erziehungsprozeß zu beachtenden Widersprüche betreffen aber nicht nur die Beziehungen zwischen den objektiven Erfordernissen und dem Denken und Verhalten des einzelnen. Es

ist zugleich zu berücksichtigen, daß die Moralentwicklung der Persönlichkeiten nicht gleichmäßig, sondern unterschiedlich verläuft. Der eine kommt mit den neuen Problemen vielleicht relativ schnell und gut zurecht, ein anderer hat zeitweilige Schwierigkeiten, ein dritter versagt sogar, macht ernste Fehler und enttäuscht. Sie alle wirken mit ihren unterschiedlichen Moralphasen aufeinander ein. Das bedingt vielfältige Auseinandersetzungen und Klärungsprozesse, die maßgeblich durch bewußt gestaltete Moralerziehung gesteuert werden können. Dabei können die Mitglieder eines Arbeitskollektivs, die Partei- und Gewerkschaftsorganisation, die FDJ-Gruppe und insbesondere die Leiter eines Kollektivs wesentlich zur Durchsetzung und Anerkennung vorwärtsweisenden und vorbildlichen Verhaltens beitragen.

3. Ein wichtiger Wesenszug der kommunistischen Moralerziehung besteht in ihrer bewertenden Funktion. Damit schließt sich faktisch der Kreis, der mit der weltanschaulich-moralischen und sachlichen Begründung einer Aufgabenstellung beginnt, die Organisierung der entsprechenden Bedingungen und die bewußte Nutzung und Gestaltung von Bewährungssituationen erfordert und durch die Beurteilung bzw. Kontrolle der Rechenschaftslegung einen relativen Abschluß findet. Die moralische Bewertung ist sowohl in [207] gesellschaftlicher wie in individueller Hinsicht notwendig. Ihre gesellschaftliche Bedeutsamkeit ergibt sich aus dem Erfordernis, für die Einschätzung des Verhaltens der Persönlichkeiten einheitliche Maßstäbe zu gewährleisten und zugleich entsprechende Orientierungen für zukünftiges Handeln zu vermitteln. Individuell gesehen, entspringt und entspricht die moralische Bewertung dem Bedürfnis der Persönlichkeit, bestätigt zu werden und eine Grundlage für die Entwicklung des Selbstbewußtseins wie auch Kriterien für die Selbsteinschätzung und Selbsterziehung zu erhalten. Die moralische Bewertung ist also ein objektiv notwendiger und unverzichtbarer Bestandteil der Moralerziehung.

Was soll moralisch bewertet werden?

Gegenstand der moralischen Bewertung sind das Motiv einer Handlung, die Handlung selbst einschließlich der Bedingungen, unter denen sie vollzogen wird, und ihr Ergebnis. Die moralische Bewertung dient einerseits durch die Fixierung allgemeiner Wertmaßstäbe der Vereinheitlichung des Handelns der Persönlichkeiten. Sie muß andererseits aber zugleich differenziert genug gestaltet werden, um ihre stimulierende Wirkung voll zur Geltung zu bringen. Lediglich allgemeine, unzureichend differenzierte Bewertungen vermitteln kaum Impulse für eine Veränderung des Verhaltens und können Tendenzen der Selbsttäuschung, der Minderwertigkeit oder auch der Überheblichkeit nähren. Die Handhabung dieser Dialektik von Vereinheitlichung und Differenzierung bei der moralischen Bewertung erweist sich – so gesehen – als eine wesentliche Voraussetzung, um die moralischen Potenzen der sozialistischen Persönlichkeiten und Kollektive wirkungsvoll zu entfalten, und ein Optimum an Leistungsbereitschaft zu erzielen.

1.2. Die höhere Arbeitsmoral als entscheidendes Erziehungsziel

Wenn wir uns die gegenwärtigen raschen Veränderungen und Entwicklungen, die der wissenschaftlich-technische Fortschritt in allen Lebensbereichen der sozialistischen Gesellschaft mit sich bringt, ansehen, stellen wir immer wieder die grundlegende Bedeutung der Arbeit in diesen Prozessen fest. Arbeit, die bekanntlich nicht nur den Menschen erst zum Menschen gemacht hat, sondern ihn tagtäglich in seiner „Fähigkeit, Mensch zu sein“, vervollkommnet, hat nicht nur einen ökonomisch relevanten Aspekt. Arbeit ist vielmehr, und das entwickelte K. Marx im „Kapital“, der philosophischen und politisch-ökonomischen Hauptschrift unserer Weltanschauung, stets eine Beziehung zwischen konkreten Individuen. Es geht somit bei der Betrachtung der Arbeit und den damit in unmittelbarer Verbindung stehenden Fragekomplexen immer um ihr Erfassen als ein Verhältnis der Individuen innerhalb der Arbeit, ein Verhältnis, in dem wesentliche moralische Aspekte wirken und das vor allem die Moralentwicklung bestimmt.

1.3. Die Arbeitsmoral – Herzstück der sozialistischen Lebensweise

Der moralische Status der Arbeit wird in der sozialistischen Gesellschaft namentlich durch die Tatsache bestimmt, daß die Arbeit hier unmittelbar gesellschaftlichen Charakter trägt, zum Wohle der gesamten Gesellschaft ausgeführt wird und das Recht, aber auch die Pflicht aller Mitglieder der Gesellschaft ist. Da die Arbeit, die der einzelne leistet, sowohl für ihn wie das Kollektiv und die gesamte Gesellschaft bedeutungsvoll ist, wird sie von der jeweiligen Gemeinschaft ständig bewertet. In diesen Bewertungen, [208] in denen die Bedingungen, die moralische Motivation und das Ergebnis der Tätigkeit beurteilt werden, liegt eine wesentliche Erziehungskomponente bei der Entwicklung des Pflicht- und Verantwortungsbewußtseins der sozialistischen Persönlichkeiten.

Die sozialistische Arbeitseinstellung der Persönlichkeiten, zu deren Formung die moralische Erziehung maßgeblich beitragen muß, wird u. a. gekennzeichnet durch das Ringen um eine in quantitativer und qualitativer Hinsicht gute Leistung, die Bereitschaft, sich am sozialistischen Wettbewerb und der Neuererbewegung zu beteiligen, das Streben nach moralischer Bewährung und Bestätigung in der Arbeit, die Einordnung in das Arbeitskollektiv u. ä. Verhaltensweisen. Mit anderen Worten: In der Arbeitsmoral kristallisieren sich alle wesentlichen Seiten der Moral wie insbesondere die freiwillige Einhaltung und konstruktive Anwendung der Normen der sozialistischen Moral, der Charakter und Entwicklungsgrad der Wertvorstellungen, die Ausprägung des Pflichtgefühls und Verantwortungsbewußtseins, des Gewissens und Selbstvertrauens, der Ehre und Würde der Persönlichkeiten. Im Programm der SED wird deshalb ausdrücklich betont, daß die Partei „die gewissenhafte, ehrliche, gesellschaftlich nützliche Arbeit als Herzstück der sozialistischen Lebensweise“ betrachtet und dafür eintritt, „in allen gesellschaftlichen Bereichen eine solche Atmosphäre zu entwickeln, die die Arbeitsfreude und Leistungsbereitschaft wirksam fördert“¹.

Die moralische Relevanz der Arbeit liegt im Sozialismus vor allem darin begründet, daß sie der wichtigste Bereich der Persönlichkeitsentwicklung ist und sich durch die Wechselwirkung von objektiven und subjektiven Faktoren ständig neue Aufgaben und Maßstäbe ergeben. So besteht z. B. heute eine von der Partei in den Mittelpunkt gestellte Aufgabe in der weiteren Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Die Arbeitsmoral regelt die gesellschaftlichen Beziehungen und zielt unter sozialistisch/kommunistischen Bedingungen auf die Ausprägung des Verantwortungsbewußtseins der Individuen. Die Arbeitsmoral reguliert dabei die Beziehungen der Individuen stets im Rahmen des dialektischen Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit. Die Fragen der moralischen Wahl und Entscheidung spielen in bezug auf die Arbeit eine große Rolle. Diese Regulative werden unter den Bedingungen einer vorwiegend intensiv produzierenden Wirtschaft zu realen Wirtschaftsgrößen. Die Notwendigkeit, mit weniger Aufwand mehr Qualitätsprodukte herzustellen, neue Produkte schneller in die Produktion zu überführen, Spitzenleistungen rasch zu realisieren und dabei gute wirtschaftliche Ergebnisse zu erzielen, das alles heißt Zeitgewinn für den Sozialismus. Solche Prozesse fordern und fördern die Fähigkeit, sich von alten Gewohnheiten zu trennen, sich auf das Neue einzustellen, voller Verantwortung die ökonomische Strategie zum Jahre 2000 hin mit durchsetzen zu helfen.

1.3.1. Bewußtes, diszipliniertes Verhalten – Wesenszug sozialistischer Arbeitsmoral

Eine zentrale Stellung in der Arbeitsmoral nimmt die Arbeitsdisziplin ein. Sie ist unter den Bedingungen des sozialistischen Eigentums und den auf dieser Grundlage wirkenden Produktionsverhältnissen, der kameradschaftlichen Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe, eine schöpferische und initiativreiche Art und Weise des Verhaltens der [209] Werktätigen im

¹ Programm der SED, Berlin 1976, S. 74.

Produktionsprozeß. W. I. Lenin bezeichnete die Disziplin als „die Kernfrage des gesamten wirtschaftlichen Aufbaus ...“² Wir können von unterschiedlichen, teilweise aber auch ineinander übergehenden qualitativen Stufen des Verhaltens als diszipliniertes Verhalten ausgehen:

1. die auf der Grundlage der einfachen Organisation des Produktionsablaufes technisch und technologisch bedingte Disziplin. Es ist eine äußere, dem Werktätigen aufgezwungene Disziplin (vgl. dazu die Art und Weise der Produktion im Taylorsystem);
2. diszipliniertes Einordnen und Unterordnen in den Ablauf eines bestimmten Produktionsvorhabens. Es kommt zu einer Ausnutzung der technischen und technologisch vorhandenen Freiräume zum Zwecke der Schaffung eines höheren Produktionsergebnisses. Es ist ein inneres, aus dem Wesen der kooperativen Tätigkeit selbst erwachsendes Verhalten (vgl. dazu die sog. Netzwerkmethode);
3. bewußtes und schöpferisch diszipliniertes Verhalten der, Werktätigen. Es fallen Form und Inhalt des Verhaltens zusammen. Bewußte und schöpferische Disziplin schließt die Erkenntnis des Zieles der Gesellschaftsentwicklung in sich ein. Es kommt zu einer optimalen Übereinstimmung von Erkenntnis und Handeln. Die Bewältigung der Dialektik von Notwendigkeit und Freiheit wird zum allgemeinen Kriterium der Arbeitsdisziplin. Es ist die Fähigkeit, mit Sachkenntnis, Diszipliniertheit und schöpferisch im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts entscheiden und handeln zu können.³

Disziplin tritt nicht voraussetzungslos auf. Als eine wichtige, diszipliniertes Verhalten determinierende Komponente sind die Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen in ihrer Gesamtheit zu sehen. Die Bedingungen, unter denen Werktätige arbeiten, haben eine nicht zu unterschätzende moralerzieherische Wirkung. Es läßt sich feststellen, daß schlechte, nicht im Sinne der Menschen existierende Arbeitsbedingungen die Möglichkeit einer schlechten Disziplin verstärken. Gute Arbeitsbedingungen sind deshalb zugleich auch wichtige Voraussetzung einer möglichst guten Disziplin und eines guten Arbeitsklimas. Das bereits Gesagte läßt den Schluß zu, daß die Arbeitsdisziplin als eine Objekt-Subjekt-Relation gefaßt und begriffen werden kann. Objekt sind die Bedingungen der Arbeit, die die Grundlage für die Möglichkeiten der Produktion und damit auch für das disziplinierte Verhalten der Werktätigen im Produktionsprozeß darstellen. Dabei spielen auch solche Fragen eine wesentliche Rolle wie die der Arbeitsorganisation. Sie ist die Art und Weise der Ordnung des Ablaufs u. ä. der Produktion. Arbeitsbedingungen und Arbeitsorganisation sind Komponenten, die gegenwärtig einen immer größeren Stellenwert einnehmen. Die seit einigen Jahren üblichen Arbeitsplatzkarteien stellen u. a. ein organisatorisches Mittel zur besseren Koordinierung der Arbeit entsprechend den objektiven Bedingungen und dem objektiv vorhandenen Potential an Qualifikation der Werktätigen dar.

Mit anderen Worten: Auch nichtmoralische Faktoren wie u. a. die Arbeitsbedingungen bzw. die Arbeitsorganisation haben einen spürbaren Einfluß auf das moralische Verhalten der Werktätigen. Moralische Erziehung darf sich deshalb nicht auf verbale Orientierungen beschränken oder konzentrieren, sondern erfordert zugleich die Schaffung bzw. Gewährleistung der notwendigen materiellen Voraussetzungen. Gleichzeitig [210] muß die Arbeitsdisziplin als eine Subjekt-Subjekt-Relation bestimmt werden. Subjekt-Subjekt in dem Sinne, daß Disziplinfragen prinzipiell an das Verhalten von Menschen gebunden sind. Berechtigung und Verpflichtung als die beiden Pole disziplinierten Verhaltens umreißen den Rahmen (moral-

² W. I. Lenin, Rede auf dem III. gesamtrussischen Gewerkschaftskongreß, 7. April 1920, Werke, Bd. 30, S. 497.

³ Vgl. A. Stolle/W. Thiel, Arbeitsorganisation und sozialistische Arbeitsdisziplin, in: Das Arbeitsrecht der DDR, Fernstudienmaterial, Bd. 1, Berlin 1979, S. 122 f.

sprachlich gefaßt als die Beziehung des Seins und Sollens) der bewußten Anwendung und Nutzung der Disziplin und der auf ihre Ausprägung zielenden Moralerziehung.

Zur sozialistischen Arbeitseinstellung gehören Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Bereitschaft zur notwendigen Hilfeleistung, die Einhaltung von Sauberkeit und Ordnung u. ä. Die Durchsetzung solcher elementaren moralischen Normen ist unabdingbare Voraussetzung für die Gestaltung der Produktion und des jeweiligen Arbeitsprozesses. Die moralische Erziehung der sozialistischen Persönlichkeit beschränkt sich jedoch nicht auf die Vermittlung und Durchsetzung elementarer Moralnormen. Die Erziehung zur sozialistischen Arbeitseinstellung schließt zugleich und vor allem die bewußte Einflußnahme auf die Formung der weltanschaulich-politischen Position der Persönlichkeiten ein. Dabei wird von der Erkenntnis ausgegangen, daß die Arbeit der wichtigste Beitrag der Persönlichkeiten für den weiteren Aufbau des Sozialismus und den allmählichen Übergang zum Kommunismus ist. Die Arbeit, insbesondere die materielle Produktion, ist das Hauptfeld der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus. Deshalb wird die sozialistische Arbeitseinstellung vor allem durch ihre politisch-moralische Motivation, durch den Klassenstandpunkt der sozialistischen Persönlichkeiten bestimmt. Das Wissen um die gesellschaftliche Bedeutung der individuellen Tätigkeit erweist sich als eine wichtige politisch-moralische Triebkraft im Handeln der Werktätigen. Die Erziehung zur sozialistischen Arbeitseinstellung muß also als ein umfassender Prozeß verstanden werden, der sowohl die Sicherung der materiellen und organisatorischen Bedingungen der Produktion als auch zugleich die Herausbildung und Formung sozialistischer Wertvorstellungen gewährleisten muß.

1.3.2. Das sozialistische Arbeitskollektiv – ein entscheidender Faktor bei der Entwicklung der sozialistischen Moral

Einen wichtigen Platz bei der Erziehung zur sozialistischen Einstellung zur Arbeit nimmt das Arbeitskollektiv ein. Jede Persönlichkeit ist in der Regel Angehöriger mehrerer Kollektive; unter ihnen nimmt das Arbeitskollektiv eine bevorzugte Stellung ein, denn in seinem Rahmen wird jene Tätigkeit geleistet, die Grundlage der Existenz und Weiterentwicklung der sozialistischen Gesellschaft ist. Mit Nachdruck wird deshalb im Programm der SED gefordert: „Die politisch-ideologische Tätigkeit ist verstärkt auf die Entfaltung der erzieherischen Kräfte der Arbeitskollektive zu konzentrieren, um die Eigenschaften sozialistischer Persönlichkeiten wirksam auszuprägen.“⁴ Im gegebenen Zusammenhang ergibt sich die Frage: *Worin bestehen die moralisch-erzieherischen Potenzen eines sozialistischen Arbeitskollektivs?*

Bei der Beantwortung dieser Frage ist davon auszugehen, daß nicht schon jede Gruppe von Menschen, die eine gemeinsame Arbeit verrichten, als ein sozialistisches Kollektiv bezeichnet werden kann. Ein Arbeitskollektiv ist nicht nur durch die Erfüllung von Produktionsaufgaben, sondern zugleich und vor allem auch durch die Realisierung wichtiger gesellschaftspolitischer und moralischer Funktionen gekennzeichnet. Es ist Träger und Subjekt der sozialistischen Produktionsverhältnisse sowie der sozialistischen Demokratie und hat wesentliche Aufgaben bei der Ausprägung des sozialistischen Kollektivismus, der Zusammenarbeit und Unterstützung sowie der Aktivierung jedes seiner Mitglieder zu erfüllen. Eine Grundbedingung für das Auftreten von kollektiven Zusammenschlüssen bildet das gemeinsame Ziel, das in gemeinschaftlicher Tätigkeit erreicht werden soll. Gemeinsame Ziele setzen ein Maximum der Interessenübereinstimmung der einzelnen Mitglieder von Kollektiven voraus. Innerhalb dieser Verbindung bilden sich eigene Normen und Werte heraus. Sie dienen zur Regulation der Beziehungen der einzelnen Persönlichkeiten im Rahmen ihres Kollektivs und in den Beziehungen zu anderen Kollektiven.

⁴ Programm der SED, Berlin 1976, S. 67.

Die moralischen Beziehungen im sozialistischen Arbeitskollektiv sind gekennzeichnet durch Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe, durch Kameradschaftlichkeit und wechselseitige Forderungen, durch Prinzipienfestigkeit, Vertrauen und Achtung, durch Verantwortung des einzelnen vor dem Kollektiv und des Kollektivs für den einzelnen.

Ein wesentliches Merkmal dieser Qualität von Kollektivität und Individualität besteht in der wachsenden wechselseitigen Verantwortung der Persönlichkeiten und des Kollektivs. Indem das sozialistische Kollektiv als vermittelndes Glied zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und individueller Arbeit wirkt und eine entscheidende Funktion bei der Gestaltung der sozialistischen Demokratie ausübt, besitzt es vielfältige Möglichkeiten und erzieherische Potenzen hinsichtlich der bewußten Verwirklichung der Normen und Werte der sozialistischen Moral und der Formung sozialistischer moralischer Beziehungen. Eine wichtige Voraussetzung dabei ist eine kritische, kameradschaftliche und vertrauensvolle Atmosphäre, schöpferischer Meinungs Austausch und freimütige Auseinandersetzung um die beste Lösung der Aufgaben des Kollektivs sowie jedes einzelnen. Für ein sozialistisches Kollektiv ist das Bestreben kennzeichnend, Widersprüche zwischen objektiven moralischen Erfordernissen und überholten Denk- und Verhaltensweisen zu überwinden und die sozialistische Moral durchzusetzen und weiterzuentwickeln. Dabei handelt es sich um einen komplizierten und widerspruchsvollen Prozeß, der bewußt, konsequent und zielstrebig geführt werden muß, und die Klärung solcher ideologischer Fragen wie z. B.: Was verstehen wir unter Kameradschaftlichkeit? Welcher Unterschied besteht zwischen kollektiven Interessen und Kollektivegoismus? Welche Rolle spielt die öffentliche Meinung? Wie kann sie gestaltet werden? Welche Prinzipien sind bei der Anwendung von Kritik und Selbstkritik zu beachten?

1.3.3. Die Bedeutung des Wettbewerbs für die Entwicklung einer sozialistischen Arbeitsmoral

Der sozialistische Wettbewerb ist die bewußt organisierte, staatlich geplante Art und Weise der Ausnutzung der im Sozialismus wirkenden objektiven gesellschaftlichen Gesetze. Er ist, unter Beachtung des Prinzips „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung“ in der Gestalt von sozialistischer Gemeinschaftsarbeit, Neuererbewegung, Masseninitiative, persönlich und kollektiv schöpferischen Plänen u. a. m. eine Verflechtung von politisch-ideologischen, ökonomischen und moralischen Faktoren. Der sozialistische Wettbewerb als die wichtigste und umfassendste Masseninitiative hat neben seiner Hauptfunktion, der Erhöhung der ökonomischen Leistungsfähigkeit, auch die Aufgabe, zur Ausprägung sozialistischer Moralbeziehungen beizutragen. Gut geführt, [212] erzeugt der Wettbewerb bei dem einzelnen Motivationen, die seine Arbeitsbereitschaft stimulieren und seine Bereitschaft, Neues zu entdecken und zu übernehmen, steigern. Einheitlich und gemeinschaftlich wird im Sozialismus – im Betrieb als der konkreten Einheit – der Wettbewerb öffentlich und organisiert geführt. Aufgrund der verschiedenen Individualitäten, die in den Kollektiven aufeinander treffen, werden ständig neue und vorher nicht geplante Lösungsvarianten angeboten. Dabei kommt es in diesem widersprüchlichen Prozeß zum kämpferischen Durchsetzen von Leistungen im positiven Sinne.

Mit seiner Forderung, den Besten nachzueifern und keinen zurückzulassen, spielt der Wettbewerb eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des sozialistischen Kollektivismus. Er verbindet die individuellen mit den gesellschaftlichen Interessen und trägt zur Vertiefung der sozialistischen Einstellung zur Arbeit bei. Es wird die Gewohnheit ausgeprägt, für das Wohl der Gesellschaft zu wirken und damit dem individuellen Tun einen hohen moralischen Inhalt zu geben.

Die kommunistische Moralerziehung zielt insgesamt auf die Einheit von rationaler Aneignung und Verarbeitung der objektiv bedingten moralischen Erfordernisse und gleichzeitiger Formung der moralischen Gefühle. Erst dadurch ist die Herausbildung der Fähigkeit und Bereitschaft zum moralischen Handeln möglich, ein Handeln, das die Entwicklung von Gesellschaft und Persönlichkeit im Sinne des sozialistischen Humanismus vorantreibt.

Kapitel 2:

Ehe und Familie in ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung

Ehe und Familie stellen eine spezifische Form der Realisierung zwischenmenschlicher Beziehungen dar. Sie tragen intimen Charakter durch besonders enge, auf Gefühlsbeziehungen beruhende Bindungen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern. Die Familie hat eine wesentliche Funktion für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Sie ist die spezifische soziale Umwelt, durch die die erste Verbindung des Menschen mit der Gesellschaft hergestellt wird. In der Familie und durch sie erfolgt die erste Entwicklung des Menschen zur Persönlichkeit¹ und beginnt die Ausbildung moralischer Qualitäten.² Diese erzieherische Funktion übt sie in allen Etappen ihrer historischen Entwicklung aus, und zwar gesellschafts- und klassenspezifisch.

2.1. Unterschiedliche Familienformen

Das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen unterschiedlichen Geschlechts vollzog sich in Abhängigkeit von dem gesellschaftlichen Entwicklungsstand in verschiedenen Formen: Über Matriarchat und Patriarchat bildete sich aus der Großfamilie die [213] monogame Ehe heraus.³ Die *monogame Ehe* ist die Gemeinschaft zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts. Durch enge, auf Gefühlsbeziehungen beruhende Bindung hat sie sich historisch als am besten geeignet erwiesen, das Bedürfnis des Menschen nach dem innigen Kontakt zum Partner anderen Geschlechts, das Bedürfnis nach Zusammenleben, das Bedürfnis nach ökonomischer und sozialer Sicherheit und Geborgenheit zu befriedigen. In der Ehe nehmen die Sexualbeziehungen zwischen Mann und Frau einen wichtigen Platz ein. Sexualität ist ein wesentliches Element harmonischer Persönlichkeitsentwicklung und vollkommener partnerschaftlicher Liebe.

Die *Familie* ist eine Gemeinschaft, die auf Geschlechtsbeziehungen beruht. Sie ist die Gemeinschaft von Frau und Mann als Bindung zwischen Partnern verschiedenen Geschlechts und die Gemeinschaft zwischen Eltern und ihren Kindern.⁴ Sie hat eine soziale und eine biotische Komponente. Die *soziale* besteht darin, daß sie durch die jeweils historisch konkrete Besonderheit der Produktionsverhältnisse bestimmt ist: Als gesellschaftlich-kulturelles Verhältnis hat sie ihre eigene Geschichte, wandelt sie sich in ihrem Wesen mit der Veränderung der ökonomischen Verhältnisse. Dieser Wesenswandel darf nicht absolut verstanden werden. Bestimmte Familienformen, sexuelle Verhaltensnormen bleiben erhalten, ändern aber oft ihren Inhalt. Beispielsweise überdauert die patriarchalische Familienform und damit die Herrschaft des Mannes über die Frau mehrere Gesellschaftsformationen. Daraus resultieren auch Gemeinsamkeiten in den moralischen Vorstellungen über die Rolle und Funktion der Familie und über die Sexualität. Gleichzeitig gibt es Veränderungen, weil die unterschiedlichen Hauptklassen in den verschiedenen Gesellschaftsformationen unterschiedliche Vorstellungen über normgerechtes Verhalten, andere Persönlichkeitsideale und Leitbilder entwickeln. Außerdem differenzieren sich die Vorstellungen und die darauf basierende Praxis der Familienbeziehungen durch die verschiedenartige ökonomische, politische, kulturelle, moralische Entwicklung der einzelnen Länder innerhalb einer Gesellschaftsformation. In der antagonistischen Gesellschaftsordnung tritt diese Differenzierung auch zwischen den sich antagonistisch gegenüberstehenden Klassen ein. Zusätzlich setzt jeder einzelne Mensch, zwar als Angehöriger einer bestimmten Klasse oder Schicht, aber auf individuelle Art und Weise gesellschaftliche Vorstellungen in seinen Ehe- und Familienbeziehungen um.

¹ Vgl. A. Leontjew, Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, Berlin 1979.

² Vgl. auch L. M. Archangelski, Die Persönlichkeit – ethische Aspekte ihrer Entwicklung, Berlin 1977.

³ Vgl. F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 25-173.

⁴ Vgl. Familienrecht-Lehrbuch, Berlin 1976, 2., überarb. Auflage.

Die *biotische Funktion* der Ehebildung ist durch die Funktion der Fortpflanzung und der Befriedigung natürlicher sexueller Bedürfnisse gekennzeichnet. Dabei treten Gemeinsamkeiten und Spezifika auf. Die Verschiedenheit der Persönlichkeiten, ihre Individualität, die sich im Typus ihres Empfindens und Wahrnehmens, ihrer Aufmerksamkeit und ihres Gedächtnisses, ihres Denkens, Sprechens, ihrer Phantasie, ihrer Bedürfnisse und Emotionen, Willensbestrebungen, Fertigkeiten, ihres Temperaments und Charakters äußern, geben jeder Ehe- und Familienbeziehung ihr besonderes Gepräge, ihre Einmaligkeit.

Da der Mensch aber immer in eine bestimmte Gesellschaftsordnung hineingeboren wird, wird seine Individualität durch die Gesellschaft, durch das Zusammenleben mit anderen Menschen ausgeformt. Deshalb unterliegen auch die Art der Befriedigung sexueller Bedürfnisse, die Vorstellungen über die Fortpflanzung, über die Gestaltung ehe-[214]licher Beziehungen, über die Sexualerziehung der Kinder usw. gesellschaftlicher Beeinflussung. Sie werden wesentlich bestimmt durch die gesellschaftliche Stellung der Frau, durch ihre Funktion im gesellschaftlichen Leben.

Immer wieder gibt es Diskussionen um die Monogamie als zukunftssträchtige Familienform. Manche „linke“ Gesellschaftstheoretiker fordern die sexuelle Revolution, das heißt, die Abschaffung aller Familienbindungen.⁵ Das zeugt einerseits von der Mißachtung der Persönlichkeit, andererseits wird damit die Geschichte negiert. Auch die monogame Ehe hat sich historisch gewandelt. F. Engels, der in seiner bis heute aktuellen Arbeit über die Entstehung der Familie die sozialökonomische Bedingtheit der monogamen Ehe nachgewiesen hat, schreibt: „Sie (die monogame Ehe, – H. E. H.) ist gegründet auf die Herrschaft des Mannes, mit dem ausdrücklichen Zweck der Erzeugung von Kindern mit unbestrittener Vaterschaft, und diese Vaterschaft wird erfordert, weil diese Kinder dereinst als Leibeserben in das väterliche Vermögen eintreten sollen“.⁶

In der historischen Entwicklung war der Schritt zur monogamen Ehe ein Fortschritt, aber in bezug auf die zwischenmenschlichen Beziehungen im gesellschaftlichen Leben war er moralisch ein Rückschritt. Er führte zur Unterjochung des weiblichen Geschlechts und war verbunden mit der ersten Form der Klassenunterdrückung. F. Engels sagte: „Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des Weiblichen Geschlechts durch das männliche.“⁷

Neben diesem, allen Ausbeuterordnungen gemeinsamen Charakter der monogamen Ehe, durchläuft die Monogamie in den unterschiedlichen Gesellschaftsformationen verschiedene Entwicklungsstadien.

In der Sklaverei, in der sich die zwei Grundklassen, Sklavenhalter und Sklaven, antagonistisch gegenüberstehen, gibt es nur für die herrschende Klasse Möglichkeiten, eine Ehe zu schließen, eine Familie zu gründen. Das resultiert aus der Besonderheit der Produktionsverhältnisse, die darin besteht, daß der Sklavenhalter Eigentümer der Produktionsmittel *und* der unmittelbaren Produzenten – der Sklaven ist. Er kann sie kaufen, verkaufen und auch töten. Charakteristisch war hier die patriarchalische Familie. Im Feudalismus, wo sich Feudalherren und Bauern als antagonistische Grundklassen gegenüberstanden, überwiegt wesentlich auch die patriarchalische Familienform. Im Unterschied zum Sklaven konnte der hörige und, leib-eigene Bauer (in den verschiedensten historischen Formen und Abstufungen) bereits selbst

⁵ Vgl. W. Hollitscher, *Der überanstrengte Sexus*, Berlin 1975; vgl. auch H. E. Hörz, *Blickpunkt Persönlichkeit*, Berlin 1975.

⁶ F. Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, S. 65.

⁷ Ebenda, S. 68.

Produktionsmittel besitzen. Das galt auch für den Handwerker. Dadurch wurden sowohl der Bauer als auch der Handwerker bis zu einem gewissen Grade an der Entwicklung der Produktivkräfte interessiert. Das brachte mit sich, daß im Feudalismus die Familie als Institution der Erhaltung und Mehrung des Privateigentums diente. Grundherren und Kirche begünstigten deshalb die Familienbildung ihrer Untertanen. Die aus der Ehe von Untertanen hervorgehenden Kinder traten in dasselbe Abhängigkeitsverhältnis zum Grundherrn wie ihre Eltern. Der Feudalherr erhöhte damit die Zahl seiner Arbeitskräfte, und auch seine Einkünfte. Mann, Frau und Kinder hatten für den Feudalherrn die Funktion von Produktionsinstrumenten. Lag Eheverhinderung im Interesse der Vermehrung des Eigentums, [215] dann wurde auch diese von der herrschenden Klasse, hauptsächlich aber von der Kirche betrieben. Eine Besonderheit des Feudalismus ist das „Recht der ersten Nacht“, das der Feudalherr hatte.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung, gekennzeichnet durch die zwei antagonistischen Grundklassen Bourgeoisie und Proletariat, bringt in der bürgerlichen Familie in klassischer Form die monogame Ehe als Institution der Erhaltung und Mehrung des Privateigentums hervor. Im Unterschied zur Sklaverei, wo der Produzent selbst Eigentum des Besitzers der Produktionsmittel ist, und zum Feudalismus, wo der Produzent unvollständiges Eigentum des Feudalherren ist, ist der Lohnarbeiter frei. Er ist persönlich frei und „befreit“ von Produktionsmitteln. Er muß deshalb seine Arbeitskraft als Ware verkaufen. Daraus resultieren auch Besonderheiten in den Familienbeziehungen.

Im Proletariat als Klasse erfolgt die Familienbildung auf der Grundlage von Liebe zum anderen Partner. Auf dieser Grundlage entwickeln sich in der Proletarierehe und -familie erste gleichberechtigte Partnerbeziehungen zwischen Mann und Frau.

Diese historische Entwicklung von Ehe und Familie findet im jeweiligen Überbau einer Gesellschaft ihre Widerspiegelung. Unter historisch-konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen werden in Form von Idealen und Leitbildern, Normen und Wertvorstellungen Forderungen der Gesellschaft an die einzelnen Persönlichkeiten gestellt. Diese sind Grundlage für die Orientierung, Regelung und Bewertung des Verhaltens für den einzelnen. In der Klassengesellschaft setzt die herrschende Klasse ihre Moralprinzipien über rechtlich fixierte und staatlich sanktionierte Normen durch. Daneben formuliert die zur gesellschaftlichen Umwälzung drängende Klasse ihre moralischen Ansprüche. Das erklärt nebeneinander existierende unterschiedliche Normierungen, Wertvorstellungen.

2.2. Ehe und Familie im Sozialismus

Die Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern in der heutigen sozialistischen Familie sind mit den neuen sozialen Beziehungen in unserer Gesellschaft entstanden. Das Erbe, das wir hinsichtlich der Beziehungen in der Familie übernehmen mußten, ist älter als zweitausend Jahre.

In der sozialistischen Gesellschaftsordnung beruht die Familie erstmalig nicht auf dem Privateigentum von Produktionsmitteln. Sie überwindet den sozialen Widerspruch zwischen Mann und Frau. Die Ehepartner sind rechtlich völlig und sozial weitgehend gleichgestellt. Die von der Last der Ausbeutung befreite Ehe und Familie kann sich wesentlich darauf konzentrieren, „die Entwicklung aller Mitglieder der Familie, besonders der Kinder, zu sozialistischen Persönlichkeiten zu fördern, ihre schöpferische Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, die Belange des Familienalltags gemeinsam zu regeln, einander bei der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben zu helfen und jedem die Geborgenheit dieser intimsten und innigsten Gemeinschaft zu geben, aus der er Kraft für die Erfüllung seiner Aufgaben schöpft“.⁸ Mann und Frau gehen freiwillig und bewußt ihre Verbindung ein, um sich fortzupflanzen und

⁸ 100 Jahre August Bebel „Die Frau und der Sozialismus.“ Die Frau in der DDR, Berlin 1979, S. 106.

um die Kinder in ihrem [216] Sinn zu erziehen. In der heutigen sozialistischen Familie werden Kinder nicht deshalb gezeugt, um die Klassenzugehörigkeit und die gesellschaftliche Stellung der Eltern zu reproduzieren, sondern „um das einmalige und unwiederholbare Wesen ihres Vaters und ihrer Mutter fortzupflanzen.“⁹ Die Familie übernimmt als ökonomische Funktion die Reproduktion der Arbeitskraft und die Konsumtion. Sie umfaßt die Anschaffung der Wohnungseinrichtungen, Bekleidung und Nahrung, die Befriedigung geistiger und kultureller Bedürfnisse aus dem der Familie zur Verfügung stehenden Fonds. R. Halgasch kennzeichnet Ehe und Familie im Sozialismus wie folgt: „Die persönliche und die gesellschaftliche Funktion der Ehe – das Lebensglück der Ehegatten, ihre gegenseitige moralische und materielle Hilfe, vor allem bei der Persönlichkeitsentwicklung, und die Sorge für die Kinder, insbesondere für deren sozialistische Erziehung – ergänzen einander. Diese Faktoren sind Voraussetzung und optimale Bedingung für die Entwicklung einer Ehe und Familie in unserer Gesellschaft. Das Lebensglück der Ehepartner, ihre gemeinsame Entwicklung zu sozialistischen Persönlichkeiten und die Fortpflanzung sind nicht Anliegen verschiedener Ebenen, sondern berühren und verbinden sich. Sie sind von gleichrangiger Bedeutung und entsprechen zugleich den gesellschaftlichen Erfordernissen. Wenn die Ehe ihre persönlich-menschliche Funktion erfüllt, erfüllt sie zugleich die gesellschaftliche. Sie kann ihrer gesellschaftlichen Funktion nur gerecht werden, indem sie ihre persönlich menschliche erfüllt.“¹⁰ Es entspricht dem Sozialismus, daß alles, was die Gesellschaft voranbringt, auch im Interesse der Familie liegt und alles, was die Familienentwicklung fördert, der sozialistischen Gesellschaft nützt und sie festigt. Die günstigen Bedingungen, die die sozialistische Gesellschaft für die Entstehung von Ehe und Familie schafft, bringen aber nicht automatisch sozialistische Familienbeziehungen hervor. Dazu sind immer wieder aufs neue gesellschaftliche und individuelle Anstrengungen notwendig. So erforderte zum Beispiel die Persönlichkeitsentwicklung der Frau besondere Aufmerksamkeit. Alle von Partei und Staat durchgeführten Maßnahmen, die erlassenen Gesetze sowie die ideologische Auseinandersetzung mit Auffassungen, die die Persönlichkeitsentwicklung der Frau hemmen, sind zugleich Schritte auf dem Weg der Verwirklichung unseres Gesellschaftszieles und Persönlichkeitsideals. Dieses Ideal gilt gleichermaßen für beide Geschlechter. Frau und Mann sollen sich zu sozialistischen Persönlichkeiten entwickeln, die hohe Allgemeinbildung mit spezieller Berufsausbildung und mit ausgeprägter gesellschaftspolitischer Parteinahme in sich vereinigen. Angehörige beider Geschlechter werden gefordert, ständig ihre Kenntnisse zu erweitern, ihre Weltanschauung auf der Grundlage des Gesellschaftsideals auszuformen, politisch aktiv den gesellschaftlichen Fortschritt zu beschleunigen, Mitverantwortung zu tragen. Aber die Frau entwickelt das gewünschte Verhalten, indem sie gleichzeitig ihrer spezifischen Funktion, der Mutterschaft, gerecht wird. Gesellschaftlich wird dem durch die Orientierung auf Partnerschaft, entsprechende Gesetze, Sozialmaßnahmen u. a. Rechnung getragen. So gewährt beispielsweise das am 1. Januar 1978 in Kraft getretene Arbeitsgesetzbuch der DDR der werktätigen Frau besonderen Schutz und besondere Rechte im Interesse der Mutterschaft (zum Beispiel Verlängerung des Wochenurlaubs und Möglichkeiten der Freistellung nach dem Wochenurlaub). Die ebenfalls am 1. Januar 1978 in Kraft getretene Verordnung zur Sozialpflichtversicherung enthält weiterführende Bestimmungen zur Verbesserung von Leistungen bei Mutter-[217]schaft, zur Unterstützung für alleinstehende Werktätige bei Pflege erkrankter Kinder, zur Zahlung der Mütterunterstützung und über sonstige Zuschußleistungen. Zu den Leistungen der Gesellschaft zählt auch die großzügige Förderung junger Ehen und Familien (Kredite u. a.). Trotz dieser Unterstützung durch die Gesellschaft ist für die einzelne Frau Beruf und Mutterschaft manchmal schwer miteinander zu vereinbaren. Dafür gibt es objektive und subjektive Gründe. Zu den objektiven Gründen zählen: fehlende Krippen- und Kindergar-

⁹ Ebenda, S. 507

¹⁰ Wir bleiben zusammen, Leipzig 1978, 3. Auflage, S. 12 f.

tenplätze (obwohl wir seit 1984 in Kinderkrippen bereits 692 Kinder je 1.000 und in Kindergärten alle Kinder betreuen^{*}, ein unzureichend ausgebauter Dienstleistungssektor u. a. Subjektive Gründe ergeben sich aus traditionell überkommenen, aber überlebten Anschauungen und individualistisch-egoistischen Verhaltensweisen. Hierbei kollidieren sozialistische moralische Verhaltensweisen und Wertvorstellungen, Persönlichkeitsideal und Leitbilder mit alten Geschlechterklischees und mit der Erziehung nach überlebten Leitbildern. Dialektische Widersprüche, die auf dem Boden unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung bei der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise entstehen, können ebenfalls zu Konflikten in den Familienbeziehungen beitragen. So führt die volle Einbeziehung der Frau in das gesellschaftliche Leben zur Erweiterung ihres geistigen Horizonts, zur Stärkung ihres Selbstbewußtseins, zur Vertiefung ihres Gefühls. Die unmittelbare berufliche Tätigkeit, die Bewährung im täglichen Arbeitsprozeß, das Einbezogenensein im Arbeitskollektiv, die Teilnahme am sozialistischen Wettbewerb, an der Lösung der Aufgaben der Betriebe und an den demokratischen Aktivitäten der Gewerkschaften und anderer gesellschaftlicher Organisationen haben neue Denk- und Verhaltensweisen unter den Frauen hervorgebracht. Die vielfältigen Tätigkeiten werden als Selbstbestätigung des Persönlichkeitswerts erlebt. Daraus resultieren höhere Anforderungen an den männlichen Partner im Familienbereich. Eine Frau, die ihre Individualität als Persönlichkeit ausprägt, läßt sich in den Familienbeziehungen nicht wieder als Individualität einengen. Sie will als gleichgestellt betrachtet und behandelt werden und sich auch in ihrer Beziehung zu ihrem Partner so verhalten. Ihre Partnerbeziehung in Ehe und Familie als Beziehung von gleichwertigen Persönlichkeiten auszugestalten ist eine Aufgabe, die Frau und Mann gleichermaßen fordert. Frau und Mann werden damit in der sozialistische Gesellschaft zunehmend zum maßgebenden Faktor für die Gestaltung und das Glück ihrer Ehe. Zahlreiche Probleme in Ehe und Familie, die manchmal zum Scheitern der Beziehungen führen, resultieren daraus, daß diese Aufgabe oft nicht begriffen wird. Es ist notwendig, durch Bildung und Erziehung Verhaltensweisen zu festigen oder herauszubilden, die den einzelnen befähigen, auf der Grundlage einer individuellen wissenschaftlichen Weltanschauung, gesellschaftlich gesetzte moralische Normen im individuellen Lebensbereich zu modifizieren oder neue Normen herauszubilden, die die gesellschaftliche Entwicklung positiv beeinflussen. Das Verhalten des einzelnen Menschen zur gesellschaftlich herausgebildeten Norm ist ein Prüfstein seiner Persönlichkeitsentwicklung. Einerseits kann er Normen mitentwickeln, die für die gesamte Gesellschaft bindend werden, andererseits muß er sich in seinem individuellen Moralverhalten diesen gesellschaftlichen Normen angleichen. Er muß *lernen*, sich nach den gesellschaftlichen Normen zu verhalten. Dabei muß er auch die Fähigkeit erwerben, aus einer Vielzahl von moralischen Normen, die einander manchmal sogar widersprechen, die gesellschaftlich relevanten als Handlungsorientierung aufzugreifen und individuell im eige-[218]nen Lebensbereich spezifisch umzusetzen. Auf dieser Grundlage erfolgreiches Handeln muß hierbei von den Personen, die es bewerten, nicht unbedingt gleich eingeschätzt werden. Nimmt beispielsweise der Mann seine Pflichten in Ehe und Familie als Partner ernst, kann es ihm passieren, daß er anderen als Vorbild genannt wird, aber er kann auch als „Pantoffelheld“ beschimpft werden. Im ersten Fall wird sein Verhalten als normgerecht, im anderen als normbrechend eingeschätzt. Gerade im Ehe- und Familienbereich wird der einzelne oft in diese Situation gebracht. Hier müßte die Gesellschaft durch verstärkte Leitbild-Propagierung dem einzelnen mehr Hilfestellung geben. Viel wird getan, aber noch mehr ist zu tun. So heben wir zum Beispiel als Grundlage für Ehe und Familie im Sozialismus die Liebe hervor. Damit wird nicht geleugnet, daß heute in der DDR die gegenseitige Zuneigung nicht das einzige Motiv der Eheschließungen ist – nach wie vor spielen auch ökonomische, traditionsbestimmte soziale und geistige Motive eine Rolle –, aber betont, daß sozialistische gesellschaftliche Verhältnisse als bisher erste die

* deren Eltern es wünschen.

uneingeschränkte Möglichkeit dafür schaffen. Die sozialistische Revolution hebt den verdinglichten Charakter der Liebesverhältnisse auf, vermenschlicht sie. Die Beziehung der Geschlechter zueinander kann sich freundschaftlich, glücklich, frei von Heuchelei gestalten, als eine Partnerbeziehung, die auf Liebe beruht. Diese Möglichkeit kann aber nur durch die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft zur Wirklichkeit gemacht werden. Einerseits ist Liebe als moralische Beziehung in ihren Erscheinungsformen und Erlebnisgehalten so mannigfaltig wie das Leben selbst und in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit stets das ureigenste und unverwechselbare Erlebnis zweier Menschen. Sie entwickelt sich als individuelle Geschlechtsliebe und schließt als tiefempfundenes Gefühl zwischen Frau und Mann auch ein sinnlich-gegenständliches Erleben ihrer innigen Zuneigung in der körperlichen Vereinigung ein. Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus umfaßt daher auch Lebensfreude und Lebenskraft durch ein erfülltes Liebesleben.

Vorstellungen über Liebe und Glück sind gesellschaftlich determiniert. Als ein wesentlicher Faktor sei hier noch einmal die gesellschaftliche Stellung der Frau hervorgehoben. Das soll verdeutlicht werden an einigen Problemen des Verhältnisses von Liebe und Sexualität. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß kein anderer Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen so belastet wurde mit Mythen, irrigen Auffassungen und Fehlinformationen wie dieser. Auf der Grundlage einer unwissenschaftlichen Auffassung des Verhältnisses von Biotischem und Sozialem, Gesellschaftlichem im Menschen wurden Tabus gesetzt, die die Beziehungen zwischen den Geschlechtern belasteten und es zum Teil heute noch tun. In gesellschaftlichen Umbruchsituationen wurde dann alles in Frage gestellt, was bisher praktiziert wurde, ohne die neuen Vorstellungen wissenschaftlich begründen zu können.¹¹ Unsicherheit in sexuellen Beziehungen war und ist das Ergebnis, mit dem wir es auch in der DDR trotz guter Publikationen¹² heute noch zu tun haben. Nebeneinander existieren solche Haltungen wie: Sexualität gehöre in verdunkelte Zimmer; Sexualität könne nur aus dem Einzelindividuum verstanden und erklärt werden, gesellschaftliche Vorstellungen gehen darin nicht [219] ein; Sexualität sei bloße Triebbefriedigung Sexualität sei das Wichtigste in der Ehe u. a. Sexuelle Beziehungen können auch durch, Verklärung und Idealisierung überhöht werden. Diese Idealisierung ist manchmal typisch für Jugendliche. Ein Zusammenbruch dieser illusionären Vorstellungen kann Fehlverhalten in anderen sozialen und moralischen Beziehungen hervorbringen. Ohne die Sexualität in ihrer Komplexität erfassen zu können, dazu sind noch umfängliche interdisziplinäre Untersuchungen notwendig, kann man auf der Grundlage unseres bisherigen Wissensstandes allgemein aussagen: psychisches Verhalten, ideelle Triebkräfte, moralische Stimuli, Formen der Sexualität können auf der Grundlage der Anerkennung des Wesens des Menschen als Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse, wobei die bestimmenden die materiellen, die Produktionsverhältnisse sind, erklärt werden. Dabei darf nicht alles automatisch auf materielle gesellschaftliche Verhältnisse zurückgeführt werden, sondern gesellschaftliche Modifikation biotischer Verhaltensweisen, die materielle Determination der Psyche usw., muß aufgedeckt werden. Damit wird die Bedeutung psychischer Faktoren für die Auslösung menschlichen Verhaltens nicht geleugnet, aber auf ihre Einordnung in das System der objektiven Determinanten, der bestimmenden materiellen Faktoren orientiert. Dieser Zusammenhang wird deutlich sichtbar, wenn man beispielsweise verschiedene Kulturen miteinander vergleicht.¹³ Was in der einen Gesellschaft als „Tabu“ ange-

¹¹ Vgl. W. Reich, der an die Stelle der sozialen Revolution die sexuelle Revolution setzte. Seine Ideen wurden vielfach aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt (Kommunen). W. Reich, Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen, Frankfurt/M. 1966; vgl. auch H. E. Hörz, Blickpunkt Persönlichkeit, Berlin 1978, S. 64 ff.

¹² Schnabl, Mehlan, Grassel u. a. haben Entscheidendes zu dieser Problematik geleistet.

¹³ Vgl. die Arbeiten der Ethnologen M. Mead, R. Benedict u. a. M. Mead, Mann und Weib, Hamburg 1958; R. Benedict, Urformen der Kultur, Hamburg 1955.

sehen wird, ist in der anderen Gesellschaft normgerecht. Die Vorstellung darüber, was in einer Gesellschaft unter normgerecht im moralischen Sinne verstanden wird, zum Beispiel in den sexuellen Beziehungen, ergibt sich aus dem bestehenden System sittlicher Anschauungen und Normen. In der sozialistischen Gesellschaft gehen die allgemeinen Moralnormen von der Gleichwertigkeit der Geschlechter aus und schließen die Anerkennung der Würde beider Partner ein. Sie fordern Verantwortungsbewußtsein für den Partner auch im Intimbereich, die Bereitschaft, sich für ihn einzusetzen, gegenseitiges Vertrauen, Verständnis und Tiefe des Gefühls. Eine unterschiedliche moralische Normierung und Bewertung des Sexualverhaltens von Frau und Mann wird abgelehnt. Sexuelle Bedürfnisse sollten, als Bestandteil der Liebe, im gegenseitigen Einverständnis befriedigt werden. Die Bejahung der Sinnlichkeit ist in engem Zusammenhang mit der Forderung nach moralischer Sauberkeit, nach Achtung und Vertrauen, nach Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit verbunden.

Sexualität gehört zu den Grundelementen einer Ehe, da sie eine Ausdrucksmöglichkeit für die Liebe bietet, die man für den anderen Partner empfindet, aber sie ist mit vielen anderen Bereichen der Ehe eng verknüpft. Sexualität ist nicht *der* wichtigste Faktor in der Ehe. Deshalb sind gute sexuelle Beziehungen keine Garantie dafür, daß sich eine langfristige eheliche Partnerschaft entwickelt, noch können sie eine Ehe erhalten, die in anderen Bereichen gestört ist.

In den sexuellen Beziehungen können auch Disharmonien auftreten, die zur Zerstörung einer Ehe führen. Darüber liegen medizinische Untersuchungsergebnisse vor.

Zusammenfassend sei gesagt: Sexualität ist immer zugleich ein biotisches *und* ein soziales Phänomen mit relativ konstanten (aber doch nicht völlig unveränderlichen) und mit variablen Komponenten;¹⁴ „... die Rolle der Sexualität für das menschl[iche] Dasein im allgemeinen und für die Ehe im besonderen (soll nicht – H. E. H.) überschätzt werden ... Engte man das wirkliche Leben darauf ein, so bliebe es ein armes, kümmerliches, gar kein echt menschliches Dasein, ganz gleich, ob die sexuellen Vorgänge gestört oder ungestört ablaufen. Ja, wir behaupten, Sexualität an sich kann weder glücklich noch unglücklich machen. Nur durch ihre richtige Integration in die Gesamtheit der Bedürfnisse, Interessen und Ideale der Persönlichkeit und in die emotionell-geistigen Beziehungen der Partner gestaltet sie unser Leben vollkommener und erfüllter, glücklich nur dort, wo sie tief empfundene, tätige Liebe zwischen Mann und Frau verkörpert.“¹⁵

Im Ehe- und Familienbereich läuft die Ausprägung sozialistischer moralischer Beziehungen konfliktreicher und widerspruchsvoller ab, als in den anderen Lebensbereichen. Die Gesellschaft kann keine direkte Kontrolle ausüben, die Beziehungen nicht unmittelbar reglementieren. Für den einzelnen ist dadurch die Möglichkeit zur freien moralischen Entscheidung für die Auswahl von Verhaltensweisen, die er gegenüber seinem Partner und zum Kind (Kindern) praktizieren will, groß. Die Verantwortung, die er damit trägt, wird ihm aber nicht immer voll bewußt. Mangelhaftes oder fehlendes Verantwortungsbewußtsein ist durch verschiedene Faktoren bedingt. Die Ausformung dieser Breite des Moralbewußtseins kann im Bildungs- und Erziehungsprozeß ungenügend erfolgt sein. Da die moralische Entscheidung im Verantwortungsbereich Ehe und Familie durch starke emotionale Komponenten beeinflusst ist, kann das Verhalten der Partner zueinander im Anfangsstadium ihrer Ehe sich von der besten Seite zeigen (sich gegenseitig verwöhnen usw.), der Ausbildung eines Verantwortungsbewußtseins aber gerade entgegengewirkt haben. Die kritische Bewertung des praktizierten Verhaltens ist möglicherweise als subjektivistische Auslegung abgetan worden.

¹⁴ Vgl. S. Schnabl, Intimverhalten, Sexualstörungen, Persönlichkeit, Berlin 1972: Das gilt auch für Homosexualität. Vgl. K. Starke/W. Friedrich, Liebe und Sexualität bis 30, Berlin 1984, S. 290-305.

¹⁵ Ebenda, S. 433.

Manchmal erfolgt eine positive Bestärkung kritisierte Verhaltensweisen durch Dritte (Eltern, Schwiegereltern, Freunde, Arbeitskollegen). Dabei ist eine Bewertung des Verhaltens kompliziert, kann nur selten direkt und unmittelbar vorgenommen werden. Eine Ursachenanalyse muß sicher noch exakter, umfangreicher und an Hand konkreter Fakten vervollständigt werden. Hier diene sie nur dazu, hervorzuheben, daß Ehe- und Familienbeziehungen moralische Persönlichkeitsqualitäten (als Befähigung für die positive Gestaltung) benötigen, bedingen, aber auch bescheinigen. Die gesellschaftliche Anforderung an die einzelne Persönlichkeit, sich verantwortungsbewußt zum Partner des anderen Geschlechts zu verhalten (in Ehe und Familie), wird in der Orientierung ausgedrückt, die Ehe als eine Aufgabe zu begreifen. Die hohe Zahl der Ehescheidungen in der DDR legt Zeugnis davon ab, daß zur Bewältigung dieser Aufgabe noch große Anstrengungen notwendig sind.

Die Auswirkung von Ehezerrüttungen auf die in diesen Familien lebenden Kinder kann hier nicht mehr behandelt werden.¹⁶ Die weitere Beachtung dieser Probleme ist aber wichtig, weil die Familie für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, aber auch der Eltern eine große Rolle spielt. Vermittelt über elterliche Zärtlichkeit und Fürsorge nehmen Kinder über ihre Eltern den ersten Kontakt zur Gesellschaft auf. In der Familie wachsen Kinder in die komplizierte Welt der Erwachsenen hinein.¹⁷ Die [221] elterlichen Gefühle und die Sorge um die Kinder bereichern das Individuum als Persönlichkeit.

Durch Kinder vergrößert sich der Bereich familiärer Wechselbeziehungen. Der Interessenkreis der Familie erweitert sich.

2.3. Partnerschaft – Ehe – Familie in den Vorstellungen Jugendlicher

Im Familiengesetz wird jungen Menschen, die eine Ehe eingehen wollen, empfohlen: „Vor der Eheschließung sollen die Partner ernsthaft prüfen, ob von ihren Charaktereigenschaften, Auffassungen und Interessen sowie ihren gesamten Lebensumständen her die Voraussetzungen gegeben sind, einen Bund für's Leben zu schließen u Familie zu gründen.“ (§ 5, Abs. 3)

In Diskussionen mit Jugendlichen erfährt man, daß sie die Liebe zu einem Partner anderen Geschlechts als Grundvoraussetzung für eine Ehe ansehen. Liebe wird hierbei nicht als besitzerische Liebe verstanden, sondern als Sympathie, Achtung des anderen und Leidenschaft. Sie beruht auf dem Gefühl des *Zusammengehörens* und nicht darauf, *jemandem zu gehören*. Diese Liebe schließt nicht nur den Wunsch nach körperlicher Vereinigung ein, sondern auch den nach geistiger und sozialer. Die gegenseitige Liebe, die immer darauf gerichtet ist, den anderen und auch sich selbst glücklich zu machen, ist die beste subjektive Grundlage für gleichberechtigte Beziehungen zwischen Frau und Mann. Dabei wird von dem gewünschten Partner ein Bild entworfen, das ausschließlich aus moralischen Anforderungen besteht. Die soziale Herkunft hat bei der Wahl des Partners kaum Bedeutung. Ebenso wenig wird der Wert des Partners nach seinem gegenwärtigen oder zukünftigen Einkommen gemessen. Auch ein attraktives Äußeres wünschen nur wenige Jugendliche sich beim zukünftigen Partner. Dafür rangiert in der Werteskala die Treue ganz weit oben. Die Vorstellungen über Treue drücken dabei eine neue moralische Qualität aus. Sie basieren nicht auf dem Besitzdenken „das ist *mein* Mann“, oder „*meine* Frau“, sondern auf dem Anspruch, den höchsten Wert für den geliebten Menschen darzustellen. Man will mit ihm/oder ihr alles bereden, sich voll aufschließen, sich voll anvertrauen können. Dieses Vertrauen ist Garantie für die Treue, und zwar in dem Sinne, daß jeder Partner dem anderen zugestehen muß, menschliche Schwächen zu haben, Fehler zu machen, sich weiterzuentwickeln und sich den

¹⁶ Vgl. dazu „Zur Aufgabe der Gerichte im Eheverfahren, die Interessen minderjähriger Kinder zu wahren“ (Bericht des Präsidiums des Obersten Gerichts), in: Neue Justiz, Heft 2, 1973.

¹⁷ Vgl. dazu A. Maier, Soziologie des Bildungswesens, Berlin 1974, S. 292 ff.

Veränderungen, die das Leben mit sich bringt, zu stellen. Dazu muß jeder Partner bestimmte Eigenschaften mitbringen.

Befragungen, die das Jugendforschungsinstitut¹⁸ durchgeführt hat, ergaben, daß zu den besten Eigenschaften des Partners gezählt werden, daß er einen festen Klassenstandpunkt besitzt, politisch aufgeschlossen und gesellschaftlich aktiv ist und in seiner Arbeit aufgeht. Die meisten jungen Leute schätzen an ihrem Partner, wenn er geistig und kulturell interessiert und fähig zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung ist. Im allgemeinen zeichnet sich ab, daß das Partnerwunschild der Jugendlichen ein realisierbares Leitbild darstellt.

In der sozialistischen Gesellschaft wird Jugendlichen materielle und ideelle Unterstützung gewährt, damit sie ihre Ideale vom Zusammenleben in Ehe und Familie auch realisieren können. Bei Anerkennung der besonderen Verantwortung der Familie für [222] die Vorbereitung Jugendlicher auf glückliche, von Liebe getragene Familienbeziehungen übernimmt die sozialistische Gesellschaft ebenfalls ihre Funktion in diesem Erziehungsprozeß. Zu den Fragen der „Vorbereitung auf Ehe und Familie“ gibt es Arbeitsgemeinschaften von Kindern und Jugendlichen, Beratungszentren der sozialistischen Frauenorganisation, wo praktische Kenntnisse über Haushaltsführung, Kinderpflege u. a. vermittelt werden. Jugendklubs und Kulturhäuser veranstalten Gesprächsrunden, in denen Fragen wie Freundschaft, Treue, gleichberechtigtes und kameradschaftliches Partnerverhalten diskutiert werden. Alle diese Aktivitäten sind wichtig, notwendig und hilfreich. Sie dürfen aber nicht die gezielte und bewußt betriebene moralische Erziehung ersetzen, die sich auf die Ausbildung solcher moralischer Qualitäten konzentriert wie Achtung des anderen Menschen, Aufrichtigkeit u. a. Moralische Vorbereitung Jugendlicher auf Ehe und Familie, praktiziert in der sittlichen Erziehung, bedeutet deshalb vor allem, Erziehung von Gefühlsreichtum, der sich in der Fähigkeit zu Freundschaft, Rücksichtnahme und Verantwortung ausdrücken muß. Eine derart orientierte Erziehung schafft die Grundvoraussetzung, um erfolgreich Ideale in den Partnerbeziehungen verwirklichen zu können. Sie und günstige gesellschaftliche Bedingungen in der sozialistischen Gesellschaft sind für den einzelnen aber keine absolute Garantie für eine glückliche Partnerschaft in Ehe und Familie. Dazu sind eigene Anstrengungen erforderlich, denn jede Liebes-, Ehe- und Familienbeziehung muß individuell gestaltet werden. Das schließt Probleme nicht aus. „Die Familienbeziehungen sind als Teil der sozialistischen Lebensweise mit dieser zu vervollkommen. Da der Fortschritt der sozialistischen Gesellschaft von dem bewußten Handeln jedes einzelnen mitbestimmt wird, entscheidet auch jeder einzelne über den Zuwachs seiner persönlichen Freiheit, seines individuellen und familiären Glücks. So ist die Perspektive jedes einzelnen, jeder Familie eingebettet in die Perspektive der ganzen Gesellschaft.“¹⁹

2.4. Die weitere Entwicklung der Ehe und Familie im Sozialismus und Kommunismus

Da sich die Monogamie in einem langen und komplizierten Entwicklungsprozeß historisch herausgebildet hat, wird daraus oft gefolgert, daß sie historisch auch abgelöst wird. Man könnte so argumentieren: Der Übergang von der Urgemeinschaft zur Klassengesellschaft war eine dialektische Negation der bisherigen Familienform und der Übergang zur klassenlosen Gesellschaft, dem Kommunismus, könnte auf einer qualitativ höheren Stufe zur dialektischen Negation der Negation führen, zur Aufhebung der Monogamie. In Publikationen von bürgerlichen Theoretikern, aber auch von Marxisten, wurde dieser Gedanke immer wieder aufgegriffen. Gegner des Sozialismus-Kommunismus vertraten ihn hartnäckig, um damit die sozialistische Gesellschaftsordnung zu diffamieren. Die Aufhebung der sozialen Ungleichheit zwischen Mann und Frau leistet der Sozialismus. Für die Aufhebung der Monogamie besteht

¹⁸ Vgl. dazu K. Starke, Junge Partner, Urania-Verlag Leipzig/Jena/Berlin 1980.

¹⁹ 100 Jahre August Bebel „Die Frau und der Sozialismus.“ Die Frau in der DDR, S. 123.

keine Notwendigkeit. Aufgehoben im Sinne der dialektischen Negation wird das auf der Unterdrückung der Frau beruhende Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Ehe der Klassengesellschaft. Aufgehoben wird die Ehe als rein ökonomisches Verhältnis von Partnern der herrschenden Klasse. Liebe und Geschlechtsbeziehungen sollen sich in sozialer Sicherheit entwickeln und als Grundlage für echte Partnerschaft in der Familie dienen. Ehe und Familie haben sich als kleinste Einheit der sozialistischen Gesellschaft zu bewähren, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt und die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht. In diesem Sinne kann man von einer echten, auf die Funktion der Familie bezogenen Negation sprechen. Scheinbar ist es eine Rückkehr zum Alten, als zu den Beziehungen zwischen Mann und Frau in der Urgesellschaft, wenn in der Ehe im Sozialismus-Kommunismus nicht mehr das Privateigentum an Produktionsmitteln, nicht mehr der Kasten- und Klassengeist, nicht mehr das ökonomische Interesse die Beziehungen zwischen den Partnern bestimmt. Das war eben in der Urgemeinschaft der Fall. Die Rückkehr zum Alten ist aber nur scheinbar, weil die Funktion der Ehe und Familie im Sozialismus-Kommunismus in der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung aller Familienmitglieder besteht. Als historisch brauchbare Form dafür hat sich die Monogamie, die im Sozialismus nicht mehr auf ökonomischen Interessen, sondern auf der Liebe der Partner beruht, entwickelt.

Im Sozialismus-Kommunismus kann sich die Ehe erstmals auf der Grundlage gegenseitiger Liebe und Achtung voll entfalten. Sie verbindet sexuelle Partnerschaft und gegenseitige Verantwortung für die Entwicklung des anderen Ehepartners. Damit fördert sie all die Eigenschaften und Verhaltensweisen, die die sozialistische Persönlichkeit generell auszeichnen. Schon K. Marx und F. Engels haben betont, daß die Unterdrückung der Frau durch den Mann aufgehoben wird, indem die Stellung der Frau als bloßes Produktionsinstrument beseitigt wird. Die Entwicklung der Frau zu einer gleichberechtigten Persönlichkeit in der Ehe setzt die Beseitigung aller Produktionsverhältnisse voraus, unter denen Menschen ausgebeutet und geknechtet werden. K. Marx und F. Engels schrieben deshalb im Kommunistischen Manifest: „Aber ihr Kommunisten wollt die Weibergemeinschaft einführen, schreit uns die ganze Bourgeoisie im Chor entgegen. Der Bourgeois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument. Er hört, daß die Produktionsinstrumente gemeinschaftlich ausgebeutet werden sollen, und kann sich natürlich nichts anderes denken, als daß das Los der Gemeinschaftlichkeit die Weiber gleichfalls treffen wird. Er ahnt nicht, daß es sich eben darum handelt, die Stellung der Weiber als bloßer Produktionsinstrumente aufzuheben.“²⁰

Die Produktionsweise im Sozialismus-Kommunismus bringt Verhaltensweisen wie kameradschaftliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe hervor, aber das hiermit verbundene enge Wechselverhältnis zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft führt nicht zur Aufhebung der Individualität der Persönlichkeit. Sie ermöglicht vielmehr erst echte Individualität der Ehepartner durch die Möglichkeit der Herstellung der Einheit von persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung für die Erfüllung der Familienaufgaben. Indem die Menschen an der Gestaltung des Sozialismus bewußt mitarbeiten, mitplanen, indem sie mitregieren, entfalten sie sich als sozialistische Persönlichkeiten. Diese Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und der ihnen entsprechender Gemeinschaftsbeziehungen vollzieht sich in der aktiven Auseinandersetzung mit alten, überholten Gewohnheiten im eigenen Denken und Verhalten, im Kampf gegen den Einfluß bürgerlicher und kleinbürgerlicher Ideologie. W. I. Lenin schreibt dazu: „Es geht hier um eine Umwandlung der Sitten, die auf lange Zeit besudelt und verdorben sind durch das verfluchte Privateigentum an den Produktionsmitteln und zugleich damit durch die ganze Atmosphäre des Zanks, des Mißtrauens, der Feindschaft, der Absonderung und des gegenseitigen Ränkeschmiedens, die durch die vereinzelte Klein-

²⁰ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Werke, Bd. 4, S. 478 f.

wirtschaft, durch die Wirtschaft der Eigentümer beim ‚freien‘ Austausch unter ihnen unvermeidlich entsteht und immer wieder von neuem entsteht.“²¹

In der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist für alle ihre Angehörigen die Möglichkeit gegeben, ihre Persönlichkeit und die individuelle Gestaltung ihres Lebens ausgerüstet mit einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu entwickeln. Der MarxismusLeninismus, als wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, beantwortet die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach dem Charakter des gesellschaftlichen Fortschritts, indem er die Ergebnisse der Wissenschaften und die Erfahrungen der gesellschaftlichen Praxis verallgemeinert und sie zur Präzisierung seiner Antworten nutzt. Daraus leiten sich Orientierungen für praktisches Handeln ab, die jedoch persönliche Verantwortung und Entscheidung des Menschen in allen Lebensbereichen erfordern. Das gilt auch in vollem Umfang für die Gestaltung der Familienbeziehungen. [225]

²¹ W. I. Lenin, Vom ersten Subbotnik an der Moskau-Kasaner-Eisenbahn zum Gesamtrussischen Subbotnik am ersten Mai, in: Werke, Bd. 31, S. 112.

7. Teil:

Sinn des Lebens, Glück und Freiheit – Schlüsselfragen im weltweiten Kampf der Moralsysteme

Kapitel 1:

Die materialistische Fundierung der Sinnfrage

Im Prozeß der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erlangt die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Zweck und dem Inhalt des sozialen Handelns auch und gerade unter ethischem Aspekt zunehmendes Gewicht. Das steht damit im Zusammenhang, daß die Vorzüge und Wesensmerkmale des Sozialismus deutlicher hervortreten und daß damit auch die Rolle des Verhaltens der Individuen und der Kollektive, die Entfaltung der Antriebe hoher Leistungen zunimmt. Der Sozialismus als eine Gesellschaft für den Menschen, für die werktätigen Massen ist auch das Werk der Massen, die sich in ihm und durch ihn ein sinnerfülltes, ihren Interessen und Bedürfnissen gemäßes gesellschaftliches Dasein schaffen.

Erstens: Die Kategorie „Sinn“ wird in der Umgangssprache wie auch in wissenschaftlichen Darstellungen in einem weitgefaßten Bedeutungsgehalt gebraucht. Bringt man diesen Gehalt auf seinen wesentlichen Ausdruck, dann wird erkennbar, daß mit „Sinn“ auf funktionelle Beziehungen, auf Abhängigkeitsverhältnisse im komplexen Ganzen gezielt wird. So kann man nach dem „Sinn“ bestimmter Organe des menschlichen oder tierischen Körpers oder biotischer Vorgänge innerhalb der Organismen fragen. Im gesellschaftlichen Leben erfordert der geschichtliche „Sinn“ der verschiedenen Institutionen im Blick auf die Bewegungs- und Entwicklungserfordernisse, die Interessen der jeweiligen Gesellschaft und der in ihr herrschenden Klasse eine Klärung. Im menschlichen Handeln besteht das Sinnproblem im angemessenen Einsatz von Mitteln zwecks Erreichung objektiv oder subjektiv gesetzter Ziele. Stets handelt es sich bei der Sinnfrage somit um die inneren Beziehungen komplexer Ganzer, um die Funktion von Teilbereichen, von Gliedern, von Elementen innerhalb eines Ganzen, für dessen Existenz, Bewegung und Entwicklung. Der Sinn von etwas besteht in der Beziehung einer Erscheinung auf eine andere. Diese andere Erscheinung ist in dieser oder jener Weise abhängig von der ersten. Der Sinn bestimmter, von einem Handelnden eingesetzter Mittel besteht in ihrer Angemessenheit für das Erreichen der Zwecke des Handelns; das Resultat des Handelns ist gebunden an diese Mittel, es ist von ihnen abhängig. So ist die Sinnfrage die Frage nach der Beziehung von etwas auf ein anderes – bzw. auf sich selbst *in der Vermittlung* durch ein anderes –; es wird die Betrachtung der Dinge, der Erscheinungen für sich selbst erweitert zu ihrer Betrachtung in ihren Beziehungen zu anderen.

Vom materialistischen Standpunkt aus erweisen sich bestimmte „Sinn“-Bezüge als [226] Konstruktionen eines idealistisch-spekulativen Denkens. So die von mittelalterlichen Scholastikern erörterte Frage: warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Diese Fragestellung faßt die funktionelle Beziehung als eine teleologische, indem sie das Dasein der Welt als eine Beziehung auf Gott hin denkt, in dem es sich erfüllt. Ähnlich liegen die Dinge bei der Frage nach dem „Sinn“ menschlichen Daseins überhaupt, insofern dieser in einer höheren, transzendenten Zwecksetzung gesehen wird.

Der Materialismus fordert die Analyse der Dinge und Erscheinungen in ihren objektiven inneren und äußeren Wechselbeziehungen; das ist unvereinbar mit der Postulierung von Sinn-Bezügen, die die objektive Existenz der Welt des Menschen, des Lebens auf einen außerhalb ihrer liegenden Zweck hin umdeuten. Damit wird jenseits der real existierenden materiellen Wirklichkeit eine gedachte, transzendente, eine religiöse Welt eingeführt, *um derentwillen* die objektiv gegebene Welt existieren soll. Sinnzusammenhänge, als objektive funktionelle

Beziehungen, lassen sich jedoch materialistisch nur durch Analyse der realen Zusammenhänge, Wechselbeziehungen und Widersprüche komplexer Ganzer erfassen, und darunter fällt auch das Dasein, Wirken und Kämpfen der Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit der Natur und der jeweils existierenden sozialen Umwelt.

Zweitens: Der Sinn des menschlichen Lebens wird aus der Analyse der objektiven Bedingungen sozialen Daseins und Handelns erschlossen; er hat die inneren Wechselbeziehungen, welche die Existenz und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bewirken, zum Inhalt. Die Sinnhaftigkeit liegt in der Beziehung sozialer Institutionen und Verhaltensweisen auf das Ganze der Gesellschaft, in der Relation zwischen Individuum und Gesellschaft (Klasse), in den Kämpfen der Klassen und anderer sozialer Gruppen um die Durchsetzung objektiver Interessen, welche ihrer materiellen Lebenslage entspringen.

In dieser Hinsicht steht die Kategorie *Sinn* in engem Zusammenhang mit der Kategorie *Zweck*. Die menschliche Gesellschaft als ein durch Vergesellschaftung sich immer komplexer herausbildendes Ganzes ist durch vielfältige innere Abhängigkeiten charakterisiert, wobei die *eine* Einrichtung und Tätigkeitsform als Mittel für die Gewährleistung *anderer* Einrichtungen und Tätigkeiten sowie des Ganzen der Gesellschaft erscheint, welche somit als Zwecke fungieren. In einer in Klassen gegliederten Gesellschaft besitzt diese Beziehung Klassencharakter, und der Zweck, auf den bestimmte Tätigkeiten und Institutionen bezogen sind, ist das Klasseninteresse. Die Gesellschaft ist kein klassenneutrales Abstraktum, vielmehr ist sie in den auf Klassenverhältnisse gegründeten Formationen die Art und Weise, wie Klassen ihren Lebensprozeß miteinander und auch gegeneinander vollziehen und sichern, wobei das funktionelle Ganze der Gesellschaft den Bedürfnissen und Interessen der *herrschenden* Klassen unterworfen ist.

Daraus ergibt sich, daß Sinnbezüge in der Gesellschaft sich nicht auf das rein Funktionelle abstrakter Ganzer reduzieren; sie erschließen sich erst im Kontext des Handelns und der Interessen sozialer Gruppen, der Klassen, und der jeweils bestehenden Herrschaftsformen. Daraus leitet sich die Sinnbezogenheit moralischen Handelns letztlich ab.

Die materielle Grundlage dieser Beziehungen besteht in der Produktionsweise des materiellen Lebens. Sie bildet die Basis der Herausbildung ökonomischer und, daraus abgeleitet, politischer und anderer Interessen von Klassen. Die gesellschaftliche Produktion ist ein komplexer Vorgang, der auf Arbeitsteilung beruht und in den einzelnen [227] Arbeitsabläufen und Produktionsprozessen eine innere Dialektik besitzt, die Zweck-Mittel-Beziehungen und damit Sinnzusammenhänge einschließt, die einen moralischen Aspekt besitzen. Der einfache Arbeitsprozeß ist die Einheit dreier Momente: Arbeitsgegenstand, Arbeitsmittel und zweckmäßige Tätigkeit des Produzenten. Die Mittel sind funktionell auf den Gegenstand und durch ihn auf den Zweck der Produktion, der sich im Produkt verwirklicht, bezogen. Das Gesamt der Tätigkeit vermittelt sich durch das Produkt mit den Bedürfnissen, um derentwillen die Produktion vollzogen wird. Der Zweck der Produktion geht in Form ideeller Antizipation des Produkts der Produktion voran; es ist dies keine teleologische Beziehung im idealistischen Verständnis, denn im Zweck kristallisieren sich objektive Bedürfnisse, gesellschaftliche Erfahrungen, die Erkenntnis objektiver Gesetze, die Einsicht in die Angemessenheit von Mittel und Gegenstand der Arbeit für die Herstellung des Produkts.

Somit ist der Arbeitsprozeß ein sinnhaftes Geschehen, das in der materiellen Bedürfnisstruktur des Menschen wurzelt und mit materiellen Mitteln zwecks Erreichung objektiv begründeter Ziele menschlicher Daseinssicherung betrieben wird. Sinnvoll ist die Arbeit um ihrer Funktion für die Erhaltung und Entwicklung der Gesellschaft willen, sinnvoll ist die Verwendung von Gegenständen und Mitteln in Beziehung auf das zu erstellende Produkt, sinnvoll ist dieses in seinem Bezug auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Diese Sinnbeziehung

ist ein ökonomischer und, daraus abgeleitet, ein moralischer Zusammenhang, er schließt moralische Entscheidungssituationen ein.

Der Sinn der Existenz und Bewegung sozialer Institutionen erfüllt sich in der Sicherung der Existenz und Entwicklung des Ganzen der Gesellschaft oder einzelner ihrer Teilbereiche, vermittelt durch das Interesse der Klassen. Der Sinn des Handelns begründet sich in der Erreichung von Zielen, welche letztlich auf die Existenz und Entwicklung der Gesellschaft bezogen sind. Da die Gesellschaft als Ganzes sozialer Gruppen, der Klassen, existiert, sind die Ziele des Handelns vorab auf die Gewährleistung der Interessen der Klassen und, darin eingefügt, der persönlichen Interessen der Individuen als Angehöriger der Klassen bezogen. Der Sinn ist eine mehrfach gestufte Beziehung entsprechend der Mehrdimensionalität sozialer Beziehungen und der Überlagerung gesellschaftlicher Subjekte und ihres Handelns. Die moralische Sinngebung ist ein Moment dieses Ganzen.

Nach der Definition von K. Marx ist das menschliche Wesen das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Das Dasein des Menschen entfaltet sich in vielgliedrigen Beziehungen der Individuen und sozialen Gruppen zueinander sowie im Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in der historischen Bestimmtheit. Im Einklang mit den unterschiedlichen, sich überlagernden oder auch durchkreuzenden Interessen sozialer Gruppen wird die Frage nach dem Sinn des moralischen Handelns in unterschiedlicher Weise beantwortet. Sie differenziert sich nach dem Wirken der Klassen, Nationen, kleinerer Gruppen und Kollektive, der Staaten und letztlich der einzelnen Individuen. Hier erweist sich der Sinn als die Beziehung zwischen den Interessen, den jeweils aufgegebenen Mitteln des Handelns und den Zielen als geistiger Vorwegnahme angestrebter Zustände oder Zustandsänderungen, und er verwirklicht sich in moralischen Entscheidungssituationen.

Aus dem sozialen Charakter des Menschen, der Eingebundenheit der Individuen in komplexe Ganze der Klasse, der Nation, des Staates usw. ergibt sich der Sinngehalt sozialer Einrichtungen, insofern sie dem Ganzen unter dem Blickpunkt der Interessen [228] von Klassen dienen. Diese Frage vermittelt sich mit der Frage nach den Sinnzusammenhängen im sozialen Handeln, das auf die Sicherung der Interessen gerichtet ist. Denn soziale Einrichtungen entstehen nicht in einem naturwüchsig-spontanen Prozeß; sie werden bewußt geschaffen. Allerdings geschieht das nicht aus Willkür, sondern die Bedürfnisse der Existenzsicherung des Ganzen, und das heißt: bestimmte Klassen machen die Schaffung sozialer Institutionen notwendig (Staat, Recht, Parteien; Formen gesellschaftlicher Leitung und Planung usw.). Damit ist der Sinn eine doppelte Beziehung: das Verhältnis der jeweiligen Institution zu dem Ganzen der Gesellschaft bzw. der Klasse und die Struktur sowie die moralische Wertigkeit des auf die Schaffung und Entwicklung (oder auch Beseitigung) der betreffenden Institution gerichteten Handelns.

Der Sinn in der gesellschaftlichen Existenz des Menschen besitzt daher die Aspekte der Rationalität des Handelns von Gruppen und Individuen einschließlich emotionalen Engagements und der funktionellen Beziehung sozialer Institutionen und Tätigkeiten auf übergreifende Ganze. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellt sich der Sinn als Element geschichtlicher Kämpfe der Menschen dar und berührt die Frage persönlicher Entscheidungen. Der historische Fortschritt ist das Werk der Volksmassen, der Klassen, der Nationen und der Individuen in ihrer Auseinandersetzung mit der Natur und den jeweils gegebenen sozialen Lebensformen, er verwirklicht sich im ökonomischen, politischen, moralischen Handeln. Die Auseinandersetzungen gründen in den materiellen Existenzbedingungen geschichtlicher Subjekte und zielen auf die Sicherung daraus hervorgehender objektiver Interessen. Dabei geht es um die Erhaltung oder auch Veränderung, revolutionäre Umwälzung sozialer Bedingungen. Der Sinn liegt einerseits in der Rationalität von Zweck und Mitteln und gilt der Tendenz nach

für beliebige Subjekte. Andererseits liegt er in der Beziehung der Klassen, Gruppierungen, Individuen auf den gesellschaftlichen Fortschritt der Menschheit, und hier gehen Sinnhaftigkeit und Sinnwidrigkeit auseinander, sie verteilen sich auf die Kräfte des Fortschritts einerseits, der Reaktion andererseits. Damit offenbart sich die Sinnbeziehung in einer weiteren Dimension: der Beziehung des gesellschaftlichen Handelns (das immer einen moralischen Aspekt einschließt) auf den gesellschaftlichen Fortschritt. Da der Fortschritt der Menschheit objektive Gesetzmäßigkeit ist, gründend in den notwendigen Zusammenhängen gesellschaftlicher Produktion, kann Sinnhaftigkeit nur dem Wirken jener Kräfte beigemessen werden, die für den gesellschaftlichen Fortschritt kämpfen, während die Kräfte der Reaktion den historischen Sinn verfehlen, mag auch immer ihr Handeln für sich genommen sinnvoll sein in der Verknüpfung von Mitteln und Zwecken. Aber da sie letztlich, auf Dauer gesehen, die selbst gesetzten Ziele – Aufhalten des historischen Fortschritts, Verewigung überlebter sozialer Verhältnisse – verfehlen, besitzt ihr Handeln nicht jene Rationalität, die in der Angemessenheit der Mittel für die Erreichung gesteckter Ziele besteht. Es ist sinnwidrig, weil gegen den historischen Fortschritt und damit gegen objektiv existierende Gesetze des menschlichen Daseins gerichtet. Es verfehlt daher auch einen moralischen Sinn.

Der Sinn der Geschichte ist keine Beziehung der Menschheit auf einen abgeschlossenen Zustand. Er realisiert sich vielmehr in dem Kampf der progressiven sozialen Kräfte um die Überwindung historisch überholter Zustände, um die Verwirklichung der historisch auf die Tagesordnung gesetzten gesellschaftlichen Lebensformen. Eine notwendige Beziehung besteht zwischen einem gegebenen geschichtlichen Zustand und der ihm gesetzmäßig folgenden historischen Entwicklungsetappe. Der Übergang der [229] niederen in die höhere Stufe erfolgt nicht um der höheren Stufe willen – das Höhere determiniert nicht die Bewegung des Niederen –, sondern durch die Lösung objektiv existierender Widersprüche, durch die Verwirklichung realer Möglichkeiten des geschichtlich niederen Zustandes. Die Bewegung der Widersprüche bildet aus sich einen Bereich konkreter, realer Möglichkeiten heraus, in dem die höhere Phase potentiell enthalten ist. Ihre Verwirklichung aber geschieht durch menschliches Handeln, durch das interessengeleitete, an Entscheidungen gebundene Wirken der sozialen Kräfte. Die Ziele ihres Handelns reflektieren objektive Möglichkeiten – darunter im Falle konservativer und reaktionärer Kräfte – auch die der Bewahrung überholter gesellschaftlicher Verhältnisse. Aus der Beziehung der Ziele auf die realen Bedingungen, die gesetzmäßig bestimmten Trends der geschichtlichen Entwicklung erschließt sich der Sinn des historischen Handelns. Sinnvoll in dem oben entwickelten Sinne ist ein geschichtliches, ein moralisches Handeln, das in der bewußten Durchsetzung objektiv-gesetzmäßig begründeter Erfordernisse weiteren historischen Fortschritts besteht und sich dabei angemessener Mittel bedient. Die historisch notwendig zu erreichende höhere Entwicklungsstufe wird zum Ziel (auch in Form von Teilzielen) des Handelns, des Kampfes der dem Fortschritt verpflichteten sozialen Kräfte. Hieraus ergibt sich der Sinn ihres Wirkens, der auf die weitere Entfaltung der menschlichen Gattungskräfte auf der Grundlage entwickelterer Produktion zielt, hieraus leitet sich die moralische Qualität des Handelns ab.

Drittens: Der Sinn des individuellen Lebens gründet in dem Zusammenhang des einzelnen und der Klasse bzw. der Gesellschaft. Er bildet eine objektive Beziehung, die nicht mit teleologischen oder religiösen Konstruktionen zu begreifen ist. Der Sinn ist etwas Irdisch-Reales; er verwirklicht sich in den konkreten sozialen Beziehungen, den realen gesellschaftlichen Verhältnissen, in die die Individuen eingebunden sind.

Die allgemeine Voraussetzung dafür bildet die Beziehung von Individuum und Gattung. Die Menschengattung, die, auf der Grundlage körperlicher Organisation der Individuen, durch Arbeit, Sprache und Denken charakterisiert ist, stellt sich in einzelnen Individuen dar. Die Gattung ist das Allgemeine, das im Einzelnen des individuellen Menschendaseins existiert.

Gattung und Individuum verweisen aufeinander, bedingen sich wechselseitig. Das abstrakt-allgemeine Wesen der Individuen ist die Gattung, deren reales Dasein bilden die Individuen und die ihnen gemeinsamen, in ihrem Verhalten sich äußernden Merkmale.

Indem sich das Allgemeine der Gattung in den vielen einzelnen Individuen darstellt und verwirklicht, ist die (relative) Unendlichkeit der Gattung an die Endlichkeit der Individuen geknüpft. Die Erhaltung und Entwicklung der Gattung hat die Vergänglichkeit und die Neuerzeugung der Individuen zur Voraussetzung. Die Vielzahl der Individuen ist nicht nur die räumliche des Nebeneinander, sondern auch die zeitliche des Nacheinander.

Der Sinn des Lebens der Individuen kann daher zunächst als eine natürliche Beziehung entschlüsselt werden. Er besteht in der wechselseitigen Beziehung von Individuum und Gattung, in der gegenseitigen Bedingtheit beider Seiten. Es handelt sich nicht um eine Zweckbeziehung derart, daß die Individuen um der Gattung willen existierten oder umgekehrt, sondern das Allgemeine der Gattung ist notwendig an das Einzelne der Individualexistenz gebunden, und die Erhaltung der Gattung schließt die Vergänglichkeit der Individuen und ihre Reproduktion durch sexuelle Fortpflanzung ein.

Der Sinn des individuellen Lebens kann indes umfassend nur als eine soziale Beziehung verstanden werden. Der Sinn des Lebens ist darin gegründet, wie der einzelne seinen Platz in der Gesellschaft, in der Klasse, in der Gemeinschaft findet und ihn ausfüllt. Hierbei geht es um die Verwirklichung der dem Menschen als sozialem Wesen, als Klassen-individuum innewohnenden Grundeigenschaften und Verhaltensweisen. Es geht darum, durch welche Beziehungen zu andern, zur Klasse der einzelne bestimmt ist, was seine wesentlichen Lebensäußerungen sind und wie sich sein Verhalten unter den konkreten Bedingungen der gegebenen Gesellschaft darstellt.

Der Sinn des individuellen Lebens ergibt sich aus der Beziehung des einzelnen zu der historisch bestimmten Gesellschaft, der er angehört. Hier kommen seine wesentlichen – darunter die moralischen – Eigenschaften und Verhaltensweisen zur Wirkung. So die Tatsache, daß der Mensch ein tätiges Wesen ist, das der Gemeinschaft bedürftig ist, nur in der Gemeinschaft mit andern existieren und sich entwickeln kann. Diese Eigenschaft stellt sich in den einzelnen ökonomischen Formationen und Klassen verschieden dar. Für den Kapitalisten zum Beispiel ist es sinnvoll und lebensnotwendig, Profit zu machen, Lohnarbeiter auszubeuten, nach der Verewigung der kapitalistischen Produktionsweise zu trachten usw. Für den ausgebeuteten Proletarier ergeben sich aus seiner Klassenlage völlig andere, entgegengesetzte Sinnbezüge und politische sowie moralische Wertorientierungen.

Die Sinnfrage als Problem des individuellen Denkens wird in der marxistisch-leninistischen Philosophie und Ethik vorrangig als Frage nach den grundlegenden Zielen und Maximen des Handelns der einzelnen Angehörigen der Arbeiterklasse, aller Werktätigen im Kampf gegen das kapitalistische System der Ausbeutung und Unterdrückung des werktätigen Menschen, für die Errichtung und Entwicklung, die Festigung der sozialistischen Gesellschaft gestellt und gelöst. Es werden die notwendigen Verhaltensweisen der Individuen bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft herausgearbeitet, wobei eine Fundierung der theoretischen Analyse auf die philosophische Bestimmung des Verhaltens des Menschen als eines sozialen Wesens erfolgt.

Der Mensch ist infolge seiner Gebundenheit an die Produktion der Existenzmittel ein tätiges Wesen; in der Auseinandersetzung mit der Natur und der sozialen Umwelt entwickelt er sich geschichtlich und prägen sich die Eigenschaften der Individuen tendenziell zu größerer Vollkommenheit aus. So wie sich der Mensch als soziales Wesen im geschichtlichen Fortschreiten der gesellschaftlichen Produktion selbst hervorbringt und weiterentwickelt, so bereichern

sich auch die Fähigkeiten des Einzelmenschen in der sozialen Aktivität, in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Arbeit, des politischen Kampfes, der Beziehungen innerhalb der verschiedenen Gemeinschaften, denen er angehört. Die Tätigkeit des Menschen vollzieht sich, wie die gesellschaftliche Produktion, in der Gemeinschaft mit andern Menschen. Das schließt ein, daß seine Persönlichkeit sich in der Wechselwirkung, in der Kooperation und auch im Austragen von Konflikten mit andern Individuen entwickelt. Hier ist der einzelne ständig in moralische Entscheidungssituationen hineingestellt. Gleichzeitig ist er in die großen sozialen Gruppen, die Klassen, eingebunden und hat an den Auseinandersetzungen, an den Kämpfen der Klassen und gesellschaftlichen Systeme teil. Tätigkeit und Gemeinschaft mit anderen bilden Grundpfeiler des individuellen Daseins, sie sind die Basis individueller Sinnerfüllung des Lebens und moralischen Handelns. Die Klassen sind bestimmende Faktoren des individuellen Daseins, sie prägen die wesentlichen Eigenschaften sowie die allgemeinen Zusammenhänge des individuellen Lebensweges der Menschen. Die Gemeinschaft mit anderen ist für die Werktätigen wesentlich die Gemeinschaft mit den an-[231]deren Klassenindividuen, die in der sozialistischen Gesellschaft um die bestmögliche Entfaltung der materiellen und geistigen Ressourcen zum Zwecke der Verbesserung des Lebens aller ringen.

1.1. Tätigkeit für Gesellschaft und Gemeinschaft –Schlüssel zur individuellen Selbstvervollkommnung

Der Sinn des individuellen Lebens besteht in der sozialistischen Gesellschaft in der Verwirklichung der dem Menschen innewohnenden Kräfte und Fähigkeiten, wodurch er persönliche Befriedigung erlangt und Anerkennung durch die anderen Individuen, durch die Gemeinschaft erfährt, in der Gestaltung der den sozialistischen Moralnorm gemäßen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Eine grundlegende Voraussetzung bildet die Zufriedenheit in der Arbeit durch anregende, persönlichkeitsfördernde Arbeitsinhalte auf der Basis von Fortschritten in Wissenschaft und Technik und politisch-moralisch intakte zwischenmenschliche Beziehungen. Das Leben und Wirken der Individuen mit Sinngehalten, die den Werten des Sozialismus entsprechen, auszustatten heißt, die Tätigkeit und die Gemeinschaftsbeziehungen so zu gestalten, daß die ökonomische Leistungskraft der sozialistischen Gesellschaft gestärkt und die Persönlichkeitsentwicklung gefördert wird. Gerade weil der Sinn des Lebens ein historisch-konkret bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis ist, kommt der positiven Gestaltung der Arbeit und der Gemeinschaft Schlüsselbedeutung zu. Das Leben hat Sinn für den einzelnen, wenn und insofern er sein Tun auf eine Zielsetzung mit sozialem, mit moralischem Wertgehalt bezieht. Das ist vor allem die Arbeit, durch die der einzelne der Gesellschaft, der Gemeinschaft und sich selbst nützt, in der er seine Kräfte entfalten und durch Verwirklichung schöpferischer Potenzen Befriedigung erfahren kann – was allerdings an den einzelnen Arbeitsplätzen noch sehr unterschiedlich möglich ist. Ein Dasein ohne den Menschen ausfüllende Tätigkeit wird von arbeitsfähigen Erwachsenen als leer und sinnlos empfunden, ebenso eine monotone, stumpfsinnige wie auch körperlich übermäßig schwere Tätigkeit, die die schöpferischen Kräfte verkümmern läßt. Der Sinn verwirklicht sich in der Beziehung der Tätigkeit auf den Zweck des Handelns und, dadurch vermittelt, auf die Gemeinschaft und den einzelnen selbst. Sinnvoll ist die Tätigkeit, insofern sie gesellschaftlichen Zwecken dient, soziale Bedürfnisse befriedigen hilft und den einzelnen in ökonomischer und politisch-moralischer Hinsicht zur Freisetzung und Verwirklichung seiner Kräfte anregt und zwingt. In beiden Beziehungen verbindet sich das Individuum mit der Gemeinschaft, die ihm Bestätigung und Anerkennung für individuelle Kraftentfaltung zuteil werden läßt.

Das ist freilich ein Vorgang mit mancherlei Widersprüchen und Konflikten; es handelt sich nicht um eine harmonische Beziehung. Individuelle Kraftentfaltung vollzieht sich bei der

Lösung von Problemen, der Meisterung von Schwierigkeiten. Diese können auch in den Widerständen beruhen, die andere Individuen vorwärtsdrängenden Initiativen entgegensetzen. So ist das Wirken der Neuerer in der sozialistischen Gesellschaft oft nicht von sofortiger Zustimmung anderer begleitet, es muß sich gegen Kritik und Ablehnung behaupten. Hier stellt sich für den einzelnen der Sinn des Tuns als das Verfolgen einer als richtig erkannten Zielsetzung dar, auch wenn eine Sanktionierung durch die Gemeinschaft (zunächst) fehlt.

Im Einklang mit dem auf Gemeinschaft bezogenen Wesen des Menschen wird für das [232] Individuum Sinnerfüllung in der Zusammenarbeit, in den praktischen und geistigen Austauschbeziehungen mit anderen erlebbar. Da diese Beziehungen vor allem in der Arbeitstätigkeit verwirklicht werden, bildet die Arbeit auch in dieser Hinsicht einen Schlüssel für die Gestaltung des Lebenssinns durch den einzelnen. Das Bestreben, in der Gemeinschaft mit anderen Anregung, persönlichkeitsfördernde Impulse, Befriedigung zu erlangen, macht in der sozialistischen Gesellschaft eine wesentliche Seite der individuellen Selbstverwirklichung aus. Einsamkeit, Abgeschiedenheit von anderen Menschen, Kontaktstörungen, negatives moralisches Klima werden von den meisten als eine drückende Belastung der Persönlichkeit empfunden, sie lassen das Leben als sinnleer erscheinen, können zu physischer und psychischer Erkrankung führen. Daher richtet die sozialistische Gesellschaft ihre Zielsetzung auf die Gestaltung persönlichkeitsfördernder, moralisch intakter Beziehungen zwischen den Menschen, die, ohne Widersprüche und Konflikte auszuschließen, die Entwicklung der Persönlichkeit positiv beeinflussen, den Menschen zu Zufriedenheit mit sich und seiner Umwelt gelangen lassen. Fürsorge mannigfaltiger Art gilt den aus dem Arbeitsleben Ausgeschiedenen; ihnen werden zahlreiche Formen anregender zwischenmenschlicher Kontakte eröffnet, wodurch ihr Leben neuen Sinn und Befriedigung erhält.

In der sozialistischen Gesellschaft treten allerdings auch solche Formen zwischenmenschlicher Beziehungen auf, die den einzelnen belasten und Zufriedenheit mit der Arbeit und der Umwelt nicht aufkommen lassen. Solche Erscheinungen entstehen, wenn Egoismus, Karrieredenken, Mißgunst, Verletzung der Normen und der Werte sozialistischer Moral die Beziehungen in den Arbeitskollektiven stören, oder wenn Ehe und Familie nicht auf Gemeinsamkeit, sondern auf Zwietracht, Ichsucht, Rücksichtslosigkeit gegründet sind. In solchen Fällen kann sich für das Individuum das Verlassen der betreffenden Gemeinschaft, des Arbeitskollektivs, der Ehe, als Wiedergewinnung eines verlorenen Lebenssinns darstellen. Allerdings ist in vielen Fällen das Ringen um eine positive Veränderung der Gemeinschaftsbeziehungen eine Möglichkeit für den einzelnen, seinem Leben Sinn zu geben, Befriedigung in der Arbeit, Glück in der Gemeinschaft zu finden.

1.2. Der entscheidende moralische Sinngehalt unserer Zeit: Kampf um Frieden und Sozialismus

In der Frage des Lebenssinns scheiden sich die marxistisch-leninistische und die reaktionäre bürgerliche Ideologie. Während der Marxismus-Leninismus den Individuen mit der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft den Weg weist, in ihrem persönlichen Leben durch Entfaltung schöpferischer Anlagen und Fähigkeiten Selbstbestätigung, Anerkennung, Zufriedenheit und Glück zu erlangen, kann die bürgerliche Ideologie den werktätigen Massen keinen überzeugenden Ausweg aus den krisenhaften, die Existenz des Menschen bedrohenden gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen des Spätkapitalismus aufzeigen. Die bürgerliche Ideologie hat die Funktion, die Angehörigen der werktätigen Klassen und Schichten durch Manipulierung des Bewußtseins in das imperialistische Gesellschaftssystem zu integrieren, ihr Verhalten systemkonform zu gestalten und revolutionären Tendenzen und Bestrebungen entgegenzuwirken. Als Sinn ihres Lebens, als Daseinsperspektive wird den Individuen über die bürgerlichen Massenmedien die Konsumvergötzung angepriesen, wird ihnen die Kultivie-

rung des privaten Interesses, der privaten Sphäre in der Trennung und Entgegensetzung zu den Kämpfen der Klassen anempfohlen. Den real existierenden Sozialismus verteufeln die bürgerlichen Ideologen und die Massenmedien als Gesellschaft des Zwangskollektivismus, in der der einzelne zum sklavischen Befehlsempfänger der Macht degradiert werde. Demgegenüber stellen sie die bürgerlichen Verhältnisse, in denen sich die Mitwirkung der weitaus überwiegenden Zahl der Individuen an der Gestaltung der Politik des Staates auf die Teilnahme an den Wahlen beschränkt, als Idealbild demokratischer Verhältnisse dar.

Die sozialistische Gesellschaft hat die geschichtliche Funktion, das historische Ziel, die Arbeiterklasse und alle Werktätigen für immer von kapitalistischer Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien und ihnen ein Leben in materiell gesicherten Verhältnissen unter Bedingungen eines dauerhaften Friedens zu gewährleisten. Das Glück und das Wohlergehen des Volkes sind die oberste Richtschnur der Politik der sozialistischen Länder. Damit erhält der Sinn des Lebens für den einzelnen seine volle Bewährung; der Werktätige ist Subjekt des Geschichtsprozesses, kollektiver Beherrscher seiner Lebensbedingungen, die er planmäßig im Einklang mit seinen Bedürfnissen und Interessen gestaltet.

Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist die machtvolle Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion, die durchgreifende Erhöhung der Ökonomie der lebendigen und vergegenständlichten Arbeit, die Verbesserung der Effektivität auf allen Gebieten der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Tätigkeit überhaupt. Hierbei spielen die Triebkräfte des Leistungsverhaltens eine zentrale Rolle, von den materiellen Interessen über die moralischen und politischen Motive der Arbeit werden die Faktoren individueller und kollektiver Leistung immer besser zur Entfaltung gebracht. Hohe Bedeutung besitzt die Kraft des Beispiels disziplinierter und schöpferischer Arbeit als eines „moralischen Vorbild(s)“ der neuen, höheren Organisation der Arbeit.¹ Obwohl die sozialistischen Länder mit vielen Problemen und Schwierigkeiten zu ringen haben – der Sozialismus ist ein verhältnismäßig junger Gesellschaftsorganismus, der auf vielen Gebieten Neuland betritt –, ist die historische Perspektive völlig klar: der Sozialismus entwickelt machtvoll die Befriedigung der Bedürfnisse des werktätigen Volkes. Daran haben gerade auch die moralischen Triebkräfte einen hohen Anteil.

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion gemäß den Zielen und Interessen der Massen, ihre Gestaltung mit Gesamtwillen und nach Gesamtplan sind konkreter Ausdruck der Freiheit, welche die sozialistische Gesellschaft verwirklicht. Grundlage ist die freie Arbeit, die im sozialistischen Eigentum an Produktionsmitteln ihre Wurzeln hat. Die Freiheit der Werktätigen verwirklicht sich politisch in der Herrschaft der Arbeiterklasse in Staat und Gesellschaft, in der führenden und richtunggebenden Rolle der marxistisch-leninistischen Partei. In dem Prozeß des Vollzugs gesellschaftlicher Freiheit nimmt das Individuum einen hohen Rang ein, es erfüllt sein Leben mit Sinn und Gehalt durch aktive Mitgestaltung der politischen Verhältnisse der sozialistischen Gesellschaft. Dabei verwirklicht es aktiv die moralischen Normen und Werte des Sozialismus.

Hohe moralische Bedeutung besitzt auf dem Gebiet der politischen Verhältnisse die Verwirklichung einer umfassenden Demokratie. Hierbei lassen sich die sozialistischen Länder von dem Hinweis W. I. Lenins leiten: „Wichtig für uns ist die Heranziehung aller Werktätigen ohne Ausnahme zur Verwaltung des Staates. Das ist eine gigantisch schwierige Aufgabe. Den Sozialismus aber kann nicht eine Minderheit – die Partei – einführen. Einführen können ihn Dutzende von Millionen, wenn sie es lernen, das selbst zu tun.“² Die Mitwirkung des ein-

¹ W. I. Lenin, Ursprünglicher Entwurf des Artikels „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, in: Werke, Bd. 27, S. 193.

² W. I. Lenin, Referat über die Revision des Parteiprogramms und die Änderung des Namens der Partei, in: Werke, Bd. 27, S. 122.

zelen an der Gestaltung der politischen Verhältnisse, verwirklicht namentlich über ein umfassendes System der Vertretungskörperschaften, entwickelt das staatsbürgerliche Bewußtsein, die politische Verantwortung des Individuums, schärft seinen Blick für die gesamtgesellschaftlichen Belange und gibt seinem Handeln einen hohen moralischen Wert, bereichert die Sinnerfüllung seines Wirkens. Im Mitwirken an der Verwaltung des Staates und der gesellschaftlichen Angelegenheiten sind persönlicher Einsatz, Überwindung mannigfaltiger Schwierigkeiten, Lösung komplizierter Probleme gefordert. Das trägt zu individueller Kraftentfaltung bei, führt zur Entwicklung der persönlichen Anlagen und Fähigkeiten, belebt das Gemeinschaftsgefühl, das Kollektivbewußtsein des einzelnen. Wenn auch häufig mit aufreibender Arbeit, mit nervlicher Anspannung und hohen Opfern an Zeit verbunden, ist die Teilnahme des einzelnen an der politischen Mitverantwortung eine Seite des individuellen Glücks, da Glück – eine wesentliche Fragestellung der Ethik – nicht in privatem Genuß, in Weltabgewandtheit, sondern vor allem in tätiger Mitverantwortung für das Gemeinwesen, in Bewährung im Klassenkampf besteht.

Die Mitwirkung der einzelnen Werktätigen an der Leitung des Staates macht die sich entfaltende neue, sozialistische Sittlichkeit deutlich. Indem die Individuen sich aktiv, durch persönlichen Beitrag mit der Staatsmacht der Arbeiter und Bauern identifizieren, zeigt sich die „Wirkung des (im besten Sinne des Wortes) *moralischen* Einflusses, den das (die Staatsmacht ausübende) Proletariat auf die Massen hat ...“³ Die Schaffung neuer gesellschaftlicher Beziehungen, einer neuen Disziplin gemeinsamer Arbeit bedeutet „eine Umwandlung der Sitten“⁴, durch die sich auch die Sinnbezogenheit und Wertorientierung des Handelns der Individuen grundlegend ändern. Es ist das ein Prozeß von Jahrzehnten, denn die durch das Privateigentum „besudelten“ und „verdorbenen“ Sitten können nicht in einem einzigen Anlauf umgestaltet werden.⁵ Indem nach und nach das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen für das Arbeitskollektiv und die ganze Gesellschaft wächst, greift in seinem Denken und Handeln eine neue Sittlichkeit Platz, sieht er den Sinn seines Daseins in aktivem Einsatz für die ökonomische und politische Stärkung der sozialistischen Gesellschaft und überschreitet damit den Horizont des Persönlichen, des Privaten. Es entfaltet sich die Kraft einer neuen, nicht „abstrakten Moral sondern ... der Moral der organisierten revolutionären Massen ...“⁶ In dieser Moral revolutionärer Bewegung ist der Sinn des Lebens Moment des Kampfes um die Gestaltung menschenwürdiger sozialer Verhältnisse.

Die Moral der revolutionären Massen kommt in der Anerkennung des Wertes und der Würde des Individuums, des einzelnen Werktätigen zur Geltung. Vom einzelnen [235] werden hohes Leistungsverhalten, tätige Mitwirkung an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft gefordert. Zugleich gilt dem Individuum die Fürsorge des Staates, der Gemeinschaft, und der einzelne wird nicht *nur* nach dem Maß seiner Leistung, sondern auch als Mensch in seiner Individualität, mit seinen persönlichen Problemen, Schwierigkeiten, Glücksbedürfnissen anerkannt. Die sozialistische Gesellschaft als eine gesellschaftliche Ordnung der werktätigen Massen räumt mit Elitenvorstellungen bürgerlicher Provenienz auf, wonach die Massen in dumpfer Anonymität dahinleben und schöpferische Individualität nur wenigen „Auserwählten“ zukommt. In der sozialistischen Gesellschaft ringen die Kollektive in der Regel um jeden einzelnen, nehmen auf die Entfaltung seiner Fähigkeiten, die Wahrnehmung seiner persönlichen Interessen und Bedürfnisse Einfluß, geben ihm Hilfe und Unterstützung in schwierigen Lebensumständen. So ist der einzelne nicht „auf sich gestellt“, sondern Subjekt und

³ W. I. Lenin, Die Ergebnisse der Woche der Partei in Moskau und unsere Aufgaben, in: Werke, Bd. 30, S. 56.

⁴ W. I. Lenin, Vom ersten Subbotnik an der Moskau-Kasaner-Eisenbahn zum gesamtrussischen Subbotnik am ersten Mai, in: Werke, Bd. 31, S. 112.

⁵ Ebenda.

⁶ W. I. Lenin, Gedenkrede für J. M. Swerdlow, in: Werke, Bd. 29, S. 77.

Objekt tätiger Gemeinschaftlichkeit. Das bildet das Unterpfand für ein sinnvolles Dasein und Wirken, für persönliche Befriedigung und Glück nach dem Maß individueller und gesellschaftlicher Bedingungen.

Die Anerkennung des Wertes jedes einzelnen drückt sich auch in der Möglichkeit konstruktiver Meinungsäußerung der Individuen zu allen das Kollektiv und die Gesellschaft bewegenden Fragen aus. In der Verfassung der DDR wird dazu ausgeführt: „Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seine Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht.“⁷ Hierin ist die moralische Maxime ausgedrückt, daß die vielfältigen Erfahrungen und schöpferischen Ideen der Individuen ein Reservoir an Kraftentfaltung der sozialistischen Gesellschaft sind, die diese zu entwickeln strebt. Eine kritische Meinungsäußerung, die Mängeln und Unzulänglichkeiten auf der Spur ist, die Fingerzeige auf notwendige Verbesserungen enthält, ist Ausdrucksform staatsbürgerlichen Bewußtseins und Anzeiger moralischer Verantwortung. Gefährdungen der Sinnerfüllung für das Individuum müssen dort eintreten, wo Kritik, die auf Entwicklung und Stärkung des Sozialismus zielt, unterdrückt oder nicht zur Kenntnis genommen wird. Das kann den einzelnen in die Abkapselung vom Kollektiv, von der Gesellschaft treiben und ihn zu moralischen Fehlentscheidungen veranlassen. Der Sinn des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft realisiert sich aber gerade auch darin, daß die Meinung des einzelnen ernst genommen wird, daß die Individuen Möglichkeiten erhalten, produktive, vorwärtsführende Kritik zu entwickeln. W. I. Lenin sprach von der „unbedingt notwendigen Kritik“ an Mängeln und forderte, „daß jeder praktische Vorschlag in möglichst präziser Form unverzüglich, ohne jegliche Verschleppung, an die örtlichen und zentralen leitenden Organe der Partei zur Erörterung und Entscheidung weitergeleitet wird“⁸. Damit würdigte er die Rolle der Kritik als einer Entwicklungstriebskraft der sozialistischen Gesellschaft und sprach zugleich eine hohe moralische Bewertung jener aus, die durch praktische Vorschläge die gemeinsame Sache voranbringen helfen.

Durch Stärkung des Sozialismus leisten die Individuen einen entscheidenden Beitrag zur höchsten Sinnerfüllung: der Erhaltung des Friedens. Alles Wirken in der und für [236] die Gesellschaft müßte in seinem Sinn, weil in seiner Existenz, bedroht sein, käme es zu einem nuklearen Weltkrieg mit seinen unabsehbaren Folgen für die Existenz der Menschheit und überhaupt des Lebens auf der Erde. W. I. Lenin bezeichnete das Leben als „den höchsten Wert“⁹; der Kampf um die Erhaltung des Lebens durch Verhinderung eines neuen Weltkrieges besitzt daher hohen und entscheidenden moralischen Sinngehalt. Unabdingbar ist die Sicherung des Friedens an die Stärkung des Sozialismus – ökonomisch, politisch, ideologisch, militärisch – geknüpft, denn ein starker Sozialismus bildet eine mächtige Barriere gegen die kriegstreiberischen Gelüste der reaktionärsten, aggressivsten Kreise der imperialistischen Bourgeoisie, die „den Kommunismus“ vom Erdboden vertilgen, den sozialistischen Ländern ihre Herrschaftsform aufzwingen möchten.

Die enge Verknüpfung von Sozialismus und Frieden dokumentiert sich in dem unablässigen Eintreten der sozialistischen Staaten für Rüstungsbegrenzung. Da der Sozialismus aufgrund seiner sozialökonomischen Voraussetzungen keinerlei Interesse an kriegszerstörerischer Expansion hat, da sein Ziel die Sicherung der Wohlfahrt der Bürger ist, konzentriert sich in den sozialistischen Staaten und der weltweiten revolutionären Bewegung, im Bündnis mit der Friedens-

⁷ Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik, Art. 27.

⁸ W. I. Lenin, Ursprünglicher Entwurf der Resolution des X. Parteitages der KPR über die Einheit der Partei, in: Werke, Bd. 32, S. 247.

⁹ W. I. Lenin, Rede in der Plenarsitzung des Moskauer Sowjets. 20. November 1922, in: Werke, Bd. 33, S. 425.

bewegung, der hohe Sinngehalt des politischen und moralischen Wirkens in unserer Epoche, insofern dieses auf die Erhaltung des höchsten Wertes, des Lebens der menschlichen Gattung, zielt. Die Sinnhaftigkeit des Ringens um die Stärkung des Sozialismus, um die Entfaltung seiner Triebkräfte verbindet sich mit der Sinnhaftigkeit, die im Kampf um den Frieden liegt. Der Sinn des Sozialismus, den Menschen ein materiell und geistig reiches Leben zu gewährleisten, verweist auf den Sinn der Epochenproblematik, das Wettrüsten zu beenden und den Frieden zu sichern. Natürlich kann der Friede dauerhaft nur durch Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die gesetzmäßig die Tendenz zum Krieg aus sich hervortreibt, gesichert werden. Aber das schließt nicht aus, daß schon jetzt, auf der Grundlage des machtvollen Einflusses des Sozialismus und aller humanistischen Bewegungen, die Gefahr eines nuklearen Infernos abgewendet und das Fortbestehen der menschlichen Gesellschaft gewährleistet werden kann. Darum ist der Kampf um den Frieden in exemplarischer Weise sinnvoll; er zielt auf real Mögliches und Notwendiges, er ist dem höchsten Wert der menschlichen Gattung verpflichtet. Die Teilnahme des Individuums an diesem Ringen bedeutet das Wahrnehmen moralischer Verantwortung, die Verwirklichung einer Entscheidungsfreiheit, die hohen Sinngehalt besitzt, die sich in sittlichem Handeln realisiert.